Digitized by Google

B 5
5
736

Digitized by Google

Digitized by Google

E. T. A. Hoffmann's
geſammelte Schriften.

8.

Achter Band.

BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE FIRENZE

Mit Federzeichnungen von Theodor Hoſemann.

B. 15. 5. 736

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1845.

Digitized by Google

B° 5. 5. 736

Digitized by Google

Inhalt des achten Bandes.

Lebensanſichten des Katers Murr.

Zwei Bände.

Erſter Band.

Seite

Vorwort des Herausgebers. 3

Vorrede des Autors. 7

Vorwort, unterdrücktes, des Autors. 8

Erſter Abſchnitt.
Gefühle des Daſeyns, die Monate der Jugend. 9

Zweiter Abſchnitt.
Lebenserfahrungen des Jünglings. Auch ich war in Arkadien. 123

Zweiter Band.

Dritter Abſchnitt.
Die Lehrmonate. Launiſches Spiel des Zufalls. 263

Vierter Abſchnitt.
Erſprießliche Folgen höherer Cultur. — Die reiferen Monate des Mannes. 425

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebens-Anſichten
des
Katers Murr
nebſt
fragmentariſcher Biographie des Kapellmeiſters
Johannes Kreisler
in zufälligen Makulaturblättern.

Herausgegeben
von
E. T. A. Hoffmann.

Erſter Band.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers †).

Keinem Buche iſt ein Vorwort nöthiger, als gegenwärtigem, da es, wird nicht erklärt, auf welche wunderliche Weiſe es ſich zuſammengefügt hat, als ein zuſammengewürfeltes Durcheinander erſcheinen dürfte.

Daher bittet der Herausgeber den günſtigen Leſer, wirklich zu leſen, nämlich dies Vorwort.

Beſagter Herausgeber hat einen Freund, mit dem er ein Herz und eine Seele iſt, den er eben ſo gut kennt, als ſich ſelbſt. Dieſer Freund ſprach eines Tages zu ihm ungefähr alſo: „Da Du, mein Guter, ſchon manches Buch haſt drucken laſſen, und Dich auf Verleger verſtehſt, wird es Dir ein leichtes ſeyn, irgend einen von dieſen wackern Herren aufzufinden, der auf Deine Empfehlung etwas druckt, was ein junger Autor von dem glänzendſten Talent, von den vortrefflichſten Gaben vorher aufſchrieb. Nimm Dich des Mannes an, er verdient es.“

†) Lebens-Anſichten des Katers Murr ꝛc. 2 Bände. Berlin, 1820 — 1822, bei Ferd. Dümmler.

Digitized by Google

Der Herausgeber verſprach, ſein Beſtes zu thun für den ſchriftſtelleriſchen Collegen. Etwas verwunderlich wollt' es ihm nun wohl bedünken, als ſein Freund ihm geſtand, daß das Manuſcript von einem Kater, Murr geheißen, herrühre, und deſſen Lebensanſichten enthalte; das Wort war jedoch gegeben, und da der Eingang der Hiſtorie ihm ziemlich gut ſtyliſirt ſchien, ſo lief er ſofort, mit dem Manuſcript in der Taſche, zu dem Herrn Dümmler unter den Linden, und proponirte ihm den Verlag des Katerbuchs.

Herr Dümmler meinte, bis jetzt habe er zwar nicht unter ſeinen Autoren einen Kater gehabt, wiſſe auch nicht, daß irgend einer ſeiner werthen Collegen mit einem Mann des Schlages bis jetzt ſich eingelaſſen, indeſſen wolle er den Verſuch wohl machen.

Der Druck begann, und dem Herausgeber kamen die erſten Aushängebogen zu Geſicht. Wie erſchrak er aber, als er gewahrte, daß Murrs Geſchichte hin und wieder abbricht, und dann fremde Einſchiebſel vorkommen, die einem andern Buch, die Biographie des Kapellmeiſters Johannes Kreisler enthaltend, angehören.

Nach ſorgfältiger Nachforſchung und Erkundigung erfuhr der Herausgeber endlich folgendes. Als der Kater Murr ſeine Lebensanſichten ſchrieb, zerriß er ohne Umſtände ein gedrucktes Buch, das er bei ſeinem Herrn vorfand, und verbrauchte die Blätter harmlos theils zur Unterlage, theils zum löſchen. Dieſe Blätter blieben im Manuſcript und — wurden, als zu demſelben gehörig, aus Verſehen mit abgedruckt!

De- und wehmüthig muß nun der Herausgeber geſtehen, daß das verworrene Gemiſch fremdartiger Stoffe durcheinander lediglich durch ſeinen Leichtſinn veranlaßt, da er das Manu-

ſcript des Katers hätte genau durchgehen ſollen, ehe er es zum Druck beförderte, indeſſen iſt noch einiger Troſt für ihn vorhanden.

Für's erſte wird der geneigte Leſer ſich leicht aus der Sache finden können, wenn er die eingeklammerten Bemerkungen, Mak. Bl. (Makulatur Blatt) und M. f. f. (Murr fährt fort) gütigſt beachten will, dann iſt aber das zerriſſene Buch höchſt wahrſcheinlich gar nicht in den Buchhandel gekommen, da niemand auch nur das mindeſte davon weiß. Den Freunden des Kapellmeiſters wenigſtens wird es daher angenehm ſeyn, daß ſie durch den litterariſchen Vandalismus des Katers zu einigen Nachrichten über die ſehr ſeltſamen Lebensumſtände jenes in ſeiner Art nicht unmerkwürdigen Mannes kommen.

Der Herausgeber hofft auf gütige Verzeihung.

Wahr iſt es endlich, daß Autoren ihre kühnſten Gedanken, die außerordentlichſten Wendungen, oft ihren gütigen Setzern verdanken, die dem Aufſchwunge der Ideen nachhelfen durch ſogenannte Druckfehler. So ſprach z. B. der Herausgeber im zweiten Theile ſeiner Nachtſtücke Pag. 326 von geräumigen Boskets, die in einem Garten befindlich. Das war dem Setzer nicht genial genug, er ſetzte daher das Wörtlein Boskets um in das Wörtlein Caskets. So läßt in der Erzählung, das Fräulein Scudery *) der Setzer pfiffiger Weiſe beſagtes Fräulein ſtatt in einer ſchwarzen Robe, in einer ſchwarzen Farbe von ſchwerem Seidenzeug erſcheinen u. ſ. w.

Jedem jedoch das Seine! Weder der Kater Murr, noch der unbekannte Biograph des Kapellmeiſters Kreisler ſoll ſich

*) Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen bei Gleditſch, 1820. [Taſchenbuch für Liebe und Freundſchaft, von St. Schütze. 1820, S. 1—122.]

mit fremden Federn ſchmücken, und der Herausgeber bittet daher den günſtigen Leſer dringend, bevor er das Werklein lieſt, nachfolgende Aenderungen zu veranſtalten, damit er von beiden Autoren nicht beſſer oder ſchlechter denke, als ſie es verdienen.

Uebrigens werden nur die Haupterrata bemerkt, geringere dagegen der Discretion des gütigen Leſers überlaſſen.

[Hier folgten 14 Druckfehler.]

Schließlich darf der Herausgeber verſichern, daß er den Kater Murr perſönlich kennen gelernt, und in ihm einen Mann von angenehmen milden Sitten gefunden hat. Er iſt auf dem Umſchlage dieſes Buchs frappant getroffen.

Berlin, im November 1819.

E. T. A. Hoffmann.

Digitized by Google

Vorrede des Autors.

Schüchtern — mit bebender Bruſt, übergebe ich der Welt einige Blätter des Lebens, des Leidens, der Hoffnung, der Sehnſucht, die in ſüſſen Stunden der Muße, der dichteriſchen Begeiſterung meinem innerſten Weſen entſtrömten.

Werde, kann ich beſtehen vor dem ſtrengen Richterſtuhl der Critik? Doch Ihr ſeid es, Ihr fühlenden Seelen, Ihr rein kindlichen Gemüther, Ihr mir verwandten treuen Herzen, ja Ihr ſeid es, für die ich ſchrieb, und eine einzige ſchöne Thräne in Eurem Auge wird mich tröſten, wird die Wunde heilen, die der kalte Tadel unempfindlicher Rezenſenten mir ſchlug!

Berlin, im May (18—)

Murr.
(Etudiant en belles lettres)

Digitized by Google

Vorwort
Unterdrücktes des Autors.

Mit der Sicherheit und Ruhe, die dem wahren Genie angebohren, übergebe ich der Welt meine Biographie, damit ſie lerne, wie man ſich zum großen Kater bildet, meine Vortrefflichkeit im ganzen Umfange erkenne, mich liebe, ſchätze, ehre, bewundere, und ein wenig anbete.

Sollte jemand verwegen genug ſeyn, gegen den gediegenen Werth des außerordentlichen Buchs einige Zweifel erheben zu wollen, ſo mag er bedenken, daß er es mit einem Kater zu thun hat, der Geiſt, Verſtand beſitzt, und ſcharfe Krallen.

Berlin, im May (18—)

Murr.
(homme de lettres très renommé.)

N. S. Das iſt zu arg! — Auch das Vorwort des Autors, welches unterdrückt werden ſollte, iſt abgedruckt! — Es bleibt nichts übrig, als den günſtigen Leſer zu bitten, daß er dem ſchriftſtelleriſchen Kater den etwas ſtolzen Ton dieſes Vorworts nicht zu hoch anrechnen, und bedenken möge, daß, wenn manche wehmüthige Vorrede irgend eines andern empfindſamen Autors in die wahre Sprache der innigen Herzensmeinung überſezt werden ſollte, es nicht viel anders herauskommen würde.

d. H.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Gefühle des Daſeyns, die Monate der Jugend.

Es iſt doch etwas ſchönes, herrliches, erhabenes um das Leben! — „O du ſüſſe Gewohnheit des Daſeyns!“ ruft jener niederländiſche Held in der Tragödie aus. So auch ich, aber nicht wie der Held in dem ſchmerzlichen Augenblik, als er ſich davon trennen ſoll — nein! — in dem Moment, da mich eben die volle Luſt des Gedankens durchdringt, daß ich in jene ſüſſe Gewohnheit nun ganz und gar hineingekommen und durchaus nicht Willens bin, jemals wieder hinauszukommen. — Ich meine nehmlich, die geiſtige Kraft, die unbekannte Macht, oder wie man ſonſt das über uns waltende Prinzip nennen mag, welches mir beſagte Gewohnheit ohne meine Zuſtimmung gewiſſermaßen aufgedrungen hat, kann unmöglich ſchlechtere Geſinnungen haben, als der freundliche Mann bey dem ich in Condition gegangen, und der mir das Gericht Fiſche, das er mir vorgeſetzt, niemals vor der Naſe wegzieht, wenn es mir eben recht wohlſchmekt.

O Natur, heilige hehre Natur! wie durchſtrömt all' deine Wonne, all' dein Entzücken, meine bewegte Bruſt, wie umweht mich dein geheimnißvoll ſäuſelnder Athem! — Die Nacht iſt etwas friſch und ich wollte — doch jeder der dies lieſet

Digitized by Google

oder nicht lieſet, begreift nicht meine hohe Begeiſterung, denn er kennt nicht den hohen Standpunkt, zu dem ich mich hinaufgeſchwungen! — Hinaufgeklettert wäre richtiger, aber kein Dichter ſpricht von ſeinen Füßen, hätte er auch deren viere ſo wie ich, ſondern nur von ſeinen Schwingen, ſind ſie ihm auch nicht angewachſen, ſondern nur Vorrichtung eines geſchickten Mechanikers. Ueber mir wölbt ſich der weite Sternenhimmel, der Vollmond wirft ſeine funkelnden Stralen herab und in feurigem Silberglanz ſtehen Dächer und Thürme um mich her! Mehr und mehr verbraust das lärmende Gewühl unter mir in den Straßen, ſtiller und ſtiller wird die Nacht — die Wolken ziehen — eine einſame Taube flattert in bangen Liebesklagen girrend um den Kirchthurm! — Wie! — wenn die liebe Kleine ſich mir nähern wollte? — Ich fühle wunderbar es ſich in mir regen, ein gewißer ſchwärmeriſcher Appetit reißt mich hin mit unwiderſtehlicher Gewalt! — O käme ſie die ſüſſe Huldin, an mein liebekrankes Herz wollt ich ſie drücken, ſie nimmer von mir laſſen — ha dort flattert ſie hinein in den Taubenſchlag, die Falſche, und läßt mich hoffnungslos ſitzen auf dem Dache! — Wie ſelten iſt doch in dieſer dürftigen, verſtokten, liebeleeren Zeit wahre Sympathie der Seelen. —

Iſt denn das auf zwei Füßen aufrecht einhergehen etwas ſo großes, daß das Geſchlecht, welches ſich Menſch nennt, ſich die Herrſchaft über uns alle, die wir mit ſichererem Gleichgewicht auf Vieren daherwandeln, anmaßen darf? Aber ich weiß es, ſie bilden ſich was Großes ein auf Etwas, was in ihrem Kopfe ſitzen ſoll und das ſie die Vernunft nennen. Ich weiß mir keine rechte Vorſtellung zu machen, was ſie darunter verſtehen, aber ſo viel iſt gewiß, daß wenn, wie ich es aus gewißen Reden meines Herrn und Gönners ſchließen darf,

Vernunft nichts anders heiſst, als die Fähigkeit mit Bewuſstſeyn zu handeln und keine dumme Streiche zu machen, ich mit keinem Menſchen tauſche. — Ich glaube überhaupt, daſs man ſich das Bewuſstſeyn nur angewöhnt; durch das Leben und zum Leben kommt man doch, man weiſs ſelbſt nicht wie. Wenigſtens iſt es mir ſo gegangen und wie ich vernehme, weiſs auch kein einziger Menſch auf Erden das Wie und Wo ſeiner Geburt aus eigner Erfahrung, ſondern nur durch Tradition, die noch dazu öfters ſehr unſicher iſt. Städte ſtreiten ſich um die Geburt eines berühmten Mannes und ſo wird es, da ich ſelbſt nichts Entſcheidendes darüber weiſs, immerdar ungewiſs bleiben, ob ich in dem Keller, auf dem Boden, oder in dem Holzſtall das Licht der Welt erblickte, oder vielmehr nicht erblickte, ſondern nur in der Welt erblickt wurde von der theuren Mama. Denn wie es unſerm Geſchlecht eigen, waren meine Augen verſchleiert. Ganz dunkel erinnere ich mich gewiſſer knurrender pruhſtender Töne die um mich her erklangen und die ich beinahe wider meinen Willen hervorbringe, wenn mich der Zorn überwältigt. Deutlicher und beinahe mit vollem Bewuſstſeyn finde ich mich in einem ſehr engen Behältniſs mit weichen Wänden eingeſchloſſen, kaum fähig Athem zu ſchöpfen und in Noth und Angſt ein klägliches Jammergeſchrei erhebend. Ich fühlte, daſs etwas in das Behältniſs hinabgriff und mich ſehr unſanft beim Leibe packte und dieſs gab mir Gelegenheit, die erſte wunderbare Kraft, womit mich die Natur begabt, zu fühlen und zu üben. Aus meinen reichen überpelzten Vorderpfoten ſchnellte ich ſpitze gelenkige Krallen hervor und grub ſie ein in das Ding das mich gepackt und das, wie ich ſpäter gelernt, nichts anders ſeyn konnte, als eine menſchliche Hand. Dieſe Hand zog mich aber heraus aus dem

Digitized by Google

Behältniß, und warf mich hin und gleich darauf fühlte ich zwei heftige Schläge auf den beiden Seiten des Geſichts, über die jetzt ein, wie ich wohl ſagen mag, ſtattlicher Bart herüberragt. Die Hand theilte mir, wie ich jetzt beurtheilen kann, von jenem Muskelſpiel der Pfote verlezt, ein paar Ohrfeigen zu, ich machte die erſte Erfahrung von moraliſcher Urſache und Wirkung und eben ein moraliſcher Inſtinkt trieb mich an, die Krallen eben ſo ſchnell wieder einzuziehen, als ich ſie hervorgeſchleudert. Später hat man dieſes Einziehen der Krallen mit Recht als einen Akt der höchſten Bonhommie und Liebenswürdigkeit anerkannt und mit dem Nahmen „Sammtpfötchen,“ bezeichnet.

Wie geſagt, die Hand warf mich wieder zur Erde. Bald darauf erfaßte ſie mich aber aufs neue beim Kopf und drückte ihn nieder, ſo daß ich mit dem Mäulchen in eine Flüßigkeit gerieth, die ich, ſelbſt weiß ich nicht, wie ich darauf verfiel, es mußte daher phyſiſcher Inſtinkt ſeyn, aufzulecken begann, welches mir eine ſeltſame innere Behaglichkeit erregte. Es war wie ich jetzt weiß, ſüſſe Milch die ich genoß, mich hatte gehungert und ich wurde ſatt indem ich trank. So trat, nachdem ich die moraliſche begonnen, die phyſiſche Ausbildung ein.

Aufs neue, aber ſanfter als vorher, faßten mich zwei Hände und legten mich auf ein warmes weiches Lager. Immer beßer und beßer wurde mir zu Muthe und ich begann mein inneres Wohlbehagen zu äußern, indem ich jene ſeltſame, meinem Geſchlecht allein eigene, Töne von mir gab, die die Menſchen durch den nicht unebenen Ausdruck, ſpinnen, bezeichnen. So ging ich mit Rieſenſchritten vorwärts in der Bildung für die Welt. Welch ein Vorzug, welch ein köſtliches Geſchenk des Himmels, inneres phyſiſches Wohlbehagen aus-

Digitized by Google

drücken zu können durch Ton und Gebehrde! — Erſt knurrte ich, dann kam mir jenes unnachahmliche Talent den Schweif in den zierlichſten Kreiſen zu ſchlängeln, dann die wunderbare Gabe durch das einzige Wörtlein „Miau," Freude, Schmerz, Wonne und Entzücken, Angſt und Verzweiflung, kurz alle Empfindungen und Leidenſchaften, in ihren mannigfaltigſten Abſtufungen auszudrücken. Was iſt die Sprache der Menſchen gegen dieſes einfachſte aller einfachen Mittel ſich verſtändlich zu machen! — Doch weiter in der denkwürdigen, lehrreichen Geſchichte meiner ereignißreichen Jugend! —

Ich erwachte aus tiefem Schlaf, ein blendender Glanz umfloß mich, vor dem ich erſchrak, fort waren die Schleier von meinen Augen, ich ſah! —

Ehe ich mich an das Licht, vorzüglich aber an das buntſchäckige Allerlei das ſich meinen Augen darbot, gewöhnen konnte, mußte ich mehrmals hintereinander entſetzlich nieſen, bald ging es indeſſen mit dem Sehen ganz vortreflich, als habe ich es ſchon mehrere Zeit hintereinander getrieben.

O das Sehen! es iſt eine wunderbare herrliche Gewohnheit, eine Gewohnheit, ohne die es ſehr ſchwer werden würde, überhaupt in der Welt zu beſtehen! — Glücklich diejenigen Hochbegabten, denen es ſo leicht wird als mir, ſich das Sehen anzueignen.

Läugnen kann ich nicht, daß ich doch in einige Angſt gerieth und daßelbe Jammergeſchrei erhob, wie damals in dem engen Behältniß. Sogleich erſchien ein kleiner hagerer alter Mann, der mir unvergeßlich bleiben wird, da ich meiner ausgebreiteten Bekanntſchaft unerachtet keine Geſtalt, die ihm gleich oder auch nur ähnlich zu nennen, jemals wieder erblickt habe. Es trift ſich häufig bei meinem Geſchlecht, daß dieſer,

jener Mann einen weiß und ſchwarz gefleckten Pelz trägt, ſelten findet man aber wohl einen Menſchen, der ſchneeweiſſes Haupthaar haben ſollte und dazu Rabenſchwarze Augenbraunen, dies war aber der Fall bei meinem Erzieher. Der Mann trug im Hauſe einen kurzen hochgelben Schlafrock, vor dem ich mich entſetzte und daher, ſo gut es bei meiner damaligen Unbehülflichkeit gehen wollte, von dem weichen Kißen herab, zur Seite kroch. Der Mann bückte ſich herab zu mir mit einer Gebehrde, die mir freundlich ſchien und mir Zutrauen einflößte. Er faßte mich, ich hütete mich wohl vor dem Muskelſpiel der Krallen, die Ideen kratzen und Schläge verbanden ſich von ſelbſt und in der That, der Mann meinte es gut mit mir, denn er ſetzte mich nieder vor einer Schüſſel ſüſſer Milch, die ich begierig auflutſchte, worüber er ſich nicht wenig zu freuen ſchien. Er ſprach vieles mit mir, welches ich aber nicht verſtand, da mir damals als einem jungen unerfahrnen Kiek in die Welt von Käterchen das Verſtehen der menſchlichen Sprache noch nicht eigen. So viel iſt aber gewiß, daß er in vielen Dingen geſchickt — in Wiſſenſchaften und Künſten hocherfahren ſeyn mußte, denn alle die zu ihm kamen (ich bemerkte Leute darunter, die gerade da, wo mir die Natur einen gelblichen Fleck im Pelze beſchert hat, d. h. auf der Bruſt, einen Stern oder ein Kreuz trugen), behandelten ihn ausnehmend artig, ja zuweilen mit einer gewißen ſcheuen Ehrfurcht, wie ich ſpäterhin den Pudel Skaramuz, und nannten ihn nicht anders, als mein hochverehrteſter, mein theurer, mein geſchätzteſter Meiſter Abraham! — Nur zwei Perſonen nannten ihn ſchlechtweg „Mein Lieber!“ Ein groſſer dürrer Mann in Papageigrünen Hoſen und weißſeidenen Strümpfen und eine kleine ſehr dicke Frau mit ſchwarzem Haar und einer Menge Ringe an

allen Fingern. Jener Herr ſoll aber ein Fürſt, die Frau hingegen eine jüdiſche Dame geweſen ſeyn.

Dieſer vornehmen Beſucher unerachtet wohnte Meiſter Abraham doch in einem kleinen hochgelegenen Stübchen, ſo daß ich meine erſten Promenaden ſehr bequem durchs Fenſter aufs Dach und auf den Hausboden machen konnte. —

Ja! es iſt nicht anders, auf einem Boden muß ich gebohren ſeyn! — Was Keller, was Holzſtall — ich entſcheide mich für den Boden! — Clima, Vaterland, Sitten, Gebräuche, wie unauslöſchlich iſt ihr Eindruck, ja wie ſind ſie es nur, die des Weltbürgers äußere und innere Geſtaltung bewirken! — Woher kommt in mein Inneres dieſer Höheſinn, dieſer unwiderſtehliche Trieb zum Erhabenen? Woher dieſe wunderbar ſeltene Fertigkeit im Klettern, dieſe beneidenswerthe Kunſt der gewagteſten genialſten Sprünge? — Ha! es erfüllt eine ſüſſe Wehmuth meine Bruſt! — Die Sehnſucht nach dem heimathlichen Boden regt ſich mächtig! — Dir weihe ich dieſe Zähren o! ſchönes Vaterland, dir dies wehmüthig jauchzende Miau! — Dich ehren dieſe Sprünge, dieſe Sätze, es iſt Tugend darin und patriotiſcher Muth! — Du, o! Boden, ſpendeſt mir in freigebiger Fülle manch Mäuslein und nebenher kann man manche Wurſt, manche Speckſeite, aus dem Schornſtein erwiſchen, ja wohl manchen Sperling haſchen, und ſogar hin und wieder ein Täublein erlauren. „Gewaltig iſt die Liebe zu dir, o Vaterland!“ —

Doch ich muß Rückſichts meiner —

(Mak. Bl.) — — und erinneren Sie Sich gnädigſter Herr! denn nicht des großen Sturms, der dem Advokaten, als er zur Nachtzeit über den Pontneuf wandelte, den Hut vom Kopfe herunter in die Seine warf? — Aehnliches ſteht im

Rabelais, doch war es eigentlich nicht der Sturm, der dem Advokaten den Hut raubte, den er, indem er den Mantel dem Spiel der Lüfte Preis gab, mit der Hand feſt auf den Kopf gedrückt hielt, ſondern ein Grenadier riß, mit dem lauten Ausruf: es weht ein großer Wind mein Herr, vorüber laufend, ſchnell den feinen Caſtor dem Advokaten unter der Hand von der Perücke und nicht dieſer Caſtor war es, der in die Wellen der Seine hinab geſchleudert wurde, ſondern des Soldaten eignen ſchnöden Filz führte wirklich der Sturmwind in den feuchten Tod. Sie wiſſen nun, gnädigſter Herr, daß in dem Augenblick als der Advokat ganz verblüfft da ſtand, ein zweiter Soldat mit demſelben Ausruf: Es weht ein großer Wind mein Herr! vorüberrennend, den Mantel des Advokaten beim Kragen packte und ihn ihm herabriß von den Schultern und daß gleich darauf ein dritter Soldat mit demſelben Ausruf: Es weht ein großer Wind mein Herr! vorbeilaufend, ihm das ſpaniſche Rohr mit dem goldnen Knopf aus den Händen wand. Der Advokat ſchrie aus allen Kräften, warf dem letzten Spitzbuben die Perücke nach und ging dann baarhäuptig ohne Mantel und Stock hin, um das merkwürdigſte aller Teſtamente aufzunehmen, um das ſeltſamſte aller Abentheuer zu erfahren. Sie wiſſen das alles gnädigſter Herr!

Ich weiß, erwiederte der Fürſt, als ich dies geſprochen, ich weiß gar nichts, und begreife überhaupt nicht, wie Ihr, Meiſter Abraham, mir ſolches wirres Zeug vorſchwatzen könnt. Den Pontneuf kenne ich allerdings, er befindet ſich zu Paris und bin ich zwar niemals darüber zu Fuße gegangen, wohl aber oft darüber gefahren, wie es meinem Stande geziemt. Den Advokaten Rabelais habe ich niemals geſehen und um Soldatenſtreiche in meinem ganzen Leben mich nicht bekümmert.

Als ich in jüngern Jahren noch meine Armee kommandirte, ließ ich wöchentlich einmal ſämmtliche Junkers durchfuchteln für die Dummheiten die ſie begangen oder künftig noch begehen möchten, das Prügeln der gemeinen Leute war aber die Sache der Lieutenants, die damit meinem Beiſpiel gemäß auch allwöchentlich verfuhren, und zwar Sonnabends ſo, daß Sonntags es keinen Junker, keinen gemeinen Kerl in der ganzen Armee gab, der nicht ſeine gehörige Tracht Schläge erhalten, wodurch die Truppen, nächſt der eingeprügelten Moralität, auch ans geſchlagen werden überhaupt gewöhnt wurden, ohne jemals vor dem Feinde geweſen zu ſeyn und in dieſem Fall nichts anders thun konnten als Schlagen. — Das leuchtet Euch ein, Meiſter Abraham, und nun ſagt mir um Tauſend Gotteswillen, was wollt Ihr mit Eurem Sturm, mit Eurem auf dem Pontneuf beraubten Advokaten Rabelais, wo bleibt Eure Entſchuldigung, daß das Feſt ſich auflöſte in wilder Verwirrung, daß mir eine Leuchtkugel ins Toupee fuhr, daß mein theurer Sohn in das Baßin gerieth und von verrätheriſchen Delphinen beſpritzt wurde über und über, daß die Prinzeſſin entſchleiert mit aufgeſchürztem Rock wie Atalanta durch den Park fliehen mußte, daß — daß — wer zählt die Unglücksfälle der verhängnißvollen Nacht! — Nun Meiſter Abraham, was ſagt Ihr?

Gnädigſter Herr, erwiederte ich, mich demuthsvoll verbeugend, was war an allem Unheil ſchuld, als der Sturm — das gräßliche Unwetter welches einbrach, als alles im ſchönſten Gange. Kann ich den Elementen gebieten? — Hab' ich denn nicht ſelbſt dabei ſchlimmes Malheur erlitten, habe ich nicht wie jener Advokat, den ich unterthänigſt bitte, nicht mit dem

Digitized by Google

berühmten franzöſiſchen Schriftſteller Rabelais zu verwechſeln, Hut, Rock und Mantel verloren? Habe ich nicht —

Höre, unterbrach hier den Meiſter Abraham, Johannes Kreisler, höre Freund, noch jetzt, unerachtet es ſchon ziemlich lange her iſt, ſpricht man von dem Geburtstage der Fürſtin, deſſen Feier du angeordnet haſt, wie von einem dunklen Geheimniß, und gewiß haſt du nach deiner gewöhnlichen Art und Weiſe viel Abentheuerliches begonnen. Hielt das Volk dich ſchon immer für eine Art von Herenmeiſter, ſo ſcheint dieſer Glaube durch jenes Feſt noch um vieles ſtärker geworden zu ſeyn. Sage mir nur geradezu wie ſich Alles begeben. Du weißt, ich war damals nicht hier —

Eben das, fiel Meiſter Abraham dem Freunde ins Wort, eben das, daß du nicht hier; daß du, der Himmel weiß, von welchen Furien der Hölle getrieben, fortgerannt warſt wie ein Wahnſinniger, eben das machte mich toll und wild, eben deshalb beſchwor ich die Elemente herauf, ein Feſt zu ſtören, das meine Bruſt zerſchnitt, da du, der eigentliche Held des Stücks, fehlteſt, ein Feſt das nur erſt dürftig und mühſam daher ſchlich, dann aber über geliebte Perſonen nichts brachte als die Quaal beängſtigender Träume — Schmerz — Entſetzen! — Erfahre es jetzt Johannes, ich habe tief in dein Inneres geſchaut und das gefährliche — bedrohliche Geheimniß erkannt, das darin ruht, ein gährender Vulkan, in jedem Augenblick vermögend loszubrechen in verderblichen Flammen, rückſichtslos alles um ſich her verzehrend! — Es giebt Dinge in unſerm Innern, die ſich ſo geſtalten, daß die vertrauteſten Freunde darüber nicht reden dürfen. Darum verheelte ich dir ſorglich was ich in dir erſchaut, aber mit jenem Feſt, deſſen tieferer Sinn nicht die Fürſtin, ſondern eine andere geliebte Perſon und dich ſelbſt

traf, wollte ich dein ganzes Ich gewaltſam erfaſſen. Die verborgenſten Quaalen ſollten lebendig werden in dir, und wie aus dem Schlaf erwachte Furien mit verdoppelter Kraft deine Bruſt zerfleiſchen. Wie einem zum Tode Siechen ſollte Arzney, dem Orkus ſelbſt entnommen, die im ſtärkſten Paroxismus kein weiſer Arzt ſcheuen darf, dir den Tod bereiten oder Geneſung! — Wiße Johannes, daß der Fürſtin Namenstag zuſammentrifft mit dem Namenstage Julias, die auch, wie ſie, Maria geheißen.

Ha! rief Kreisler indem er, zehrendes Feuer im Blick, aufſprang, Ha! — Meiſter! iſt dir die Macht gegeben, mit mir freches höhnendes Spiel zu treiben? — Biſt du das Verhängniß ſelbſt, daß du mein Inneres erfaſſen magſt?

Wilder unbeſonnener Menſch, erwiederte Meiſter Abraham ruhig, wann wird endlich der verwüſtende Brand in deiner Bruſt zur reinen Naphtaflamme werden, genährt von dem tiefſten Sinn für die Kunſt, für alles Herrliche und Schöne, der in dir wohnt! — Du verlangteſt von mir die Beſchreibung jenes verhängnißvollen Feſtes; ſo höre mich denn ruhig an, oder iſt deine Kraft gebrochen ganz und gar, daß du das nicht vermagſt, ſo will ich dich verlaſſen. —

Erzähle, ſprach Kreisler mit halb erſtickter Stimme, indem er, beide Hände vors Geſicht, ſich wieder hinſetzte. Ich will, ſprach Meiſter Abraham, plötzlich einen heitern Ton annehmend, ich will dich, lieber Johannes, gar nicht ermüden mit der Beſchreibung aller der ſinnreichen Anordnungen, die größtentheils dem erfindungsreichen Geiſte des Fürſten ſelbſt ihren Urſprung verdankten. Da das Feſt am ſpäten Abend begann, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß der ganze ſchöne Park, der das Luſtſchloß umgiebt, erleuchtet war. Ich hatte mich be-

müht, in dieſer Erleuchtung ungewöhnliche Effekte hervorzubringen, das gelang aber nur zum Theil, da auf des Fürſten ausdrücklichen Befehl in allen Gängen, mittelſt auf großen ſchwarzen Tafeln angebrachter buntfarbiger Lampen, der Namenszug der Fürſtin brennen mußte, nebſt der fürſtlichen Krone darüber. Da die Tafeln an hohen Pfählen angenagelt, ſo glichen ſie beinahe illuminirten Warnungsanzeigen, daß man nicht Tabak rauchen oder die Mauth nicht umfahren ſolle. Der Hauptpunkt des Feſtes war das durch Gebüſch und künſtliche Ruinen gebildete Theater in der Mitte des Parks, welches du kennſt. Auf dieſem Theater ſollten die Schauſpieler aus der Stadt etwas Allegoriſches agiren, welches läppiſch genug war, um ganz auſſerordentlich zu gefallen, hätte es auch nicht der Fürſt ſelbſt verfaßt und wäre es daher auch nicht, um mich des geiſtreichen Ausdrucks jenes Schauſpieldirektors, der ein fürſtliches Stück aufführte, zu bedienen, aus einer durchlauchtigen Feder gefloſſen. Der Weg vom Schloß bis zum Theater war ziemlich weit. Nach der poetiſchen Idee des Fürſten ſollte der wandelnden Familie ein in den Lüften ſchwebender Genius mit zwei Fackeln vorleuchten, ſonſt aber kein Licht brennen, ſondern erſt nachdem die Familie und das Gefolge Platz genommen, das Theater plötzlich erleuchtet werden. Deshalb blieb beſagter Weg finſter. Vergebens ſtellte ich die Schwierigkeit dieſer Maſchinerie vor, welche die Länge des Wegs herbeiführte, der Fürſt hatte in den Fêtes de Versailles etwas ähnliches geleſen, und da er hinterher den poetiſchen Gedanken ſelbſt gefunden, beſtand er auf deſſen Ausführung. Um jedem unverdienten Vorwurf zu entgehen, überließ ich den Genius ſamt den Fackeln dem Theater-Maſchiniſten aus der Stadt. — So wie nun das fürſtliche Paar, hinter ihm das

Gefolge, aus der Thüre des Salons trat, wurde ein kleines pausbackiges Männlein, in die Hausfarben des Fürſten gekleidet, mit zwei brennenden Fackeln in den Händchen, vom Dache des Luſtſchloſſes herabgezogen. Die Puppe war aber zu ſchwer, und es begab ſich, daß kaum zwanzig Schritt davon die Maſchine ſtockte, ſo daß der leuchtende Schutzgeiſt des fürſtlichen Hauſes hängen blieb, und da die Arbeiter ſtärker anzogen, ſich überkugelte. Nun ſchleuderten die brennenden abwärts gekehrten Wachskerzen glühende Tropfen zur Erde. Der erſte dieſer Tropfen traf den Fürſten, ſelbſt, der indeſſen mit ſtoiſchem Gleichmuth den Schmerz verbiß, wiewohl er in der Gravität des Schrittes nachließ und ſchneller vorwärts eilte. Der Genius ſchwebte jetzt fort über der Gruppe, die der Hofmarſchall mit den Kammerjunkern nebſt andern Hofchargen bildete, Füße oben, Kopf unten, ſo daß der Gluthregen aus den Fackeln bald dieſen, bald jenen auf den Kopf und auf die Naſe traf. Den Schmerz zu äuſſern und ſo das frohe Feſt zu ſtören, hätte den Reſpekt verletzt, es war daher hübſch anzuſehen, wie die Unglücklichen, eine ganze Cohorte ſtoiſcher Scävolas, mit gräßlich verzerrten Geſichtern und doch mit Gewalt die Quaal niederkämpfend, ja wohl gar ein Lächeln erzwingend, das dem Orkus anzugehören ſchien, daher ſchritten, lautlos, kaum bangen Seufzern Raum gebend. Dazu wirbelten die Pauken, ſchmetterten die Trompeten, riefen hundert Stimmen: Vivat, vivat die gnädigſte Frau Fürſtin! Vivat der gnädigſte Herr Fürſt! ſo daß der durch den wunderlichen Contraſt jener Laokoontiſchen Geſichter mit dem luſtigen Jubel erzeugte tragiſche Pathos der ganzen Szene eine Majeſtät gab, wie kaum zu denken.

Der alte dicke Hofmarſchall konnte es endlich nicht mehr

ertragen; als ihn ein glühender Tropfen grade auf die Backe traf, ſprang er in grimmer Wuth der Verzweiflung ſeitwärts, verwickelte ſich aber in die Stricke die zur Flugmaſchine gehörend gerade an der Seite hart über dem Boden fortliefen und ſtürzte mit dem lauten Ausruf: Alle Teufel! nieder zur Erde. In demſelben Moment hatte auch der luftige Page ſeine Rolle ausgeſpielt. Der gewichtige Hofmarſchall zog ihn mit Centnerſchwere nieder, er ſtürzte herab mitten unter das Gefolge, das laut aufſchreiend auseinander prallte. Die Fakkeln verlöſchten, man befand ſich in der dickſten Finſterniß. Dies alles geſchah dicht vor dem Theater. Ich hütete mich wohl den Zünder anzuſtecken, der alle Lampen, alle Feuerbecken des Platzes auf einmal in Brand ſetzen mußte, ſondern wartete damit ein paar Minuten, um der Geſellſchaft Zeit zu laſſen, ſich in Baum und Gebüſch gehörig zu verwirren. „Licht — Licht" — rief der Fürſt wie der König im Hamlet, „Licht — Licht" eine Menge heiſere Stimmen durch einander. Als der Platz erleuchtet, glich der auseinander geſprengte Hauſe einem geſchlagenen Heer, das ſich mühſam zuſammen findet. Der Oberkammerherr bewies ſich als ein Mann von Gegenwart des Geiſtes, als der geſchickteſte Taktiker ſeiner Zeit; denn in wenigen Minuten war vermöge ſeiner Bemühungen die Ordnung wieder hergeſtellt. Der Fürſt trat mit der nächſten Umgebung auf eine Art von erhöhten Blumenthron, der in der Mitte des Zuſchauer-Platzes errichtet. So wie das fürſtliche Paar ſich niederließ, fielen vermöge einer ſehr pfiffigen Vorrichtung jenes Maſchiniſten eine Menge Blumen auf daſſelbe herab. Nun wollte es aber das dunkle Verhängniß, daß eine große Feuerlilie dem Fürſten gerade auf die Naſe fiel und ſein ganzes Geſicht gluthroth überſtäubte, wodurch er ein unge-

mein majeſtätiſches, der Feierlichkeit des Feſtes würdiges, Anſehen gewann.

Das iſt zu arg — das iſt zu arg, rief Kreisler, indem er eine raſende Lache aufſchlug, daß die Wände dröhnten.

Lache nicht ſo konvulſiviſch, ſprach Meiſter Abraham, auch ich lachte in jener Nacht unmäßiger als jemals, ich fühlte mich eben zu allerlei tollem Muthwillen aufgelegt, und hätte wie der Spuckgeiſt Droll ſelbſt gern alles noch mehr durcheinander jagen, noch mehr verwirren mögen, aber deſto tiefer drangen dann die Pfeile, die ich gegen andere gerichtet, ein in meine eigene Bruſt! — Nun! — ich will es nur ſagen! Den Moment des läppiſchen Blumenbewerfens hatte ich gewählt, um den unſichtbaren Faden feſtzuknüpfen, der ſich nun durch das ganze Feſt ziehen und, wie ein elektriſcher Leiter, das Innerſte der Perſonen durchbeben ſollte, die ich mit meinem Geheimnißvollen geiſtigen Apparat, in dem ſich der Faden verlor, mir in Rapport geſetzt denken mußte. — Unterbrich mich nicht Johannes — höre mich ruhig an. — Julia ſaß mit der Prinzeſſin hinter der Fürſtin ſeitwärts, ich hatte beide im Auge. So wie Pauken und Trompeten ſchwiegen, fiel Julien eine unter duftenden Nachtviolen verſteckte aufbrechende Roſenknospe in den Schooß, und wie ſtrömender Hauch des Nachtwindes ſchwammen die Töne deines tief ins Herz dringenden Liedes herüber: mi lagnerò tacendo della mia sorte amara. — Julie war erſchrocken, als aber das Lied, das ich, ich ſag' es damit du über die Art des Vortrags etwa nicht in bange Zweifel geräthſt, von unſern vier vortreflichen Baſſethorniſten ganz in der Ferne ſpielen ließ — begann, entfloh ein leichtes Ach ihren Lippen, ſie drückte den Strauß an die Bruſt, und ich hörte deutlich, daß ſie zur Prinzeſſin ſprach: er iſt gewiß wieder da!

— Die Prinzeſſin umarmte Julien mit Heftigkeit und rief ſo laut: Nein nein — ach niemals, daß der Fürſt ſein feuriges Antlitz umdrehte und ihr ein zorniges Silence! zuwarf. Der Herr mochte auch wohl eben nicht gerade auf das liebe Kind ſehr böſe ſeyn, aber ich will es hier bemerken, daß die wunderbare Schminke, ein Tiranno ingrato in der Oper hätte ſich nicht zweckmäßiger anmalen können, ihm wirklich das Anſehen eines fortwährenden unvertilgbaren Zorns gab, ſo daß die rührendſten Reden, die zarteſten Situationen, welche häusliches Glück auf dem Throne allegoriſch darſtellten, rein verloren ſchienen; Schauſpieler und Zuſchauer geriethen darüber in nicht geringe Verlegenheit. Ja ſelbſt, wenn der Fürſt bei den Stellen, die er ſich zu dem Behuf in dem Exemplar das er in der Hand hielt, roth angeſtrichen, der Fürſtin die Hand küßte und mit dem Tuch eine Thräne von dem Auge wegdrückte, ſchien es in verbiſſenem Ingrimm zu geſchehen; ſo daß die Kammerherrn, die dienſtthuend ihm zur Seite ſtanden, ſich zuflüſterten: O Jeſus, was iſt unſerm gnädigſten Herrn! — Ich will dir nur ſagen Johannes, daß während die Schauſpieler das alberne Zeug vorne auf dem Theater hertragirten, ich mittelſt magiſcher Spiegel und anderer Vorrichtungen hinterwärts in den Lüften ein Geiſterſchauſpiel darſtellte, zur Verherrlichung des Himmelskindes, der holden Julia, daß eine Melodie nach der andern, die du in hoher Begeiſterung geſchaffen, ertönte, ja daß oft ferner, oft näher, wie banger ahnungsvoller Geiſterruf, der Name: Julia, erklang. — Aber du fehlteſt — du fehlteſt mein Johannes! Und wenn ich auch, nachdem das Schauſpiel geendet, meinen Ariel rühmen, wie Shakſpears Proſpero den ſeinigen, wenn ich auch ſagen müßte, daß er alles treflich vollführt, ſo fand ich doch das,

was ich mit tiefem Sinn angeordnet zu haben glaubte, ſchaal und matt. — Die Julia hatte alles mit feinem Takt verſtanden. Doch ſchien ſie nur angeregt wie von einem lieblichen Traum, dem man übrigens keine ſonderliche Einwirkung ins wache Leben verſtattet. Die Prinzeſſin war dagegen tief in ſich gekehrt. Arm in Arm luſtwandelte ſie mit Julien in den erleuchteten Gängen des Parks, während der Hof in einem Pavillon Erfriſchungen zu ſich nahm. — Ich hatte den Hauptſchlag in dieſem Moment vorbereitet, aber du fehlteſt — du fehlteſt, mein Johannes. — Voller Unmuth und Zorn rannte ich umher, ich ſah zu, ob alle Anſtalten zu dem großen Feuerwerk, womit das Feſt ſchließen ſollte, gehörig geordnet. Da gewahrte ich, aufſchauend zum Himmel, über dem fernen Geierſtein, im Schimmer der Nacht, die kleine röthliche Wolke, die jedesmal ein Wetter bedeutet, das ſtill heraufzieht und dann hier über uns mit einer fürchterlichen Erploſion losbricht. Zu welcher Zeit dieſe Erploſion geſchehen muß, berechne ich, wie du weißt, nach dem Stand der Wolke, auf die Sekunde. Keine Stunde konnte es mehr dauern, ich beſchloß daher, mit dem Feuerwerk zu eilen. In dem Augenblick vernahm ich, daß mein Ariel mit jener Fantasmagorie begonnen, die alles, alles entſcheiden ſollte, denn ich hörte am Ende des Parks in der kleinen Marienkapelle den Chor dein Ave maris stella ſingen. Ich eilte ſchnell hin. Julia und die Prinzeſſin knieten in dem Betſtuhl, der vor der Kapelle im Freien angebracht. Kaum war ich an Ort und Stelle als — aber du fehlteſt — du fehlteſt, mein Johannes! — Laß mich darüber ſchweigen, was ſich jetzt begab — Ach! — wirkungslos blieb das, was ich für ein Meiſterſtück meiner Kunſt gehalten, und ich erfuhr, was ich blöder Thor nicht geahnt. —

Heraus mit der Sprache, rief Kreisler, alles, alles ſage Meiſter! wie es ſich begeben.

Mit nichten, erwiederte Meiſter Abraham, es nützt dir nichts Johannes, und mir zerſchneidet es die Bruſt, wenn ich noch ſagen ſoll, wie meine eignen Geiſter mir Graus einjagten, und Entſetzen! — Die Wolke! — glücklicher Gedanke! So ſoll, rief ich wild aus, denn alles in toller Verwirrung enden, und rannte fort nach dem Platz des Feuerwerks. Der Fürſt ließ mir ſagen, wenn alles fertig ſey, ſollte ich das Zeichen geben. Das Auge nicht abwendend von der Wolke, die vom Geierſtein weg höher und höher heraufzog, ließ ich, als ſie mir hoch genug ſchien, die Böller löſen. Bald war der Hof, die ganze Geſellſchaft, an Ort und Stelle. Nach dem gewöhnlichen Spiel mit Feuerrädern, Raketen, Leuchtkugeln und anderm gemeinem Zeuge, ging endlich der Namenszug der Fürſtin in Chineſiſchem Brillantfeuer auf, doch hoch über ihm in Lüften ſchwamm und verſchwamm in milchweißem Licht der Name Julia. — Nun war es Zeit — Ich zündete die Girandola an, und wie ziſchend und praſſelnd die Raketen in die Höhe fuhren, brach das Wetter los mit gluthrothen Blitzen, mit krachenden Donnern, von denen Wald und Gebürge erdröhnten. Und der Orkan brauste hinein in den Park und ſtörte auf den tauſendſtimmig heulenden Jammer im tiefſten Gebüſch. Ich riß einem fliehenden Trompeter das Inſtrument aus der Hand und blies luſtig jauchzend darein, während die Artillerieſalven der Feuertöpfe, der Kanonenſchläge, der Böller, wacker dem rollenden Donner entgegenknallten.

Während Meiſter Abraham alſo erzählte, ſprang Kreisler auf, ſchritt heftig im Zimmer auf und ab, focht mit den Armen um ſich, und rief endlich ganz begeiſtert: das iſt ſchön,

das iſt herrlich, daran erkenne ich meinen Meiſter Abraham, mit dem ich ein Herz bin und eine Seele!

O, ſprach Meiſter Abraham, ich weiß es ja, das wildeſte, ſchauerlichſte, iſt dir eben recht, und doch habe ich das vergeſſen, was dich ganz und gar den unheimlichen Mächten der Geiſterwelt Preis gegeben hätte. Ich hatte die Wetterharfe, die, wie du weißt, ſich über das große Baſſin hinzieht, anſpannen laſſen, auf der der Sturm als ein tüchtiger Harmoniker gar wacker ſpielte. In dem Geheul, in dem Gebraus des Orkans, in dem Krachen des Donners, erklangen furchtbar die Akkorde der Rieſenorgel. Schneller und ſchneller ſchlugen die gewaltigen Töne los, und man mochte wohl ein Furienballet vernehmen, deſſen Styl ungemein groß zu nennen, wie man es beinahe zwiſchen den leinewandnen Wänden des Theaters nicht zu hören bekommt! — Nun! — in einer halben Stunde war alles vorüber. Der Mond trat hinter den Wolken hervor. Der Nachtwind ſäuſelte tröſtend durch den erſchrockenen Wald, und trocknete die Thränen weg von den dunklen Büſchen. Dazwiſchen ertönte noch dann und wann die Wetterharfe, wie dumpfes, fernes Glockengeläute. — Mir war wunderbarlich zu Muthe. Du, mein Johannes, erfüllteſt mein Inneres ſo ganz und gar, daß ich glaubte, du würdeſt gleich vor mir aufſteigen aus dem Grabhügel verlorner Hoffnungen, unerfüllter Träume, und an meine Bruſt ſinken. Nun in der Stille der Nacht kam der Gedanke, was für ein Spiel ich unternommen, wie ich gewaltſam den Knoten, den das dunkle Verhängniß geſchlungen, zerreiſſen wollen, aus meinem Innern herausgetreten, fremdartig, in anderer Geſtaltung, auf mich los, und indem mich kalte Schauer durchbebten, war ich es ſelbſt, vor dem ich mich entſetzen mußte. — Eine Menge

Irrlichter tanzten und hüpften im ganzen Park umher, aber es waren die Bedienten mit Laternen, welche die auf der ſchnellen Flucht verlornen Hüte, Perücken, Haarbeutel, Degen, Schuhe, Shawls, zuſammenſuchten. Ich machte mich davon. Mitten auf der großen Brücke vor unſerer Stadt blieb ich ſtehen, und ſchaute noch einmal zurück nach dem Park, der vom magiſchen Schimmer des Mondes umfloſſen da ſtand, wie ein Zaubergarten, in dem das luſtige Spiel flinker Elfen begonnen. Da fiel mir ein feines Piepen in die Ohren, ein Quäcken, das beinahe dem eines neugebohrnen Kindes glich. Ich vermuthete eine Unthat, bückte mich tief über das Geländer, und entdeckte im hellen Mondſchein ein Kätzchen, das ſich mühſam an den Pfoſten angeklammert um dem Tod zu entgehen. Wahrſcheinlich hatte man eine Katzenbrut erſäufen wollen, und das Thierchen war wieder hinaufgekrochen. Nun, dacht ich, iſt's auch kein Kind, ſo iſt es doch ein armes Thier, das dich um Rettung anquäckt und das du retten mußt.

O du empfindſamer Juſt, rief Kreisler lachend, ſage, wo iſt dein Tellheim?

Erlaube, fuhr Meiſter Abraham fort, erlaube mein Johannes, mit dem Juſt magſt du mich kaum vergleichen. Ich habe den Juſt überjuſtet. Er rettete einen Pudel, ein Thier das jeder gern um ſich duldet, von dem ſogar angenehme Dienſtleiſtungen zu erwarten, mittelſt Apportiren, Handſchuhe, Tabaksbeutel und Pfeife nachtragen u. ſ. w. aber ich rettete einen Kater, ein Thier vor dem ſich viele entſetzen, das allgemein als perfid, keiner offenherzigen Freundſchaft fähig, ausgeſchrieen wird, das niemals ganz und gar die feindliche Stellung gegen den Menſchen aufgiebt, ja, einen Kater rettete ich aus purer uneigennütziger Menſchenliebe. — Ich kletterte

über das Geländergriff, nicht ohne Gefahr, herab, faßte das wimmernde Kätzchen, zog es hinauf und ſteckte es in die Taſche. Nach Hauſe gekommen, zog ich mich ſchnell aus, und warf mich ermüdet und erſchöpft wie ich war, aufs Bett. Kaum war ich aber eingeſchlafen, als mich ein klägliches Piepen und Winſeln weckte, das aus meinem Kleiderſchrank herzukommen ſchien. — Ich hatte das Kätzchen vergeſſen und es in der Rocktaſche gelaſſen. Ich befreite das Thier aus dem Gefängniß, wofür es mich dermaßen kratzte, daß mir alle fünf Finger bluteten. Schon war ich im Begriff den Kater durchs Fenſter zu werfen, ich beſann mich aber und ſchämte mich meiner kleinlichen Thorheit, meiner Rachſucht, die nicht einmal bei Menſchen angebracht iſt, vielweniger bei der unvernünftigen Kreatur. — Genug, ich zog mit aller Mühe und Sorgfalt den Kater groß. Es iſt das geſcheuteſte, artigſte, ja witzigſte Thier der Art, das man ſehen kann, dem es nur noch an der höheren Bildung fehlt, die du mein lieber Johannes, ihm mit leichter Mühe beibringen wirſt, weshalb ich denn geſonnen bin, dir den Kater Murr, ſo habe ich ihn benannt, fernerhin zu überlaſſen. Obſchon Murr zur Zeit, wie die Juriſten ſich ausdrücken, noch kein homo sui juris iſt, ſo habe ich ihn doch um ſeine Einwilligung gefragt, ob er in deine Dienſte treten wolle. Er iſt durchaus damit zufrieden.

Du faſelſt, ſprach Kreisler, du faſelſt Meiſter Abraham! du weißt, daß ich Katzen nicht ſonderlich leiden mag, daß ich dem Geſchlecht der Hunde bei weitem den Vorzug gebe. —

Ich bitte, erwiederte Meiſter Abraham, ich bitte dich lieber Johannes, recht von Herzen, nimm meinen hoffnungsvollen Kater Murr wenigſtens ſo lange zu dir, bis ich heimkehre von meiner Reiſe. Ich habe ihn ſchon deshalb mitgebracht, er iſt

Digitized by Google

draußen und wartet auf gütigen Beſcheid. Sieh ihn wenigſtens an.

Damit öffnete Meiſter Abraham die Thüre und auf der Strohmatte zuſammengekrümmt, ſchlafend, lag ein Kater, der wirklich in ſeiner Art ein Wunder von Schönheit zu nennen. Die grauen und ſchwarzen Streifen des Rückens liefen zuſammen auf dem Scheitel zwiſchen den Ohren und bildeten auf der Stirne die zierlichſte Hieroglyphenſchrift. Eben ſo geſtreift und von ganz ungewöhnlicher Länge und Stärke war der ſtattliche Schweif. Dabei glänzte des Katers buntes Kleid und ſchimmerte von der Sonne beleuchtet, ſo daß man zwiſchen dem Schwarz und Grau noch ſchmale goldgelbe Streifen wahrnahm. Murr! Murr! rief Meiſter Abraham, Krrr — krrr, erwiederte der Kater ſehr vernehmlich, dehnte — erhob ſich, machte den ausserordentlichſten Katzenpuckel und öffnete ein paar grasgrüne Augen aus denen Geiſt und Verſtand in funkelndem Feuer hervorblizten. Das behauptete wenigſtens Meiſter Abraham, und auch Kreisler mußte ſo viel einräumen, daß der Kater etwas beſonderes, ungewöhnliches im Antlitz trage, daß ſein Kopf hinlänglich dick um die Wiſſenſchaften zu faſſen, ſein Bart aber ſchon jetzt in der Jugend weiß und lang genug ſey, um dem Kater gelegentlich die Autorität eines griechiſchen Weltweiſen zu verſchaffen.

Wie kann man aber auch überall gleich ſchlafen, ſprach Meiſter Abraham zum Kater, du verlierſt alle Heiterkeit darüber, und wirſt vor der Zeit ein grämliches Thier. Putz dich fein Murr!

Sogleich ſetzte ſich der Kater auf die Hinterfüße, fuhr mit den Sammtpfötchen ſich zierlich über Stirn und Wangen, und ſtieß dann ein klares freudiges Miau aus.

Dies iſt, fuhr Meiſter Abraham fort, dies iſt der Herr Kapellmeiſter Johannes Kreisler, bey dem du in Dienſte treten wirſt. Der Kater glozte den Kapellmeiſter mit ſeinen großen funkelnden Augen an, begann zu knurren, ſprang auf den Tiſch, der neben Kreislern ſtand und, von da ohne weiteres auf ſeine Schulter, als wolle er ihm etwas ins Ohr ſagen. Dann ſetzte er wieder herab zur Erde und umkreiſte ſchwänzelnd, und knurrend den neuen Herrn, als wolle er recht Bekanntſchaft mit ihm machen.

Gott verzeih mir, rief Kreisler, ich glaube gar, der kleine graue Kerl hat Verſtand und ſtammt aus der illuſtren Familie des geſtiefelten Katers her!

So viel iſt gewiß, erwiederte Meiſter Abraham, daß der Kater Murr das poßierlichſte Thier von der Welt iſt, ein wahrer Pulcinell und dabei artig und ſittſam, nicht zudringlich, und unbeſcheiden, wie zuweilen Hunde die uns mit ungeſchickten Liebkoſungen beſchwerlich fallen. —

Indem ich, ſprach Kreisler, dieſen klugen Kater betrachte, fällt es mir wieder ſchwer aufs Herz, in welchen engen Kreis unſere Erkenntniß gebannt iſt. — Wer kann es ſagen, wer nur ahnen, wie weit das Geiſtesvermögen der Thiere geht! — Wenn uns etwas, oder vielmehr alles, in der Natur unerforſchlich bleibt, ſo ſind wir gleich mit Namen bei der Hand, und brüſten uns mit unſerer albernen Schulweisheit, die eben nicht viel weiter reicht als unſere Naſe. So haben wir denn auch das ganze geiſtige Vermögen der Thiere, das ſich oft auf die wunderbarſte Art äußert, mit der Bezeichnung Inſtinkt abgefertigt. Ich möchte aber nur die einzige Frage beantwortet haben, ob mit der Idee des Inſtinkts, des blinden willkührloſen Triebes, die Fähigkeit zu träumen vereinbar ſey.

Daß aber z. B. Hunde mit der größten Lebhaftigkeit träumen, weiß jeder, der einen ſchlafenden Jagdhund beobachtet hat, dem im Traum die ganze Jagd aufgegangen. Er ſucht, er ſchnuppert, er bewegt die Füße, als ſey er im vollen Rennen, er keucht, er ſchwizt. — Von träumenden Katern weiß ich zur Zeit nichts. —

Der Kater Murr, unterbrach Meiſter Abraham den Freund, träumt nicht allein ſehr lebendig, ſondern er geräth auch, wie deutlich zu bemerken, häufig in jene ſanfte Reverien, in das träumeriſche Hinbrüten, in das ſomnambule Deliriren, kurz in jenen ſeltſamen Zuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen, der poetiſchen Gemüthern für die Zeit des eigentlichen Empfanges genialer Gedanken gilt. In dieſem Zuſtande ſtöhnt und ächzt er ſeit kurzer Zeit ganz ungemein, ſo, daß ich glauben muß, daß er entweder in Liebe iſt, oder an einer Tragödie arbeitet.

Kreisler lachte hell auf, indem er rief: Nun ſo komm denn du kluger, artiger, witziger, poetiſcher Kater Murr, laß uns —

(M. f. f.) erſten Erziehung, meiner Jugendmonate überhaupt noch vieles anführen.

Es iſt nehmlich wohl höchſt merkwürdig und lehrreich, wenn ein großer Geiſt in einer Autobiographie über alles, was ſich mit ihm in ſeiner Jugend begab, ſollte es auch noch ſo unbedeutend ſcheinen, recht umſtändlich ſich ausläßt. Kann aber auch wohl einem hohen Genius jemals unbedeutendes begegnen? Alles, was er in ſeiner Knabenzeit unternahm oder nicht unternahm, iſt von der höchſten Wichtigkeit, und verbreitet helles Licht über den tiefern Sinn, über die eigentliche Tendenz ſeiner unſterblichen Werke. Herrlicher Muth geht auf in der Bruſt des ſtrebenden Jünglings, den bange Zweifel quälen, ob die innere Kraft auch wohl genüge, wenn er lieſet, daß

der große Mann als Knabe auch Soldat ſpielte, ſich in Naſchwerk übernahm und zuweilen was weniges Schläge erhielt, weil er faul war, ungezogen und tölpiſch. „Gerade wie ich, „gerade wie ich," ruft der Jüngling begeiſtert aus und zweifelt nicht länger, daß auch er ein hoher Genius iſt trotz ſeinem angebeteten Idol.

Mancher las den Plutarch oder auch wohl nur den Cornelius Nepos und wurde ein großer Held, mancher die Tragödien-Dichter der Alten in der Ueberſetzung, und nebenher den Calderon und Shakſpeare, den Göthe und Schiller und wurde, wo nicht ein großer Dichter, doch ein kleiner allerliebſter Versmacher, wie ihn die Leute eben ſo gern haben. So werden meine Werke auch gewiß in der Bruſt manches jungen geiſt- und gemüthreichen Katers das höhere Leben der Poeſie entzünden, und nimmt denn der edle Katerjüngling meine biographiſchen Beluſtigungen auf dem Dache vor, geht er ganz ein in die hohen Ideen des Buchs das ich ſo eben unter den Klauen habe, dann wird er im Entzücken der Begeiſterung ausrufen: Murr, göttlicher Murr, größter deines Geſchlechts, dir, dir allein verdanke ich alles, nur dein Beiſpiel macht mich groß. —

Es iſt zu rühmen, daß Meiſter Abraham bei meiner Erziehung ſich weder an den vergeſſenen Baſedow hielt, noch die Peſtalozziſche Methode befolgte, ſondern mir unbeſchränkte Freiheit ließ, mich ſelbſt zu erziehen, in ſofern ich mich nur in gewiſſe Normalprinzipien fügte, die Meiſter Abraham ſich als unbedingt nothwendig für die Geſellſchaft, die die herrſchende Macht auf dieſer Erde verſammelt, dachte, da ſonſt alles blind und toll durcheinander rennen und es überall verträkte Rippenſtöße und garſtige Beulen ſetzen, eine Geſellſchaft

überhaupt nicht denkbar ſeyn würde. Den Inbegriff dieſer Prinzipien nannte der Meiſter die natürliche Artigkeit im Gegenſatz der konventionellen, der gemäß man ſprechen muß: ich bitte ganz gehorſamſt um gütige Verzeihung, wenn man von einem Lümmel angerannt, oder auf den Fuß getreten worden. Mag es ſeyn, daß jene Artigkeit den Menſchen nöthig iſt, ſo kann ich doch nicht begreifen, wie ſich ihr auch mein freigebohrnes Geſchlecht fügen ſoll, und war nun das Hauptregens, mittelſt deſſen der Meiſter mir jene Normalprinzipien beibrachte, ein gewiſſes ſehr fatales Birkenreis, ſo kann ich mich wohl mit Recht über Härte meines Erziehers beklagen. Davon gelaufen wäre ich, hätte mich nicht der mir angebohrne Hang zur höhern Cultur an den Meiſter feſtgebunden. — Je mehr Cultur, deſto weniger Freiheit, das iſt ein wahres Wort. Mit der Cultur ſteigen die Bedürfniße, mit den Bedürfnißen — Nun, eben die augenblickliche Befriedigung mancher natürlichen Bedürfniße ohne Rückſicht auf Ort und Zeit, das war das erſte, was mir der Meiſter mittelſt des verhängnißvollen Birkenreiſes total abgewöhnte. Dann kam es an die Gelüſte, die, wie ich mich ſpäter überzeugt habe, lediglich aus einer gewiſſen abnormen Stimmung des Gemüths entſtehen. Eben dieſe ſeltſame Stimmung, die vielleicht von meinem pſychiſchen Organismus ſelbſt erzeugt wurde, trieb mich an, die Milch, ja ſelbſt den Braten, den der Meiſter für mich hingeſtellt, ſtehen zu laſſen, auf den Tiſch zu ſpringen, und das weg zu naſchen, was er ſelbſt genießen wollte. Ich empfand die Kraft des Birkenreiſes, und ließ es bleiben. — Ich ſehe es ein, daß der Meiſter Recht hatte, meinen Sinn von dergleichen abzulenken, da ich weiß, daß mehrere meiner guten Mitbrüder, weniger kultivirt, weniger gut erzogen als ich, dadurch in die abſcheu-

lichſten Verdrießlichkeiten, ja in die traurigſte Lage, auf ihre Lebenszeit gerathen ſind. Iſt es mir doch bekannt worden, daß ein hoffnungsvoller Katerjüngling den Mangel an innerer geiſtiger Kraft ſeinem Gelüſt zu widerſtehen, einen Topf Milch auszunaſchen, mit dem Verluſt ſeines Schweifs büßen, und verhöhnt, verſpottet, ſich in die Einſamkeit zurückziehen mußte. Alſo der Meiſter hatte recht, mir dergleichen abzugewöhnen; daß er aber meinem Drange nach den Wiſſenſchaften und Künſten Widerſtand leiſtete, das kann ich ihm nicht verzeihen. —

Nichts zog mich in des Meiſters Zimmer mehr an, als der mit Büchern, Schriften und allerlei ſeltſamen Inſtrumenten bepackte Schreibtiſch. Ich kann ſagen, daß dieſer Tiſch ein Zauberkreis war, in den ich mich gebannt fühlte, und doch empfand ich eine gewiße heilige Scheu, die mich abhielt, meinem Triebe ganz mich hinzugeben. Endlich eines Tages, als eben der Meiſter abweſend war, überwand ich meine Furcht und ſprang herauf auf den Tiſch. Welche Wolluſt, als ich nun mitten unter den Schriften und Büchern ſaß, und darinn wühlte. Nicht Muthwille, nein nur Begier, wiſſenſchaftlicher Heißhunger war es, daß ich mit den Pfoten ein Manuſkript erfaßte, und ſo lange hin und her zauste, bis es in kleine Stücke zerriſſen vor mir lag. Der Meiſter trat hinein, ſah was geſchehen, ſtürzte, mit dem kränkenden Ausruf: Beſtie, vermaledeite! auf mich los, und prügelte mich mit dem Birkenreis ſo derb ab, daß ich mich winſelnd vor Schmerz unter den Ofen verkroch, und den ganzen Tag über durch kein freundliches Wort wieder hervorzulocken war. Wen hätte dies Ereigniß nicht abgeſchreckt auf immer, ſelbſt die Bahn zu verfolgen, die ihm die Natur vorgezeichnet! Aber kaum hatte ich mich ganz erholt von meinen Schmerzen, als ich, meinem unwiderſtehlichen

Digitized by Google

Drange folgend, wieder auf den Schreibtiſch ſprang. Freilich war ein einziger Ruf meines Meiſters, ein abgebrochner Satz wie z. B. „Will er!" — hinlänglich, mich wieder herab zu jagen, ſo daß es nicht zum Studiren kam; indeſſen wartete ich ruhig auf einen günſtigen Moment, meine Studien anzufangen, und dieſer trat denn auch bald ein. Der Meiſter rüſtete ſich eines Tages zum Ausgehen, alsbald verſteckte ich mich ſo gut im Zimmer, daß er mich nicht fand, als er, eingedenk des zerriſſenen Manuſkripts, mich herausjagen wollte. Kaum war der Meiſter fort, ſo ſprang ich mit einem Satz anf den Schreibtiſch und legte mich mitten hinein in die Schriften, welches mir ein unbeſchreibliches Wohlgefallen verurſachte. Geſchickt ſchlug ich mit der Pfote ein ziemlich dickes Buch auf, welches vor mir lag, und verſuchte, ob es mir nicht möglich ſeyn würde, die Schriftzeichen darin zu verſtehen. Das gelang mir zwar Anfangs ganz und gar nicht, ich ließ aber gar nicht ab, ſondern ſtarrte hinein in das Buch, erwartend, daß ein ganz beſonderer Geiſt über mich kommen, und mir das Leſen lehren werde. So vertieft überraſchte mich der Meiſter. Mit einem lauten: Seht die verfluchte Beſtie, ſprang er auf mich zu. Es war zu ſpät mich zu retten, ich kniff die Ohren an, ich duckte mich nieder, ſo gut es gehen wollte, ich fühlte ſchon die Ruthe auf meinem Rücken. Aber die Hand ſchon aufgehoben, hielt der Meiſter plötzlich inne, ſchlug eine helle Lache auf und rief: Kater — Kater du lieſeſt? ja das kann, das will ich dir nicht verwehren. Nun ſieh — ſieh! was für ein Bildungstrieb dir inwohnt. — Er zog mir das Buch unter den Pfoten weg, ſchaute hinein, und lachte noch unmäßiger als vorher. Das muß ich ſagen, ſprach er dann, ich glaube gar, du haſt dir eine kleine Handbibliothek angeſchafft, denn ich wüßte ſonſt

gar nicht, wie das Buch auf meinen Schreibtiſch kommen ſollte? — Nun lies nur — ſtudire fleißig mein Kater, allenfalls magſt du auch die wichtigen Stellen im Buche durch ſanfte Einriße bezeichnen, ich ſtelle dir das frei! — Damit ſchob er mir das Buch aufgeſchlagen wieder hin. Es war, wie ich ſpäter erfuhr, Knigge über den Umgang mit Menſchen, und ich habe aus dieſem herrlichen Buch viel Lebensweisheit geſchöpft. Es iſt ſo recht aus meiner Seele geſchrieben, und paßt überhaupt für Kater, die in der menſchlichen Geſellſchaft etwas gelten wollen, ganz ungemein. Dieſe Tendenz des Buchs iſt, ſo viel ich weiß, bisher überſehen, und daher zuweilen das falſche Urtheil gefällt worden, daß der Menſch, der ſich ganz genau an die im Buch aufgeſtellten Regeln halten wolle, nothwendig überall als ein ſteifer herzloſer Pedant auftreten müſſe.

Seit dieſer Zeit litt mich der Meiſter nicht allein auf dem Schreibtiſch, ſondern er ſah es ſogar gern, wenn ich, arbeitete er ſelbſt, heraufſprang, und mich vor ihm unter die Schriften hinlagerte.

Meiſter Abraham hatte die Gewohnheit oftmals viel hintereinander laut zu leſen. Ich unterließ dann nicht, mich ſo zu poſtiren, daß ich ihm ins Buch ſehen konnte, welches bei den ſcharfblickenden Augen, die mir die Natur verliehen, möglich war, ohne ihm beſchwerlich zu fallen. Dadurch, daß ich die Schriftzeichen mit den Worten verglich die er ausſprach, lernte ich in kurzer Zeit leſen, und wem dies etwa unglaublich vorkommen möchte, hat keinen Begriff von dem ganz beſonderen Ingenium womit mich die Natur ausgeſtattet. Genies die mich verſtehen und mich würdigen, werden keinen Zweifel hegen, Rückſichts einer Art Ausbildung, die vielleicht der ihrigen gleich iſt. Dabei darf ich auch nicht unterlaſſen, die merk-

Digitized by Google

würdige Beobachtung mitzutheilen, die ich Rückſichts des vollkommenen Verſtehens der menſchlichen Sprache gemacht. Ich habe nehmlich mit vollem Bewußtſeyn beobachtet, daß ich gar nicht weiß wie ich zu dieſem Verſtehen gekommen bin. Bei den Menſchen ſoll dies auch der Fall ſeyn, das nimmt mich aber gar nicht Wunder, da dies Geſchlecht in den Jahren der Kindheit beträchtlich dümmer und unbeholfener iſt, als wir. Als ein ganz kleines Käterchen iſt es mir niemals geſchehen, daß ich mir ſelbſt in die Augen gegriffen, ins Feuer oder ins Licht gefaßt, oder Stiefelwichſe ſtatt Kirſchmus gefreſſen, wie das wohl bei kleinen Kindern zu geſchehen pflegt.

Wie ich nun fertig las, und ich mich täglich mehr mit fremden Gedanken vollſtopfte, fühlte ich den unwiderſtehlichſten Drang, auch meine eignen Gedanken, wie ſie der mir inwohnende Genius gebahr, der Vergeſſenheit zu entreiſſen, und dazu gehörte nun allerdings die freilich ſehr ſchwere Kunſt des Schreibens. So aufmerkſam ich auch meines Meiſters Hand, wenn er ſchrieb, beobachten mochte, durchaus wollte es mir doch nicht gelingen, ihm die eigentliche Mechanik abzulauren. Ich ſtudirte den alten Hilmar Curas, das einzige Schreibevorſchriftsbuch, welches mein Meiſter beſaß, und wäre beinahe auf den Gedanken gerathen, daß die räthſelhafte Schwierigkeit des Schreibens nur durch die große Manſchette gehoben werden könne, welche die darin abgebildete ſchreibende Hand trägt, und daß es nur beſonders erlangte Fertigkeit ſei, wenn mein Meiſter ohne Manſchette ſchriebe, ſo wie der geübte Seiltänzer zulezt nicht mehr der Balancirſtange bedarf. Ich trachtete begierig nach Manſchetten, und war im Begriff die Dormeuſe der alten Haushälterin für meine rechte Pfote zuzureißen und zu aptiren, als mir plötzlich in einem Moment der Begeiſte-

rung, wie es bei Genies zu geſchehen pflegt, der geniale Gedanke einkam der alles löſte. Ich vermuthete nehmlich, daß die Unmöglichkeit die Feder, den Stift, ſo zu halten, wie mein Meiſter, wohl in dem verſchiedenen Bau unſerer Hände liegen könne, und dieſe Vermuthung traf ein. Ich mußte eine andere dem Bau meines rechten Pfötchens angemeſſene Schreibart erfinden, und erfand ſie wirklich, wie man wohl denken mag. — So entſtehen aus der beſonderen Organiſation des Individuums neue Syſteme. —

Eine zweite böſe Schwierigkeit fand ich in dem Eintunken der Feder in das Tintenfaß. Nicht glücken wollt' es mir nehmlich, bei dem Eintunken das Pfötchen zu ſchonen, immer kam es mit hinein in die Tinte, und ſo konnte es nicht fehlen, daß die erſten Schriftzüge, mehr mit der Pfote, als mit der Feder gezeichnet, etwas groß und breit geriethen. Unverſtändige mochten daher meine erſten Manuſkripte beinahe nur für mit Tinte beflecktes Papier anſehen. Genies werden den genialen Kater in ſeinen erſten Werken leicht errathen, und über die Tiefe, über die Fülle des Geiſtes, wie er zuerſt aus unverſiegbarer Quelle ausſprudelte, erſtaunen, ja ganz außer ſich gerathen. Damit die Welt ſich dereinſt nicht zanke über die Zeitfolge meiner unſterblichen Werke, will ich hier ſagen, daß ich zuerſt den philoſophiſch-ſentimental-didaktiſchen Roman ſchrieb: „Gedanke und Ahnung oder Kater und Hund." Schon dieſes Werk hätte ungeheures Aufſehen machen können. Dann, in allen Sätteln gerecht, ſchrieb ich ein politiſches Werk unter dem Tittel: „Ueber Mauſefallen und deren Einfluß auf Geſinnung und Thatkraft der Katzheit;" hierauf fühlt' ich mich begeiſtert zu der Tragödie: „Rattenkönig Kawdallor." Auch dieſe Tragödie hätte auf allen nur erdenklichen Theatern un-

Digitized by Google

zählige mal mit dem lärmendſten Beifall gegeben werden kön-
nen. Den Reihen meiner ſämmtlichen Werke ſollen dieſe Er-
zeugniße meines hoch emporſtrebenden Geiſtes eröffnen, über
den Anlaß ſie zu ſchreiben werde ich mich gehörigen Orts aus-
laſſen können.

Als ich die Feder beſſer zu halten gelernt, als das Pföt-
chen rein blieb von Tinte, wurde auch freilich mein Styl an-
muthiger, lieblicher, heller, ich legte mich ganz vorzüglich auf
Muſenalmanache, ſchrieb verſchiedene freundliche Schriften, und
wurde übrigens ſehr bald der liebenswürdige gemüthliche Mann,
der ich noch heute bin. Beinahe hätte ich ſchon damals ein
Heldengedicht gemacht, in vier und zwanzig Geſängen, doch
als ich fertig, war es etwas anderes worden, wofür Taßo
und Arioſt noch im Grabe dem Himmel danken können. Sprang
wirklich ein Heldengedicht unter meinen Klauen hervor, beide
hätte kein Menſch mehr geleſen.

Ich komme jetzt auf die —

(Mak. Bl.) — zum beßern Verſtändniß doch nöthig ſeyn,
dir, geneigter Leſer, das ganze Verhältniß der Dinge klar und
deutlich aus einander zu ſetzen.

Jeder der nur ein einzigesmal im Gaſthofe des anmuthi-
gen Landſtädtchens Sieghartsweiler abgeſtiegen iſt, hat ſogleich
von dem Fürſten Irenäus reden gehört. Beſtellte er nehmlich
bei dem Wirth nur ein Gericht Forellen, die in der Gegend
vorzüglich, ſo erwiederte derſelbe gewiß: Sie haben recht mein
Herr! unſer gnädigſter Fürſt eſſen auch dergleichen ungemein
gern, und ich vermag die angenehmen Fiſche gerade ſo zu be-
reiten, wie es bei Hofe üblich. Aus den neueſten Geographieen,
Landcharten, ſtatiſtiſchen Nachrichten, wußte der unterrichtete
Reiſende aber nichts anders, als daß das Städtchen Sieg-

hartsweiler ſamt dem Geierſtein und der ganzen Umgebung längſt dem Greßherzogthum, das er ſo eben durchreiſet, einverleibet worden; nicht wenig mußte es ihn daher verwundern, hier einen gnädigſten Herrn Fürſten, und einen Hof zu finden. Die Sache hatte aber folgenden Zuſammenhang. Fürſt Irenäus regierte ſonſt wirklich ein artiges Ländchen nicht fern von Sieghartsweiler, und da er mittelſt eines guten Dollonds von dem Belvedere ſeines Schloſſes im Reſidenzmarktflecken ſeine ſämmtlichen Staaten zu überſehen vermochte, ſo konnt' es nicht fehlen daß er das Wohl und Weh ſeines Landes, das Glück der geliebten Unterthanen, ſtets im Auge behielt. Er konnte in jeder Minute wiſſen, wie Peters Waizen in dem entfernteſten Bereich des Landes ſtand, und eben ſo gut beobachten, ob Hans und Kunz ihre Weinberge gut und fleißig beſorgten. Man ſagt, Fürſt Irenäus habe ſein Ländchen, auf einem Spaziergange über die Gränze, aus der Taſche verloren, ſo viel iſt aber gewiß, daß in einer neuen mit mehrern Zuſätzen verſehenen Ausgabe jenes Großherzogthums, das Ländchen des Fürſten Irenäus einfoliirt und einregiſtrirt war. Man überhob ihn der Mühe des Regierens, indem man ihm aus den Revenüen des Landes, das er beſeſſen, eine ziemlich reichliche Apanage ausſetzte, die er eben in dem anmuthigen Sieghartsweiler verzehren ſollte.

Außer jenem Ländchen beſaß Fürſt Irenäus noch ein anſehnliches baares Vermögen, das ihm unverkürzt blieb, und ſo ſah er ſich aus dem Stande eines kleinen Regenten plötzlich verſetzt in den Stand eines anſehnlichen Privatmannes, der zwanglos nach freier Willkühr ſich das Leben geſtalten konnte wie er wollte.

Fürſt Irenäus hatte den Ruf eines fein gebildeten Herrn,

der empfänglich für Wiſſenſchaft und Kunſt. Kam nun noch hinzu, daß er oft die läſtige Bürde der Regentſchaft ſchmerzlich gefühlt, ja ging auch ſchon einmal von ihm die Rede, daß er den romanhaften Wunſch, in einem kleinen Hauſe, an einem murmelnden Bach, mit einigem Hausvieh ein einſames idylliſches Leben procul negotiis zu führen, in anmuthige Verſe gebracht, ſo hätte man denken ſollen, daß er nun, den regierenden Herrn vergeſſend, ſich einrichten werde mit dem gemüthlichen Hausbedarf, wie es in der Macht ſteht des reichen unabhängigen Privatmannes. Dem war aber ganz und gar nicht ſo!

Es mag wohl ſeyn, daß die Liebe der groſſen Herrn zur Kunſt und Wiſſenſchaft nur als ein integrirender Theil des eigentlichen Hoflebens anzuſehen iſt. Der Anſtand erfordert es, Gemählde zu beſitzen und Muſik zu hören, und übel würde es ſeyn, wenn der Hofbuchbinder feiern und nicht die neueſte Litteratur fortwährend in Gold und Leder kleiden ſollte. Iſt aber jene Liebe ein integrirender Theil des Hoflebens ſelbſt, ſo muß ſie mit dieſem zugleich untergehen, und kann nicht als etwas für ſich fort beſtehendes Troſt gewähren, für den verlohrnen Thron oder das kleine Regentenſtühlchen, auf dem man zu ſitzen gewohnt.

Fürſt Irenäus erhielt ſich beides, das Hofleben, und die Liebe für die Künſte und Wiſſenſchaften, indem er einen ſüſſen Traum ins Leben treten ließ, in dem er ſelbſt mit ſeiner Umgebung, ſo wie ganz Sieghartsweiler figurirte.

Er that nehmlich ſo, als ſey er regierender Herr, behielt die ganze Hofhaltung, ſeinen Kanzler des Reichs, ſein Finanzcollegium ꝛc. ꝛc. bei, ertheilte ſeinen Hausorden, gab Cour, Hofbälle, die meiſtentheils aus zwölf bis funfzehn Perſonen

beſtanden, da auf die eigentliche Courfähigkeit ſtrenger geachtet wurde, als an den größten Höfen, und die Stadt war gutmüthig genug, den falſchen Glanz dieſes träumeriſchen Hofes für etwas zu halten, das ihr Ehre und Anſehen bringe. So nannten die guten Sieghartsweiler den Fürſten Irenäus ihren gnädigſten Herrn, illuminirten die Stadt an ſeinem Namensfeſte, und an den Namenstagen ſeines Hauſes, und opferten ſich überhaupt gern auf für das Vergnügen des Hofes, wie die athenienſiſchen Bürgersleute in Shakſpears Sommernachtstraum.

Es war nicht zu läugnen, daß der Fürſt ſeine Rolle mit dem wirkungsvollſten Pathos durchführte, und dieſen Pathos ſeiner ganzen Umgebung mitzutheilen wußte. — So erſcheint ein fürſtlicher Finanzrath in dem Clubb zu Sieghartsweiler finſter, in ſich gekehrt, wortkarg! — Wolken ruhen auf ſeiner Stirne, er verſinkt oft in ein tiefes Nachdenken, fährt dann auf, wie plötzlich erwachend! — Kaum wagt man es laut zu ſprechen, hart aufzutreten in ſeiner Nähe. Es ſchlägt neun Uhr, da ſpringt er auf, nimmt ſeinen Hut, vergebens ſind alle Bemühungen, ihn feſtzuhalten, er verſichert mit ſtolzem tiefbedeutendem Lächeln, daß ihn Aktenſtöße erwarteten, daß er die Nacht würde opfern müßen, um ſich zu der morgenden, höchſt wichtigen, letzten Quartalſitzung des Collegiums vorzubereiten; eilt hinweg, und hinterläßt die Geſellſchaft in ehrfurchtsvoller Erſtarrung über die enorme Wichtigkeit und Schwierigkeit ſeines Amts. — Und der wichtige Vortrag, auf den ſich der geplagte Mann die Nacht über vorbereiten muß? — Je nun, die Waſchzettel aus ſämmtlichen Departements, der Küche, der Tafel, der Garderobe ꝛc. fürs verfloſſene Vierteljahr ſind eingegangen, und er iſt es, der in allen Waſchangelegen-

heiten den Vortrag hat. — So bemitleidet die Stadt den armen fürſtlichen Wagenmeiſter, ſpricht jedoch, von dem ſublimen Pathos des fürſtlichen Collegiums ergriffen: ſtrenge aber gerecht! Der Mann hat nehmlich erhaltener Inſtruktion gemäß einen Halbwagen, der unbrauchbar geworden, verkauft, das Finanz-Collegium ihm aber bei Strafe augenblicklicher Caſſation aufgegeben, binnen drei Tagen nachzuweiſen, wo er die andere Hälfte gelaſſen, die vielleicht noch brauchbar geweſen. —

Ein beſonderer Stern, der am Hofe des Fürſten Irenäus leuchtete, war die Räthin Benzon, Wittwe in der Mitte der Dreißiger Jahre, ſonſt eine gebietende Schönheit, noch jetzt nicht ohne Liebreiz, die einzige, deren Adel zweifelhaft und die der Fürſt dennoch ein für allemal als Courfähig angenommen. Der Räthin heller durchdringender Verſtand, ihr lebhafter Geiſt, ihre Weltklugheit, vorzüglich aber eine gewiße Kälte des Charakters, die dem Talent zu herrſchen unerläßlich, übten ihre Macht in voller Stärke, ſo daß ſie es eigentlich war, die die Faden des Puppenſpiels an dieſem Miniaturhofe zog. Ihre Tochter, Julia geheißen, war mit der Prinzeſſin Hedwiga aufgewachſen, und auch auf die Geiſtesbildung dieſer hatte die Räthin ſo gewirkt, daß ſie in dem Kreiſe der fürſtlichen Familie wie eine Fremde erſchien und ſonderbar abſtach gegen den Bruder. Prinz Ignaz war nehmlich zu ewiger Kindheit verdammt, beinahe blödſinnig zu nennen.

Der Benzon gegenüber, eben ſo Einflußreich, eben ſo eingreifend in die engſten Verhältniße des fürſtlichen Hauſes, wiewohl auf ganz andere Weiſe als ſie, ſtand der ſeltſame Mann, den du, geneigter Leſer, bereits kennſt als Maitre de Plaiſir des Irenäusſchen Hofes und ironiſchen Schwarzkünſtler.

Merkwürdig genug iſt es, wie Meiſter Abraham in die fürſtliche Familie gerieth.

Des Fürſten Irenäus hochſeeliger Herr Papa war ein Mann von einfachen milden Sitten. Er ſah es ein, daß irgend eine Kraftäußerung das kleine ſchwache Räderwerk der Staatsmaſchine zerbrechen müße, ſtatt ihm einen beſſern Schwung zu geben. Er ließ es daher in ſeinem Ländlein fortgehen, wie es zuvor gegangen, und fehlt' es ihm dabei an Gelegenheit, einen glänzenden Verſtand oder andere beſondere Gaben des Himmels zu zeigen, ſo begnügte er ſich damit, daß in ſeinem Fürſtenthum jedermann ſich wohl befand, und daß, Rückſichts des Auslandes, es ihm ſo ging wie den Weibern, die dann am tadelfreiſten ſind, wenn man gar nicht von ihnen ſpricht. War des Fürſten kleiner Hof ſteif, zeremoniös, altfränkiſch, konnte der Fürſt gar nicht eingehen in manche loyale Ideen wie ſie die neuere Zeit erzeugt, ſo lag das an der Unwandelbarkeit des hölzernen Geſtelles, das Oberhofmeiſter, Hofmarſchälle, Kammerherrn, in ſeinem Innern mühſam zuſammen gerichtet. In dieſem Geſtelle arbeitete aber ein Triebrad, das kein Hofmeiſter, kein Marſchall, jemals hätte zum Stillſtehen bringen können. Dies war nehmlich ein, dem Fürſten angebohrner, Hang zum Abentheuerlichen, Seltſamen, Geheimnißvollen. — Er pflegte zuweilen, nach dem Beiſpiel des würdigen Califen Harun Al Raſchid, verkleidet Stadt und Land zu durchſtreichen, um jenen Hang, der mit ſeiner übrigen Lebenstendenz in dem ſonderbarſten Widerſpiel ſtand, zu befriedigen, oder wenigſtens Nahrung dafür zu ſuchen. Dann ſezte er einen runden Hut auf, und zog einen grauen Oberrock an, ſo daß jedermann auf den erſten Blick wußte, daß der Fürſt nun nicht zu erkennen.

Es begab ſich, daß der Fürſt alſo verkleidet und unerkennbar die Allee durchſchritt, die von dem Schloß aus nach einer entfernten Gegend führte, in der einzeln ein kleines Häuschen ſtand, von der Wittwe eines fürſtlichen Mundkochs bewohnt. Gerade vor dieſem Häuschen angekommen, gewahrte der Fürſt zwei in Mäntel gehüllte Männer, die zur Hausthüre hinausſchlichen. Er trat zur Seite, und der Hiſtoriograph des Irenäuſchen Hauſes, dem ich dies nachſchreibe, behauptet, der Fürſt ſey ſelbſt dann nicht bemerkt und erkannt worden, wenn er, ſtatt des grauen Oberrocks, das glänzendſte Staatskleid angehabt mit dem funkelnden Ordensſtern darauf, aus dem Grunde, weil es ſtockfinſterer Abend geweſen. Als die beiden verhüllten Männer dicht vor dem Fürſten langſam vorüber gingen, vernahm dieſer ganz deutlich folgendes Geſpräch. Der eine: Bruder Excellenz, ich bitte dich, nimm dich zuſammen, ſey nur dieſesmal kein Eſel! — Der Menſch muß fort, ehe der Fürſt etwas von ihm erfährt, denn ſonſt behalten wir den verfluchten Hexenmeiſter auf dem Halſe, der uns mit ſeinen Satanskünſten alle ins Verderben ſtürzt. Der andere: mon cher Frère, ereifere dich doch nur nicht ſo, du kennſt meine Sagazität, mein savoir faire. Morgen werf' ich dem gefährlichen Menſchen ein paar Carolin an den Hals, und da mag er ſeine Kunſtſtückchen den Leuten vormachen wo er will. Hier darf er nicht bleiben. Der Fürſt iſt überdies ein —

Die Stimmen verhallten, der Fürſt erfuhr daher nicht, wofür ihn ſein Hofmarſchall hielt, denn kein anderer als dieſer, und ſein Bruder der Oberjägermeiſter, waren die Perſonen, welche aus dem Hauſe ſchlichen, und das verfängliche Geſpräch führten. Der Fürſt hatte beide ſehr genau an der Sprache erkannt.

Man kann denken, daß der Fürſt nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als jenen Menſchen, jenen gefährlichen Hexenmeiſter aufzuſuchen, deſſen Bekanntſchaft ihm entzogen werden ſollte. Er klopfte an das Häuschen, die Wittwe trat mit einem Licht in der Hand heraus, und fragte, da ſie den runden Hut und den grauen Oberrock des Fürſten gewahrte, mit kalter Höflichkeit: Was ſteht zu Ihren Dienſten Monſieur! Monſieur wurde nehmlich der Fürſt angeredet, wenn er verkleidet war und unkenntlich. Der Fürſt erkundigte ſich nach dem Fremden der bei der Wittwe eingekehrt ſeyn ſollte, und erfuhr, daß der Fremde kein anderer ſey, als ein ſehr geſchickter, berühmter, mit vielen Atteſtaten, Conceſſionen und Privilegien verſehener, Taſchenſpieler, der hier ſeine Künſte zu produziren gedenke. So eben, erzählte die Wittwe, wären zwei Herrn vom Hofe bei ihm geweſen, die er, vermöge der ganz unerklärlichen Sachen, welche er ihnen vorgemacht, dermaßen in Erſtaunen geſetzt, daß ſie ganz blaß, verſtört, ja ganz außer ſich, das Haus verlaſſen hätten.

Ohne weiteres ließ ſich der Fürſt hinauf führen. Meiſter Abraham (niemand anders war der berühmte Taſchenſpieler) empfing ihn wie einen den er längſt erwartet, und verſchloß die Thüre.

Niemand weiß, was nun Meiſter Abraham begonnen, gewiß iſt es aber, daß der Fürſt die ganze Nacht über bei ihm blieb, und daß am andern Morgen Zimmer eingerichtet wurden auf dem Schloſſe, die Meiſter Abraham bezog, und zu denen der Fürſt aus ſeinem Studierzimmer mittelſt eines geheimen Ganges unbemerkt gelangen konnte. Gewiß iſt es ferner, daß der Fürſt den Hofmarſchall nicht mehr: mon cher ami nannte, und ſich von dem Oberjägermeiſter niemals mehr

die wunderbare Jagdgeſchichte von dem weißen gehörnten Haſen, den er (der Oberjägermeiſter), bei ſeinem erſten jägeriſchen Ausflug in den Wald, nicht ſchießen können, erzählen ließ, welches die Gebrüder in Gram und Verzweiflung ſtürzte, ſo, daß beide ſehr bald den Hof verließen. Gewiß endlich, daß Meiſter Abraham nicht allein durch ſeine Fantasmagorieen, ſondern auch durch das Anſehen, das er ſich immer mehr und mehr bei dem Fürſten zu erwerben wußte, Hof, Stadt und Land in Erſtaunen ſezte.

Von den Kunſtſtücken, die Meiſter Abraham vollführte, erzählt oben bemeldeter Hiſtoriograph des Irenäusſchen Hauſes ſo viel ganz unglaubliches, daß man es nicht nachſchreiben kann, ohne alles Zutrauen des geneigten Leſers aufs Spiel zu ſetzen. Dasjenige Kunſtſtück, welches aber der Hiſtoriograph für das wunderbarſte von allen hält, ja von dem er behauptet, daß es hinlänglich beweiſe, wie Meiſter Abraham offenbar mit fremden unheimlichen Mächten in bedrohlichem Bunde ſtehe, iſt indeß nichts anders, als jenes akuſtiſche Zauberſpiel, das ſpäter unter der Benennung des unſichtbaren Mädchens ſo viel Aufſehen gemacht, und das Meiſter Abraham ſchon damals ſinnreicher, fantaſtiſcher, das Gemüth ergreifender, aufzuſtellen wußte, als es nachher jemals geſchehen.

Nebenher wollte man auch wißen, daß der Fürſt ſelbſt mit dem Meiſter Abraham gewiſſe magiſche Operationen unternehme, über deren Zweck unter den Hofdamen, Kammerherrn, und andern Leuten vom Hofe, ein angenehmer Wettſtreit alberner, ſinnloſer Vermuthungen entſtand. Darin waren alle einig, daß Meiſter Abraham dem Fürſten das Goldmachen beibringe, wie aus dem Rauch, der aus dem Laboratorio bisweilen dringe, zu ſchließen, und daß er ihn eingeführt in allerlei nützliche

Geiſter=Conferenzen. Alle waren ferner davon überzeugt, daß der Fürſt das Patent für den neuen Bürgermeiſter im Marktflecken nicht vollziehe, ja dem fürſtlichen Ofenheizer keine Zulage bewillige, ohne den Agathodämon, den Spiritum familiarem, oder die Geſtirne zu befragen.

Als der alte Fürſt ſtarb, und Irenäus ihm in der Regierung folgte, verließ Meiſter Abraham das Land. Der junge Fürſt, der von des Vaters Neigung zum Abentheuerlichen, Wunderbaren durchaus nichts ererbt, ließ ihn zwar ziehen, fand aber bald, daß Meiſter Abrahams magiſche Kraft vorzüglich ſich darin bewähre, einen gewißen böſen Geiſt zu beſchwören, der ſich an kleinen Höfen nur gar zu gern einniſtet, nehmlich den Höllengeiſt der Langenweile. Dann hatte auch das Anſehen, in dem Meiſter Abraham bei dem Vater ſtand, tiefe Wurzel gefaßt in dem Gemüth des jungen Fürſten. Es gab Augenblicke in denen dem Fürſten Irenäus zu Muthe wurde, als ſei Meiſter Abraham ein überirrdiſches Weſen, über alles was menſchlich erhaben, ſtehe es auch noch ſo hoch. Man ſagt, daß dieſe ganz beſondere Empfindung von einem kritiſchen unvergeßlichen Moment in der Jugendgeſchichte des Fürſten herrühre. Als Knabe war er einſt mit kindiſcher überläſtiger Neugier in Meiſter Abrahams Zimmer eingedrungen, und hatte läppiſch eine kleine Maſchine, die der Meiſter eben mit vieler Mühe und Kunſt vollendet, zerbrochen, der Meiſter aber in vollem Zorn über den verderblichen Ungeſchick dem kleinen fürſtlichen Bengel eine fühlbare Ohrfeige zugetheilt, und ihn dann mit einiger nicht ganz ſanfter Schnelligkeit hinausgeführt aus der Stube auf den Corridor. Unter hervorquellenden Thränen konnte der junge Herr nur mit Mühe die Worte hervorſtammeln: Abraham — soufflet — ſo daß der beſtürzte Oberhof-

meiſter es für eine gefahrvolle Wagniß hielt, tiefer einzudringen in das fürchterliche Geheimniß, das zu ahnen er ſich unterſtehen mußte.

Der Fürſt fühlte lebhaft das Bedürfniß, den Meiſter Abraham als das belebende Prinzip der Hofmaſchine bei ſich zu behalten; vergebens waren aber alle ſeine Bemühungen ihn zurükzubringen. Erſt nach jenem verhängnißvollen Spaziergange, als Fürſt Irenäus ſein Ländchen verloren, als er die chimäriſche Hofhaltung zu Sieghartsweiler eingerichtet, fand ſich auch Meiſter Abraham wieder ein, und in der That, zu gelegenerer Zeit hätte er gar nicht kommen können. Denn außerdem daß —

(M. f. f.) — merkwürdige Begebenheit die, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks geiſtreicher Biographen zu bedienen, einen Abſchnitt in meinem Leben machte.

— Leſer! — Jünglinge, Männer, Frauen, unter deren Pelz ein fühlend Herz ſchlägt, die ihr Sinn habt für Tugend — die ihr die ſüſſen Bande erkennet, womit uns die Natur umſchlingt, ihr werdet mich verſtehen und — mich lieben!

Der Tag war heiß geweſen, ich hatte ihn unter dem Ofen verſchlafen. Nun brach die Abenddämmerung ein, und kühle Winde ſauſten durch meines Meiſters geöffnetes Fenſter. Ich erwachte aus dem Schlaf, meine Bruſt erweiterte ſich, durchſtrömt von dem unnennbaren Gefühl, das, Schmerz und Luſt zugleich, die ſüſſeſten Ahnungen entzündet. Von dieſen Ahnungen überwältigt, erhob ich mich hoch in jener ausdruksvollen Bewegung, die der kalte Menſch Katzenpuckel benennet! — Hinaus — hinaus trieb es mich in die freie Natur, ich begab mich daher aufs Dach, und luſtwandelte in den Strahlen der ſinkenden Sonne. Da vernahm ich Töne von dem Boden aufſteigen, ſo ſanft, ſo heimlich, ſo bekannt, ſo anlockend, ein un=

bekanntes Etwas zog mich hinab mit unwiderſtehlicher Gewalt. Ich verließ die ſchöne Natur, und kroch durch eine kleine Dachlucke hinein in den Hausboden. — Hinabgeſprungen gewahrte ich alsbald eine große, ſchöne, weiß und ſchwarz gefleckte Katze, die, auf den Hinterfüßen ſitzend in bequemer Stellung, eben jene anlockenden Töne von ſich gab, und mich nun mit forſchenden Blicken durchblizte. Augenblicklich ſetzte ich mich ihr gegen über, und verſuchte, dem innern Trieb nachgebend, in das Lied einzuſtimmen, das die weiß und ſchwarz gefleckte angeſtimmt. Das gelang mir, ich muß es ſelbſt ſagen, über die Maßen wohl, und von dieſem Augenblick an datirt ſich, wie ich für die Pſychologen, die mich und mein Leben ſtudiren, hier bemerke, mein Glaube an mein inneres muſikaliſches Talent, und, wie zu erachten, mit dieſem Glauben auch das Talent ſelbſt. Die Gefleckte blickte mich an ſchärfer und ämſiger, ſchwieg plötzlich, ſprang mit einem gewaltigen Satz auf mich los! Ich, nichts Gutes erwartend, zeigte meine Krallen, doch in dem Augenblick ſchrie die Gefleckte, indem ihr die hellen Thränen aus den Augen ſtürzten: Sohn — o Sohn! komm! — eile in meine Pfoten! — Und dann, mich umhalſend, mich mit Inbrunſt an die Bruſt drückend: Ja du biſt es, du biſt mein Sohn, mein guter Sohn, den ich ohne ſonderliche Schmerzen geboren! —

Ich fühlte mich tief im Innerſten bewegt, und ſchon dies Gefühl mußte mich überzeugen, daß die Gefleckte wirklich meine Mutter war, dem unerachtet fragte ich doch, ob ſie auch deſſen ganz gewiß ſey.

Ha, dieſe Aehnlichkeit, ſprach die Gefleckte, dieſe Aehnlichkeit, dieſe Augen, dieſe Geſichtszüge, dieſer Bart, dieſer Pelz, alles erinnert mich nur zu lebhaft an den Treuloſen, Undank-

4*

Digitized by Google

baren, der mich verließ. — Du biſt ganz das getreue Ebenbild deines Vaters, lieber Murr (denn ſo wirſt du ja geheißen), ich hoffe jedoch, daß du mit der Schönheit des Vaters zugleich die ſanftere Denkungsart, die milden Sitten deiner Mutter Mina erworben haben wirſt. — Dein Vater hatte einen ſehr vornehmen Anſtand, auf ſeiner Stirne lag eine imponirende Würde, voller Verſtand funkelten die grünen Augen, und um Bart und Wangen ſpielte oft ein anmuthiges Lächeln. Dieſe körperlichen Vorzüge, ſo wie ſein aufgewekter Geiſt, und eine gewiße liebenswürdige Leichtigkeit mit der er Mäuſe fing, ließen ihn mein Herz gewinnen. — Aber bald zeigte ſich ein hartes tyranniſches Gemüth, das er ſo lange geſchickt zu verbergen gewußt. — Mit Entſetzen ſag' ich es! — Kaum warſt du gebohren, als dein Vater den unſeeligen Appetit bekam, dich nebſt deinen Geſchwiſtern zu verſpeiſen.

Beſte Mutter, fiel ich der Geflekten ins Wort, beſte Mutter, verdammen Sie nicht ganz jene Neigung. Das gebildetſte Volk der Erde legte den ſonderbaren Appetit des Kinderfreßens dem Geſchlecht der Götter bei, aber gerettet wurde ein Jupiter und ſo auch ich! —

Ich verſtehe dich nicht mein Sohn, erwiederte Mina, aber es kommt mir vor, als ſprächeſt du albernes Zeug, oder als wollteſt du gar deinen Vater vertheidigen. Sey nicht undankbar, du wäreſt ganz gewiß erwürgt und gefreſſen worden von dem blutdürſtigen Tyrannen, hätte ich dich nicht ſo tapfer vertheidigt mit dieſen ſcharfen Krallen, hätte ich nicht bald hier, bald dort hinfliehend in Keller, Boden, Ställe, dich den Verfolgungen des unnatürlichen Barbaren entzogen. — Er verließ mich endlich; nie habe ich ihn wiedergeſehen! Und doch ſchlägt noch mein Herz für ihn! — Es war ein ſchöner Kater! —

Viele hielten ihn ſeines Anſtandes, ſeiner feinen Sitten wegen, für einen reiſenden Grafen. — Ich glaubte nun, im kleinen häuslichen Zirkel meine Mutterpflichten übend, ein ſtilles ruhiges Leben führen zu können, doch der entſetzlichſte Schlag ſollte mich noch treffen. — Als ich von einem kleinen Spaziergange einſt heimkehrte, weg warſt du ſammt deinem Geſchwiſter! — Ein altes Weib hatte mich Tages zuvor in meinem Schlupfwinkel entdeckt, und allerlei verfängliche Worte von ins Waſſer werfen, und dergleichen geſprochen! — Nun! ein Glück, daß du mein Sohn gerettet, komm nochmals an meine Bruſt, Geliebter! —

Die gefleckte Mama liebkoſte mich mit aller Herzlichkeit, und fragte mich dann nach den nähern Umſtänden meines Lebens. Ich erzählte ihr alles, und vergaß nicht meiner hohen Ausbildung zu erwähnen, und wie ich dazu gekommen.

Mina ſchien weniger gerührt von den ſeltenen Vorzügen des Sohnes, als man hätte denken ſollen. Ja! ſie gab mir nicht undeutlich zu verſtehen, daß ich mit ſamt meinem außerordentlichen Geiſte, mit meiner tiefen Wiſſenſchaft, auf Abwege gerathen, die mir verderblich werden könnten. Vorzüglich warnte ſie mich aber, dem Meiſter Abraham ja nicht meine erworbenen Kenntniſſe zu entdecken, da dieſer ſie nur nützen würde, mich in der drückendſten Knechtſchaft zu erhalten.

„Ich kann mich, ſprach Mina, zwar gar nicht deiner Ausbildung rühmen, indeſſen fehlt es mir doch durchaus nicht an natürlichen Fähigkeiten und angenehmen mir von der Natur eingeimpften Talenten. Darunter rechne ich z. B. die Macht, kniſternde Funken aus meinem Pelz hervorſtrahlen zu laſſen, wenn man mich ſtreichelt. Und was für Unannehmlichkeiten hat mir nicht ſchon dieſes einzige Talent bereitet! Kinder und

Erwachſene haben unaufhörlich auf meinem Rücken herumhantiert, jenes Feuerwerks halber, mir zur Quaal, und wenn ich unmuthig wegſprang oder die Krallen zeigte, mußte ich mich ein ſcheues wildes Thier ſchelten, ja wohl gar prügeln laſſen. — So wie Meiſter Abraham erfährt, daß du ſchreiben kannſt, lieber Murr! macht er dich zu ſeinem Copiſten, und als Schuldigkeit wird von dir gefordert, was du jetzt nur aus eigenem Antriebe zu deiner Luſt thuſt.“ —

Mina ſprach noch mehreres über mein Verhältniß zum Meiſter Abraham, und über meine Bildung. Erſt ſpäter habe ich eingeſehen, daß das, was ich für Abſcheu gegen die Wiſſenſchafften hielt, wirkliche Lebensweisheit war, die die Gefleckte in ſich trug.

Ich erfuhr, daß Mina bei der alten Nachbarsfrau in ziemlich dürftigen Umſtänden lebe, und daß es ihr oft ſchwer falle, ihren Hunger zu ſtillen. Dies rührte mich tief, die kindliche Liebe erwachte in voller Stärke in meinem Buſen, ich beſann mich auf den ſchönen Heringskopf, den ich vom geſtrigen Mahle erübrigt, ich beſchloß ihn darzubringen der guten Mutter, die ich ſo unerwartet wiedergefunden.

Wer ermißt die Wandelbarkeit der Herzen derer, die da wandeln unter dem Mondſchein! — Warum verſchloß das Schickſal nicht unſere Bruſt dem wilden Spiel unſeeliger Leidenſchaften! — Warum müſſen wir, ein dünnes ſchwankendes Rohr, uns beugen vor dem Sturm des Lebens? — Feindliches Verhängniß! — O Appetit, dein Name iſt Kater! — Den Heringskopf im Maule kletterte ich, ein pius Aeneas, aufs Dach — ich wollte hinein ins Bodenfenſter! — Da gerieth ich in einen Zuſtand, der auf ſeltſame Weiſe mein Ich meinem Ich entfremdend, doch mein eigentliches Ich ſchien. — Ich

glaube mich verſtändlich und ſcharf ausgedrückt zu haben, ſo daß in dieſer Schilderung meines ſeltſamen Zuſtandes jeder den die geiſtige Tiefe durchſchauenden Pſychologen erkennen wird. — Ich fahre fort! —

Das ſonderbare Gefühl, gewebt aus Luſt und Unluſt, betäubte meine Sinne — überwältigte mich — kein Widerſtand möglich, — ich fraß den Heringskopf! —

Aengſtlich hörte ich Mina miauen, ängſtlich ſie meinen Namen rufen — Ich fühlte mich von Reue, von Scham durchdrungen, ich ſprang zurück in meines Meiſters Zimmer, ich verkroch mich unter den Ofen. Da quälten mich die ängſtlichſten Vorſtellungen. Ich ſah Mina, die wiedergefundene gefleckte Mutter, troſtlos, verlaſſen, lechzend nach der Speiſe, die ich verſprochen, der Ohnmacht nahe — Ha! — der durch den Rauchfang ſauſende Wind rief den Namen Mina — Mina — Mina rauſchte es in den Papieren meines Meiſters, knarrte es in den gebrechlichen Rohrſtühlen, Mina — Mina — lamentirte die Ofenthüre — O! es war ein bitteres herzzerſchneidendes Gefühl, das mich durchbohrte! — Ich beſchloß, die Arme wo möglich einzuladen zur Frühſtücksmilch. Wie kühlender wohlthuender Schatten, kam bei dieſem Gedanken ein ſeeliger Frieden über mich! — Ich kniff die Ohren an und ſchlief ein! —

Ihr fühlenden Seelen, die ihr mich ganz verſteht, ihr werdet es, ſeid ihr ſonſt keine Eſel, ſondern wahrhaftige honnette Kater, ihr werdet es, ſage ich, einſehen, daß dieſer Sturm in meiner Bruſt meinen Jugendhimmel aufheitern mußte, wie ein wohlthätiger Orkan der die finſtern Wolken zerſtäubt und die reinſte Ausſicht ſchafft. O! ſo ſchwer Anfangs der Heringskopf auf meiner Seele laſtete, doch lernte ich einſehen, was Appetit heißt, und daß es Frevel iſt, der Mutter Natur zu widerſtre-

ben. Jeder ſuche ſich ſeine Heringsköpfe und greife nicht vor der Sagazität der andern, die, vom richtigen Appetit geleitet, ſchon die ihrigen finden werden.

So ſchließe ich dieſe Epiſode meines Lebens, die —

(Mak. Bl.) — — nichts verdrießlicher für einen Hiſtoriographen oder Biographen, als wenn er, wie auf einem wilden Füllen reitend hin und her ſprengen muß, über Stock und Stein, über Aecker und Wieſen, immer nach gebahnten Wegen trachtend, niemals ſie erreichend. So geht es dem, der es unternommen für dich, geliebter Leſer, das aufzuſchreiben, was er von dem wunderlichen Leben des Kapellmeiſters Johannes Kreisler erfahren. Gern hätte er angefangen: In dem kleinen Städtchen N. oder B. oder K., und zwar am Pfingſtmontage oder zu Oſtern des und des Jahres, erblickte Johannes Kreisler das Licht der Welt! — Aber ſolche ſchöne chronologiſche Ordnung kann gar nicht aufkommen, da dem unglücklichen Erzähler nur mündlich, Brockenweis mitgetheilte Nachrichten zu Gebote ſtehen, die er, um nicht das Ganze aus dem Gedächtniße zu verlieren, ſogleich verarbeiten muß. Wie es eigentlich mit der Mittheilung dieſer Nachrichten herging, ſollſt du, ſehr lieber Leſer! noch vor dem Schluße des Buchs erfahren, und dann wirſt du vielleicht das rhapſodiſche Weſen des Ganzen entſchuldigen, vielleicht aber auch meinen, daß, trotz des Anſcheins der Abgeriſſenheit, doch ein feſter durchlaufender Faden alle Theile zuſammen halte.

Eben in dieſem Augenblick iſt nichts anders zu erzählen, als daß nicht lange nachher, als Fürſt Irenäus in Sieghartsweiler ſich niedergelaſſen, an einem ſchönen Sommerabend Prinzeſſin Hedwiga und Julia in dem anmuthigen Park zu Sieghartshof luſtwandelten. Wie ein goldner Schleier lag der

Digitized by Google

Schein der ſinkenden Sonne ausgebreitet über dem Walde. Kein Blättlein rührte ſich. In ahnungsvollem Schweigen harrten Baum und Gebüſch, daß der Abendwind komme und mit ihnen koſe. Nur das Getöſe des Waldbachs, der über weiße Kieſel fortbrausste, unterbrach die tiefe Stille. Arm in Arm verſchlungen, ſchweigend, wandelten die Mädchen fort durch die ſchmalen Blumengänge, über die Brücken, die über die verſchiedenen Schlingungen des Bachs führten, bis ſie an das Ende des Parks, an den großen See kamen, in dem ſich der ferne Geierſtein mit ſeinen maleriſchen Ruinen abſpiegelte.

„Es iſt doch ſchön!" rief Julia recht aus voller Seele. Laß uns, ſprach Hedwiga, in die Fiſcherhütte treten. Die Abendſonne brennt entſetzlich und drinn iſt die Ausſicht nach dem Geierſtein aus dem mittlern Fenſter noch ſchöner als hier, da die Gegend dort nicht Panorama, ſondern in gruppirter Anſicht, wahrhaftes Bild erſcheint.

Julia folgte der Prinzeſſin, die kaum hineingetreten und zum Fenſter hinausſchauend, ſich nach Crayon und Papier ſehnte, um die Ausſicht in der Beleuchtung zu zeichnen, welche ſie ungemein pikant nannte.

Ich möchte, ſprach Julia, ich möchte dich beinahe um deine Kunſtfertigkeit beneiden, Bäume und Gebüſche, Berge, Seen, ſo ganz nach der Natur zeichnen zu können. Aber ich weiß es ſchon, könnte ich auch ſo hübſch zeichnen als du, doch wird es mir niemals gelingen, eine Landſchafft nach der Natur aufzunehmen, und zwar um deſto weniger, je herrlicher der Anblick. Vor lauter Freude und Entzücken des Schauens würd' ich gar nicht zur Arbeit kommen. — Der Prinzeſſin Antlitz überflog, bei dieſen Worten Julias, ein gewiſſes Lächeln, das bei einem ſechszehnjährigen Mädchen bedenklich genannt werden dürfte.

Meiſter Abraham, der im Ausdruck zuweilen etwas ſeltſam, meinte, ſolch Muskelſpiel im Geſicht ſey dem Wirbel zu vergleichen auf der Oberfläche des Waſſers, wenn ſich in der Tiefe etwas bedrohliches rührt. — Genug, Prinzeſſin Hedwiga lächelte; indem ſie aber die Roſenlippen öffnete, um der ſanften unkünſtleriſchen Julia etwas zu entgegnen, ließen ſich ganz in der Nähe Akkorde hören, die ſo ſtark und wild angeſchlagen wurden, daß das Inſtrument kaum eine gewöhnliche Guitarre zu ſeyn ſchien.

Die Prinzeſſin verſtummte, und beide, ſie und Julia, eilten vor das Fiſcherhaus.

Nun vernahmen ſie eine Weiſe nach der andern, verbunden durch die ſeltſamſten Uebergänge, durch die fremdartigſte Akkordenfolge. Dazwiſchen ließ ſich eine ſonore männliche Stimme hören, die bald alle Süſſigkeit des italiäniſchen Geſanges erſchöpfte, bald, plötzlich abbrechend, in ernſte düſtere Melodien fiel, bald rezitativiſch, bald mit ſtarken kräftig accentuirten Worten drein ſprach. —

Die Guitarre wurde geſtimmt — dann wieder Akkorde — dann wieder abgebrochen und geſtimmt — dann heftige, wie im Zorn ausgeſprochene Worte — dann Melodieen — dann aufs neue geſtimmt. —

Neugierig auf den ſeltſamen Virtuoſen, ſchlichen Hedwiga und Julia näher und näher heran, bis ſie einen Mann in ſchwarzer Kleidung gewahrten, der, den Rücken ihnen zugewendet, auf einem Felsſtück dicht an dem See ſaß, und das wunderliche Spiel trieb, mit Singen und Sprechen.

Eben hatte er die Guitarre ganz und gar umgeſtimmt, auf ungewöhnliche Weiſe, und verſuchte nun einige Akkorde, da-

zwiſchen rufend: Wieder verfehlt — keine Reinheit — bald ein Komma zu tief, bald ein Komma zu hoch! —

Dann faßte er das Inſtrument, das er von dem blauen Bande, an dem es ihm um die Schultern hing, losgeneſtelt, mit beiden Händen, hielt es vor ſich hin und begann: ſage mir, du kleines eigenſinniges Ding, wo ruht eigentlich dein Wohllaut, in welchem Winkel deines Innerſten hat ſich die reine Skala verkrochen? — Oder willſt du dich vielleicht auflehnen gegen deinen Meiſter und behaupten, ſein Ohr ſey todtgehämmert worden in der Schmiede der gleichſchwebenden Temperatur, und ſeine Enharmonik nur ein kindiſches Vexierſpiel? Du verhöhnſt mich, glaub' ich, unerachtet ich den Bart viel beßer geſchoren trage als Meiſter Stefano Pacini, detto il Veneziano, der die Gabe des Wohllauts in dein Innerſtes legte, die mir ein unerſchließbares Geheimniß bleibt. Und, liebes Ding, daß du es nur weißt, willſt du den uniſonirenden Dualismus von Gis und As oder Cis und Des — oder vielmehr ſämmtlicher Töne durchaus nicht verſtatten, ſo ſchicke ich dir neun tüchtige teutſche Meiſter auf den Hals, die ſollen dich ausſchelten, dich kirre machen mit enharmoniſchen Worten. — Und du magſt dich nicht deinem Stefano Pacini in die Arme werfen, du magſt nicht, wie ein keifendes Weib das letzte Wort behalten wollen. — Oder biſt du vielleicht gar dreiſt und ſtolz genug, zu meinen, daß alle ſchmucke Geiſter, die in dir wohnen, nur dem gewaltigen Zauber folgen der Magier, die längſt von der Erde gegangen, und daß in den Händen eines Haſenfußes —

Bei dem letzten Worte hielt der Mann plötzlich inne, ſprang auf, und ſchaute wie in tiefen Gedanken verſunken, in den See hinein. — Die Mädchen, geſpannt durch des Mannes

ſeltſames Beginnen, ſtanden wie eingewurzelt hinter dem Gebüſch; ſie wagten kaum zu athmen.

Die Guitarre, brach der Mann endlich los, iſt doch das miſerabelſte, unvollkommenſte Inſtrument von allen Inſtrumenten, nur werth von girrenden Liebeskrankenden Schäfern in die Hand genommen zu werden, die das Embouchure zur Schalmey verloren haben, da ſie ſonſt es vorziehen würden, erklecklich zu blaſen, das Echo zu wecken mit den Kuhreigen der ſüſſeſten Sehnſucht und klägliche Melodieen entgegen zu ſenden den Emmelinen in den weiten Bergen, die das liebe Vieh zuſammentreiben mit dem luſtigen Geknalle empfindſamer Hetzpeitſchen! — O Gott! — Schäfer, die „wie ein Ofen ſeufzen mit Jammerlied auf ihrer Liebſten Brau'n" — lehrt ihnen, daß der Dreiklang aus nichts anderm beſtehe, als aus drei Klängen, und niedergeſtoßen werde durch den Dolchſtich der Septime, und gebt ihnen die Guitarre in die Hände! — Aber ernſten Männern von leidlicher Bildung, von vorzüglicher Erudition, die ſich abgegeben mit griechiſcher Weltweisheit und wohl wiſſen, wie es am Hofe zu Peking oder Nanking zugeht, aber den Teufel was verſtehen von Schäferei und Schafzucht, was ſoll denen das Aechzen und Klimpern? — Haſenfuß, was beginnſt du? Denke an den ſeeligen Hippel, welcher verſichert, daß, ſäh er einen Mann Unterricht ertheilen im Clavierſchlagen, es ihm zu Muthe werde als ſötte beſagter Lehrherr weiche Eier — und nun Guitarre klimpern — Haſenfuß! — Pfuy Teufel! — Damit ſchleuderte der Mann das Inſtrument weit von ſich ins Gebüſch, und entfernte ſich raſchen Schrittes, ohne die Mädchen zu bemerken.

Nun, rief Julia nach einer Weile, lachend, nun Hedwiga, was ſagſt du zu dieſer verwunderlichen Erſcheinung? Wo mag

der ſeltſame Mann her ſeyn, der erſt ſo hübſch mit ſeinem Inſtrument zu ſprechen weiß, und es dann verächtlich von ſich wirft, wie eine zerbrochene Schachtel?

Es iſt Unrecht, ſprach Hedwiga, wie im plötzlich aufwallenden Zorn, indem ihre verbleichten Wangen ſich blutroth färbten, es iſt Unrecht, daß der Park nicht verſchloſſen iſt, daß jeder Fremde hinein kann.

Wie, erwiederte Julia, der Fürſt ſollte, meinſt du, engherzig, den Sieghartsweilern — nein, nicht dieſen allein, jedem der des Weges wandelt, gerade den anmuthigſten Fleck der ganzen Gegend verſchlieſſen! das iſt unmöglich deine ernſte Meinung! — Du bedenkſt, fuhr die Prinzeſſin noch bewegter fort, du bedenkſt die Gefahr nicht, die für uns daraus entſteht. Wie oft wandeln wir ſo wie heute allein, entfernt von aller Dienerſchaft in den entlegenſten Gängen des Waldes umher! — Wie wenn einmal irgend ein Böſewicht —

Ey, unterbrach Julia die Prinzeſſin, ich glaube gar, du fürchteſt, aus dieſem, jenem Gebüſch könnte irgend ein ungeſchlachter mährchenhafter Rieſe, oder ein fabelhafter Raubritter, hervorſpringen, und uns entführen auf ſeine Burg! — Nun, das wolle der Himmel verhüten! — Aber ſonſt muß ich dir geſtehen, daß mir irgend ein kleines Abentheuer hier in dem einſamen romantiſchen Walde recht hübſch, recht anmuthig bedünken möchte. — Ich denke eben an Shakſpears „Wie es Euch gefällt,“ das uns die Mutter ſo lange nicht in die Hände geben wollte, und das uns endlich Lothario vorgeleſen. Was gilt es, du würdeſt auch gern ein bischen Celia ſpielen und ich wollte deine treue Roſalinde ſeyn. — Was machen wir aus unſerm unbekannten Virtuoſen?

O, erwiederte die Prinzeſſin, eben dieſer unbekannte Menſch

— Glaubſt du wohl Julia, daß mir ſeine Geſtalt, ſeine wunderlichen Reden ein inneres Grauen erregten, das mir unerklärlich iſt? — Noch jezt durchbeben mich Schauer, ich erliege beinahe einem Gefühl, das, ſeltſam und entſetzlich zugleich, alle meine Sinne gefangen nimmt. In dem tiefſten dunkelſten Gemüth regt ſich eine Erinnerung auf, und ringt vergebens ſich deutlich zu geſtalten. — Ich ſahe dieſen Menſchen ſchon in irgend eine fürchterliche Begebenheit verflochten, die mein Herz zerfleiſchte — vielleicht war es nur ein ſpukhafter Traum, deſſen Andenken mir geblieben — Genug — der Menſch mit ſeinem ſeltſamen Beginnen, mit ſeinen wirren Reden, däuchte mir ein bedrohliches geſpenſtiſches Weſen, das uns vielleicht verlocken wollte in verderbliche Zauberkreiſe.

Welche Einbildungen, rief Julia, ich für mein Theil verwandle das ſchwarze Geſpenſt mit der Guitarre in den Monſieur Jacques oder gar in den ehrlichen Probſtein, deſſen Philoſophie beinahe ſo lautet, wie die wunderlichen Reden des Fremden. — Doch hauptſächlich iſt es nun nöthig, die arme Kleine zu retten, die der Barbar ſo feindſelig in das Gebüſch geſchleudert hat. —

Julia — was beginnſt du — um des Himmelswillen, rief die Prinzeſſin; doch ohne auf ſie zu achten, ſchlüpfte Julia hinein in das Dickigt, und kam nach wenigen Augenblicken triumphirend, die Guitarre, die der Fremde weggeworfen, in der Hand, zurück.

Die Prinzeſſin überwand ihre Scheu und betrachtete ſehr aufmerkſam das Inſtrument, deſſen ſeltſame Form ſchon von hohem Alter zeigte, hätte das auch nicht die Jahrzahl und der Name des Meiſters beſtätigt, den man durch die Schallöffnung

auf dem Boden deutlich wahrnahm. Schwarz eingeäzt waren nehmlich die Worte: Stefano Pacini fec. Venet. 1532.

Julia konnte es nicht unterlaſſen, ſie ſchlug einen Akkord auf dem zierlichen Inſtrument an, und erſchrak beinahe über den mächtigen vollen Klang, der aus dem kleinen Dinge heraustönte. O herrlich — herrlich, rief ſie aus und ſpielte weiter. Da ſie aber gewohnt, nur ihren Geſang mit der Guitarre zu begleiten, ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie bald unwillkührlich zu ſingen begann, indem ſie weiter fortwandelte. Die Prinzeſſin folgte ihr ſchweigend. Julia hielt inne; da ſprach Hedwiga: ſinge, ſpiele auf dem zauberiſchen Inſtrumente, vielleicht gelingt es dir die böſen, feindlichen Geiſter, die Macht haben wollten über mich, hinabzubeſchwören in den Orkus.

Was willſt du, erwiederte Julia, mit deinen böſen Geiſtern, die ſollen uns beiden fremd ſeyn und bleiben, aber ſingen will ich und ſpielen, denn ich wüßte nicht, daß jemals mir ein Inſtrument ſo zur Hand geweſen, mir überhaupt ſo zugeſagt hätte, als eben dieſes. Mir ſcheint auch, als wenn meine Stimme viel beßer dazu laute als ſonſt. — Sie begann eine bekannte italieniſche Canzonetta und verlor ſich in allerlei zierliche Melismen, gewagte Läufe und Capriccios, Raum gebend dem vollen Reichthum der Töne, der in ihrer Bruſt ruhte.

War die Prinzeſſin erſchrocken über den Anblick des Unbekannten, ſo erſtarrte Julia zur Bildſäule, als er, da ſie eben in einen andern Gang einbiegen wollte, plötzlich vor ihr ſtand.

Der Fremde, wohl an dreißig Jahre alt, war nach dem Zuſchnitt der lezten Mode ſchwarz gekleidet. In ſeinem ganzen Anzuge fand ſich durchaus nichts ſonderbares, ungewöhnliches, und doch hatte ſein Anſehen etwas ſeltſames, fremdartiges. Trotz der Sauberkeit ſeiner Kleidung war eine gewiſſe

Digitized by Google

Nachläſſigkeit ſichtbar, die weniger von Mangel an Sorgfalt, als davon herzurühren ſchien, daß der Fremde gezwungen worden, einen Weg zu machen, auf den er nicht gerechnet, und zu dem ſein Anzug nicht paßte. Mit aufgeriſſener Weſte, das Halstuch nur leicht umgeſchlungen, die Schuhe dick beſtäubt, auf denen die goldnen Schnällchen kaum ſichtbar, ſtand er da, und närriſch genug ſah es aus, daß er an dem kleinen dreieckigen Hütchen, das nur beſtimmt, unter den Armen getragen zu werden, die hintere Krempe herabgeſchlagen hatte, um ſich gegen die Sonne zu ſchützen. Er hatte ſich durchgedrängt durch das tiefſte Dickigt des Parks, denn ſein wirres ſchwarzes Haar hing voller Tannnadeln. Flüchtig ſchaute er die Prinzeſſin an und ließ dann den ſeelenvollen leuchtenden Blick ſeiner großen dunklen Augen auf Julia ruhen, deren Verlegenheit noch dadurch erhöht wurde, ſo daß ihr, wie es in dergleichen Fällen ihr zu geſchehen pflegte, die Thränen in die Augen traten.

„Und dieſe Himmelstöne," begann der Fremde endlich mit weicher ſanfter Stimme, „und dieſe Himmelstöne ſchweigen vor meinem Anblick und zerfließen in Thränen?"

Die Prinzeſſin, den erſten Eindruck, den der Fremde auf ſie gemacht, mit Gewalt niederkämpfend, blickte ihn ſtolz an, und ſprach dann mit beinahe ſchneidendem Ton: Allerdings überraſcht uns Ihre plötzliche Erſcheinung mein Herr! man erwartet um dieſe Zeit keine Fremden mehr im fürſtlichen Park. — Ich bin die Prinzeſſin Hedwiga. —

Der Fremde hatte ſich, ſo wie die Prinzeſſin zu ſprechen begann, raſch zu ihr gewendet, und ſchaute ihr jetzt in die Augen, aber ſein ganzes Antlitz ſchien ein andres worden. — Vertilgt war der Ausdruck ſchwermüthiger Sehnſucht, vertilgt jede Spur des tief im Innerſten aufgeregten Gemüths, ein toll

verzerrtes Lächeln ſteigerte den Ausdruck bitterer Ironie bis zum Poßierlichen, bis zum Skurrilen. — Die Prinzeſſin blieb, als träfe ſie ein elektriſcher Schlag, mitten in der Rede ſtecken, und ſchlug, blutroth im ganzen Geſicht, die Augen nieder.

Es ſchien, als wollte der Fremde etwas ſagen, in dem Augenblick begann indeſſen Julia: bin ich nicht ein dummes thörigtes Ding, daß ich erſchrecke, daß ich weine wie ein kindiſches Kind, das man ertappt über dem Naſchen! — Ja mein Herr! ich habe genaſcht, hier die treflichſten Töne weggenaſcht von Ihrer Guitarre — die Guitarre iſt an allem Schuld und unſere Neugier! — Wir haben Sie belauſcht, wie Sie mit dem kleinen Dinge ſo hübſch zu ſprechen wußten, und wie Sie dann im Zorn die Arme wegſchleuderten in das Gebüſch, daß ſie im lauten Klageton ausſeufzte, auch das haben wir geſehen. Und das ging mir ſo recht tief ins Herz, ich mußte hinein in das Dickigt und das ſchöne liebliche Inſtrument aufheben. — Nun, Sie wiſſen wohl wie Mädchen ſind, ich klimpere etwas auf der Guitarre und da fuhr es mir in die Finger — ich konnt' es nicht laſſen. — Verzeihen Sie mir mein Herr und empfangen Sie Ihr Inſtrument zurück.

Julia reichte die Guitarre dem Fremden hin.

Es iſt, ſprach der Fremde, ein ſehr ſeltnes klangvolles Inſtrument, noch aus alter guter Zeit her, das nur in meinen ungeſchickten Händen — doch was Hände — was Hände! — Der wunderbare Geiſt des Wohllauts, der dieſem kleinen ſeltſamen Dinge befreundet, wohnt auch in meiner Bruſt, aber eingepuppt, keiner freien Bewegung mächtig; doch aus Ihrem Innern, mein Fräulein, ſchwingt er ſich auf zu den lichten Himmelsräumen, in tauſend ſchimmernden Farben, wie das glänzende Pfauenauge. — Ha mein Fräulein! als Sie ſangen,

aller ſehnſüchtige Schmerz der Liebe, alles Entzücken ſüſſer Träume, die Hoffnung, das Verlangen, wogte durch den Wald, und fiel nieder wie erquickender Thau in die duftenden Blumenkelche, in die Bruſt horchender Nachtigallen! — Behalten Sie das Inſtrument, nur Sie gebieten über den Zauber, der in ihm verſchloſſen! —

Sie warfen das Inſtrument fort, erwiederte Julia hoch erröthend.

Es iſt wahr, ſprach der Fremde, indem er mit Heftigkeit die Guitarre ergriff, und an ſeine Bruſt drückte, es iſt wahr, ich warf es fort und empfange es geheiligt zurück; nie kommt es mehr aus meinen Händen! —

Plötzlich verwandelte ſich nun das Antlitz des Fremden wieder in jene ſkurrile Larve und er ſprach mit hohem ſchneidenden Ton: Eigentlich hat mir das Schickſal oder mein Kakodämon einen ſehr böſen Streich geſpielt, daß ich hier ſo ganz ex abrupto, wie die Lateiner und noch andere ehrliche Leute ſagen, vor Ihnen erſcheinen muß, meine hochverehrteſten Damen! — O Gott, gnädigſte Prinzeſſin, risquiren Sie es, mich anzuſchauen von Kopf bis zu Fuß. Sie werden dann aus meinem Ajuſtement zu entnehmen geruhen, daß ich mich auf einer großen Viſitenfahrt befinde. — Ha! ich gedachte eben bei Sieghartsweiler vorzufahren, und der guten Stadt, wo nicht meine Perſon, doch wenigſtens eine Viſitenkarte abzugeben. — O Gott! fehlt es mir denn an Konnexionen meine gnädigſte Prinzeſſin? — War nicht ſonſt der Hofmarſchall Dero Herrn Vaters mein Intimus? — Ich weiß es, ſah er mich hier, ſo drückte er mich an ſeine Atlasbruſt und ſagte gerührt, indem er mir eine Priſe darbot: hier ſind wir unter uns, mein Lieber, hier kann ich meinem Herzen und den angenehmſten Geſinnungen freien Lauf

laſſen. — Audienz hätte ich erhalten bei dem gnädigſten Herrn Fürſten Irenäus und wäre auch Ihnen vorgeſtellt worden, o Prinzeſſin! Vorgeſtellt worden auf eine Weiſe, daß ich mein beſtes Geſpann von Septime-Akkorden gegen eine Ohrfeige ſetze, ich hätte Ihre Huld erworben! — Aber nun! — hier im Garten am unſchicklichſten Orte, zwiſchen Ententeich und Froſchgraben, muß ich mich ſelbſt präſentiren, mir zum ewigen Malheur! — O Gott, könnt' ich nur was weniges heren, könnt' ich nur subito dieſe edle Zahnſtocherbüchſe (er zog eine aus der Weſtentaſche hervor) verwandeln in den ſchmuckeſten Kammerherrn des Irenäusſchen Hofes, welcher mich beim Fittig nähme und ſpräche: gnädigſte Prinzeſſin hier iſt der und der! — Aber nun! — che far', che dir'! — Gnade — Gnade, o Prinzeſſin, o Damen! — o Herren!

Damit warf ſich der Fremde vor der Prinzeſſin nieder, und ſang mit kreiſchender Stimme: Ah pietà pietà Signora!

Die Prinzeſſin faßte Julien und rannte mit ihr unter dem lauten Ausruf: Es iſt ein Wahnſinniger, ein Wahnſinniger, der dem Tollhauſe entſprungen, ſo ſchnell von dannen als ſie es nur vermochte.

Dicht vor dem Luſtſchloſſe kam die Räthin Benzon den Mädchen entgegen, die athemlos ihr beinahe zu Füßen ſanken. „Was iſt geſchehen, um des Himmelswillen, was iſt Euch geſchehen, was bedeutet die übereilte Flucht?“ So fragte ſie. Die Prinzeſſin vermochte, auſſer ſich, verſtört wie ſie war, nur in abgebrochenen Reden etwas von einem Wahnſinnigen herzuſtammeln, der ſie überfallen. Julia erzählte ruhig und beſonnen, wie ſich alles begeben, und ſchloß damit, daß ſie den Fremden durchaus nicht für wahnſinnig, ſondern nur für einen

ironiſchen Schalk, wirklich für eine Art von Monſieur Jacques halte, der zur Comödie im Ardenner Walde paße.

Die Räthin Benzon ließ ſich alles nochmals wiederholen, ſie fragte nach dem kleinſten Umſtande, ſie ließ ſich den Fremden beſchreiben in Gang, Stellung, Gebehrde, Ton der Sprache u. ſ. w. Ja rief ſie dann, ja es iſt nur zu gewiß, er iſt es, er iſt es ſelbſt, kein anderer kann — darf es ſeyn.

Wer — wer iſt es, fragte die Prinzeſſin ungeduldig.

Ruhig, liebe Hedwiga, erwiederte die Benzon, Sie haben Ihren Athem umſonſt verkeucht, kein Wahnſinniger iſt dieſer Fremde, der Ihnen ſo bedrohlich erſchien. Welchen bittern unziemlichen Scherz er ſich auch ſeiner barokken Manier gemäß erlaubte, ſo glaube ich doch, daß Sie ſich mit ihm ausſöhnen werden.

Nimmermehr, rief die Prinzeſſin, nimmermehr ſehe ich ihn wieder, den — unbequemen Narren.

Ey Hedwiga, ſprach die Benzon lachend, welcher Geiſt gab Ihnen das Wort, unbequem, ein, das nach dem, was vorgegangen, viel beſſer paßt, als Sie vielleicht ſelbſt glauben und ahnen mögen.

Ich weiß auch gar nicht, begann Julia, wie du auf den Fremden ſo zürnen magſt, liebe Hedwiga! — Selbſt in ſeinem närriſchen Thun, in ſeinen wirren Reden, lag etwas, das auf ſeltſame und gar nicht unangenehme Weiſe mein Innerſtes anregte. Wohl dir, erwiederte die Prinzeſſin, indem ihr die Thränen in die Augen traten, wohl dir, daß du ſo ruhig ſeyn kannſt, und unbefangen, aber mir zerſchneidet der Hohn des entſetzlichen Menſchen das Herz! — Benzon! — wer iſt es, wer iſt der Wahnſinnige? „Mit zwei Worten, ſprach die Benzon, erkläre ich alles. Als ich mich vor fünf Jahren in —“

(M. f. f.) — mich überzeugte, daß in einem ächten Dichtergemüth auch kindliche Tugend wohnt und Mitleid mit dem Bedrängniß der Genoſſen.

Eine gewiſſe Schwermuth, wie ſie oft junge Romantiker befällt, wenn ſie den Entwicklungskampf der großen erhabenen Gedanken in ihrem Innern beſtehen, trieb mich in die Einſamkeit. Unbeſucht blieben, mehrere Zeit hindurch, Dach, Keller und Boden. Ich empfand mit jenem Dichter die ſüſſen idylliſchen Freuden im kleinen Häuschen am Ufer eines murmelnden Bachs, umſchattet von düſter belaubten Hängebirken und Trauerweiden, und blieb, mich meinen Träumen hingebend, unter dem Ofen. So kam es aber, daß ich Mina, die ſüſſe ſchöngefleckte Mutter, nicht wiederſah. — In den Wiſſenſchaften fand ich Troſt und Beruhigung. O es iſt etwas herrliches um die Wiſſeuſchaften! — Dank, glühender Dank, dem edlen Mann der ſie erfunden. — Wie viel herrlicher, wie viel nützlicher iſt dieſe Erfindung, als jene des entſetzlichen Mönchs, der zuerſt es unternahm Pulver zu fabriziren, ein Ding, das mir, ſeiner Natur und Wirkung nach, in den Tod zuwider. Die richtende Nachwelt hat auch den Barbaren, den hölliſchen Barthold geſtraft mit höhnender Verachtung, indem man noch heutigen Tages, um einen ſcharfſinnigen Gelehrten, einen umſchauenden Statiſtiker, kurz jeden Mann von exquiſiter Bildung, recht hoch zu ſtellen, ſprüchwörtlich ſagt: Er hat das Pulver nicht erfunden!

Zur Belehrung der hoffnungsvollen Katerjugend kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß ich, wollte ich ſtudiren, mit zugedrückten Augen in die Bibliothek meines Meiſters ſprang, und dann das Buch, was ich angekrallt, herauszupfte und durchlas, mochte es einen Inhalt haben wie es wollte. Durch dieſe Art

Digitized by Google

zu ſtudiren gewann mein Geiſt diejenige Biegſamkeit und Mannigfaltigkeit, mein Wiſſen den bunten glänzenden Reichthum, den die Nachwelt an mir bewundern wird. Der Bücher, die ich in dieſer Periode des dichteriſchen Schwermuths hintereinander las, will ich hier nicht erwähnen, theils, weil ſich dazu eine ſchicklichere Stelle vielleicht finden wird, theils, weil ich auch die Titel davon vergeſſen, und dies wieder gewiſſermaßen darum, weil ich die Titel meiſtentheils nicht geleſen, und alſo nie gewußt habe. — Jedermann wird mit dieſer Erklärung zufrieden ſeyn, und mich nicht biographiſchen Leichtſinnes anklagen.

Mir ſtanden neue Erfahrungen bevor.

Eines Tages, als mein Meiſter eben in einen großen Folianten vertieft war, den er vor ſich aufgeſchlagen, und ich dicht bei ihm unter dem Schreibtiſch, auf einem Bogen des ſchönſten Royalpapiers liegend, mich in griechiſcher Schrift verſuchte, die mir vorzüglich in der Pfote zu liegen ſchien, trat raſch ein junger Mann hinein, den ich ſchon mehrmals bei dem Meiſter geſehen, und der mich mit freundlicher Hochachtung, ja mit der wohlthuenden Verehrung, behandelte, die dem ausgezeichneten Talent, dem entſchiedenen Genie gebührt. Denn nicht allein, daß er jedesmal, nachdem er den Meiſter begrüßt, zu mir ſprach: Guten Morgen Kater! ſo kraute er mir auch jedesmal mit leichter Hand hinter den Ohren, und ſtreichelte mir ſanft den Rücken, ſo daß ich in dieſem Betragen wahre Aufmunterung fand, meine innern Gaben leuchten zu laſſen vor der Welt.

Heute ſollte ſich alles anders geſtalten!

Wie ſonſt niemals ſprang nehmlich heute dem jungen Mann ein ſchwarzes zottiges Ungeheuer mit glühenden Augen nach,

zur Thüre hinein, und als es mich erblickte, gerade auf mich zu. Mich überfiel eine unbeſchreibliche Angſt, mit einem Satz war ich auf den Schreibtiſch meines Meiſters, und ſtieß Töne des Entſetzens und der Verzweiflung aus, als das Ungeheuer hoch hinaufſprang nach dem Tiſch, und dazu einen mörderlichen Lärm machte. Mein guter Meiſter, dem um mich bange, nahm mich auf den Arm, und ſteckte mich unter den Schlafrock. Doch der junge Mann ſprach: Seid doch nur ganz unbeſorgt, lieber Meiſter Abraham. Mein Pudel thut keiner Katze was, er will nur ſpielen. Sezt den Kater nur hin, ſollt Euch freuen wie die Leutchen mit einander Bekanntſchaft machen werden, mein Pudel und Euer Kater.

Mein Meiſter wollte mich wirklich niederſetzen, ich klammerte mich aber feſt an, und begann kläglich zu lamentiren, wodurch ich es denn wenigſtens dahin brachte, daß der Meiſter mich, als er ſich niederließ, dicht neben ſich auf dem Stuhle litt.

Ermuthigt durch meines Meiſters Schutz, nahm ich, auf den Hinterpfoten ſitzend, den Schweif umſchlungen, eine Stellung an, deren Würde, deren edler Stolz meinem vermeintlichen ſchwarzen Gegner imponiren mußte. Der Pudel ſezte ſich vor mir hin auf die Erde, ſchaute mir unverwandt ins Auge, und ſprach zu mir in abgebrochnen Worten, die mir freilich unverſtändlich blieben. Meine Angſt verlor ſich nach und nach ganz und gar und ruhig geworden im Gemüth, vermochte ich zu bemerken, daß in dem Blick des Pudels nichts zu entdecken, als Gutmüthigkeit und biederer Sinn. Unwillkührlich fing ich an, meine zum Vertrauen geneigte Seelenſtimmung durch ſanftes Hin- und Herbewegen des Schweifes an den Tag zu legen, und ſogleich begann auch der Pudel

Digitized by Google

mit dem kurzen Schweiflein zu wedeln auf die anmuthigſte Weiſe.

O! mein Inneres hatte ihn angeſprochen, nicht zu zweifeln war an dem Anklang unſerer Gemüther! — Wie, ſprach ich zu mir ſelbſt, wie konnte dich das ungewohnte Betragen dieſes Fremden ſo in Furcht und Schrecken ſetzen? — Was bewies dieſes Springen, dieſes Klaffen, dieſes Toben, dieſes Rennen, dieſes Heulen anders, als den in Liebe und Luſt, in der freudigen Freiheit des Lebens, heftig und mächtig bewegten Jüngling? — O es wohnt Tugend, edle Pudelthümlichkeit in jener ſchwarz bepelzten Bruſt! — Durch dieſe Gedanken erkräftigt, beſchloß ich den erſten Schritt zu thun zu näherer engerer Einigung unſerer Seelen, und herabzuſteigen von dem Stuhl des Meiſters.

So wie ich mich erhob und dehnte, ſprang der Pudel auf und in der Stube umher, mit lautem Klaffen! — Aeusserungen eines herrlichen lebenskräftigen Gemüths! — Es war nichts mehr zu befürchten, ich ſtieg ſogleich herab, und näherte mich behutſam leiſen Schrittes dem neuen Freunde. Wir begannen jenen Akt, der in bedeutender Symbolik die nähere Erkenntniß verwandter Seelen, den Abſchluß des aus dem inneren Gemüth heraus bedingten Bündniſſes ausdrückt, und den der kurzſichtige freveliche Menſch mit dem gemeinen unedlen Ausdruck „Beſchnüffeln" bezeichnet. Mein ſchwarzer Freund bezeigte Luſt, etwas von den Hühnerknochen zu genießen, die in meiner Speiſeſchüſſel lagen. So gut ich es vermochte, gab ich ihm zu verſtehen, daß es der Weltbildung, der Höflichkeit gemäß ſey, ihn als meinen Gaſt zu bewirthen. Er fraß mit erſtaunlichem Appetit, während ich von weitem zuſah. — Gut war es doch, daß ich den Bratfiſch bei Seite gebracht und ein-

magazinirt unter mein Lager. — Nach der Tafel begannen wir die anmuthigſten Spiele, bis wir uns zuletzt, ganz ein Herz und eine Seele, umhalsten, und feſt an einander geklammert, uns einmal über das andere überkugelnd, uns innige Treue und Freundſchaft zuſchworen.

Ich weiß nicht, was dieſes Zuſammentreffen ſchöner Seelen, dieſes Einandererkennen herziger Jünglingsgemüther, Lächerliches in ſich tragen konnte; ſo viel iſt aber gewiß, daß beide, mein Meiſter und der fremde junge Mann, unaufhörlich aus vollem Halſe lachten, zu meinem nicht geringen Verdruß.

Auf mich hatte die neue Bekanntſchaft einen tiefen Eindruck gemacht, ſo daß ich in der Sonne und im Schatten, auf dem Dach, und unter dem Ofen, nichts dachte, nichts ſann, nichts träumte, nichts empfand, als Pudel — Pudel — Pudel! — Dadurch ging mir das innerſte Weſen des Pudelthums mächtig auf, mit glänzenden Farben, und durch dieſe Erkenntniß wurde das tiefſinnige Werk gebohren, deſſen ich ſchon erſt erwähnte, nehmlich: Gedanke und Ahnung, oder Kater und Hund. Sitten, Gebräuche, Sprache beider Geſchlechter, entwickelte ich als tief bedingt durch ihr eigenthümlichſtes Weſen und bewies, wie beide nur diverſe Strahlen, aus einem Prisma geworfen. Vorzüglich faßte ich den Charakter der Sprache auf, und bewies, daß da Sprache überhaupt nur ſymboliſche Darſtellung des Naturprinzips in der Geſtaltung des Lauts ſey, mithin es nur eine Sprache geben könne, auch das kätziſche und hündiſche in der beſondern Formung des pudeliſchen, Zweige eines Baums wären, von höherem Geiſt inſpirirte Kater und Pudel ſich daher verſtünden. Um meinen Satz ganz ins Klare zu ſtellen, führte ich mehrere Beiſpiele aus beiden Sprachen an und machte auf die gleichen Stammwurzeln aufmerkſam, von:

Bau — Bau — Mau — Miau — Blaf blaf — Auvau — Korr — Kurr — Ptſi — Pſchrzi u. ſ. w.

Nachdem das Buch vollendet, fühlte ich die unwiderſtehlichſte Luſt, das Pudeliſche wirklich zu erlernen, welches mir, vermöge meines neu erworbenen Freundes, des Pudels Ponto, wiewol nicht ohne Mühe, gelang, da das pudeliſche für uns Kater wirklich eine ſchwere Sprache. Genies finden ſich indeß in Alles, und eben dieſe Genialität iſt es, die ein berühmter menſchlicher Schriftſteller verkennt, wenn er behauptet, daß, um eine fremde Sprache, mit allen Eigenthümlichkeiten des Volks, dem Volke nachzuſprechen, man durchaus was weniges ein Narr ſeyn müſſe. Mein Meiſter hatte freilich dieſelbe Meinung, und mochte eigentlich nur die gelehrte Kenntniß der fremden Sprache ſtatuiren, welche Kenntniß er dem Parliren entgegenſezte, worunter er die Fertigkeit verſtand, in einer fremden Sprache über Nichts und um Nichts reden zu können. Er ging ſo weit, daß er das Franzöſiſch ſprechen unſerer Herren und Damen vom Hofe für eine Art von Krankheit hielt, die, wie kataleptiſche Zufälle, mit ſchrecklichen Symptomen eintrete, und hörte ich ihn dieſe abſurde Behauptung gegen den Hofmarſchall des Fürſten ſelbſt ausführen.

„Erzeigen Sie, ſprach Meiſter Abraham, erzeigen Sie mir die Güte, beſte Excellenz, und beobachten Sie ſich ſelbſt. Hat Ihnen der Himmel nicht ein ſchönes volltönendes Stimmorgan verliehen, und wenn Ihnen das franzöſiſche ankommt, da beginnen Sie plötzlich zu ziſchen, zu lispeln, zu ſchnarren, und dabei verzerren ſich Dero angenehme Geſichtszüge ganz erſchrecklich, und ſelbſt der hübſche, feſte, ernſte Anſtand, deſſen Dieſelben ſonſt mächtig, wird verſtört durch allerlei ſeltſame Konvulſionen. Was kann dies alles anders bedeuten, als em=

pörtes Treiben irgend eines fatalen Krankheitskobolds im Innern!" — Der Hofmarſchall lachte ſehr, und zum Lachen war auch wirklich Meiſter Abrahams Hypotheſe von der Krankheit fremder Sprachen.

Ein ſinnreicher Gelehrter giebt in irgend einem Buche den Rath, daß man ſich bemühen möge in der fremden Sprache, die man raſch erlernen will, zu denken. Der Rath iſt vortreflich, ſeine Ausführung aber nicht ohne Gefahr. Es gelang mir nehmlich ſehr bald, pudeliſch zu denken, ich vertiefte mich aber in dieſe pudeliſche Gedanken ſo ſehr, daß meine eigentliche Sprachfertigkeit zurückblieb, und ich ſelbſt nicht verſtand was ich dachte. Dieſe nicht verſtandenen Gedanken brachte ich meiſtentheils zu Papier, und ich erſtaune über die Tiefe dieſer Sprache, die ich unter dem Titel „Akanthusblätter" geſammelt, und die ich noch nicht verſtehe.

Ich glaube, daß dieſe kurzen Andeutungen über die Geſchichte meiner Jugendmonate hinreichen dürften, dem Leſer ein deutliches Bild davon zu geben, was ich bin und wie ich es wurde.

Unmöglich kann ich mich aber von der Blüthezeit meines merkwürdigen Ereignißreichen Lebens trennen, ohne noch eines Vorfalls zu erwähnen, der gewiſſermaßen meinen Uebertritt in die Jahre der reifern Bildung bezeichnet. Die Katerjugend wird daraus lernen, daß keine Roſe ohne Dornen iſt, und daß dem mächtig emporſtrebenden Geiſte manches Hinderniß gelegt, mancher Stein des Anſtoßes in den Weg geworfen wird, an dem er ſich die Pfoten wund ſtoßen muß. — Und der Schmerz ſolcher Wunden iſt empfindlich, ſehr empfindlich! —

Gewiß haſt du mich, geliebter Leſer, beinahe beneidet um meine glückliche Jugendzeit, um den günſtigen Stern der über

mich wachte! — In Dürftigkeit von vornehmen aber armen Eltern gebohren, dem ſchmachvollen Tode nahe, komme ich plötzlich in den Schooß des Ueberfluſſes, in den Peruſchacht der Litteratur! — Nichts verſtört meine Bildung, nichts widerſtrebt meinen Neigungen, mit Rieſenſchritten gehe ich der Vollkommenheit entgegen, die mich hoch erhebt über meine Zeit. Da hält mich plötzlich der Zollverwalter an, und fordert den Tribut, dem alles hienieden unterworfen!

Wer hätte denken ſollen, daß unter den Banden der ſüſſeſten, innigſten, Freundſchaft die Dornen verborgen, die mich ritzen, verwunden, blutig verwunden mußten!

Jeder, der ein gefühlvolles Herz im Buſen trägt, wie ich, wird aus dem, was ich über mein Verhältniß mit dem Pudel Ponto geſagt, ſehr leicht entnehmen können, was der Theure mir war, und doch mußte er es ſeyn, der den erſten Anlaß gab zu der Cataſtrophe, die mich gänzlich verderben konnte, hätte der Geiſt meines großen Ahnherrn nicht über mich gewacht. — Ja mein Leſer! ich hatte einen Ahnherrn, einen Ahnherrn, ohne den ich gewiſſermaßen gar nicht exiſtiren würde — einen großen vortreflichen Ahnherrn, einen Mann von Stande, Anſehen, Vermögen, ausgebreiteter Wiſſenſchaft, mit einer vortreflichen Sorte Tugend, mit der feinſten Menſchenliebe begabt, einen Mann von Eleganz und Geſchmack, nach dem neueſten Geſchmack — einen Mann der — doch dies alles jetzt nur beiläufig geſagt, künftig mehr von dem Würdigen, der niemand anders war, als der weltberühmte Premier-Miniſter Hinz von Hinzenfeldt, der der Welt ſo theuer, ſo über alles werth worden unter dem Namen des geſtiefelten Katers. —

Wie geſagt, künftig mehr von dem edelſten der Kater! —

Konnt' es anders ſeyn; mußt' ich, als ich mich im Pudeli-

ſchen leicht und zierlich auszudrücken vermochte, mit meinem Freunde Ponto nicht davon reden, was mir das Höchſte im Leben war, nehmlich von mir ſelbſt und von meinen Werken? So kam es, daß er mit meinen beſondern Geiſtesgaben, mit meiner Genialität, mit meinem Talent bekannt wurde, und hier entdeckte ich zu meinem nicht geringen Leid, daß ein unüberwindlicher Leichtſinn, ja ein gewiſſer Uebermuth, es dem jungen Ponto unmöglich machte, in den Künſten und Wiſſenſchaften etwas zu thun. Statt in Erſtaunen zu gerathen über meine Kenntniß, verſicherte er, daß es gar nicht zu begreifen, wie ich darauf fallen können, mich mit derlei Dingen abzugeben, und daß er ſeinerſeits, was Künſte betreffe, ſich lediglich darauf beſchränke, über den Stock zu ſpringen, und ſeines Herrn Mütze aus dem Waſſer zu apportiren, die Wiſſenſchafften anlangend, er aber der Meinung ſey, daß Leute, wie ich und er, ſich nur den Magen dabei verdürben, und allen Appetit gänzlich verlören.

Bei einem ſolchen Geſpräch, in dem ich mich mühte, meinen jungen leichtſinnigen Freund eines Beſſern zu belehren, geſchah das Entſetzliche. Denn ehe ich mir's verſah, ſprang —

(Mak. Bl.) — Und immer werden Sie, erwiederte die Benzon, mit dieſer fantaſtiſchen Ueberſpanntheit, mit dieſer Herz zerſchneidenden Ironie nichts anſtiften als Unruhe — Verwirrung — völlige Diſſonanz aller konventionellen Verhältniſſe wie ſie nun einmal beſtehen.

O wundervoller Kapellmeiſter, rief Johannes Kreisler lachend, der ſolcher Diſſonanzen mächtig!

Seyn Sie ernſt, fuhr die Räthin fort, ſeyn Sie ernſt, Sie entkommen mir nicht durch bittern Scherz! Ich halte Sie feſt, lieber Johannes! — Ja, ſo will ich Sie nennen, mit

dem ſanften Namen Johannes, damit ich wenigſtens hoffen darf, daß hinter der Satyrmaske am Ende ein ſanftes weiches Gemüth verborgen. Und dann! — nimmermehr werde ich mich davon überzeugen, daß der bizarre Name: Kreisler, nicht eingeſchwärzt, nicht einem ganz andern Familien-Namen untergeſchoben ſeyn ſollte! —

Räthin, ſprach Kreisler, indem ſein ganzes Geſicht in einem ſeltſamen Muskelſpiel an tauſend Falten und Furchen vibrirte, theuerſte Räthin, was haben Sie gegen meinen ehrlichen Namen? — Vielleicht führte ich ſonſt einen andern, aber das iſt lange her, und mir geht es ſo wie dem Rathgeber in Tiecks Blaubart, der da ſagt: Ich hatte ſonſt einmal einen ganz vortrefflichen Namen, durch die Länge der Zeit hab ich ihn faſt vergeſſen, ich kann mich nur noch dunkel daran erinnern. —

Beſinnen Sie ſich Johannes! rief die Räthin, ihn mit leuchtenden Blicken durchbohrend, der halbvergeſſene Name kommt Ihnen gewiß wieder in den Gedanken.

Durchaus nicht, Theuerſte, erwiederte Kreisler, es iſt unmöglich, und ich vermuthe beinahe, daß die dunkle Erinnerung, wie ich ſonſt, was eben meine äuſſere Geſtalt Rückſichts des Namens als Lebenspaſſeport betrifft, anders geſtaltet, aus der angenehmen Zeit herrührt, da ich eigentlich noch gar nicht gebohren. — Erzeigen Sie mir die Güte, Verehrungswürdigſte, betrachten Sie meinen ſchlichten Namen im gehörigen Licht, und Sie werden ihn, was Zeichnung, Colorit und Phyſiognomie betrifft, allerliebſt finden! Noch mehr! ſtülpen Sie ihn um, ſeziren Sie ihn mit dem grammatiſchen Anatomirmeſſer, immer herrlicher wird ſich ſein innerer Gehalt zeigen. Es iſt ganz unmöglich, Vortreffliche! daß Sie meines Namens Abſtammung in dem Worte Kraus finden, und mich, nach der Analogie

des Wortes Haarkräusler, für einen Tonkräusler, oder gar für einen Kräusler überhaupt halten können, da ich mich alsdann eben Kräusler ſchreiben müßte. Sie können nicht wegkommen von dem Worte Kreis, und der Himmel gebe, daß Sie denn gleich an die wunderbaren Kreiſe denken mögen, in denen ſich unſer ganzes Seyn bewegt, und aus denen wir nicht herauskommen können, wir mögen es anſtellen wie wir wollen. In dieſen Kreiſen kreiſelt ſich der Kreisler, und wohl mag es ſeyn, daß er oft, ermüdet von den Sprüngen des St. Veits Tanzes, zu dem er gezwungen, rechtend mit der dunklen unerforſchlichen Macht, die jene Kreiſe umſchrieb, ſich mehr als es einem Magen, der ohnedies nur ſchwächlicher Conſtitution, zuſagt, hinausſehnt ins Freie. Und der tiefe Schmerz dieſer Sehnſucht mag nun wieder eben jene Ironie ſeyn, die Sie Verehrte! ſo bitter tadeln, nicht beachtend, daß die kräftige Mutter einen Sohn gebahr, der in das Leben eintritt wie ein gebietender König. Ich meine den Humor, der nichts gemein hat mit ſeinem ungerathenen Stiefbruder, dem Spott! — Ja, ſprach die Räthin, eben dieſer Humor, dieſer Wechſelbalg einer ausſchweifenden grillenhaften Fantaſie ohne Geſtalt, ohne Farbe, von dem ihr harten Männerſeelen ſelbſt nicht wißt, für wen ihr ihn ausgeben ſollt nach Stand und Würden, eben dieſer iſt es, den ihr uns gern als etwas großes, herrliches unterſchieben möchtet, wenn ihr alles, was uns lieb und werth, im bittern Hohn zu vernichten trachtet. — Wiſſen Sie wohl Kreisler! daß Prinzeſſin Hedwiga noch jezt ganz außer ſich iſt über Ihre Erſcheinung, über Ihr Betragen im Park? Reizbar wie ſie iſt, verwundet ſie jeder Scherz, in dem ſie nur die leiſeſte Verſpottung ihrer Perſönlichkeit findet, über dies aber beliebten Sie, lieber Johannes, ſich ihr als ein vollkommen

Wahnſinniger darzuſtellen, und ihr ſo ein Entſetzen zu erregen, das ſie hätte auf das Krankenlager werfen können. Iſt das zu eutſchuldigen?

Eben ſo wenig, erwiederte Kreisler, als wenn ein Prinzeßlein es unternimmt, in dem offnen Park ihres Herrn Papas einem Fremden von honettem Anſehen, der ihr zufällig begegnet, durch ihre kleine Perſon imponiren zu wollen.

Dem ſey wie ihm wolle, fuhr die Räthin fort, genug, Ihre abentheuerliche Erſcheinung in unſerm Park hätte böſe Folgen haben können. Daß ſie abgewandt, daß die Prinzeſſin wenigſtens ſich an den Gedanken gewöhnt, Sie wieder zu ſehen, alles das haben wir meiner Julia zu verdanken. Sie allein nimmt Sie in Schutz, indem ſie in allem, was Sie begonnen, was Sie geſprochen, nur den Erguß einer überſpannten Laune findet, wie ſie oft einem tief verlezten oder zu reizbaren Gemüth eigen. Mit einem Wort, Julia, die erſt vor kurzer Zeit Shakſpears: „Wie es Euch gefällt,“ kennen gelernt, hat Sie gerade mit dem melancholiſchen Monſieur Jacques verglichen.

O du ahnendes Himmelskind, rief Kreisler, indem ihm die Thränen in die Augen traten.

Ueberdies, ſprach die Benzon weiter, hat meine Julia in Ihnen, als Sie auf der Guitarre fantaſirten und wie ſie erzählt, dazwiſchen ſangen und ſprachen, den ſublimen Muſiker und Componiſten erkannt. Sie meint, in dem Augenblick ſey ihr ein ganz beſonderer Geiſt der Muſik aufgegangen, ſie habe, wie von unſichtbarer Macht dazu gezwungen, ſingen und ſpielen müßen, und das ſey ihr gar anders geglückt, als ſonſt jemals. — Erfahren Sie es nur, Julia konnte ſich gar nicht darin finden, daß ſie den ſeltſamen Mann nicht wiederſehen, daß er ihr nur wie ein anmuthig wunderlicher, muſikaliſcher

Spuck erſchienen ſeyn ſolle; wogegen die Prinzeſſin mit aller ihr eignen Heftigkeit behauptete, daß ein zweiter Beſuch des geſpenſtiſchen Wahnſinnigen ihr den Tod geben würde. Da die Mädchen ſonſt ein Herz und eine Seele, und niemals eine Entzweiung unter ihnen ſtattgefunden hat, ſo konnt' ich mit vollem Recht behaupten, daß ſich jene Szene aus früher Kindheit umgekehrt wiederhole, als Julia einen etwas bizarren Skaramuz, der ihr einbeſcheert worden, durchaus in den Kamin werfen wollte, die Prinzeſſin hingegen ihn in Schutz nahm und für ihren Liebling erklärte.

Ich laſſe mich, fiel Kreisler der Benzon laut lachend in die Rede, ich laſſe mich, ein zweiter Skaramuz, von der Prinzeſſin in den Kamin werfen, und vertraue der ſüſſen Huld der holden Julia. — Sie müſſen, fuhr die Benzon fort, die Erinnerung an den Skaramuz für einen humoriſtiſchen Einfall halten, und dieſen können Sie Ihrer eignen Theorie gemäß, nicht übel deuten. Uebrigens mögen Sie es ſich wohl vorſtellen, daß ich in der Schilderung, die die Mädchen mir von Ihrer Erſcheinung, von dem ganzen Vorfall im Park machten, Sie augenblicklich wieder erkannte, und daß es Juliens Sehnſucht Sie wieder zu ſehen, gar nicht bedurfte; ohnedies hätte ich in dem nächſten Augenblick alle Leute, die mir zu Gebote ſtanden, in Bewegung geſezt, den ganzen Park, ganz Sieghartsweiler durchſuchen laſſen, um Sie, der mir bei kurzer Bekanntſchaft ſo werth geworden, wiederzufinden. Alle Nachforſchungen blieben vergebens, ich glaubte Sie verloren, um ſo mehr mußte ich erſtaunen, als Sie heute Morgen bei mir eintraten. Julia iſt bei der Prinzeſſin, welch ein Zwieſpalt der verſchiedenſten Empfindungen würde ſich erheben, wenn die Mädchen in dieſem Augenblick Ihre Ankunft erführen. — Was

Sie, den ich als wohlbeſtalten Kapellmeiſter an dem Hofe des Großherzogs glaubte, ſo plötzlich herbringt, darüber verlange ich nur dann Aufſchluß, wenn es Ihnen recht und gemüthlich ſeyn wird, mir darüber etwas zu ſagen.

Kreisler war, als die Räthin dies alles ſprach, in tiefes Nachdenken verſunken. Er ſtarrte zur Erde nieder, und fingerte an der Stirne, wie einer der ſich auf etwas vergeſſenes zu beſinnen trachtet.

Ach, begann er, als die Räthin ſchwieg, ach, das iſt eine ſehr alberne Geſchichte, kaum des Erzählens werth. Doch ſo viel iſt gewiß, daß das, was die kleine Prinzeſſin für die wirren Reden eines Wahnwitzigen zu halten geruht hat, in der Wahrheit begründet iſt. In der That befand ich mich damals, als ich das Unglück hatte die kleine Reizbare im Park zu erſchrecken, auf einer Viſitenfahrt, denn ich kam eben von einer Viſite, die ich niemanden anders abſtattete, als dem Durchlauchtigſten Großherzoge ſelbſt, und hier in Sieghartsweiler wollte ich nun ja eben mit den außerordentlichſten angenehmſten Viſiten kontinuiren.

O Kreisler, rief die Räthin, ein wenig lächelnd, niemals lachte ſie ſtark und laut, o Kreisler, das iſt gewiß wieder irgend ein bizarrer Einfall, dem Sie freien Lauf geſtattet. Irre ich nicht, ſo liegt die Reſidenz wenigſtens dreißig Stunden entfernt von Sieghartsweiler?

So iſt es, erwiederte Kreisler, aber man wandelt in einem Garten, der mir in ſolch großem Styl angelegt ſcheint, daß ſelbſt ein Le Notre darüber erſtaunen müßte. Statuiren Sie nun Verehrte! nicht meine Viſitenfahrt, ſo mögen Sie bedenken, daß ein empfindſamer Kapellmeiſter, Stimme in Kehle und Bruſt, Guitarre in der Hand, luſtwandelnd durch duf=

Digitized by Google

tende Wälder, über friſch grünende Wieſen, über wild gethürmtes Steingeklüft, über ſchmale Stege, unter denen die Waldbäche ſchäumend fortbrauſen, ja, daß ein ſolcher Kapellmeiſter als Soloſänger einſtimmend in die Chöre die überall ihn umtönen, ſehr leicht hineingerathen kann in einzelne Parthien des Gartens, abſichtslos, ohne es zu wollen. So mag ich hineingerathen ſeyn in den fürſtlichen Park zu Sieghartshof, der nichts iſt, als eine etwas kleinliche Parthie in dem großen Park den die Natur anlegte. — Doch nein, es iſt dem nicht ſo! — Als Sie vorhin davon ſprachen, wie ein ganzes luſtiges Jägervolk aufgeboten worden, mich einzufangen als jagdbares Wild, das ſich verlaufen, gewann ich erſt die innere feſte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit meines Hierſeyns. Eine Nothwendigkeit, die mich, hätte ich auch meinen irren Lauf fortſetzen wollen, ins Garn treiben mußte. — Sie erwähnten gütig, daß meine Bekanntſchaft Ihnen werth geworden, mußten mir dabei nicht jene verhängnißvollen Tage der Verwirrung, der allgemeinen Noth, einfallen, in denen uns das Schickſal zuſammen führte? Sie fanden mich damals hin und her ſchwankend, unfähig einen Entſchluß zu faſſen, zerriſſen im innerſten Gemüth. Sie nahmen mich auf mit freundlicher Geſinnung, und indem Sie, mir den klaren wolkenloſen Himmel einer ruhigen in ſich abgeſchloſſenen Weiblichkeit aufthuend, mich zu tröſten gedachten, tadelten und verziehen Sie zugleich die tolle Ausgelaſſenheit meines Treibens, welches Sie durch den Drang der Umſtände herbeigeführter troſtloſer Verzweiflung zuſchrieben. Sie entzogen mich einer Umgebung, die ich ſelbſt für zweideutig anerkennen mußte, Ihr Haus wurde das friedliche freundliche Aſyl, in dem ich, Ihren ſtillen Schmerz ehrend, den meinigen vergaß. Ihre Geſpräche voll Heiterkeit und

Digitized by Google

Milde wirkten als wohlthuende Arzney, ohne daß Sie meine Krankheit kannten. Nicht die bedrohlichen Ereigniſſe die meine Stellung im Leben vernichten konnten, waren es, die ſo feindlich auf mich wirkten. Längſt hatte ich gewünſcht, Verhältniſſe aufzugeben, die mich drückten und ängſtigten, und nicht zürnen konnte ich auf das Schickſal, welches das bewirkte, was auszuführen ich ſelbſt ſo lange nicht Muth und Kraft genug gehabt hatte. Nein! — Als ich mich frei fühlte, da erfaßte mich jene unbeſchreibliche Unruhe, die, ſeit meinen frühen Jugendjahren, ſo oft mich mit mir ſelbſt entzweit hat. Nicht die Sehnſucht iſt es, die, wie jener tiefe Dichter ſo herrlich ſagt, aus dem höheren Leben entſprungen, ewig währt, weil ſie ewig nicht erfüllt wird, weder getäuſcht noch hintergangen, ſondern nur nicht erfüllt, damit ſie nicht ſterbe; nein — ein wüſtes wahnſinniges Verlangen bricht oft hervor nach einem Etwas, das ich in raſtloſem Treiben außer mir ſelbſt ſuche, da es doch in meinem eignen Innern verborgen, ein dunkles Geheimniß, ein wirrer räthſelhafter Traum von einem Paradies der höchſten Befriedigung, das ſelbſt der Traum nicht zu nennen, nur zu ahnen vermag, und dieſe Ahnung ängſtigt mich mit den Qualen des Tantalus. Dies Gefühl bemeiſterte ſich ſchon, als ich noch ein Kind, meiner oft ſo plötzlich, daß ich mitten aus dem frohſten Spiel mit meinen Cameraden davon lief in den Wald, auf den Berg, dort mich niederwarf zur Erde und troſtlos weinte und ſchluchzte, unerachtet ich eben der tollſte ausgelaſſenſte von allen geweſen. Später lernte ich mich ſelbſt mehr bekämpfen, aber nicht auszuſprechen vermag ich die Marter meines Zuſtandes, wenn in der heiterſten Umgebung gemüthlicher wohlwollender Freunde, bei irgend einem Kunſtgenuß, ja ſelbſt in den Momenten, wenn meine Eitelkeit

Digitized by Google

in Anſpruch genommen wurde auf dieſe jene Weiſe, ja! wenn mir dann plötzlich alles elend, nichtig, farblos, todt erſchien, und ich mich verſetzt fühlte in eine troſtloſe Einöde. Nur einen Engel des Lichts giebt es, der Macht hat über den böſen Dämon. Es iſt der Geiſt der Tonkunſt, der oft aus mir ſelbſt ſich ſiegreich erhebt, und vor deſſen mächtiger Stimme alle Schmerzen irdiſcher Bedrängniß verſtummen. —

Immer, nahm die Räthin das Wort, immer habe ich geglaubt, daß die Muſik auf Sie zu ſtark, mithin verderblich wirke; denn indem bei der Aufführung irgend eines vortrefflichen Werks Ihr ganzes Weſen durchdrungen ſchien, veränderten ſich alle Züge Ihres Geſichts. Sie erblaßten, Sie waren keines Wortes mächtig, Sie hatten nur Seufzer und Thränen, und fielen dann her mit dem bitterſten Spott, mit tief verletzendem Hohn, über jeden, der auch nur ein Wort über das Werk des Meiſters ſagen wollte. — Ja wenn —

O beſte Räthin, fiel Kreisler der Benzon ins Wort, indem er, ſo ernſt und tiefbewegt er zuvor geſprochen, plötzlich den beſondern Ton der Ironie wieder aufnahm, der ihm eigen, o beſte Räthin, das iſt nun alles anders geworden. Sie glauben gar nicht, Verehrte, was ich an dem Großherzoglichen Hofe artig und geſcheut geworden bin. Ich kann mit der größten Seelenruhe und Gemüthlichkeit zum Don Juan und zur Armida den Takt ſchlagen, ich kann der erſten Sängerin freundlich zuwinken, wenn ſie in der merkwürdigſten Cadenz auf den Sproſſen der Tonleiter herumhopſt, ich kann, wenn der Hofmarſchall nach Haydns Jahreszeiten mir zuflüſtert: C'etoit bien ennuyant, mon cher maitre de chapelle, lächelnd mit dem Kopfe nicken, und eine bedeutungsvolle Priſe nehmen, ja ich kann es geduldig anhören, wenn der kunſtverſtändige Kammer-

Digitized by Google

und Spektakelherr mir weitläuftig demonſtrirt, daß Mozart und Beethoven den Teufel was von Geſang verſtünden, und daß Roßini, Pucitta und wie die Männerchen alle heißen mögen, ſich à la hauteur aller Opernmuſik geſchwungen. — Ja Verehrte, Sie glauben nicht, was ich während meiner Kapellmeiſterſchaft profitirt, vorzüglich aber die ſchöne Ueberzeugung, wie gut es iſt, wenn Künſtler förmlich in Dienſt treten, der Teufel und ſeine Großmutter könnte es ſonſt mit dem ſtolzen übermüthigen Volke aushalten. Laßt den braven Componiſten Kapellmeiſter oder Muſikdirektor werden, den Dichter Hofpoet, den Maler Hofportraitiſten, den Bildhauer Hofportraitmeißler und Ihr habt bald keine unnütze Fantaſten mehr im Lande, vielmehr lauter nützliche Bürger von guter Erziehung und milden Sitten! —

Still ſtill, rief die Räthin unmuthig, halten Sie ein, Kreisler, Ihr Steckenpferd fängt wieder an ſich zu bäumen, nach gewöhnlicher Art und Weiſe. Uebrigens merke ich Unrath, und wünſche jetzt in der That recht ſehnlich zu wiſſen, welch ein ſchlimmes Ereigniß Sie zur ſchnellen übereilten Flucht aus der Reſidenz nöthigte. Denn auf eine ſolche Flucht deuten alle Umſtände Ihrer Erſcheinung im Park.

Und ich, ſprach Kreisler ruhig, indem er ſeinen Blick feſt auf die Räthin heftete, und ich kann verſichern, daß das ſchlimme Ereigniß, welches mich forttrieb aus der Reſidenz, unabhängig von allen äuſſern Dingen, nur in mir ſelbſt lag.

Eben jene Unruhe, von der ich vorhin vielleicht mehr und ernſter ſprach, als gerade nöthig, überfiel mich mit ſtärkerer Macht als jemals, es war meines Bleibens nicht länger. — Sie wiſſen, wie ich mich auf meine Kapellmeiſterſchaft bei dem Großherzog freute. Thörigter Weiſe glaubte ich, daß, in der

Kunſt lebend, meine Stellung eben mich ganz beſchwichtigen, daß der Dämon in meinem Innern beſiegt werden würde. Aus dem wenigen, was ich erſt über meine Bildung am Großherzoglichen Hofe angebracht, werden Sie, Verehrte, aber entnehmen, wie ſehr ich mich täuſchte. Erlaſſen Sie mir die Schilderung, wie ich durch fade Spielerei mit der heiligen Kunſt, zu der ich nothgedrungen die Hand bieten mußte, durch die Albernheiten ſeelenloſer Kunſtpfuſcher, abgeſchmackter Dilettanten, durch das ganze tolle Treiben einer Welt voll Kunſtglieder=Puppen, immer mehr und mehr dahin gebracht wurde, die erbärmliche Nichtswürdigkeit meiner Exiſtenz einzuſehen. An einem Morgen mußt ich zum Großherzog, um meine Einwirkung bei den Feſtlichkeiten, die in den nächſten Tagen ſtatt finden ſollten, zu erfahren. Der Spektakelherr war, wie natürlich, zugegen, und ſtürmte auf mich ein mit allerlei ſinn- und geſchmackloſen Anordnungen, denen ich mich fügen ſollte. Vorzüglich war es ein von ihm ſelbſt verfaßter Prolog, den er, als höchſte Spitze der Theaterfeſte, von mir komponirt verlangte. Da diesmal, ſo ſprach er zum Fürſten, einen ſtechenden Seitenblick auf mich werfend, nicht von gelehrter teutſcher Muſik, ſondern von geſchmackvollem italiäniſchen Geſange die Rede ſeyn ſolle, ſo habe er ſelbſt einige zarte Melodieen aufgeſetzt, die ich gehörig anzubringen. Der Großherzog genehmigte nicht nur alles, ſondern nahm auch Gelegenheit, mir überhaupt anzudeuten, daß er meine fernere Ausbildung durch eifriges Studium der neuern Italiäner hoffe und erwarte. — Wie ich ſo erbärmlich da ſtand! — ich verachtete mich ſelbſt tief — alle Demüthigungen erſchienen mir gerechte Strafe für meinen kindiſchen aberwitzigen Langmuth! — Ich verließ das Schloß, um nie wieder zurückzukehren. Noch denſelben Abend

Digitized by Google

wollte ich meine Entlaſſung fordern, aber ſelbſt dieſer Entſchluß konnte mich nicht über mich ſelbſt beruhigen, da ich mich ſchon durch einen geheimen Oſtrazismus verbannt ſah. Die Guitarre, die ich zu anderm Behuf mitgenommen, nahm ich aus dem Wagen, den ich, vors Thor gekommen, fort ſchickte, und lief hinaus ins Freie, unaufhaltſam fort, immer weiter fort! — Schon ſank die Sonne, immer breiter und ſchwärzer wurden die Schatten der Berge, des Waldes. Unerträglich, ja vernichtend, war mir der Gedanke, zurückzukehren nach der Reſidenz — Welche Macht zwingt mich zum Rückweg, ſo rief ich laut. Ich wußte, daß ich mich auf dem Wege nach Sieghartsweiler befand, ich gedachte meines alten Meiſters Abraham, von dem ich Tages zuvor einen Brief erhalten, worin er, meine Lage in der Reſidenz ahnend, mich wegwünſchte von dort, mich zu ſich einlud. —

Wie, unterbrach die Räthin den Kapellmeiſter, wie, Sie kennen den wunderlichen Alten?

Meiſter Abraham, fuhr Kreisler fort, war der innigſte Freund meines Vaters, mein Lehrer, zum Theil mein Erzieher! — Nun Verehrte, wiſſen Sie ausführlich, wie ich in den Park des wackern Fürſten Irenäus kam, und werden nicht mehr daran zweifeln, daß ich, kommt es darauf an, im Stande bin, ruhig, mit erforderlicher hiſtoriſcher Genauigkeit, und ſo angenehm zu erzählen, daß mir ſelbſt davor graut. Ueberhaupt kommt mir die ganze Geſchichte meiner Flucht aus der Reſidenz, wie geſagt, ſo albern vor, und von ſolch allen Geiſt zerſtörender Nüchternheit, daß man ſelbſt nicht davon ſprechen kann, ohne in erkleckliche Schwachheit zu verfallen. — Möchten Sie, Theure, aber die ſeichte Begebenheit als krampfſtillendes Waſſer der erſchrockenen Prinzeſſin beibringen, damit ſie ſich

beruhige, und daran denken, daß ein ehrlicher deutſcher Muſikus, den, als er gerade ſeidene Strümpfe angezogen, und ſich in einem ſaubern Kutſchkaſten vornehm gebehrdete, Roßini und Pucitta und Paveſi und Fioravanti und Gott weiß welche andere inis und ittas, in die Flucht ſchlugen, ſich unmöglich ſehr geſcheut betragen kann. Verzeihung iſt zu hoffen, will ich hoffen! — Als poetiſchen Nachklang des langweiligen Abentheuers vernehmen Sie aber, beſte Räthin, daß in dem Augenblick, da ich, gepeitſcht von meinem Dämon, fortrennen wollte, mich der ſüſſeſte Zauber feſt bannte. Schadenfroh trachtete der Dämon eben das tiefſte Geheimniß meiner Bruſt zu Schanden zu machen, da rührte der mächtige Geiſt der Tonkunſt die Schwingen, und vor dem melodiſchen Rauſchen erwachte der Troſt, die Hoffnung, ja ſelbſt die Sehnſucht, die die unvergängliche Liebe ſelbſt iſt und das Entzücken ewiger Jugend. — Julia ſang! —

Kreisler ſchwieg. Die Benzon horchte auf, geſpannt auf das, was nun nachfolgen würde. Da der Kapellmeiſter ſich in ſtumme Gedanken zu verlieren ſchien, fragte ſie mit kalter Freundlichkeit: Sie finden den Geſang meiner Tochter in der That angenehm, lieber Johannes?

Kreisler fuhr heftig auf, das, was er ſagen wollte, erſtickte aber ein Seufzer aus der tiefſten Bruſt.

Nun, fuhr die Räthin fort, das iſt mir recht lieb. Julia kann von Ihnen, lieber Kreisler, was den wahren Geſang betrifft, recht viel lernen, denn, daß Sie hier bleiben, ſehe ich nun als eine ausgemachte Sache an.

Verehrteſte, begann Kreisler, aber in dem Augenblick öffnete ſich die Thüre und Julia trat hinein.

Als ſie den Kapellmeiſter gewahrte, verklärte ihr holdes

Digitized by Google

Antlitz ein ſüßes Lächeln, und ein leiſes: Ach! hauchte von ihren Lippen.

Die Benzon ſtand auf, nahm den Kapellmeiſter bei der Hand, und führte ihn Julien entgegen, indem ſie ſprach: Nun mein Kind, da iſt der ſeltſame — —

(M. f. f.) — der junge Ponto los auf mein neueſtes Manuſkript, das neben mir lag, faßte es, ehe ich's verhindern konnte, zwiſchen die Zähne, und rannte damit ſpornſtreichs auf und davon. Er ſtieß dabei ein ſchadenfrohes Gelächter aus, und ſchon dies hätte mich vermuthen laßen ſollen, daß nicht bloßer jugendlicher Muthwille ihn zur böſen That ſpornte, ſondern daß noch etwas mehr im Spiele war. Bald wurde ich darüber aufgeklärt.

Nach ein paar Tagen trat der Mann, bei dem der junge Ponto in Dienſten, hinein zu meinem Meiſter. Es war, wie ich nachher erfahren, Herr Lothario, Profeßor der Aeſthetik am Gymnaſio zu Sieghartsweiler. — Nach gewöhnlicher Begrüßung ſchaute der Profeßor im Zimmer umher, und ſprach, als er mich erblickte: wolltet Ihr nicht, lieber Meiſter, den Kleinen dort aus der Stube entfernen? Warum, fragte der Meiſter, warum? — Ihr konntet doch ſonſt die Katzen leiden, Profeßor, und vorzüglich meinen Liebling, den zierlichen, geſcheuten Kater Murr! — Ja, ſprach der Profeßor, indem er höhniſch lachte, ja, zierlich und geſcheut, das iſt wahr! — Aber thut mir den Gefallen, Meiſter, und entfernt Euern Liebling, denn ich habe Dinge mit Euch zu reden, die er durchaus nicht hören darf. Wer? rief Meiſter Abraham, indem er den Profeßor anſtarrte. Nun, fuhr dieſer fort, Euer Kater. Ich bitte Euch, fragt nicht weiter, ſondern thut, warum ich Euch bitte. „Das iſt doch ſeltſam," ſprach der Meiſter, indem er die Thüre des

Digitized by Google

Kabinets öffnete, und mich hineinrief. Ich folgte ſeinem Ruf, ohne daß er es gewahrte, ſchlüpfte ich aber wieder hinein, und verbarg mich im unterſten Fach des Bücherſchranks, ſo daß ich unbemerkt das Zimmer überſehen, und jedes Wort, was geſprochen wurde, vernehmen konnte.

Nun möchte ich, ſprach Meiſter Abraham, indem er ſich dem Profeßor gegen über in ſeinen Lehnſtuhl ſetzte, nun möchte ich doch in aller Welt wiſſen, welch' ein Geheimniß Ihr mir zu entdecken habt, das meinem ehrlichen Kater Murr verſchwiegen bleiben ſoll.

Sagt mir, begann der Profeßor ſehr ernſt und nachdenklich, ſagt mir zuförderſt, lieber Meiſter, was haltet Ihr von dem Grundſatz, daß, nur körperliche Geſundheit vorausgeſetzt, ſonſt ohne Rückſicht auf angebohrne geiſtige Fähigkeit, auf Talent, auf Genie, vermöge einer beſonders geregelten Erziehung, aus jedem Kinde in kurzer Zeit, mithin noch in den Knabenjahren, ein Heros in Wiſſenſchaft und Kunſt geſchaffen werden kann?

Ey, erwiederte der Meiſter, was kann ich von dieſem Grundſatz anders halten, als daß er albern und abgeſchmackt iſt. Möglich, ja ſogar leicht mag es ſeyn, daß man einem Kinde, das die Auffaßungsgabe, wie ſie ungefähr bei den Affen anzutreffen, und ein gutes Gedächtniß beſitzt, eine Menge Dinge ſyſtematiſch eintrichtern kann, die es dann vor den Leuten auskramt; nur muß es dieſem Kinde durchaus an allem natürlichen Ingenium fehlen, da ſonſt der innere beſſere Geiſt der heilloſen Prozedur widerſtrebt. Wer wird aber jemals ſolch einen einfältigen, mit allerlei verſchluckbaren Brocken des Wiſſens dick gemäſteten, Jungen einen Gelehrten im ächten Sinne des Worts nennen?

Die Welt, rief der Profeßor heftig, die ganze Welt! — O es iſt entſetzlich! — Aller Glaube an die innere, höhere, angebohrne Geiſteskraft, die allein nur den Gelehrten, den Künſtler ſchafft, geht ja über jenen heilloſen, tollen Grundſatz zum Teufel! —

Ereifert Euch nicht, ſprach der Meiſter lächelnd, ſo viel wie ich weiß, iſt bis jetzt in unſerm guten Teutſchland nur ein einziges Produkt jener Erziehungsmethode aufgeſtellt worden, von dem die Welt eine Zeit lang ſprach, und zu ſprechen aufhörte, als ſie einſah, daß das Produkt eben nicht ſonderlich gerathen. Zudem fiel die Blüthezeit jenes Präparats in die Periode, als gerade die Wunderkinder in die Mode gekommen, die, wie ſonſt mühſam abgerichtete Hunde und Affen, gegen ein billiges Entrée ihre Künſte zeigten.

So ſprecht Ihr nun, nahm der Profeſſor das Wort, ſo ſprecht Ihr nun, Meiſter Abraham, und man würde Euch glauben, kennte man nicht den verborgenen Schalk in Euch, wüßte man nicht, daß Euer ganzes Leben eine Reihe der wunderlichſten Experimente darbietet. Geſteht es nur Meiſter Abraham, geſteht es nur, Ihr habt ganz im Stillen, im geheimſten Geheim, experimentirt nach jenem Grundſatz, aber überbieten wolltet Ihr den Mann, den Verfertiger jenes Präparats, von dem wir ſprachen. — Ihr wolltet, wart Ihr ganz fertig, hervortreten mit Eurem Zögling, und alle Profeſſoren in der ganzen Welt in Erſtaunen verſetzen und Verzweiflung, Ihr wolltet den ſchönen Grundſatz, non ex quovis ligno fit Mercurius, ganz und gar zu Schanden machen! — Nun! kurz, der quovis iſt da, aber kein Mercurius, ſondern ein Kater! — Was ſagt Ihr, rief der Meiſter, indem er laut auflachte, was ſagt Ihr, ein Kater?

Digitized by Google

Leugnet es nur nicht, fuhr der Profeſſor fort, leugnet es nur nicht, an dem Kleinen dort in der Kammer habt Ihr jene abſtrakte Erziehungsmethode verſucht, Ihr habt ihn leſen, ſchreiben gelehrt, Ihr habt ihm die Wiſſenſchaften beigebracht, ſo daß er ſich ſchon jezt unterfängt den Autor zu ſpielen, ja ſogar Verſe zu machen.

Nun, ſprach der Meiſter, das iſt doch in der That das Tollſte was mir jemals vorgekommen! — Ich meinen Kater erziehen, ich ihm die Wiſſenſchaften beibringen! — Sagt, was für Träume rumoren in Eurem Sinn, Profeſſor? — Ich verſichere Euch, daß ich von meines Katers Bildung nicht das mindeſte weiß, dieſelbe auch für ganz unmöglich halte.

So? fragte der Profeſſor mit gedehntem Ton, zog ein Heft aus der Taſche, das ich augenblicklich für das mir von dem jungen Ponto geraubte Manuſkript erkannte, und las:

Sehnſucht nach dem Höheren.

Ha welch' Gefühl, das meine Bruſt beweget,
Was ſagt dies Unruh — Ahnungsvolle Beben,
Will ſich zum kühnen Sprung der Geiſt erheben,
Vom Sporn des macht'gen Genius erreget?

Was iſt es, was der Sinn im Sinne träget,
Was will dem Liebesdrang-erfullten Leben
Dies raſtlos brennend feurig ſuſſe Streben,
Was iſt es, das im bangen Herzen ſchläget?

Entrückt werd ich nach fernen Zauberlanden,
Kein Wort, kein Laut, die Zunge iſt gebunden,
Ein ſehnlich Hoffen weht mit Frühlingsfriſche,

Befreit mich bald von drückend ſchweren Banden.
Erträumt, erſpürt, im grünſten Laub' gefunden!
Hinauf mein Herz! beim Fittig ihn erwiſche!

Digitized by Google

Ich hoffe, daß jeder meiner gütigen Leſer die Muſterhaftigkeit dieſes herrlichen Sonetts, das aus der tiefſten Tiefe meines Gemüths hervorfloß, einſehen, und mich um ſo mehr bewundern wird, wenn ich verſichere, daß es zu den erſten gehört, die ich überhaupt verfertigt habe. Der Profeſſor las es aber, in ſeiner Bosheit, ſo ohne allen Nachdruck, ſo abſcheulich vor, daß ich mich kaum ſelbſt erkannte, und daß ich von plötzlichem Jähzorn, wie er jungen Dichtern wohl eigen, übermannt, im Begriff war, aus meinem Schlupfwinkel hervor, dem Profeſſor ins Geſicht zu ſpringen, und ihn die Schärfe meiner Krallen fühlen zu laſſen. Der kluge Gedanke, daß ich doch, wenn beide, der Meiſter und der Profeſſor, ſich über mich her machten, nothwendig den Kürzern ziehen müße, ließ mich meinen Zorn mit Gewalt niederkämpfen, jedoch entfuhr mir unwillkührlich ein knurrendes Miau, das mich unfehlbar verrathen haben würde, hätte der Meiſter nicht, da der Profeſſor mit dem Sonett fertig, aufs neue eine dröhnende Lache aufgeſchlagen, die mich beinahe noch mehr kränkte, als des Profeſſors Ungeſchick.

Hoho, rief der Meiſter, wahrhaftig das Sonett iſt eines Katers vollkommen würdig, aber noch immer verſtehe ich nicht Euern Spaß, Profeſſor, ſagt mir nur lieber gerade zu, wo Ihr hinaus wollt.

Der Profeſſor, ohne dem Meiſter zu antworten, blätterte im Manuſkript, und las weiter:

Gloſſe.

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen,
Freundſchaft bleibt für ſich allein,
Liebe kommt uns raſch entgegen,
Aufgeſucht will Freundſchaft ſeyn.

Digitized by Google

Schmachtend wehe, bange Klagen,
Hör' ich überall ertönen,
Ob den Sinn zum Schmerz gewöhnen,
Ob zur Luſt, ich kann's nicht ſagen,
Möchte oft mich ſelber fragen,
Ob ich träume, ob ich wache.
Dieſem Fuhlen, dieſem Regen,
Leih' ihm Herz die rechte Sprache;
Ja im Keller, auf dem Dache,
Liebe ſchwärmt auf allen Wegen!

Doch, es heilen alle Wunden,
Die der Liebesſchmerz geſchlagen
Und in einſam ſtillen Tagen
Mag, von aller Quaal entbunden,
Geiſt und Herz wohl bald geſunden;
Art'ger Kätzchen los Gehudel
Darf es auf die Dauer ſeyn?
Nein! — fort aus dem böſen Strudel,
Unterm Ofen mit dem Pudel,
Freundſchaft bleibt für ſich allein!

Wohl ich weiß es —

Nein, unterbrach hier der Meiſter den leſenden Profeßor, nein, mein Freund, Ihr macht mich in der That ungeduldig, Ihr oder ein anderer Schalk hat ſich den Spaß gemacht, im Geiſt eines Katers, der nun gerade mein guter Murr ſeyn ſoll, Verſe zu machen, und nun foppt Ihr mich den ganzen Morgen damit herum. Der Spaß iſt übrigens nicht übel, und wird vorzüglich dem Kreisler ſehr wohl gefallen, der wohl nicht unterlaßen dürfte, damit eine kleine Parforcejagd anzuſtellen, in der Ihr am Ende ſelbſt ein gehetztes Wild ſeyn könntet. Aber nun laßt Eure ſinnreiche Einkleidung fahren, und ſagt mir ganz ehrlich und trocken, was es mit Eurem ſeltſamen Spaß eigentlich für eine Bewandniß hat.

Der Profeſſor ſchlug das Manuſkript zuſammen, ſah dem Meiſter ernſt ins Auge, und ſprach dann: dieſe Blätter brachte mir vor einigen Tagen mein Pudel Ponto, der, wie Euch bekannt ſeyn wird, mit Eurem Kater Murr in freundſchaftlichen Verhältniſſen lebt. Zwar trug er das Manuſkript zwiſchen den Zähnen, wie er nun einmal alles zu tragen gewohnt iſt, indeſſen legte er es mir doch ganz unverſehrt in den Schooß, und gab mir dabei deutlich zu verſtehen, daß er es von keinem andern habe, als von ſeinem Freunde Murr. Als ich nun einen Blick hineinwarf, fiel mir gleich die ganz beſondere, eigenthümliche Handſchrift auf, als ich aber einiges geleſen, ſtieg in mir, ſelbſt weiß ich nicht, auf welche unbegreifliche Art, der ſeltſame Gedanke auf, Murr könnte das alles ſelbſt gemacht haben. So ſehr mir die Vernunft, ja eine gewiſſe Lebenserfahrung, der wir alle nicht entgehen können, und die am Ende nun wieder weiter nichts iſt, als die Vernunft, ſo ſehr mir alſo eben dieſe Vernunft ſagt: daß jener Gedanke unſinnig, da Kater weder zu ſchreiben noch Verſe zu machen im Stande, ſo konnte ich ihn doch durchaus nicht los werden. Ich beſchloß Euern Kater zu beobachten, und ſtieg, da ich von meinem Ponto wußte, daß Murr viel auf Eurem Boden hauſire, auf meinen Boden, nahm einige Dachziegel herab, ſo daß ich mir die freie Ausſicht in Eure Dachluken verſchafte. Was gewahrte ich! — Hört es und erſtaunt! — In dem einſamſten Winkel des Bodens ſitzt Euer Kater! — ſitzt aufgerichtet vor einem kleinen Tiſch, auf dem Schreibzeug und Papier befindlich, ſitzt und reibt ſich bald mit der Pfote Stirn und Nacken, fährt ſich über's Geſicht, tunkt bald die Feder ein, ſchreibt, hört wieder auf, ſchreibt von neuem, überlieſt das Geſchriebene, knurrt (ich konnte es hören), knurrt und ſpinnt vor lauter Wohlbehagen.

Digitized by Google

— Und um ihn her liegen verſchiedene Bücher, die, nach ihrem Einband, aus Eurer Bibliothek entnommen. —

Das wäre ja der Teufel, rief der Meiſter, nun ſo will ich denn gleich nachſehen, ob mir Bücher fehlen.

Damit ſtand er auf, und trat an den Bücherſchrank. So wie er mich erblickte, prallte er drei Schritte zurück, und blickte mich an voll Erſtaunen. Aber der Profeſſor rief: ſeht Ihr wohl, Meiſter! Ihr denkt, der Kleine ſitzt harmlos in der Kammer, in die Ihr ihn eingeſperrt, und er hat ſich hinein geſchlichen in den Bücherſchrank, um zu ſtudiren, oder noch wahrſcheinlicher, um uns zu belauſchen. Nun hat er alles gehört was wir geſprochen, und kann ſeine Maaßregeln darnach nehmen. „Kater," begann der Meiſter, indem er fortwährend den Blick voll Erſtaunen auf mir ruhen ließ, „Kater, wenn ich wüßte, daß du, deine ehrliche natürliche Natur ganz und gar verläugnend, dich wirklich darauf verlegteſt, ſolche vertrakte Verſe zu machen, wie ſie der Profeſſor vorgeleſen, wenn ich glauben könnte, daß du wirklich den Wiſſenſchaften nachſtellteſt, ſtatt den Mäuſen, ich glaube, ich könnte dir die Ohren wund zwicken, oder gar —"

Mich überfiel eine ſchreckliche Angſt, ich kniff die Augen zu, und that als ſchliefe ich feſt. —

Aber nein, nein, fuhr der Meiſter fort, ſchaut nur einmal her, Profeſſor, wie mein ehrlicher Kater ſo ſorglos ſchläft, und ſagt ſelbſt, ob er in ſeinem gutmüthigen Antlitz etwas trägt, das auf ſolche geheime wunderbare Schelmereien, wie Ihr ſie ihm Schuld gebt, gedeutet werden könnte — „Murr! — Murr! —"

So rief der Meiſter mich an, und ich unterließ nicht wie gewöhnlich mit meinen Krr — Krr — zu antworten, die Au-

Digitized by Google

gen aufzuſchlagen, mich zu erheben und einen hohen, ſehr anmuthigen Katzenpuckel zu machen.

Der Profeſſor warf mir, voller Zorn, mein Manuſkript an den Kopf, ich that aber, (die mir angebohrne Schlauheit gab es mir ein) als wollte er mit mir ſpielen, und zerrte ſpringend und tänzelnd, die Papiere hin und her, ſo daß die Stücke umher flogen.

Nun, ſprach der Meiſter, nun iſt es ausgemacht, daß Ihr ganz Unrecht habt, Profeſſor, und daß Euch Ponto etwas vorlog. Seht nur hin, wie Murr die Gedichte bearbeitet, welcher Dichter würde ſein Manuſkript handhaben auf die Weiſe?

Ich habe Euch gewarnt, Meiſter, thut nun was Ihr wollt, erwiederte der Profeſſor, und verließ das Zimmer.

Nun glaubte ich, der Sturm ſey vorüber, wie ſehr war ich im Irrthum! — Meiſter Abraham hatte ſich, mir zum großen Verdruß, gegen meine wiſſenſchaftliche Bildung erklärt, und dem unerachtet er ſo gethan, als glaube er den Worten des Profeſſors gar nicht, ſo wurde ich doch bald gewahr, daß er mir auf allen Gängen nachſpürte, mir den Gebrauch ſeiner Bibliothek dadurch abſchnitt, daß er den Schrank ſorgfältig verſchloß, und es durchaus nicht mehr leiden wollte, daß ich mich, wie ſonſt, auf ſeinen Schreibtiſch unter die Papiere legte.

So kam Leid und Kümmerniß über meine keimende Jugend! Was kann einem Genie mehr Schmerz verurſachen, als ſich verkannt, ja verſpottet zu ſehen, was kann einen großen Geiſt mehr erbittern, als da auf Hinderniſſe zu ſtoßen, wo er nur allen möglichen Vorſchub erwartete! — Doch, je ſtärker der Druck, deſto gewaltiger die Kraft der Entlaſtung, je ſtraffer der Bogen geſpannt, deſto ſchärfer der Schuß! — War mir

die Lektüre verſperrt, ſo arbeitete deſto freier mein eigner Geiſt, und ſchuf aus ſich ſelbſt.

Unmuthig wie ich war, brachte ich in dieſer Periode manche Nächte, manche Tage, in den Kellern des Hauſes zu, wo mehrere Mäuſefallen aufgeſtellt waren, und ſich überdem viele Kater verſchiedenen Alters und Standes verſammelten.

Einem tapfern philoſophiſchen Kopf entgehen überall nicht die geheimſten Beziehungen des Lebens im Leben, und er erkennt, wie ſich eben aus demſelben das Leben geſtaltet in Geſinnung und That. So gingen mir auch in den Kellern die Verhältniſſe der Mäuſefallen und der Katzen in ihrer Wechſelwirkung auf. Es wurde mir, als einem Kater von edlem ächten Sinn, warm um's Herz, wenn ich gewahren mußte, wie jene todte Maſchinen, in ihrem pünktlichen Treiben, eine große Schlaffheit in den Katerjünglingen hervorbrachten. Ich ergriff die Feder und ſchrieb das unſterbliche Werk, deſſen ich ſchon vorhin gedachte, nehmlich: „Ueber Mäuſefallen, und deren Einfluß auf Geſinnung und Thatkraft der Katzheit." In dieſem Büchlein hielt ich den verweichlichten Katerjünglingen einen Spiegel vor die Augen, in dem ſie ſich ſelbſt erblicken mußten, aller eignen Kraft entſagend, indolent, träge, ruhig es ertragend, daß die ſchnöden Mäuſe nach dem Speck liefen! — Ich rüttelte ſie aus dem Schlafe, mit donnernden Worten. — Nächſt dem Nutzen, den das Werklein ſchaffen mußte, hatte das Schreiben deſſelben auch noch den Vortheil für mich, daß ich ſelbſt indeſſen keine Mäuſe fangen durfte, und auch nachher, da ich ſo kräftig geſprochen, es wohl keinem einfallen konnte, von mir zu verlangen, daß ich ſelbſt ein Beiſpiel des von mir ausgeſprochenen Heroismus im Handeln geben ſolle.

Damit könnte ich nun meine erſte Lebensperiode ſchließen, und zu meinen eigentlichen Jünglingsmonaten, die an das männliche Alter ſtreifen, übergehen; unmöglich kann ich aber den günſtigen Leſern die beiden letzten Strophen der herrlichen Gloſſe vorenthalten, die mein Meiſter nicht hören wollte. Hier ſind ſie:

Wohl, ich weiß es, widerſtehen
Mag man nicht dem ſüſſen Koſen,
Wenn aus Büſchen duft'ger Roſen
Süſſe Liebeslaute wehen.
Will das trunkne Aug' dann ſehen,
Wie die Holde kommt geſprungen,
Die da lauſcht' an Blumenwegen,
Kaum iſt Sehnſuchts Ruf erklungen,
Hat ſich ſchnell hinangeſchwungen.
Liebe kommt uns raſch entgegen.

Dieſes Sehnen, dieſes Schmachten
Kann wohl oft den Sinn berücken,
Doch wie lange kann's beglücken,
Dieſes Springen, Rennen, Trachten!
Holder Freundſchaft Trieb' erwachten,
Strahlteu auf bei Hesper's Scheine.
Und deu Edlen brav und rein,
Ihn zu finden den ich meine,
Klettr' ich über Mau'r und Zäune,
Aufgeſucht will Freundſchaft ſeyn.

(Mak. Bl.) — — gerade den Abend in ſolch' heitrer gemüthlicher Stimmung, wie man ſie an ihm nicht verſpürt hatte ſeit gar geraumer Zeit. Und dieſe Stimmung war es, die das Unerhörte geſchehen ließ. Denn ohne wild aufzufahren, und davon zu rennen, wie er ſonſt in gleichem Fall wohl zu thun pflegte, hörte er ruhig und ſogar mit gutmüthigem Lächeln den langen und noch langweiligern erſten Akt eines

Digitized by Google

entſetzlichen Trauerſpiels an, den ein junger hoffnungsvoller Lieutenant mit rothen Wangen und wohlgekräuſeltem Haupthaar, verfaßt hatte und mit aller Prätenſion des glücklichſten Dichters vortrug. Ja als beſagter Lieutenant, da er geendet, ihn heftig fragte, was er von der Dichtung halte, begnügte er ſich, mit dem mildeſten Ausdruck des innern Ergötzens im ganzen Geſicht, dem jungen Kriegs- und Vershelden zu verſichern, daß der Aushängeakt, das gierigen äſthetiſchen Leckermäulern dargebotene Koſtſtück, in der That herrliche Gedanken enthalte, für deren originelle Genialität ſchon der Umſtand ſpräche, daß auch anerkannt große Dichter w. z. B. Calderon, Shakſpeare und der moderne Schiller darauf gefallen. Der Lieutenant umarmte ihn ſehr, und verrieth mit geheimnißvoller Miene, daß er gedenke, noch denſelben Abend eine ganze Geſellſchaft der auserleſenſten Fräuleins, unter denen ſogar eine Gräfin befindlich, die ſpaniſch leſe, und in Oel mahle, mit dem vortrefflichſten aller erſten Akte zu beglücken. Auf die Verſicherung, daß er daran ungemein wohl thun werde, lief er voller Enthuſiasmus von dannen.

Ich begreife, ſprach jetzt der kleine Geheime Rath, ich begreife dich heute gar nicht, lieber Johannes, mit deiner unbeſchreiblichen Sanftmuth! — Wie war es dir möglich, das durchaus abgeſchmackte Zeug ſo ruhig, ſo aufmerkſam, anzuhören! — Angſt und bange wurde mir, als der Lieutenant uns, die wir unbewacht keine Gefahr ahnten, überfiel, und uns rettungslos eingarnte in die tauſendfältigen Schlingen ſeiner endloſen Verſe! — Ich dachte, jeden Augenblick würdeſt du dazwiſchen fahren, wie du es ſonſt wohl thuſt bei geringerem Anlaß; aber du bleibſt ruhig, ja, dein Blick ſpricht Wohlgefallen aus, und am Ende, nachdem ich für meine Perſon ganz ſchwach und

elend worden, fertigſt du den Unglückſeligen ab mit einer Ironie, die er nicht einmal zu faſſen im Stande, und ſagſt ihm wenigſtens nicht zur Warnung für künftige Fälle, daß das Ding viel zu lang ſey, und merklich amputirt werden müſſe.

Ach, erwiederte Kreisler, ach was hätte ich denn ausgerichtet mit dieſem kläglichen Rath! — Kann denn ein prägnanter Dichter wie unſer liebe Lieutenant, wohl mit Nutzen irgend eine Amputation an ſeinen Verſen vornehmen, wachſen ſie ihm nicht nach, unter der Hand? — Und weißt du denn nicht, daß überhaupt die Verſe unſerer jungen Dichter die Reproduktionskraft der Eideren beſitzen, denen die Schwänze munter wiederum hervor ſchießen, hat man ſie auch an der Wurzel weggeſchnitten! — Wenn du aber meinſt, daß ich des Lieutenants Leſerei ruhig angehört, ſo biſt du in großem Irrthum! — Der Sturm war vorüber, alle Gräſer und Blumen im kleinen Garten erhoben ihre gebeugten Häupter, und ſchlürften begierig den Himmelsnektar ein, der aus den Wolkenſchleiern in einzelnen Tropfen hinabfiel. Ich ſtellte mich unter den großen blühenden Apfelbaum, und horchte auf die verhallende Stimme des Donners in den fernen Bergen, die wie eine Weiſſagung von unausſprechlichen Dingen in meiner Seele wieder klang, und ſchaute auf zu dem Blau des Himmels, das wie mit leuchtenden Augen dort und dort durch die fliehenden Wolken blickte! — Aber dazwiſchen rief der Onkel: ich ſolle fein ins Zimmer und mir den neuen geblümten Schlafrock nicht verderben durch ungeziemliche Näſſe, und mir nicht den Schnupfen holen im feuchten Graſe. Und dann war es wieder nicht der Onkel, welcher ſprach, ſondern irgend ein Filou von Papagei oder Staarmatz hinterm Buſch oder im Buſch, oder Gott weiß wo ſonſt, machte ſich den unnützen Spaß, mich damit zu necken,

Digitized by Google

daß er mir allerlei köſtliche Gedanken aus dem Shakſpeare zurief nach ſeiner Manier. Und das war nun wieder der Lieutenant und ſein Trauerſpiel! — Geheimer Rath, gieb dir die Mühe zu merken, daß es eine Erinnerung an meine Knabenzeit war, die mich dir und dem Lieutenant entführte. Ich ſtand wirklich, ein Junge von höchſtens zwölf Jahren, in des Onkels kleinem Garten, und hatte den ſchönſten Zitz als Schlafrock an, den jemals eine Kattundruckerſeele erſonnen, und vergebens haſt du, o geheimer Rath! heute dein Königsräucherpulver verſchwendet, denn ich habe nichts verſpürt, als das Aroma meines blühenden Apfelbaums, nicht einmal das Haaröl des Verſifikanten, der ſein Haupt ſalbt, ohne es jemals ſchützen zu können gegen Wind und Wetter durch eine Krone, vielmehr nichts aufſtülpen darf, als Filz und Leder, durch das Reglement ausgeprägt zu einem Tſchako! — Genug Beſter! du warſt von uns dreien das einzige Opferlamm, das ſich dem infernaliſchen Trauerſpielmeſſer des dichteriſchen Helden darbot. Denn, während ich mich, alle Extremitäten ſorglich einziehend, in das kleine Schlafröckchen eingepuppt hatte, und mit zwölfjähriger, zwölflöthiger Leichtigkeit hinein geſprungen war in mehrbeſagten Garten, verbrauchte Meiſter Abraham, wie du ſiehſt, drei bis vier Bogen des ſchönſten Notenpapiers, um allerlei ergötzliche Fantasmata zuzuſchneiden. Auch er iſt alſo dem Lieutenant entwiſcht! —

Kreisler hatte Recht, Meiſter Abraham verſtand ſich darauf, Cartonblätter ſo zuzuſchneiden, daß, fand man auch aus dem Gewirre durchſchnittner Flecke nicht das mindeſte deutlich heraus, doch, hielt man ein Licht hinter das Blatt, in den auf die Wand geworfenen Schatten ſich die ſeltſamſten Geſtalten in allerlei Gruppen bildeten. Hatte nun Meiſter Abraham

Digitized by Google

ſchon an und für ſich ſelbſt einen natürlichen Abſcheu gegen alles Vorleſen, war ihm noch beſonders des Lieutenants Verſelei im Grunde des Herzens zuwider, ſo konnt' es nicht fehlen, daß er, kaum hatte der Lieutenant begonnen, begierig nach dem ſteifen Notenpapier griff, das zufällig auf dem Tiſche des Geheimen Raths lag, eine kleine Scheere aus der Taſche langte, und eine Beſchäftigung begann, die ihn dem Attentat des Lieutenants gänzlich entzog.

Höre, begann nun der Geheime Rath, höre, Kreisler, — alſo eine Erinnerung an deine Knabenzeit war es, die in deine Seele kam, und dieſer Erinnerung mag ich es wohl zuſchreiben, daß du heute ſo mild biſt, ſo gemüthlich, — höre mein innigſtgeliebter Freund! es wurmt mich, wie allen, die dich ehren und lieben, daß ich von deinem frühern Leben ſo ganz und gar nichts weiß, daß du der leiſeſten Frage darüber ſo unfreundlich ausweichſt, ja, daß du abſichtlich Schleier über die Vergangenheit wirfſt, die doch zuweilen zu durchſichtig ſind, um nicht durch allerlei in ſeltſamer Verzerrung durchſchimmernde Bilder die Neugierde zu reizen. Sey offen gegen die, denen du doch ſchon dein Vertrauen ſchenkteſt. —

Kreisler blickte den Geheimen Rath an mit großen Augen, voll Verwunderung, wie einer, der aus dem tiefen Schlafe erwachend, eine fremde unbekannte Geſtalt vor ſich erblickt, und fing dann ſehr ernſthaft an:

„Am Tage Johannis Chryſoſtomi, das heißt am vier und zwanzigſten Januar des Jahres Eintauſend ſiebenhundert und etzliche dazu, um die Mittagsſtunde, wurde einer gebohren, der hatte ein Geſicht und Hände und Füße. Der Vater aß eben Erbſenſuppe, und goß ſich vor Freuden einen ganzen Löffel voll über den Bart, worüber die Wöchnerin, unerachtet ſie es nicht

geſehen, dermaßen lachte, daß von der Erſchütterung dem Lauteniſten, der dem Säugling ſeinen neueſten Murki vorſpielte, alle Saiten ſprangen, und er bei der atlasnen Nachthaube ſeiner Großmutter ſchwor, was Muſik betreffe, würde der kleine Hans Haaſe ein elender Stümper bleiben ewiglich und immerdar. Darauf wiſchte ſich aber der Vater das Kinn rein und ſprach pathetiſch: Johannes ſoll er zwar heißen, jedoch kein Haaſe ſeyn. Der Lauteniſt —"

Ich bitte dich, unterbrach der kleine Geheime Rath den Kapellmeiſter, ich bitte dich Kreisler! verfalle nicht in die verdammte Sorte von Humor, die mir, ich mags wohl ſagen, den Athem verſezt. Verlange ich denn, daß du mir eine pragmatiſche Selbſtbiographie geben, will ich denn mehr, als daß du mir vergönnen ſollſt, einige Blicke in dein früheres Leben zu thun, ehe ich dich kannte? — In der That magſt du eine Neugierde nicht verargen, die keine andere Quelle hat, als die innigſte Zuneigung recht aus dem tiefſten Herzen. Und nebenher mußt du es dir, da du nun einmal ſeltſam genug aufirittſt, gefallen laſſen, daß jeder glaubt, nur das bunteſte Leben, eine Reihe der fabelhafteſten Ereigniſſe könne die pſychiſche Form ſo ausknetenund bilden wie es bei dir geſchehen. — „O des groben Irrthums, ſprach Kreisler, indem er tief ſeufzte, o des groben Irrthums, meine Jugendzeit gleicht einer dürren Heide ohne Blüthen und Blumen, Geiſt und Gemüth erſchlaffend im troſtloſen Einerlei!" —

Nein nein, rief der Geheime Rath, dem iſt nicht ſo, denn ich weiß wenigſtens, daß in dieſer Heide ein hübſcher kleiner Garten ſteht, mit einem blühenden Apfelbaum, der mein feinſtes Königspulver überduftet. Nun! ich meine, Johannes, du rückſt hervor mit der Erinnerung aus deiner frühern Jugend-

zeit, die heute, wie du erſt ſagteſt, deine ganze Seele befängt.

Ich dächte, ſprach Meiſter Abraham, indem er dem eben fertig gewordenen Kapuziner die Tonſur einſchnitt, ich dächte auch, Kreisler, daß Ihr in Eurer heutigen paſſablen Stimmung nichts beſſeres thun könntet, als Euer Herz oder Euer Gemüth, oder wie Ihr ſonſt gerade Euer inneres Schatzkäſtlein nennen möget, aufſchlieſſen, und dies, jenes, daraus hervorlangen. Das heißt, da Ihr nun einmal verrathen, daß Ihr wider den Willen des beſorgten Oheims im Regen hinausliefet, und abergläubiſcher Weiſe, auf die Weiſſagungen des ſterbenden Donners horchtet, ſo möget Ihr immer noch mehr erzählen, wie ſich damals Alles begab. Aber lügt nicht, Johannes, denn Ihr wißt, daß Ihr, was wenigſtens die Zeit betrifft, als Ihr die erſten Hoſen truget, und dann der erſte Haarzopf Euch eingeflochten wurde, unter meiner Controlle ſtehet.

Kreisler wollte etwas erwiedern, aber Meiſter Abraham wandte ſich ſchnell zum kleinen Geheimen Rath und ſprach: Sie glauben gar nicht, Vortrefflichſter, wie unſer Johannes ſich dem böſen Geiſt des Lügens ganz und gar hingiebt, wenn er, wie es jedoch gar ſelten geſchieht, von ſeiner früheſten Jugendzeit erzählt. Gerade, wenn die Kinder noch ſagen: Pä Pä und Mä Mä! und mit den Fingern ins Licht fahren, gerade zu der Zeit will er ſchon alles beachtet, und tiefe Blicke gethan haben ins menſchliche Herz.

Ihr thut mir Unrecht, ſprach Kreisler, mild lächelnd, mit ſanfter Stimme, Ihr thut mir großes Unrecht, Meiſter! Sollt' es mir denn möglich ſeyn, Euch was weiß machen zu wollen von frühreifem Geiſtesvermögen, wie es wohl eitle Gecken thun? — Und ich frage Dich, Geheimer Rath, ob es Dir auch nicht wiederfährt, daß oft Momente lichtvoll vor Deine Seele

treten aus einer Zeit, die manche erſtaunlich kluge Leute ein bloßes Vegetiren nennen und nichts ſtatuiren wollen, als bloßen Inſtinkt, deſſen höhere Vortrefflichkeit wir den Thieren einräumen müſſen! — Ich meine, daß es damit eine eigene Bewandniß hat! — Ewig unerforſchlich bleibt uns das erſte Erwachen zum klaren Bewuſtſeyn! — Wäre es möglich, daß dies mit einem Ruck geſchehen könnte, ich glaube, der Schreck darüber müßte uns tödten. — Wer hat nicht ſchon die Angſt der erſten Momente im Erwachen aus tiefem Traum, bewuſtloſem Schlaf, empfunden, wenn er ſich ſelbſt fühlend, ſich auf ſich ſelbſt beſinnen mußte! — Doch, um mich nicht zu weit zu verlieren, ich meine, jeder ſtarke pſychiſche Eindruck in jener Entwicklungszeit läßt wohl ein Saamenkorn zurück, das eben mit dem Emporſproſſen des geiſtigen Vermögens fortgedeiht, und ſo lebt aller Schmerz, alle Luſt jener Stunden der Morgendämmerung, in uns fort, und es ſind wirklich die ſüſſen wehmuthsvollen Stimmen der Lieben, die wir, als ſie uns aus dem Schlafe weckten, nur im Traum zu hören glaubten, und die noch in uns forthallen! — Ich weiß aber, worauf der Meiſter anſpielt. Auf nichts anders, als auf die Geſchichte von der verſtorbenen Tante, die er mir wegſtreiten will, und die ich, um ihn erklecklich zu ärgern, nur gerade Dir, Geheimer Rath, erzählen werde, wenn du mir verſprichſt, mir was weniges empfindelnde Kinderei zu Gute zu halten. — Was ich dir von der Erbsſuppe und dem Lauteniſten — O, unterbrach der Geheime Rath den Kapellmeiſter, o ſtill ſtill, nun merk' ich wohl, du willſt mich foppen, und das iſt denn doch wider alle Sitte und Ordnung.

Keineswegs, fuhr Kreisler fort, keineswegs mein Herz! Aber von dem Lauteniſten muß ich anfangen, denn er bildet den natürlichſten Uebergang zur Laute, deren Himmelstöne das

Digitized by Google

Kind in ſüße Träume wiegten. Die jüngere Schweſter meiner Mutter war Virtuoſin auf dieſem zur Zeit in die muſikaliſche Polterkammer verwieſenen Inſtrument. Geſetzte Männer, die ſchreiben und rechnen können, und wohl noch mehr als das, haben in meiner Gegenwart Thränen vergoſſen, wenn ſie bloß dachten an das Lautenſpiel der ſeeligen Mamſell Sophie, mir iſt es deshalb gar nicht zu verdenken, wenn ich ein durſtig Kind, meiner ſelbſt nicht mächtig, noch ohne in Wort und Rede aufgekeimtes Bewußtſeyn, alle Wehmuth des wunderbaren Tonzaubers, den die Lauteniſtin aus ihrem Innerſten ſtrömen ließ, in begierigen Zügen einſchlürfte. — Jener Lauteniſt an der Wiege war aber der Lehrer der Verſtorbenen, klein von Perſon, mit hinlänglich krummen Beinen, hieß Monſieur Turtel, und trug eine ſehr ſaubere weiße Perücke mit einem breiten Haarbeutel, ſo wie einen rothen Mantel. — Ich ſage das nur, um zu beweiſen, wie deutlich mir die Geſtalten aus jener Zeit aufgehen, und daß weder Meiſter Abraham, noch ſonſt jemand, daran zweifeln darf, wenn ich behaupte, daß ich, ein Kind von noch nicht drei Jahren, mich finde auf dem Schooß eines Mädchens, deren mildblickende Augen mir recht in die Seele leuchteten, daß ich noch die ſüße Stimme höre, die zu mir ſprach, zu mir ſang, daß ich es noch recht gut weiß, wie ich der anmuthigen Perſon all' meine Liebe, all' meine Zärtlichkeit zuwandte. Dies war aber eben Tante Sophie, die in ſeltſamer Verkürzung „Füßchen" gerufen wurde. Eines Tages lamentirte ich ſehr, weil ich Tante Füßchen nicht geſehen hatte. Die Wärterin brachte mich in ein Zimmer, wo Tante Füßchen im Bette lag, aber ein alter Mann, der neben ihr geſeſſen, ſprang ſchnell auf, und führte, heftig ſcheltend, die Wärterin, die mich auf dem Arm hatte, heraus. Bald darauf kleidete man mich

Digitized by Google

an, hüllte man mich ein in dicke Tücher, brachte man mich ganz und gar in ein anderes Haus zu andern Perſonen, die ſämmtlich Onkel und Tanten von mir ſeyn wollten, und verſicherten, daß Tante Füßchen ſehr krank ſey, und ich, wäre ich bei ihr geblieben, eben ſo krank geworden ſeyn würde. Nach einigen Wochen brachte man mich zurück nach meinem vorigen Aufenthalt. Ich weinte, ich ſchrie, ich wollte zu Tante Füßchen. So wie ich in jenes Zimmer gekommen, trippelte ich hin an das Bette, in dem Tante Füßchen gelegen, und zog die Gardinen aus einander. Das Bette war leer, und eine Perſon, die nun wieder eine Tante von mir war, ſprach, indem ihr die Thränen aus den Augen ſtürzten: du findeſt ſie nicht mehr, Johannes, ſie iſt geſtorben, und liegt unter der Erde. —

Ich weiß wohl, daß ich den Sinn dieſer Worte nicht verſtehen konnte, aber noch jetzt, jenes Augenblicks gedenkend, erbebe ich in dem namenloſen Gefühl, das mich damals erfaßte. Der Tod ſelbſt preßte mich hinein in ſeinen Eispanzer, ſeine Schauer drangen in mein Innerſtes und vor ihnen erſtarrte alle Luſt der erſten Knabenjahre. — Was ich begann, weiß ich nicht mehr, wußte es vielleicht niemals, aber erzählt hat man mir oft genug, daß ich langſam die Gardinen fahren ließ, ganz ernſt und ſtill einige Augenblicke ſtehen blieb, dann aber, wie tief in mich gekehrt und darüber nachſinnend, was man mir eben geſagt, mich auf ein kleines Rohrſtühlchen ſezte, das mir eben zur Hand. Man fügte hinzu, daß dieſe ſtille Trauer des ſonſt zu den lebhafteſten Ausbrüchen geneigten Kindes, etwas unbeſchreiblich rührendes gehabt, und daß man ſelbſt einen nachtheiligen pſychiſchen Einfluß gefürchtet, da ich mehrere Wochen in demſelben Zuſtande geblieben, nicht weinend, nicht

lachend, zu keinem Spiel aufgelegt, kein freundlich Wort erwiedernd, nichts um mich her beachtend. —

In dieſem Augenblick nahm Meiſter Abraham ein in Kreuz- und Querzügen wunderlich durchſchnittenes Blatt zur Hand, hielt es vor die brennenden Kerzen, und auf der Wand reflectirte ſich ein ganzer Chor von Nonnen, die auf ſeltſamen Inſtrumenten ſpielten.

Hoho! rief Kreisler, indem er die ganz artig geordnete Gruppe der Schweſtern erblickte, hoho Meiſter, ich weiß wohl, woran Ihr mich erinnern wollt! — Und noch jezt behaupte ich keck, daß Ihr Unrecht thatet mich auszuſchelten, mich einen ſtörrigen, unverſtändigen Burſchen zu nennen, der durch die diſſonirende Stimme ſeiner Thorheit einen ganzen ſingenden und ſpielenden Convent aus Ton und Takt bringen könne. Hatte ich nicht zu der Zeit, als Ihr mich, zwanzig oder dreißig Meilen weit von meiner Vaterſtadt, in das Clarißen Kloſter führtet, um die erſte wahrhaft katholiſche Kirchenmuſik zu hören; hatte ich, ſag' ich, damals nicht den gerechteſten Anſpruch auf die brillanteſte Lümmelhaftigkeit, da ich gerade mitten in den Lümmeljahren ſtand? War es nicht deſto ſchöner, daß dem unerachtet der längſt verwundene Schmerz des dreijährigen Knaben erwachte mit neuer Kraft, und einen Wahn gebahr, der meine Bruſt mit allem tödtenden Entzücken der herzzerſchneidendſten Wehmuth erfüllte? — Mußte ich nicht behaupten, und alles Einredens unerachtet dabei bleiben, daß niemand anders das wunderliche Inſtrument, die Trompette marine geheißen, ſpiele, als Tante Füßchen, unerachtet ſie längſt verſtorben? — Warum hieltet Ihr mich ab, einzudringen in den Chor, wo ich ſie wiedergefunden hatte in ihrem grünen Kleide mit Ros'farbnen Schleifen! —

Nun ſtarrte Kreisler hin nach der Wand, und ſprach mit bewegter, zitternder Stimme: „Wahrhaftig! — Tante Füßchen ragt hervor unter den Nonnen! — Sie iſt auf eine Fußbank getreten um das ſchwierige Inſtrument beſſer handhaben zu können" — Doch der Geheime Rath trat vor ihn hin, ſo daß er ihm den Anblick des Schattenbildes entzog, faßte ihn bei beiden Schultern und begann: In der That Johannes! es wäre geſcheuter, du überließeſt dich nicht deinen ſeltſamen Träumereien, und ſprächeſt nicht von Inſtrumenten die gar nicht exiſtiren, denn in meinem Leben habe ich nichts gehört von einer Trompette marine! —

O, rief Meiſter Abraham lachend, indem er, das Blatt unter den Tiſch werfend, den ganzen Nonnen-Convent ſammt der chimäriſchen Tante Füßchen mit ihrer Trompette marine ſchnell verſchwinden ließ, o mein würdigſter Geheimer Rath, der Herr Kapellmeiſter iſt auch jetzt wie immer, ein vernünftiger, ruhiger Mann, und kein Fantaſt oder Haſelant, wofür ihn gern viele ausgeben möchten. Iſt es nicht möglich, daß die Lauteniſtin, nachdem ſie Todes verblichen, ſich mit Effekt auf das wunderbare Inſtrument verlegte, welches Sie vielleicht noch jetzt hin und wieder in Nonnenklöſtern wahrnehmen und darüber in Erſtaunen gerathen können? — Wie! — die Trompette marine ſoll nicht exiſtiren? — Schlagen Sie doch nur dieſen Artikel gefälligſt in Kochs muſikaliſchem Lexikon nach, das Sie ja ſelbſt beſitzen.

Der Geheime Rath that es auf der Stelle, und las laut:

„Dieſes alte ganze einfache Bogeninſtrument beſtehet aus „drei dünnen ſieben Schuh langen Brettern, die unten, wo „das Inſtrument auf dem Fußboden aufſtehet, ſechs bis ſie„ben Zoll, oben aber kaum zwei Zoll breit, und in der

„Form eines Triangels zuſammen geleimt ſind, ſo daß das „Corpus, welches oben eine Art von Wirbelkaſten hat, von „unten bis oben verjüngt zuläuft. Eins von dieſen drei „Brettern macht den Sangboden aus, der mit einigen Schall„löchern verſehen, und mit einer einzigen, etwas ſtarken, „Darmſaite bezogen iſt. Bei dem Spielen ſtellt man das „Inſtrument ſchief vor ſich hin, und ſtemmt den obern Theil „deſſelben gegen die Bruſt. Mit dem Daumen der linken „Hand berührt der Spieler die Saite, da wo die zugreifen„den Töne liegen, ganz gelinde, und ungefähr eben ſo wie „bei dem Flautino oder Flageolet auf der Geige, während „mit der rechten Hand die Saite mit dem Bogen angeſtrichen „wird. Der eigenthümliche Ton dieſes Inſtruments, der „dem Tone einer gedämpften Trompete gleicht, wird durch „den beſondern Steg hervorgebracht, auf welchem die Saite „unten auf dem Reſonanzboden ruhet. Dieſer Steg hat „beinahe die Geſtalt eines kleinen Schuhes, der vorn ganz „niedrig und dünne, hinten hingegen höher und ſtärker iſt. „Auf dem hintern Theile deſſelben liegt die Saite auf, und „verurſacht, wenn ſie angeſtrichen wird, durch ihre Schwin„gungen, daß ſich der vordere und leichte Theil des Steges „auf dem Sangboden auf und nieder bewegt, wodurch der „ſchnarrende, und der gedämpften Trompete ähnliche Ton „hervorgebracht wird!" —

Baut mir ein ſolches Inſtrument, rief der Geheime Rath mit glänzenden Augen, baut mir ein ſolches Inſtrument, Meiſter Abraham, ich werfe meine Nagelgeige in den Winkel, berühre nicht mehr den Euphon, ſondern ſetze Hof und Stadt in Erſtaunen, auf der Trompette marine die wunderbarſten Lieder ſpielend! —

Digitized by Google

Ich thue das, erwiederte Meiſter Abraham, und möge, beſter Geheimer Rath, der Geiſt von Tante Füßchen im grüntaftnen Kleide über Sie kommen, und Sie eben als Geiſt begeiſtern! —

Der Geheime Rath umarmte entzückt den Meiſter, aber Kreisler trat zwiſchen beide, indem er beinahe ärgerlich ſprach: Ei! ſeyd Ihr nicht ärgere Haſelanten, als ich jemals einer geweſen bin, und dabei unbarmherzig gegen den, den Ihr zu lieben vorgebt! — Begnügt Euch doch damit, daß Ihr mit jener Beſchreibung eines Inſtruments, deſſen Ton mein Innerſtes durchbebte, mir Eiswaſſer über die heiße Stirn gegoſſen, und ſchweigt von der Lauteniſtin! — Nun! Du wollteſt ja Geheimer Rath, ich ſollte von meiner Jugend ſprechen, und ſchnitt der Meiſter dazu Schattenbilder, die zu Momenten aus jener Zeit paßten, ſo konnteſt Du mit der ſchönen, mit Kupferſtichen verzierten Ausgabe meiner biographiſchen Skizzen zufrieden ſeyn. Als Du aber den Artikel aus dem Koch laſeſt, fiel mir ſein lexikaliſcher College Gerber ein, und ich erblickte mich, ein Leichnam, ausgeſtrekt auf der Tafel liegend, bereit zur biographiſchen Sektion. — Der Proſector könnte ſagen: Es iſt gar nicht zu verwundern, daß in dem Innern dieſes jungen Mannes durch tauſend Adern und Aederchen lauter muſikaliſches Blut läuft, denn das war der Fall bei vielen ſeiner Blutsverwandten, deren Blutsverwandter er eben deshalb iſt. — Ich will nehmlich ſagen, daß die mehrſten von meinen Tanten und Onkels, deren es, wie der Meiſter weiß, und Du eben erſt erfahren haſt, eine nicht geringe Anzahl gab, Muſik trieben, und noch dazu meiſtentheils Inſtrumente ſpielten, die ſchon damals ſehr ſelten waren, jezt aber zum Theil verſchwunden ſind, ſo, daß ich nur noch im Traum die ganz wunderbar klingenden Conzerte vernehme, die ich ungefähr bis zu meinem

Digitized by Google

zehnten, eilften Jahr hörte. — Mag es ſeyn, daß deshalb mein muſikaliſches Talent ſchon im erſten Aufkeimen die Richtung genommen hat, die in meiner Art zu inſtrumentiren ſich kund thun ſoll, und die man als zu fantaſtiſch verwirft. — Kannſt Du Dir, Geheimer Rath, der Thränen enthalten, wenn Du recht ſchön auf dem uralten Inſtrument, auf der Viola d'Amore, ſpielen hörſt, ſo danke dem Schöpfer für deine robuſte Conſtitution; ich für mein Theil flennte beträchtlich, als der Ritter Eßer ſich darauf hören ließ, früher aber noch mehr, wenn ein großer anſehnlicher Mann, dem die geiſtliche Kleidung ungemein gut ſtand, und der nun wieder mein Onkel war, mir darauf vorſpielte. So war auch eines andern Verwandten Spiel auf der Viola di Gamba gar angenehm und verlockend, wiewohl derjenige Onkel, der mich erzog, oder vielmehr nicht erzog, und der das Spinett mit barbariſcher Virtuoſität zu handthieren wußte, ihm mit Recht Mangel an Takt vorwarf. Der Arme gerieth auch bei der ganzen Familie in nicht geringe Verachtung, als man erfahren, daß er in aller Fröhlichkeit nach der Muſik einer Sarabande, eine Menuett a la Pompadour getanzt. Ich könnte Euch überhaupt viel erzählen von den muſikaliſchen Beluſtigungen meiner Familie, die oft einzig in ihrer Art ſeyn mochten, aber es würde manches Groteske mit unterlaufen, worüber Ihr lachen müßtet, und meine werthen Verwandten Eurem Gelächter Preis zu geben, das verbietet der Reſpectus Parentalis.

Johannes, begann der Geheime Rath, Johannes! Du wirſt es mir in deiner Gemüthlichkeit nicht verargen, wenn ich eine Saite in deinem Innern anſchlage, deren Berührung dich vielleicht ſchmerzt. — Immer ſprichſt Du von Onkeln, von Tanten, nicht gedenkſt du deines Vaters, deiner Mutter! —

O mein Freund, erwiederte Kreisler mit dem Ausdruck der tiefſten Bewegung, o mein Freund, eben heute gedachte ich, — doch nein, nichts mehr von Erinnerungen, von Träumen, nichts von dem Augenblick, der heute alles nur gefühlte, nicht verſtandene, Weh meiner frühen Knabenzeit weckte, aber eine Ruhe kam dann in mein Gemüth, die der ahnungsvollen Stille des Waldes gleicht, wenn der Gewitterſturm vorüber! — Ja Meiſter, Ihr habt Recht, ich ſtand unter dem Apfelbaum, und horchte auf die weiſſagende Stimme des hinſterbenden Donners! — Du kannſt dir deutlicher die dumpfe Betäubung denken, in der ich wohl ein paar Jahre fortleben mochte, als ich Tante Füßchen verloren, wenn ich dir ſage, daß der Tod meiner Mutter, der in dieſe Zeit fällt, keinen ſonderlichen Eindruck auf mich machte. Weshalb aber mein Vater mich ganz dem Bruder meiner Mutter überließ, oder überlaſſen mußte, darf ich dir nicht ſagen, da du ähnliches in manchem verbrauchten Familienroman, oder in irgend einer Ifflandſchen Hauskreuzkomödie nachleſen kannſt. Es genügt, dir zu ſagen, daß, wenn ich meine Knaben- ja einen guten Theil meiner Jünglingsjahre, im troſtloſen Einerlei verlebte, dies wohl eben dem Umſtande zuzuſchreiben, daß ich Elternlos war. Der ſchlechte Vater iſt noch immer viel beſſer, als jeder gute Erzieher, mein' ich, und mir ſchauert die Haut, wenn Eltern in liebloſem Unverſtande ihre Kinder von ſich laſſen und verweiſen in dieſe, jene Erziehungsanſtalt, wo die Armen ohne Rückſicht auf ihre Individualität, die ja niemanden anders als eben den Eltern recht klar aufgehen kann, nach beſtimmter Norm zugeſchnitten und appretirt werden. — Was nun eben die Erziehung betrifft, ſo darf ſich kein Menſch auf Erden darüber verwundern, daß ich ungezogen bin, denn der Oheim zog oder erzog mich ganz und gar nicht, ſondern über-

Digitized by Google

ließ mich der Willkühr der Lehrer die ins Haus kamen, da ich keine Schule beſuchen, und auch durch irgend eine Bekanntſchaft mit einem Knaben meines Alters die Einſamkeit des Hauſes, das der unverheirathete Oheim mit einem alten trübſinnigen Bedienten allein bewohnte, nicht ſtören durfte. — Ich beſinne mich nur auf drei verſchiedene Fälle, in denen der beinahe bis zum Stumpfſinn gleichgültige, ruhige Oheim einen kurzen Akt der Erziehung vornahm, indem er mir eine Ohrfeige zutheilte, ſo, daß ich wirklich während meiner Knabenzeit drei Ohrfeigen empfangen. Ich könnte dir, mein Geheimer Rath, da ich eben zum Schwatzen ſo aufgelegt, die Geſchichte von den drei Ohrfeigen, als ein romantiſches Kleeblatt auftiſchen, doch hebe ich nur die mittelſte heraus, da ich weiß, daß du auf nichts ſo erpicht biſt, als auf meine muſikaliſchen Studien, und es dir nicht gleichgültig ſeyn kann, zu erfahren, wie ich zum erſten Mal komponirte. — Der Oheim hatte eine ziemlich ſtarke Bibliothek, in der ich nach Gefallen ſtöbern und leſen durfte was ich wollte; mir fielen Roußeaus Bekenntniſſe in der deutſchen Ueberſetzung in die Hände. Ich verſchlang das Buch, das eben nicht für einen zwölfjährigen Knaben geſchrieben, und das den Saamen manches Unheils in mein Inneres hätte ſtreuen können. Aber nur ein einziger Moment aus allen, zum Theil ſehr verfänglichen, Begebenheiten erfüllte mein Gemüth ſo ganz und gar, daß ich alles Uebrige darüber vergaß. Gleich elektriſchen Schlägen traf mich nehmlich die Erzählung, wie der Knabe Roußeau von dem mächtigen Geiſt ſeiner innern Muſik getrieben, ſonſt aber ohne alle Kenntniß der Harmonik, des Contrapunkts, aller praktiſchen Hülfsmittel, ſich entſchließt, eine Oper zu komponiren, wie er die Vorhänge des Zimmers herabläßt, wie er ſich aufs Bette wirft, um ſich ganz der In-

Digitized by Google

ſpiration ſeiner Einbildungskraft hinzugeben, wie ihm nun ſein Werk aufgeht, gleich einem herrlichen Traum! — Tag und Nacht verließ mich nicht der Gedanke an dieſen Moment, mit dem mir die höchſte Seeligkeit über den Knaben Roußeau gekommen zu ſeyn ſchien! — Oft war es mir, als ſey ich auch ſchon dieſer Seeligkeit theilhaftig geworden, und dann, nur von meinem feſten Entſchluß hinge es ab, mich auch in dies Paradies hinaufzuſchwingen, da der Geiſt der Muſik in mir eben ſo mächtig beſchwingt. Genug, ich kam dahin, es meinem Vorbilde nachmachen zu wollen. Als nehmlich, an einem ſtürmiſchen Herbſtabend, der Oheim wider ſeine Gewohnheit das Haus verlaſſen, ließ ich ſofort die Vorhänge herab, und warf mich auf des Oheims Bette, um, wie Roußeau, eine Oper im Geiſte zu empfangen. So vortrefflich aber die Anſtalten waren, ſo ſehr ich mich abmühte, den dichteriſchen Geiſt hinanzulocken, doch blieb er im ſtörriſchen Eigenſinn davon! — Durchaus ſummte mir, ſtatt aller herrlichen Gedanken, die mir aufgehen ſollten, ein altes erbärmliches Lied vor den Ohren, deſſen weinerlicher Text begann: „Ich liebte nur Ismenen, Ismene liebt' nur mich,“ und ließ, ſo ſehr ich mich dagegen ſträubte, nicht nach. Jezt kommt der erhabene Prieſterchor. Hoch von Olympos Höh'n, rief ich mir zu: aber: „Ich liebte nur Ismenen,“ ſummte die Melodie fort und unaufhörlich fort, bis ich zulezt faſt einſchlief. Mich weckten laute Stimmen, indem ein unerträglicher Geruch mir in die Naſe fuhr und den Athem verſezte! Das ganze Zimmer war von dickem Rauch erfüllt, und in dem Gewölk ſtand der Oheim, und trat die Reſte der flammenden Gardine, die den Kleiderſchrank verbarg, nieder und rief: Waſſer her — Waſſer her, bis der alte Diener Waſſer in reichlicher Fülle herbeibrachte,

Digitized by Google

über den Boden ausgoß, und ſo das Feuer löſchte. Der Rauch zog langſam durch die Fenſter. „Wo iſt nur der Unglücksvogel,“ fragte der Oheim, indem er im Zimmer umherleuchtete. Ich wußte wohl, welchen Vogel er meinte, und blieb mäuschenſtill im Bette, bis der Oheim hinantrat und mir mit einem zornigen: „Will er wohl gleich heraus!“ auf die Beine half. „Steckt mir der Böſewicht das Haus über dem Kopfe an,“ fuhr der Onkel fort! — Ich verſicherte, auf weiteres Befragen, ganz ruhig, daß ich auf dieſelbe Weiſe wie der Knabe Roußeau nach dem Inhalt ſeiner Bekenntniſſe es gethan, eine Opera ſeria im Bett komponirt hätte, und daß ich durchaus gar nicht wiſſe, wie der Brand entſtanden. „Roußeau? komponirt? Opera ſeria? — Pinſel!“ — So ſtotterte der Oheim vor Zorn, und theilte mir die kräftige Ohrfeige zu, die ich als die zweite empfing, ſo daß ich vor Schreck erſtarrt, ſprachlos ſtehen blieb, und in dem Augenblick hörte ich wie einen Nachklang des Schlages ganz deutlich: „Ich liebte nur Ismenen ꝛc. ꝛc.“ So wohl gegen dieſes Lied, als gegen die Begeiſterung des Componirens überhaupt, empfand ich von dieſem Augenblick an einen lebhaften Widerwillen.

Aber wie war nur das Feuer entſtanden, fragte der Geheime Rath.

Noch, erwiederte Kreisler, noch in dieſem Augenblick iſt es mir unbegreiflich, durch welchen Zufall die Gardine in Brand gerieth, und einen ſchönen Schlafrock des Oheims, ſo wie drei oder vier ſchön friſirte Toupees, die der Oheim als partielle Perücken-Studien aus einer Geſammtfriſur aufzuſetzen pflegte, mit in ihr Verderben riß. Mir iſt es auch immer ſo vorgekommen, als habe ich nicht des unverſchuldeten Feuers, ſondern nur der unternommenen Compoſition halber, die Ohrfeige

erhalten. — Seltſam genug war es die Muſik allein, die zu treiben mich der Oheim mit Strenge anhielt, unerachtet der Lehrer, getäuſcht von dem nur momentanen Widerwillen, den ich dagegen äußerte, mich für ein durchaus unmuſikaliſches Prinzip hielt. Was ich übrigens lernen oder nicht lernen mochte, das war dem Oheim völlig gleich. Aeußerte er manchmal lebhaften Unwillen, daß es ſo ſchwer hielt, mich zur Muſik anzuhalten, ſo hätte man denken ſollen, daß er von der Freude hätte durchdrungen ſeyn müſſen, als nach ein paar Jahren der muſikaliſche Geiſt ſich ſo mächtig in mir regte, daß er alles übrige überflügelte; das war aber nun wieder ganz und gar nicht der Fall. Der Oheim lächelte bloß ein wenig, wenn er bemerkte, daß ich bald mehrere Inſtrumente mit einiger Virtuoſität ſpielte, ja daß ich manches kleine Stück aufſetzte zur Zufriedenheit der Meiſter und Kenner. Ja, er lächelte bloß ein wenig, und ſprach, wenn man ihn mit Lobeserhebungen anfuhr, mit ſchlauer Miene: Ja der kleine Neveu iſt närriſch genug. —

So iſt, nahm der Geheime Rath das Wort, ſo iſt es mir aber ganz unbegreiflich, daß der Oheim Deiner Neigung nicht Freiheit ließ, ſondern Dich hineinzwang in eine andere Laufbahn. So viel ich nehmlich weiß, iſt Deine Kapellmeiſterſchaft eben nicht von lange her.

Und auch nicht weit her, rief Meiſter Abraham lachend, und fuhr, indem er das Bildniß eines kleinen wunderlich gebauten Mannes an die Wand warf, weiter fort: Aber nun muß ich mich des wackern Oheims, den mancher verruchte Neffe den O weh Onkel nannte, weil er ſich mit Vornahmen Ottfried Wenzel ſchrieb, ja nun muß ich mich ſeiner annehmen, und der Welt verſichern, daß wenn der Kapellmeiſter Johannes

Kreisler es ſich einfallen ließ, Legationsrath zu ſeyn und ſich abzuquälen mit ſeiner innerſten Natur ganz widrigen Dingen, niemand weniger daran Schuld iſt, als eben der O weh Onkel. — O ſtill, ſprach Kreisler, o ſtill davon Meiſter, und nehmt mir dort den Oheim von der Wand, denn mocht' er auch wirklich lächerlich genug ausſehen, ſo mag ich doch eben heute über den Alten, der lange im Grabe ruht, nicht lachen! —

Ihr übernehmt Euch heute ja ganz in geziemlicher Empfindſamkeit, erwiederte der Meiſter; Kreisler achtete aber nicht darauf, ſondern ſprach, ſich zum kleinen Geheimen Rath wendend: du wirſt es bedauern, mich zum Schwatzen gebracht zu haben, da ich dir, der vielleicht das Außerordentliche erwartete, nur Gemeines, wie es ſich tauſendmal im Leben wiederholt, auftiſchen kann. — So iſt es auch gewiß, daß es nicht Erziehungszwang, nicht beſonderer Eigenſinn des Schickſals, nein, daß es der gewöhnlichſte Lauf der Dinge war, der mich fortſchob, ſo daß ich unwillkührlich dort hinkam, wo ich eben nicht hin wollte. — Haſt du nicht bemerkt, daß es in jeder Familie einen giebt, der ſich, ſey es durch beſonderes Genie, oder durch das glückliche Zuſammentreffen günſtiger Ereigniſſe, zu einer gewiſſen Höhe hinaufſchwang, und der nun, ein Heros, in der Mitte des Kreiſes ſteht, zu dem die lieben Verwandten demüthig hinaufblicken, deſſen gebietende Stimme vernommen wird in entſcheidenden Sprüchen, von denen keine Appellation möglich? — So ging es mit dem jüngern Bruder meines Oheims, der dem muſikaliſchen Familienneſt entflohen war, und in der Reſidenz als Geheimer Legationsrath, in der Nähe des Fürſten, eine ziemlich wichtige Perſon vorſtellte. Sein Emporſteigen hatte die Familie in eine ſtaunende Bewunderung geſetzt, die nicht nachließ. Man nannte den Lega-

Digitized by Google

tionsrath mit feierlichem Ernſt, und wenn es hieß: der Geheime Legationsrath hat geſchrieben, der Geh. Legationsrath hat das und das geäußert, ſo horchte alles in ſtummer Ehrfurcht auf. Dadurch ſchon ſeit meiner früheſten Kindheit daran gewöhnt, den Oheim in der Reſidenz als einen Mann anzuſehen, der das höchſte Ziel alles menſchlichen Strebens erreicht, mußte ich es natürlich finden, daß ich gar nichts anders thun konnte, als in ſeine Fußtapfen treten. Das Bildniß des vornehmen Oheims hing in dem Prunkzimmer, und keinen größern Wunſch hegte ich, als ſo friſirt, ſo gekleidet umher zu gehen, wie der Oheim auf dem Bilde. Dieſen Wunſch gewährte mein Erzieher, und ich muß wirklich, als zehnjähriger Knabe, anmuthig genug ausgeſehen haben, im himmelhoch friſirten Toupee, und kleinen zirkelrunden Haarbeutel, im Zeiſiggrünen Rock mit ſchmaler ſilberner Stickerei, ſeidenen Strümpfen und kleinem Degen. Dies kindiſche Streben ging tiefer ein, als ich älter worden, da, um mir Luſt zur trockenſten Wiſſenſchaft einzuflößen, es genügte, mir zu ſagen, dies Studium ſey mir nöthig, damit ich, dem Oheim gleich, dereinſt Legationsrath werden könne. Daß die Kunſt, welche mein Inneres erfüllte, mein eigentliches Streben, die wahre einzige Tendenz meines Lebens ſeyn dürfe, fiel mir um ſo weniger ein, als ich gewohnt war, von Muſik, Malerei, Poeſie, nicht anders reden zu hören, als von ganz angenehmen Dingen, die zur Erheiterung und Beluſtigung dienen könnten. Die Schnelle, mit der ich, ohne daß ſich jemals auch nur ein einziges Hinderniß offenbart hätte, durch mein erlangtes Wiſſen, und durch den Vorſchub des Oheims in der Reſidenz, in der Laufbahn, die ich gewiſſermaßen ſelbſt gewählt, vorwärts ſchritt, ließ mir keinen Moment übrig, mich umzuſchauen, und die ſchiefe Richtung des Weges, den ich genommen, wahrzunehmen. Das

Ziel war erreicht, umzukehren nicht mehr möglich, als in einem nicht geahnten Moment die Kunſt ſich rächte, der ich abtrünnig worden, als der Gedanke eines ganzen verlornen Lebens mich mit troſtloſem Weh erfaßte, als ich mich in Ketten geſchlagen ſah, die mir unzerbrechlich dünkten! —

Glückſelig, rief der Geheime Rath, glückſelig, heilbringend alſo die Kataſtrophe, die dich aus den Feſſeln befreite!

Sage das nicht, erwiederte Kreisler, zu ſpät trat die Befreiung ein. Mir geht es, wie jenem Gefangenen, der, als er endlich befreit wurde, dem Getümmel der Welt, ja dem Licht des Tages, ſo entwöhnt war, daß er nicht vermögend, der goldnen Freiheit zu genießen, und ſich wieder zurückſehnte in den Kerker.

Das iſt, nahm Meiſter Abraham das Wort, das iſt nun eine von Euern konfuſen Ideen, Johannes, mit denen Ihr Euch und andere plagt! — Geht! geht! — Immer hat es das Schickſal mit Euch gut gemeint, aber daß Ihr nun einmal nicht im gewöhnlichen Trott bleiben könnt, daß Ihr rechts, links, herausſpringt aus dem Wege, daran iſt niemand Schuld als Ihr ſelbſt. Recht habt Ihr indeſſen wohl, daß, was Eure Knabenjahre betrifft, Euer Stern beſonders waltete, und — —

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Lebenserfahrungen des Jünglings. Auch ich war in Arkadien.

(M. f. f.) „Närriſch genug und zugleich ungemein merkwürdig wär' es doch, ſprach eines Tages mein Meiſter zu ſich ſelbſt, wenn der kleine graue Mann dort unter dem Ofen wirklich die Eigenſchaften beſitzen ſollte, die der Profeſſor ihm andichten will! — Hm! ich dächte, er könnte mich dann reich machen, mehr als mein unſichtbares Mädchen es gethan. Ich ſperrt' ihn ein in einen Käficht, er müßte ſeine Künſte machen vor der Welt, die reichlichen Tribut dafür gern zahlen würde. Ein wiſſenſchaftlich gebildeter Kater will doch immer mehr ſagen, als ein frühreifer Junge, dem man die Exercitia eingetrichtert. — Ueberdem erſpart' ich mir einen Schreiber! — Ich muß dem Dinge näher auf die Spur kommen!"

Ich gedachte, als ich des Meiſters verfängliche Worte vernahm, der Warnung meiner unvergeßlichen Mutter Mina, und wohl mich hütend, auch nur durch das geringſte Zeichen zu verrathen, daß ich den Meiſter verſtanden, nahm ich mir feſt vor, auf das ſorgfältigſte meine Bildung zu verbergen. Ich las und ſchrieb daher nur des Nachts, und erkannte auch dabei mit Dank die Güte der Vorſehung, die meinem verachteten Geſchlecht manchen Vorzug vor den zweibeinigten Ge-

ſchöpfen, die ſich, Gott weiß warum, die Herren der Schöpfung nennen, gegeben hat. Verſichern kann ich nehmlich, daß ich bei meinen Studien weder des Lichtziehers noch des Oelfabrikanten bedurfte, da der Phosphor meiner Augen hell leuchtet in der finſterſten Nacht. Gewiß iſt es daher auch, daß meine Werke erhaben ſind über den Vorwurf, der irgend einem Schriftſteller aus der alten Welt gemacht wurde, daß nehmlich die Erzeugniſſe ſeines Geiſtes nach der Lampe röchen.

Doch innig überzeugt von der hohen Vortrefflichkeit, mit der mich die Natur begabt hat, muß ich doch geſtehen, daß alles hienieden gewiſſe Unvollkommenheiten in ſich trägt, die wieder ein gewiſſes abhängiges Verhältniß verrathen. Von den leiblichen Dingen, die die Aerzte nicht natürlich nennen, unerachtet ſie mir eben recht natürlich dünken, will ich gar nicht reden, ſondern nur Rückſichts unſers pſychiſchen Organismus bemerken, daß ſich auch darin jene Abhängigkeit recht deutlich offenbaret. Iſt es nicht ewig wahr, daß unſern Flug oft Bleigewichte hemmen, von denen wir nicht wiſſen, was ſie ſind, woher ſie kommen, wer ſie uns angehängt?

Doch beßer und richtiger iſt es wohl, wenn ich behaupte, daß alles-Uebel vom böſen Beiſpiel herrührt, und daß die Schwäche unſerer Natur lediglich darin liegt, daß wir dem böſen Beiſpiel zu folgen gezwungen ſind. Ueberzeugt bin ich auch, daß das menſchliche Geſchlecht recht eigentlich dazu beſtimmt iſt, dies böſe Beiſpiel zu geben.

Biſt du geliebter Katerjüngling, der du dieſes lieſeſt, nicht einmal in deinem Leben in einen Zuſtand gerathen, der dir ſelbſt unerklärlich, dir überall die bitterſten Vorwürfe und vielleicht auch — einige tüchtige Biſſe deiner Kumpane zuzog? Du warſt träge, zänkiſch, ungebehrdig, gefräßig, fandeſt an nichts

Digitized by Google

Gefallen, warſt immer da, wo du nicht ſeyn ſollteſt, fielſt allen zur Laſt, kurz, warſt ein ganz unausſtehlicher Burſche! — Tröſte dich o Kater! Nicht aus deinem eigentlichen tiefern Innern formte ſich dieſe heilloſe Periode deines Lebens, nein, es war der Zoll, den du dem über Uns waltenden Prinzip dadurch darbrachteſt, daß auch du dem böſen Beiſpiel der Menſchen, die dieſen vorübergehenden Zuſtand eingeführt haben, folgteſt. Tröſte dich o Kater! denn auch mir iſt es nicht beſſer ergangen!

Mitten in meinen Lucubrationen überfiel mich eine Unluſt — eine Unluſt gleichſam der Ueberſättigung von unverdaulichen Dingen, ſo daß ich ohne Weiteres auf demſelben Buch, worin ich geleſen, auf demſelben Manuſkript, woran ich geſchrieben, mich zuſammenkrümmte und einſchlief. Immer mehr und mehr nahm dieſe Trägheit zu, ſo daß ich zuletzt nicht mehr ſchreiben, nicht mehr leſen, nicht mehr ſpringen, nicht mehr laufen, nicht mehr mit meinen Freunden im Keller, auf dem Dache, mich unterhalten mochte. Statt deſſen fühlte ich einen unwiderſtehlichen Trieb, alles das zu thun, was dem Meiſter, was den Freunden nie angenehm ſeyn, womit ich ihnen beſchwerlich fallen mußte. Was den Meiſter anlangt, ſo begnügte er, lange Zeit hindurch, ſich damit, mich fortzujagen, wenn ich zu meiner Lagerſtätte immer Plätze erkohr, wo er mich durchaus nicht leiden konnte, bis er endlich genöthigt wurde, mich etwas zu prügeln. Immer wieder auf des Meiſters Schreibtiſch geſprungen, hatt' ich ſo lange hin und her geſchwänzelt, bis die Spitze meines Schweifs in das große Tintenfaß gerathen, mit der ich nun auf Boden und Kanapee die ſchönſten Malereien ausführte. Das brachte den Meiſter, der keinen Sinn für dieſes Genre der Kunſt zu haben ſchien, in Harniſch.

Digitized by Google

Ich flüchtete auf den Hof, aber beinah noch ſchlimmer ging es mir dort. Ein großer Kater, von Ehrfurcht gebietendem Anſehen, hatte längſt ſein Misfallen über mein Betragen geäuſſert; jezt, da ich freilich tölpiſcher Weiſe einen guten Biſſen, den er zu verzehren eben im Begriff, vor dem Maule wegſchnappen wollte, gab er mir ohne Umſtände eine ſolche Menge Ohrfeigen von beiden Seiten, daß ich ganz betäubt wurde, und mir beide Ohren bluteten. — Irre ich nicht, ſo war der würdige Herr mein Oheim, denn Mina's Züge ſtrahlten aus ſeinem Antlitz, und die Familienähnlichkeit des Barts unleugbar. — Kurz, ich geſtehe, daß ich mich in dieſer Zeit in Unarten erſchöpfte, ſo daß der Meiſter ſprach: ich weiß gar nicht, was dir iſt, Murr! ich glaube am Ende, du biſt jetzt in die Lümmeljahre getreten! Der Meiſter hatte Recht, es war meine verhängnißvolle Lümmelzeit, die ich überſtehen mußte, nach dem böſen Beiſpiel der Menſchen, die, wie geſagt, dieſen heilloſen Zuſtand, als durch ihre tiefſte Natur bedingt, eingeführt haben. Lümmeljahre nennen ſie dieſe Periode, unerachtet Mancher Zeit ſeines Lebens nicht herauskommt, unſer eins kann nur von Lümmelwochen reden und ich meiner Seits kam nun auf einmal heraus, mittelſt eines ſtarken Rucks, der mir ein Bein oder ein paar Rippen hätte koſten können. Eigentlich ſprang ich heraus aus den Lümmelwochen auf vehemente Weiſe.

Ich muß ſagen wie das ſich begab:

Auf dem Hofe der Wohnung meines Meiſters ſtand eine inwendig reich ausgepolſterte Maſchine auf vier Rädern, wie ich nachher einſehen lernte, ein engliſcher Halbwagen. Nichts war in meiner damaligen Stimmung natürlicher, als daß mir die Luſt ankam, mit Mühe hinauf zu klettern und hinein zu

kriechen in dieſe Maſchine. Ich fand die darin befindlichen Kiſſen ſo angenehm, ſo anlockend, daß ich nun die mehrſte Zeit in den Polſtern des Wagens verſchlief, verträumte.

Ein heftiger Stoß, dem ein Knattern, Klirren, Brauſen, wirres Lärmen folgte, weckte mich, als eben ſüße Bilder von Haaſenbraten und dergleichen, vor meiner Seele vorüber gingen. Wer ſchildert meinen jähen Schreck, als ich wahrnahm, daß die ganze Maſchine ſich mit Ohr betäubendem Getöſe fortbewegte, mich hin und her ſchleudernd auf meinen Polſtern. Die immer ſteigende und ſteigende Angſt wurde Verzweiflung, ich wagte den entſetzlichen Sprung heraus aus der Maſchine, ich hörte das wiehernde Hohngelächter hölliſcher Dämonen, ich hörte ihre barbariſchen Stimmen: Katz — Katz, huz huz! hinter mir her kreiſchen, ſinnlos rannte ich in voller Furie von dannen, Steine flogen mir nach, bis ich endlich hineingerieth in ein finſtres Gewölbe, und ohnmächtig niederſank.

Endlich war es mir, als höre ich hin und her gehen über meinem Haupte, und ſchloß aus dem Schall der Tritte, da ich wohl ſchon ähnliches erfahren, daß ich mich unter einer Treppe befinden müſſe. Es war dem ſo! —

Als ich nun aber herausſchlich, Himmel! da dehnten ſich überall unabſehbare Straßen vor mir aus, und eine Menge Menſchen, von denen ich nicht einen einzigen kannte, wogte vorüber. Kam noch hinzu, daß Wagen raſſelten, Hunde laut bellten, ja, daß zuletzt eine ganze Schaar, deren Waffen in der Sonne blitzten, die Straße einengte; daß dicht bei mir einer urplötzlich ſo ganz erſchrecklich auf eine große Trommel ſchlug, daß ich unwillkührlich drei Ellen hoch aufſprang, ja, ſo konnte es nicht fehlen, daß eine ſeltſame Angſt meine Bruſt erfüllte! — Ich merkte nun wohl, daß ich mich in der Welt

befand — in der Welt, die ich aus der Ferne von meinem Dache erblickt, oft nicht ohne Sehnſucht, ohne Neugierde, ja mitten in dieſer Welt ſtand ich nun, ein unerfahrner Fremdling. Behutſam ſpazierte ich dicht an den Häuſern die Straße entlang, und begegnete endlich ein Paar Jünglingen meines Geſchlechts. Ich blieb ſtehen, ich verſuchte ein Geſpräch mit ihnen anzuknüpfen, aber ſie begnügten ſich, mich mit funkelnden Augen anzuklotzen, und ſprangen dann weiter. „Leichtſinnige Jugend, dacht' ich, du weißt nicht wer es war, der dir in den Weg trat! — ſo gehen große Geiſter durch die Welt, unerkannt, unbeachtet. — Das iſt das Loos ſterblicher Weisheit!" — Ich rechnete auf größere Theilnahme bei den Menſchen, ſprang auf einen hervorragenden Kellerhals, und ſtieß manches fröhliche, wie ich glaubte, anlockende, Miau aus, aber kalt ohne Theilnahme, kaum ſich nach mir umblickend, gingen alle vorüber. Endlich gewahrte ich einen hübſchen blondgelockten Knaben, der mich freundlich anſah, und endlich mit den Fingern ſchnalzend rief: Mies — Mies! Schöne Seele, du verſtehſt mich, dacht' ich, ſprang herab, und nahte mich ihm freundlich ſchnurrend. Er fing mich an zu ſtreicheln, aber indem ich glaubte, mich dem freundlichen Gemüth ganz hingeben zu können, kniff er mich dermaßen in den Schwanz, daß ich vor raſendem Schmerz aufſchrie. Das eben ſchien dem tückiſchen Böſewicht rechte Freude zu machen, denn er lachte laut, hielt mich feſt, und verſuchte das hölliſche Manoeuvre zu wiederholen. Da faßte mich der tiefſte Ingrimm, von dem Gedanken der Rache durchflammt, grub ich meine Krallen tief in ſeine Hände, in ſein Geſicht, ſo, daß er aufkreiſchend mich fahren ließ. Aber in dem Augenblick hörte ich auch rufen: — Tyras — Kartuſch — hez hez! — Und laut blaffend ſezten

zwei Hunde hinter mir her. — Ich rannte, bis mir der Athem verging, ſie waren mir auf den Ferſen — keine Rettung. — Blind vor Angſt fuhr ich hinein in das Fenſter eines Erdgeſchoßes, daß die Scheiben zuſammen klirrten, und ein paar Blumentöpfe, die auf der Fenſterbank geſtanden, krachend hinein fielen in das Stübchen. Erſchrocken fuhr eine Frau, die an einem Tiſch ſitzend arbeitete, in die Höhe, rief dann: Seht die abſcheuliche Beſtie, ergriff einen Stock, und ging auf mich los. Aber meine Zornglühenden Augen, meine ausgeſtreckten Krallen, das Geheul der Verzweiflung, das ich ausſtieß, hielten ſie zurück, ſo daß, wie es in jenem Trauerſpiel heißt, der zum Schlagen aufgehobene Stock in der Luft gehemmt ſchien, und ſie da ſtand, ein gemahlter Wüthrich, parteilos zwiſchen Kraft und Willen! — In dem Augenblick ging die Thüre auf, ſchnellen Entſchluß faſſend, ſchlüpfte ich dem eintretenden Mann zwiſchen den Beinen durch, und war ſo glücklich, mich aus dem Hauſe herauszufinden auf die Straße.

Ganz erſchöpft, ganz entkräftet, gelangte ich endlich zu einem einſamen Plätzchen, wo ich mich ein wenig niederlaſſen konnte. Da fing aber der wüthendſte Hunger an, mich zu peinigen, und ich gedachte nun erſt mit tiefem Schmerz des guten Meiſters Abraham, von dem mich ein hartes Schickſal getrennt. — Aber, wie ihn wiederfinden! — Ich blickte wehmüthig umher, und als ich keine Möglichkeit ſah, den Weg zur Rückkehr zu erforſchen, traten mir die blanken Thränen in die Augen.

Doch neue Hoffnung ging mir auf, als ich an der Ecke der Straße ein junges freundliches Mädchen wahrnahm, die vor einem kleinen Tiſche ſaß, vor dem die appetitlichſten Brödte und Würſte lagen. Ich näherte mich langſam, ſie lächelte mich

Digitized by Google

an, und um mich ihr gleich als einen Jüngling von guter Erziehung, von galanten Sitten darzuſtellen, machte ich einen höheren ſchöneren Katzenpuckel als jemals. Ihr Lächeln wurde lautes Lachen. „Endlich eine ſchöne Seele, ein theilnehmendes Herz gefunden! — O Himmel, wie thut das wohl der wunden Bruſt!“ So dachte ich, und langte mir eine von den Würſten herab, aber in demſelben Nu ſchrie auch das Mädchen laut auf, und hätte mich der Schlag, den ſie mit einem derben Stück Holz nach mir führte, getroffen, in der That, weder die Wurſt, die ich mir im Vertrauen auf die Loyalität, auf die menſchenfreundliche Tugend des Mädchens, herabgelangt, noch irgend eine andere, hätte ich jemals mehr genoſſen. Meine lezte Kraft ſezte ich daran, der Unholdin, die mich verfolgte, zu entrinnen. Das gelang mir, und ich erreichte endlich einen Platz, wo ich die Wurſt in Ruhe verzehren konnte.

Nach dem frugalen Mahle kam viel Heiterkeit in mein Gemüth, und da eben die Sonne mir warm auf den Pelz ſchien, ſo fühlte ich lebhaft, daß es doch ſchön ſey auf dieſer Erde. Als aber dann die kalte feuchte Nacht einbrach, als ich kein weiches Lager fand wie bei meinem guten Meiſter, als ich, vor Froſt ſtarrend, vom Hunger auf's neue gepeinigt, am andern Morgen erwachte, da überfiel mich eine Troſtloſigkeit, die an Verzweiflung gränzte. „Das iſt (ſo brach ich aus in laute Klagen) das iſt alſo die Welt, in die du dich hineinſehnteſt von dem heimathlichen Dache? — Die Welt, wo du Tugend zu finden hoffteſt, und Weisheit, und die Sittlichkeit der höhern Ausbildung! — O dieſe herzloſen Barbaren! — Worin beſteht ihre Kraft, als im Prügeln? Worin ihr Verſtand, als in hohnlachender Verſpottung? Worin ihr ganzes Treiben,

als in ſcheelſüchtiger Verfolgung tieffühlender Gemüther? — O fort — fort aus dieſer Welt voll Gleißnerei und Trug! — Nimm mich auf in deine kühle Schatten, ſüſſer heimathlicher Keller! — O Boden! — Ofen — o Einſamkeit, die mich erfreut, nach dir mein Herz ſich ſehnt mit Schmerz! —

Der Gedanke meines Elends, meines hoffnungsloſen Zuſtandes, übermannte mich. Ich kniff die Augen zu, und weinte ſehr.

Bekannte Töne ſchlugen an mein Ohr. „Murr — Murr! — geliebter Freund, wo kommſt du her? was iſt mit dir geſchehen?“

Ich ſchlug die Augen auf, der junge Ponto ſtand vor mir!

So ſehr mich Ponto auch gekränkt hatte, doch war mir ſeine unverhoffte Erſcheinung tröſtlich. Ich vergaß die Unbill, die er mir angethan, erzählte ihm, wie ſich alles mit mir begeben, ſtellte ihm unter vielen Thränen meine traurige, hülfloſe Lage vor, ſchloß damit, ihm zu klagen, daß mich ein tödtender Hunger quäle.

Statt mir, wie ich geglaubt, ſeine Theilnahme zu bezeugen, brach der junge Ponto in ein ſchallendes Gelächter aus. „Biſt du, ſprach er dann, biſt du nicht ein ausgemachter thörichter Geck, lieber Murr? — Erſt ſezt ſich der Haaſe in eine Halbchaiſe hinein, wo er nicht hingehört, ſchläft ein, erſchrickt, als er weggefahren wird, ſpringt hinaus in die Welt, wundert ſich gar mächtig, daß ihn, der kaum vor die Thüre ſeines Hauſes gekuckt, niemand kennt, daß er mit ſeinen dummen Streichen überall ſchlecht ankommt, und iſt dann ſo einfältig, nicht einmal den Rückweg finden zu können zu ſeinem Herrn. — Sieh Freund Murr, immer haſt du geprahlt mit deiner Wiſſenſchaft, mit deiner Bildung, immer haſt du vornehm gethan gegen

mich, und nun ſitzeſt du da, verlaſſen, troſtlos, und all' die großen Eigenſchaften deines Geiſtes reichen nicht hin, dich zu belehren, wie du es anfangen mußt, deinen Hunger zu ſtillen, und dich nach Hauſe zurückzufinden zu deinem Meiſter! — Und wenn ſich nun der, den du tief unter dir glaubteſt, nicht deiner annimmt, ſo ſtirbſt du zuletzt eines elendiglichen Todes, und keine ſterbliche Seele frägt was nach deinem Wiſſen, nach deinem Talent, und keiner von den Dichtern, denen du dich befreundet glaubteſt, ſetzt ein freundliches: Hic jacet! an die Stelle, wo du aus lauter Kurzſichtigkeit verſchmachteteſt! — Siehſt du, daß ich wohl auch durch die Schule gelaufen bin, und lateiniſche Brocken einmiſchen kann, trotz einem? — Aber du hungerſt, armer Kater, und dieſem Bedürfniß muß zuerſt abgeholfen werden, komm nur mit mir."

Der junge Ponto hüpfte fröhlich vorauf, ich folgte niedergeſchlagen, ganz zerknirſcht über ſeine Reden, die mir in meiner hungrigen Stimmung viel wahres zu enthalten ſchienen. Doch wie erſchrak ich als —

(Mak. Bl.) — für den Herausgeber dieſer Blätter das angenehmſte Ereigniß von der Welt, daß er das ganze merkwürdige Geſpräch Kreislers mit dem kleinen Geheimen Rath, brühwarm wieder erfuhr. Dadurch wurde er in den Stand geſezt, dir, geliebter Leſer, wenigſtens ein paar Bilder aus der frühern Jugendzeit des ſeltnen Mannes, deſſen Biographie er aufzuſchreiben gewiſſermaßen genöthigt, vor die Augen zu bringen, und er vermeint, daß, was Zeichnung und Colorit betrifft, dieſe Bilder wohl für charakteriſtiſch und bedeutſam genug gelten können. Wenigſtens mag man nach dem, was Kreisler von Tante Füßchen und ihrer Laute erzählt, nicht daran zweifeln, daß die Muſik mit all' ihrer wunderbaren Wehmuth,

mit all' ihrem Himmelsentzücken, recht in die Bruſt des Knaben mit tauſend Adern verwuchs, und nicht zum verwundern mag's darum auch ſeyn, daß eben dieſer Bruſt, wird ſie nur leiſe verwundet, gleich heißes Herzblut entquillt. Auf zwei Momente aus dem Leben des geliebten Kapellmeiſters war bemeldeter Herausgeber beſonders begierig, ja wie man zu ſagen pflegt, ganz verſeſſen. Nehmlich, auf welche Weiſe Meiſter Abraham in die Familie gerieth und einwirkte auf den kleinen Johannes, und welche Kataſtrophe den ehrlichen Kreisler aus der Reſidenz warf und umſtempelte zum Kapellmeiſter, welches er hätte von Haus aus ſeyn ſollen, wiewohl man der ewigen Macht trauen darf, die jeden zu rechter Zeit an die rechte Stelle ſezt. Manches iſt darüber ausgemittelt worden, welches du o Leſer! ſogleich erfahren ſollſt.

Fürs erſte iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß zu Göniönesmühl, wo Johannes Kreisler gebohren und erzogen wurde, es einen Mann gab, der in ſeinem ganzen Weſen, in allem was er unternahm, ſeltſam und eigenthümlich erſchien. Ueberhaupt iſt das Städtlein Göniönesmühl ſeit jeher das wahre Paradies aller Sonderlinge geweſen, und Kreisler wuchs auf, umgeben von den ſeltſamſten Figuren, die einen deſto ſtärkern Eindruck auf ihn machen mußten, als er wenigſtens während der Knabenzeit mit ſeines Gleichen keinen Umgang pflegte. Jener Mann trug aber mit einem bekannten Humoriſten gleichen Nahmen, denn er hieß Abraham Liscov und war ein Orgelbauer, welches Metier er bisweilen tief verachtete, zu anderer Zeit aber hoch in den Himmel erhob, ſo daß man nicht recht wußte, was er eigentlich wollte.

So wie Kreisler erzählt, wurde in der Familie von dem Herrn Liscov immer mit hoher Bewunderung geſprochen. Man

nannte ihn den geſchickteſten Künſtler den es geben könne, und bedauerte nur, daß ſeine tollen Grillen, ſeine ausgelaſſenen Einfälle, ihn von jedermann entfernt hielten. Als einen beſondern Glücksfall rühmte dieſer, jener, daß Herr Liscov wirklich da geweſen, und ſeinen Flügel neu befiedert und geſtimmt habe. Eben von Liscovs fantaſtiſchen Streichen wurde dann auch manches erzählt, welches auf den kleinen Johannes ganz beſonders wirkte, ſo daß er ſich von dem Mann, ohne ihn zu kennen, ein ganz beſtimmtes Bild entwarf, ſich nach ihm ſehnte, und als der Oheim verſicherte, Herr Liscov würde vielleicht kommen und den ſchadhaften Flügel repariren, jeden Morgen fragte, ob Herr Liscov denn nicht endlich erſcheinen werde. Dieſes Intereſſe des Knaben für den unbekannten Herrn Liscov ſteigerte ſich aber bis zur höchſten anſtaunenden Ehrfurcht, als er in der Hauptkirche, die der Oheim in der Regel nicht zu beſuchen pflegte, zum erſtenmal die mächtigen Töne der großen ſchönen Orgel vernahm, und als der Oheim ihm ſagte, niemand anders, als eben Herr Abraham Liscov, habe dies herrliche Werk verfertigt. Von dieſem Augenblick an verſchwand auch das Bild, das Johannes ſich von Herrn Liscov entworfen, und ein ganz anderes trat an ſeine Stelle. Herr Liscov mußte nach des Knaben Meinung ein großer ſchöner Mann ſeyn, von ſtattlichem Anſehen, hell und ſtark ſprechen, und vor allen Dingen einen Pflaumfarbnen Rock tragen, mit breiten goldnen Treßen, wie der Pathe Commerzienrath, der ſo gekleidet ging, und vor deſſen reicher Tracht der kleine Johannes den tiefſten Reſpekt hegte.

Als eines Tages der Oheim mit Johannes am offnen Fenſter ſtand, kam ein kleiner hagerer Mann die Straße herab geſchoſſen, in einem Roquelaur von hellgrünem Berkan, deſſen

offne Aermelklappen ſeltſam im Winde auf und nieder flattern. Dazu hatte er ein kleines dreieckiges Hütchen martialiſch auf die weißgepuderte Friſur gedrückt, und ein zu langer Haarzopf ſchlängelte ſich herab über den Rücken. Er trat hart auf, daß das Straßenpflaſter dröhnte, und ſtieß auch bei jedem zweiten Schritt mit dem langen ſpaniſchen Rohr, das er in der Hand trug, heftig auf den Boden. Als der Mann vor dem Fenſter vorbeikam, warf er aus ſeinen funkelnden pechſchwarzen Augen dem Oheim einen ſtechenden Blick zu, ohne ſeinen Gruß zu erwiedern. Dem kleinen Johannes bebte es eiskalt durch alle Glieder, und zugleich war es ihm zu Muthe, als müße er über den Mann entſetzlich lachen, und könne nur nicht dazu kommen, weil ihm die Bruſt ſo beengt. „Das war der Herr Liscov," ſprach der Oheim; „das wußte ich ja," erwiederte Johannes, und er mochte Recht haben. Weder ein großer ſtattlicher Mann war Herr Liscov, noch trug er einen Pflaumfarbnen Rock mit goldnen Treſſen, wie der Pathe Commerzienrath, ſeltſam, ja wunderbar genug begab es ſich aber, daß Herr Liscov ganz genau ſo ausſah, wie der Knabe ſich ihn früher gedacht hatte, ehe er das Orgelwerk vernommen. Noch hatte ſich Johannes nicht von ſeinem Gefühl erholt, das dem eines jähen Schrecks zu vergleichen, als Herr Liscov plötzlich ſtill ſtand, ſich umdrehte, die Straße entlang hinanpolterte, bis vor das Fenſter, dem Oheim eine tiefe Verbeugung machte, davon rannte unter lautem Gelächter.

Iſt das, ſprach der Oheim, iſt das wohl ein Betragen für einen geſezten Mann, der in den Studiis nicht unerfahren, der als privilegirter Orgelbauer zu den Künſtlern zu rechnen, und dem die Geſetze des Landes verſtatten, einen Degen zu tragen? Sollte man nicht vermeinen, er habe ſchon am lieben

frühen Morgen zu tief ins Glas gekuckt, oder ſey dem Tollhauſe entſprungen? Aber ich weiß es, nun wird er herkommen und den Flügel in Ordnung bringen.

Der Oheim hatte Recht. Schon andern Tages war Herr Liscov da, aber ſtatt die Reparatur des Flügels vorzunehmen, verlangte er, der kleine Johannes ſollte ihm vorſpielen. Dieſer wurde auf den mit Büchern bepackten Stuhl geſezt, Herr Liscov ihm gegenüber am ſchmalen Ende des Flügels, ſtüzte beide Arme auf das Inſtrument, und ſah dem Kleinen ſtarr ins Antlitz, welches ihn dermaßen außer Faſſung brachte, daß die Menuets, die Arien, die er aus dem alten Notenbuche abſpielte, holpricht genug gingen. Herr Liscov blieb ernſt, aber plötzlich rutſchte der Knabe herab, und verſank unter des Flügels Geſtell, worüber der Orgelbauer, der ihm mit einem Ruck die Fußbank unter den Füßen weggezogen, eine unmäßige Lache aufſchlug. Beſchämt rappelte ſich der Knabe hervor, doch in dem Augenblick ſaß Herr Liscov auch ſchon vor dem Flügel, hatte einen Hammer hervorgezogen, und hämmerte auf das arme Inſtrument ſo unbarmherzig los, als wolle er alles in tauſend Stücken ſchlagen. „Herr Liscov, ſind Sie von Sinnen!“ ſchrie der Onkel, aber der kleine Johannes, ganz entrüſtet, ganz außer ſich über des Orgelbauers Beginnen, ſtemmte ſich mit aller Gewalt gegen den Deckel des Inſtruments, ſo, daß er mit lautem Krachen zuſchlug, und Herr Liscov ſchnell den Kopf zurückziehen mußte, um nicht getroffen zu werden. Dann rief er: Ey lieber Onkel, das iſt nicht der geſchickte Künſtler, der die ſchöne Orgel gebaut hat, er kann es nicht ſeyn, denn dieſer hier iſt ja ein alberner Menſch, der ſich beträgt, wie ein ungezogner Bube! —

Der Oheim verwunderte ſich über die Dreiſtigkeit des

Knaben; aber Herr Liscov ſah ihn lange ſtarr an, ſprach: „Er iſt wohl ein kurioſer Monſieur!“ öffnete leiſe und behutſam den Flügel, zog Inſtrumente hervor, begann ſeine Arbeit, die er in ein paar Stunden beendete, ohne ein einziges Wort zu ſprechen.

Seit dieſem Augenblick zeigte ſich des Orgelbauers entſchiedene Vorliebe für den Knaben. Beinahe täglich kam er in's Haus, und wußte den Knaben bald für ſich zu gewinnen, indem er ihm eine ganz neue bunte Welt erſchloß, in der ſich ſein reger Geiſt muthiger und freier bewegen konnte. Eben nicht löblich war es, daß Liscov, vorzüglich als Johannes ſchon in Jahren mehr vorgerückt, den Knaben anregte zu den ſeltſamſten Foppereien, die oft gegen den Oheim ſelbſt gerichtet waren, der freilich, beſchränkten Verſtandes, und voll der lächerlichſten Eigenheiten, dazu reichen Anlaß bot. Gewiß iſt es aber, daß, wenn Kreisler über die troſtloſe Verlaſſenheit in ſeinen Knabenjahren klagt, wenn er das zerriſſene Weſen, das ihn oft in ſeiner innerſten Natur verſtört, jener Zeit zuſchreibt, wohl das Verhältniß mit dem Oheim in Anſchlag zu bringen iſt. Er konnte den Mann, der, Vaterſtelle zu vertreten, berufen und der ihm mit ſeinem ganzen Thun und Weſen lächerlich erſcheinen mußte, nicht achten.

Liscov wollte den Johannes ganz an ſich reißen, und es wäre ihm gelungen, hätte ſich nicht des Knaben edlere Natur dagegen geſträubt. Ein durchdringender Verſtand, ein tiefes Gemüth, eine ungewöhnliche Erregbarkeit des Geiſtes, alles das waren anerkannte Vorzüge des Orgelbauers. Was man aber Humor zu nennen beliebte, war nicht jene ſeltne wunderbare Stimmung des Gemüths, die aus der tieferen Anſchauung des Lebens in all' ſeinen Bedingniſſen, aus dem Kampf

der feindlichſten Prinzipe ſich erzeugt, ſondern nur das entſchiedene Gefühl des Ungehörigen, gepaart mit dem Talent es in's Leben zu ſchaffen, und der Nothwendigkeit der eignen bizarren Erſcheinung. Dies war die Grundlage des verhöhnenden Spottes, den Liscov überall ausſtrömen ließ, der Schadenfreude, mit der er alles als ungehörig erkannte raſtlos verfolgte bis in die geheimſten Winkel. Eben dieſe ſchadenfrohe Verſpottung verwundete des Knaben zartes Gemüth, und ſtand dem innigſten Verhältniß, wie es der in wahrhafter innerer Geſinnung väterliche Freund herbeigeführt haben würde, entgegen. Zu läugnen iſt aber auch nicht, daß der wunderliche Orgelbauer recht dazu geeignet war, den Keim des tiefern Humors, der in des Knaben Innern lag, zu hegen und zu pflegen, der denn auch ſattſam gedeihte und emporwuchs. —

Herr Liscov pflegte viel von Johannes Vater zu erzählen, deſſen vertrauteſter Freund er in ſeinen Jünglingsjahren geweſen, zum Nachtheil des erziehenden Oheims, der merklich in den Schatten trat, wenn der Bruder in hellem Sonnenlicht erſchien. So rühmte auch eines Tages der Orgelbauer den tiefen muſikaliſchen Sinn des Vaters, und verſpottete die verkehrte Art, wie der Oheim dem Knaben die erſten Elemente der Muſik beigebracht. Johannes, deſſen ganze Seele durchdrungen war von dem Gedanken an den, der ihm der nächſte geweſen, und den er nie gekannt, wollte immer noch mehr hören. Da verſtummte aber Liscov plötzlich, und ſah, wie einer, dem irgend ein das Leben erfaſſender Gedanke vor die Seele tritt, ſtarr zum Boden nieder.

Was iſt Euch Meiſter, fragte Johannes, was bewegt Euch ſo? —

Liscov fuhr auf wie aus einem Traum, und ſprach lächelnd:

Weißt Du noch Johannes! wie ich Dir die Fußbank wegzog unter den Beinen, und Du hinabſchobſt unter den Flügel, da Du mir des Oheims abſcheuliche Murkis und Menuetten vorſpielen mußteſt?

Ach, erwiederte Johannes, wie ich Euch zum erſtenmale ſah, daran mag ich gar nicht denken. Es machte Euch gerade Spaß, ein Kind zu betrüben.

Und das Kind, nahm Liscov das Wort, war dafür tüchtig grob. — Doch nimmermehr hätt' ich damals geglaubt, daß in Euch ein ſolch tüchtiger Muſiker verborgen, und darum, Söhnlein, thu' mir den Gefallen und ſpiele mir einen ordentlichen Choral vor auf dem papiernen Poſitiv. Ich will den Balg treten.

— Es iſt hier nachzuholen, daß Liscov großen Geſchmack fand an allerlei wunderlichen Spielereien, und den Johannes damit ſehr ergötzte. Schon, als Johannes noch ein Kind, pflegte Liscov bei jedem Beſuch ihm irgend etwas ſeltſames mitzubringen.

Empfing das Kind bald einen Apfel, der in hundert Stücke zerfiel, wenn er abgeſchält wurde, oder irgend ein ſeltſam geformtes Backwerk, ſo wurde der erwachſene Knabe bald mit dieſem, bald mit jenem überraſchenden Kunſtſtück aus der natürlichen Magie erfreut, ſo half der Jüngling optiſche Maſchinen bauen, ſympathetiſche Tinten kochen u. ſ. w. An der Spitze der mechaniſchen Künſteleien, die der Orgelbauer für den Johannes verfertigte, ſtand aber ein Poſitiv mit achtfüßigem Gedackt, deſſen Pfeifen von Papier geformt, das mithin jenem Kunſtwerk des alten Orgelbauers aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, Eugenius Casparini geheißen, glich, welches in der Kaiſerlichen Kunſtkammer in Wien zu ſehen. Liscov's ſeltſames Inſtrument hatte einen Ton, deſſen Stärke und Anmuth un-

Digitized by Google

widerſtehlich hinriß, und Johannes verſichert noch, daß er niemals darauf ſpielen können, ohne in die tiefſte Bewegung zu gerathen, und daß ihm dabei manche wahrhaft fromme Kirchenmelodie hell aufgegangen. —

Auf dieſem Poſitiv mußte Johannes nun dem Orgelbauer vorſpielen. Nachdem er, wie Liscov verlangt, ein paar Choräle geſpielt, fiel er in den Hymnus: Misericordias domini cantabo, den er vor wenigen Tagen geſezt. — Da Johannes geendet, ſo ſprang Liscov auf, drückte ihn ſtürmiſch an die Bruſt, rief laut lachend: Haſenfuß, was foppſt du mich mit deiner lamentablen Cantilena? Wär' ich nicht immer und ewig dein Calcant geweſen, nichts Vernünftiges hätteſt du jemals herausgebracht. — Aber nun renne ich fort, und laſſe dich im Stich ganz und gar, und du magſt dir in der Welt einen andern Calcanten ſuchen, der es mit dir ſo gut meint als ich! — Dabei ſtanden ihm die hellen Thränen in den Augen. Er ſprang zur Thüre heraus, die er ſehr heftig zuſchlug. Dann ſteckte er aber nochmals den Kopf hinein und ſprach ſehr weich: Es kann nun einmal nicht anders ſeyn. — Adieu Johannes! — Wenn der Oheim ſeine rothgeblümte Gros de Tourweſte vermißt, ſo ſage nur, ich hätte ſie geſtohlen, und ließe mir daraus einen Turban machen, um dem Groß-Sultan vorgeſtellt zu werden! — Adieu Johannes! — Kein Menſch konnte begreifen, warum Herr Liscov ſo plötzlich die angenehme Stadt Göniönesmühl verlaſſen, warum er niemanden entdeckt, wohin er ſich zu wenden entſchloſſen.

Der Oheim ſprach: Längſt hab' ich vermuthet, daß der unruhige Geiſt ſich auf und davon machen würde, denn er hält es, unerachtet er ſchöne Orgeln verfertigt, doch nicht mit dem Spruch: bleibe im Lande und nähre dich redlich! — Es

iſt nur gut, daß unſer Flügel im Stande; nach dem überſpannten Menſchen ſelbſt frag' ich nicht viel! — Anders dachte wohl Johannes, dem Liscov überall fehlte, und dem nun ganz Göniönesmühl ein todtes düſtres Gefängniß dünkte.

So kam es, daß er den Rath des Orgelbauers befolgen, und ſich in der Welt einen andern Calcanten ſuchen wollte. Der Oheim meinte, da er ſeine Studien vollendet, könne er in der Reſidenz ſich unter den Fittig des Geheimen Legationsrathes begeben und vollends ausbrüten laßen. — Es geſchah ſo! —

— In dieſem Augenblick ärgert ſich gegenwärtiger Biograph über alle Maßen, denn indem er an den zweiten Moment aus Kreislers Leben kommt, von dem er dir, geliebter Leſer, zu erzählen verſprochen, nehmlich, wie Johannes Kreisler den wohlerworbnen Poſten eines Legationsrathes verlor, und gewiſſermaßen aus der Reſidenz verwieſen wurde, wird er gewahr, daß alle Nachrichten, die ihm darüber zu Gebothe ſtehen, ärmlich, dürftig, ſeicht, unzuſammenhängend ſind. —

Es genügt indeſſen am Ende wohl, zu ſagen, daß, bald nachdem Kreisler in die Stelle ſeines verſtorbenen Oheims getreten, und Legationsrath geworden, ehe man ſich's verſah, ein gewaltiger gekrönter Coloß den Fürſten in der Reſidenz heimſuchte, und ihn als ſeinen beſten Freund ſo innig und herzlich in ſeine eiſerne Arme ſchloß, daß der Fürſt darüber den beſten Theil ſeines Lebensathems verlor. Der Gewaltige hatte in ſeinem Thun und Weſen etwas ganz unwiderſtehliches, und ſo kam es, daß ſeine Wünſche befriedigt werden mußten, ſollte auch, wie es wirklich geſchah, darüber alles in Noth und Verwirrung gerathen. Manche fanden die Freundſchaft des Gewaltigen etwas verfänglich, wollten ſich wohl gar dagegen auflehnen,

geriethen aber ſelbſt darüber in das verfängliche Dilemma, entweder die Vortrefflichkeit jener Freundſchaft anzuerkennen, oder außerhalb Landes einen andern Standpunkt zu ſuchen, um vielleicht den Gewaltigen im richtigeren Licht zu erblicken.

Kreisler befand ſich unter dieſen.

Trotz ſeines diplomatiſchen Charakters hatte Kreisler geziemliche Unſchuld konſervirt, und eben deshalb gab es Augenblicke, in denen er nicht wußte, wozu ſich entſchließen. Eben in einem ſolchen Augenblick erkundigte er ſich bei einer hübſchen Frau in tiefer Trauer, was ſie überhaupt von Legationsräthen halte? Sie erwiederte vieles in zierlichen artigen Worten, am Ende kam aber ſo viel heraus, daß ſie von einem Legationsrath gar nicht viel halten könne, ſobald er ſich auf enthuſiaſtiſche Weiſe mit der Kunſt beſchäftige, ohne ſich ihr ganz zuzuwenden.

„Vortrefflichſte der Wittwen, ſprach darauf Kreisler, ich reiße aus!“

Als er bereits Reiſeſtiefeln angezogen und mit dem Hut in der Hand ſich empfehlen wollte, nicht ohne Rührung und gehörigen Abſchiedsſchmerz, ſteckte ihm die Wittwe den Ruf zur Capellmeiſter Stelle bei dem Großherzog, der das Ländchen des Fürſten Irenäus verſpeist, in die Taſche.

Kaum iſt es nöthig, hinzuzufügen, daß die Dame in Trauer niemand anders war, als die Räthin Benzon, die eben des Rathes verluſtig geworden, da der Gemahl verſtorben.

Merkwürdiger Weiſe trug es ſich zu, daß die Benzon eben zu der Zeit als —

(M. f. f.) — Ponto gerade zu auf das Brodt und Würſte feil haltende Mädchen loshüpfte, die mich, da ich freundlich bei ihr zulangte, beinahe todtgeſchlagen. „Mein Pudel Ponto,

Digitized by Google

mein Pudel Ponto, was thuſt du, nimm dich in Acht, hüte dich vor der herzloſen Barbarin, vor dem rachedürſtenden Wurſtprinzip!" — So rief ich hinter Ponto her — ohne auf mich zu achten, ſezte er aber ſeinen Weg fort — und folgte in der Ferne, um, ſollte er in Gefahr gerathen, mich gleich aus dem Staube machen zu können. — Vor dem Tiſch angekommen, richtete ſich Ponto auf den Hinterfüßen in die Höhe, und tänzelte in den zierlichſten Sprüngen um das Mädchen her, die ſich darüber gar ſehr erfreute. Sie rief ihn an ſich, er kam, legte den Kopf in ihren Schooß, ſprang wieder auf, bellte luſtig, hüpfte wieder um den Tiſch, ſchnupperte beſcheiden, und ſah dem Mädchen freundlich in die Augen.

„Willſt du ein Würſtchen, artiger Pudel?" So fragte das Mädchen, und als nun Ponto anmuthig ſchwänzelnd laut aufjauchzte, nahm ſie zu meinem nicht geringen Erſtaunen, eine der ſchönſten größten Würſte, und reichte ſie dem Ponto dar. Dieſer tanzte, wie zur Dankſagung noch ein kurzes Ballet, und eilte dann zu mir mit der Wurſt, die er mit den freundlichen Worten hinlegte: „Da, iß, erquicke dich Beſter!" Nachdem ich die Wurſt verzehrt, lud mich Ponto ein, ihm zu folgen, er wolle mich zurückführen zum Meiſter Abraham.

Wir gingen langſam neben einander her, ſo daß es uns nicht ſchwer fiel, wandelnd, vernünftige Geſpräche zu führen.

„Ich ſeh es wohl ein, (ſo begann ich die Unterredung) daß du, geliebter Ponto, es viel beßer verſtehſt, in der Welt fortzukommen, als ich. Nimmermehr würd' es mir gelungen ſeyn, das Herz jener Barbarin zu rühren, welches dir ſo ungemein leicht wurde. Doch verzeih! — In deinem ganzen Benehmen gegen die Wurſtverkäuferin lag doch etwas, wogegen mein innerer mir angebohrner Sinn ſich auflehnt. Eine

Digitized by Google

gewiſſe unterwürfige Schmeichelei, ein Verläugnen des Selbſtgefühls, der edleren Natur — nein! guter Pudel, nicht entſchließen könnte ich mich, ſo freundlich zu thun, ſo mich außer Athem zu ſetzen mit angreifenden Manoeuvres, ſo recht demüthig zu betteln, wie du es thateſt. Bei dem ſtärkſten Hunger, oder wenn mich ein Appetit nach etwas beſonderem anwandelt, begnüge ich mich, hinter dem Meiſter auf den Stuhl zu ſpringen, und meine Wünſche durch ein ſanftes Knurren anzudeuten. Und ſelbſt dies iſt mehr Erinnerung an die übernommene Pflicht, für meine Bedürfniſſe zu ſorgen, als Bitte um eine Wohlthat."

Ponto lachte laut auf, als ich dies geſprochen und begann denn: O Murr, mein guter Kater, du magſt ein tüchtiger Litteratus ſeyn, und dich wacker auf Dinge verſtehen, von denen ich gar keine Ahnung habe, aber von dem eigentlichen Leben weißt du gar nichts, und würdeſt verderben, da dir alle Weltklugheit gänzlich abgeht. — Fürs erſte würdeſt du vielleicht anders geurtheilt haben, ehe du die Wurſt genoſſen, denn hungrige Leute ſind viel artiger, und fügſamer, als ſatte, dann aber biſt du Rückſichts meiner ſogenannten Unterwürfigkeit in großem Irrthum. Du weißt ja, daß das Tanzen und Springen mir großes Vergnügen macht, ſo, daß ich es oft auf meine eigene Hand unternehme. Treibe ich nun, eigentlich nur zu meiner Motion, meine Künſte vor den Menſchen, ſo macht es mir ungemeinen Spaß, daß die Thoren glauben, ich thäte es aus beſonderm Wohlgefallen an ihrer Perſon, und nur, ihnen Luſt und Freude zu erregen. Ja ſie glauben das, ſollte auch eine andere Abſicht ganz klar ſeyn. Du haſt, Geliebter! das lebendige Beiſpiel davon ſo eben erfahren. Mußte das Mädchen nicht gleich einſehen, daß es mir nur um eine Wurſt zu

Digitized by Google

thun war, und doch gerieth ſie in volle Freude, daß ich ihr, der Unbekannten, meine Künſte vormachte, als einer Perſon, die dergleichen zu ſchätzen vermögend, und eben in dieſer Freude that ſie das, was ich bezweckte. Der Lebenskluge muß es verſtehen, allem, was er bloß ſeinetwegen thut, den Anſchein zu geben als thäte er es um anderer willen, die ſich dann hochverpflichtet glauben, und willig ſind zu allem was man bezweckte. Mancher erſcheint gefällig, dienſtfertig, beſcheiden, nur den Wünſchen anderer lebend, und hat nichts im Auge, als ſein liebes Ich, dem die andern dienſtbar ſind, ohne es zu wiſſen. Das, was du alſo unterwürfige Schmeichelei zu nennen beliebſt, iſt nichts als weltkluges Benehmen, das in der Erkenntniß und der foppenden Benutzung der Thorheit anderer ſeine eigentlichſte Baſis findet.

O Ponto, erwiederte ich, du biſt ein Weltmann, das iſt gewiß, und ich wiederhole, daß du dich auf das Leben beßer verſtehſt als ich, aber dem unerachtet kann ich kaum glauben, daß deine ſeltſamen Künſte dir ſelbſt Vergnügen machen ſollten. Wenigſtens iſt mir das entſetzliche Kunſtſtück durch Mark und Bein gegangen, als du in meiner Gegenwart deinem Herrn ein ſchönes Stück Braten apportirteſt, es ſauber zwiſchen den Zähnen haltend, und nicht eher einen Biſſen davon genoßeſt, bis dein Herr dir die Erlaubniß zuwinkte.

Sage mir doch, fragte Ponto, ſage mir doch guter Murr, was ſich nachher begab!

Beide, erwiederte ich, dein Herr und Meiſter Abraham lobten dich über alle Maßen, und ſezten dir einen ganzen Teller mit Braten hin, den du mit erſtaunlichem Appetit verzehrteſt.

Nun, fuhr Ponto fort, nun alſo beſter Kater, glaubſt du wohl, daß, hätt' ich apportirend das kleine Stück Braten gefreſſen, daß ich

Digitized by Google

dann eine ſolch reichliche Portion, und überhaupt Braten erhalten? Lerne, o unerfahrner Jüngling! daß man kleine Opfer nicht ſcheuen darf, um Großes zu erreichen. Mich wundert's, daß bei deiner ſtarken Lektüre dir nicht bekannt worden, was es heißt, die Wurſt nach der Speckſeite werfen. — Pfote aufs Herz, muß ich dir geſtehen, daß, träf' ich einſam im Winkel einen ganzen ſchönen Braten an, ich ihn ganz gewiß verzehren würde, ohne auf die Erlaubniß meines Herrn zu warten, könnt' ich das nur unbelauſcht vollbringen. Es liegt nun einmal in der Natur, daß man im Winkel ganz anders handelt, als auf offner Straße. — Uebrigens iſt es auch ein aus tiefer Weltkenntniß geſchöpfter Grundſatz, daß es rathſam iſt, in Kleinigkeiten ehrlich zu ſeyn.

Ich ſchwieg einige Augenblicke, über Pontos geäußerte Grundſätze nachdenkend, mir fiel ein, irgend wo geleſen zu haben, ein jeder müſſe ſo handeln, daß ſeine Handelsweiſe als allgemeines Prinzip gelten könne, oder wie er wünſche, daß alle Rückſichts ſeiner handeln möchten, und bemühte mich vergebens, dies Prinzip mit Pontos Weltklugheit in Uebereinſtimmung zu bringen. Mir kam in den Sinn, daß alle Freundſchaft, die mir Ponto in dem Augenblick erzeigte, wohl auch gar zu meinem Schaden, nur ſeinen eignen Vortheil bezwecken könne, und ich äußerte dies unverhohlen.

Kleiner Schäker, rief Ponto lachend, von dir iſt gar nicht die Rede! — Du kannſt mir keinen Vortheil gewähren, keinen Schaden verurſachen. Um deine todten Wiſſenſchaften beneide ich dich nicht, dein Treiben iſt nicht das meinige, und ſollteſt du dir es etwa beikommen laſſen, feindliche Geſinnungen gegen mich zu äußern, ſo bin ich dir an Stärke und Gewandheit

überlegen. Ein Sprung, ein tüchtiger Biß meiner ſcharfen Zähne, würde dir auf der Stelle den Garaus machen.

Mich wandelte eine große Furcht an vor meinem eignen Freunde, die ſich vermehrte, als ein großer ſchwarzer Pudel ihn freundlich nach gewöhnlicher Art begrüßte, und beide, mich mit glühenden Augen anblickend, leiſe mit einander ſprachen.

Die Ohren angekniffen, drückte ich mich an die Seite, doch bald ſprang Ponto, den der Schwarze verlaſſen, wieder auf mich zu, und rief: Komm nur, mein Guter!

„Ach Himmel, fragte ich in der Beſtürzung, wer war denn der ernſte Mann, der vielleicht eben ſo weltklug als du?"

„Ich glaube gar, erwiederte Ponto, du fürchteſt dich vor meinem guten Oheim, dem Pudel Skaramuz? Ein Kater biſt du ſchon, und willſt nun gar ein Haaſe werden. —"

„Aber, ſprach ich, warum warf der Oheim mir ſolche glühende Blicke zu, und was flüſtertet ihr ſo heimlich, ſo verdächtig mit einander? —" „Nicht verhehlen, erwiederte Ponto, nicht verhehlen will ich's dir, mein guter Murr, daß mein alter Oheim etwas mürriſch iſt, und wie es denn nun bei alten Leuten gewöhnlich der Fall, an verjährten Vorurtheilen hängt. Er wunderte ſich über unſer Beiſammenſeyn, da die Ungleichheit unſers Standes jede Annäherung verbieten müſſe. Ich verſicherte, daß du ein junger Mann von vieler Bildung und angenehmen Weſen wärſt, der mich bisweilen ſehr beluſtige. Da meinte er, dann könne ich mich wohl dann und wann einſam mit dir unterhalten, nur ſolle ich's mir nicht etwa einfallen laſſen, dich mitzubringen in eine Pudelaſſemblee, da du nun und nimmermehr Aſſembleefähig werden könnteſt, ſchon deiner kleinen Ohren halber, die nur zu ſehr deine nie-

Digitized by Google

dere Abkunft verriethen, und von tüchtigen großgeohrten Pudeln durchaus für unanſtändig geachtet würden.

Ich verſprach das.

Hätt' ich ſchon damals etwas gewußt von meinem großen Ahnherrn, dem geſtiefelten Kater, der Aemter und Würden erlangte, dem Buſenfreunde König Gottliebs, ich würde dem Freunde Ponto ſehr leicht bewieſen haben, daß jede Pudelaſſemblee ſich geehrt fühlen müſſe durch die Gegenwart eines Abkömmlings aus der illuſterſten Familie; ſo mußte ich, aus der Obſkurität noch nicht hervorgetreten, es aber leiden, daß beide, Skaramuz und Ponto, ſich über mich erhaben dünkten. — Wir ſchritten weiter fort. Dicht vor uns wandelte ein junger Mann, der trat mit einem lauten Ausruf der Freude ſo ſchnell zurück, daß er mich, ſprang ich nicht ſchnell zur Seite, ſchwer verlezt haben würde. Eben ſo laut ſchrie ein anderer junger Mann, der, die Straße herab, jenem entgegen kam. Und nun ſtürzten ſich beide in die Arme, wie Freunde die ſich lange nicht geſehen, und wandelten dann eine Strecke vor uns her, Hand in Hand, bis ſie ſtill ſtanden, und, eben ſo zärtlich von einander Abſchied nehmend, ſich trennten. Der, der vor uns hergeſchritten, ſah dem Freunde lange nach und ſchlüpfte dann ſchnell in ein Haus hinein. Ponto ſtand ſtill, ich desgleichen. Da wurde im zweiten Stock des Hauſes, in das der junge Mann getreten, ein Fenſter geöffnet, ein bildhübſches Mädchen ſchaute heraus, hinter ihr ſtand der junge Mann, und beide lachten ſehr, dem Freunde nachſchauend, von dem ſich der junge Mann ſo eben getrennt. Ponto ſah herauf, und murmelte etwas zwiſchen den Zähnen, welches ich nicht verſtand.

Warum weilſt du hier, lieber Ponto, wollen wir nicht weiter gehen? So fragte ich, Ponto ließ ſich aber nicht ſtö-

Digitized by Google

ren, bis er nach einigen Augenblicken heftig den Kopf ſchüttelte, und dann ſchweigend den Weg fortſetzte.

Laß uns, ſprach er, als wir auf einen mit Bäumen umgebenen, mit Statuen verzierten, anmuthigen Platz gelangten, laß uns hier ein wenig verweilen, guter Murr. Mir kommen jene beiden jungen Männer, die ſich ſo herzlich auf der Straße umarmten, nicht aus dem Sinn. Es ſind Freunde wie Damon und Pylades.

Damon und Pythias, verbeßerte ich, Pylades war der Freund des Oreſtes, den er jedesmal getreulich im Schlafrock zu Bette brachte, und mit Camillenthee bediente, wenn die Furien und Dämonen dem armen Mann zu hart zugeſezt. Man merkt guter Ponto, daß Du in der Geſchichte nicht ſonderlich bewandert.

Gleichviel, fuhr der Pudel fort, gleichviel, aber die Geſchichte von den beiden Freunden weiß ich ſehr genau, und will ſie dir erzählen mit allen Umſtänden, ſo wie ich ſie zwanzigmal von meinem Herrn erzählen hörte. Vielleicht wirſt du neben Damon und Pythias, Oreſtes und Pylades, als drittes Paar, Walter und Formoſus nennen. Formoſus iſt nehmlich derſelbe junge Mann, der dich beinahe zu Boden getreten, in der Freude ſeinen geliebten Walter wieder zu ſehen. — Dort in dem ſchönen Hauſe mit den hellen Spiegelfenſtern wohnt der alte ſteinreiche Präſident, bei dem ſich Formoſus durch ſeinen leuchtenden Verſtand, durch ſeine Gewandheit, durch ſein glänzendes Wiſſen, ſo einzuſchmeicheln wußte, daß er dem Alten bald war, wie der eigne Sohn. Es begab ſich, daß Formoſus plötzlich all' ſeine Heiterkeit verlor, daß er blaß ausſah und kränklich, daß er in einer Viertelſtunde zehnmal aus tiefer Bruſt aufſeufzte, als wollte er ſein Leben aushauchen, daß er,

ganz in ſich gekehrt, ganz in ſich verloren, für nichts in der Welt mehr ſeine Sinne aufſchließen zu können ſchien. — Lange Zeit hindurch drang der Alte vergebens in den Jüngling, daß er ihm die Urſache ſeines geheimen Kummers entdecken möge; endlich kam es heraus, daß er bis zum Tode verliebt war in des Präſidenten einzige Tochter. Anfangs erſchrack der Alte, der mit ſeinem Töchterlein ganz andere Dinge im Sinne haben mochte, als ſie an den rang- und amtloſen Formoſus zu verheirathen, als er aber den armen Jüngling immer mehr und mehr hinwelken ſah, ermannte er ſich, und fragte Ulriken, wie ihr der junge Formoſus gefalle, und ob er ihr ſchon etwas von ſeiner Liebe geſagt? — Ulrike ſchlug die Augen nieder, und meinte, erklärt habe ſich der junge Formoſus zwar gar nicht gegen ſie, aus lauter Zurückhaltung und Beſcheidenheit, aber gemerkt habe ſie wohl längſt, daß er ſie liebe, denn ſo was ſey wohl zu bemerken. Uebrigens gefalle ihr der junge Formoſus recht wohl, und wenn ſonſt dem nichts im Wege ſtände, und wenn der Herzenspapa nichts dagegen habe, und — kurz, Ulrike ſagte alles, was Mädchen bei derlei Gelegenheit zu ſagen pflegen, die nicht mehr in der erſten vollſten Blüthe ſtehen, und fleißig denken: Wer wird der ſeyn, der dich heimführt? — Darauf ſprach der Präſident zum Formoſus: Richte dein Haupt auf, mein Junge! — Sey froh und glücklich, du ſollſt ſie haben, meine Ulrike! und ſo wurde Ulrike die Braut des jungen Herrn Formoſus. Alle Welt gönnte dem hübſchen beſcheidenen Jüngling ſein Glück, nur einer gerieth darüber in Gram und Verzweiflung, und das war Walter, mit dem Formoſus ein Herz und eine Seele aufgewachſen. Walter hatte Ulriken einigemal geſehen, auch wohl geſprochen, und ſich in ſie verliebt, vielleicht noch viel ärger, als Formoſus! — Doch ich rede immer von Liebe

Digitized by Google

und verliebt ſeyn, und weiß nicht ob du, mein Kater, ſchon jemals in Liebe geweſen biſt und alſo dies Gefühl kennſt? Was mich betrifft, erwiederte ich, was mich betrifft, lieber Ponto, glaube ich nicht, daß ich ſchon geliebt habe oder liebe, da ich mir bewußt bin noch nicht in den Zuſtand gerathen zu ſeyn, wie ihn mehrere Dichter beſchreiben. Den Dichtern iſt nicht allemal ganz zu trauen, nach dem was ich aber ſonſt darüber weiß und geleſen habe, muß die Liebe eigentlich nichts anders ſeyn, als ein pſychiſcher Krankheitszuſtand, der ſich bei dem menſchlichen Geſchlecht als partieller Wahnſinn darin offenbart, daß man irgend einen Gegenſtand für etwas ganz anders hält, als was er eigentlich iſt, z. B. ein kleines dickes Ding von Mädchen, welche Strümpfe ſtopft, für eine Göttin. Doch fahre nur fort, geliebter Pudel, in deiner Erzählung von den beiden Freunden Formoſus und Walter. —

Walter (ſo ſprach Ponto weiter) ſtürzte dem Formoſus an den Hals, und ſprach unter vielen Thränen: du raubſt mir das Glück meines Lebens, aber daß du es biſt, daß du glücklich wirſt, das iſt mein Troſt, lebe wohl mein Geliebter, lebe wohl auf ewig! — Darauf lief Walter in den Buſch wo er am dickſten war, und wollte ſich todtſchießen. Es unterblieb aber, weil er in der Verzweiflung vergeſſen hatte, das Piſtol zu laden, er begnügte ſich daher mit einigen Ausbrüchen des Wahnſinnes, die jeden Tag wiederkehrten. Eines Tages trat Formoſus, den er in vielen Wochen nicht geſehen, ganz unvermuthet zu ihm hinein, als er eben vor Ulrikens Paſtellgemählde, das unter Glas und Rahmen an der Wand hing, auf den Knieen lag und gräßlich lamentirte. „Nein, rief Formoſus, indem er den Walter an ſeine Bruſt drückte, nein, ich konnte deinen Schmerz, deine Verzweiflung nicht ertragen, dir opfere

Digitized by Google

ich gern mein Glück. — Ich habe Ulriken entſagt, ich habe den alten Vater dahin gebracht, daß er dich zum Eidam annimmt! — Ulrike liebt dich, vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen. — Bewirb dich um ſie, ich ſcheide! — lebe wohl! — Er wollte fort, Walter hielt ihn feſt. Es war dieſem als läge er im Traum, er glaubte an Alles nicht früher, als bis Formoſus ein eigenhändiges Billet des alten Präſidenten hervorzog, worin es ungefähr hieß: „Edler Jüngling! du haſt geſiegt, ungern laſſe ich dich, aber ich ehre deine Freundſchaft, die dem Heroismus gleicht, von welchem man in den alten Scribenten lieſet. Mag Herr Walter, der ein Mann iſt von löblichen Eigenſchaften, und ein ſchönes einträgliches Amt hat, ſich um meine Tochter Ulrike bewerben, will ſie ihn ehelichen, ſo habe ich meiner Seits nichts dagegen.“ Formoſus verreiſte wirklich, Walter bewarb ſich um Ulriken, Ulrike wurde wirklich Walters Frau. — Der alte Präſident ſchrieb nun nochmals an Formoſus, überhäufte ihn mit Lobſprüchen und fragte, ob es ihm vielleicht Vergnügen machen würde, nicht etwa als Entſchädigung, denn er wiſſe wohl, daß es in ſolchem Fall keine gebe, ſondern nur als ein geringes Zeichen ſeiner innigen Zuneigung, drei tauſend Thaler anzunehmen. Formoſus antwortete, der Alte kenne die Geringfügigkeit ſeiner Bedürfniſſe, Geld mache, könne ihn nicht glücklich machen und nur die Zeit ihn tröſten über einen Verluſt, an dem niemand Schuld ſey, als das Schickſal, welches in der Bruſt des theuren Freundes die Liebe zu Ulriken entzündet, und nur dem Schickſal ſey er gewichen, von irgend einer edlen That daher gar nicht die Rede. Uebrigens nehme er das Geſchenk an, unter der Bedingung, daß der Alte es einer armen Wittwe, die da und da mit einer tugendhaften Tochter in troſtloſem Elende lebe, zuwende. Die Wittwe wurde ausfindig

gemacht, und erhielt die dem Formoſus zugedachten dreitauſend Reichsthaler. Bald darauf ſchrieb Walter dem Formoſus: „Ich kann nicht mehr leben ohne dich, kehre zurück in meine Arme!“ Formoſus that es und erfuhr, als er gekommen, daß Walter ſeinen ſchönen einträglichen Poſten aufgegeben, unter der Bedingung, daß Formoſus, der ſich längſt einen ähnlichen gewünſcht, ihn erhalte. Formoſus erhielt den Poſten wirklich, und gerieth, rechnete man die getäuſchte Hoffnung Rückſichts der Heirath mit Ulriken ab, in die behaglichſte Lage. Stadt und Land erſtaunte über den Wettſtreit des Edelmuths beider Freunde, ihre That wurde als Nachklang aus einer längſt vergangenen ſchönern Zeit vernommen, als Beiſpiel aufgeſtellt eines Heroismus, deſſen nur hohe Geiſter fähig.

In der That, begann ich, als Ponto ſchwieg, in der That, nach allem was ich geleſen, müſſen Walter und Formoſus edle kräftige Menſchen ſeyn, die in treuer Aufopferung für einander nichts von deiner gerühmten Weltklugheit wiſſen.

Hm, erwiederte Ponto hämiſch lächelnd, es kommt darauf an! — Ein paar Umſtände von denen die Stadt keine Notiz genommen, und die ich zum Theil von meinem Herrn erfahren, theils ſelbſt belauſcht habe, ſind noch nachzuholen. — Mit der Liebe des Herrn Formoſus zu der reichen Präſidententochter muß es doch nicht ſo arg geweſen ſeyn, wie der Alte glaubte, denn im höchſten Stadium dieſer tödtenden Leidenſchaft unterließ der junge Mann nicht, nachdem er den Tag über verzweifelt, jeden Abend eine hübſche niedliche Putzmacherin zu beſuchen. Als Ulrike nun aber ſeine Braut worden, fand er bald, daß das engelsmilde Fräulein das eigne Talent beſaß, ſich bei ſchicklicher Gelegenheit plötzlich in einen kleinen Satan zu verwandeln. Außerdem kam ihm aus ſichrer Quelle die

Digitized by Google

verdrüßliche Nachricht zu, daß Fräulein Ulrike in der Reſidenz, was Liebe und Liebesglück betrifft, ganz beſondere Erfahrungen gemacht, und nun ergriff ihn plötzlich ein unwiderſtehlicher Edelmuth, vermöge deſſen er die reiche Braut dem Freunde abtrat. Walter hatte ſich in ſeltſamer Verwirrung in Ulriken, die er an öffentlichen Orten im höchſten Glanz aller Toilettenkünſte geſehen, wirklich verliebt, und Ulriken ihrer Seits war es ziemlich einerlei, wer von Beiden ſich ihr als Gemahl anheftete, Formoſus oder Walter. Dieſer hatte auch wirklich ein ſchönes einträgliches Amt, bei deſſen Verwaltung aber ſolche krauſe Streiche gemacht, daß er der Entſetzung binnen weniger Zeit entgegen ſehen mußte. Er zog es vor, früher zu Gunſten ſeines Freundes den Abſchied zu nehmen und ſo durch einen Akt, der alle Kennzeichen der edelſten Geſinnung trug, ſeine Ehre zu retten. Die dreitauſend Thaler wurden, in guten Papieren, einer alten ſehr anſtändigen Frau eingehändigt, die zuweilen die Mutter, zuweilen die Muhme, zuweilen die Aufwärterin jener hübſchen Putzmacherin vorſtellte. Bei dieſem Geſchäft erſchien ſie in doppelter Geſtalt. Erſt bei dem Empfang des Geldes als Mutter, dann, als ſie das Geld überbrachte und einen guten Tragelohn empfing, als Aufwärterin des Mädchens, die du kennſt, lieber Murr, da ſie eben erſt mit dem Herrn Formoſus zum Fenſter hinaus ſchaute. — Uebrigens wiſſen beide, Formoſus und Walter längſt, auf welche Weiſe ſie ſich in edelmüthiger Geſinnung überboten, ſie haben ſich, um wechſelſeitigen Lobeserhebungen auszuweichen, lange vermieden, und deshalb waren ihre heutigen Begrüßungen, als der Zufall ſie auf der Straße zuſammen führte, ſo herzlich. —

In dem Augenblick entſtand ein fürchterlicher Lärm. Die Menſchen liefen durch einander, ſchrien Feuer! — Feuer! Neu-

Digitized by Google

ter ſprengten durch die Straßen — Wagen raſſelten. — Aus den Fenſtern eines Hauſes, unfern uns, ſtrömten Rauchwolken und Flammen. — Ponto ſprang ſchnell vorwärts, ich aber in der Angſt kletterte eine hohe Leiter hinauf, die an ein Haus gelehnt, und befand mich bald auf dem Dache in voller Sicherheit. Plötzlich kam mir —

(Mak. Bl.) — ganz unvermuthet über den Hals, ſprach Fürſt Irenäus, ohne Anfrage des Hofmarſchalls, ohne Vorwort des dienſtthuenden Kammerherrn, beinahe — ich ſag' Euch das unter uns, Meiſter Abraham, bringt es nicht etwa unter die Leute — beinahe unangemeldet — keine Liverei in den Vorzimmern. Die Eſel ſpielten Brauſebart im Veſtibule. Spielen iſt ein großes Laſter. Schon in die Thüre getreten erwiſchte ihn der Tafeldecker, der zum Glück gerade durchging, beim Rockſchoß, und fragte, wer der Herr ſey, und wie er ihn dem Fürſten ſerviren ſolle. Aber er hat mir wohl gefallen, es iſt ein ganz artiger Menſch. Saget Ihr nicht, daß er ſonſt nichts weniger geweſen wäre, als ein purer ſimpler Muſikant? ſogar von einigem Stande? —

Meiſter Abraham verſicherte, daß Kreisler allerdings ſonſt in ganz anderen Verhältniſſen gelebt, die es ihm ſogar vergönnt an der fürſtlichen Tafel zu ſpeiſen, und daß nur der verwüſtende Sturm der Zeit ihn aus dieſen Verhältniſſen vertrieben. Uebrigens wünſche er aber, daß der Schleier, den er über die Vergangenheit geworfen, unverrückt liegen bleiben möge.

Alſo, nahm der Fürſt das Wort, alſo von Adel, vielleicht Baron — Graf — vielleicht gar — Nun man muß nicht zu weit gehen in träumeriſcher Hoffnung! — Ich habe ein Foible für dergleichen Myſterien! Es war eine ſchöne Zeit nach der franzöſiſchen Revolution, als Marquis Siegellack fabricirten,

und Comte's Nachtmützen ſtrickten von Filet, und nichts ſeyn wollten als ſimple Monſieur's, und man ſich erluſtigte auf dem großen Maskenball. — Ja, was den Herrn von Kreisler betrifft! — Die Benzon verſteht ſich auf ſo etwas, ſie rühmte ihn, ſie empfahl mir ihn, ſie hat Recht. An der Manier den Hut unter dem Arm zu halten, erkannte ich gleich den Mann von Bildung, von feinem geläutertem Ton.

Der Fürſt ſetzte noch einiges Lob über Kreislers äußere Erſcheinung hinzu, ſo daß Meiſter Abraham überzeugt war, ſein Plan müſſe gelingen. Er hatte nehmlich im Sinn, den Herzensfreund dem eingebildeten Hofſtaat einzuſchieben als Kapellmeiſter, und ihn ſo in Sieghartsweiler feſtzuhalten. Als er nun aber auf's neue davon ſprach, erwiederte der Fürſt ganz entſchieden, daß daraus ganz und gar nichts werden könne.

Sagt ſelbſt, fuhr er dann fort, ſagt ſelbſt, Meiſter Abraham, ob es möglich ſeyn würde den angenehmen Mann in meinen engeren Familienkreis zu ziehen, wenn ich ihn zum Kapellmeiſter, und ſo zu meinem Offizianten mache? — Ich könnte ihm eine Hofcharge verleihen, und ihn zum Maitre de Plaiſirs oder des Spektakles machen, aber der Mann verſteht die Muſik aus dem Grunde, und iſt auch, wie Ihr ſagt, im Theaterweſen wohl erfahren. Nun weiche ich aber nicht ab von dem Grundſatz meines höchſt ſeeligen in Gott ruhenden Herrn Vaters, der immer behauptete, beſagter Maitre müſſe um des Himmels willen ſich auf die Sachen, deren Maitre er repräſentire, nicht verſtehen, da er ſich ſonſt gar zu ſehr darum bekümmere, und ſich viel zu ſehr für die Menſchen, die dabei beſchäftigt, als da ſind Schauſpieler, Muſikanten u. ſ. w. intereſſire — Alſo dafür behalte Herr von Kreisler die Maske des fremden Kapellmeiſters, und ſchreite damit hinein in die

Digitized by Google

inneren Gemächer des fürſtlichen Hauſes nach dem Beiſpiel eines hinlänglich vornehmen Mannes, der vor einiger Zeit in der freilich verwerflichen Maske eines ſchnöden Hiſtrionen die auserleſenſten Zirkel mit den anmuthigſten Faxen amüſirte.

Und, rief der Fürſt dem Meiſter Abraham, der ſich fort begeben wollte, zu, und da Ihr gewiſſermaßen den Chargé d'Affaires des Herrn von Kreisler zu machen ſcheinet, ſo will ich es Euch nicht verheelen, daß nur zwei Dinge mir nicht recht an ihm gefallen wollen, die vielleicht mehr Gewohnheiten ſind, als wirkliche Dinge. — Ihr verſteht ſchon, wie ich das meine. — Für's erſte ſtarrt er mir, wenn ich mit ihm ſpreche, gerade zu ins Antlitz. Ich habe doch conſiderable Augen, kann fürchterlich daraus blitzen, wie weiland Friedrich der Große, kein Kammerjunker, kein Page wagt es aufzuſchauen, wenn ich den entſetzlichen Blick auf ihn ſchießend frage, ob das mauvais sujet ſchon wieder Schulden gemacht, oder den Marzipan aufgefreßen, aber der Herr von Kreisler, den mag ich anblitzen, wie ich will, er macht ſich gar nichts daraus, ſondern lächelt mich an auf eine Weiſe, daß — ich ſelbſt die Augen niederſchlagen muß. Dann hat der Mann eine ſolche beſondere Art zu ſprechen, zu antworten, das Geſpräch fortzuführen, daß man zuweilen ordentlich glaubt, das, was man ſelbſt geſagt, ſey eben nicht ſonderlich geweſen, man wäre gewiſſermaßen ein Be — Beim St. Januar, Meiſter, das iſt ganz unausſtehlich, und Ihr müßt dafür ſorgen, daß Herr von Kreisler ſich dieſe Dinge oder Gewohnheiten abgewöhne.

Meiſter Abraham verſprach, zu thun, was Fürſt Irenäus von ihm verlangte, und wollte aufs neue davon, da erwähnte der Fürſt noch des beſondern Widerwillens, den Prinzeßin Hedwiga gegen den Kreisler geäußert, und meinte, daß das

Digitized by Google

Kind ſeit einiger Zeit von ſeltſamen Träumen und Einbildungen geplagt werde, weshalb der Leibarzt die Molkenkur zum nächſten Frühjahr angerathen. Hedwiga ſey nehmlich jetzt auf den ſonderbaren Gedanken gerathen, daß Kreisler dem Tollhauſe entſprungen, und allerlei Unheil anrichten werde bei nächſter Gelegenheit.

Sagt, ſprach der Fürſt, ſagt Meiſter Abraham, ob der vernünftige Mann wohl nur die mindeſte Spur der Geiſteszerrüttung an ſich trägt? Abraham erwiederte, daß Kreisler zwar eben ſo wenig verrückt ſey, als er ſelbſt, jedoch ſich zuweilen etwas ſeltſam gebehrde, und in einen Zuſtand gerathe, der beinahe dem des Prinzen Hamlet zu vergleichen, dadurch aber nur um ſo intereſſanter werde. — So viel wie ich weiß, nahm der Fürſt das Wort, war der junge Hamlet ein vortrefflicher Prinz aus einem alten angeſehenen Regentenhauſe, der ſich nur zu Zeiten mit der ſonderbaren Idee herumtrug, daß ſämmtliche Hofleute ſich auf das Flötenblaſen verſtehen ſollten. Hohen Perſonen ſteht es wohl an, auf ſeltſames zu verfallen, es vermehrt den Reſpekt. Was bei dem Mann ohne Rang und Stand eine Abſurdität zu nennen, iſt bei ihnen bloß die angenehme Capriole eines ungemeinen Geiſtes, welche Staunen erregen muß, und Bewunderung. — Herr von Kreisler ſollte fein im geraden Wege bleiben, will er aber durchaus den Prinzen Hamlet imitiren, ſo iſt das ein ſchönes Streben nach dem Höheren, vielleicht veranlaßt durch ſeine überwiegende Neigung zu den muſikaliſchen Studien. Man mag es ihm verzeihen, wenn er bisweilen ſich wunderlich betragen will. —

Es ſchien, als wenn Meiſter Abraham heute nun einmal nicht aus dem Zimmer des Fürſten kommen ſollte; denn wie=

derum rief der Fürſt ihn zurück, als er ſchon die Thüre geöffnet, und verlangte zu wiſſen, woher der ſeltſame Widerwille der Prinzeſſin Hedwiga gegen den Kreisler wohl rühren möge. Meiſter Abraham erzählte die Art wie Kreisler der Prinzeſſin und Julien zum erſtenmal im Park zu Sieghartshof erſchienen und meinte, daß die aufgeregte Stimmung, in der der Kapellmeiſter damals geweſen, auf eine Dame von zarten Nerven wohl habe feindlich wirken müßen.

Der Fürſt gab mit einiger Heftigkeit zu erkennen, wie er hoffe, daß Herr von Kreisler nicht wirklich zu Fuße nach Sieghartshof gekommen, ſondern daß der Wagen hier oder dort im breiten Fahrwege des Parks gehalten, da nur gemeine Abentheurer zu Fuße zu reiſen pflegten.

Meiſter Abraham meinte, daß man zwar das Beiſpiel eines tapfern Offiziers vor Augen habe, der von Leipzig nach Syrakus gelaufen, ohne ſich ein Einzigesmal die Stiefeln verſohlen zu laſſen, was aber den Kreisler betreffe, ſo ſey er überzeugt, daß ein Wagen wirklich im Park gehalten. — Der Fürſt war zufrieden. —

Während ſich dies im Gemach des Fürſten begab, ſaß Johannes bei der Räthin Benzon vor dem ſchönſten Flügel den jemals die kunſtreiche Nannette Streicher gebaut, und begleitete Julien das große leidenſchaftliche Rezitativ der Clytemneſtra aus Gluck's Iphigenia in Aulis. —

Gegenwärtiger Biograph iſt leider genöthigt, ſeinen Helden, ſoll das Portrait richtig ſeyn, als einen extravaganten Menſchen darzuſtellen, der, vorzüglich was die muſikaliſche Begeiſterung betrifft, oft dem ruhigen Beobachter beinahe wie ein Wahnſinniger erſcheint. Er hat ihm ſchon die ausſchweifende

Digitized by Google

Redensart nachſchreiben müſſen, daß „als Julia ſang, aller ſehnſüchtige Schmerz der Liebe, alles Entzücken ſüſſer Träume, die Hoffnung, das Verlangen, durch den Wald wogte und niederfiel wie erquickender Thau in die duftenden Blumenkelche, in die Bruſt horchender Nachtigallen." Kreislers Urtheil über Julias Geſang ſcheint hiernach eben nicht von ſonderlichem Werth. Verſichern kann aber bemeldeter Biograph bei dieſer Gelegenheit dem günſtigen Leſer, daß Julias Geſang, den er, dem Himmel ſey's geklagt, niemals ſelbſt hörte, etwas geheimnißvolles, etwas ganz wunderbares, in ſich getragen haben muß. Ungemein ſolide Leute, die ſich erſt ſeit kurzer Zeit den Zopf wegſchneiden laſſen, die, nachdem ſie einen tüchtigen Rechtsfall, eine malitiösmerkwürdige Krankheit, oder einen jungen Ankömmling von Straßburger Paſtete, gehörig erprobt, der Umgang mit Gluck, Mozart, Beethoven, Spontini im Theater nicht im mindeſten aus der ſchicklichen Seelenruhe brachte, ja ſolche Leute haben oft verſichert, daß, ſänge das Fräulein Julia Benzon, ihnen ganz abſonderlich zu Muthe würde, ſie könnten gar nicht ſagen, wie. Eine gewiſſe Beklommenheit, die ihnen denn doch ein unbeſchreibliches Wohlbehagen errege, bemächtige ſich ihrer ganz und gar, und oft kämen ſie auf den Punkt, Narrenſtreiche zu machen, und ſich zu gebehrden, wie junge Fantaſten und Versmacher. Anzuführen iſt auch ferner, daß einmal als Julia bei Hofe ſang, Fürſt Irenäus vernehmlich ächzte, und als der Geſang geendet, gerade zu losſchritt auf Julien, ihre Hand an den Mund drückte, und dabei ſehr weinerlich ſprach: beſtes Fräulein! — Der Hofmarſchall wagte zu behaupten, Fürſt Irenäus habe der kleinen Julia wirklich die Hand geküßt, und dabei wären ihm ein Paar Thränen aus den Augen getröpfelt. Auf Anlaß der Oberhofmeiſterin, wurde

Digitized by Google

aber dieſe Behauptung, als ungeziemend, und dem Wohl des Hofes zuwider, unterdrückt.

Julia, einer vollen metallreichen, glockenreinen Stimme mächtig, ſang mit dem Gefühl, mit der Begeiſterung, die aus dem im Innerſten bewegten Gemüth hervorſtrömt, und darin mochte wohl der wunderbare unwiderſtehliche Zauber liegen, den ſie auch heute übte. Der Athem jedes Zuhörers ſtockte als ſie ſang, jeder fühlte ſeine Bruſt beengt von ſüſſem nahmenloſen Weh, erſt ein paar Augenblicke nachher als ſie geendet, brach das Entzücken los im ſtürmiſchen ungemeſſenſten Beifall. Nur Kreisler ſaß da, ſtumm und ſtarr, zurückgelehnt in den Seßel; dann ſtand er leiſe und langſam auf, Julia wandte ſich zu ihm mit einem Blick, der deutlich fragte: war es denn auch wohl ſo recht? — Erröthend ſchlug ſie aber die Augen nieder, als Kreisler, die Hand aufs Herz legend, mit zitternder Stimme liſpelte: Julia! und dann mit gebücktem Haupte mehr ſchlich als ging hinter den Kreis den die Damen geſchloſſen.

Mit Mühe hatte die Räthin Benzon Prinzeſſin Hedwiga dahin vermocht, in der Abendgeſellſchaft zu erſcheinen, wo ſie den Kapellmeiſter Kreisler antreffen mußte. Sie gab nur nach, als die Räthin ihr ſehr ernſthaft vorſtellte, wie kindiſch es ſeyn würde, einen Mann zu meiden, bloß weil er nicht zu den, auf eine Art und Weiſe wie Scheidemünze ausgeprägten, zu rechnen, ſondern ſich in freilich hin und wieder bizarrer Eigenthümlichkeit darſtelle. Zudem habe Kreisler auch Eingang gefunden bei dem Fürſten, und unmöglich würd' es daher ſeyn, den ſeltſamen Eigenſinn durchzuführen.

Prinzeſſin Hedwiga wußte ſich den ganzen Abend über ſo geſchickt zu drehen und zu wenden, daß Kreisler dem es, harm-

Digitized by Google

los und gefügig wie er war, wirklich galt, die Prinzeſſin zu verſöhnen, alles Mühens unerachtet, ſich nicht ihr nähern konnte. Den geſchickteſten Manoeuvres wußte ſie zu begegnen mit ſchlauer Taktik. — Deſto mehr mußte der Benzon, die das alles bemerkt, es auffallen, als die Prinzeſſin jezt plötzlich den Kreis der Damen durchbrach, und gerade zu losſchritt auf den Kapellmeiſter. So tief in ſich verſunken ſtand Kreisler da, daß erſt die Anrede der Prinzeſſin, ob er allein denn keine Zeichen, keine Worte habe, für den Beifall, den Julia errungen, ihn aus dem Traume weckte.

„Gnädigſte, erwiederte Kreisler mit einem Ton, der die innere Bewegung verrieth, Gnädigſte, nach der bewährten Meinung berühmter Schriftſteller haben die Seeligen ſtatt des Worts nur Gedanken und Blick. — Ich war, glaub' ich, im Himmel!"

„So iſt, erwiederte die Prinzeſſin lächelnd, unſere Julia ein Engel des Lichts, da ſie vermochte Ihnen das Paradies zu erſchließen. — Jezt bitte ich Sie aber, auf einige Augenblicke den Himmel zu verlaſſen, und einem armen Erdenkinde wie ich es nun einmal bin, Gehör zu geben. —

Die Prinzeſſin hielt inne, als erwarte ſie, daß Kreisler etwas ſage. Da dieſer ſie aber ſchweigend anſchaute mit leuchtendem Blick, ſchlug ſie die Augen nieder, und wandte ſich raſch um, ſo daß der leicht umgeworfene Shawl von den Schultern hinabwallte. Kreisler faßte ihn im Fallen. Die Prinzeſſin blieb ſtehen. „Laßen Sie uns, ſprach ſie dann mit unſicherm ſchwankendem Ton, als ringe ſie mit irgend einem Entſchlüß, als würd' es ihr ſchwer es herauszuſagen was ſie im innern beſchloßen — laſſen Sie uns von poetiſchen Dingen ganz proſaiſch reden. Ich weiß, Sie geben Julien Unterricht

im Geſange, und ich muß geſtehen, daß ſie ſeit der Zeit in Stimme und Vortrag unendlich gewann. Das giebt mir die Hoffnung, daß Sie im Stande wären, ſelbſt ein mittelmäßiges Talent, wie das meinige, zu heben. — Ich meine daß —"

Die Prinzeſſin ſtockte hocherröthend, die Benzon trat hinzu, und verſicherte, daß die Prinzeſſin ſich ſelbſt großes Unrecht thue, wenn ſie ihr muſikaliſches Talent mittelmäßig nenne, da ſie das Pianoforte vorzüglich ſpiele, und recht ausdrucksvoll ſinge. Kreisler, dem die Prinzeſſin, in ihrer Verlegenheit, auf einmal über alle Maaßen liebenswürdig erſchien, ergoß ſich in einen Strom freundlicher Redensarten, und ſchloß damit, daß ihm nichts Glücklicheres begegnen könne, als wenn die Prinzeſſin es vergönne, ihr beizuſtehen im Studium der Muſik mit Rath und That.

Die Prinzeſſin hörte den Kapellmeiſter an mit ſichtlichem Wohlgefallen, und als er geendet, und der Benzon Blick ihr die ſeltſame Scheu vor dem artigen Mann vorwarf, da ſprach ſie halbleiſe: ja, ja, Benzon, Sie haben Recht, ich bin wohl oft ein kindiſches Kind! — In demſelben Augenblick faßte ſie, ohne hinzublicken, nach dem Shawl, den Kreisler noch immer in den Händen hielt, und den er ihr nun hinreichte. Selbſt wußte er nicht, wie es ſich begab, daß er dabei der Prinzeſſin Hand berührte. Aber ein heftiger Pulsſchlag dröhnte ihm durch alle Nerven, und es war, als wollten ihm die Sinne vergehen. —

Wie einen Lichtſtrahl, der durch finſtere Wolken bricht, vernahm Kreisler Juliens Stimme. „Ich ſoll, ſprach ſie, ich ſoll noch mehr ſingen lieber Kreisler! man läßt mir keine Ruhe. — Wohl möchte ich das ſchöne Duett verſuchen, das Sie mir letzthin gebracht." „Sie dürfen das, nahm die Benzon das

Digitized by Google

Wort, Sie dürfen das meiner Julie nicht abſchlagen, lieber Kapellmeiſter — fort an den Flügel! —"

Kreisler keines Wortes mächtig ſaß am Flügel, ſchlug die erſten Accorde des Duetts an, wie von einem ſeltſamen Rauſch bethört und befangen. Julia begann: Ah che mi manca l'anima in si fatal momento — — Es iſt nöthig zu ſagen, daß die Worte dieſes Duetts nach gewöhnlicher italiſcher Weiſe ganz einfach die Trennung eines liebenden Paars ausſprachen, daß auf momento natürlicherweiſe sento und tormento gereimt war, und daß es wie in hundert andern Duetten ähnlicher Art, auch nicht an dem Abbi pietade o cielo und an der pena di morir fehlte. Kreisler hatte indeſſen dieſe Worte, in der höchſten Aufregung des Gemüths, mit einer Inbrunſt komponirt, die beim Vortrage jeden, dem der Himmel nur paßable Ohren gegeben, unwiderſtehlich hinreißen mußte. Das Duett war den leidenſchaftlichſten dieſer Art an die Seite zu ſtellen, und, da Kreisler nur nach dem höchſten Ausdruck des Moments, und nicht darnach ſtrebte, was eben ganz ruhig und bequem von der Sängerin aufzufaſſen, in der Intonation ziemlich ſchwer gerathen. So kam es, daß Julia ſchüchtern, mit beinahe ungewiſſer Stimme, begann, und daß Kreisler eben nicht viel beßer eintrat. Bald erhoben ſich aber beide Stimmen auf den Wellen des Geſanges wie ſchimmernde Schwäne, und wollten bald mit rauſchendem Flügelſchlag emporſteigen zu dem goldnen ſtrahlenden Gewölk, bald in ſüßer Liebesumarmung ſterbend untergehen in dem brauſenden Strom der Accorde, bis tief aufathmende Seufzer den nahen Tod verkündeten, und das lezte Addio in dem Schrei des wilden Schmerzes, wie ein blutiger Springquell herausſtürzte aus der zerriſſenen Bruſt.

Niemand befand ſich in dem Kreiſe, den das Duett nicht

tief ergriffen, vielen ſtanden die hellen Thränen in den Augen, ſelbſt die Benzon geſtand, daß ſie ſelbſt im Theater bei irgend einer gut dargeſtellten Abſchiedsſzene ähnliches noch nicht empfunden. Man überhäufte Julien und den Kapellmeiſter mit Lobſprüchen, man ſprach von der wahren Begeiſterung, die beide beſeelt, und ſtellte die Compoſition vielleicht noch höher, als ſie es verdiente.

Der Prinzeſſin Hedwiga hatte man während des Geſanges die innere Bewegung wohl angemerkt, unerachtet ſie bemüht war, ruhig zu ſcheinen, ja durchaus jede Theilnahme zu verbergen. Neben ihr ſaß ein junges Ding von Hofdame mit rothen Wangen, zum Weinen und Lachen gleich aufgelegt, der raunte ſie allerlei in die Ohren, ohne daß es ihr gelang, irgend andere Antwort zu erhalten, als einzelne Wörter, in der Angſt der höfiſchen Convenienz ausgeſtoßen. Auch der Benzon, die an der andern Seite ſaß, flüſterte ſie gleichgültige Dinge zu, als höre ſie gar nicht auf das Duett; die, nach ihrer ſtrengen Manier, bat aber die Gnädigſte, die Unterhaltung aufzuſparen bis nach geendetem Duett. Jetzt aber ſprach die Prinzeſſin, im ganzen Geſicht glühend, mit blitzenden Augen, ſo laut, daß ſie die Lobſprüche der ganzen Geſellſchaft übertönte: „Es wird mir nun wohl erlaubt ſeyn, auch meine Meinung zu ſagen. Ich gebe zu, daß das Duett als Compoſition ſeinen Werth haben mag, daß meine Julie vortrefflich geſungen hat, aber iſt es recht, iſt es billig, daß man im gemüthlichen Zirkel, wo freundliche Unterhaltung oben an ſtehen ſoll, wo wechſelſeitige Anregungen Rede, Geſang, forttreiben ſollen wie einen zwiſchen Blumenbeeten ſanft murmelnden Bach, daß man da extravagante Sachen auftiſcht, die das Innere zerſchneiden, deren gewaltſamen zerſtörenden Eindruck man nicht verwinden

kann? Ich habe mich bemüht, mein Ohr, meine Bruſt, zu verſchließen dem wilden Schmerz des Orkus, den Kreisler mit, unſer leicht verletzliches Inneres verhöhnender Kunſt in Tönen aufgefaßt hat, aber niemand war ſo gütig, ſich meiner anzunehmen. Gern will ich meine Schwäche Ihrer Ironie Preis geben, Kapellmeiſter, gern will ich geſtehen, daß der üble Eindruck Ihres Duetts mich ganz krank gemacht hat. — Giebt es denn keinen Cimaroſa, keinen Paeſiello, deren Compoſitionen recht für die Geſellſchaft geſchrieben ſind?"

O Gott, rief Kreisler, indem ſein Geſicht in dem mannigfaltigſten Muskelſpiel vibrirte, wie es allemal zu geſchehen pflegte, wenn der Humor aufſtieg in dem Innern, o Gott, gnädigſte Prinzeſſin! — wie ganz bin ich ärmſter Kapellmeiſter Ihrer gütigen gnädigen Meinung! — Iſt es nicht gegen alle Sitte und Kleiderordnung, die Bruſt mit all' der Wehmuth, mit all' dem Schmerz, mit all' dem Entzücken, das darin verſchloſſen, anders in die Geſellſchaft zu tragen, als dick verhüllt mit dem Fichu vortrefflicher Artigkeit und Convenienz? Taugen denn alle Löſchanſtalten, die der gute Ton überall bereitet, taugen ſie wohl was, ſind ſie wohl hinlänglich, um das Naphtafeuer zu dämpfen, das hie und da hervorlodern will? Spült man noch ſo viel Thee, noch ſo viel Zuckerwaſſer, noch ſo viel honettes Geſpräch, ja noch ſo viel angenehmes Dudeldumdey hinunter, doch gelingt es dieſem, jenem freveliſchen Mordbrenner, eine Congreviſche Rakete ins Innere zu werfen, und die Flamme leuchtet empor, leuchtet und brennt ſogar, welches dem puren Mondſchein niemals geſchieht! — Ja! gnädigſte Prinzeſſin! — ja, ich! — aller Kapellmeiſter hienieden unſeeligſter, ich habe ſchändlich gefrevelt mit dem entſetzlichen Duett, das wie ein hölliſches Feuerwerk mit allerlei Leuchtkugeln, Schwanz-

raketen, Schwärmern und Kanonenſchlägen durch die ganze Geſellſchaft gefahren iſt und, leider merk' ichs, faſt überall gezündet hat! — Ha! — Feuer — Feuer — Mordio! — es brennt — Spritzenhaus auf — Waſſer — Waſſer — Hülfe, rettet!

Kreisler ſtürzte zu auf den Notenkaſten, zog ihn hervor unter dem Flügel, öffnete ihn — warf die Noten umher — riß eine Partitur heraus, es war Paeſiellos Molinara, ſetzte ſich an das Inſtrument, begann das Ritornell der bekannten hübſchen Ariette: La Rachelina, Molinarina, mit der die Müllerin auftritt —

Aber lieber Kreisler! ſprach Julie ganz ſchüchtern und erſchrocken.

Doch Kreisler warf ſich vor Julien nieder auf beide Knie, und flehte: „Theuerſte, holdſeeligſte Julia! erbarmen Sie Sich der hochverehrten Geſellſchaft, gießen Sie Troſt in die hoffnungsloſen Gemüther, ſingen Sie die Rachelina! — Thun Sie es nicht, ſo bleibt mir nichts übrig, als mich hier vor Ihren ſichtlichen Augen hinabzuſtürzen in die Verzweiflung, an deren Rand ich mich bereits befinde, und Sie halten den verlohrnen Maitre de la Chapelle vergebens am Rockſchoß, denn indem Sie gutmüthig rufen: Bleibe bei uns o Johannes! ſo iſt er ſchon hinabgefahren zum Acheron, und wagt im dämoniſchen Shawltanz die allerzierlichſten Sprünge: darum ſingen Sie, Werthe!"

Julia that, wie wohl, ſo ſchien es, mit einigem Widerwillen, warum Kreisler ſie gebeten.

So wie die Ariette geendet, begann Kreisler ſofort das bekannte komiſche Duett des Notars mit der Müllerin. —

Julias Geſang, in Stimme und Methode, neigte ſich ganz zum Ernſten, Pathetiſchen, demungeachtet ſtand ihr eine Laune

zu Gebote, wenn ſie komiſche Sachen vortrug, die die reizendſte Liebenswürdigkeit ſelbſt war. Kreisler hatte ſich den ſeltſamen, aber unwiderſtehlich hinreißenden Vortrag der italiäniſchen Buffi zu eigen gemacht, das ging heute aber beinahe bis zur Uebertreibung, denn indem Kreislers Stimme nicht dieſelbe ſchien, da ſie dem höchſten dramatiſchen Ausdruck in tauſend Nuancen ſich fügte, ſo ſchnitt er dabei auch ſolche abſonderliche Geſichter, die einen Cato zum Lachen gebracht hätten.

Es konnte nicht fehlen, daß alle laut aufjauchzten, losbrachen in ſchallendem Gelächter.

Kreisler küßte Julien entzückt die Hand, die ſie ihm ganz unmuthig ſchnell wegzog. „Ach, ſprach Julie, ach Kapellmeiſter, ich kann mich nun einmal in Ihre ſeltſame Launen — abentheuerliche möcht' ich ſie nennen, ich kann mich nun einmal gar nicht darin finden! — Dieſer Todesſprung von einem Extrem zum andern zerſchneidet mir die Bruſt! — Ich bitte Sie, lieber Kreisler, verlangen Sie nicht mehr, daß ich mit tief bewegtem Gemüth, wenn noch die Töne der tiefſten Wehmuth wieder klingen in meinem Innern, daß ich dann Komiſches ſinge, ſey es auch noch ſo artig und hübſch. Ich weiß es — ich vermag es, ich ſetze es durch, aber es macht mich ganz matt und krank. — Verlangen Sie es nicht mehr! — nicht wahr, Sie verſprechen mir das, lieber Kreisler?" —

Der Kapellmeiſter wollte antworten, in dem Augenblick umarmte aber die Prinzeſſin Julien ſtärker, ausgelaßener lachend, als es irgend eine Oberhofmeiſterin für ſchicklich halten, oder verantworten kann.

„Komm an meine Bruſt, rief ſie, du aller Müllerinnen holdeſte, ſtimmreichſte, launigſte! — Du myſtifizirſt alle Barone, Amtsverweſer, Notare in der ganzen Welt, und wohl noch

Digitized by Google

gar —" Das übrige, was ſie noch ſagen wollte, ging unter in der dröhnenden Lache, die ſie von neuem aufſchlug.

Und dann ſich raſch zum Kapellmeiſter wendend: „Sie haben mich ganz mit ſich ausgeſöhnt, lieber Kreisler! — O jetzt verſtehe ich Ihren ſpringenden Humor. — Er iſt köſtlich, in der That köſtlich! — Nur in dem Zwieſpalt der verſchiedenſten Empfindungen, der feindlichſten Gefühle, geht das höhere Leben auf! — Haben Sie Dank, herzlichen Dank — da! — ich erlaube Ihnen, mir die Hand zu küſſen!"

Kreisler faßte die ihm dargebotene Hand, und wiederum, wie wohl nicht ſo heftig als zuvor, durchdröhnte ihn der Pulsſchlag, ſo daß er einen Moment zu zögern genöthigt, ehe er nun die zarten enthandſchuhten Finger an den Mund drückte, ſich mit ſolchem Anſtand verbeugend, als ſey er noch Legationsrath. Selbſt wußte er nun nicht, wie es kam, daß ihn dieſe phyſiſche Empfindung bei dem Berühren der fürſtlichen Hand ungemein lächerlich bedünken wollte. Am Ende, ſprach er zu ſich ſelbſt, als die Prinzeſſin ihn verlaßen, am Ende iſt die Gnädigſte eine Art von Leydner Flaſche, und walkt honette Leute durch mit elektriſchen Schlägen nach fürſtlichem Belieben! —

Die Prinzeſſin hüpfte, tänzelte im Saal umher, lachte, trällerte dazwiſchen: la Rachelina molinarina, und herzte und küßte bald dieſe bald jene Dame, verſicherte, nie in ihrem Leben ſey ſie froher geweſen, und das habe ſie dem wackern Kapellmeiſter zu verdanken. Der ernſten Benzon war das alles im höchſten Grade zuwider, ſie konnte es nicht laßen, die Prinzeſſin endlich bei Seite zu ziehen, und ihr ins Ohr zu flüſtern: „Hedwiga, ich bitte Sie, welch ein Betragen!"

Ich dächte, erwiederte die Prinzeſſin mit funkelnden Au-

gen: ich dächte, liebe Benzon, wir ließen heute das Hofmeiſtern und gingen alle zu Bette! — Ja! — zu Bette — zu Bette! Und damit rief ſie nach ihrem Wagen.

Schweifte die Prinzeſſin aus in krampfhafter Luſtigkeit, ſo war Julia indeſſen ſtill und trübe geworden. Den Kopf auf die Hand geſtützt, ſaß ſie am Flügel, und ihr ſichtliches Verbleichen, das umflorte Auge bewies, daß ihr Unmuth bis zum phyſiſchen Weh ſich geſteigert.

Auch Kreislern war das Brillantfeuer des Humors verlöſcht. Jedem Geſpräch ausweichend tappte er mit leiſen Schritten nach der Thüre. Die Benzon trat ihm in den Weg. Ich weiß nicht, ſprach ſie, welche ſonderbare Verſtimmung heute mir — —

(M. f. f.) alles ſo bekannt, ſo heimiſch vor, ein ſüßes Aroma, ſelbſt wußt' ich nicht, von welchen vortrefflichen Braten, wallte in bläulichen Wolken über die Dächer daher, und wie aus weiter — weiter Ferne, im Säuſeln des Abendwindes, liſpelten holde Stimmen: Murr mein Geliebter! wo weilteſt du ſo lange. —

Was iſt's das die beengte Bruſt,
Mit Wonneſchauer ſo durchbebt,
Den Geiſt zum Himmel hoch erhebt,
Iſt's Ahnung hoher Götterluſt?
Ja — ſpringe auf, du armes Herz,
Ermuth'ge dich zu kühnen Thaten,
Umwandelt iſt in Luſt und Scherz
Der troſtlos bitt're Todesſchmerz,
Die Hoffnung lebt — ich rieche Braten!

So ſang ich, und verlor mich, des entſetzlichen Feuerlärms nicht achtend, in die angenehmſten Träume! Doch auch hier auf dem Dache ſollten mich noch die ſchreckhaften Erſchei-

nungen des grotesken Weltlebens, in das ich hineingeſprungen, verfolgen. Denn, ehe ich mir's verſah, ſtieg aus dem Rauchfange eines jener ſeltſamen Ungethüme empor, die die Menſchen Schornſteinfeger nennen. Kaum mich gewahrend, rief der ſchwarze Schlingel: Huſch Katz! und warf den Beſen nach mir. Dem Wurfe ausweichend, ſprang ich über das nächſte Dach hinweg, und hinunter in die Dachrinne. Doch wer ſchildert mein frohes Erſtaunen, ja meinen freudigen Schreck, als ich wahrnahm, daß ich mich auf dem Hauſe meines wackern Herrn befand. Behende kletterte ich von Dachluke zu Dachluke, doch alle waren verſchloſſen. Ich erhob meine Stimme, jedoch umſonſt, niemand hörte mich. Indeſſen wirbelten die Rauchwolken von dem brennenden Hauſe hoch auf, Waſſerſtrahlen ziſchten dazwiſchen, tauſend Stimmen ſchrieen durch einander, das Feuer ſchien bedrohlicher zu werden. Da öffnete ſich die Dachluke, und Meiſter Abraham ſchaute heraus in ſeinem gelben Schlafrock. „Murr, mein guter Kater Murr, da biſt du ja — Komm hinein, komm hinein, kleiner Graupelz!" So rief der Meiſter freudig, als er mich erblickte. Ich unterließ nicht, ihm durch alle Zeichen, die mir zu Gebote ſtanden, auch meine Freude zu erkennen zu geben: es war ein ſchöner herrlicher Moment des Wiederſehens, den wir feierten. Der Meiſter ſtreichelte mich, als ich zu ihm hinein in den Dachboden geſprungen, ſo, daß ich vor Wohlbehagen in jenes ſanfte, ſüße Knurren ausbrach, das die Menſchen in höhnender Verſpottung mit dem Worte „ſpinnen," bezeichnen. „Ha ha, ſprach der Meiſter lachend, ha ha mein Junge, dir iſt wohl, da du vielleicht von weiter Wanderung zurückgekehrt biſt in die Heimath, du erkennſt nicht die Gefahr in der wir ſchweben. — Beinahe möchte ich wie du, ein glücklicher harmloſer Kater ſeyn, der

Digitized by Google

ſich den Teufel was ſcheert um Feuer und Spritzenmeiſter, und dem kein Mobiliare verbrennen kann, da das einzige Mobile, deſſen ſein unſterblicher Geiſt mächtig, er ſelbſt iſt.“ —

Damit nahm mich der Meiſter auf den Arm und ſtieg herab in ſein Zimmer.

Kaum waren wir hineingetreten, als Profeſſor Lothario uns nach ſtürzte, dem noch zwei Männer folgten.

Ich bitte Euch, rief der Profeſſor, ich bitte Euch um des Himmelswillen Meiſter! Ihr ſeyd in der dringendſten Gefahr, das Feuer ſchlägt ſchon über Euer Dach. — Erlaubt, daß wir Eure Sachen wegtragen. —

Der Meiſter erklärte ſehr trocken, daß in ſolcher Gefahr der jähe Eifer der Freunde viel verderblicher ſich geſtalte, als die Gefahr ſelbſt, da das, was vor dem Feuer geborgen, gewöhnlich zum Teufel ginge, wiewohl auf ſchönere Art. Er ſelbſt habe in früherer Zeit einem Freunde, der von Feuer bedroht, in dem wohlwollendſten Enthuſiasmus, beträchtliches Chineſiſches Porzellan durch's Fenſter geworfen, damit es nur ja nicht verbrenne. Wollten ſie aber fein ruhig drei Nachtmützen, ein paar graue Röcke, und andere Kleidungsſtücke, worunter eine ſeidne Hoſe vorzüglich zu beachten, nebſt einiger Wäſche, in einen Koffer, Bücher und Manuſkripte in ein paar Körbe packen, ſeine Maſchinen aber nicht mit einem Finger anrühren, ſo werde es ihm lieb ſeyn. Stehe dann das Dach in Flammen, ſo wolle er ſamtd em Mobiliar ſich von dannen machen.

„Erſt aber, (ſo ſchloß er) erſt aber erlaubt, daß ich meinen Hausgenoſſen und Stubenkameraden, der ſo eben von weiten Reiſen müde, ermattet, zurückgekommen, mit Speis und Trank erquicke, nachher möget ihr wirthſchaften!“ —

Digitized by Google

Alle lachten ſehr, da ſie gewahrten, daß der Meiſter niemanden anders gemeint, als mich.

Es ſchmeckte mir herrlich, und die ſchöne Hoffnung, die ich auf dem Dach in ſehnſuchtsvollen ſüſſen Tönen ausgeſprochen, wurde ganz erfüllt.

Als ich mich erquickt, ſezte mich der Meiſter in einen Korb; neben mir, es war dazu Platz, ſtellte er eine kleine Schüſſel mit Milch hin, und deckte den Korb ſorgfältig zu.

Wart's ruhig ab, ſprach der Meiſter, wart's ruhig ab mein Kater! in dunkler Behauſung, was aus uns noch werden wird, nippe zum Zeitvertreib von deinem Lieblingstrank, denn ſpringſt oder trottirſt du hier im Zimmer umher, ſo treten ſie dir den Schwanz, die Beine entzwei, im Tumult des Rettens. Kommt es zur Flucht, ſo trage ich dich ſelbſt mit mir fort, damit du dich nicht wieder verläufſt, wie es ſchon geſchehen. Sie glauben nicht, wandte ſich nun der Meiſter zu den Andern, Sie glauben nicht verehrteſte Herrn und Helfer in der Noth, was der kleine graue Mann im Korbe, was das für ein herrlicher grundgeſcheuter Kater iſt. Naturhiſtoriſche Galls behaupten, daß ſonſt mit den vortrefflichſten Organen, als da ſind Mordluſt, Diebsſinn, Schelmerei u. ſ. w., ausgerüſteten Katern von leidlicher Edukation, doch der Ortſinn gänzlich mangele, daß ſie, einmal ſich verlaufen, die Heimath nie wiederfänden, aber mein guter Murr macht davon eine glänzende Ausnahme. Seit ein paar Tagen vermißte ich ihn, und betrauerte recht herzlich ſeinen Verluſt, heut, ſo eben, iſt er zurückgekehrt, und hat, wie ich mit Recht vermuthen darf, noch dazu die Dächer benuzt, als angenehme Kunſtſtraße. Die gute Seele hat nicht allein Klugheit bewieſen und Verſtand, ſondern auch die treueſte Anhänglichkeit an ſeinen Herrn, weshalb ich

Digitized by Google

ihn nun noch viel mehr liebe als vorher. — Mich erfreute des Meiſters Lob ganz ungemein, mit innerm Wohlbehagen fühlte ich meine Ueberlegenheit über mein ganzes Geſchlecht, über ein ganzes Heer verirrter Kater ohne Ortſinn, und wunderte mich, daß ich ſelbſt das ganz Ungemeine meines Verſtandes nicht hinlänglich eingeſehen. Zwar dacht' ich daran, daß eigentlich der junge Ponto mich auf den rechten Weg, und der Wurf des Schornſteinfegers auf das rechte Dach gebracht, indeſſen glaubte ich doch nicht im mindeſten an meiner Sagazität, und an der Wahrheit des Lobes, das mir der Meiſter ertheilte, zweifeln zu dürfen. Wie geſagt, ich fühlte meine innere Kraft, und dies Gefühl bürgte mir für jene Wahrheit. Daß unverdientes Lob viel mehr erfreue, und den Gelobten viel mehr aufblähe als verdientes, wie ich einmal las, oder jemanden behaupten hörte, das gilt wohl nur von den Menſchen, geſcheute Kater ſind frei von ſolcher Thorheit, und ich glaube beſtimmt, daß ich vielleicht ohne Ponto und Schornſteinfeger den Rückweg nach Hauſe gefunden hätte, und daß beide ſogar nur den richtigen Ideengang im Innern verwirrten. Das bischen Weltklugheit, womit der junge Ponto ſo prahlte, wäre mir auch wohl zugekommen auf andere Weiſe, wenn gleich die mancherlei Begebenheiten, die ich mit dem liebenswürdigen Pudel — mit dem aimable roué erlebte, mir guten Stoff gaben zu den freundſchaftlichen Briefen, in welche ich meine Reiſebeſchreibung einkleidete. In allen Morgen- und Abendzeitungen, in allen eleganten und freimüthigen Blättern, könnten dieſe Briefe mit Effekt abgedruckt ſtehen, da mit Geiſt und Verſtand darin die glänzendſten Seiten meines Ich's hervorgehoben ſind, was doch jedem Leſer am intereſſanteſten ſeyn muß. Aber ich weiß es ſchon, die Herrn Redakteurs und Ver-

leger fragen: wer iſt dieſer Murr? und erfahren ſie denn, daß ich ein Kater bin, wiewohl der vortrefflichſte auf Erden, ſo ſprechen ſie verächtlich: ein Kater und will ſchreiben! — Und hätt' ich Lichtenbergs Humor und Hamanns Tiefe — von beiden habe ich viel Gutes vernommen, ſie ſollen für Menſchen nicht übel geſchrieben haben, ſind aber Todes verblichen, welches für jeden Schriftſteller und Dichter, der leben will, eine durchaus riskante Sache iſt — und, ſag' ich noch einmal, hätt' ich Lichtenbergs Humor und Hamanns Tiefe, doch erhielte ich das Manuſcript zurück, bloß weil man mir vielleicht meiner Krallen halber keine amüſante Schreibart zutraut. So was chagrinirt! — O Vorurtheil, himmelſchreiendes Vorurtheil, wie befängſt du doch die Menſchen, und vorzüglich diejenigen, die da heißen Verleger!

Der Profeßor, und die, die mit ihm gekommen, machten nun einen grimmigen Spektakel um mich her, der meines Bedünkens wenigſtens bei dem Verpacken der Nachtmützen, und der grauen Röcke, nicht nöthig geweſen wäre.

Auf einmal rief draußen eine hohle Stimme: das Haus brennt! „Hoho, ſprach der Meiſter Abraham, da muß ich auch dabei ſeyn, bleibt nur ruhig, Ihr Herren! wenn die Gefahr da iſt, bin ich wieder hier, und wir packen an!“ —

Und damit verließ er eilig das Zimmer.

Mir wurde in meinem Korbe wirklich bange. Das wilde Getöſe — der Rauch, der nun in das Zimmer zu dringen begann, alles mehrte meine Angſt! — Allerlei ſchwarze Gedanken ſtiegen in mir auf! — Wie wenn der Meiſter mich vergäße, wenn ich ſchmachvoll umkommen müßte in den Flammen! — Ich fühlte, die furchtbare Angſt mochte es verſchulden, ein beſonderes häßliches Kneifen im Leibe. — Ha! dacht' ich, wenn

im Herzen falſch, wenn neidiſch ob meiner Wiſſenſchaft, mich los zu werden, enthoben jeder Sorg' zu ſeyn, nun mich der Meiſter noch in dieſen Korb geſpunden. Wie wenn ſelbſt dieſer unſchuldsweiße Trank — wie, wär' es Gift, das er mit ſchlauer Kunſt hier zubereitet, mir den Tod zu geben? — Herrlicher Murr, ſelbſt in der Todesangſt denkſt du in Jamben, läß'ſt nicht aus der Acht, was du im Shakſpear, Schlegel einſt geleſen! —

Meiſter Abraham ſteckte jetzt den Kopf zur Thüre hinein, und ſprach: die Gefahr iſt vorüber, Ihr Herren! Setzt Euch nur ruhig hin an jenen Tiſch, und trinkt die paar Flaſchen Wein aus, die Ihr in dem Wandſchrank gefunden, ich meines Theils begebe mich noch ein wenig aufs Dach, und will erklecklich ſpritzen — Doch halt, erſt muß ich nachſehen, was mein guter Kater macht.

Der Meiſter trat vollends hinein, nahm den Deckel von dem Korbe, in dem ich ſaß, ſprach mir zu mit freundlichen Worten, erkundigte ſich nach meinem Wohlbefinden, frägte, ob ich vielleicht noch einen gebratenen Vogel verſpeiſen wolle, welches alles ich mit mehrmaligem ſüßen Miau erwiederte, und mich recht bequem ausſtreckte, welches mein Meiſter mit Recht für das beredte Zeichen nahm, daß ich ſatt ſey, noch im Korbe zu bleiben wünſche, und ſtülpte den Deckel wieder auf.

Wie wurde ich nun von der guten freundlichen Geſinnung überzeugt, die Meiſter Abraham für mich hegte. Ich hätte mich meines ſchnöden Mißtrauens ſchämen müſſen, wenn es überhaupt für einen Mann von Verſtande ſchicklich wäre, ſich zu ſchämen. Am Ende, dacht' ich, war auch die fürchterliche Angſt, das ganze Unheil ahnende Mißtrauen weiter nichts als poetiſche Schwärmerei, wie ſie jungen genialen Enthuſiaſten

Digitized by Google

eigen, die dergleichen oft förmlich brauchen, als berauſchendes Opium. Das beruhigte mich ganz und gar.

Kaum hatte der Meiſter die Stube verlaßen, als der Profeſſor, ich konnt' es durch eine kleine Ritze des Korbes bemerken, ſich mit mißtrauiſchen Blicken nach dem Korbe umſchaute, und dann den andern zuwinkte, als habe er ihnen irgend wichtiges zu entdecken. Dann ſprach er mit ſo leiſer Stimme, daß ich kein Wörtlein verſtanden, hätte der Himmel nicht in meine ſpitze Ohren mir unglaublich ſcharfes Gehör gelegt: Wißt Ihr wohl, wozu ich eben jetzt Luſt hätte? — Wißt Ihr wohl, daß ich hingehen zu jenem Korbe, ihn öffnen, und dem verfluchten Kater, der drinnen ſitzt, und der uns jetzt vielleicht alle mit ſeinem übermüthigen Selbſtgenugſeyn verhöhnt, dies ſpitze Meſſer in die Kehle ſtoßen möchte?

Was fällt Euch ein, rief ein anderer, was fällt Euch ein, Lothario, den hübſchen Kater, den Liebling unſeres wackern Meiſters wolltet Ihr umbringen? — Und warum ſprecht Ihr denn ſo leiſe?

Der Profeßor eben ſo mit gedämpfter Stimme, wie vorher, weiter ſprechend, erklärte, daß ich alles verſtehe, daß ich leſen und ſchreiben könne, daß mir Meiſter Abraham auf eine, freilich geheimnißvolle, unerklärliche Weiſe, die Wiſſenſchaften beigebracht, ſo daß ich ſchon jetzt, wie ihm der Pudel Ponto verrathen, ſchriftſtellere und dichte, und daß das alles dem ſchelmiſchen Meiſter zu nichts anderm dienen werde, als zur Verſpottung der vortrefflichſten Gelehrten und Dichter.

O, ſprach Lothario mit unterdrückter Wuth, o ich ſeh es kommen, daß Meiſter Abraham, der ohnedem das Vertrauen des Großherzogs in vollem Maaße beſitzt, daß er mit dem unglückſeligen Kater alles durchſetzt, was er nur will. Die Beſtie

wird Magister legens werden, die Doktorwürde erhalten, zuletzt als Profeſſor der Aeſthetik Collegia leſen über den Aeſchylos — Corneille — Shakespear! — ich komme von Sinnen! — der Kater wird in meinen Eingeweiden wühlen, und hat ganz infame Krallen! —

Alle geriethen bei dieſen Reden Lotharios, des Profeſſors der Aeſthetik, in das tiefſte Erſtaunen. Einer meinte, es ſey ganz unmöglich, daß ein Kater leſen und ſchreiben lernen könne, da dieſe Elemente aller Wiſſenſchaft nächſt der Geſchicklichkeit, der nur der Menſch fähig, eine gewiſſe Ueberlegung, man möchte ſagen, Verſtand erforderten, der ſogar nicht allemal bei dem Menſchen, dem Meiſterſtück der Schöpfung, anzutreffen, vielweniger bei gemeinem Vieh!

Beſter, nahm ein anderer, wie mir's in meinem Korbe ſchien, ſehr ernſthafter Mann, das Wort, Beſter, was nennen Sie gemeines Vieh? — Es giebt gar kein gemeines Vieh. Oft in ſtille Selbſtbetrachtung verſunken, empfinde ich den tiefſten Reſpekt vor Eſeln und andern nützlichen Thieren. Ich begreife nicht, warum einer angenehmen Hausbeſtie von glücklichen natürlichen Anlagen nicht ſollte das Leſen und Schreiben beigebracht werden, ja warum ſich ein ſolches Thierlein nicht ſollte erheben können zum Gelehrten und Dichter? — Iſt denn das ſo etwas beiſpielloſes? — An Tauſend und eine Nacht, als der beſten hiſtoriſchen Quelle voll pragmatiſcher Authentizität, mag ich gar nicht denken, ſondern Sie, mein Allerliebſter! nur an den geſtiefelten Kater erinnern, einen Kater, der voll Edelmuth, durchdringendem Verſtande war, und tiefer Wiſſenſchaft.

Vor Freude über dieſes Lob eines Katers, der, wie mir eine deutliche Stimme im Innern ſagte, mein würdiger Ahn-

Digitized by Google

herr ſeyn mußte, konnt' ich mich nicht enthalten, zwei, drei mahl ziemlich ſtark zu nieſen. — Der Redner hielt inne, und alle ſchauten ſich ganz verſchüchtert um nach meinem Korbe.

Contentement mon cher, rief endlich der ernſthafte Mann, der eben geſprochen, und fuhr dann weiter fort: Irre ich nicht, ſo erwähnten Sie, theurer Aeſthetiker, vorhin eines Pudels Ponto, der Ihnen des Katers dichteriſches und wiſſenſchaftliches Treiben verrathen. Dies bringt mich denn auf Cervantes höchſt vorzüglichen Berganza, von deſſen neueſten Schickſalen in einem gewiſſen neuen höchſt abentheuerlichen Buche Nachricht gegeben wird. Auch dieſer Hund giebt ein entſcheidendes Beiſpiel über das Naturell, und über die Bildungsfähigkeit der Thiere.

Aber, nahm der andere das Wort, aber mein theurer, liebſter Freund, welche Beiſpiele führen Sie denn da an? Von dem Hunde Berganza ſpricht ja Cervantes, der bekanntlich ein Romanſchreiber war, und die Geſchichte vom geſtiefelten Kater iſt ja ein Kindermährchen, welches Herr Tieck freilich mit ſolcher Lebendigkeit uns vor Augen gebracht hat, daß man beinahe die Thorheit begehen könnte, wirklich daran zu glauben. Alſo zwei Dichter allegiren Sie, als wären es ernſte Naturhiſtoriker und Pſychologen, nun ſind aber Dichter nichts weniger als das, ſondern ausgemachte Fantaſten, die lauter eingebildetes Zeug ausbrüten und vorbringen. Sagen Sie, wie mag denn aber ein verſtändiger Mann wie Sie ſich auf Dichter berufen, um das zu bewahrheiten, was wider Sinn und Verſtand läuft? Lothario iſt Profeßor der Aeſthetik, und es iſt billig, daß er als ſolcher bisweilen etwas weniges über die Schnur haue, aber Sie —

Halt, ſprach der Ernſte, halt, mein Liebſter, ereifern Sie

12 *

Digitized by Google

ſich nicht. Bedenken Sie fein, daß wenn vom Wunderbaren, Unglaublichen die Rede, man füglich Dichter allegiren darf, denn ſimple Hiſtoriker verſtehen den Teufel was davon. Ja, wenn das Wunderbare in Schick und Form gebracht, und als reine Wiſſenſchaft vorgetragen werden ſoll, wird der Beweis irgend eines Erfahrungsſatzes am beſten aus berühmten Dichtern entnommen, auf deren Wort man bauen darf. Ich führe Ihnen, und damit werden Sie, ſelbſt ein gelehrter Arzt, zufrieden ſeyn — ja! ſage ich, ich führe Ihnen das Beiſpiel eines berühmten Arztes an, der in ſeiner wiſſenſchaftlichen Darſtellung des animaliſchen Magnetismus, um unſern Rapport mit dem Weltgeiſte, um das Daſeyn eines wunderbaren Ahnungsvermögens unläugbar ins Licht zu ſtellen, ſich auf Schiller und deſſen Wallenſtein bezieht, welcher ſagt: „Es giebt im Menſchenleben Augenblicke und dergleichen Stimmen giebts — es iſt kein Zweifel“ — und wie es denn weiter heißt. Sie können das Weitere ſelbſt nachleſen, in der Tragödie. — Ho ho! erwiederte der Doctor, Sie ſpringen ab — Sie gerathen in den Magnetismus, und ſind im Stande, zuletzt zu behaupten, daß, nächſt allen Wundern die dem Magnetiſeur zu Gebote ſtehen, er auch den Schulmeiſter für empfängliche Kater abgeben könnte. —

Nun, ſprach der Ernſte, wer weiß wie der Magnetismus auf Thiere wirkt. Kater die ſchon das elektriſche Fluidum in ſich tragen, wie Sie ſich gleich überzeugen können — —

Plötzlich an Mina denkend, die über dergleichen Verſuche, die mit ihr angeſtellt worden, ſo bitter klagte, erſchrack ich ſo heftig, daß ich ein lautes Miau ausſtieß!

Bei dem Orkus, rief der Profeſſor erſchrocken, bei dem Orkus und all' ſeinem Entſetzen, der hölliſche Kater hört uns,

verſteht uns — Herz gefaßt — mit dieſen Händen erwürg' ich ihn. —

Ihr ſeyd nicht klug, ſprach der Ernſte, Ihr ſeyd wahrhaftig nicht klug, Profeſſor. Nimmermehr leide ich, daß Ihr dem Kater, den ich ſchon jezt herzlich liebgewonnen, ohne das Glück ſeiner nähern Bekanntſchaft zu genießen, daß Ihr ihm nur das geringſte Leid zufügt. Am Ende muß ich glauben, daß Ihr eiferſüchtig ſeyd auf ihn, weil er Verſe macht? Profeſſor der Aeſthetik kann ja der kleine graue Mann niemals werden, darüber beruhigen Sie ſich nur ganz. Steht es denn nicht deutlich in den uralten akademiſchen Statuten, daß, überhand genommenen Mißbrauchs halber, keine Eſel mehr zur Profeſſur gelangen ſollen, und iſt dieſe Verordnung nicht auch auf Thiere auszudehnen von jeder Art und Gattung, mithin auch auf Kater?

Mag es ſeyn, ſprach der Profeſſor unmuthig, mag es ſeyn, daß der Kater niemals weder Magister legens, noch Profeſſor der Aeſthetik, werden wird, als Schriftſteller tritt er doch auf über kurz oder lang, findet der Neuheit wegen Verleger und Leſer, ſchnappt uns gute Honorare weg —

Ich finde, erwiederte der Ernſte, ich finde durchaus keine Urſache, warum dem guten Kater, dem aimablen Liebling unſers Meiſters, es verwehrt ſeyn ſolle, eine Bahn zu betreten, auf der ſich ſo viele ohne Rückſicht auf Kraft und Haltung umhertummeln. Die einzige Maaßregel, die dabei zu beobachten, wäre, daß man ihn nöthigte, ſich die ſpitzen Krallen verſchneiden zu laſſen, und das wäre vielleicht das einzige, was wir jezt gleich thun könnten, um ſicher zu ſeyn, daß er uns nie verwunde, wenn er ein Autor worden.

Alle ſtanden auf. Der Aeſthetiker griff nach der Scheere.

Digitized by Google

Man kann ſich meine Lage denken, ich beſchloß, mit Löwenmuth anzukämpfen gegen die Verunglimpfung die man mir zugedacht, den erſten der ſich mir nahen würde, zu zeichnen auf ewige Zeiten; ich rüſtete mich zum Sprunge, ſo wie der Korb geöffnet werden würde.

In dem Augenblick trat Meiſter Abraham hinein, und vorüber war meine Angſt, die ſchon ſich ſteigern wollte zur Verzweiflung. Er öffnete den Korb, und noch ganz außer mir, ſprang ich mit einem Satz hinaus, und ſchoß dem Meiſter wild vorbei, unter den Ofen.

Was iſt dem Thiere widerfahren, rief der Meiſter, die andern mißtrauiſch anblickend, welche da ſtanden ganz verlegen, und vom böſen Gewiſſen geplagt, gar nicht zu antworten vermochten.

So bedrohlich auch meine Lage im Gefängniß war, doch empfand ich inniges Wohlbehagen darüber, was der Profeſſor von meiner muthmaßlichen Laufbahn ſagte, ſo wie ſein deutlich ausgeſprochner Neid mich höchlich erfreute. Ich fühlte ſchon das Doctorhütlein auf meiner Stirne, ich ſah mich ſchon auf dem Catheder! — Sollten meine Vorleſungen denn nicht am häufigſten beſucht werden von der wißbegierigen Jugend? — Sollte wohl ein einziger Jüngling, von milden Sitten, es übel deuten können, wenn der Profeſſor bäte, keine Hunde ins Collegium zu bringen? — Nicht alle Pudel hegen ſolch freundlichen Sinn, wie mein Ponto, und dem Jägervolk mit langen hängenden Ohren iſt nun vollends gar nicht zu trauen, da ſie überall mit den gebildeteſten Leuten meines Geſchlechts unnütze Händel anfangen und ſie mit Gewalt nöthigen zu den unartigſten Aeußerungen des Zorns, als da iſt Pruhſten — Kratzen — Beißen ꝛc. ꝛc.

Wie höchſt fatal müßt' es —

(Mak. Bl.) — nur der kleinen rothwangigen Hofdame gelten, die Kreisler bei der Benzon geſehen. Thun Sie mir, ſprach die Prinzeſſin, thun Sie mir den Gefallen Nannette, gehen Sie ſelbſt herab, und ſorgen Sie, daß man die Nelkenſtöcke in meinen Pavillon trage, die Leute ſind ſaumſelig genug, um nichts auszurichten. — Das Fräulein ſprang auf, verbeugte ſich ſehr zeremoniös, flog dann aber ſchnell zum Zimmer heraus, wie ein Vogel, dem man den Käfig geöffnet.

Ich kann, wandte ſich die Prinzeſſin zum Kreisler, ich kann nun einmal nichts herausbringen, wenn ich nicht mit dem Lehrer allein bin, der den Beichtvater vorſtellt, dem man ohne Scheu alle Sünden vertrauen kann. Ueberhaupt werden Sie, lieber Kreisler, die ſteife Etiquette bei uns ſeltſam, werden es läſtig finden, daß ich überall von Hofdamen umgeben, gehütet werde, wie die Königin von Spanien. — Wenigſtens ſollte man hier in dem ſchönen Sieghartshof mehr Freiheit genießen. Wäre der Fürſt im Schloſſe, ich hätte Nannette nicht fortſchicken dürfen, die ſich ſelbſt bei unſern muſikaliſchen Studien eben ſo ſehr langweilt, als ſie mich genirt. — Fangen wir noch einmal an, jezt wird es beßer gehen. — Kreisler, bei dem Unterricht die Geduld ſelbſt, begann das Geſangſtück, welches die Prinzeſſin einzuſtudiren unternommen, von neuem, aber ſo ſichtlich Hedwiga ſich auch mühte, ſo viel Kreisler auch einhelfen mochte, ſie verirrte ſich in Takt und Ton, ſie machte Fehler über Fehler, bis ſie gluthroth im ganzen Geſicht aufſprang, an das Fenſter lief, und hinausſchaute in den Park. Kreisler glaubte zu bemerken, daß die Prinzeſſin heftig weine, und fand ſeinen erſten Unterricht, den ganzen Auftritt, etwas peinlich. Was konnte er beßers thun, als verſuchen, ob der

feindliche unmuſikaliſche Geiſt, der die Prinzeſſin zu verſtören ſchiene, ſich nicht bannen laſſe eben durch Muſik. Er ließ daher allerlei angenehme Melodieen fortſtrömen, variirte die bekannteſten Lieblingslieder in Contrapunktiſchen Wendungen und melismatiſchen Schnörkeln, ſo daß er zuletzt ſich ſelbſt darüber wunderte, wie er ſo charmant den Flügel zu ſpielen verſtehe, und die Prinzeſſin vergaß, ſammt ihrer Arie, und ihrer rückſichtsloſen Ungeduld.

„Wie herrlich doch der Geierſtein in der leuchtenden Abendſonne ſteht,“ ſprach die Prinzeſſin, ohne ſich umzuwenden.

Kreisler war eben in einer Diſſonanz begriffen, natürlicherweiſe mußte er dieſe auflöſen, und konnte daher nicht mit der Prinzeſſin den Geierſtein und die Abendſonne bewundern. „Giebt's wohl einen reizendern Aufenthalt weit und breit, als unſer Sieghartshof,“ ſprach Hedwiga lauter und ſtärker als vorher. — Nun mußte Kreisler wohl, nachdem er einen tüchtigen Schlußakkord angeſchlagen, zu der Prinzeſſin an das Fenſter treten, der Aufforderung zum Geſpräch höflich gnügend.

In der That, ſprach der Kapellmeiſter, in der That, gnädigſte Prinzeſſin, der Park iſt herrlich, und ganz beſonders iſt es mir lieb, daß ſämmtliche Bäume grünes Laub tragen, welches ich überhaupt an allen Bäumen, Sträuchern und Gräſern ſehr bewundere und verehre, und jeden Frühling dem Allmächtigen danke, daß es wieder grün worden, und nicht roth, welches in jeder Landſchaft zu tadeln, und bei den beſten Landſchaftern, wie z. B. Claude Lorrain oder Berghem, ja ſelbſt bei Hackert, der bloß ſeine Wieſengründe was weniges pudert, nirgends zu finden.

Kreisler wollte weiter reden, als er aber in dem kleinen Spiegel, der zur Seite des Fenſters angebracht, der Prinzeſſin

todtbleiches, ſeltſam verſtörtes Antlitz erblickte, verſtummte er vor dem Schauer, der ſein Inneres durcheiste.

Die Prinzeſſin unterbrach endlich das Schweigen, indem ſie, ohne ſich umzuwenden, immerfort hinausſchauend, mit dem rührenden Ton der tiefſten Wehmuth ſprach: Kreisler, das Schickſal will es nun einmal, daß ich Ihnen überall wie von ſeltſamen Einbildungen geplagt — aufgeregt, ich möchte ſagen, albern, erſcheine, daß ich Ihnen Stoff darbieten ſoll, Ihren ſchneidenden Humor an mir zu üben. Es iſt Zeit, Ihnen zu erklären, daß, und warum Sie es ſind, deſſen Anblick mich in einen Zuſtand verſezt, der dem nervenerſchütternden Anfall eines heftigen Fiebers zu vergleichen. Erfahren Sie Alles. Ein offnes Geſtändniß wird meine Bruſt erleichtern, und mir die Möglichkeit verſchaffen, Ihren Anblick, Ihre Gegenwart, zu ertragen. — Als ich Sie zum erſtenmal dort im Park antraf, da erfüllten Sie, da erfüllte Ihr ganzes Betragen, mich mit dem tiefſten Entſetzen, ſelbſt wußte ich nicht warum! — aber es war eine Erinnerung aus meinen frühſten Kinderjahren, die plötzlich mit all' ihrem Schrecken in mir aufſtieg, und die ſich erſt ſpäter in einem ſeltſamen Traume deutlich geſtaltete. — An unſerm Hofe befand ſich ein Mahler, Ettlinger geheißen, den Fürſt und Fürſtin ſehr hoch hielten, da ſein Talent wunderbar zu nennen. Sie finden auf der Gallerie vortreffliche Gemählde von ſeiner Hand, auf allen erblicken Sie die Fürſtin, in dieſer jener Geſtalt, in der hiſtoriſchen Gruppe angebracht. Das ſchönſte Gemählde, das die höchſte Bewunderung aller Kenner erregt, hängt aber in dem Kabinett des Fürſten. Es iſt das Portrait der Fürſtin, die er, als ſie in der höchſten Blüthe der Jugend ſtand, ohne daß ſie ihm jemals geſeßen, ſo ähnlich mahlte, als habe er das Bild aus

dem Spiegel geſtohlen. Leonhard, ſo wurde der Mahler mit ſeinem Vornahmen am Hofe genannt, muß ein milder guter Menſch geweſen ſeyn. Alle Liebe, deren meine kindiſche Bruſt fähig, ich mochte kaum drei Jahre alt ſeyn, hatte ich ihm zugewandt, ich wollte, er ſollte mich nie verlaſſen. Aber unermüdlich ſpielte er auch mit mir, mahlte mir kleine bunte Bilder, ſchnitt mir allerlei Figuren aus. Plötzlich, es mochte ein Jahr vergangen ſeyn, blieb er aus. Die Frau, der meine erſte Erziehung anvertraut, ſagte mir mit Thränen in den Augen, Herr Leonhard ſey geſtorben. Ich war untröſtlich, ich mochte nicht mehr in dem Zimmer bleiben, wo Leonhard mit mir geſpielt. So wie ich nur konnte, entſchlüpfte ich meiner Erzieherin, den Kammerfrauen, lief im Schloſſe umher, rief laut den Nahmen: Leonhard! Denn immer glaubt' ich, es ſey nicht wahr, daß er geſtorben, und er ſey irgendwo im Schloſſe verſteckt. So begab es ſich, daß ich auch an einem Abend, als die Erzieherin ſich nur auf einen Augenblick entfernt, mich aus dem Zimmer ſchlich, um die Fürſtin aufzuſuchen. Die ſollte mir ſagen, wo Herr Leonhard ſey, und mir ihn wieder ſchaffen. Die Thüren des Corridors ſtanden offen, und ſo gelangte ich wirklich zur Haupttreppe, die ich hinauf lief, und oben, auf gut Glück, in das erſte geöffnete Zimmer trat. Als ich mich nun umſchaute, wurde die Thüre, die, wie ich meinte, in die Gemächer der Fürſtin führen mußte, und an die ich zu pochen im Begriff ſtand, heftig aufgeſtoßen, und hinein ſtürzte ein Menſch in zerriſſenen Kleidern, mit verwildertem Haar. Es war Leonhard, der mich mit fürchterlich funkelnden Augen anſtarrte. Todtenbleich, eingefallen, kaum wieder zu erkennen, war ſein Antlitz. Ach, Herr Leonhard, rief ich, wie ſiehſt du aus, warum biſt du ſo blaß, warum haſt du ſolche glühende

Digitized by Google

Augen, warum ſtarrſt du mich ſo an? — Ich fürchte mich vor dir! — O ſey doch gut wie ſonſt — mahle mir wieder hübſche bunte Bilder! — da ſprang Leonhard mit einem wilden wiehernden Gelächter auf mich los, eine Kette die um den Leib befeſtigt ſchien, klirrte ihm nach — kauerte nieder auf den Boden, ſprach mit heiſerer Stimme: Ha ha, kleine Prinzeß — bunte Bilder? ja nun kann ich erſt recht mahlen, mahlen — nun will ich dir ein Bild mahlen und deine ſchöne Mutter! nicht wahr, du haſt eine ſchöne Mutter? — Aber bitte ſie, daß ſie mich nicht wieder verwandelt — ich will nicht der elende Menſch Leonhard Ettlinger ſeyn — der iſt längſt geſtorben. Ich bin der rothe Geier und kann mahlen, wenn ich Farbenſtrahlen geſpeiſt! — ja mahlen kann ich, wenn ich heißes Herzblut habe zum Firniß, — und dein Herzblut brauche ich, kleine Prinzeß!" — Und damit faßte er mich, riß mich an ſich, entblößte mir den Hals, mir war's, als ſähe ich ein kleines Meſſer in ſeiner Hand blinken. Auf das durchdringende Angſtgeſchrei, das ich ausſtieß, ſtürzten Diener hinein, und warfen ſich her über den Wahnſinnigen. Der ſchlug ſie aber mit Rieſenkraft zu Boden. In demſelben Augenblick polterte und klirrte es aber die Treppe herauf, ein großer ſtarker Mann ſprang hinein mit dem lauten Ausruf: Jeſus, er iſt mir entſprungen! Jeſus, das Unglück! — Warte, warte Höllenkerl! — So wie der Wahnſinnige dieſen Mann gewahrte, ſchienen ihn plötzlich alle Kräfte zu verlaſſen, heulend ſtürzte er zu Boden. Man legte ihm die Ketten an, die der Mann mitgebracht, man führte ihn fort, indem er entſetzliche Töne ausſtieß, wie ein gefeſſeltes wildes Thier.

Sie mögen ſich es denken, mit welcher verſtörenden Gewalt dieſer entſetzliche Auftritt das vierjährige Kind erfaſſen mußte. Man verſuchte mich zu tröſten, mir begreiflich zu

machen, was wahnſinnig ſey. Ohne dies ganz zu verſtehen, ging doch ein tiefes nahmenloſes Grauſen durch mein Inneres, das noch jezt wiederkehrt, wenn ich einen Wahnſinnigen erblicke, ja wenn ich nur an den fürchterlichen Zuſtand denke, der einer fortgeſezten ununterbrochenen Todesquaal zu vergleichen. — Jenem Unglücklichen ſehen Sie ähnlich Kreisler, als wären Sie ſein Bruder. — Vorzüglich erinnert mich Ihr Blick, den ich oft ſeltſam nennen möchte, nur zu lebhaft an Leonhard, und dies iſt es, was mich, als ich Sie zum erſtenmal erblickte, außer Faſſung brachte, was mich noch jezt in Ihrer Gegenwart beunruhigt — beängſtigt! —

Kreisler ſtand da, tief erſchüttert, keines Wortes mächtig. Von jeher hatte er die fixe Idee, daß der Wahnſinn auf ihn lauere, wie ein nach Beute lechzendes Raubthier, und ihn einmal plötzlich zerfleiſchen werde; er erbebte nun in demſelben Grauſen, das die Prinzeſſin bei ſeinem Anblick erfaßt, vor ſich ſelbſt, rang mit dem ſchauerlichen Gedanken, daß er es geweſen, der die Prinzeſſin in der Raſerei ermorden wollen.

Nach einigen Augenblicken des Schweigens fuhr die Prinzeſſin fort: Der unglückliche Leonhard liebte insgeheim meine Mutter, und dieſe Liebe, ſchon ſelbſt Wahnſinn, brach zulezt aus in Wuth und Raſerei.

So, ſprach Kreisler ſehr weich und mild wie er pflegte, wenn ein Sturm im Innern vorübergegangen, ſo war in Leonhards Bruſt nicht die Liebe des Künſtlers aufgegangen.

Was wollen Sie damit ſagen, Kreisler, fragte die Prinzeſſin, indem ſie ſich raſch umwandte.

Als, erwiederte Kreisler ſanft lächelnd, als ich einſt in einem hinlänglich toll luſtigen Schauſpiel einen Witzbold von Diener die Spielleute mit der ſüßen Anrede beehren hörte: „Ihr

Digitized by Google

guten Leute und ſchlechten Muſikanten,“ theilte ich, wie der Weltenrichter, flugs alles Menſchenvolk in zwei verſchiedene Haufen, einer davon beſtand aber aus den guten Leuten, die ſchlechte, oder vielmehr gar keine Muſikanten ſind, der andere aber aus den eigentlichen Muſikanten. Doch niemand ſollte verdammt, ſondern alle ſollten ſeelig werden, wiewohl auf verſchiedene Weiſe. — Die guten Leute verlieben ſich leichtlich in ein Paar ſchöne Augen, ſtrecken beide Aerme aus nach der angenehmen Perſon, aus deren Antlitz beſagte Augen ſtralen, ſchließen die Holde ein in Kreiſe, die, immer enger und enger werdend, zuletzt zuſammenſchrumpfen zum Trauring, den ſie der Geliebten an den Finger ſtecken, als pars pro toto — Sie verſtehen einiges Latein, gnädigſte Prinzeß — als pars pro toto ſag' ich, als Glied der Kette, an der ſie die in Liebeshaft genommene heimführen in das Eheſtands-Gefängniß. Dabei ſchreien ſie denn ungemein: O Gott — oder o Himmel! oder, ſind ſie der Aſtronomie ergeben, o ihr Sterne! oder haben ſie Inklination zum Heidenthum, o all' ihr Götter, ſie iſt mein, die Schönſte, all mein ſehnend Hoffen erfüllt! — Alſo lärmend, gedenken die guten Leute es nachzuahmen den Muſikanten, jedoch vergebens, da es mit der Liebe dieſer durchaus ſich anders verhält. — Es begiebt ſich wohl, daß beſagten Muſikanten unſichtbare Hände urplötzlich den Flor wegziehen, der ihre Augen verhüllte, und ſie erſchauen, auf Erden wandelnd, das Engelsbild, das, ein ſüßes unerforſchtes Geheimniß, ſchweigend ruhte in ihrer Bruſt. Und nun lodert auf in reinem Himmelsfeuer, das nur leuchtet und wärmt, ohne mit verderblichen Flammen zu vernichten, alles Entzücken, alle namenloſe Wonne des höheren aus dem Innerſten emporkeimenden Lebens, und tauſend Fühlhörner ſtreckt der Geiſt aus in brün-

ſtigem Verlangen, und umnezt die, die er geſchaut, und hat ſie, und hat ſie nie, da die Sehnſucht ewig dürſtend fortlebt! — Und ſie, ſie ſelbſt iſt es, die Herrliche, die, zum Leben geſtaltete Ahnung, aus der Seele des Künſtlers hervorleuchtet, als Geſang — Bild — Gedicht! — Ach, Gnädigſte, glauben Sie mir, ſeyn Sie überzeugt, daß wahre Muſikanten, die mit ihren leiblichen Armen und den daran gewachſenen Händen nichts thun, als paßabel muſiziren, ſey es nun mit der Feder, mit dem Pinſel oder ſonſt, in der That nach der wahrhaften Geliebten nichts ausſtrecken, als geiſtige Fühlhörner, an denen weder Hand noch Finger befindlich, die mit convenabler Zierlichkeit einen Trauring erfaſſen und anſtecken könnten an den kleinen Finger der Angebeteten; ſchnöde Mesalliancen ſind daher durchaus nicht zu befürchten, und ſcheint ziemlich gleichgültig, ob die Geliebte, die in dem Innern des Künſtlers lebt, eine Fürſtin iſt oder eine Bäckerstochter, in ſo fern leztere nur keine Eule. Beſagte Muſikanten ſchaffen, ſind ſie in Liebe gekommen, mit der Begeiſterung des Himmels, herrliche Werke, und ſterben weder elendiglich dahin an der Schwindſucht, noch werden ſie wahnſinnig. Sehr verdanke ich es daher dem Herrn Leonhard Ettlinger, daß er in einige Raſerei verfiel, er hätte, nach der Art ächter Muſikanten, die durchlauchtige Frau Fürſtin ohne allen Nachtheil lieben können wie er nur wollte! —

Die humoriſtiſchen Töne, die der Kapellmeiſter anſchlug, gingen bei dem Ohr der Prinzeſſin vorüber, unvernommen oder übertönt von dem Nachhall der Saite, die er berührt, und die in der weiblichen Bruſt ſchärfer geſpannt, ſtärker vibriren mußte als alle übrigen.

„Die Liebe des Künſtlers, ſprach ſie, indem ſie niederſank in den Lehnſtuhl, und wie im Nachſinnen den Kopf auf die

Hand ſtüzte, die Liebe des Künſtlers! — ſo geliebt zu werden! — o es iſt ein ſchöner herrlicher Traum des Himmels — nur ein Traum, ein leerer Traum. —"

Sie ſcheinen, nahm Kreisler das Wort, Sie ſcheinen, Gnädigſte, für Träume eben nicht ſehr portirt, und doch ſind es lediglich die Träume, in denen uns recht die Schmetterlingsflügel wachſen, ſo daß wir dem engſten feſteſten Kerker zu entfliehen, uns bunt und glänzend in die hohen, in die höchſten Lüfte zu erheben vermögen. Jeder Menſch hat doch am Ende einen angebohrnen Hang zum Fliegen, und ich habe ernſte honette Leute gekannt, die am ſpäten Abend ſich blos mit Champagner, als einem dienlichen Gas füllten, um in der Nacht, Luftballon und Paßagier zugleich, aufſteigen zu können. —

Sich ſo geliebt zu wiſſen, wiederholte die Prinzeſſin noch bewegter als vorher.

Und, ſprach, als die Prinzeſſin ſchwieg, Kreisler weiter, und was die Liebe des Künſtlers betrifft, wie ich ſie zu ſchildern mich bemüht, ſo haben Sie, Gnädigſte! freilich das böſe Beiſpiel des Herrn Leonhard Ettlinger vor Augen, der Muſikant war und lieben wollte, wie die guten Leute, worüber ſein ſchöner Verſtand freilich etwas wackligt werden konnte, aber eben deshalb mein' ich, war Herr Leonhard kein ächter Muſikant. Dieſe tragen die erkohrne Dame im Herzen, und wollen nichts als ihr zu Ehren ſingen, dichten, mahlen, und ſind in der vorzüglichſten Courtoiſie den galanten Rittern zu vergleichen, ja was unſchuldsvolle Geſinnung betrifft, ihnen vorzuziehen, da ſie nicht verfahren wie ſonſt dieſe, die blutdürſtiger Weiſe, waren nicht gleich Rieſen, Drachen bei der Hand, die ſchätzbarſten Leute niederſtreckten in den Staub, um der Herzensdame zu huldigen! —

Nein, rief die Prinzeſſin, wie erwachend aus einem Traum, nein es iſt unmöglich, daß in der Bruſt des Mannes ein ſolch reines Veſtas Feuer ſich entzünden ſollte! — Was iſt die Liebe des Mannes anders, als die verrätheriſche Waffe, die er gebraucht, einen Sieg zu feiern, der das Weib verdirbt, ohne ihn zu beglücken. —

Kreisler wollte ſich eben über ſolche abſonderliche Geſinnungen einer ſiebzehn- achtzehnjährigen Prinzeſſin höchlich verwundern, als die Thüre aufging, und Prinz Ignatius hineintrat.

Der Kapellmeiſter war froh, ein Geſpräch zu enden, das er ſehr gut mit einem wohleingerichteten Duett verglich, in dem jede Stimme ihrem eigenthümlichen Charakter getreu bleiben muß. Während die Prinzeſſin, ſo behauptete er, im wehmüthigen Adagio beharrt, und nur hie und da einen Mordent, einen Pralltriller angebracht, ſey er als ein vorzüglicher Buffo und erzkomiſcher Chanteur mit einer ganzen Legion kurzer Noten parlando dazwiſchen gefahren, ſo daß er, da das Ganze ein wahres Meiſterſtück der Compoſition und der Ausführung zu nennen, nichts weiter gewünſcht, als der Prinzeſſin und ſich ſelbſt zuhören zu können aus irgend einer Loge oder einem ſchicklichen Sperrſitz.

Alſo Prinz Ignatius trat hinein mit einer zerbrochenen Taſſe in der Hand, ſchluchzend und weinend.

Es iſt nöthig, zu ſagen, daß der Prinz, unerachtet hoch in die zwanzig, doch ſich noch immer nicht von den Lieblingsſpielen der Kinderjahre trennen konnte. Ganz vorzüglich liebte er ſchöne Taſſen, mit denen er Stundenlang in der Art ſpielen konnte, daß er ſie in Reihen vor ſich hinſtellte auf den Tiſch, und dieſe Reihen immer anders und anders ordnete, ſo daß

bald die gelbe Taſſe neben der rothen, dann die grüne bei der rothen u. ſ. w. ſtehen mußte. Dabei freute er ſich ſo innig, ſo herzlich, wie ein frohes zufriedenes Kind.

Das Unglück, worüber er jetzt lamentirte, beſtand darin, daß ihm der kleine Mops unverſehens auf den Tiſch geſprungen war, und die ſchönſte der Taſſen herabgeworfen hatte.

Die Prinzeſſin verſprach, dafür zu ſorgen, daß er eine Mundtaſſe im neueſten Geſchmack aus Paris erhalten ſolle. Da gab er ſich zufrieden, und lächelte mit dem ganzen Geſicht. Jetzt erſt ſchien er den Kapellmeiſter zu bemerken. Er wandte ſich zu ihm mit der Frage, ob er auch viele ſchöne Taßen beſitze. Kreisler wußte ſchon, von Meiſter Abraham hatte er's erfahren, was man darauf zu antworten. Er verſicherte nehmlich, daß er keineswegs ſolche ſchöne Taßen beſitze, wie der gnädigſte Herr, und daß es ihm auch ganz unmöglich ſey, ſo viel Geld darauf zu verwenden, als der gnädigſte Herr es thue.

Sehn Sie wohl, erwiederte Ignaz ſehr vergnügt, ſehen Sie wohl, ich bin ein Prinz und kann deshalb ſchöne Taßen haben, wie ich nur mag, aber das können Sie nicht, weil Sie kein Prinz ſind, denn weil ich nun einmal ganz gewiß ein Prinz bin, ſo ſind ſchöne Taßen — Taßen und Prinzen, und Prinzen und Taßen, gingen nun durcheinander in immer mehr verwirrter Rede, und dabei lachte und hüpfte Ignatius und klopfte in die Hände vor ſeligem Vergnügen! — Hedwiga ſchlug erröthend die Augen nieder, ſie ſchämte ſich des imbezillen Bruders, ſie fürchtete mit Unrecht Kreislers Spott, dem, nach ſeiner innerſten Gemüthsſtimmung, des Prinzen Albernheit, als ein Zuſtand des wirklichen Wahnſinnes, nur ein Mitleid erregte, das eben nicht wohlthun konnte, vielmehr die Spannung des Augenblicks vermehren mußte. Um den Armen

Digitized by Google

nur abzubringen von den unſeeligen Taſſen, bat die Prinzeſſin ihn, die kleine Handbibliothek in Ordnung zu bringen, die in einem zierlichen Wandſchrank aufgeſtellt ſtand. Ganz vergnügt, unter fröhlichem Gelächter, begann der Prinz ſogleich, die ſauber gebundenen Bücher herauszunehmen, und ſie, nach dem Format ſorglich ordnend, ſo hinzuſtellen, daß die goldnen Schnitte nach auſſen ſtehend, eine blanke Reihe formten, worüber er ſich über alle Maßen freute.

Fräulein Nannette ſtürzte hinein, und rief laut: der Fürſt, der Fürſt mit dem Prinzen! — O mein Gott, ſprach die Prinzeſſin, meine Toilette, in der That, Kreisler, wir haben die Stunden verplaudert, ohne daran zu denken. — Ich habe mich ganz vergeſſen! — Mich und den Fürſten und den Prinzen. Sie verſchwand mit Nannetten in das Nebengemach. Prinz Ignaz ließ ſich in ſeinem Geſchäft gar nicht ſtören.

Schon rollte der Staatswagen des Fürſten heran; als Kreisler ſich unten an der Haupttreppe befand, ſtiegen eben die beiden Laufer in Staatslivree aus der Wurſt. — Das muß näher erklärt werden.

Fürſt Irenäus ließ nicht ab von dem alten Brauch, und ſo hatte er zur ſelben Zeit, als kein ſchnellfüßiger Hanswurſt in bunter Jacke vor den Pferden herzulaufen genöthigt, wie ein gehetztes Thier, in der zahlreichen Dienerſchaft von allen Waffen auch noch zwei Laufer, artige hübſche Leute von geſetzten Jahren, wohlgefüttert, und nur zuweilen von Unterleibsbeſchwerden geplagt, wegen der ſitzenden Lebensweiſe. Viel zu menſchenfreundlich war nehmlich der Fürſt geſinnt, um irgend einem Diener zuzumuthen, daß er ſich zu Zeiten umſetze in ein Windſpiel, oder einen andern vergnügten Köter, um indeſſen doch die gehörige Etiquette im Anſehen zu erhalten, mußten

Digitized by Google

die beiden Laufer, fuhr der Fürſt in Galla aus, vorauffahren auf einer paſſablen Wurſt, und an ſchicklichen Stellen, wo z. B. einige Gaffer ſich verſammelt, etwas die Beine rühren, als Andeutung des wirklichen Laufs. — Es war hübſch anzuſehen. —

Alſo, — die Laufer waren eben ausgeſtiegen, die Kammerherrn traten ins Portal, und ihnen folgte Fürſt Irenäus, an deſſen Seite ein junger Mann von ſtattlichem Anſehen daher ſchritt, in reicher Uniform der neapolitaniſchen Garde, Sterne und Kreuze auf der Bruſt. — „Je vous salue Monsieur de Krösel, ſprach der Fürſt, als er Kreisler erblickte. — Krösel pflegte er zu ſagen, ſtatt Kreisler, wenn er bei feſtlichen, feierlichen Gelegenheiten franzöſiſch ſprach, und ſich auf keinen deutſchen Nahmen recht beſinnen konnte. Der fremde Prinz — denn den jungen ſtattlichen Mann hatte doch wohl die Fräulein Nannette gemeint, als ſie rief, daß der Fürſt komme mit dem Prinzen — nickte Kreislern im Vorbeigehen flüchtig zu mit dem Kopfe, eine Art der Begrüßung, die Kreislern ſelbſt von den vornehmſten Perſonen ganz unausſtehlich war. Er bückte ſich daher bis tief an die Erde auf ſolch burleske Weiſe, daß der dicke Hofmarſchall, der überhaupt Kreislern für einen ausgemachten Spaßmacher, und alles für Spaß hielt, was er that und ſprach, nicht umhin konnte, etwas zu kickern. Der junge Fürſt warf aus ſeinen dunkeln Augen Kreislern einen glühenden Blick zu, murmelte zwiſchen den Zähnen: Haſenfuß, und ſchritt dann ſchnell dem Fürſten nach, der ſich mit milder Gravität nach ihm umſchaute. — Für einen italieniſchen Gardiſten, rief Kreisler laut lachend dem Hofmarſchall zu, ſpricht der durchlauchtige Herr ein paßables deutſch, ſagen Sie ihm, beſte Excellenz, daß ich ihm dafür dienen mit dem

auserleſenſten Neapolitaniſch und dabei kein artiges Romaniſch, am wenigſten aber als Gozziſche Maske ſchnödes Venetianiſch einſchwärzen, kurz kein X vor ein U machen will. — Sagen Sie ihm, beſte Excellenz — Aber die Excellenz ſtieg ſchon, die Schultern hoch heraufgezogen, als Bollwerk und Schutzſchanze der Ohren, die Treppe herauf. —

Der fürſtliche Wagen, mit dem Kreisler gewöhnlich nach Sieghartshof zu fahren pflegte, hielt, der alte Jäger öffnete den Schlag und fragte obs gefällig wäre. In dem Augenblick rannte aber ein Küchenjunge vorbei, heulend und ſchreiend. Ach das Unglück — ach das Malheur! — Was iſt geſchehen, rief ihm Kreisler nach. Ach das Unglück, erwiederte der Küchenjunge noch heftiger weinend, da drinnen liegen der Herr Oberküchenmeiſter in der Verzweiflung, in purer Raſerei, und wollen ſich durchaus das Ragoutmeſſer in den Leib ſtoßen, weil der gnädigſte Herr plötzlich befohlen hat zu ſoupiren, und es ihm an Muſcheln fehlt zum italiäniſchen Sallat. Er will ſelbſt nach der Stadt, und der Herr Oberſtallmeiſter weigern ſich anſpannen zu laſſen, da es an einer Ordre des gnädigſten Herrn fehlt. — Da iſt zu helfen, ſprach Kreisler, der Herr Oberküchenmeiſter ſteige in gegenwärtigen Wagen, und verſehe ſich mit den ſchönſten Muſcheln in Sieghartsweiler, während ich zu Fuß nach ſelbiger Stadt promenire. — Damit rannte er fort in den Park. —

Große Seele — edles Gemüth — ſcharmanter Herr! rief ihm der alte Jäger nach, indem ihm die Thränen in die Augen traten. —

In den Flammen des Abendroths ſtand das ferne Gebürge, und der goldne glühende Wiederſchein gleitete ſpielend über

den Wieſenplan, durch die Bäume, durch die Büſche, wie getrieben von dem Abendwinde, der ſich ſäuſelnd erhoben.

Kreisler blieb mitten auf der Brücke ſtehen, die über einen breiten Arm des Sees nach dem Fiſcherhäuschen führte, und ſchaute in das Waſſer hinab, in dem ſich der Park mit ſeinen wunderbaren Baumgruppen, der hoch darüber emporragende Geierſtein, der ſeine weißblinkende Ruinen auf dem Haupte wie eine ſeltſame Krone trug, abſpiegelte in magiſchem Schimmer. Der zahme Schwan, der auf den Nahmen Blanche hörte, plätſcherte auf dem See daher, den ſchönen Hals ſtolz empor gehoben, rauſchend mit den glänzenden Schwingen. „Blanche, Blanche, rief Kreisler laut, indem er beide Arme weit ausſtreckte, ſinge dein ſchönſtes Lied, glaube ja nicht, daß du dann ſterben mußt! du darfſt dich nur ſingend an meine Bruſt ſchmiegen, dann ſind deine herrlichſten Töne mein, und nur ich gehe unter in brünſtiger Sehnſucht, während du in Liebe und Leben daherſchwebſt auf den koſenden Wellen! —" Selbſt wußte Kreisler nicht, was ihn plötzlich ſo tief bewegte, er ſtüzte ſich auf das Geländer, ſchloß unwillkührlich die Augen. Da hörte er Julias Geſang, und ein unnennbar ſüſſes Weh durchbebte ſein Inneres.

Düſtere Wolken zogen daher, und warfen breite Schatten über das Gebürge, über den Wald, wie ſchwarze Schleier. Ein dumpfer Donner dröhnte im Morgen, ſtärker ſauſte der Nachtwind, rauſchten die Bäche, und dazwiſchen ſchlugen einzelne Töne der Wetterharfe an, wie ferne Orgelklänge, aufgeſcheucht erhob ſich das Geflügel der Nacht, und ſchweifte kreiſchend durch das Dickigt.

Kreisler erwachte aus dem Traume, und erblickte ſeine dunkle Geſtalt im Waſſer. Da war es ihm, als ſchaue ihn

Ettlinger, der wahnſinnige Mahler, an aus der Tiefe. „Hoho, rief er herab, hoho, biſt du da geliebter Doppeltgänger, wackerer Kumpan? — Höre mein ehrlicher Junge, für einen Mahler der etwas über die Schnur gehauen, der in ſtolzem Uebermuth fürſtliches Herzblut verbrauchen wollte, ſtatt Firniß, ſiehſt du paßabel genug aus. — Ich glaube am Ende, guter Ettlinger, daß du illuſtre Familien genarrt haſt mit deinem wahnſinnigen Treiben! — Je länger ich dich anſchaue, deſto mehr gewahre ich an dir die vornehmſten Manieren, und ſo du magſt, will ich der Fürſtin Maria verſichern, du wärſt, was deinen Stand oder deine Lage im Waſſer betrifft, ein Mann von dem importanteſten Range, und ſie könne dich lieben ohne alle weitere Umſtände. — Willſt du aber, Kumpan, daß die Fürſtin noch jezt deinem Bilde gleiche, ſo mußt du es nachthun dem fürſtlichen Dilettanten, der ſeine Portraits ausglich mit den zu portraitirenden, durch geſchicktes Anpinſeln der leztern! — Nun! — haben ſie dich einmal unverdienter Weiſe hinabgeſchickt in den Orkus, ſo trage ich dir hiemit allerlei Neuigkeiten zu! — Wiſſe verehrter Tollhauskoloniſt, daß die Wunde die du dem armen Kinde, der ſchönen Prinzeſſin Hedwiga beibrachteſt, noch immer nicht recht geheilt iſt, ſo daß ſie vor Schmerz manchmal allerlei Faxen macht. Trafſt du denn ihr Herz ſo hart, ſo ſchmerzlich, daß ihr noch jezt heißes Blut entquillt, wenn ſie deine Larve erblickt, ſo wie Leichname bluten, wenn der Mörder hinantritt? Rechne es mir nicht zu, Guter, daß ſie mich für ein Geſpenſt hält, und zwar für das Deinige. — Aber bin ich ſo recht in voller Luſt ihr zu beweiſen, daß ich kein ſchnöder Revenant bin, ſondern der Kapellmeiſter Kreisler, dann kommt mir der Prinz Ignatius in die Queere, der offenbar an einer Paranoja laborirt, an einer fatuitas, stoliditas, die nach

Digitized by Google

Kluge eine ſehr angenehme Sorte der eigentlichen Narrheit iſt. — Mache mir nicht alle Geſten nach, Mahler, wenn ich ernſthaft mit dir rede! — Schon wieder? Fürchtete ich mich nicht vor dem Schnupfen, ich ſpränge zu dir herab, und prügelte dich erklecklich. — Scheere dich zum Teufel hallunkiſcher Mimiker!" —

Kreisler ſprang ſchnell fort.

Es war nun ganz finſter geworden, Blitze leuchteten durch die ſchwarzen Wolken, der Donner rollte, und der Regen begann in großen Tropfen herabzufallen. Aus dem Fiſcherhäuschen ſtrahlte ein helles blendendes Licht, dem eilte Kreisler ſchnell entgegen.

Unfern der Thüre, im vollen Schimmer des Lichts, erblickte Kreisler ſein Ebenbild, ſein eignes Ich, das neben ihm daherſchritt. Vom tiefſten Entſetzen erfaßt, ſtürzte Kreisler hinein in das Häuschen, ſank athemlos, zum Tode erbleicht, in den Seßel.

Meiſter Abraham, der vor einem kleinen Tiſche ſaß, auf dem eine Aſtrallampe ihre blendende Strahlen umher warf, in einem großen Folianten leſend, fuhr erſchrocken in die Höhe, nahte ſich Kreisler, rief: Um des Himmelswillen, was iſt Euch, Johannes, wo kommt Ihr her am ſpäten Abend — was hat Euch ſo entſezt! —

Mit Mühe ermannte ſich Kreisler, und ſprach dann mit dumpfer Stimme: Es iſt nun nicht anders, wir ſind unſerer Zwei — ich meine ich und mein Doppeltgänger, der aus dem See geſprungen iſt, und mich verfolgt hat, hieher. — Seid barmherzig Meiſter, nehmt Euern Dolchſtock, ſtoßt den Hallunken nieder — er iſt raſend, glaubt mir das, und kann uns beide verderben. Er hat draußen das Wetter heraufbeſchworen.

— Die Geiſter rühren ſich in den Lüften, und ihr Choral zerreißt die menſchliche Bruſt! — Meiſter — Meiſter, lockt den Schwan herbei, — er ſoll ſingen — erſtarrt iſt mein Geſang, denn der Ich hat ſeine weiße kalte Todtenhand auf meine Bruſt gelegt, die muß er wegziehen, wenn der Schwan ſingt — und ſich wieder untertauchen in den See. — Meiſter Abraham ließ Kreislern nicht weiter reden, er ſprach ihm zu mit freundlichen Worten, nöthigte ihm einige Gläſer eines feurigen italiäniſchen Weins ein, den er eben zur Hand hatte, und fragte ihm dann nach und nach ab, wie ſich alles begeben.

Aber kaum hatte Kreisler geendet, als Meiſter Abraham laut lachend rief: Da ſieht man den eingefleiſchten Fantaſten, den vollendeten Geiſterſeher! — Was den Organiſten betrifft, der Euch draußen in dem Park ſchauerliche Chorale vorgeſpielt hat, ſo iſt das niemand anders geweſen, als der Nachtwind, der durch die Lüfte brauſend daher fuhr, und vor dem die Saiten der Wetterharfe erklangen. Ja ja, Kreisler, die Wetterharfe habt Ihr vergeſſen, die zwiſchen den beiden Pavillons am Ende des Parks aufgeſpannt iſt *). Und was Euern Doppeltgänger betrifft, der im Schimmer meiner Aſtrallampe neben Euch her lief, ſo will ich Euch ſogleich beweiſen, daß, ſobald ich nur vor die Thür trete, auch mein Doppeltgänger bei der Hand iſt, ja, daß ein jeder, der zu mir hineintritt, ſolch einen Chevalier d'Honneur ſeines Ichs an der Seite leiden muß.

---

*) Der Abt Gattoni zu Mailand ließ, von einem Thurme zum andern, funfzehn eiſerne Saiten ausſpannen und dergeſtalt ſtimmen, daß ſie die diatoniſche Tonleiter angaben. Bei jeder Veränderung in der Atmoſphäre, erklangen dieſe Saiten ſtärker oder ſchwächer, nach dem Maaß jener Veränderung. Man nannte dieſe Aeolsharfe im Großen, Rieſen- oder Wetterharfe.

Digitized by Google

Meiſter Abraham trat vor die Thüre, und ſogleich ſtand in dem Schimmer ein zweiter Meiſter Abraham ihm zur Seite.

Kreisler merkte die Wirkung eines verborgenen Hohlſpiegels, und ärgerte ſich, wie jeder, dem das Wunderbare, woran er geglaubt, zu Waſſer gemacht wird. Dem Menſchen behagt das tiefſte Entſetzen mehr, als die natürliche Aufklärung deſſen, was ihm geſpenſtiſch erſchienen, er will ſich durchaus nicht mit dieſer Welt abfinden laßen; er verlangt etwas zu ſehen aus einer andern, die des Körpers nicht bedarf, um ſich ihm zu offenbaren.

Ich kann, ſprach Kreisler, ich kann nun einmal, Meiſter, Euren ſeltſamen Hang zu ſolchen Foppereien nicht begreifen. Ihr präparirt das Wunderbare, wie ein geſchickter Mundkoch, aus allerlei ſcharfen Ingredienzien, und meint, daß die Menſchen, deren Fantaſie, wie der Magen der Schlemmer, flau geworden, irritirt werden müßen durch ſolches Unweſen. Nichts iſt abgeſchmackter, als wenn man bei ſolchen vermaledeiten Kunſtſtückchen, die einem die Bruſt zuſammenſchnüren, dahinter kommt, daß alles natürlich zugegangen.

Natürlich! — natürlich, rief Meiſter Abraham, als ein Mann von ziemlichem Verſtande, ſolltet Ihr doch einſehen, daß nichts in der Welt natürlich zugeht, gar nichts! — Oder glaubt Ihr, werther Kapellmeiſter, daß deshalb, weil wir mit uns zu Gebote ſtehenden Mitteln eine beſtimmte Wirkung hervorzubringen vermögen, uns die aus dem geheimnißvollen Organism ſtrömende Urſache der Wirkung klar vor Augen liegt? — Ihr habt doch ſonſt vielen Reſpekt vor meinen Kunſtſtücken gehabt, unerachtet Ihr die Krone davon niemals ſchautet. — Ihr meint das unſichtbare Mädchen, ſprach Kreisler.

Allerdings, fuhr der Meiſter fort, eben dieſes Kunſtſtück —

Digitized by Google

es iſt wohl mehr als das — würde Euch bewieſen haben, daß die gemeinſte am leichteſten zu berechnende Mechanik oft mit den geheimnißvollſten Wundern der Natur in Beziehung treten, und dann Wirkungen hervorbringen kann, die unerklärlich, — ſelbſt dies Wort im gewöhnlichen Sinn genommen, bleiben müßen. Hm, ſprach Kreisler, wenn Ihr nach der bekannten Theorie des Schalls verfuhret, den Apparat geſchickt zu verbergen wußtet, und ein ſchlaues gewandtes Weſen an der Hand hattet. —

O Chiara! rief Meiſter Abraham, indem Thränen in ſeinen Augen perlten, o Chiara mein ſüſſes liebes Kind!

Kreisler hatte noch nie den Alten ſo tief bewegt geſehen, wie dieſer denn von jeher keiner wehmüthigen Empfindung Raum geben wollte, ſondern dergleichen wegzuſpotten pflegte.

Was iſt das mit der Chiara? fragte der Kapellmeiſter.

Es iſt wohl dumm, ſprach der Meiſter lächelnd, es iſt wohl dumm, daß ich Euch heute erſcheinen muß, wie ein alter weinerlicher Geck, aber die Geſtirne wollen es nun einmal, daß ich von einem Moment meines Lebens mit Euch reden ſoll, über den ich ſo lange ſchwieg. — Kommt her Kreisler, ſchaut dieſes große Buch, es iſt das merkwürdigſte was ich beſitze, das Erbſtück eines Tauſendkünſtlers, Severino geheißen, und eben ſitze ich da und leſe die wunderbarſten Sachen, und ſchaue die kleine Chiara an, die darin abgebildet, und da ſtürzt Ihr hinein, außer Euch ſelbſt, und verachtet meine Magie in dem Augenblick, als ich eben in der Erinnerung ſchwelge an ihr ſchönſtes Wunder, das mein war in der Blüthezeit meines Lebens!

Nun erzählt nur, rief Kreisler, damit ich ſtracks mit Euch heulen kann. —

Es iſt, begann Meiſter Abraham, es iſt nun eben nicht

ſehr merkwürdig, daß ich, ſonſt ein junger kräftiger Mann, von ganz hübſchem Anſehn, aus übertriebenem Eifer und großer Ruhmbegier, mich matt und krank gearbeitet hatte an der großen Orgel in der Hauptkirche zu Göniönesmühl. Der Arzt ſprach, laufen Sie, werther Orgelbauer, laufen Sie über Berg und Thal, weit in die Welt hinein, und das that ich denn wirklich, indem ich mir den Spaß machte, überall als Mechaniker aufzutreten, und den Leuten die artigſten Kunſtſtücke vorzumachen. Dies ging recht gut, und brachte mir viel Geld ein, bis ich auf den Mann ſtieß, Severino geheißen, der mich derb auslachte mit meinen Kunſtſtückchen, und durch manches mich beinahe dahin gebracht hätte, mit dem Volk zu glauben, er ſtehe mit dem Teufel oder wenigſtens mit andern honetteren Geiſtern im Bunde. Das mehreſte Aufſehen erregte ſein weibliches Orakel, ein Kunſtſtück, das eben ſpäter unter dem Nahmen des unſichtbaren Mädchens bekannt worden. Mitten im Zimmer, von der Decke herab, hing frei eine Kugel von dem feinſten klarſten Glaſe, und aus dieſer Kugel ſtrömten, wie ein linder Hauch, die Antworten auf die an das unſichtbare Weſen gerichtete Fragen. Nicht allein das unbegreiflich ſcheinende dieſes Phänomens, ſondern auch die ins Herz dringende, das Innerſte erfaſſende, Geiſterſtimme der Unſichtbaren, das Treffende ihrer Antworten, ja ihre wahrhafte Weiſſagungsgabe, verſchaffte dem Künſtler unendlichen Zulauf. Ich drängte mich an ihn, ich ſprach viel von meinen mechaniſchen Kunſtſtücken, er verachtete aber, wiewohl im andern Sinn, als Ihr es thut Kreisler, all mein Wiſſen, und beſtand darauf, ich ſollte ihm eine Waſſerorgel bauen, zu ſeinem häuslichen Gebrauch, unerachtet ich ihm bewies, daß, wie auch der verſtorbene Herr Hofrath Meiſter zu Göttingen in ſeinem Traktat: de veterum Hydraulo

verſichre, an einem ſolchen Hydraulos gar nichts ſey, und nichts erſpart werde, als einige Pfund Luft, die man, dem Himmel ſey es gedankt, doch noch überall umſonſt haben könne. Endlich betheuerte Severino, er brauche die ſanfteren Töne eines ſolchen Inſtruments, um der Unſichtbaren beizuſtehen, und er wolle mir das Geheimniß entdecken, wenn ich auf das Sakrament ſchwöre, es weder ſelbſt zu gebrauchen, noch andern zu entdecken, wiewohl er glaube, daß es nicht leicht möglich ſeyn werde, ſein Kunſtwerk nachzuahmen ohne — hier ſtockte er und machte ein geheimnißvoll ſüſſes Geſicht, wie weiland Cagliostro, wenn er von ſeinen zaubriſchen Verzückungen zu Weibern ſprach. Voll Begier, die Unſichtbare zu ſchauen, verſprach ich die Waſſerorgel zu verfertigen, ſo gut es ginge, und nun ſchenkte er mir ſein Zutrauen, — gewann mich ſogar lieb, als ich ihm willig Beiſtand leiſtete in ſeinen Arbeiten. Eines Tages, eben wollte ich zu Severino gehen, war das Volk auf der Straße zuſammen gelaufen. Man ſagte mir, ein anſtändig gekleideter Mann ſey ohnmächtig zu Boden gefallen. Ich drängte mich durch, und erkannte Severino, den man eben aufhob und ins nächſte Haus trug. Ein Arzt, der des Weges gekommen, nahm ſich ſeiner an. Severino ſchlug, nachdem verſchiedne Mittel angewandt, mit einem tiefen Seufzer die Augen auf. Der Blick, mit dem er unter den krampfhaft zuſammen gezogenen Augenbraunen mich anſtarrte, war furchtbar, alle Schrecken des Todeskampfs glühten darinn in düſtrem Feuer. Seine Lippen bebten, er verſuchte zu reden, und vermocht's nicht. Endlich ſchlug er einigemal heftig mit der Hand auf die Weſtentaſche. Ich faßte hinein, und zog einige Schlüſſel hervor. Das ſind die Schlüſſel Eurer Wohnung, ſprach ich, er nickte mit dem Kopfe. Das iſt, fuhr ich fort, indem ich

ihm einen von den Schlüſſeln vor Augen hielt, das iſt der Schlüſſel zu dem Kabinett, in das Ihr mich niemals hineinlaſſen wolltet. Er nickte auf's neue. Als ich aber weiter fragen wollte, begann er wie in fürchterlicher Angſt zu ächzen und zu ſtöhnen, kalte Schweißtropfen ſtanden ihm auf der Stirne, er breitete die Arme aus, und bog ſie im Zirkel zuſammen, wie wenn man etwas umfaßt, und wies auf mich. „Er will, ſprach der Arzt, daß Sie ſeine Sachen, ſeine Apparate, in Sicherheit bringen, vielleicht, ſtirbt er, behalten ſollen?" Severino nickte ſtärker mit dem Kopfe, ſchrie endlich: Corre! und ſank auf's neue ohnmächtig zurück. Schnell eilte ich nun nach Severinos Wohnung, vor Neugier, vor Erwartung bebend, öffnete ich das Kabinett, in dem die geheimnißvolle Unſichtbare verſchloſſen ſeyn mußte, und erſtaunte nicht wenig, als ich es ganz leer fand. Das einzige Fenſter war dicht verhängt, ſo daß das Licht nur hinein dämmerte, und ein großer Spiegel hing an der Wand, der Thüre des Zimmers gegen über. So wie ich zufällig vor dieſen Spiegel trat, und meine Geſtalt im ſchwachen Schimmer erblickte, durchſtrömte mich ein ſeltſames Gefühl, als befände ich mich auf dem Iſolirſtuhl einer Elektriſirmaſchine. In demſelben Augenblick ſprach die Stimme des unſichtbaren Mädchens auf italiäniſch: verſchont mich nur heute Vater! — geißelt mich nicht ſo grauſam, Ihr ſeid ja doch nun geſtorben! — Schnell öffnete ich die Thüre des Zimmers, ſo, daß das volle Licht hineinſtrömte, aber keine lebendige Seele konnt' ich erblicken. „Es iſt gut, ſprach die Stimme, es iſt gut Vater, daß Ihr Herrn Liscov geſchickt habt, aber der läßt es nicht mehr zu, daß Ihr mich geißelt, er zerbricht den Magnet, und Ihr könnt nicht mehr aus dem Grabe heraus, in das er Euch legen läßt, Ihr möget Euch ſträuben

Digitized by Google

wie Ihr wollt, denn Ihr ſeid doch nun ein Verſtorbner, und gehört nicht mehr dem Leben.“ Ihr könnt wohl denken, Kreisler, daß mich tiefe Schauer durchbebten, da ich niemand ſah, und die Stimme doch dicht vor meinen Ohren ſchwebte. „Teufel, ſprach ich laut, um mich zu ermuthigen, ſäh ich nur irgendwo ein lumpiges Fläſchlein, ſo würd' ich es zerſchmeißen, und der diable boiteux ſtünde, ſeinem Kerker entronnen, leibhaftig vor mir, aber ſo“ — Nun kam es mir plötzlich vor, als gingen die leiſen Seufzer, die durch das Kabinett wehten, aus einem Verſchlage hervor der in der Ecke ſtand, und mir viel zu klein ſchien, um ein menſchliches Weſen zu beherbergen. Doch ich ſpringe hin, öffne den Schieber, und zuſammen gekrümmt, wie ein Wurm, liegt ein Mädchen darin, ſtarrt mich an mit großen wunderbar ſchönen Augen, ſtreckt endlich mir den Arm entgegen, als ich rufe: Komm heraus mein Lämmlein, komm heraus meine kleine Unſichtbare! — Ich faße endlich die Hand, die Sie emporhält, und ein elektriſcher Schlag fährt mir durch alle Glieder. — Halt, rief Kreisler, halt, Meiſter Abraham, was iſt das, als ich das erſtemal zufällig der Prinzeßin Hedwiga Hand berührte, ging es mir eben ſo, und noch immer, wiewohl ſchwächer, fühl' ich dieſelbe Wirkung, wenn ſie mir ſehr gnädig die Hand reicht. — Hoho, erwiederte Meiſter Abraham, hoho, am Ende iſt unſer Prinzeßlein eine Art von Gymnotus electricus oder Raja torpedo oder Trichiurus indicus, wie in gewißer Art meine ſüſſe Chiara es war, oder auch wohl nur eine muntere Hausmaus, wie jene, die dem wackern Signor Cotugno eine tüchtige Ohrfeige verſezte, als er ſie beim Rücken erfaßte, um ſie zu ſeziren, was Ihr freilich mit der Prinzeſſin nicht im Sinn haben konntet! — Doch ſprechen wir ein andermal von der Prinzeſſin, und bleiben wir jezt bei meiner Unſichtbaren! —

Digitized by Google

Als ich erſchrocken über den unvermutheten Schlag des kleinen Torpedo zurückprallte, ſprach das Mädchen mit wunderbar anmuthigem Ton auf deutſch: Ach nehmet es doch ja nur nicht übel, Herr Liscov, aber ich kann nicht anders, der Schmerz iſt gar zu groß. — Ohne mich weiter mit meinem Erſtaunen aufzuhalten, faßte ich die Kleine ſanft bei den Schultern, zog ſie aus dem abſcheulichen Gefängniß, und ein zart gebautes liebliches Ding in der Größe eines zwölfjährigen Mädchens, nach der körperlichen Ausbildung zu urtheilen aber wenigſtens ſechszehn Jahre alt, ſtand vor mir. Schaut nur dort in's Buch hinein, das Bild iſt ähnlich, und Ihr werdet geſtehen müſſen, daß es kein lieblicheres ausdrucksvolleres Antlitz geben kann, wozu Ihr aber rechnen müßt, daß das wunderbare, das Innerſte entzündende, Feuer der ſchönſten ſchwarzen Augen in keinem Bilde zu erreichen. Jeder, der nicht auf eine Schneehaut und Flachshaar erpicht iſt, mußte das Geſichtlein für vollendet ſchön anerkennen, denn freilich war die Haut meiner Chiara etwas zu braun, und ihr Haar glänzte im brennenden Schwarz. — Chiara — Ihr wißt nun ſchon, daß die kleine Unſichtbare ſo geheißen war — Chiara fiel vor mir nieder, ganz Wehmuth und Schmerz, ein Thränenſtrom ſtürzte ihr aus den Augen, und ſie ſprach mit einem unnennbaren Ausdruck: je suis sauvée. Ich fühlte mich von dem tiefſten Mitleid durchdrungen, ich ahnte entſetzliche Dinge! — Man brachte jetzt Severinos Leiche, ein zweiter Anfall des Schlages hatte ihn, gleich nachdem ich ihn verlaſſen, getödtet. So wie Chiara den Leichnam gewahrte, verſiegten ihre Thränen, ſie ſchaute den todten Severino an mit ernſtem Blick, und entfernte ſich dann, als die Leute, die mitgekommen, ſie neugierig betrachteten, und lachend meinten, das ſey wohl gar am Ende das

Digitized by Google

unſichtbare Mädchen in dem Kabinett. Ich fand es unmöglich, das Mädchen allein zu laſſen bei dem Leichnam, die gutmüthigen Wirthsleute erklärten ſich bereit, ſie bei ſich aufzunehmen. Als ich nun aber, nachdem ſich alles entfernt, hinein trat in's Kabinett, ſaß Chiara vor dem Spiegel in dem ſeltſamſten Zuſtande. Mit feſt auf den Spiegel gerichteten Augen ſchien ſie nichts zu gewahren, gleich einer Mondſüchtigen. Sie lispelte unverſtändliche Worte, die aber immer deutlicher und deutlicher wurden, bis ſie, deutſch, franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch wechſelnd, von Dingen ſprach, die ſich auf entfernte Perſonen zu beziehen ſchienen. — Ich bemerkte zu meinem nicht geringen Erſtaunen, daß gerade die Stunde eingetreten, in der Severino das weibliche Orakel reden zu laßen pflegte. — Endlich ſchloß Chiara die Augen, und ſchien in tiefen Schlaf verfallen. Ich nahm das arme Kind in meine Arme, und trug ſie herab zu den Wirthsleuten. Am andern Morgen fand ich die Kleine heiter, und ruhig, erſt jetzt ſchien ſie ihre Freiheit ganz zu begreifen, und erzählte alles, was ich zu wiſſen verlangte. — Es wird Euch nicht verſchnupfen, Kapellmeiſter, unerachtet Ihr ſonſt auf gute Geburt was haltet, daß meine kleine Chiara nichts anders war, als ein Zigeunermägdlein, die mit einer ganzen Bande des ſchmutzigen Volks auf dem Markte in irgend einer großen Stadt, von Häſchern bewacht, ſich von der Sonne braten ließ, als eben Severino vorüberging. „Blanker Bruder, ſoll ich dir wahrſagen?“ rief ihn das achtjährige Mädchen an. Severino ſah der Kleinen lange in die Augen, ließ ſich dann wirklich die Züge ſeines Handtellers deuten, und äußerte ein beſonderes Erſtaunen. Er mußte etwas ganz beſonderes an dem Mädchen gefunden haben, denn ſogleich trat er zu dem Polizei-Lieutenant, der den Zug der verhafteten

Zigeuner führte, und meinte, er wolle was erkleckliches geben, wenn es ihm vergönnt würde, das Zigeunermädchen mit ſich zu nehmen. Der Polizei-Lieutenant erklärte barſch, es ſey hier kein Sklavenmarkt, ſetzte indeſſen hinzu, daß da die Kleine doch eigentlich nicht zu den wirklichen Menſchen zu rechnen, und das Zuchthaus nur moleſtire, ſo ſtände ſie zu Befehl, wenn der Herr zehn Dukaten zur Stadtarmenkaſſe zahlen wolle. Severino zog ſogleich ſeinen Beutel hervor, und zählte die Dukaten ab. Chiara und ihre alte Großmutter, beide hatten die ganze Verhandlung gehört, fingen an zu heulen und zu ſchreien, und wollten ſich nicht trennen. Da traten aber die Häſcher hinzu, ſchmiſſen die Alte auf den Leiterwagen, der zum Abfahren bereit ſtand, der Polizei-Lieutenant, der vielleicht ſeinen Beutel in dem Augenblick für die Stadtarmenkaſſe halten mochte, ſteckte die blanken Dukaten ein, und Severino ſchleppte die kleine Chiara fort, die er dadurch möglichſt zu beruhigen ſuchte, daß er ihr auf demſelben Markt, wo er ſie gefunden, ein hübſches neues Röcklein kaufte, und ſie überdies mit Zuckerwerk fütterte. — Es iſt gewiß, daß Severino damals eben das Kunſtſtück mit dem unſichtbaren Mädchen im Kopf hatte, und in der kleinen Zigeunerin alle Anlagen fand, die Rolle der Unſichtbaren zu übernehmen. Neben einer ſorgfältigen Erziehung ſuchte er auf ihren Organism, der zu einem erhöhten Zuſtande beſonders geeignet, zu wirken. Er brachte dieſen erhöhten Zuſtand, in dem ein prophetiſcher Geiſt in dem Mädchen aufglühte, durch künſtliche Mittel hervor, — denkt an Mesmer und ſeine furchtbaren Operationen — und verſetzte ſie jedesmal, wenn ſie wahrſagen ſollte, in dieſen Zuſtand. Ein unglückliches Ungefähr ließ ihn wahrnehmen, daß die Kleine nach empfundenem Schmerz vorzüglich reitzbar war, und daß

dann ihre Gabe, das fremde Ich zu durchſchauen, bis zum Unglaublichen ſtieg, ſo daß ſie ganz vergeiſtigt ſchien. Und nun geißelte ſie der entſetzliche Menſch jedesmal vor der Operation, der ſie in den Zuſtand des höhern Wiſſens verſezte, auf die grauſamſte Weiſe. Zu dieſer Quaal kam noch, daß Chiara, die Aermſte, oft Tagelang, wenn Severino abweſend, ſich zuſammenkrümmen mußte in jenem Verſchlag, damit, dränge ſelbſt jemand in das Kabinett, doch Chiara's Gegenwart ein Geheimniß bliebe. Eben ſo machte ſie die Reiſen mit Severino in jenem Kaſten. Unglücklicher, fürchterlicher, war Chiara's Schickſal, als das jenes Zwerges, den der bekannte Kempelen mit ſich führte, und der, in dem Türken verſteckt, Schach ſpielen mußte. — Ich fand in Severinos Pult eine nahmhafte Summe in Gold und Papieren, es gelang mir, der kleinen Chiara dadurch ein gutes Einkommen zu ſichern, den Apparat zum Orakel, das heißt die akuſtiſchen Vorrichtungen, im Zimmer und Kabinett vernichtete ich, ſo wie manches andere Kunſtwerk, das nicht transportabel, wogegen ich nach Severinos deutlich ausgeſprochenem Vermächtniß, manches Geheimniß aus ſeinem Nachlaß mir zu eigen machte. Dies alles abgethan nahm ich von der kleinen Chiara, die die Wirthsleute halten wollten wie ihr liebes Kindlein, den wehmüthigſten Abſchied, und verließ den Ort. — Ein Jahr war vergangen, ich wollte zurück nach Göniönesmühl, wo der Hochlöbliche Magiſtrat die Reparatur der Stadtorgel von mir verlangte, aber der Himmel hatte ein beſonderes Wohlgefallen daran, mich als Taſchenſpieler hinzuſtellen vor den Leuten, und gab daher einem verfluchten Spitzbuben die Macht, meine Börſe, in der mein ganzer Reichthum befindlich, zu ſtehlen, und mich ſo zu zwingen, noch als berühmter mit vielen Atteſten und Conceſſionen ver-

ſehener Mechaniker, Künſte zu machen des nöthigen Proviants halber. — Das geſchah an einem Oertchen unfern Siegharts-weiler. Eines Abends ſitze ich, und hämmere und feile an einem Zauberkäſtchen, da geht die Thüre auf, ein weibliches Weſen tritt hinein, ruft: nein, ich konnte es nicht länger ertragen, ich mußte Euch nach, Herr Liscov — ich wäre geſtorben vor Sehnſucht! — Ihr ſeid mein Herr, gebietet über mich! — ſtürzt auf mich zu, will mir zu Füßen fallen, ich fange ſie auf in meinen Armen — es iſt Chiara! — Kaum erkenne ich das Mädchen, wohl einen Fuß höher, ſtärker iſt ſie geworden, ohne daß das den zarteſten Formen ihres Wuchſes geſchadet! — Liebe ſüſſe Chiara! rief ich tief bewegt, und drückte ſie an meine Bruſt! Nicht wahr, ſpricht nun Chiara, Ihr leidet mich bei Euch, Herr Liscov, Ihr verſtoßet nicht die arme Chiara, die Euch Freiheit und Leben zu verdanken hat? — Und damit ſpringt ſie ſchnell an den Kaſten, den eben ein Poſtknecht hineinſchiebt, drückt dem Kerl ſo viel Geld in die Hand, daß er mit einem großen Katzenſprung zur Thüre hinaus, laut ruft: ey der Daus, das liebe Mohrenkind, öffnet den Kaſten, nimmt dieſes Buch heraus, giebt mir es ſprechend: da Herr Liscov, nehmt das Beſte aus Severinos Nachlaß, das Ihr vergeßen, fängt an, während ich das Buch aufſchlage, ganz getroſt Kleider und Wäſche auszupacken — Ihr möget denken, Kreisler, daß mich die kleine Chiara in nicht geringe Verlegenheit ſezte; aber — nun iſt es Zeit, Kerl! daß du auf mich was halten lernſt, da du, weil ich dir half dem Oheim die reifen Birnen vom Baume naſchen, und ihm hölzerne mit ſaubrer Mahlerei hinhängen, oder ihm gedüngtes Pomeranzenwaſſer hinſtellen in der Gießkanne, womit er die auf dem Raſen zum bleichen ausgeſpannten weißen Cannevashoſen begoß, und einen ſchönen

14 *

Marmor herausbrachte ohne Mühe, — kurz weil ich Dich zu tollen Narrenſtreichen anführte, da du, ſag ich, ſonſt mich ſelbſt zu nichts anderm machteſt, als zu einem puren Schalksnarren, der niemals ein Herz, oder wenigſtens die Hanswurſtjacke ſo dick darüber gelegt hatte, daß er nichts von ſeinen Schlägen ſpürte! — Brüſte dich nicht, Menſch, mit deiner Empfindſamkeit, mit deinen Thränen, denn ſiehe, ſchon wieder muß ich, ſo wie Du es nur zu oft thuſt, niederträchtig flennen, aber der Teufel hole doch alles, wenn man erſt im hohen Alter jungen Leuten das Innere aufſchließen ſoll, wie eine Chambre garnie. — Meiſter Abraham trat ans Fenſter, und ſchaute hinaus in die Nacht. Das Gewitter war vorüber, im Säuſeln des Waldes hörte man die einzelnen Tropfen fallen, die der Nachtwind hinabſchüttelte. Von fern her aus dem Schloße ertönte luſtige Tanzmuſik. Prinz Hektor, ſprach Meiſter Abraham, Prinz Hektor eröffnet die Parthie a la Chaſſe mit einigen Sprüngen, glaub' ich —

Und Chiara? fragte Kreisler.

Recht, fuhr Meiſter Abraham fort, indem er ſich erſchöpft in den Lehnſtuhl niederließ, recht mein Sohn, daß du mich erinnerſt an Chiara, denn ich muß in dieſer verhängnißvollen Nacht den Kelch der bitterſten Erinnerung nun einmal ausſchlürfen bis auf den lezten Tropfen. — Ach! — ſo wie Chiara geſchäftig hin und her hüpfte, wie aus ihren Blicken die reinſte Freude ſtrahlte, da fühlt' ich es wohl, daß es mir ganz unmöglich ſeyn würde, mich jemals von ihr zu trennen, daß ſie mein Weib werden müße. — Und doch ſprach ich: aber Chiara, was ſoll ich mit dir anfangen, wenn du nun hier bleibſt? — Chiara trat vor mich hin und ſprach ſehr ernſt: Meiſter, Ihr findet in dem Buch, das ich Euch gebracht, die genaue Be-

ſchreibung des Orakels, Ihr habt ja ohnedies die Vorrichtungen dazu geſehen. — Ich will Euer unſichtbares Mädchen ſeyn! — Chiara, rief ich ganz beſtürzt, Chiara was ſprichſt du? — Kannſt du mich für einen Severino halten! — „O ſchweigt von Severino,“ erwiederte Chiara. — Nun was ſoll ich Euch alles umſtändlich erzählen, Kreisler, Ihr wißt ja ſchon, daß ich alle Welt in Erſtaunen ſetzte mit meinem unſichtbaren Mädchen, und möget mir wohl zutrauen, daß ich es verabſcheute, auch nur durch irgend ein künſtliches Mittel meine liebe Chiara aufzuregen, oder auf irgeud eine Weiſe ihre Freiheit zu verſchränken. — Sie deutete mir ſelbſt Zeit und Stunde an, wenn ſie ſich fähig fühlte, oder vielmehr fühlen würde, die Rolle der Unſichtbaren zu ſpielen, und nur dann ſprach mein Orakel. — Ueberdies war meiner Kleinen jene Rolle zum Bedürfniß geworden. Gewiſſe Umſtände, die Ihr künftig erfahren ſollt, brachten mich nach Sieghartsweiler. Es lag in meinem Plan, ſehr geheimnißvoll aufzutreten. Ich bezog eine einſame Wohnung bei der Wittwe des fürſtlichen Mundkochs, durch die ich ſehr bald das Gerücht von meinen wunderbaren Kunſtſtücken an den Hof brachte. Was ich erwartet hatte, geſchah. Der Fürſt — ich meine den Vater des Fürſten Irenäus, ſuchte mich auf, und meine weiſſagende Chiara war die Zauberin, die, wie von überirrdiſcher Kraft beſeelt, ihm oft ſein eignes Inneres erſchloß, ſo daß er manches, was ihm ſonſt verſchleiert geweſen, jetzt klar durchſchaute. Chiara, die mein Weib worden, wohnte bei einem mir vertrauten Mann in Sieghartshof, und kam zu mir im Dunkel der Nacht, ſo daß ihre Gegenwart ein Geheimniß blieb. Denn ſeht, Kreisler, ſo verſeſſen ſind die Menſchen auf Wunder, daß, war auch das Kunſtſtück mit dem unſichtbaren Mädchen nicht anders möglich, als durch

die Mitwirkung eines menſchlichen Weſens, ſie doch das ganze Ding für eine dumme Fopperei geachtet haben würden, ſo bald ſie erfuhren, daß das unſichtbare Mädchen von Fleiſch und Bein. So wie denn in jener Stadt den Severino nach ſeinem Tode alle Leute einen Betrüger ſchalten, da es herausgekommen, daß eine kleine Zigeunerin im Kabinett geſprochen, ohne die künſtliche akuſtiſche Einrichtung, die den Ton aus der Glaskugel kommen ließ, auch nur im mindeſten zu beachten. — Der alte Fürſt ſtarb, ich hatte die Kunſtſtücke, die Geheimnißkrämerei mit meiner Chiara, herzlich ſatt, ich wollte mit meinem lieben Weibe hinziehen nach Göniönesmühl, und wieder Orgeln bauen. Da blieb eine Nacht Chiara, die zum leztenmal die Rolle des unſichtbaren Mädchens ſpielen ſollte, aus, ich mußte die Neugierigen unbefriedigt fortſchicken. Mir ſchlug das Herz vor banger Ahnung. — Am Morgen lief ich nach Sieghartshof, Chiara war zur gewöhnlichen Stunde fortgegangen. — Nun Kerl! was ſchauſt du mich ſo an? ich hoffe, daß du keine alberne Frage thun wirſt! — Du weißt es ja — Chiara — war ſpurlos verſchwunden, nie — nie — hab' ich ſie wieder geſehen! —

Meiſter Abraham ſprang raſch auf, und ſtürzte ans Fenſter. Ein tiefer Seufzer machte den Blutstropfen Luft, die aus der aufgeriſſenen Herzwunde quollen. Kreisler ehrte den tiefen Schmerz des Greiſes durch Schweigen.

Ihr könnet, begann endlich Meiſter Abraham, Ihr könnet nun nicht mehr zurück nach der Stadt, Kapellmeiſter. Mitternacht iſt heran, draußen, Ihr wißt es, hauſen böſe Doppeltgänger, und allerlei anderes bedrohliches Zeug könnt' uns in den Kram pfuſchen. Bleibt bei mir! — Toll, ganz toll müßt es ja —

Digitized by Google

(M. f. f.) aber ſeyn, wenn dergleichen Unſchicklichkeiten vorfielen an heiliger Stätte — ich meine im Auditorio. — Es wird mir ſo enge, ſo beklommen um's Herz — ich vermag, von den erhabenſten Gedanken durchſtrömt, nicht weiter zu ſchreiben — ich muß abbrechen, muß ein wenig ſpazieren gehen! —

Ich kehre zurück an den Schreibtiſch, mir iſt beſſer — Aber wovon das Herz voll iſt, davon geht der Mund über, und auch wohl der Federkiel des Dichters! — Ich hört' einmal den Meiſter Abraham erzählen, in einem alten Buche ſtände etwas von einem kurioſen Menſchen, dem eine beſondere Materia peccans im Leibe rumorte, die nicht anders abging, als durch die Finger. Er legte aber hübſches weißes Papier unter die Hand, und fing ſo alles, was nur von dem böſen rumorenden Weſen abgehen wollte, auf, und nannte dieſen ſchnöden Abgang Gedichte, die er aus dem Innern geſchaffen. Ich halte das Ganze für eine boshafte Satyre, aber wahr iſt es, zuweilen fährt mir ein eignes Gefühl, beinahe möcht' ich's geiſtiges Leibkneifen nennen, bis in die Pfoten, die alles hinſchreiben müſſen, was ich denke. — Eben jetzt geht's mir ſo — es kann mir Schaden thun, bethörte Kater können in ihrer Verblendung böſe werden, ſogar mich ihre Krallen fühlen laſſen, aber es muß heraus! —

Mein Meiſter hatte heute den ganzen Vormittag hindurch in einem ſchweinsledernen Quartanten geleſen, als er ſich endlich zur gewöhnlichen Stunde entfernte, ließ er das Buch aufgeſchlagen auf dem Tiſche liegen. Schnell ſprang ich herauf, um neugierig, verpicht auf die Wiſſenſchaften, wie ich nun einmal bin, zu erſchnuppern, was das wohl für ein Buch ſeyn

Digitized by Google

könne, worin der Meiſter mit ſo vieler Anſtrengung ſtudirt. Es war das ſchöne herrliche Werk des alten Johannes Kunisperger, vom natürlichen Einfluß der Geſtirne, Planeten und zwölf Zeichen. Ja wohl, mit Recht kann ich das Werk ſchön und herrlich nennen, denn, indem ich las, gingen mir da nicht die Wunder meines Seyns, meines Wandelns hienieden, auf in voller Klarheit? — Ha! indem ich dieſes ſchreibe, flammt über meinem Haupt das herrliche Geſtirn, das in treuer Verwandſchaft in meine Seele hinein, aus meiner Seele hinaus, leuchtet — ja ich fühle den glühenden, ſengenden Strahl des langgeſchweiften Kometen auf meiner Stirne, — ja ich bin ſelbſt der glänzende Schwanzſtern, das himmliſche Meteor, das in hoher Glorie prophetiſch dräuend durch die Welt zieht. So wie der Komet alle Sterne überleuchtet, ſo verſchwindet ihr, ſtell' ich nur nicht meine Gaben unter den Scheffel, ſondern laſſe mein Licht gehörig leuchten, und das dependirt ganz von mir — ja ſo verſchwindet ihr alle in finſtre Nacht, ihr Kater, andere Thiere und Menſchen! — Aber trotz der göttlichen Natur, die aus mir, dem geſchwänzten Lichtgeiſt herausſtrahlt, theile ich doch nicht das Loos aller Sterblichen? — Mein Herz iſt zu gut, ich bin ein zu empfindſamer Kater, möchte mich gern gemüthlich anſchließen den Schwächern, und gerathe darüber in Trauer und Herzeleid. — Denn muß ich nicht überall gewahren, daß ich allein ſtehe, wie in der tiefſten Einöde, da ich nicht dem jetzigen Zeitalter, nein einem künftigen der höhern Ausbildung angehöre, da es keine einzige Seele giebt, die mich gehörig zu bewundern verſteht? Und es macht mir doch ſo viel Freude, wenn ich tüchtig bewundert werde, ſelbſt das Lob junger gemeiner ungebildeter Kater thut mir unbeſchreiblich wohl. Ich weiß ſie vor Erſtaunen außer ſich ſelbſt zu ſetzen,

aber was hilft's, ſie können doch, bei aller Anſtrengung, nicht den rechten Lobpoſaunenton treffen, ſchreien ſie auch noch ſo ſehr Mau — Mau! — An die Nachwelt muß ich denken, die mich würdigen wird. Schreib ich jezt ein philoſophiſches Werk, wer iſt's der die Tiefen meines Geiſtes durchdringt? Laß ich mich herab, ein Schauſpiel zu dichten, wo ſind die Schauſpieler, die es aufzuführen vermögen? Laß ich mich ein auf andere litterariſche Arbeiten; ſchreib ich z. B. Critiken, die mir ſchon deshalb anſtehen, weil ich über alles, was Dichter, Schriftſteller, Künſtler heißt, ſchwebe, mich gleich überall ſelbſt als, freilich unerreichbares, Muſter, als Ideal der Vollkommenheit, hinſtellen, deshalb auch allein ein kompetentes Urtheil ausſprechen kann, wer iſt's der ſich auf meinen Standpunkt hinaufzuſchwingen, meine Anſichten mit mir zu theilen vermag? — Giebt es denn Pfoten oder Hände, die mir den verdienten Lorbeerkranz auf die Stirne drücken könnten? — Doch dafür iſt guter Rath vorhanden, das thue ich ſelbſt, und laße den die Krallen fühlen, der ſich etwa unterſtehen möchte, an der Krone zu zupfen. — Es exiſtiren wohl ſolche neidiſche Beſtien, ich träume oft nur, daß ich von ihnen angegriffen werde, fahre, in der Einbildung mich vertheidigen zu müſſen, mir ſelbſt in's Geſicht mit meinen ſpitzen Waffen und verwunde kläglich das holde Antlitz — Man wird auch wohl im edeln Selbſtgefühl etwas mißtrauiſch, aber es kann nicht anders ſeyn. Hielt ich es doch neulich für einen verſteckten Angriff auf meine Tugend und Vortrefflichkeit, als der junge Ponto, mit mehreren Pudeljünglingen auf der Straße, über die neueſten Erſcheinungen des Tages ſprach, ohne meiner zu erwähnen, unerachtet ich doch kaum ſechs Schritte von ihm an der Kellerluke meiner Heimath ſaß. Nicht wenig ärgerte es mich, daß

Digitized by Google

der Fant, als ich ihm Vorwürfe darüber machte, behaupten wollte, er habe mich wirklich gar nicht bemerkt.

Doch es iſt Zeit, daß ich Euch, mir verwandte Seelen einer ſchönern Nachwelt, — o ich wollte, dieſe Nachwelt befände ſich ſchon mitten in der Gegenwart, und hätte geſcheute Gedanken über Murrs Größe, und ſpräche dieſe Gedanken laut aus, mit ſo heller Stimme, daß man nichts anderes vernehmen könnte vor dem lauten Geſchrei, — ja daß Ihr etwas weiteres davon erfahrt, was ſich mit Eurem Murr zutrug, in ſeinen Jünglingsjahren. — Paßt auf gute Seelen, ein merkwürdiger Lebenspunkt tritt ein. —

Des Märzen Idus war angebrochen, die ſchönen milden Strahlen der Frühlingsſonne fielen auf das Dach, und ein ſanftes Feuer durchglühte mein Inneres. Schon ſeit ein paar Tagen hatte mich eine unbeſchreibliche Unruhe, eine unbekannte wunderbare Sehnſucht geplagt, — jezt wurde ich ruhiger, doch nur um bald in einen Zuſtand zu gerathen den ich niemals geahnt! —

Aus einer Dachluke, unfern von mir, ſtieg leis und linde ein Geſchöpf heraus, — o, daß ich es vermöchte, die Holdeſte zu mahlen! — Sie war ganz weiß gekleidet, nur ein kleines ſchwarzes Sammtkäppchen bedeckte die niedliche Stirn, ſo wie ſie auch ſchwarze Strümpfchen an den zarten Beinen trug. Aus dem lieblichſten Grasgrün der ſchönſten Augen funkelte ein ſüßes Feuer, die ſanften Bewegungen der feingeſpitzten Ohren ließen ahnen, daß Tugend in ihr wohne und Verſtand, ſo wie das wellenförmige Ringeln des Schweifs hohe Anmuth ausſprach, und weiblichen Zartſinn! —

Das holde Kind ſchien mich nicht zu erſchauen, es blickte in die Sonne, blinzelte und nieſte. — O der Ton durchbebte

Digitized by Google

mein Innerſtes mit ſüßen Schauern, meine Pulſe ſchlugen — mein Blut wallte ſiedend durch alle Adern, — mein Herz wollte zerſpringen, — alles unnennbar ſchmerzliche Entzücken, das mich außer mir ſelbſt ſetzte, ſtrömte heraus in dem lang gehaltenen Miau! das ich ausſtieß. — Schnell wandte die Kleine den Kopf nach mir, blickte mich an, Schreck, kindliche ſüße Scheu in den Augen. — Unſichtbare Pfoten rißen mich hin zu ihr mit unwiderſtehlicher Gewalt — aber, ſo wie ich auf die Holde losſprang um ſie zu erfaßen, war ſie, ſchnell wie der Gedanke, hinter dem Schornſtein verſchwunden! — Ganz Wuth und Verzweiflung rannte ich auf dem Dache umher, und ſtieß die kläglichſten Töne aus, alles umſonſt — ſie kam nicht wieder! — Ha welcher Zuſtand! — mir ſchmeckte kein Bißen, die Wiſſenſchaften ekelten mich an, ich mochte weder leſen noch ſchreiben. — Himmel! rief ich andern Tages aus, als ich die Holde überall geſucht auf dem Dache, auf dem Boden, in dem Keller, in allen Gängen des Hauſes, und nun troſtlos heim kehrte, als, da ich die Kleine beſtändig in Gedanken, mich nun ſelbſt der Bratfiſch, den mir der Meiſter hingeſezt, aus der Schüßel anſtarrte mit ihren Augen, ſo daß ich laut rief im Wahnſinn des Entzückens: biſt du es, Langerſehnte, und ihn auffraß mit einem Schluck: ja da rief ich: Himmel o Himmel! ſollte das Liebe ſeyn? ich wurde ruhiger, ich beſchloß als ein Jüngling von Erudition mich über meinen Zuſtand ganz ins Klare zu ſetzen, und begann ſogleich, wiewohl mit Anſtrengung, den Ovid de arte amandi durch zu ſtudiren, ſo wie Manſo's Kunſt zu lieben, aber keines von den Kennzeichen eines Liebenden, wie es in dieſen Werken angegeben, wollte recht auf mich paßen. Endlich fuhr es mir plötzlich durch den

Sinn, daß ich in irgend einem Schauſpiel *) geleſen, ein gleichgültiger Sinn und ein verwilderter Bart ſeyen ſichere Kennzeichen eines Verliebten! — Ich ſchaute in einen Spiegel, Himmel mein Bart war verwildert! — Himmel mein Sinn war gleichgültig!

Da ich nun wußte, daß es ſeine Richtigkeit hatte mit meinem Verliebtſeyn, kam Troſt in meine Seele. Ich beſchloß, mich gehörig mit Speiſ' und Trank zu ſtärken, und dann die Kleine aufzuſuchen, der ich mein ganzes Herz zugewandt. Eine ſüße Ahnung ſagte mir, daß ſie vor der Thüre des Hauſes ſitze, ich ſtieg die Treppe herab, und fand ſie wirklich! — O welch ein Wiederſehen! — wie wallte in meiner Bruſt das Entzücken, die unnennbare Wonne des Liebesgefühls. — Miesmies, ſo wurde die Kleine geheißen, wie ich von ihr ſpäter erfuhr, Miesmies ſaß da in zierlicher Stellung auf den Hinterfüßen, und putzte ſich, indem ſie mit den Pfötchen mehrmals über die Wangen, über die Ohren fuhr. Mit welcher unbeſchreiblichen Anmuth beſorgte ſie vor meinen Augen das, was Reinlichkeit und Eleganz erfordern, ſie bedurfte nicht ſchnöder Toiletten-Künſte, um die Reize, die ihr die Natur verliehen, zu erhöhen! Beſcheidner als das erſte Mal, nahte ich mich ihr, ſetzte mich zu ihr hin! — Sie floh nicht, ſie ſah mich an, mit forſchendem Blick, und ſchlug dann die Augen nieder. — Holdeſte, begann ich leiſe, ſey mein! — „Kühner Kater, erwiederte ſie verwirrt, kühner Kater, wer biſt du? Kennſt du mich denn? — Wenn du aufrichtig biſt, ſo wie ich, und wahr, ſo ſage und ſchwöre mir, daß du mich wirklich liebſt.“ — O,

*) Der Kater meint Shakſpears, Wie es Euch gefällt: dritter Aufzug, zweite Szene. A. d. H.

rief ich begeiſtert, ja bei den Schrecken des Orkus, bei dem heiligen Mond, bei allen ſonſtigen Sternen und Planeten, die künftige Nacht ſcheinen werden, wenn der Himmel heiter, ſchwöre ich dir's, daß ich dich liebe! — Ich dich auch, lispelte die Kleine, und neigte in ſüßer Verſchämtheit das Haupt mir zu. Ich wollte ſie voll Inbrunſt umpfoten, da ſprangen aber mit teufliſchem Geknurre zwei rieſige Kater auf mich los, zerbiſſen, zerkratzten mich kläglich, und wälzten mich zum Ueberfluß noch in die Goſſe, ſo daß das ſchmutzige Spülwaſſer über mich zuſammen ſchlug. Kaum konnt' ich mich aus den Krallen der mordluſtigen Beſtien retten, die meinen Stand nicht achteten, mit vollem Angſtgeſchrei lief ich die Treppe herauf. Als der Meiſter mich erblickte, rief er, laut lachend: Murr, Murr, wie ſiehſt du aus? Ha ha! ich merke ſchon, was geſchehen, du haſt Streiche machen wollen, wie der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, und dabei iſt's dir übel ergangen! — Und dabei brach der Meiſter zu meinem nicht geringen Verdruß auf's neue aus in ein ſchallendes Gelächter. Der Meiſter hatte ein Gefäß mit lauwarmem Waſſer füllen laſſen, darein ſtülpte er mich ohne Umſtände einigemal ein, ſo daß mir vor Nieſen und Pruhſten Hören und Sehen verging, wickelte mich dann feſt in Flanell ein, und legte mich in meinen Korb. Ich war beinahe beſinnungslos vor Wuth und Schmerz, ich vermochte kein Glied zu rühren. Endlich wirkte die Wärme wohlthätig auf mich, ich fühlte meine Gedanken ſich ordnen. „Ha, klagte ich, welch neue bittere Täuſchung des Lebens! — Das iſt alſo die Liebe, die ich ſchon ſo herrlich beſungen, die das höchſte ſeyn, die uns mit nahmenloſer Wonne erfüllen, die uns in den Himmel tragen ſoll! — Ha! — mich hat ſie in die Goſſe geworfen! — ich entſage

Digitized by Google

einem Gefühl, das mir nichts eingebracht als Biſſe, ein abſcheuliches Bad, und niederträchtige Einmummung in ſchnöden Flanell!" — Aber kaum war ich wieder in Freiheit und geneſen, als auf's neue Miesmies mir unaufhörlich vor Augen ſtand, und ich, jener ausgeſtandenen Schmach wohl eingedenk, zu meinem Entſetzen gewahrte, daß ich noch in Liebe. Mit Gewalt nahm ich mich zuſammen, und las als ein vernünftiger gelehrter Kater den Ovid nach, da ich mich wohl erinnerte, in der Ars amandi auch auf Rezepte gegen die Liebe geſtoßen zu ſeyn.

Ich las die Verſe:

Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus, res age, tutus eris!

Mit neuem Eifer wollt' ich mich dieſer Vorſchrift gemäß in die Wiſſenſchaften vertiefen, aber Miesmies hüpfte auf jedem Blatte mir vor den Augen, Miesmies dachte — las — ſchrieb ich! — Der Autor, dacht' ich, muß andere Arbeit meinen, und da ich von andern Katern gehört, daß die Mäuſejagd ein ungemein angenehmes zerſtreuendes Vergnügen ſeyn ſolle, war es ja möglich daß unter den rebus auch die Mäuſejagd begriffen ſeyn konnte. Ich begab mich daher, ſo wie es finſter worden, in den Keller, und durchſtrich die düſtern Gänge indem ich ſang: Im Walde ſchlich ich ſtill und wild, geſpannt mein Feuerrohr —

Ha! — ſtatt des Wildes, das ich zu jagen trachtete, ſchaute ich aber wirklich ihr holdes Bild, aus den tiefen Gründen trat es wirklich überall hervor! Und dabei zerſchnitt der herbe Liebesſchmerz mein nur zu leicht verwundbares Herz! Und ich ſprach: Lenk' auf mich die holden Blicke, jungfräulichen Morgenſchein, und als Braut und Bräut'gam wandeln Murr

Digitized by Google

und Miesmies ſeelig heim. Alſo ſprach ich, freud'ger Kater, hoffend auf des Sieges Preis. — Armer! mit verhüllten Augen floh ſie, ſcheue Katz, dachein! —

So gerieth ich Bedaurenswürdiger immer mehr und mehr in Liebe, die ein feindlicher Stern mir zum Verderben in meiner Bruſt entzündet zu haben ſchien. Wüthend, mich auflehnend gegen mein Schickſal, fiel ich auf's neue her über den Ovid und las die Verſe:

> Exigo quod cantet, si qua est sine voce puella,
> Non didicit chordas tangere, posce lyram.

Ha, rief ich, zu ihr hinauf auf's Dach! — Ha ich werde ſie wiederfinden die ſüſſe Huldin, da, wo ich ſie zum erſtenmal erblickte, aber ſingen ſoll ſie, ja ſingen, und bringt ſie nur eine einzige falſche Note heraus, dann iſt's vorbei, dann bin ich geheilt, gerettet. Der Himmel war heiter, und der Mond bei dem ich der holden Miesmies Liebe zugeſchworen, ſchien wirklich, als ich auf das Dach ſtieg, um ſie zu erlauern. Lange gewahrte ich ſie nicht, und meine Seufzer wurden laute Liebesklagen.

Ich ſtimmte endlich ein Liedlein an im wehmüthigſten Ton, ungefähr folgendermaßen:

> Rauſchende Wälder, fluſternde Quellen,
> Strömender Ahnung ſpielende Wellen
> Mit mir o klaget!
> Saget o ſaget!
> Miesmies die Holde, wo iſt ſie gegangen,
> Jüngling in Liebe, Jüngling wo hat er
> Miesmies die ſuße Huldin umfangen?
> Tröſtet den Bangen.
> Tröſtet den Gramverwilderten Kater!
> Mondſchein o Mondſchein,
> Sag' mir wo thront mein

Artiges Kindlein, liebliches Weſen!
Wüthender Schmerz kann niemals geneſen!
Troſtloſer liebender kluger Berather
Eil ihn zu retten
Von Liebesketten,
Hilf ihm, o hilf dem verzweifelnden Kater.

Seht ein, geliebte Leſer! daß ein wackerer Dichter weder ſich im rauſchenden Walde befinden, noch an einer flüſternden Quelle ſitzen darf, ihm ſtrömen der Ahnung ſpielende Wellen doch zu, und in dieſen Wellen erſchaut er doch alles, *was* er will, und kann davon ſingen, *wie* er will. Sollte jemand über die hohe Vortrefflichkeit obiger Verſe zu ſehr in Erſtaunen gerathen, ſo will ich beſcheiden ihn darauf aufmerkſam machen, daß ich mich in der Extaſe befand, in verliebter Begeiſterung, und nun weiß jeder, daß jedem, der von dem Liebesfieber ergriffen, konnt' er auch ſonſt kaum Wonne auf Sonne, und Triebe auf Liebe reimen, konnt' er, ſag' ich, auf dieſe nicht ganz ungewöhnlichen Reime trotz aller Anſtrengung ſich durchaus nicht beſinnen, plötzlich das Dichten ankommt und er die vortrefflichſten Verſe herausſprudeln muß, wie einer der vom Schnupfen befallen, unwiderſtehlich ausbricht in ſchreckliches Nieſen. Wir haben dieſer Extaſe proſaiſcher Naturen ſchon viel Vortreffliches zu verdanken, und ſchön iſt es, daß oft dadurch menſchliche Miesmieſe von nicht ſonderlicher Beauté auf einige Zeit einen herrlichen Ruf erhielten. Geſchieht das nun am dürren Holz, was muß ſich am grünen begeben? — Ich meine, werden ſchon hündiſche Proſaiker bloß durch die Liebe umgeſezt in Dichter, was muß erſt wirklichen Dichtern geſchehen in dieſem Stadium des Lebens. — Nun! weder im rauſchenden Walde ſaß ich, noch an flüſternder Quelle, ich ſaß auf einem kahlen hohen Dache, das bischen Mondſchein war kaum

Digitized by Google

zu rechnen, und doch flehte ich in jenen meiſterhaften Verſen Wälder und Quellen und Wellen, und zulezt meinen Freund Ovid an, mir zu helfen, mir beizuſtehen in der Liebesnoth. Etwas ſchwer wurde es mir, Reime zu den Nahmen meines Geſchlechts zu finden, den gewöhnlichen, Vater, wußte ich ſelbſt in der Begeiſterung nicht anzubringen. Daß ich aber wirklich Reime fand, bewies mir auf's neue den Vorzug meines Geſchlechts vor dem menſchlichen, da auf das Wort Menſch ſich bekanntlich nichts reimt, weshalb, wie ſchon irgend ein Witzbold von Theaterdichter bemerkt hat, der Menſch ein ungereimtes Thier iſt. Ich bin dagegen ein gereimtes. — Nicht vergebens hatte ich die Töne der ſchmerzhaften Sehnſucht angeſchlagen, nicht vergebens Wälder, Quellen, den Mondſchein, beſchworen, mir die Dame meiner Gedanken zuzuführen, hinter dem Schornſtein kam die Holde daher ſpaziert mit leichten anmuthigen Schritten. „Biſt du es lieber Murr, der ſo ſchön ſingt?“ So rief mir Miesmies entgegen. Wie, erwiederte ich mit freudigem Erſtaunen, wie du kennſt mich ſüßes Weſen? „Ach ſprach ſie, ach ja wohl, du gefielſt mir gleich beim erſten Blick, und es hat mir in der Seele weh gethan, daß meine beiden unartigen Vettern dich ſo unbarmherzig in die Goße“ — Schweigen wir, unterbrach ich ſie, ſchweigen wir von der Goße, beſtes Kind — o ſage mir, ſage mir ob du mich liebſt? — „Ich habe mich, ſprach Miesmies weiter, nach deinen Verhältniſſen erkundigt, und erfahren, daß du Murr hießeſt, und bei einem ſehr gütigen Mann nicht allein dein reichliches Auskommen hätteſt, ſondern auch alle Bequemlichkeiten des Lebens genöſſeſt, ja dieſe wohl mit einer zärtlichen Gattin theilen könnteſt! — o ich liebe dich ſehr, guter Murr!“ — Himmel, rief ich im höchſten Entzücken, Himmel, iſt es möglich, iſt es

Traum, iſt es Wahrheit? — O halte dich — halte dich Verſtand, ſchnappe nicht über! — Ha! bin ich noch auf der Erde? — ſitze ich noch auf dem Dache? — ſchwebe ich nicht in den Wolken? Bin ich noch der Kater Murr? bin ich nicht der Mann im Monde? — Komm an meinen Buſen Geliebte — doch ſage mir erſt deinen Nahmen Schönſte. — Ich heiße Miesmies, erwiederte die Kleine ſüß lispelnd in holder Verſchämtheit, und ſezte ſich traulich neben mir hin. Wie ſchön ſie war! Silbern glänzte ihr weißer Pelz im Mondſchein, in ſanftem ſchmachtendem Feuer funkelten die grünen Aeuglein. Du —

(Mak. Bl.) — hätteſt, geliebter Leſer, das freilich ſchon etwas früher erfahren können, aber der Himmel gebe, daß ich nicht noch mehr queerfeldein ſpringen muß, als es bis jetzt ſchon geſchehen. — Alſo, wie geſagt, dem Vater des Prinzen Hektor war es eben ſo ergangen, wie dem Fürſten Irenäus, er hatte, ſelbſt wußte er nicht wie, ſein Ländlein aus der Taſche verloren. Prinz Hektor, der zu nichts wenigerem aufgelegt, als zum ſtillen, friedlichen Leben, der, unerachtet ihm der Fürſtenſtuhl unter den Beinen weggezogen, doch gern aufrecht ſtehen, und ſtatt zu regieren, wenigſtens kommandiren wollte, nahm franzöſiſche Dienſte, war ungemein tapfer, ging aber, als ihn eines Tages ein Zittermädel anplärrte: Kennſt du das Land, wo die Zitronen glühn, ſofort nach dem Lande, wo dergleichen Zitronen wirklich glühn, das heißt, nach Neapel, und zog ſtatt der franzöſiſchen Uniform eine neapolitaniſche an. Er wurde nehmlich ſo geſchwinde General, wie es nur irgend einem Prinzen geſchehen kann. — Als der Vater des Prinzen Hektor geſtorben, ſchlug Fürſt Irenäus das große Buch auf, worin er ſelbſt ſämmtliche fürſtliche Häupter in Europa ver-

Digitized by Google

zeichnet, und notirte den erfolgten Tod ſeines fürſtlichen Freundes und Gefährten im Malheur. Nachdem dies geſchehen, ſchaute er lange den Namen des Prinzen Hektor an, rief dann ſehr laut: Prinz Hektor! und klappte den Folianten ſo heftig zu, daß der Hofmarſchall entſetzt drei Schritte zurückprallte. Nun ſtand der Fürſt auf, ging langſam im Zimmer auf und ab, und ſchnupfte ſo viel Spaniol, als nöthig, um eine ganze Welt von Gedanken in Ordnung zu bringen. Der Hofmarſchall ſprach viel von dem ſeligen Herrn, der nächſt vielen Reichthümern ein aimables Herz beſeſſen, vom jungen Prinzen Hektor, der vergöttert werde in Neapel von dem Monarchen und der Nation u. ſ. w. Fürſt Irenäus ſchien das alles nicht zu beachten, er blieb plötzlich dicht vor dem Hofmarſchall ſtehen, ſchaute ihn an mit dem entſetzlichen Friedrichsblick, ſprach ſehr ſtark: Peut-être und verſchwand in das Nebenkabinet.

Gott, ſprach der Hofmarſchall, der gnädigſte Fürſt haben gewiß die konſiderabelſten Gedanken, vielleicht gar Pläne.

Es war dem ſo. — Fürſt Irenäus dachte an den Reichthum des Prinzen, an ſeine Verwandſchaft mit mächtigen Häuptern, er rief ſich die Ueberzeugung in's Gedächtniß, daß Prinz Hektor gewiß noch den Degen mit dem Szepter vertauſchen werde, und ihm kam der Gedanke, daß die Vermählung des Prinzen mit der Prinzeſſin Hedwiga von den erſprießlichſten Folgen ſeyn könne. Ganz im geheimſten Geheim mußte der Kammerherr, den der Fürſt ſogleich abſandte, um dem Prinzen ſeiner Seits nahmhaftes Beileid über den Tod des Vaters zu bezeigen, das bis auf die Farbe der Haut wohlgetroffene Miniaturbild der Prinzeſſin in die Taſche ſtecken. — Es iſt hier zu bemerken, daß die Prinzeſſin in der That eine vollendete Schönheit zu nennen geweſen, hätte ihre Haut weniger

ins Gelbe geſpielt. Daher war ihr die Beleuchtung des Kerzenſcheins günſtig. —

Der Kammerherr richtete den geheimen Auftrag des Fürſten — niemanden, ſelbſt nicht der Fürſtin, hatte dieſer das mindeſte von ſeiner Abſicht vertraut, — ſehr geſchickt aus. Als der Prinz das Gemählde ſah, gerieth er beinahe in dieſelbe Extaſe, wie ſein prinzlicher College in der Zauberflöte. Wie Tamino hätte er beinahe, wenn auch nicht geſungen, doch gerufen: „dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön," und dann weiter: „ſoll die Empfindung Liebe ſeyn, ja, ja die Liebe iſt's allein!" — Bei Prinzen iſt es ſonſt eben nicht die Liebe allein, die ſie ſtreben läßt nach der Schönſten, indeſſen dachte Prinz Hektor gerade nicht an andere Verhältniſſe, als er ſich hinſetzte und an den Fürſten Irenäus ſchrieb: es möge ihm vergönnet ſeyn, ſich um Herz und Hand der Prinzeſſin Hedwiga zu bewerben.

Fürſt Irenäus antwortete, daß, da er mit Freuden in eine Vermählung willige, die er ſchon ſeines verſtorbenen fürſtlichen Freundes halber aus dem Grunde des Herzens wünſche, es gar keiner weitern Bewerbung eigentlich bedürfe. Da aber die Form ſauvirt werden müſſe, möge der Prinz einen artigen Mann von dem gehörigen Stande nach Sieghartsweiler ſenden, den er ja auch gleich mit Vollmacht verſehen könne, die Trauung zu vollziehen, und nach altem ſchönem Herkommen, geſtiefelt und geſpornt den Bettſprung zu unternehmen. Der Prinz ſchrieb zurück: ich komme ſelbſt, mein Fürſt! —

Dem Fürſten war das nicht recht, er hielt die Trauung durch einen Bevollmächtigten für ſchöner, erhabner, fürſtlicher, hatte ſich im Innerſten auf das Feſt gefreut, und beruhigte ſich nur damit, daß vor dem Beilager ein großes Ordensfeſt gefeiert werden könne. Er wollte nehmlich das Großkreuz ei-

nes Hausordens, den ſein Vater geſtiftet hatte, und den kein Ritter mehr trug, nicht tragen durfte, dem Prinzen umhängen. auf die ſolenneſte Weiſe.

Prinz Hektor kam alſo nach Sieghartsweiler, um die Prinzeſſin Hedwiga heimzuführen, und nebenher das Großkreuz eines verſchollenen Hausordens zu erhalten. Es ſchien ihm erwünſcht, daß der Fürſt ſeine Abſicht geheim gehalten, er bat vorzüglich Rückſichts Hedwiga's, in dieſem Schweigen zu verharren, da er erſt der vollen Liebe Hedwiga's verſichert ſeyn müße, ehe er mit ſeiner Bewerbung hervortreten könne.

Der Fürſt verſtand nicht recht, was der Prinz damit ſagen wollte, und meinte, daß, ſo viel er wiße und ſich erinnere, dieſe Form, was nehmlich die Verſicherung der Liebe vor dem Beilager beträfe, in fürſtlichen Häuſern niemals üblich geweſen ſey. Verſtehe der Prinz aber darunter weiter nichts, als die Aeußerung eines gewiſſen Attachements, ſo dürfe das vorzüglich während des Brautſtandes wohl eigentlich nicht ſtatt finden, könne aber, da doch die leichtſinnige Jugend über alles, was die Etiquette gebiete, hinwegzuſpringen geneigt, ja in der Kürze abgemacht werden, drei Minuten vor dem Ringewechſeln. Herrlich und erhaben wär's freilich, wenn das fürſtliche Brautpaar in dieſem Augenblick einigen Abſcheu gegen einander bewieſe, leider wären aber dieſe Regeln des höchſten Anſtandes in neueſter Zeit zu leeren Träumen geworden.

Als der Prinz Hedwiga zum erſtenmal erblickte, flüſterte er ſeinem Adjutanten in den Andern unverſtändlichem neapolitaniſchen Dialekt zu: bei allen Heiligen! ſie iſt ſchön, aber unfern des Veſuvs gebohren, und ſein Feuer blizt aus ihren Augen.

Prinz Ignaz hatte ſich bereits ſehr angelegentlich erkun-

Digitized by Google

digt, ob es in Neapel ſchöne Taſſen gebe, und wie viel davon Prinz Hektor beſitze, ſo daß dieſer, durch die ganze Tonleiter der Begrüßungen durchgeſtiegen, ſich wieder zu Hedwiga wenden wollte, als die Thüren ſich öffneten, und der Fürſt den Prinzen einlud zu der Prachtſzene, die er durch die Zuſammenberufung ſämtlicher Perſonen, welche nur im mindeſten was Hoffähiges an und in ſich trugen, im Prunkſaal bereitet. Er war diesmal in dem Auswählen weniger ſtrenge geweſen als ſonſt, da der Zirkel in Sieghartshof eigentlich für eine Landpartkie zu achten. Auch die Benzon war zugegen mit Julien.

Prinzeſſin Hedwiga war ſtill, in ſich gekehrt, theilnahmlos, ſie ſchien den ſchönen Fremdling aus dem Süden nicht mehr nicht weniger zu beachten, als jede andere neue Erſcheinung am Hofe, und fragte ziemlich mürriſch ihr Hoffräulein, die rothwangige Nannette, ob ſie närriſch worden, als dieſe nicht aufhören konnte, ihr ins Ohr zu flüſtern, der fremde Prinz ſey doch gar zu hübſch und eine ſchönere Uniform habe ſie Zeit ihres Lebens nicht geſehen.

Prinz Hektor entfaltete nun vor der Prinzeſſin den bunten prahlenden Pfauenſchweif ſeiner Galanterie, ſie, beinahe verlezt durch den Ungeſtüm ſeiner ſüßlichen Verzücktheit, fragte nach Italien, nach Neapel. Der Prinz gab ihr die Beſchreibung eines Paradieſes, in dem ſie als herrſchende Göttin wandelte. Er bewährte ſich als ein Meiſter in der Kunſt, zu der Dame ſo zu ſprechen, daß alles, alles ſich geſtaltet als ein Hymnus, der ihre Schönheit, ihre Anmuth preiſt. Mitten aus dieſem Hymnus ſprang aber die Prinzeſſin heraus, und hin zu Julien, die ſie in der Nähe gewahrte. Die drückte ſie an ihre Bruſt, nannte ſie mit tauſend zärtlichen Nahmen, rief, das iſt meine liebe liebe Schweſter, meine herrliche ſüſſe Julia!

Digitized by Google

als der Prinz etwas betroffen über Hedwigas Flucht, hinzutrat. Der Prinz heftete einen langen ſeltſamen Blick auf Julien, ſo daß dieſe, über und über erröthend, die Augen niederſchlug, und ſich ſcheu zur Mutter wandte, die hinter ihr ſtand. Aber die Prinzeſſin umarmte ſie auf's neue und rief: Meine liebe liebe Julia, und dabei traten ihr die Thränen in die Augen. Prinzeſſin, ſprach die Benzon leiſe, Prinzeſſin, warum dieſes krampfhafte Benehmen? Die Prinzeſſin, ohne die Benzon zu beachten, drehte ſich zu dem Prinzen, dem wirklich über alles das der Strom der Rede verſiegt, und war ſie erſt ſtill, ernſt, mißmüthig geweſen, ſo ſchweifte ſie beinahe jezt aus, in ſeltſamer krampfhafter Luſtigkeit. Endlich ließen die zu ſtark geſpannten Saiten nach, und die Melodieen die nun aus ihrem Innern heraustönten, waren weicher, milder, jungfräulich zarter. Sie war liebenswürdiger als jemals, und der Prinz ſchien ganz und gar hingerißen. Endlich begann der Tanz. Der Prinz, nachdem mehrere Tänze gewechſelt, erbot ſich einen neapolitaniſchen Nationaltanz anzuführen, und es gelang ihm bald, den Tanzenden die volle Idee davon zu geben, ſo daß ſich alles gar artig fügte, und ſelbſt der leidenſchaftlich zärtliche Charakter des Tanzes gut hervortrat.

Niemand hatte aber eben dieſen Charakter ſo ganz begriffen, als Hedwiga, die mit dem Prinzen tanzte. Sie verlangte die Wiederholung, und als der Tanz zum zweitenmal geendet, beſtand ſie, des Mahnens der Benzon, die auf ihren Wangen ſchon die verdächtige Bläſſe wahrnahm, nicht achtend, darauf, zum drittenmal den Tanz auszuführen, der ihr nun erſt recht gelingen werde. Der Prinz war entzückt. Er ſchwebte hin mit Hedwiga, die in jeder Bewegung die Anmuth ſelbſt ſchien. Bei einer der vielen Verſchlingungen, die der Tanz

gebot, drückte der Prinz die Holde ſtürmiſch an die Bruſt, aber in demſelben Augenblick ſank auch Hedwiga entſeelt in ſeinen Armen zuſammen. —

Der Fürſt meinte, eine unſchicklichere Störung eines Hofballs könne es nicht geben, und nur das Land entſchuldige vieles. —

Prinz Hektor hatte ſelbſt die Ohnmächtige in ein benachbartes Zimmer auf ein Sopha getragen, wo ihr die Benzon die Stirne rieb mit irgend einem ſtarken Waſſer, das der Leibarzt zur Hand gehabt. Dieſer erklärte übrigens die Ohnmacht für einen Nervenzufall, den die Erhitzung des Tanzes veranlaßt, und der ſehr bald vorübergehen werde.

Der Arzt hatte Recht, nach wenigen Sekunden ſchlug die Prinzeßin mit einem tiefen Seufzer die Augen auf. Der Prinz, ſobald er vernommen, die Prinzeſſin habe ſich erholt, drang durch den dichten Kreis der Damen, von dem ſie umſchloſſen, kniete nieder bei dem Sopha, klagte ſich bitter an, daß er allein Schuld ſey an dem Begegniß, das ihm das Herz durchſchneide. So wie die Prinzeſſin ihn aber erblickte, rief ſie mit allen Zeichen des Abſcheues: Fort fort! und ſank auf's neue in Ohnmacht.

Kommen Sie, ſprach der Fürſt, indem er den Prinzen bei der Hand erfaßte, kommen Sie, beſter Prinz, Sie wiſſen nicht, daß die Prinzeſſin oft an den ſeltſamſten Reverien leidet. Weiß der Himmel, auf welche ſonderbare Weiſe Sie ihr in dieſem Augenblick erſchienen ſind! — Imaginiren Sie ſich, beſter Prinz, ſchon als Kind — entre nous soit dit — ſchon als Kind, hielt mich einmal die Prinzeßin einen ganzen Tag hindurch für den Großmogul, und prätendirte, ich ſolle in Sammt-

pantoffeln ausreiten, wozu ich mich auch endlich entſchloß, wiewohl nur im Garten.

Prinz Hektor lachte dem Fürſten ohne Umſtände in's Geſicht, und rief nach dem Wagen.

Die Benzon mußte, ſo wollt' es die Fürſtin, aus Beſorgniß für Hedwiga, mit Julien im Schloſſe bleiben. Sie wußte, welche pſychiſche Macht ſonſt die Benzon über die Prinzeſſin übte, und eben ſo, daß dieſer pſychiſchen Macht auch Krankheitszufälle der Art zu weichen pflegten. In der That geſchah es auch diesmal, daß Hedwiga in ihrem Zimmer ſich bald erholte, als die Benzon ihr unermüdlich zugeredet mit ſanften Worten. Die Prinzeſſin behauptete nichts geringeres, als daß im Tanzen der Prinz ſich in ein drachenartiges Ungeheuer verwandelt, und mit ſpitzer glühender Zunge ihr einen Stich ins Herz gegeben habe. „Gott behüte, rief die Benzon, am Ende iſt Prinz Hektor gar das mostro turchino aus der Gozziſchen Fabel! — Welche Einbildungen, zuletzt wird es ſich ſo begeben, wie mit Kreisler, den Sie für einen bedrohlichen Wahnſinnigen hielten!" — „Nimmermehr, rief die Prinzeſſin heftig, und ſetzte dann lachend hinzu, wahrhaftig, ich wollte nicht, daß mein guter Kreisler ſich ſo plötzlich in das mostro turchino verwandelte, wie Prinz Hektor!" —

Als am frühſten Morgen die Benzon, die bei der Prinzeſſin gewacht, in Juliens Zimmer trat, kam ihr dieſe entgegen, erblaßt, übernächtig, das Köpfchen gehängt, wie eine kranke Taube. „Was iſt dir, Julie," rief ihr die Benzon, die nicht gewohnt, die Tochter in ſolchem Zuſtande zu ſehen, erſchrocken entgegen. „Ach Mutter, ſprach Julie ganz troſtlos, ach Mutter, niemals mehr in dieſe Umgebungen, mein Herz erbebt, wenn ich an die geſtrige Nacht denke. — Es iſt etwas

Digitized by Google

entſetzliches in dieſem Prinzen; als er mich anblickte, ich kann dir's nicht beſchreiben, was in meinem Innern vorging. — Ein Blitzſtrahl fuhr tödtend aus dieſen dunklen unheimlichen Augen, von dem getroffen ich Aermſte vernichtet werden konnte. — Lache mich nicht aus, Mutter, aber es war der Blick des Mörders, der ſein Opfer erkohren, das mit der Todesangſt getödtet wird, noch ehe der Dolch gezückt! — Ich wiederhol' es, ein ganz fremdes Gefühl, ich vermag es nicht zu nennen, bebte wie ein Krampf mir durch alle Glieder! — Man ſpricht von Baſilisken, deren Blick, ein giftiger Feuerſtrahl, augenblicklich tödtet, wenn man es wagt, ſie anzuſchauen. Der Prinz mag ſolchem bedrohlichen Unthier gleichen."

„Nun, rief die Benzon laut lachend, nun muß ich in der That glauben, daß es mit dem mostro turchino ſeine Richtigkeit hat, da der Prinz, iſt er gleich der ſchönſte liebenswürdigſte Mann, zweien Mädchen erſchienen iſt als Drache, als Baſilisk. Der Prinzeßin traue ich die tollſten Einbildungen zu, aber daß meine ruhige ſanfte Julie, mein ſüßes Kind, ſich hingeben ſollte närriſchen Träumen —" Und Hedwiga, unterbrach Julie die Benzon, und Hedwiga, ich weiß nicht welch' eine böſe feindliche Macht ſie losreißen von meinem Herzen, ja mich hineinſtürzen will in den Kampf einer fürchterlichen Krankheit, der in ihrem Innern wüthet! — Ja, Krankheit nenne ich der Prinzeßin Zuſtand, gegen den die Aermſte nichts vermag. Als ſie geſtern ſich ſchnell abwandte von dem Prinzen, als ſie mich liebkoſte, umarmte, da fühlte ich, wie ſie in Fieberhitze glühte. Und dann das Tanzen, das entſetzliche Tanzen! Du weißt Mutter, wie ich die Tänze haſſe, in denen es den Männern vergönnt, uns zu umſchlingen. — Es iſt mir, als müßten wir in dem Augenblick alles aufgeben, was Sitte und Anſtand er-

Digitized by Google

fordern und den Männern eine Uebermacht einräumen, die wenigſtens den zartfühlenden unter ihnen unerfreulich bleiben wird. — Und nun Hedwiga, die nicht aufhören konnte, jenen ſüdlichen Tanz zu tanzen, der mir, je länger er dauerte, deſto abſcheulicher ſchien. Rechte teufliſche Schadenfreude war es, die aus den Augen des Prinzen blitzte.“ —

„Närrin, ſprach die Benzon, was fällt dir alles ein! — Doch! — ich kann deine Geſinnung über das alles nicht tadeln, bewahre ſie treulich, aber ſey nicht ungerecht gegen Hedwiga, denke überhaupt gar nicht weiter nach, was mit ihr iſt und mit dem Prinzen, ſchlage es dir aus dem Sinn! — Willſt du, ſo werd' ich dafür ſorgen, daß du eine Zeitlang weder Hedwiga noch den Prinzen ſehen darfſt. Nein, deine Ruhe ſoll nicht geſtört werden, mein gutes liebes Kind! Komm an mein Herz!“ — Damit umarmte die Benzon Julien mit aller mütterlichen Zärtlichkeit.

„Und, fuhr Julie fort, indem ſie das glühende Antlitz an die Bruſt der Mutter drückte, und aus der entſetzlichen Unruhe, die ich empfand, mochten auch wohl die ſeltſamen Träume kommen, die mich ganz verſtört haben.“

„Was träumteſt du denn,“ fragte die Benzon.

„Mir war's, ſprach Julie weiter, mir war's, ich wandle in einem herrlichen Garten, in dem unter dichtem dunklem Gebüſch Nachtviolen und Roſen durcheinander blühten, und ihr ſüßes Aroma in die Lüfte ſtreuten. Ein wunderbarer Schimmer, wie Mondesglanz, ging auf in Ton und Geſang, und wie er die Bäume, die Blumen mit goldnem Strahl berührte, bebten ſie vor Entzücken, und die Büſche ſäuſelten, und die Quellen flüſterten in leiſen ſehnſüchtigen Seufzern. Da ge-

wahrte ich aber, daß ich ſelbſt der Geſang ſey, der durch den Garten ziehe, doch ſo wie der Glanz der Töne verbleiche, müße ich auch vergehen in ſchmerzlicher Wehmuth! — Nun ſprach aber eine ſanfte Stimme: nein! der Ton iſt die Seeligkeit und keine Vernichtung, und ich halte dich feſt mit ſtarken Armen, und in deinem Weſen ruht mein Geſang, der iſt aber ewig wie die Sehnſucht! — Es war Kreisler, der vor mir ſtand und dieſe Worte ſprach. Ein himmliſches Gefühl von Troſt und Hoffnung ging durch mein Inneres, und ſelbſt wußte ich nicht — ich ſage dir Alles, Mutter! — ja ſelbſt wußte ich nicht, wie es kam, daß ich Kreislern an die Bruſt ſank. Da fühlte ich plötzlich, wie mich eiſerne Arme feſt umſchlangen, und eine entſetzliche höhnende Stimme rief: Was ſträubſt du dich, Elende, du biſt ja ſchon getödtet, und mußt nun mein ſeyn. — Es war der Prinz, der mich feſthielt. — Mit einem lauten Angſtgeſchrei fuhr ich auf aus dem Schlafe, ich warf mein Nachtkleid über, und lief an's Fenſter, das ich öffnete, da die Luft im Zimmer ſchwül und dunſtig. In der Ferne gewahrte ich einen Mann, der mit einem Perſpectiv nach den Fenſtern des Schloſſes ſchaute, dann aber die Allee hinabſprang auf ſeltſame, ich möchte ſagen närriſche Weiſe, indem er von beiden Seiten allerlei Entrechats und andere Tänzerpas ausführte, mit den Armen in den Lüften herumfocht, und, wie ich zu vernehmen glaubte, laut dazu ſang. Ich erkannte Kreislern, und indem ich über ſein Beginnen herzlich lachen mußte, kam er mir doch vor, wie der wohlthätige Geiſt, der mich ſchützen würde vor dem Prinzen. Ja es war, als würde mir jetzt erſt Kreislers inneres Weſen recht klar, und ich ſähe jetzt erſt ein, wie ſein ſchalkiſch ſcheinender Humor, von dem mancher ſich oft verwundet fühle, aus dem treuſten herrlichſten Gemüthe komme.

Ich hätte hinablaufen in den Park, ich hätte Kreislern alle Angſt des entſetzlichen Traums klagen mögen!" —

„Das iſt, ſprach die Benzon ernſt, das iſt ein einfältiger Traum und das Nachſpiel noch einfältiger! — Du bedarfſt der Ruhe, Julie, ein leichter Morgenſchlummer wird dir wohlthun, auch ich gedenke noch ein paar Stunden zu ſchlafen."

Damit verließ die Benzon das Zimmer und Julie that, wie ihr geheißen.

Als ſie erwachte, ſtrahlte die Mittagsſonne in die Fenſter hinein, und ein ſtarker Duft von Nachtviolen und Roſen ſtrömte durch das Zimmer. „Was iſt das, rief Julie voll Erſtaunen, was iſt das! — mein Traum! —" Doch wie ſie ſich umſchaute, lag über ihr auf der Lehne des Sophas, auf dem ſie geſchlafen, ein ſchöner Strauß jener Blumen! —

„Kreisler, mein lieber Kreisler," ſprach Julie ſanft, nahm den Strauß, und gerieth in träumeriſches Sinnen.

Prinz Ignaz ließ anfragen, ob es ihm nicht erlaubt ſey, Julien ein Stündchen zu ſehen. Schnell kleidete ſich Julie an, und eilte in das Zimmer, wo Ignaz ſie ſchon mit einem ganzen Korbe voll Porzellaintaſſen und chineſiſcher Puppen erwartete. Julie, das gute Kind, ließ es ſich gefallen, Stundenlang mit dem Prinzen, der ihr tiefes Mitleid einflößte, zu ſpielen. Kein Wort der Neckerei oder wohl gar der Verachtung, entſchlüpfte ihr, wie es wohl andern bisweilen, vorzüglich der Prinzeſſin Hedwiga, geſchah, daher kam es, daß dem Prinzen Julias Geſellſchaft über alles ging, und er ſie oft gar ſeine kleine Braut nannte. — Die Taſſen waren aufgeſtellt, die Puppen geordnet, Julie hielt eben im Namen eines kleinen Harlekins eine Anrede an den Kaiſer von Japan (beide Püppchen ſtanden einander gegenüber), als die Benzon hineintrat.

Nachdem ſie eine Weile dem Spiele zugeſchaut, drückte ſie Julien einen Kuß auf die Stirn und ſprach: „Du biſt doch mein liebes gutes Kind!“ —

Es war ſpäte Dämmerung eingebrochen. Julie, die, wie ſie gewünſcht, bei der Mittagstafel nicht erſcheinen dürfen, ſaß einſam in ihrem Zimmer und erwartete die Mutter. Da ſchlichen leiſe Tritte hinan, die Thüre öffnete ſich und todtenbleich, mit ſtarren Augen, in weißem Kleide, geſpenſtiſch, trat die Prinzeßin hinein. „Julia, ſprach ſie leiſe und dumpf, Julia! — nenne mich thörigt, ausgelaſſen — wahnſinnig, aber entziehe mir nicht dein Herz, ich bedarf deines Mitleids, deines Troſtes! — Es iſt nichts, als der Ueberreiz, die heilloſe Erſchöpfung des abſcheulichen Tanzes, die mich krank gemacht hat, aber es iſt vorüber, mir iſt beſſer! — Der Prinz iſt fort nach Sieghartsweiler! — Ich muß in die Luft, laß uns hinabwandeln in den Park!“ —

Als Beide, Julie und die Prinzeßin, ſich am Ende der Allee befanden, ſtrahlte ein helles Licht ihnen aus dem tiefſten Dickicht entgegen, und ſie vernahmen fromme Geſänge. „Das iſt die Abendlitaney aus der Marien-Kapelle,“ rief Julia.

„Ja, ſprach die Prinzeßin, wir wollen hin, laß uns beten! — bete du auch für mich, Julie!“ —

„Wir wollen, erwiederte Julie, vom tiefſten Schmerz über der Freundin Zuſtand ergriffen, wir wollen beten, daß nie ein böſer Geiſt Macht habe über uns, daß unſer reines frommes Gemüth nicht verſtört werden möge durch des Feindes Verlockung.“

Eben zogen, als die Mädchen bei der Kapelle angekommen, die am äußerſten Ende des Parks befindlich, die Landleute von dannen, die die Litaney vor dem mit Blumen ge-

ſchmückten, und mit vielen Lampen erleuchteten, Marienbilde geſungen. Sie knieten nieder in dem Betſtuhl. Da begannen die Sänger auf dem kleinen Chor, der zur Seite des Altars angebracht, das Ave maris stella, das Kreisler erſt vor kurzem componirt.

Leiſe beginnend brauſte der Geſang ſtärker und mächtiger auf in dem dei mater alma, bis die Töne, in dem felix coeli porta dahin ſterbend, fortſchwebten auf den Fittigen des Abendwindes.

Noch immer lagen die Mädchen auf den Knieen, tief verſunken in brünſtige Andacht. Der Prieſter murmelte Gebete, und aus weiter Ferne, wie ein Chor von Engelſtimmen aus dem nächtlichen verſchleierten Himmel, hallte der Hymnus: O sanctissima, den die hereinziehenden Sänger angeſtimmt.

Endlich ertheilte ihnen der Prieſter den Seegen. Da ſtanden ſie auf, und fielen ſich in die Arme. Ein namenloſes Weh, aus Entzücken und Schmerz gewoben, ſchien gewaltſam ſich loswinden zu wollen aus ihrer Bruſt, und Blutstropfen, dem wunden Herzen entquollen, waren die heißen Thränen, die aus ihren Augen ſtürzten. „Das war er,“ liſpelte die Prinzeſſin leiſe. „Er war's,“ erwiederte Julie. — Sie verſtanden ſich.

In ahnungsvollem Schweigen harrte der Wald, daß die Mondſcheibe aufſteige, und ihr ſchimmerndes Gold über ihn ausſtreue. Der Choral der Sänger, noch immer vernommen in der Stille der Nacht, ſchien entgegenzuziehen dem Gewölk, das glühend aufflammte, und ſich über den Bergen lagerte, die Bahn des leuchtenden Geſtirns bezeichnend, vor dem die Sterne erblaßten.

„Ach, ſprach Julia, was iſt es denn, das uns ſo bewegt, das ſo mit tauſend Schmerzen unſer Inneres durchſchneidet?

Digitized by Google

— Horche doch nur, wie das ferne Lied ſo tröſtend zu uns herüberhallt! Wir haben gebetet, und aus den goldnen Wolken ſprechen fromme Geiſter zu uns herab von himmliſcher Seeligkeit.“ — „Ja meine Julia, erwiederte die Prinzeſſin ernſt und feſt, ja meine Julia, über den Wolken iſt Heil und Seeligkeit, und ich wollte, daß ein Engel des Himmels mich hinauftrüge zu den Sternen, ehe mich die finſtre Macht erfaßte. Ich möchte wohl ſterben, aber ich weiß es, dann trügen ſie mich in die fürſtliche Gruft, und die Ahnherrn, die dort begraben, würden es nicht glauben, daß ich geſtorben bin, und erwachen aus der Todtenerſtarrung zum entſetzlichen Leben, und mich hinaustreiben. Dann gehörte ich ja aber weder den Todten an, noch den Lebendigen, und fände nirgends Obdach.“

„Was ſprichſt du, Hedwiga, um aller Heiligen willen, was ſprichſt du,“ rief Julie erſchrocken.

„Mir hat, fuhr die Prinzeſſin fort, in demſelben feſten, beinahe gleichgültigen Ton beharrend, mir hat dergleichen einmal geträumt. Es kann aber auch ſeyn, daß ein bedrohlicher Ahnherr im Grabe zum Vampyr geworden, der mir nun das Blut ausſaugt. Davon mögen meine häufigen Ohnmachten herrühren.“

„Du biſt krank, rief Julia, du biſt ſehr krank, Hedwiga, die Nachtluft ſchadet dir, laß uns forteilen.“

Damit umſchlang ſie die Prinzeßin, die ſich ſchweigend fortführen ließ.

Der Mond war nun hoch heraufgeſtiegen über den Geierſtein, und in magiſcher Beleuchtung ſtanden die Büſche, die Bäume, und flüſterten und rauſchten, mit dem Nachtwinde koſend, in tauſend lieblichen Weiſen.

„Es iſt doch ſchön, ſprach Julie, o es iſt doch ſchön auf der Erde, beut uns die Natur nicht ihre herrlichſten Wunder dar, wie eine gute Mutter ihren lieben Kindern?“ „Meinſt du? erwiederte die Prinzeſſin, und fuhr dann nach einer Weile fort: Ich wollte nicht, daß du mich erſt ganz verſtanden hätteſt, und bitte, alles nur für den Erguß einer böſen Stimmung zu halten. — Du kennſt noch nicht den vernichtenden Schmerz des Lebens. Die Natur iſt grauſam, ſie hegt und pflegt nur die geſunden Kinder, die kranken verläßt ſie, ja richtet bedrohliche Waffen gegen ihr Daſeyn. — Ha! du weißt, daß mir ſonſt die Natur nichts war, als eine Bildergallerie, hingeſtellt um die Kräfte des Geiſtes und der Hand zu üben, aber jezt iſt es anders worden, da ich nichts fühle, nichts ahne, als ihr Entſetzen. Ich möchte lieber in erleuchteten Sälen zwiſchen bunter Geſellſchaft wandeln, als einſam mit dir in dieſer mondhellen Nacht.“ —

Julien wurde nicht wenig bange, ſie bemerkte, wie Hedwiga immer ſchwächer, erſchöpfter wurde, ſo daß die Arme all' ihre geringe Kraft anwenden mußte, um ſie im Gehen aufrecht zu erhalten.

Endlich hatten ſie das Schloß erreicht. Unfern deſſelben, auf der ſteinernen Bank, die unter einem Hollunderbuſch ſtand, ſaß eine finſtre verhüllte Geſtalt. So wie Hedwiga dieſe gewahrte, rief ſie voll Freude: Dank der Jungfrau und allen Heiligen, da iſt ſie! und ging plötzlich erkräftigt, und ſich von Julien losmachend, auf die Geſtalt los, die ſich erhob, und mit dumpfer Stimme ſprach: Hedwiga, mein armes Kind! — Julia gewahrte, daß die Geſtalt eine von Kopf bis zu Fuß in braune Gewänder gehüllte Frau war, die tiefen Schatten ließen

die Züge ihres Geſichts nicht erkennen. Von innern Schauern durchbebt, blieb Julia ſtehen.

Beide, die Frau und die Prinzeſſin, ließen ſich auf die Bank nieder. Die Frau ſtrich ihr ſanft die Haarlocken von der Stirne, legte dann die Hände darauf, und ſprach langſam und leiſe in einer Sprache, die Julie ſich nicht erinnern konnte, jemals gehört zu haben. Nachdem dies einige Minuten gewährt, rief die Frau Julien zu: Mädchen, eile nach dem Schloß, rufe die Kammerfrauen, ſorge, daß man die Prinzeſſin hineinſchaffe. Sie iſt in ſanften Schlaf geſunken, von dem ſie geſund und froh erwachen wird.

Julie, ihrem Erſtaunen nicht einen Augenblick Raum gebend, that ſchnell, wie ihr geheißen.

Als ſie mit den Kammerfrauen ankam, fand man die Prinzeſſin, ſorgſam in ihren Shawl eingehüllt, wirklich im ſanften Schlaf, die Frau war verſchwunden.

Sage mir, ſprach Julie am andern Morgen, als die Prinzeſſin ganz geneſen erwacht, und keine Spur innerer Zerrüttung ſich zeigte, was Julie befürchtet, ſage mir um Gott, wer war die wunderbare Frau?

„Ich weiß es nicht, erwiederte die Prinzeſſin, ein einziges Mal in meinem Leben habe ich ſie geſehen. Du erinnerſt dich, wie ich einmal, noch ein Kind, in eine tödtliche Krankheit verfallen, ſo daß die Aerzte mich aufgaben. Da ſaß ſie in einer Nacht plötzlich an meinem Bette, und lullte mich, wie heute, ein in ſüßen Schlummer, von dem ich ganz geneſen erwachte. — In der geſtrigen Nacht trat zum erſten Mal das Bild dieſer Frau mir wieder vor die Augen, es war mir, als müſſe ſie mir wieder erſcheinen, und mich retten, und ſo hat es ſich wirklich begeben. — Thu' es mir zur Liebe, und ſchweige ganz

von der Erſcheinung, laß' dir auch nichts merken durch Wort oder Zeichen, daß uns etwas wunderbares begegnet. Denke an den Hamlet, und ſey mein lieber Horatio! — Es iſt gewiß, daß es mit dieſer Frau eine geheimnißvolle Bewandniß haben muß, aber, mag das Geheimniß mir und dir verſchloſſen bleiben, weiteres Forſchen bedünkt mir gefährlich. — Iſt es nicht genug, daß ich geneſen bin, und froh, frei von allen Geſpenſtern, die mich verfolgten?" — Alles verwunderte ſich über der Prinzeſſin ſo plötzlich wieder gekehrte Geſundheit. Der Leibarzt behauptete, der nächtliche Spaziergang nach der Marienkapelle habe durch die Erſchütterung aller Nerven ſo draſtiſch gewirkt, und er nur vergeſſen denſelben ausdrücklich zu verordnen. Die Benzon ſprach aber in ſich hinein: Hm! — die Alte iſt bei ihr geweſen — mag das dies Mal hingehen! — Es iſt nun an der Zeit, daß jene verhängnißvolle Frage des Biographen: Du —

(M. f. f.) liebſt mich alſo, holde Miesmies? O wiederhol' es mir, wiederhol' es mir tauſendmal, damit ich noch in ferneres Entzücken gerathen und ſo viel Unſinn ausſprechen möge, wie es einem von dem beſten Romandichter geſchaffenen Liebeshelden geziemt! — Doch Beſte, du haſt meine erſtaunliche Neigung zum Geſange, ſo wie meine Kunſtfertigkeit darin, ſchon bemerkt, würd' es dir wohl gefällig ſeyn, Theure! mir ein kleines Liedchen vorzuſingen? „Ach, erwiederte Miesmies, ach geliebter Murr, zwar bin ich auch in der Kunſt des Geſanges nicht unerfahren, aber du weißt, wie es jungen Sängerinnen geht, wenn ſie zum erſtenmal ſingen ſollen vor Meiſtern und Kennern! — Die Angſt, die Verlegenheit, ſchnürt ihnen die Kehle zu, und die ſchönſten Töne, Trillos und Mordenten bleiben auf die fatalſte Weiſe in der Kehle ſtecken, wie

Fiſchgräten. — Eine Arie zu ſingen iſt dann pur unmöglich, weshalb der Regel nach mit einem Duett begonnen wird. Laß uns ein kleines Duett verſuchen Theurer! wenns dir gefällig! — Das war mir Recht. — Wir ſtimmten nun gleich das zärtliche Duett an: Bei meinem erſten Blick, flog dir mein Herz entgegen ꝛc. ꝛc. Miesmies begann furchtſam, aber bald ermuthigte ſie mein kräftiges Falſett. Ihre Stimme war allerliebſt, ihr Vortrag gerundet, weich, zart, kurz ſie zeigte ſich als wackre Sängerin. Ich war entzückt, wiewohl ich einſah, daß mich Freund Ovid wiederum im Stich gelaßen. Da Miesmies mit dem cantare ſo herrlich beſtanden, ſo war es mit dem chordas tangere gar nichts, und ich durfte nicht erſt nach der Guitarre verlangen. —

Miesmies ſang nun mit ſeltner Geläufigkeit, mit ungemeinem Ausdruck, mit höchſter Eleganz das bekannte: Di tanti palpiti etc. etc. Von der heroiſchen Stärke des Rezitativs ſtieg ſie herrlich hinein in die wahrhaft kätzliche Süſſigkeit des Andantes. Die Arie ſchien ganz für ſie geſchrieben, ſo daß auch mein Herz überſtrömte und ich in ein lautes Freudengeſchrei ausbrach. Ha! — Miesmies mußte mit dieſer Arie eine Welt fühlender Katerſeelen begeiſtern! — Nun ſtimmten wir noch ein Duett an aus einer ganz neuen Oper, das ebenfalls herrlich gelang, da es ganz und gar für uns geſchrieben ſchien. Die himmliſchen Rouladen gingen glanzvoll aus unſerm Innern heraus, da ſie meiſtentheils aus chromatiſchen Gängen beſtanden. Ueberhaupt muß ich bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß unſer Geſchlecht chromatiſch iſt, und daß daher jeder Componiſt, der für uns componiren will, ſehr wohl thun wird, Melodieen und alles übrige chromatiſch einzurichten. Leider hab' ich den Nahmen des trefflichen Meiſters, der jenes Duett

Digitized by Google

Digitized by Google

componirt, vergeſſen, das iſt ein wackrer lieber Mann, ein Componiſt nach meinem Sinn. —

Während dieſes Singens war ein ſchwarzer Kater heraufgeſtiegen, der uns mit glühenden Augen anfunkelte. „Bleiben Sie gefälligſt von dannen, beſter Freund, rief ich ihm entgegen, ſonſt kratze ich Ihnen die Augen aus, und werfe Sie vom Dache herab, wollen Sie aber eins mit uns ſingen, ſo kann das geſchehen.“ — Ich kannte den jungen ſchwarzgekleideten Mann als einen vortrefflichen Baſſiſten, und ſchlug daher vor, eine Compoſition zu ſingen, die ich zwar ſonſt nicht ſehr liebe, die ſich aber zu der bevorſtehenden Trennung von Miesmies ſehr gut ſchickte. — Wir ſangen: Soll ich dich Theurer nicht mehr ſehen! Kaum verſicherte ich aber mit dem Schwarzen, daß die Götter mich bewahren würden, als eine gewaltige Ziegelſcherbe zwiſchen uns durchfuhr, und eine entſetzliche Stimme rief: wollen die verfluchten Katzen wohl die Mäuler halten! — Wir ſtoben, von der Todesfurcht gehezt, wild auseinander in den Dachboden hinein. — O der herzloſen Barbaren ohne Kunſtgefühl, die ſelbſt unempfindlich bleiben bei den rührendſten Klagen der unausſprechlichen Liebeswehmuth, und nur Rache und Tod brüten und Verderben! —

Wie geſagt, das, was mich befreien ſollte von meiner Liebesnoth, ſtürzte mich nur noch tiefer hinein. Miesmies war ſo muſikaliſch, daß wir Beide auf das anmuthigſte mit einander zu fantaſiren vermochten. Zulezt ſang ſie meine eignen Melodieen herrlich nach, darüber wollte ich denn nun ganz und gar närriſch werden, und quälte mich ſchrecklich ab in meiner Liebespein, ſo daß ich ganz blaß, mager und elend wurde. — Endlich, endlich, nachdem ich mich lange genug abgehärmt, fiel mir das lezte, wiewohl verzweifelte, Mittel ein, mich von mei-

ner Liebe zu heilen. — Ich beſchloß meiner Miesmies Herz und Pfote zu bieten. Sie ſchlug ein, und ſobald wir ein Paar worden, merkte ich auch alsbald, wie meine Liebesſchmerzen ſich ganz und gar verloren. Mir ſchmeckte Milchſuppe und Braten vortrefflich, ich gewann meine joviale Laune wieder, mein Bart kam in Ordnung, mein Pelz erhielt wieder den alten ſchönen Glanz, da ich nun die Toilette mehr beachtete als vorher, wogegen meine Miesmies ſich gar nicht mehr putzen mochte. Ich fertigte dem unerachtet, wie zuvor geſchehen, noch einige Verſe auf meine Miesmies, die um ſo hübſcher, um ſo wahrer empfunden waren, als ich den Ausdruck der ſchwärmeriſchen Zärtlichkeit ſo immer mehr und mehr heraufſchrob, bis er mir die höchſte Spitze erreicht zu haben ſchien. Ich dedizirte endlich der Guten noch ein dickes Buch, und hatte ſo auch in litterariſch aeſthetiſcher Hinſicht alles abgethan, was von einem honnetten treuverliebten Kater nur verlangt werden kann. Uebrigens führten wir, ich und meine Miesmies, auf der Strohmatte vor der Thüre meines Meiſters, ein häuslich ruhiges, glückliches Leben. — Doch welches Glück iſt hienieden auch nur von einigem Beſtand! — Ich bemerkte bald, daß Miesmies oft in meiner Gegenwart zerſtreut war, daß ſie, wenn ich mit ihr ſprach, verwirrtes Zeug antwortete, daß ihr tiefe Seufzer entflohen, daß ſie nur ſchmachtende Liebeslieder ſingen mochte, ja daß ſie zuletzt ganz matt und krank that. Fragte ich denn, was ihr fehle, ſo ſtreichelte ſie mir zwar die Wangen und erwiederte: „Nichts, gar nichts, mein liebes gutes Papachen,“ aber das Ding war mir doch gar nicht recht. Oft erwartete ich ſie vergebens auf der Strohmatte, ſuchte ſie vergebens im Keller, auf dem Boden, und fand ich ſie denn endlich und machte ihr zärtliche Vorwürfe, ſo entſchuldigte ſie ſich damit,

Digitized by Google

daß ihre Geſundheit weite Spaziergänge erfordere, und daß ein ärztlicher Kater ſogar eine Badereiſe angerathen. Das war mir wieder nicht recht. Sie mochte wohl meinen verſteckten Aerger gewahren, und ließ es ſich angelegen ſeyn, mich mit Liebkoſungen zu überhäufen, aber auch in dieſen Liebkoſungen lag ſo etwas ſonderbares, ich weiß es nicht zu nennen, das mich erkältete, ſtatt mich zu erwärmen, und auch das war mir nicht recht. Ohne zu vermuthen, daß dies Betragen meiner Miesmies ſeinen beſonderen Grund haben könnte, wurde ich nur inne, daß nach und nach auch das letzte Fünkchen der Liebe zu der Schönſten erloſch, und daß in ihrer Nähe mich die tödtendſte Langeweile erfaßte. Ich ging daher meine Wege und ſie die ihrigen; kamen wir aber einmal zufällig auf der Strohmatte zuſammen, ſo machten wir uns die liebevollſten Vorwürfe, waren dann die zärtlichſten Gatten, und beſangen die friedliche Häuslichkeit, in der wir lebten.

Es begab ſich, daß mich einmal der ſchwarze Baßiſt in dem Zimmer meines Meiſters beſuchte. Er ſprach in abgebrochenen geheimnißvollen Worten, fragte dann ſtürmiſch, wie ich mit meiner Miesmies lebe — kurz, ich merkte wohl, daß der Schwarze etwas auf dem Herzen hatte, das er mir entdecken wollte. Endlich kam es denn auch zum Vorſchein. Ein Jüngling, der im Felde gedient, war zurückgekehrt, und lebte in der Nachbarſchaft von einer kleinen Penſion, die ihm ein dort wohnender Speiſewirth an Fiſchgräten und Speisabgang ausgeworfen. Schön von Figur, herkuliſch gebaut, wozu noch kam, daß er eine reiche fremde Uniform trug, ſchwarz, grau und gelb, und wegen bewieſener Tapferkeit, als er mit wenigen Kameraden einen ganzen Speicher von Mäuſen reinigen wollen, das Ehrenzeichen des gebrannten Specks auf der Bruſt trug,

Digitized by Google

fiel er allen Mädchen und Frauen in der Gegend auf. Alle Herzen ſchlugen ihm entgegen, wenn er auftrat keck und kühn, den Kopf emporgehoben, feurige Blicke um ſich werfend. Der hatte ſich, wie der Schwarze verſicherte, in meine Miesmies verliebt, ſie war ihm eben ſo mit Liebe entgegengekommen, und es war nur zu gewiß, daß ſie heimliche verliebte Zuſammenkünfte hielten allnächtlich hinter dem Schornſtein oder im Keller.

„Mich wundert, ſprach der Schwarze, mich wundert, beſter Freund! daß Sie bei Ihrer ſonſtigen Sagazität das nicht längſt bemerkt, aber liebende Gatten ſind oft blind, und es thut mir leid, daß Freundespflicht mir gebot, Ihnen die Augen zu öffnen, da ich weiß, daß Sie in Ihre vortreffliche Gattin ganz und gar vernarrt ſind.“

O Muzius, ſo hieß der Schwarze, o Muzius, rief ich, ob ich ein Narr bin, ob ich ſie liebe, die ſüße Verrätherin! Ich bete ſie an, mein ganzes Weſen gehört ihr! — Nein, ſie kann mir das nicht thun, die treue Seele! — Muzius, ſchwarzer Verläumder, empfange den Lohn deiner Schandthat! — Ich hob die gekrallte Pfote auf, Muzius blickte mich freundlich an und ſprach ſehr ruhig: „ereifern Sie ſich nicht, mein Guter, Sie theilen das Loos vieler vortrefflichen Leute, überall iſt ſchnöder Wankelmuth zu Hauſe, und leider vorzüglich bei unſerm Geſchlecht.“ Ich ließ die aufgehobene Pfote wieder ſinken, ſprang wie in voller Verzweiflung einigemal in die Höhe und ſchrie dann wüthend: wär es möglich, wär es möglich! — O Himmel — Erde! — was noch ſonſt? — nenn' ich die Hölle mit! — Wer hat mir das gethan, der ſchwarz grau gelbe Kater? — Und ſie, die ſüße Gattin, treu und hold ſonſt, ſie konnte, höll'ſchen Trugs voll, den verachten, der oft, an ihrem

Digitized by Google

Buſen eingewiegt, in ſüßen Liebesträumen ſeelig ſchwelgte? — O fließt, ihr Zähren, fließt der Undankbaren! — Himmel tauſend ſapperment, das geht nicht an, den bunten Kerl am Schornſtein ſoll der Teufel holen!

„Beruhigen Sie ſich, ſprach Muzius, beruhigen Sie ſich doch nur, Sie überlaſſen ſich zu ſehr der Wuth des jähen Schmerzes. Als Ihr wahrer Freund mag ich Sie jetzt weiter nicht in Ihrer angenehmen Verzweiflung ſtören. Wollen Sie ſich in Ihrer Troſtloſigkeit ermorden, ſo könnte ich Ihnen zwar mit einem tüchtigen Rattenpulver aufwarten, ich will es aber nicht thun, da Sie ſonſt ein lieber ſcharmanter Kater ſind, und es Jammerſchade wäre um Ihr junges Leben. Tröſten Sie ſich, laſſen Sie Miesmies laufen, es giebt der anmuthigen Katzen noch viele in der Welt. — Adieu Beſter!" — Damit ſprang Muzius fort durch die geöffnete Thüre.

So wie ich ſtill, unter dem Ofen liegend, mehr nachſann über die Entdeckungen, die mir der Kater Muzius gemacht, fühlte ich wohl etwas in mir ſich regen, wie heimliche Freude. Ich wußte nun, wie ich mit Miesmies daran war, und die Quälerei mit dem ungewiſſen Weſen war am Ende. Hatte ich aber Anſtandshalber erſt die gehörige Verzweiflung geäußert, ſo glaubte ich, daß derſelbe Anſtand es erfordere, dem Schwarzgraugelben zu Leibe zu gehen.

Ich belauſchte zur Nachtzeit das Liebespaar hinter dem Schornſtein, und fuhr mit den Worten: hölliſcher beſtialiſcher Verräther, auf meinen Nebenbuhler grimmig los. Der aber, an Stärke, wie ich leider zu ſpät bemerkte, mir weit überlegen, packte mich, ohrfeigte mich gräßlich ab, daß ich mehreres Pelzwerk einbüßte, und ſprang dann ſchnell fort. Miesmies lag

in Ohnmacht, als ich mich ihr aber näherte, ſprang ſie eben ſo behende als ihr Liebhaber auf, und ihm nach in den Dachboden hinein.

Lendenlahm, mit blutigen Ohren, ſchlich ich herab zu meinem Meiſter, und verwünſchte den Gedanken, meine Ehre konſerviren zu wollen, hielt es auch für gar keine Schande, die Miesmies dem Schwarzgraugelben ganz und gar zu überlaſſen.

Welch' ein feindliches Schickſal, dacht' ich, der himmliſch-romantiſchen Liebe halber werde ich in die Goſſe geworfen, und das häusliche Glück verhilft mir zu nichts anderm, als zu gräßlichen Prügeln.

Am andern Morgen erſtaunte ich nicht wenig, als ich, aus dem Zimmer des Meiſters heraustretend, Miesmies auf der Strohmatte fand. „Guter Murr, ſprach ſie ſanft und ruhig, ich glaube zu fühlen, daß ich dich nicht mehr ſo liebe, als ſonſt, welches mich ſehr ſchmerzt."

O theure Miesmies, erwiederte ich zärtlich, es zerſchneidet mir das Herz, aber ich muß es geſtehen, ſeit der Zeit, daß ſich gewiſſe Dinge begeben, biſt du mir auch gleichgültig geworden.

„Nimm es nicht übel, ſprach Miesmies weiter, nimm es nicht übel, ſüßer Freund, aber es iſt mir ſo, als wärſt du mir ſchon längſt ganz unausſtehlich geweſen."

Mächt'ger Himmel, rief ich begeiſtert, welche Sympathie der Seelen, mir geht es ſo, wie dir.

Nachdem wir auf dieſe Weiſe einig geworden, daß wir uns einander ganz unausſtehlich wären, und uns nothwendiger Weiſe trennen müßten auf ewig, umpfoteten wir uns auf das Zärtlichſte, und weinten heiße Thränen der Freude und des Entzückens! —

Dann trennten wir uns, jeder war hinfort von der Vor-

Digitized by Google

trefflichkeit, von der Seelengröße des andern überzeugt, und pries ſie jedem an, der davon hören mochte.

Auch ich war in Arkadien, rief ich, und legte mich auf die Künſte und Wiſſenſchaften eifriger als jemals.

(Mak. Bl.) — Euch, ſprach Kreisler, ja ich ſag' es Euch aus tiefer Seele, dieſe Ruhe ſcheint mir bedrohlicher, als der wüthendſte Sturm. Es iſt die dumpfe taube Schwüle vor dem zerſtörenden Gewitter, in der ſich jetzt alles an dem Hofe bewegt, den Fürſt Irenäus im Duodez-Format mit vergoldetem Schnitt, wie einen Almanach, an's Tageslicht gebracht. Vergebens ſteckt der gnädigſte Herr unaufhörlich glänzende Feſte auf, wie Gewitterableiter, als zweiter Franklin, die Blitze werden doch einſchlagen, und vielleicht ſein eignes Staatskleid verſengen. — Es iſt wahr, Prinzeſſin Hedwiga gleicht jetzt in ihrem ganzen Weſen einer hell und klar hinſtrömenden Melodie, ſtatt daß ſonſt wilde unruhige Akkorde durch einander auffuhren aus ihrer wunden Bruſt, aber — Nun! und Hedwiga ſchreitet jetzt in verklärtem freundlichem Stolz an dem Arm des wackern Neapolitaners daher, und Julia lächelt ihn an auf ihre holdſeelige Weiſe, und läßt ſich ſeine Galanterien gefallen, die der Prinz, ohne ein Auge von der beſtimmten Braut zu laſſen, ihr ſo geſchickt zuzuwenden weiß, daß ſie ein junges unerfahrnes Gemüth wie Ricochet-Schüſſe ſchärfer treffen müſſen, als wenn das bedrohliche Geſchütz geradezu darauf gerichtet! — Und doch glaubte ſich, wie mir die Benzon erzählt, erſt Hedwiga von dem mostro turchino erdrückt, und der ſanften ruhigen Julia, dem Himmelskinde, wurde der ſchmucke General en Chef zum ſchnöden Baſilisk! — O ihr ahnenden Seelen, ihr hattet ja Recht! — Teufel hab ich denn nicht in Baumgartens Welthiſtorie geleſen, daß die Schlange,

die uns um das Paradies gebracht, ſtolzirte in goldgleißendem Schuppenwams? — Das fällt mir ein, wenn ich den goldverbrämten Hektor ſehe. — Hektor hieß übrigens ſonſt ein ſehr würdiger Bullenbeißer, der unbeſchreibliche Liebe und Treue zu mir hegte. — Ich wollt' er wär' bei mir, und ich könnt' ihn dem fürſtlichen Namensvetter in die Rockſchöße hetzen, wenn er ſich ſo recht ſpreizt zwiſchen dem holden Schweſterpaar! Oder ſagt, Meiſter, da Ihr ſo manches Kunſtſtück wiſſet, ſagt mir, wie ich es anfange, mich bei ſchicklicher Gelegenheit in eine Wespe zu verwandeln, und den fürſtlichen Hund dermaßen zu turbiren, daß er aus ſeinem verfluchten Conzept kommt! —

Ich habe, nahm Meiſter Abraham das Wort, ich habe Euch ausreden laſſen, Kreisler, und frage Euch nun, ob Ihr mich ruhig anhören wollt, wenn ich Euch gewiſſe Dinge entdecke, die Eure Ahnungen rechtfertigen?

Bin ich, erwiederte Kreisler, bin ich denn nicht ein geſetzter Kapellmeiſter — ich meine das nicht im philoſophiſchen Sinn, daß ich mein Ich geſetzt als Kapellmeiſter; ſondern beziehe das bloß auf die geiſtige Fähigkeit, in honetter Geſellſchaft ruhig zu bleiben, wenn mich ein Floh ſticht.

Nun alſo, fuhr Meiſter Abraham fort, wiſſet Kreisler, daß ein ſeltſamer Zufall mir tiefe Blicke in des Prinzen Leben vergönnt hat. Ihr habt recht, wenn Ihr ihn mit der Schlange im Paradieſe vergleicht. Unter der ſchönen Hülle — die werdet Ihr ihm nicht abſprechen — liegt giftige Verderbtheit, ich möchte lieber ſagen, Verruchtheit, verborgen. — Er führt Böſes im Schilde — er hat, aus vielem was ſich zugetragen weiß ich's, er hat es abgeſehen auf die holde Julia. —

Hoho, ſchrie Kreisler, indem er im Zimmer umherſprang, hoho blanker Vogel, ſind das deine ſüßen Lieder? — Wetter,

Wetter, der Prinz iſt ein tüchtiger Kerl, er greift zu, mit beiden Krallen auf einmal, nach gebotenen und verbotenen Früchten! — Holla, ſüßer Neapolitaner, du weißt nicht, daß Julien ein wackrer Kapellmeiſter, mit hinlänglicher Muſik im Leibe, zur Seite ſteht, der hält dich, ſo wie du dich ihr näherſt, für einen verdammten Quartquinten-Akkord, der aufgelöſt werden muß. Und der Kapellmeiſter thut, was ſeines Berufs iſt, das heißt, er löſt dich auf, indem er dir eine Kugel durch das Gehirn jagt, oder dir gegenwärtigen Stockdegen durch den Leib rennt! — Damit zog Kreisler ſeine Stockklinge heraus, ſetzte ſich in Fechterpoſitur, und fragte den Meiſter, ob er Anſtand genug beſitze, einen fürſtlichen Hund zu durchſpießen. — „Seyd doch nur ruhig, erwiederte Meiſter Abraham, ſeyd doch nur ruhig, Kreisler, es bedarf ſolcher Heldenthaten gar nicht, um dem Prinzen das Spiel zu verderben. Es giebt andere Waffen für ihn, und die geb' ich Euch in die Hand. Geſtern war ich im Fiſcherhäuschen, der Prinz kam mit ſeinem Adjutanten vorüber. Sie gewahrten mich nicht. „Die Prinzeſſin iſt ſchön, ſprach der Prinz, aber die kleine Benzon iſt göttlich! Mein ganzes Blut wallte ſiedend auf, als ich ſie ſah — ha ſie muß mein werden, noch ehe ich der Prinzeſſin die Hand reiche. — Glaubſt du, daß ſie unerbittlich ſeyn wird?" Welches Weib hat Euch widerſtanden, gnädigſter Herr, erwiederte der Adjutant. „Aber beim Teufel, fuhr der Prinz fort, ſie ſcheint ein frommes Kind zu ſeyn" — und ein argloſes, fiel ihm der Adjutant lachend ins Wort, und die frommen argloſen Kindlein ſind es ja eben, die überraſcht von dem Angriff des ſieggewohnten Mannes duldend unterliegen, und dann alles für Gottes Fügung halten, wohl gar in ungemeine Liebe gerathen zu dem Sieger! — Das kann Euch auch ſo gehen, gnädigſter

Herr. — „Das wäre toll genug, rief der Prinz. Aber könnte ich ſie nur allein ſehen, — wie das anfangen?“ Nichts, erwiederte der Adjutant, nichts iſt leichter als das. Ich habe bemerkt, daß die Kleine oft allein luſtwandelt in dieſem Park. Wenn nun — Jezt verhallten die Stimmen in der Ferne, ich konnte nichts mehr verſtehen! — Wahrſcheinlich wird irgend ein höllischer Plan ſchon heute ausgeführt, und der muß vereitelt werden. Ich könnte das ſelbſt thun, aber aus gewiſſen Urſachen möchte ich mich zur Zeit dem Prinzen nicht zeigen, daher müßt Ihr, Kreisler, gleich fort nach Sieghartshof, und aufpaßen, wenn Julia etwa in der Dämmerung, wie ſie zu thun pflegt, nach dem See luſtwandelt, um den zahmen Schwan zu füttern. Dieſen Gang hat wahrſcheinlich der italiäniſche Böſewicht erlauſcht. — Doch, empfangt die Waffe, Kreisler, und die höchſt nöthige Inſtruktion, damit Ihr, im Kampf gegen den bedrohlichen Prinzen, als ein guter Feldherr Euch zeigen möget! —

Der Biograph erſchrickt abermals über das total Abrupte der Nachrichten, aus denen er gegenwärtige Geſchichte zuſammenſtoppeln muß. — Wäre hier nicht ſchicklich einzurücken geweſen, welche Inſtruktion Meiſter Abraham dem Kapellmeiſter ertheilte, denn zeigt ſich auch ſpäter die Waffe ſelbſt, ſo wird es dir, geliebter Leſer! doch unmöglich ſeyn, einzuſehen, was es damit für eine Bewandniß hat. Doch kein einziges Wörtlein weiß der unglückliche Biograph zur Zeit von jener Inſtruktion, mittelſt der (ſo viel ſcheint gewiß) der wackre Kreisler in ein ganz beſonderes Geheimniß eingeweiht wurde. — Doch! gedulde dich, günſtiger Leſer, noch ein wenig, bemeldeter Biograph ſetzt ſeinen Schreibedaumen zum Pfande, daß noch vor dem Schluß des Buchs auch dieſes Geheimniß

Digitized by Google

an den Tag kommen ſoll. — Es iſt nun zu erzählen, daß, ſo wie die Sonne zu ſinken begann, Julia, ein Körbchen mit Weisbrod am Arm, ſingend durch den Park wandelte, zum See, und ſich mitten auf die Brücke unweit des Fiſcherhäus-chens ſtellte. Aber Kreisler lag im Hinterhalt des Gebüſches, und hatte einen tüchtigen Dollond vor den Augen, mit dem er ſcharf hinüberſchaute durch die Sträucher, die ihn verſteckten. Der Schwan plätſcherte heran, und Julie warf ihm Brocken hinab, die er begierig wegnaſchte. Julie fuhr fort im lauten Geſange, und ſo kam es, daß ſie es nicht gewahrte, wie Prinz Hektor ſchnell hinaneilte. Als er plötzlich bei ihr ſtand, fuhr ſie zuſammen, wie im heftigen Schreck. Der Prinz faßte ihre Hand, drückte ſie an die Bruſt, an die Lippen, und legte ſich dann dicht neben Julien über das Geländer der Brücke. Julia fütterte, indem der Prinz eifrig ſprach, den Schwan, in den See hinabſchauend. — „Schneide nicht ſolche infame ſüſſe Geſichter Potentat! merkſt Du denn nicht, daß ich dicht vor Dir auf dem Geländer ſitze und Dich erklecklich maulſchelliren kann? — O Gott, warum färben ſich Deine Wangen in im-mer höherem Purpur, Du holdes Himmelskind? — Warum blickſt Du jezt den Böſen ſo ſeltſam an? — Du lächelſt? — Ja es iſt der glühende Gifthauch, vor dem ſich Deine Bruſt öffnen muß, wie vor dem ſengenden Sonnenſtrahl ſich die Knospe in den ſchönſten Blättern entfaltet, um deſto jäher hin-zuſterben!" — So ſprach Kreisler, das Paar beobachtend, das der gute Dollond ihm dicht hinangerückt. — Der Prinz warf jezt auch Brocken hinab, der Schwan verſchmähte ſie aber, und brach in ein lautes widriges Geſchrei aus. Nun ſchlang der Prinz den Arm um Julia, und warf ſo die Brok-ken herab, als ſolle der Schwan glauben, daß es Julia ſey,

Digitized by Google

die ihn füttere. Dabei berührte ſeine Wange beinahe die Wange Julias. — „Recht ſo, ſprach Kreisler, recht ſo gnädigſter Hallunke, umkralle, würdiger Stoßvogel, nur deine Beute recht feſt, hier liegt aber einer im Buſch, der ſchon auf dich zielt, und ſogleich dir deinen glänzenden Fittig lahm ſchießen wird, und es ſteht dann erbärmlich mit dir und deiner Freijagd!"

Nun faßte der Prinz Julias Arm, und Beide ſchritten dem Fiſcherhäuschen zu. Dicht vor demſelben trat aber Kreisler aus dem Gebüſch, ſchritt auf das Paar zu und ſprach, indem er ſich vor dem Prinzen tief bückte: ein herrlicher Abend, eine ungemein heitere Luft, ein erquickliches Aroma darin, Sie müſſen ſich gnädigſter Herr hier befinden, wie in dem ſchönen Neapolis. — „Wer ſind Sie mein Herr?" fuhr ihn der Prinz barſch an. Doch in demſelben Augenblick machte ſich auch Julia los von ſeinem Arm, trat freundlich auf Kreislern zu, reichte ihm die Hand und ſprach: o wie herrlich lieber Kreisler, daß Sie wieder da ſind. Wiſſen Sie wohl, daß ich mich recht herzlich nach Ihnen geſehnt habe? — In der That, die Mutter ſchilt, daß ich mich gebehrde wie ein weinerliches ungezogenes Kind, wenn Sie nur einen einzigen Tag ausbleiben. Ich könnte krank werden vor Verdruß, wenn ich glaube, daß Sie mich, meinen Geſang, aus der Acht laſſen. „Ha, rief der Prinz, giftige Blicke ſchießend auf Julien, auf Kreislern, ha, Sie ſind Monsieur de Krösel. Der Fürſt ſprach ſehr günſtig von Ihnen!" Geſegnet, ſprach Kreisler, indem ſein ganzes Geſicht in hundert Falten und Fältchen ſeltſam vibrirte, geſegnet ſey der gute Herr dafür, denn ſo wird es mir vielleicht gelingen, das zu erhalten, warum ich Sie gnädigſter Prinz anflehen wollte, nehmlich Ihre angenehme Protektion. —

Ich habe die kühne Ahnung, daß Sie mir auf den erſten Blick Ihr Wohlwollen zuwandten, da Sie im Vorübergehen, aus höchſt eigner Bewegung, mich zum Haſenfuß zu kreiren geruhten, und da nun Haſenfüße zu allem nur erſinnlichen taugen, ſo — „Sie ſind, unterbrach ihn der Prinz, Sie ſind ein ſpaßhafter Mann —“ Ganz und gar nicht, fuhr Kreisler fort, ich liebe zwar den Spaß, aber nur den ſchlechten, und der iſt nun wieder nicht ſpaßhaft. Gegenwärtig wollt' ich gern nach Neapel gehen, und beim Molo einige gute Fiſcher- und Banditenlieder aufſchreiben ad usum delphini. Sie ſind, beſter Prinz, ein gütiger kunſtliebender Herr, ſollten Sie mir vielleicht durch einige Empfehlungen — „Sie ſind, unterbrach ihn der Prinz auf's neue, Sie ſind ein ſpaßhafter Mann, Monsieur de Krösel, ich liebe das, ich liebe das in der That, aber jetzt mag ich Sie in Ihrem Spaziergange nicht aufhalten — Adieu!“ — Nein, gnädigſter Herr, rief Kreisler, ich kann die Gelegenheit nicht vorüber laſſen, ohne mich Ihnen in meinem vollſten Lüſtre zu zeigen. Sie wollten in das Fiſcherhäuschen treten, dort ſteht ein kleines Pianoforte, Fräulein Julia iſt gewiß ſo gütig, mit mir ein Duett zu ſingen! „Mit tauſend Freuden,“ rief Julia, und hing ſich an Kreislers Arm. Der Prinz biß die Zähne zuſammen und ſchritt ſtolz voran. Im Gehen flüſterte Julia Kreislern ins Ohr: Kreisler! welche ſeltſame Stimmung. O Gott, erwiederte Kreisler eben ſo leiſe, o Gott, und Du liegſt eingelullt in bethörenden Träumen, wenn die Schlange ſich naht, Dich zu tödten mit giftigem Biß? — Julia blickte ihn an im tiefſten Erſtaunen. Nur ein einziges mal, im Moment der höchſten muſikaliſchen Begeiſterung, hatte Kreisler ſie Du genannt. —

Als das Duett geendet, brach der Prinz, der ſchon wäh-

rend des Geſanges öfters brava, bravissima, gerufen, aus in ſtürmiſchen Beifall. Er bedeckte Julia's Hände mit feurigen Küſſen, er ſchwor, daß kein Geſang jemals ſo ſein ganzes Weſen durchdrungen, und bat Julien, es zu verſtatten, daß er einen Kuß auf die Himmels-Lippen drücke, über die der Nektarſtrom der Paradieſeslaute gefloſſen.

Julia wich ſcheu zurück. Kreisler trat vor den Prinzen hin und ſprach: „da Sie mir, Gnädigſter! auch nicht ein Wörtlein des Lobes zuwenden wollen, das ich als Komponiſt und wackrer Sänger eben ſo gut verdient zu haben vermeine, als Fräulein Julia, ſo merke ich ſchon, daß ich mit meinen ſchwachen muſikaliſchen Kenntniſſen nicht ſtark genug wirke. Aber auch in der Malerei bin ich erfahren, und werde die Ehre haben, Ihnen ein kleines Bildniß zu zeigen, das eine Perſon vorſtellt, deren merkwürdiges Leben und ſeltſames Ende mir ſo bekannt iſt, daß ich alles jedem erzählen kann, der es nur hören will.“ „Ueberläſtiger Menſch!“ murmelte der Prinz. Kreisler zog ein Käſtchen aus der Taſche, nahm ein kleines Bildniß heraus, und hielt es dem Prinzen entgegen. Er blickte hin, alles Blut ſchwand von dem Antlitz, ſeine Augen ſtarrten, ſeine Lippen bebten, zwiſchen den Zähnen murmelnd: Maledetto! ſtürzte er fort.

„Was iſt das, rief Julia zum Tode erſchrocken, um aller Heiligen willen, was iſt das, Kreisler — ſagen Sie mir alles!“

„Tolles Zeug, erwiederte Kreisler, luſtige Streiche, Teufelsbannerei! Sehn Sie, theures Fräulein, wie der gütige Prinz mit den allerlängſten Schritten, deren ſeine gnädigſten Beine mächtig, über die Brücke läuft. — Gott! er verläugnet ganz ſeine ſüße idylliſche Natur, er ſchaut nicht einmal in

den See, er verlangt nicht mehr, den Schwan zu füttern, der liebe gute — Teufel!"

„Kreisler, ſprach Julia, Ihr Ton geht eiskalt durch mein Inneres, ich ahne Unheil — was haben Sie mit dem Prinzen?"

Der Kapellmeiſter trat von dem Fenſter weg, an dem er geſtanden, ſchaute tief bewegt Julia an, die vor ihm ſtand, die Hände gefaltet, als wolle ſie den guten Geiſt anflehen, daß er die Angſt von ihr nehme, die ihr Thränen aus den Augen preßte. „Nein, ſprach Kreisler, kein feindlicher Mißton ſoll den Wohllaut des Himmels verſtören, der in Deinem Gemüth wohnt, du frommes Kind! — In gleißneriſcher Verkappung gehen die Geiſter der Hölle durch die Welt, aber ſie haben keine Macht über Dich, und Du darfſt ſie nicht erkennen in ihrem ſchwarzen Thun und Treiben! — Seyn Sie ruhig, Julia! — laſſen Sie mich ſchweigen, es iſt nun alles vorüber!" —

In dem Augenblick trat die Benzon hinein in großer Bewegung. „Was iſt geſchehen, rief ſie, was iſt geſchehen? — Wie raſend ſtürzt der Prinz dicht bei mir vorüber, ohne mich zu ſehen. Dicht bei dem Schloß kommt ihm der Adjutant entgegen, ſie ſprechen beide heftig mit einander, dann giebt der Prinz, ſo glaubt' ich zu bemerken, dem Adjutanten irgend einen wichtigen Auftrag, denn indem der Prinz in das Schloß ſchreitet, ſtürzt der Adjutant in größter Eil nach dem Pavillon, in dem er wohnt. — Der Gärtner ſagte mir, Du hätteſt mit dem Prinzen auf der Brücke geſtanden, da überfiel mich, ſelbſt weiß ich nicht warum, die fürchterliche Ahnung irgend etwas Entſetzlichen, das ſich begeben — ich eilte her, ſagt, was iſt geſchehen?" — Julia erzählte alles. „Geheimniſſe?" fragte die Benzon ſcharf, indem ſie einen durchbohrenden Blick auf

Kreislern warf. „Beſte Räthin, antwortete Kreisler, es giebt Augenblicke — Lagen — Situationen vielmehr, mein' ich, in denen der Menſch durchaus das Maul halten muß, da er, ſo bald er es öffnet, nichts herausbringt, als konfuſes Zeug, das die vernünftigen Leute irritirt!" —

Dabei blieb es, unerachtet die Benzon verletzt ſchien durch Kreislers Schweigen.

Der Kapellmeiſter begleitete die Räthin mit Julien bis an's Schloß, dann begab er ſich auf den Rückweg nach Sieghartsweiler. So wie er in den Laubgängen des Parks verſchwunden, trat der Adjutant des Prinzen aus dem Pavillon, und verfolgte denſelben Weg, den Kreisler genommen. Bald darauf fiel tief im Walde ein Schuß!

In derſelben Nacht verließ der Prinz Sieghartsweiler, er hatte ſich bei dem Fürſten ſchriftlich beurlaubt, und baldige Rückkehr verſprochen. Als am andern Morgen der Gärtner mit ſeinen Leuten den Park durchſuchte, fand er Kreislers Hut, an dem blutige Spuren befindlich. Er ſelbſt war und blieb verſchwunden. — Man —

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Lebens-Anſichten
des
Katers Murr
nebſt
fragmentariſcher Biographie des Kapellmeiſters
Johannes Kreisler
in zufälligen Makulaturblättern.

Herausgegeben
von
E. T. A. Hoffmann.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Die Lehrmonate. Launiſches Spiel des Zufalls.

(M. f. f.) Sehnſucht, heißes Verlangen erfüllt die Bruſt, aber hat man endlich das gewonnen, nach dem man rang mit tauſend Noth und Sorgen, ſo erſtarrt jenes Verlangen alsbald zur todtkalten Gleichgültigkeit, und man wirft das errungene Gut von ſich, wie ein abgenutztes Spielzeug. Und kaum iſt dies geſchehen, ſo folgt bittre Reue der raſchen That, man ringt aufs neue und das Leben eilt dahin in Verlangen und Abſcheu. — So iſt einmal der Katz. — Richtig bezeichnet dieſer Ausdruck mein Geſchlecht, zu dem ſich auch der hochmüthige Löwe zählt, den deshalb auch der berühmte Hornvilla in Tiecks Oktavian einen großen Katz nennt. — Ja, wiederhole ich, ſo und nicht anders iſt einmal der Katz, und das katzliche Herz ein gar wankelmüthiges Ding.

Des ehrlichen Biographen erſte Pflicht iſt, aufrichtig zu ſeyn, und ſich beileibe nicht ſelbſt zu ſchonen. Ganz aufrichtig, Pfote aufs Herz, will ich daher geſtehen, daß trotz des

Digitized by Google

unſäglichen Eifers mit dem ich mich auf die Künſte und Wiſſenſchafften legte, doch oft der Gedanke an die ſchöne Miesmies plötzlich in mir aufſtieg und mein Studium unterbrach ganz und gar.

Es war mir, als hätte ich ſie nicht laſſen ſollen, als hätte ich ein treuliebendes Herz verſchmäht, das nur von einem falſchen Wahn augenblicklich verblendet. Ach! oft, wenn ich mich an dem großen Pythagoras erlaben wollte, (ich ſtudirte zu der Zeit viel Mathematik) verſchob plötzlich ein zartes ſchwarzbeſtrumpftes Pfötchen alle Katheten und Hypotenuſen und vor mir ſtand ſie ſelbſt die holde Miesmies, ihr kleines allerliebſtes Sammtkäppchen auf dem Haupt und aus dem anmuthigen Grasgrün der ſchönſten Augen, traf mich der funkelnde Blick des zärtlichſten Vorwurfs. — Welche niedliche Seitenſprünge, welches holdſeelige Wirbeln und Schlängeln des Schweifs. — Umpfoten wollt' ich ſie mit Entzücken neu entflammter Liebe, doch verſchwunden war die neckende Truggeſtalt. —

Nicht fehlen konnt' es, daß dergleichen Träumereien aus dem Arkadien der Liebe mich in eine gewiße Schwermuth verſenkten, die der gewählten Laufbahn als Dichter und Gelehrter ſchädlich werden mußte, zumal ſie bald in eine Trägheit ausartete, der ich nicht zu widerſtehen vermochte. Mit Gewalt wollte ich mich herausreißen aus dieſem verdrießlichen Zuſtande, einen raſchen Entſchluß faßen, Miesmies wieder aufzuſuchen. Doch, hatte ich ſchon die Pfote auf die erſte Treppenſtufe geſetzt, um hinaufzuſteigen in die obern Regionen, wo ich die Holde zu finden hoffen durfte, ſo wandelte mich Schaam und Scheu an, und ich zog die Pfote wieder zurück, und begab mich traurig unter den Ofen.

Dieſer pſychiſchen Bedrängniſſe unerachtet erfreute ich mich

indeſſen doch eines außerordentlichen körperlichen Wohlſeyns, ich nahm merklich zu, wo nicht in Wiſſenſchaften, ſo doch in der Stärke meines Leibes, und bemerkte wenn ich mich im Spiegel anſchaute mit Vergnügen, daß mein rundbackiges Antlitz nächſt der jugendlichen Friſche, etwas Ehrfurcht gebietendes zu erhalten begann.

Selbſt der Meiſter gewahrte meine veränderte Stimmung. Es iſt wahr, ſonſt knurrte ich und machte luſtige Sprünge, wenn er mir ſchmackhafte Speiſung reichte, ſonſt wälzte ich mich zu ſeinen Füßen, kabolzte und ſprang auch wohl auf ſeinen Schooß, wenn er, nachdem er Morgens aufgeſtanden, mir zurief: Guten Morgen Murr! — Jetzt unterließ ich das alles und begnügte mich mit einem freundlichen Miau! und jener anmuthig ſtolzen Erhebung des Rückens, die dem geneigten Leſer unter dem Namen: Katzenpuckel, bekannt ſeyn wird. Ja ich verachtete jetzt ſogar das mir ſonſt ſo liebe Vogelſpiel. — Es möchte für junge Gymnaſtiker oder Turner meines Geſchlechts lehrreich ſeyn zu ſagen, worin dieſes Spiel beſtand. — Mein Meiſter band nehmlich eine oder ein paar Schreibfedern an einen langen Faden, und ließ ſie ſchnell in der Luft auf und abſteigen, ordentlich fliegen. Im Winkel lauernd und die richtigen Tempos wahrnehmend ſprang ich nun ſo lange nach den Federn, bis ich ſie erwiſchte und wakker zerzauſte. Dies Spiel riß mich oft ganz hin, ich hielt die Federn wirklich für einen Vogel, ich gerieth in Feuer und Flammen, ſo daß Geiſt und Körper zugleich in Anſpruch genommen, ſich bildeten und ſtärkten. — Ja ſelbſt dies Spiel verachtete ich jetzt, und blieb ruhig auf meinem Kiſſen liegen, der Meiſter mochte ſeine Federn fliegen laſſen ſo viel er wollte. — „Kater, ſprach der Meiſter eines Tages zu mir, als ich, wenn

Digitized by Google

die Feder an meine Naſe ſtreifend, ſelbſt auf mein Kiſſen flog, kaum blinzelnd die Pfote darnach ausſtreckte, Kater, du biſt gar nicht mehr wie ſonſt, du wirſt mit jedem Tage träger und fauler. Ich glaube, du friſſeſt, du ſchläfſt zu viel."

Ein Lichtſtrahl fiel bei dieſen Worten des Meiſters in meine Seele! — Nur dem Andenken an Miesmies, an das verſcherzte Paradies der Liebe hatte ich meine träge Traurigkeit zugeſchrieben, nun erſt gewahrte ich aber, wie das irrdiſche Leben mich mit meinen aufwärts ſtrebenden Studien entzweit, und ſeine Anſprüche geltend gemacht hatte. Es giebt Dinge in der Natur, die es deutlich erkennen laſſen, wie die gefeſſelte Pſyche dem Tyrannen, Körper genannt, ihre Freiheit hinopfern muß. Zu dieſen Dingen rechne ich nun ganz vorzüglich den wohlſchmeckenden Brey von Mehl, ſüßer Milch und Butter, ſo wie ein breites mit Roßhaaren wohlgepolſtertes Kiſſen. Jenen ſüßen Brey wußte die Aufwärterin des Meiſters gar herrlich zu bereiten, ſo daß ich jeden Morgen zum Frühſtück zwei tüchtige Teller voll mit dem größten Appetit verzehrte. Hatte ich aber dermaßen gefrühſtückt, dann wollten mir die Wiſſenſchaften gar nicht mehr munden, ſie kamen mir vor wie trockene Speiſe, und nichts half es auch, wenn ich davon ablaßend mich raſch in die Poeſie warf. Die hochgeprieſenſten Werke der neueſten Autoren, die gerühmteſten Trauerſpiele hochgefeierter Dichter, konnten meinen Geiſt nicht feſt halten, ich gerieth in ein ausſchweifendes Gedankenſpiel, unwillkührlich trat die kunſtfertige Aufwärterin des Meiſters in Conflikt mit dem Autor, und es wollte mir gemuthen als verſtehe jene ſich viel beſſer auf die gehörige Gradation und Miſchung der Fettigkeit, Süße und Stärke als dieſer. — Unglückliche träumeriſche Verwechſelung des geiſtigen und leiblichen Genußes! — Ja träumeriſch kann

ich ſie nennen dieſe Verwechslung, denn Träume fliegen auf und ließen mich jenes zweite gefährliche Ding, das breite mit Roßhaaren gepolſterte Kiſſen ſuchen, um ſanft darauf zu entſchlummern. Dann erſchien mir das ſüße Bild der holden Miesmies! — Himmel, ſo ſtand wohl alles im Zuſammenhange, Milchbrei, Verachtung der Wiſſenſchaften, Melancholie, Polſter, unpoetiſche Natur, Liebesandenken! — Der Meiſter hatte recht, ich fraß, ich ſchlief zu viel! — Mit welchem ſtoiſchen Ernſt nahm ich mir vor, mäßiger zu ſeyn, aber ſchwach iſt des Katers Natur, die beſten herrlichſten Entſchlüſſe ſcheiterten an dem ſüßen Geruch des Milchbreyes, an dem einladend aufgeſchwellten Polſter. — Eines Tages hört' ich den Meiſter, da er zum Zimmer herausgetreten, auf dem Flur zu jemanden ſagen: Mag es ſeyn, meinetwegen, vielleicht heitert ihn Geſellſchaft auf. Aber macht ihr mir dumme Streiche, ſpringt ihr mir auf die Tiſche, ſchmeißt ihr mir das Tintenfaß um, oder ſonſt was herab, ſo werf ich euch alle beide zum Tempel heraus.

Darauf öffnete der Meiſter die Thüre ein wenig und ließ jemanden herein. Dieſer Jemand war aber kein anderer als Freund Muzius. Beinahe hätte ich ihn nicht wieder erkannt. Seine Haare ſonſt glatt und glänzend, waren ſtruppig und unſcheinbar, die Augen lagen ihm tief im Kopf und ſein ſonſt, zwar etwas rauhes, aber doch ganz leidliches Weſen hatte etwas übermüthiges, brutales angenommen. „Na, pruhſtete er mich an, na, findet man Euch einmal! muß man Euch aufſuchen hinter euerm verfluchten Ofen? — Doch mit Verlaub!“ Er trat an den Teller und verzehrte die Backfiſche, die ich mir aufgeſpart hatte zum Abendbrodt. „Sagt, ſprach er dazwiſchen, ſagt mir nur ins Teufels Nahmen, wo Ihr ſteckt, warum

Ihr auf kein Dach mehr kommt, Euch nirgends mehr ſehen laſt, wo es munter hergeht?"

Ich erklärte, daß nachdem ich die Liebe zur holden Miesmies aufgegeben, mich die Wiſſenſchaften ganz und gar beſchäftigt hätten, weshalb denn an Spaziergänge nicht zu denken geweſen wäre. Nicht im mindeſten ſehne ich mich nach Geſellſchaft, da ich bei dem Meiſter alles hätte, was mein Herz nur wünſchen könne, Milchbrei, Fleiſch, Fiſche, ein weiches Lager u. ſ. w. Ein ruhiges ſorgenfreies Leben, das ſey für einen Kater von meinen Neigungen und Anlagen das erſprießlichſte Gut, und um ſo mehr müßt' ich fürchten, daß dies, ginge ich aus, verſtört werden könne, da, wie ich leider wahrgenommen, meine Inklination zur kleinen Miesmies noch nicht ganz erloſchen, und ihr Wiederſehen mich leicht zu Uebereilungen hinreißen dürfe, die ich nachher vielleicht ſehr ſchwer zu bereuen haben würde.

„Ihr könnt mir nachher noch einen Backfiſch aufwixen!" So ſprach Muzius, putzte ſich mit gekrümmter Pfote nur ganz obenhin Maul, Bart und Ohren und nahm den Platz dicht neben mir auf dem Polſter.

„Rechnet, begann Muzius, nachdem er zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit ein paar Sekunden geſponnen, mit ſanfter Stimme und Gebehrde, rechnet es Euch, mein guter Bruder Murr! für ein Glück an, daß ich auf den Einfall gerieth, Euch zu beſuchen in Eurer Clauſe, und daß der Meiſter mich zu Euch ließ ohne Widerrede. Ihr ſeyd in der größten Gefahr, in die ein tüchtiger junger Kerl von Kater, der Grütz' im Kopfe hat, und Stärke in den Gliedern, nur gerathen kann. Das heißt, Ihr ſeyd in der Gefahr ein arger abſcheulicher Philiſter zu werden. Ihr ſagt, daß Ihr den Wiſſenſchaften zu ſtrenge obliegt, um

Zeit übrig zu behalten, Euch umzuſehen unter Katern. Verzeiht Bruder, das iſt nicht wahr, Ihr ſeht, rund, gemäſtet, ſpiegelglatt wie ich Euch finde, gar nicht aus wie ein Bücherwurm, wie ein Lukubrant. Glaubt mir, das verfluchte bequeme Leben iſt es was Euch faul und träge macht. Ganz anders würde Euch zu Muthe ſeyn, wenn Ihr Euch wie unſereins abſtrapaziren müßtet, bis Ihr einmal ein Paar Fiſchgräten erwiſchtet oder ein Vöglein finget." —

Ich dachte, unterbrach ich den Freund, daß Ihre Lage gut und glücklich zu nennen, Sie waren ja ſonſt —

„Davon, fuhr mich Muzius zornig an, davon ein andermal, aber nennt mich nicht Sie, das verbitt' ich mir, ſondern Ihr, bis wir Schmolles getrunken haben. — Doch Ihr ſeyd ein Philiſter und verſteht Euch nicht auf den Comment."

Nachdem ich mich bei dem erzürnten Freunde zu entſchuldigen geſucht, fuhr er ſanfter fort: Alſo wie geſagt, Eure Lebensart taugt nichts Bruder Murr. Ihr müßt heraus, Ihr müßt heraus in die Welt. —

Himmel, rief ich voll Schreck, was ſprecht Ihr, Bruder Muzius! in die Welt ſoll ich? — Habt Ihr vergeſſen was ich Euch vor einigen Monaten im Keller davon erzählte, wie ich einſt hinausſprang aus einem engliſchen Halbwagen in die Welt? Welche Gefahren mir von allen Seiten drohten? wie mich endlich der gute Ponto rettete und zurückbrachte zu meinem Meiſter? Muzius lachte hämiſch. — Ja ſprach er dann, ja das iſt es eben, darin liegt es eben, der gute Ponto! — Der ſtutzeriſche, ſuperkluge, narrenhafte, ſtolze Heuchler, der ſich Eurer annahm, weil er gerade nichts beſſeres zu thun wußte, weil es ihn gerade beluſtigte, der, ſuchtet Ihr ihn auf in ſeinen Aſſembleen und Kotterien,

Euch gar nicht wiedererkennen, ja Euch!, weil Ihr nicht ſeines Gleichen ſeyd, herausbeißen würde! der gute Ponto der ſtatt Euch einzuführen in das wahre Weltleben, Euch unterhielt mit albernen, menſchlichen Geſchichten! — Nein guter Murr, jenes Ereigniß hat Euch eine ganz andere Welt gezeigt, als die iſt in welche Ihr hineingehört! Glaubt mir aufs Wort, all' Euer einſames Studiren hilft Euch ganz und gar nichts, und iſt Euch vielmehr noch ſchädlich. Denn Ihr bleibt dennoch ein Philiſter, und es giebt auf der ganzen weiten Erde nichts langweiligeres und abgeſchmackteres als einen gelehrten Philiſter!

Aufrichtig geſtand ich dem Freunde Muzius, daß ich den Ausdruck Philiſter ſo wie ſeine eigentliche Meinung nicht ganz faſſe. „O mein Bruder, erwiederte Muzius, indem er anmuthig lächelte, ſo daß er in dem Augenblick ſehr hübſch ausſah, und wieder ganz der alte propre Muzius ſchien, o mein Bruder Murr, ganz vergeblich würde der Verſuch ſeyn, Euch dieſes alles zu erklären, denn nimmermehr könnt Ihr begreifen, was ein Philiſter iſt, ſo lange Ihr ſelbſt einer ſeyd. Wollt Ihr indeſſen zur Zeit mit einigen Grundzügen eines Katzphiliſters vorlieb nehmen, ſo kann —

(Mak. Bl.) — — gar ſeltſames Schauſpiel. In der Mitte des Zimmers ſtand Prinzeßin Hedwiga; ihr Antlitz war leichenblaß, todtſtarr ihr Blick. Prinz Ignatius trieb ſein Spiel mit ihr, wie mit einer Gliederpuppe. Er hob ihr den Arm in die Höhe, der ſtehen blieb, und ſank wenn er ihn niederbeugte. Er ſtieß ſie ſanft vorwärts, ſie ging, er ließ ſie ſtehen, ſie ſtand, er ſezte ſie in den Seßel, ſie ſaß. So vertieft war der Prinz in dies Spiel, daß er die Eintretenden gar nicht bemerkte.

Digitized by Google

„Was machen Sie da, Prinz!“ — So rief ihm die Fürſtin zu, da verſicherte er kichernd und fröhlich ſich die Hände reibend, daß Schweſter Hedwiga jetzt gut und artig geworden und alles thue, was er wünſche, auch ihm gar nicht ſo widerſpreche und ihn ausſchelte wie ſonſt. — Und damit begann er aufs neue, indem er militäriſch kommandirte, die Prinzeſſin in allerlei Stellungen zu bringen, und jedesmal wenn ſie wie feſtgezaubert in der Stellung blieb, die er ihr gegeben, lachte er laut und ſprang vor Freuden in die Höhe. „Das iſt nicht zu ertragen,“ ſprach die Fürſtin leiſe mit zitternder Stimme, indem Thränen ihr in den Augen glänzten, doch der Leibarzt trat auf den Prinzen zu, und rief mit ſtrengem gebietendem Ton: laßen Sie das bleiben gnädigſter Herr! Dann nahm er die Prinzeſſin in die Arme, ließ ſie ſanft nieder auf die Ottomanne die im Zimmer befindlich, und zog die Vorhänge zu. „Es iſt, wandte er ſich dann zur Fürſtin, es iſt zur Zeit der Prinzeſſin nichts nöthiger, als die unbedingteſte Ruhe, ich bitte daß der Prinz das Zimmer verlaſſe.“

Prinz Ignatius ſtellte ſich ſehr ungebehrdig an und klagte ſchluchzend, daß jezt allerlei Leute die gar keine Prinzen wären, und nicht einmal von Adel, ſich unterfingen ihm zu widerſprechen. Er wolle nun bei der Prinzeſſin Schweſter bleiben, die ihm lieber geworden ſey, als ſeine ſchönſten Taſſen, und der Herr Leibarzt habe ihm gar nichts zu befehlen.

„Gehen Sie lieber Prinz, ſprach die Fürſtin ſanft, gehen Sie in Ihre Zimmer, die Prinzeſſin muß jetzt ſchlafen, und nach der Tafel kommt Fräulein Julia.“

„Fräulein Julia! rief der Prinz indem er kindiſch lachte und hüpfte, Fräulein Julia! — Ha das iſt ſchön, der zeige ich die neuen Kupferſtiche und wie ich abgebildet bin in der

Digitized by Google

Geſchichte vom Waſſerkönig als Prinz Lachs mit dem großen Orden!" — damit küßte er der Fürſtin ceremoniös die Hand und reichte die ſeinige mit ſtolzem Blick dar dem Leibarzt zum Kuß. Der faßte aber die Hand des Prinzen und führte ihn zur Thüre die er öffnete, ſich höflich verneigend. Der Prinz ließ es ſich gefallen auf dieſe Art hinaus gewieſen zu werden.

Die Fürſtin ſank ganz Schmerz und Erſchöpfung nieder in den Lehnſtuhl, ſtützte den Kopf in die Hand und ſprach mit dem Ausdruck des tiefſten Weh's leiſe vor ſich hin: Welche Todſünde laſtet auf mir, daß mich der Himmel ſo hart ſtraft. — Dieſer Sohn zu ewiger Unmündigkeit verdammt — und nun — Hedwiga — meine Hedwiga! — Die Fürſtin verfiel in trübes düſtres Nachdenken.

Der Leibarzt hatte indeſſen mit Mühe der Prinzeßin ein paar Tropfen irgend einer heilſamen Arzenei eingeflößt und die Kammerfrauen herbeigerufen, die die Prinzeßin, deren automatiſcher Zuſtand ſich nicht im mindeſten änderte, fortbrachten in ihre Zimmer, nachdem ſie von dem Leibarzt die Weiſung erhalten, bei dem kleinſten Zufall, den die Prinzeſſin erleiden könne, ihn ſogleich herbeizurufen.

Gnädigſte Frau, wandte ſich der Leibarzt zur Fürſtin, ſo höchſt ſeltſam, ſo höchſt beſorglich auch der Zuſtand der Prinzeßin ſcheinen mag, ſo glaube ich doch mit Gewißheit verſichern zu können, daß er bald aufhören wird ohne die mindeſten gefährlichen Folgen zu hinterlaßen. Die Prinzeßin leidet an jener ganz beſondern wunderbaren Art des Starrkrampfs, die in der ärztlichen Praxis ſo ſelten vorkommt, daß mancher hochberühmte Arzt niemals in ſeinem Leben Gelegenheit fand dieſelbe zu beobachten. Ich muß mich daher in der That glücklich ſchätzen — Der Leibarzt ſtockte —

Digitized by Google

Ha, ſprach die Fürſtin mit bitterm Ton, daran erkenne ich den praktiſchen Arzt, der gränzenloſes Leiden nicht achtet, wenn er nur ſeine Kenntniß bereichert.

Noch, fuhr der Leibarzt fort ohne den Vorwurf der Fürſtin zu beachten, noch vor ganz kurzer Zeit fand ich in einem wiſſenſchaftlichen Buche das Beiſpiel eines Zufalls, der ganz dem gleich iſt, in den die Prinzeßin verfallen. Eine Dame (ſo erzählt mein Autor) kam von Veſoul nach Beſançon, um einen Rechtshandel zu betreiben. Die Wichtigkeit der Sache, der Gedanke daß der Verluſt des Prozeßes die letzte höchſte Stufe der empfindlichſten Widerwärtigkeiten die ſie erduldet, ſeyn und ſie in Noth und Elend ſtürzen mußte, erfüllte ſie mit der lebhafteſten Unruhe die bis zu einer Exaltation ihres ganzen Gemüths ſtieg. Sie brachte die Nächte ſchlaflos zu, aß wenig, man ſah ſie in der Kirche auf ungewöhnliche Weiſe niederfallen und beten, genug, auf verſchiedene Art that ſich der abnorme Zuſtand kund. Endlich aber an demſelben Tage, da ihr Prozeß entſchieden werden ſollte, traf ſie ein Zufall den die anweſenden Perſonen für einen Schlagfluß hielten. Die herbeigerufenen Aerzte fanden die Dame in einem Lehnſtuhle unbeweglich mit gen Himmel gerichteten funkelnden Augen, offenen und unbeweglichen Augenliedern, mit erhobenen Armen und gefaltenen Händen. Ihr vorher trauriges bleiches Geſicht war blühender, heiterer, angenehmer als ſonſt, ihr Athemzug ungehindert und gleich, der Puls weich, langſam, ziemlich voll, beinahe wie bei einer ruhig ſchlafenden Perſon. Ihre Glieder waren biegſam, leicht und ließen ohne den geringſten Widerſtand ſich in alle Stellungen bringen. Aber darin äußerte ſich die Krankheit und die Unmöglichkeit irgend einer Täuſchung, daß die Glieder von ſelbſt nicht aus der Stellung

kamen, in die ſie verſetzt worden. Man drückte ihr Kinn abwärts, der Mund öffnete ſich und blieb offen. Man hob einen Arm, nachher den andern auf, ſie fielen nicht abwärts, man bog ſie ihr nach dem Rücken hin, ſtreckte ſie hoch in die Höhe, ſo daß es jedem unmöglich geweſen ſeyn würde, ſich lange in dieſer Stellung zu behaupten, und doch geſchah es. Man mochte den Körper ſo ſehr herabbeugen als man wollte, immer blieb er in dem vollkommenſten Gleichgewicht. Sie ſchien gänzlich ohne Empfindung, man rüttelte, kneipte, quälte ſie, ſtellte ihr die Füße auf ein heißes Kohlenbecken, ſchrie ihr in die Ohren, ſie werde ihren Prozeß gewinnen, alles umſonſt, ſie gab kein Zeichen des willkührlichen Lebens von ſich. Nach und nach kam ſie zu ſich ſelbſt, doch führte ſie unzuſammenhängende Reden — Endlich —

Fahren Sie fort, ſprach die Fürſtin, als der Leibarzt inne hielt, fahren Sie fort, verſchweigen Sie mir nichts und ſey es das Entſetzlichſte! — Nicht wahr? — in Wahnſinn verfiel die Dame!

Es genügt, ſprach der Leibarzt weiter, es genügt hinzuzufügen, daß ein ſehr böſer Zuſtand der Dame nur vier Tage hindurch anhielt, daß ſie in Veſoul, wohin ſie zurückkehrte, völlig genas und nicht die mindeſten ſchlimmen Folgen ihrer harten ungewöhnlichen Krankheit verſpürte. —

Während die Fürſtin aufs neue in trübes Nachdenken verſank, verbreitete ſich der Leibarzt weitläuftig über die ärztlichen Mittel die er anzuwenden gedenke, um der Prinzeßin zu helfen und verlohr ſich zuletzt in ſolche wiſſenſchaftliche Demonſtrationen als ſpräche er in einer ärztlichen Berathung zu den tief gelehrteſten Doktoren.

Was, unterbrach endlich die Fürſtin den wortreichen Leib-

arzt, was helfen alle Mittel, die die ſpekulirende Wiſſenſchaft darbietet, wenn das Heil, das Wohl des Geiſtes gefährdet.

Der Leibarzt ſchwieg einige Augenblicke, dann fuhr er fort: Gnädigſte Frau, das Beiſpiel von der wunderbaren Starrſucht jener Dame in Beſançon zeigt, daß der Grund ihrer Krankheit in einer pſychiſchen Urſache lag. Man fing, als ſie zu einiger Beſinnung gekommen, ihre Kur damit an, daß man ihr Muth einſprach und ihr den böſen Prozeß als gewonnen darſtellte. — Einig ſind auch die erfahrenſten Aerzte darüber, daß eben irgend eine plötzliche ſtarke Gemüthsbewegung jenen Zuſtand am erſten hervorbringt. Prinzeßin Hedwiga iſt reizbar bis zum höchſten ungewöhnlichen Grade, ja ich möchte den Organismus ihres Nervenſyſtems manchmal ſchon an und für ſich ſelbſt abnorm nennen. Gewiß ſcheint es, daß irgend eine heftige Erſchütterung des Gemüths auch ihren Krankheitszuſtand erzeugte. Man muß die Urſache zu erforſchen ſuchen, um pſychiſch mit Erfolg auf ſie wirken zu können! — Die ſchnelle Abreiſe des Prinzen Hektor — Nun gnädigſte Frau, die Mutter dürfte vielleicht tiefer ſchauen als jeder Arzt, und dieſem die beſten Mittel an die Hand geben können zur heilſamen Kur.

Die Fürſtin erhob ſich und ſprach ſtolz und kalt: Selbſt die Bürgerfrau bewahrt gern die Geheimniſſe des weiblichen Herzens, das Fürſtenhaus erſchließt ſein Inneres nur der Kirche und ihren Dienern, zu denen der Arzt ſich nicht zählen darf!

Wie, rief der Leibarzt lebhaft, wer vermag das leibliche Wohl ſo ſcharf zu trennen von dem geiſtigen? Der Arzt iſt der zweite Beichtvater, in die Tiefe des pſychiſchen Seyns müſſen ihm Blicke vergönnt werden, wenn er nicht jeden Augenblick Gefahr laufen will zu fehlen. Denken Sie an die Geſchichte jenes kranken Prinzen, gnädigſte Frau —

Digitized by Google

Genug! unterbrach die Fürſtin den Arzt beinahe mit Unwillen, genug! — Nie werde ich mich bewegen laſſen eine Unſchicklichkeit zu begehen, eben ſo wenig als ich glauben kann, daß irgend eine Unſchicklichkeit auch nur in Gedanke und Empfindung die Krankheit der Prinzeſſin veranlaßt haben kann.

Damit entfernte ſich die Fürſtin, und ließ den Leibarzt ſtehen.

Wunderliche, ſprach dieſer zu ſich ſelbſt, wunderliche Frau dieſe Fürſtin! Gern möchte ſie andere, ja ſich ſelbſt überreden, daß der Kitt womit die Natur Seel' und Körper zuſammenleimt, wenn es darauf ankommt etwas fürſtliches zu bilden, von ganz beſonderer Art ſey, und keinesweges dem zu vergleichen, den ſie bei uns armen Erdenſöhnen bürgerlicher Abkunft verbraucht. — Man ſoll gar nicht daran denken, daß die Prinzeſſin ein Herz hat, ſo wie jener höfiſche Spanier, der das Geſchenk von ſeidnen Strümpfen, das gute niederländiſche Bürger ſeiner Fürſtin machen wollten, deshalb verſchmähte, weil es unſchicklich ſey daran zu erinnern, daß eine ſpaniſche Königin wirklich Füße habe wie andere ehrliche Leute! — Und doch! zu wetten iſt es, daß in dem Herzen, dem Laboratorio alles weiblichen Weh's, die Urſache des fürchterlichſten aller Nervenübel zu ſuchen iſt, das die Prinzeßin befallen. —

Der Leibarzt dachte an Prinz Hektors ſchnelle Abreiſe, an der Prinzeßin übermäßige krankhafte Reizbarkeit, an die leidenſchaftliche Art, wie ſie ſich (ſo hatte er es vernommen) gegen den Prinzen betragen haben ſollte, und ſo ſchien es ihm gewiß, daß irgend ein plötzlicher Liebeszwiſt die Prinzeßin bis zu jäher Krankheit verlezt. — Man wird ſehen, ob des Leibarztes Vermuthungen Grund hatten oder nicht. Was die Fürſtin betrifft, ſo mochte ſie Aehnliches vermuthen und eben des-

Digitized by Google

halb alle Nachfrage, alles Forſchen des Arztes für unſchicklich halten, da der Hof überhaupt jedes tiefere Gefühl als unſtatthaft verwirft und gemein. — Die Fürſtin hatte ſonſt Gemüth und Herz, aber das ſeltſame halb lächerliche, halb widrige Ungeheuer, Etiquette genannt, hatte ſich auf ihre Bruſt gelegt wie ein bedrohlicher Alp, und keine Seufzer, kein Zeichen des innern Lebens ſollte mehr hinauf ſteigen aus dem Herzen. Gelingen mußt' es ihr daher ſelbſt Szenen der Art, wie ſie ſich eben mit dem Prinz und der Prinzeßin begeben, zu verwinden und den ſtolz abzuweiſen, der nichts wollte als helfen.

Während ſich dies im Schloſſe begab, ereignete ſich auch im Park manches, was hier beizubringen iſt.

In dem Gebüſch links bei dem Eingange ſtand der dicke Hofmarſchall, zog ein kleines goldnes Döschen aus der Taſche, wiſchte, nachdem er eine Priſe Taback genommen, mit dem Rockärmel einigemal darüber weg, reichte es dem Leibkammerdiener des Fürſten hin und ſprach alſo: Schätzenswerther Freund, ich weiß, Sie lieben dergleichen artige Pretioſen, nehmen Sie gegenwärtiges Döschen als ein geringes Zeichen meines gnädigen Wohlwollens an, auf das Sie ſtets rechnen können. — Doch ſagen Sie Liebſter! wie kam das mit dem ſeltſamen ungewöhnlichen Spaziergange?

Mich unterthänigſt zu bedanken, erwiederte der Leibkammerdiener, indem er die goldne Doſe einſteckte. Dann räusperte er ſich und fuhr fort: Verſichern kann ich, hochgebietende Excellenz, daß unſer gnädigſter Herr ſehr alarmirt ſind, ſeit dem Augenblick als der gnädigſten Prinzeßin Hedwiga, man weiß nicht wie, die fünf Sinne abhanden gekommen. Heute ſtanden ſie am Fenſter ganz hoch aufgerichtet wohl eine halbe Stunde und trommelten mit den gnädigſten Fingern der rech-

ten Hand ſchrecklich auf die Spiegelſcheibe, daß es klirrte und krachte. Aber lauter hübſche Märſche von anmuthiger Melodie und friſchem Weſen, wie mein ſeeliger Schwager der Hoftrompeter zu ſagen pflegte. — Excellenz wiſſen, mein ſeeliger Schwager der Hoftrompeter war ein geſchickter Mann, er brachte ſein Flattergrob heraus wie ein Däuschen, ſeine Grobſtimme, ſeine Faulſtimme klang wie Nachtigallſchlag, und was das Prinzipalblaſen betrifft — Alles, unterbrach der Hofmarſchall den Schwätzer, alles weiß ich, mein Beſter! Ihr ſeeliger Herr Schwager war ein vortrefflicher Hoftrompeter, aber jetzt, was thaten, was ſprachen Durchlaucht, als ſie die Märſche zu trommeln geruht hatten?

Thaten, ſprachen! fuhr der Leibkammerdiener fort, hm! — eben nicht viel. Durchlaucht wandten ſich um, ſahen mich ſtarr an mit recht feurigen Augen, zogen die Klingel auf furchtbare Weiſe und riefen dabei laut: François — François! Durchlaucht ich bin ſchon hier, rief ich. Da ſprachen aber der gnädigſte Herr ganz zornig: Eſel, warum ſagt er das nicht gleich! Und darauf: Mein Promenadenkleid! — Ich that wie mir geheißen. Durchlaucht geruhten den grünſeidenen Ueberrock ohne Stern anzulegen und ſich nach dem Park zu begeben. Sie verboten mir ihnen zu folgen aber — hochgebietende Excellenz, man muß doch wiſſen wo ſich der gnädigſte Herr befinden, wenn etwa ein Unglück — Nun! — ich folgte ſo ganz von weitem und gewahrte, daß der gnädigſte Herr ſich in das Fiſcherhäuschen begaben. —

Zum Meiſter Abraham! — rief der Hofmarſchall ganz verwundert. „So iſt es,“ ſprach der Leibkammerdiener und ſchnitt ein ſehr wichtiges geheimnißvolles Geſicht.

Ins Fiſcherhäuschen, wiederholte der Hofmarſchall, ins

Fiſcherhäuschen zum Meiſter Abraham! — Nie haben Durchlaucht den Meiſter aufgeſucht im Fiſcherhäuschen! —

Ein ahnungsvolles Stillſchweigen folgte, dann ſprach der Hofmarſchall weiter: und ſonſt äußerten Durchlaucht gar nichts? „Gar nichts, erwiederte der Leibkammerdiener bedeutungsvoll. Doch, fuhr er ſchlauläche lnd fort, ein Fenſter des Fiſcherhäuschens geht heraus nach dem dickſten Gebüſch, es iſt dort eine Vertiefung, man verſteht jedes Wort, was drinnen im Häuschen geſprochen wird — man könnte —" Beſter, wenn Sie das thun wollten, rief der Hofmarſchall entzückt! — „Ich thue es," ſprach der Kammerdiener und ſchlich leiſe fort. Doch als er aus dem Gebüſch hervortrat, ſtand der Fürſt der eben nach dem Schloß zurückkehrte, dicht vor ihm, ſo daß er ihn beinahe berührte. In ſcheuer Ehrfurcht prallte er zurück: „Vous êtes un grand Tölpel!" donnerte ihn der Fürſt an, rief dem Hofmarſchall ein kaltes dormez bien! zu und entfernte ſich mit dem Leibkammerdiener, der ihm folgte, ins Schloß.

Ganz beſtürzt blieb der Hofmarſchall ſtehen, murmelte, Fiſcherhäuschen — Meiſter Abraham — dormez bien — und beſchloß ſogleich zu dem Kanzler des Reichs zu fahren, um ſich über die außerordentliche Begebenheit zu berathen und wo möglich die Conſtellation heraus zu finden, die am Hofe ob dieſes Ereignißes ſich erzeugen könne. —

Meiſter Abraham hatte den Fürſten bis eben an das Gebüſch begleitet, in dem ſich der Hofmarſchall und der Leibkammerdiener befanden, hier war er umgekehrt auf Geheiß des Fürſten, der nicht wollte, daß man ihn aus den Fenſtern des Schloßes in Geſellſchaft des Meiſters bemerke. — Der geneigte Leſer weiß, wie gut es dem Fürſten gelungen, ſeinen einſamen geheimen Beſuch bei dem Meiſter Abraham im Fiſcherhäuschen

zu verbergen. Aber noch eine Perſon außer dem Kammerdiener hatte den Fürſten, ohne daß er es ahnen konnte, belauſcht.

Beinahe war Meiſter Abraham angelangt in ſeiner Wohnung, als ihm ganz unvermuthet aus den Gängen, die ſchon zu dunkeln begannen, die Räthin Benzon entgegentrat.

Ha, rief die Benzon mit bittrem Lachen: der Fürſt hat ſich bei Euch Raths erholt, Meiſter Abraham. In der That, Ihr ſeyd die wahre Stütze des fürſtlichen Hauſes, dem Vater und dem Sohne laßt Ihr Eure Weisheit und Erfahrung zufließen, und wenn guter Rath theuer oder gar nicht zu haben — So, fiel Meiſter Abraham der Benzon ins Wort, ſo giebt es eine Räthin, die eigentlich das glanzvolle Geſtirn iſt, das hier alles erleuchtet, und unter deſſen Einfluß auch nur ein armer alter Orgelbauer beſtehen, und ſein einfaches Leben ungeſtört durchfriſten kann.

„Scherzt, ſprach die Benzon, ſcherzt nicht ſo bitter, Meiſter Abraham, ein Geſtirn, das glanzvoll geleuchtet, kann unſerm Horizont entfliehend ſchnell verbleichen, und endlich ganz untergehen. Die ſeltſamſten Ereigniße ſcheinen ſich durchkreuzen zu wollen, in dieſem einſamen Familienkreiſe, den eine kleine Stadt und ein Paar Dutzend Menſchen mehr als darin wohnen, Hof zu nennen gewohnt ſind. — Die ſchnelle Abreiſe des ſehnlich erwarteten Bräutigams — Hedwigas bedrohlicher Zuſtand! — In der That, tief niederbeugen mußte dies den Fürſten, wäre er nicht ein ganz gefühlloſer Mann.“ —

Nicht, unterbrach der Meiſter Abraham die Benzon, nicht immer waren Sie dieſer Meinung Frau Räthin. —

Ich verſtehe Euch nicht, ſprach die Benzon mit verächtlichem Ton, indem ſie dem Meiſter einen ſtechenden Blick zuwarf und dann ſchnell das Geſicht abwandte. —

Fürſt Irenäus hatte im Gefühl des Vertrauens, das er dem Meiſter Abraham ſchenken, ja der geiſtigen Uebermacht, die er ihm zugeſtehen muſte, alle fürſtliche Bedenklichkeiten bei Seite geſtellt, und im Fiſcherhäuschen ſein ganzes Herz ausgeſchüttet, auf alle Aeußerungen der Benzon über die verſtörenden Ereigniſſe des Tages aber geſchwiegen. Dies wußte der Meiſter, und um ſo weniger durfte ihm die Empfindlichkeit der Räthin auffallen, wiewohl er ſich verwunderte, daß kalt und in ſich verſchloſſen wie ſie war, ſie dieſe Empfindlichkeit nicht beßer zu verbergen vermochte.

Wohl mußte es aber die Räthin tief ſchmerzen, daß ſie das Monopol der Vormundſchaft über den Fürſten, das ſie ſich angeeignet, aufs neue und zwar in einem kritiſchen, verhängnißvollen Augenblick gefährdet ſah.

Aus Gründen, die ſich vielleicht ſpäter klar entwickeln dürften, war die Verbindung der Prinzeßin Hedwiga mit dem Prinzen Hektor der Räthin feurigſter Wunſch. Auf dem Spiele ſtand dieſe Verbindung, ſo mußte ſie glauben, und jede Einmiſchung eines dritten in dieſe Angelegenheit ihr bedrohlich erſcheinen. Ueberdies ſah ſie ſich zum erſtenmal von unerklärlichen Geheimniſſen umringt, zum erſtenmal ſchwieg der Fürſt; konnte ſie, die gewohnt das ganze Spiel des fantaſtiſchen Hofes zu regieren, tiefer gekränkt werden?

Meiſter Abraham wußte, daß einem aufgeregten Weibe nichts beſſer entgegen zu ſetzen iſt als unüberwindliche Ruhe, er ſprach daher kein Wörtchen, ſondern ſchritt ſchweigend daher neben der Benzon, die ſich in tiefen Gedanken nach jener Brücke wandte, die der geneigte Leſer ſchon kennt. Sich auf das Geländer ſtützend ſchaute die Räthin hinein in die fernen

Digitized by Google

Büſche, denen die ſinkende Sonne noch, wie zum Abſchiede, goldene leuchtende Blicke zuwarf.

„Ein ſchöner Abend," ſprach die Räthin ohne ſich umzuwenden. Gewiß, erwiederte Meiſter Abraham, gewiß, ſtill, ruhig, heiter wie ein unbefangenes, unverſtörtes Gemüth.

„Sie können, fuhr die Räthin fort, das vertraulichere Ihr mit dem ſie ſonſt den Meiſter anredete, aufgebend, Sie können, mein lieber Meiſter, es mir nicht verargen, daß ich mich ſchmerzhaft berührt fühlen muß, wenn der Fürſt plötzlich nur Sie zu ſeinem Vertrauten macht, nur Sie zu Rathe zieht, in einer Angelegenheit, über die eigentlich die welterfahrene Frau beſſer zu rathen, zu entſcheiden weiß. Doch vorüber, ganz vorüber iſt die kleinliche Empfindlichkeit, die ich nicht zu bergen vermochte. Ich bin ganz beruhigt, da nur die Form verlezt iſt. Der Fürſt ſelbſt hätte mir das Alles ſagen ſollen, was ich nun erfahren habe auf andere Weiſe und ich kann in der That alles was Sie, lieber Meiſter, ihm erwiederten, nur höchlich billigen. — Selbſt will ich geſtehen, daß ich etwas that, was eben nicht lobenswerth iſt. Mag es nicht ſowohl weibliche Neugierde, als die tiefſte Theilnahme an Allem was ſich in dieſer fürſtlichen Familie begiebt, entſchuldigen. Erfahren Sie es Meiſter, ich habe Sie belauſcht, Ihre ganze Unterredung mit dem Fürſten angehört, jedes Wort verſtanden." —

Den Meiſter Abraham erfaßte bei dieſen Worten der Benzon ein ſeltſames von höhnender Ironie und tiefer Verbitterung gemiſchtes Gefühl. Eben ſo gut wie jener Leibkammerdiener des Fürſten, hatte Meiſter Abraham bemerkt, daß man in der buſchigten Vertiefung, dicht vor dem einen Fenſter des Fiſcherhäuschens verſteckt, jedes Wort vernehmen konnte was drinnen

geſprochen wurde. Durch eine geſchickte akuſtiſche Vorrichtung war ihm indeßen gelungen, es zu bewirken, daß jedes Geſpräch im Innern des Häuschens dem draußen ſtehenden nur wie ein verwirrtes unverſtändliches Geräuſch klang und es ſchlechterdings unmöglich blieb, auch nur eine Sylbe zu unterſcheiden. — Erbärmlich mußte es daher dem Meiſter erſcheinen, wenn die Benzon zu einer Lüge ihre Zuflucht nahm, um hinter Geheimniſſe zu kommen, die ſie zwar ahnen mochte, aber nicht der Fürſt und die dieſer daher auch nicht wohl dem Meiſter Abraham vertrauen konnte. — Man wird erfahren, was der Fürſt mit dem Meiſter im Fiſcherhäuschen verhandelte. —

O rief der Meiſter, o meine Gnädige, es war der rege Geiſt der Lebensweiſen unternehmenden Frau ſelbſt, der Sie an das Fiſcherhäuschen führte. Wie kann ich armer alter jedoch unerfahrner Mann mich in allen dieſen Dingen zurecht finden, ohne Ihren Beiſtand. Eben wollt ich alles was mir der Fürſt vertraut, weitläuftig hererzählen, aber es bedarf keiner fernern Erläuterungen, da Ihnen ſchon alles bekannt. Möchten Sie Gnädige mich würdig achten, ſich über alles was vielleicht ſchlimmer ſich darſtellen mag, als es wirklich iſt, recht von Herzen auszuſprechen.

Meiſter Abraham traf den Ton der biedern Zutraulichkeit ſo gut, daß die Benzon all' ihrer Scharfſichtigkeit unerachtet, nicht gleich zu entſcheiden wußte, ob es hier auf eine Myſtification abgeſehen ſey oder nicht und die Verlegenheit darüber ſchnitt ihr jeden Faden ab, den ſie erfaßen und zur für den Meiſter verfänglichen Schlinge hätte verknüpfen können. So geſchah es aber, daß ſie vergebens nach Worten ringend wie feſt gebannt auf der Brücke ſtehen blieb, und hinabſchaute in den See.

Digitized by Google

Der Meiſter weidete ſich einige Augenblicke an ihrer Pein, dann richteten ſich aber ſeine Gedanken auf die Begebniſſe des Tages. Er wußte wohl, wie Kreisler in dem Mittelpunkt eben dieſer Begebniſſe geſtanden, ein tiefer Schmerz über den Verluſt des theuerſten Freundes erfaßte ihn und unwillkührlich entfloh ihm der Ausruf: Armer Johannes!

Da wandte ſich die Benzon raſch zu dem Meiſter und ſprach mit losbrechender Heftigkeit: Wie Meiſter Abraham, Ihr ſeid doch nicht ſo thörigt an Kreislers Untergang zu glauben? Was kann ein blutiger Hut beweiſen? — Was ſollte ihn auch ſo plötzlich zu dem ſchrecklichen Entſchluß gebracht haben ſich ſelbſt zu tödten — man hätte ihn ja auch gefunden. —

Nicht wenig erſtaunte der Meiſter, die Benzon von Selbſtmord ſprechen zu hören, hier wo ein ganz anderer Verdacht ſich zu regen ſchien; ehe er indeßen antworten konnte, fuhr die Räthin fort: Wohl uns, wohl uns daß er fort iſt, der Unglückliche der überall, wo er ſich blicken läßt, nur verſtörendes Unheil anrichtet. Sein leidenſchaftliches Weſen, ſeine Verbitterung, nicht anders kann ich ſeinen hochgeprieſenen Humor bezeichnen, ſteckt jedes reizbare Gemüth an, mit dem er dann ſein grauſames Spiel treibt. Zeugt die höhnende Verachtung aller konventionellen Verhältniße, ja der Trotz gegen alle übliche Formen von Uebergewicht des Verſtandes, ſo müßen wir alle unſere Knie beugen vor dieſem Kapellmeiſter, doch ſoll er uns in Ruhe laſſen und ſich nicht auflehnen gegen alles, was durch die richtige Anſicht des wirklichen Lebens bedingt, und als unſere Zufriedenheit begründend anerkannt wird. Darum! — dem Himmel ſey gedankt, daß er fort iſt, ich hoffe ihn nie wiederzuſehen.

Und doch, ſprach der Meiſter ſanft, und doch waren Sie

ſonſt die Freundin meines Johannes, Frau Räthin, und doch nahmen Sie ſich ſeiner an in einer böſen kritiſchen Zeit und führten ihn ſelbſt auf die Bahn, von der ihn nur eben jene konventionellen Verhältniſſe die Sie ſo eifrig in Schutz nehmen, wegverlockt hatten? — Welch ein Vorwnrf trift jetzt ſo plötzlich meinen guten Kreisler? — Was für Böſes hat ſich aus ſeinem Innern aufgethan? Will man ihn darum haſſen, weil in den erſten Augenblicken, da der Zufall ihn in eine neue Region geworfen, das Leben feindlich auf ihn zutrat, weil das Verbrechen ihn bedrohte, weil — ein italiäniſcher Bandit ihm nachſchlich? —

Die Räthin fuhr bei dieſen Worten ſichtlich zuſammen. — Welch', ſprach ſie dann mit zitternder Stimme, welch' einen Gedanken der Hölle hegt Ihr in der Bruſt Meiſter Abraham? — Aber wäre es ſo, wäre Kreisler wirklich gefallen, ſo wurde in dem Augenblick die Braut gerächt, die er verdorben. Eine innere Stimme ſagt es mir, Kreisler allein iſt Schuld an dem fürchterlichen Zuſtande der Prinzeßin. Schonungslos ſpannte er die zarten Saiten im innern Gemüth der Kranken, bis ſie zerſprangen. So war, erwiederte Meiſter Abraham giftig, ſo war der italieniſche Herr ein Mann von raſchem Entſchluß, der die Rache der That voraus ſchickte. Sie haben ja, Gnädige, alles angehört was ich mit dem Fürſten geſprochen im Fiſcherhäuschen, Sie wiſſen daher auch, daß Prinzeßin Hedwiga in demſelben Augenblick als der Schuß im Walde fiel, zur Lebloſigkeit erſtarrte.

In der That, ſprach die Benzon, man möchte an all' das Chimäriſche Zeug glauben, das uns jetzt aufgetiſcht wird, an pſychiſche Correſpondenzen und dergleichen! — Doch! noch einmal, wohl uns daß er fort iſt, der Zuſtand der Prinzeßin

kann und wird ſich ändern — Das Verhängniß hat den Störer unſerer Ruhe vertrieben und — ſagt ſelbſt Meiſter Abraham, iſt nicht unſer Freund im Innerſten zerrißen auf ſolche Weiſe, daß das Leben ihm keinen Frieden mehr zu geben vermag? — Geſetzt alſo wirklich daß —

Die Räthin endete nicht, aber Meiſter Abraham fühlte den Zorn, den er mit Mühe unterdrückt, hoch aufflammen.

Was, rief er mit erhöhter Stimme, was habt ihr alle gegen dieſen Johannes, was hat er euch Böſes gethan, daß ihr ihm keine Freiſtatt, kein Plätzchen gönnt auf dieſer Erde? — wißt ihrs nicht? — Nun ſo will ich es euch ſagen. — Seht, der Kreisler trägt nicht eure Farben, er verſteht nicht eure Redensarten, der Stuhl den ihr ihm hinſtellt, damit er Platz nehme unter euch, iſt ihm zu klein, zu enge; ihr könnt ihn gar nicht für eures Gleichen achten, und das ärgert euch. Er will die Ewigkeit der Verträge die ihr über die Geſtaltung des Lebens geſchloſſen, nicht anerkennen, ja er meint, daß ein arger Wahn, von dem ihr befangen, euch gar nicht das eigentliche Leben erſchauen laſſe, und daß die Feierlichkeit, mit der ihr über ein Reich zu herrſchen glaubt, das euch unerforſchlich, ſich gar ſpaßhaft ausnehme, und das alles nennt ihr Verbitterung. Vor allen Dingen liebt er jenen Scherz, der ſich aus der tiefern Anſchauung des menſchlichen Seyns erzeugt und der die ſchönſte Gabe der Natur zu nennen, die ſie aus der reinſten Quelle ihres Weſens ſchöpft. Aber ihr ſeid vornehme ernſte Leute, und wollet nicht ſcherzen — Der Geiſt der wahren Liebe wohnt in ihm, doch vermag dieſer ein Herz zu erwärmen, das auf ewig zum Tode erſtarret iſt, ja in dem niemals der Funke war, den jener Geiſt zur Flamme aufhaucht?

Digitized by Google

Ihr möget den Kreisler nicht, weil euch das Gefühl des Uebergewichts, das ihr ihm einzuräumen gezwungen, unbehaglich iſt, weil ihr ihn, der Verkehr treibt mit höheren Dingen als die gerade in euern engen Kreis paſſen, fürchtet. —

Meiſter, ſprach die Benzon mit dumpfer Stimme, Meiſter Abraham, der Eifer mit dem Du für deinen Freund ſprichſt, führt Dich zu weit. Du wollteſt mich verletzen? — Nun wohl, es iſt Dir gelungen, denn Du haſt Gedanken in mir geweckt, die lange, lange ſchlummerten! — Todtſtarr nennſt Du mein Herz? — Weißt Du denn, ob jemals der Geiſt der Liebe freundlich zu ihm geſprochen, ob ich nicht allein in konventionellen Verhältniſſen des Lebens, die der überſpannte Kreisler verächtlich finden mag, Troſt und Ruhe fand? — Glaubſt Du denn nicht überhaupt, alter Mann, der auch wohl ſo manches Leid erfahren, daß es ein gefährliches Spiel iſt, ſich über jene Verhältniße erheben, und dem Weltgeiſt näher treten zu wollen in der Myſtifikation des eignen Seyns? Ich weiß es, die kälteſte regungsloſeſte Proſa des Lebens ſelbſt hat mich Kreisler geſcholten und es iſt ſein Urtheil, das ſich in dem Deinigen ausſpricht, wenn Du mich todtſtarr nennſt, aber habt ihr jemals dieſes Eis zu durchblicken vermocht, das meiner Bruſt ſchon längſt ein ſchützender Harniſch war? — Mag bei den Männern die Liebe nicht das Leben ſchaffen, ſondern es nur auf eine Spitze ſtellen, von der herab noch ſichre Wege führen, unſer höchſter Lichtpunkt, der unſer ganzes Seyn erſt ſchafft und geſtaltet, iſt der Augenblick der erſten Liebe. Will es das feindliche Geſchick, daß dieſer Augenblick verfehlt wurde, verfehlt iſt das ganze Leben für das ſchwache Weib, das untergeht in troſtloſer Unbedeutſamkeit, während das mit ſtärkerer Geiſteskraft begabte ſich mit Gewalt emporrafft, und eben in

Digitized by Google

den Verhältniſſen des gewöhnlichen Lebens eine Geſtaltung erringt, die ihm Ruhe und Frieden giebt. — Laß es Dir ſagen, alter Mann — hier in der Dunkelheit der Nacht, die das Vertrauen verſchleiert, laß es Dir ſagen! — Als jener Moment in mein Leben trat, als ich den erblickte, der alle Gluth der innigſten Liebe, deren die weibliche Bruſt nur fähig, in mir entzündete — da ſtand ich vor dem Traualtar mit jenem Benzon, der ein guter Ehemann wurde wie kein anderer. Seine völlige Bedeutungsloſigkeit gewährte mir alles, was ich, um ein friedfertiges Leben zu führen, nur wünſchen konnte und nie iſt eine Klage, ein Vorwurf meinen Lippen entflohen. Nur den Kreis des Gewöhnlichen nahm ich in Anſpruch, und wenn dann ſelbſt in dieſem Kreiſe ſich manches begab, das mich unvermerkt irre leitete, wenn ich manches, das ſtrafbar erſcheinen möchte, mit nichts anderm zu entſchuldigen weiß, als mit dem Drange des augenblicklichen Verhältniſſes, ſo mag das Weib mich zuerſt verdammen, die ſo wie ich, den ſchweren Kampf durchkämpfte, der zu gänzlicher Verzichtung auf alles höhere Glück führt, ſollte dies auch nichts anders ſeyn, als ein ſüßer träumeriſcher Wahn. — Fürſt Irenäus machte meine Bekanntſchaft — Doch ich ſchweige von dem was längſt vergangen, nur von der Gegenwart ſoll noch die Rede ſeyn. — Ich hab es Dir vergönnt in mein Innerſtes zu ſchauen, Meiſter Abraham, Du weißt nun, warum ich, ſo wie die Dinge ſich hier geſtalten, jedes Hineindrängen eines fremdartigen exotiſchen Prinzips als bedrohlich fürchten muß. Mein eignes Geſchick in jener verhängnißvollen Stunde grinſet mich an, wie ein furchtbar warnendes Geſpenſt. Retten muß ich die, die mir theuer ſind, ich habe meine Pläne gemacht. — Meiſter Abraham, ſeid mir nicht entgegen, oder, wollt Ihr in den Kampf treten

mit mir, ſo ſeht Euch vor, daß ich Eure beſten Taſchenſpieler-künſte nicht zu Schanden mache!

Unglückliche Frau, rief Meiſter Abraham.

Unglücklich nennſt Du mich, erwiederte die Benzon, mich, die ich ein feindliches Geſchick zu bekämpfen wußte und mir da, wo alles verlohren ſchien, Ruhe und Zufriedenheit gewann?

Unglückliche Frau, rief Meiſter Abraham nochmals mit einem Ton, der von ſeiner innern Bewegung zeugte, arme unglückliche Frau! Ruhe, Zufriedenheit vermeinſt Du gewonnen zu haben, und ahneſt nicht, daß es die Verzweiflung war die, ein Vulkan, alle flammende Gluthen aus Deinem Innern hinausſtrömen ließ, und daß Du nun die todte Aſche, aus der keine Blüthe, keine Blume mehr ſproßt, in ſtarrer Bethörung für das reiche Feld des Lebens hältſt, das Dir noch Früchte ſpenden ſoll. — Ein künſtliches Gebäude willſt Du aufführen auf den Grundſtein, den ein Blitzſtrahl zermalmte, und befürchteſt nicht, daß es einſtürzen wird in dem Augenblick, da luſtig bunte Bänder wehen von der Blumenkrone, die den Sieg des Baumeiſters verkünden ſoll? — Julia — Hedwiga — ich weiß es, für ſie wurden jene Pläne künſtlich gewoben! — Unglückliche Frau, hüte Dich, daß jenes unheilbringende Gefühl, jene eigentliche Verbitterung, die Du mit großem Unrecht meinem Johannes vorwirfſt, nicht aus Deinem eignen tiefſten Innern hervortritt, ſo daß Deine weiſen Entwürfe weiter nichts ſind, als das feindliche Auflehnen gegen ein Glück, das Du niemals genoßeſt, und das Du nun ſelbſt Deinen Lieben mißgönnſt. — Ich weiß mehr von Deinen Entwürfen als Du es glauben magſt, mehr von Deinen gerühmten Verhältnißen des Lebens, die Dir Ruhe bringen ſollen und die — Dich verlockten zu ſtrafbarer Schande! —

Ein dumpfer unartikulirter Schrei, den die Benzon bei dieſen letzten Worten des Meiſters ausſtieß, verrieth ihre tiefe Erſchütterung. Der Meiſter hielt inne, da aber die Benzon ebenfalls ſchwieg ohne ſich von der Stelle zu rühren, fuhr er gelaſſen fort: Zu nichts wenigerm habe ich Luſt, als mich in irgend einen Kampf mit Ihnen zu begeben Gnädige! Was aber meine ſogenannten Taſchenſpielerkünſte betrifft, ſo wiſſen Sie ja recht gut, wertheſte Frau Räthin, daß ſeit der Zeit, da mein unſichtbares Mädchen mich verlaſſen — In dem Augenblick erfaßte den Meiſter der Gedanke an die verlohrne Chiara mit einer Gewalt, wie ſeit langer Zeit nicht mehr, er glaubte ihre Geſtalt zu erblicken in der dunklen Ferne, er glaubte ihre ſüße Stimme zu vernehmen. — O Chiara! — meine Chiara! So rief er in der ſchmerzlichſten Wehmuth! —

Was iſt Euch, ſprach die Benzon ſich ſchnell nach ihm umwendend, was iſt Euch Meiſter Abraham! — welchen Nahmen nanntet Ihr? — Doch noch einmal, laßt ruhen alles Vergangne, beurtheilt mich nicht nach jenen ſeltſamen Anſichten des Lebens, die Ihr mit Kreislern theilt, verſprecht mir das Vertrauen nicht zu mißbrauchen, das Euch Fürſt Irenäus geſchenkt, verſprecht mir nicht entgegen zu ſeyn in meinem Thun und Treiben.

So ganz vertieft in das ſchmerzliche Andenken an ſeine Chiara war Meiſter Abraham, daß er kaum vernahm was die Räthin ſprach, und nur unverſtändliche Worte zu erwiedern vermochte.

Weiſet, fuhr die Räthin fort, weiſet mich nicht zurück Meiſter Abraham, Ihr ſeid, wie es ſcheint, in der That mit manchem mehr bekannt als ich vermuthen durfte, doch iſt es möglich, daß ich auch noch Geheimniße bewahre, deren Mitthei-

lung Euch ſehr viel werth ſeyn würde, ja daß ich Euch vielleicht einen Liebesdienſt erzeigen könnte, an den Ihr gar nicht denkt. Laßt uns zuſammen dieſen kleinen Hof beherrſchen, der in der That des Gängelbandes bedarf. — Chiara rieſt Ihr mit einem Ausdruck des Schmerzes der — Ein ſtarkes Geräuſch vom Schloße her unterbrach die Benzon. Meiſter Abraham erwachte aus Träumen, das Geräuſch — —

(M. f. f.) — ich folgendes beibringen. Ein Katzphiliſter beginnt, iſt er auch noch ſo durſtig, die Schüſſel Milch vom Rande rund umher an aufzulecken, damit er ſich nicht Schnauze und Bart bemilche und anſtändig bleibe, denn der Anſtand gilt ihm mehr, als der Durſt. Beſuchſt du einen Katzphiliſter, ſo bietet er dir alles nur mögliche an, verſichert dich aber, wenn du ſcheideſt, bloß ſeiner Freundſchaft, und frißt nachher heimlich und allein die Leckerbißen die er dir angeboten. Ein Katzphiliſter weiß vermöge eines ſichern untrüglichen Takts überall, auf dem Boden, im Keller u. ſ. den beſten Platz zu finden, wo er ſich ſo wohlbehaglich und bequem hinſtreckt, als es nur geſchehen kann. Er erzählt viel von ſeinen guten Eigenſchaften und wie er, dem Himmel ſey Dank, nicht klagen könne, daß das Schickſal dieſe gute Eigenſchaften überſehen. Sehr wortreich ſetzt er dir auseinander, wie er zu dem guten Platz gekommen den er behaupte und was er noch alles thun werde, um ſeine Lage zu verbeſſern. Willſt du nun aber auch endlich von dir und deinem geringer günſtigen Schickſal etwas ſagen, ſo kneift der Katzphiliſter ſofort die Augen zu und drückt die Ohren an, thut auch wohl, als wenn er ſchliefe, oder ſpinnt. Ein Katzphiliſter leckt ſich fleißig den Pelz rein und glänzend, und paßirt ſelbſt auf der Mausjagd keine naße Stelle, ohne bei jedem Schritt die Pfoten auszuſchütteln, damit er, geht

auch das Wild darüber verlohren, doch in allen Verhältniſſen des Lebens ein feiner, ordentlicher, wohlgekleideter Mann bleibe. Ein Katzphiliſter ſcheut und vermeidet die leiſeſte Gefahr und bedauert, befindeſt du dich in ſolcher, und ſprichſt ſeine Hülfe an, unter den heiligſten Betheuerungen ſeiner freundſchaftlichen Theilnahme, daß gerade in dem Augenblick es ſeine Lage, die Rückſichten die er nehmen müße, es ihm nicht erlaubten dir beizuſtehen. Ueberhaupt iſt alles Thun und Treiben des Katzphiliſters bey jeder Gelegenheit abhängig von tauſend und tauſend Rückſichten. Selbſt z. B. gegen den kleinen Mops der ihn in den Schwanz gebiſſen auf empfindliche Weiſe, bleibt er artig und höflich, um es nicht mit dem Hofhunde zu verderben, deſſen Protektion er zu erlangen gewußt, und er nutzt nur den nächtlichen Hinterhalt, um jenem Mops ein Auge auszukratzen. Tages darauf bedauert er den theuern Mopsfreund gar von Herzen und ſchmält über die Bosheit argliſtiger Feinde. Uebrigens gleichen dieſe Rückſichten einem wohlangelegten Fuchsbau, der dem Katzphiliſter Gelegenheit giebt, überall zu entwiſchen in dem Augenblick als du ihn zu faßen glaubſt. Ein Katzphiliſter bleibt am liebſten unter dem heimiſchen Ofen wo er ſich ſicher fühlt, das freie Dach verurſacht ihm Schwindel — Und ſeht Ihr nun wohl Freund Murr, das iſt euer Fall. Sage ich euch nun, daß der Katzburſch offen, ehrlich, uneigennützig, herzhaft, ſtets bereit dem Freunde zu helfen iſt, daß er keine andere Rückſichten kennt, als die Ehre und redlicher Sinn gebieten, genug, daß der Katzburſch durchaus der Antipode des Katzphiliſters iſt, ſo werdet ihr keinen Anſtand nehmen Euch zu erheben aus dem Philiſterthum um ein ordentlicher tüchtiger Katzburſch zu werden. —

Lebhaft fühlte ich die Wahrheit in Muzius Worten. Ich

Digitized by Google

ſahe ein, daß ich nur das Wort Philiſter nicht gekannt, wohl aber den Charakter, da mir ſchon manche Philiſter, d. h. ſchlechte Katzkerle vorgekommen waren die ich herzlich verachtet hatte. Um ſo ſchmerzhafter fühlte ich daher den Irrthum von dem befangen ich in die Categorie jener verächtlichen Leute hätte gerathen können und beſchloß, Muzius Rath in allem zu folgen um ſo vielleicht noch ein tüchtiger Katzburſche zu werden. — Ein junger Menſch ſprach einſt zu meinem Meiſter von einem treuloſen Freunde und bezeichnete dieſen mit einem ſehr ſeltſamen mir unverſtändlichen Ausdruck. Er nannte ihn einen pomadigen Kerl. Nun war es mir, als ſey das Beiwort pomadig, ſehr paſſend dem Hauptwort Philiſter hinzuzufügen, und ich befragte Freund Muzius darum. Kaum hatte ich aber das Wort pomadig ausgeſprochen, als Muzius laut jauchzend aufſprang, und, mich kräftig umhalſend, rief: Herzensjunge, nun gewahre ich, daß du mich ganz verſtanden haſt — ja, pomadiger Philiſter! das iſt die verächtliche Creatur, die ſich auflegt gegen das edle Burſchenthum und die wir überall wo wir ſie finden todthetzen möchten. Ja Freund Murr, du haſt jetzt ſchon dein inneres wahrhaftes Gefühl für alles Edle, Große, bewieſen, laß dich nochmals an dieſe Bruſt drücken, in der ein treues deutſches Herz ſchlägt. — Damit umhalste mich Freund Muzius aufs neue und erklärte, wie er in der nächſtfolgenden Nacht mich einzuführen gedenke in das Burſchenthum, ich möge mich nur in der Mitternachtsſtunde einfinden auf dem Dache, wo er mich abholen werde zu einem Feſt, das ein Katzſenior veranſtaltet, nehmlich der Kater Puff.

Der Meiſter trat ins Zimmer. Ich ſprang wie gewöhnlich ihm entgegen, ſchmiegte mich, wälzte mich auf dem Boden, um ihm meine Freude zu bezeugen. Auch Muzius glozte ihn

Digitized by Google

an mit zufriedenem Blick. Nachdem der Meiſter etwas weniges mir Kopf und Hals gekraut, ſah er ſich um im Zimmer und ſprach, da er alles in gehöriger Ordnung fand: Nun das iſt recht! Eure Unterhaltung iſt ſtill und friedlich geweſen wie es anſtändigen gut erzognen Leuten geziemt. Das verdient belohnt zu werden.

Der Meiſter ſchritt zu der Thüre heraus, die nach der Küche führte und wir, Muzius und ich, ſeine gute Abſicht errathend, ſchritten hinter ihm her mit einem fröhlichen Mau — Mau — Mau! Wirklich öfnete auch der Meiſter den Küchenſchrank und holte die Skelette und Knöchelchen von ein paar jungen Hühnern hervor, deren Fleiſch er geſtern verzehrt hatte. Es iſt bekannt, daß mein Geſchlecht Hühnerſkelette zu den allerfeinſten Leckerbiſſen rechnet, die es geben kann und daher kam es, daß Muzius Augen in glanzvollem Feuer ſtrahlten, daß er den Schweif in den anmuthigſten Windungen ſchlängelte, daß er laut ſchnurrte, als der Meiſter die Schüßel vor uns hinſezte auf den Boden. Des pomadigen Philiſters wohl eingedenk, ſchob ich dem Freunde Muzius die beſten Bißen hin, die Hälſe, die Bäuche, die Steiße, und begnügte mich mit den gröbern Schenkel- und Flügelknochen. Als wir mit den Hühnern fertig waren, wollte ich den Freund Muzius fragen, ob ihm vielleicht mit einer Taße ſüßer Milch gedient ſey? Doch den pomadigen Philiſter ſtets vor Augen, unterließ ich es und ſchob ſtatt deſſen die Taſſe, welche, wie ich wußte, unter dem Schrank ſtand, hervor und lud Muzius freundlich ein zuzuſaufen, indem ich ihm Beſcheid that. — Muzius ſoff die Taſſe rein aus, dann drückte er mir die Pfote und ſprach, während ihm die hellen Thränen in die Augen traten: Freund Murr, Ihr lebt Lukulliſch, aber Ihr habt mir Euer treues, biederes und edel-

müthiges Herz kund gethan, und ſo wird die eitle Luſt der Welt Euch nicht verlocken zum ſchnöden Philiſterthum! Habt Dank, habt innigen Dank! —

Mit einem biedern deutſchen Pfotendruck nach altvörderiſcher Sitte nahmen wir Abſchied. Muzius war, gewiß um die tiefe Rührung die ihm Thränen auspreßte zu verbergen, mit einem Halsbrechenden Satze ſchnell zum offnen Fenſter heraus auf das nächſt anſtoßende Dach. — Selbſt mich, den die Natur doch mit vorzüglicher Schwungkraft begabt, ſetzte dieſer gewagte Satz in Erſtaunen und ich fand Gelegenheit aufs neue mein Geſchlecht zu preiſen, das aus gebohrnen Turnern beſteht, die keines Springſtocks, keiner Kletterſtange bedürfen.

Uebrigens gab mir Freund Muzius auch den Beweis, wie oft hinter einem rauhen abſchreckenden Aeußern ſich ein zartes tief fühlendes Gemüth verbirgt. —

Ich kehrte ins Zimmer zu meinem Meiſter zurück und legte mich unter den Ofen. Hier in der Einſamkeit die Geſtaltung meines bisherigen Seyns bedenkend, meine letzte Stimmung, meine ganze Lebensweiſe erwägend, erſchrack ich bey dem Gedanken wie nahe ich dem Abgrnnde geweſen, und Freund Muzius erſchien mir trotz ſeines ſtruppigen Balgs, wie ein ſchöner rettender Engel. In eine nene Welt ſollte ich treten, die Leere im Innern ſollte ausgefüllt, ein anderer Kater ſollte ich werden, mir klopfte das Herz vor banger frendiger Erwartung.

Noch lange war es nicht Mitternacht, als ich den Meiſter mit der gewöhnlichen Redensart: Ma — — au, bat mich hinauszulaſſen. Recht gerne, erwiederte er indem er die Thüre öffnete, recht gerne Murr. Aus dem ewigen unterm Ofen lie-

gen und ſchlafen kommt gar nichts heraus. Geh — geh, daß du wieder in die Welt unter Kater kommſt. Vielleicht findeſt du Gemüthsverwandte Katerjünglinge, die ſich mit dir ergötzen in Ernſt und Scherz.

Ach! — der Meiſter ahnte wohl, daß ein neues Leben mir bevorſtand! — Endlich nachdem ich bis Mitternacht gewartet, ſtellte ſich Freund Muzius ein, und führte mich fort über verſchiedene Dächer, bis endlich auf einem beinahe ganz platten italieniſchen Dache uns zehn ſtattliche, nur eben ſo nachläßig und ſeltſam wie Muzius gekleidete Katerjünglinge mit lautem Jubelgeſchrei empfingen. Muzius ſtellte mich den Freunden vor, rühmte meine Eigenſchaften, meinen treuen biedern Sinn, hob vorzüglich hervor, wie ich ihn mit Backfiſchen, Hühnerknochen und ſüßer Milch gaſtlich bewirthet und ſchloß damit, daß ich als tüchtiger Katzburſch aufgenommen ſeyn wolle. Alle gaben ihre Beiſtimmung.

Es erfolgten nun gewiße Feierlichkeiten, die ich indeſſen verſchweige, da geneigte Leſer meines Geſchlechts vielleicht argwöhnen, ich ſey in einen verbotenen Orden getreten, und noch jetzt Red' und Antwort darüber von mir verlangen könnten. Ich verſichere aber auf Gewiſſen, daß von einem Orden und ſeinen Bedingniſſen, als da ſind Statuten, geheime Zeichen u. ſ. durchaus nicht die Rede war, ſondern daß der Verein lediglich auf Gleichheit der Geſinnung beruhte. Denn es fand ſich bald, daß jeder von uns ſüße Milch lieber zu ſich nahm als Waſſer, Braten lieber als Brod.

Nachdem die Feierlichkeiten vorüber, empfing ich von allen den brüderlichen Kuß und Pfotendruck und ſie nannten mich: Du! — Dann ſezten wir uns zu einem einfachen aber fröh-

lichen Mahl, dem eine wackere Zecherei folgte. Muzius hatte treflichen Katzpunſch bereitet. — Sollte ein lüſterner Katerjüngling nach dem Rezept dieſes köſtlichen Getränks Begierde tragen, ſo kann ich leider darüber keine genügende Auskunft geben. So viel iſt gewiß, daß die hohe Annehmlichkeit des Geſchmacks, ſo wie die ſiegende Kraft, vorzüglich durch eine derbe Zuthat von Heeringslake hervorgebracht wird.

Mit einer Stimme die weit über viele Dächer hinwegdonnerte, intonirte nun der Senior Puff das ſchöne Lied: Gaudeamus igitur! — Mit Wonne fühlte ich mich im Innern und Aeußern ganz treflicher Juvenis und mochte gar nicht an den tumulus denken, den ein düſtres Verhängniß unſerm Geſchlecht ſelten in der ſtillen friedlichen Erde gönnt. Es wurden noch verſchiedene ſchöne Lieder geſungen w. z. B. Laßt die Politiker nur ſprechen u. ſ. w. bis der Senior Puff mit gewichtiger Pfote auf den Tiſch ſchlug und verkündete, daß nun das wahre ächte Weihelied, nehmlich das Ecce quam bonum̄ geſungen werden müße, und intonirte ſofort den Chor: Ecce etc. etc.

Noch nie hatte ich dieſes Lied gehört, deſſen Compoſition eben ſo tief gedacht, ſo harmoniſch und melodiſch richtig, als wunderbar und geheimnißvoll zu nennen. Der Meiſter iſt ſo viel ich weiß, nicht bekannt geworden, doch ſchreiben viele dieſes Lied dem großen Händel zu, andere dagegen behaupten, daß es lange lange vor Händels Zeit ſchon exiſtirt habe, da nach der Chronik von Wittenberg es ſchon geſungen worden, als Prinz Hamlet noch Fuchs geweſen. Doch gleichviel wer es gemacht hat, das Werk iſt groß und unſterblich und vorzüglich zu bewundern, wie die in den Chor eingeflochtenen Solos den Sängern freien Spielraum laßen zu den anmuthigſten unerſchöpflichſten Veränderungen. Einige dieſer Veränderungen,

Digitized by Google

die ich in dieſer Nacht hörte, habe ich treu im Gedächtniß behalten.

Als der Chor geendet, fiel ein ſchwarz und weiß gefleckter Jüngling ein:

> Gar zu ſpitzig klafft der Spitz,
> Gar zu grob der Pudel.
> Jenem gönnt den Steiß zum Sitz,
> Dem die Schnauz zum Hudel.
> Chor. Ecce quam etc. etc.

Darauf ein Grauer:

> Höflich zieht die Mütz vom Kopf,
> Kommt Philiſter gangen.
> Froh gebehrdet ſich der Tropf,
> Will vor nichts ihm bangen.
> Chor. Ecce quam etc. etc.

Darauf ein Gelber:

> Schwimmen muß der muntere Fiſch,
> Vögelein muß fliegen.
> Floß' und Federn wachſen friſch,
> Werd't ſie nimmer kriegen.
> Chor. Ecce quam etc. etc.

Darauf ein Weißer:

> Miaut und knurrt und knurrt und miaut,
> Nur bei Leib' nicht kratzen;
> Seid galant, daß man euch traut,
> Schonet eure Tatzen.
> Chor. Ecce quam etc. etc.

Darauf Freund Muzius:

> Denkt Herr Aff' nach ſeinem Maaß
> Alle uns zu meſſen!
> Spitzt das Maul, trägt hoch die Naſ',
> Wird uns doch nicht freßen.
> Chor. Ecce quam etc. etc.

Digitized by Google

Ich ſaß neben Muzius, an mir war daher jezt die Reihe mit einem Solo einzufallen. Alle Solos die bis jezt vorgetragen, wichen ſo ſehr von den Verſen ab, die ich ſonſt gedichtet, daß ich in Unruhe und Angſt gerieth, den Ton, die Haltung des Ganzen zu verfehlen. Daher kam es, daß ich als der Chor geendet, noch ſchwieg. Schon erhoben einige die Gläſer und riefen: pro poena, als ich mich mit aller Gewalt zuſammen nahm und ſofort ſang:

Pfot' in Pfot' und Bruſt an Bruſt
Soll uns nichts verduſtern.
Katzburſch ſeyn iſt unſere Luſt,
Trotzen Katzphiliſtern!
Chor. Ecce quam etc. etc.

Meine Variation fand den lauteſten unerhörteſten Beifall. Die hochherzigen Jungen ſtürmten jubelnd auf mich ein, umpfoteten mich, drückten mich an ihre klopfende Bruſt. Auch hier erkannte man alſo den hohen Genius in meinem Innern. Es war einer der ſchönſten Augenblicke meines Lebens. — Nun wurde noch manchen großen berühmten Katern, vorzüglich ſolchen die ihrer Größe und Berühmtheit unerachtet ſich von aller und jeder Philiſterei entfernt gehalten und es bewieſen hatten durch Wort und That, ein feuriges Lebehoch! gebracht und dann ſchieden wir auseinander.

Der Punſch war mir doch etwas zu Kopfe geſtiegen, die Dächer ſchienen ſich zu drehen, kaum vermochte ich mittelſt des Schweifes, den ich als Balancirſtange benutzte, mich aufrecht zu erhalten. Der treue Muzius, meinen Zuſtand bemerkend, nahm ſich meiner an, und brachte mich glücklich durch die Dachlucke nach Hauſe.

Wüſte im Kopfe wie ich mich noch niemals gefühlt, konnte ich lange nicht —

Digitized by Google

(Mak. Bl.) — — eben ſo gut gewußt, als die ſcharfſinnige Frau Benzon, aber daß ich gerade heute, eben jetzt von dir Nachricht erhalten ſollte du treue Seele, das hat mein Herz nicht geahnt.“ So ſprach Meiſter Abraham, verſchloß den Brief den er erhalten und in deſſen Aufſchrift er mit freudiger Ueberraſchung Kreislers Hand erkannt hatte, ohne ihn zu öffnen in den Schubkaſten ſeines Schreibtiſches und ging hinaus in den Park. — Meiſter Abraham hatte ſchon ſeit vielen Jahren die Gewohnheit Briefe die er erhielt, Stunden, ja oft Tage lang uneröffnet liegen zu laſſen. Iſt der Inhalt gleichgültig, ſprach er, ſo kommt es auf den Verzug nicht an; enthält der Brief eine böſe Nachricht, ſo gewinn ich noch einige frohe oder wenigſtens ungetrübte Stunden; ſteht eine Freudenpoſt darin, ſo kann ein geſetzter Mann wohl es abwarten, daß die Freude ihm über den Hals komme. Dieſe Gewohnheit des Meiſters iſt zu verwerfen, denn einmal iſt ſolch ein Menſch, der Briefe liegen läßt, ganz untauglich zum Kaufmann, zum politiſchen oder litterariſchen Zeitungsſchreiber, dann leuchtet es aber auch ein, wie manches Unheil ſich ſonſt noch bei Perſonen, die weder Kaufleute ſind noch Zeitungsſchreiber, daraus erzeugen kann. — Was gegenwärtigen Biographen betrifft, ſo glaubt er ganz und gar nicht an Abrahams ſtoiſchen Gleichmuth, ſondern rechnet jene Gewohnheit vielmehr einer gewiſſen ängſtlichen Scheu zu, das Geheimniß eines verſchloßnen Briefes zu entfalten. — Es iſt eine ganz eigene Luſt Briefe zu empfangen und darum ſind uns die Perſonen beſonders angenehm, die zunächſt uns dieſe Luſt verſchaffen, nehmlich die Briefträger, wie ſchon irgendwo ein geiſtreicher Schriftſteller bemerkt hat. Dies mag eine anmuthige Selbſtmyſtifikation genannt werden. Der Biograph erinnert ſich, daß als er einſt auf der Univerſität mit

Digitized by Google

dem ſehnlichſten Schmerz lange vergebens auf einen Brief von einer geliebten Perſon gewartet hatte, er den Briefträger mit Thränen im Auge bat, ihm doch recht bald einen Brief aus der Vaterſtadt zu bringen, er ſolle auch dafür ein nahmhaftes Trinkgeld erhalten. Der Kerl verſprach was von ihm verlangt wurde, mit pfiffiger Miene, brachte den Brief, der in der That nach wenigen Tagen einging, triumphirend, als habe es nur an ihm gelegen Wort zu halten und ſtrich das verſprochene Trinkgeld ein. — Doch weiß der Biograph, der eben vielleicht ſelbſt gewiſſen Selbſtmyſtifikationen zu ſehr Raum giebt — doch weiß er nicht, ob du, geliebter Leſer, mit ihm gleichen Sinnes, mit jener Luſt eine ſeltſame Angſt fühleſt, die dir, indem du den erhaltenen Brief öffnen willſt, Herzklopfen verurſacht, ſelbſt wenn es kaum möglich, daß der Brief wichtiges für dein Leben enthalten ſollte. — Mag es ſeyn, daß daſſelbe die Bruſt beengende Gefühl, mit dem wir in die Nacht der Zukunft ſchauen, auch hier ſich regt und daß eben deshalb, weil ein leichter Druck der Finger hinreicht, das Verborgene zu enthüllen, der Moment auf einer Spitze ſteht, die uns beunruhigt. Und! — wie viele ſchöne Hoffnungen zerbrachen ſchon mit dem verhängnißvollen Siegel, und die lieblichen Traumbilder, die aus unſerm eignen Innern geſtaltet, unſere brünſtige Sehnſucht ſelbſt ſchienen, zerrannen in Nichts und das kleine Blättchen war der Zauberfluch, vor dem der Blumengarten in dem wir zu wandeln gedachten, verdorrte, und das Leben lag vor uns wie eine unwirthbare troſtloſe Wüſtenei — Scheint es gut den Geiſt zu ſammeln, ehe jener leichte Druck der Finger das Verborgene erſchließt, ſo kann dies vielleicht Meiſter Abrahams ſonſt verwerfliche Gewohnheit entſchuldigen, die übrigens auch gegenwärtigem Biographen anklebt aus einer gewißen verhäng-

Digitized by Google

nißvollen Zeit, in der beinahe jeder Brief, den er erhielt, der Büchſe Pandoras glich, aus der, ſo wie ſie geöffnet, tauſend Unheil und Ungemach aufſtieg ins Leben. — Hat aber nun auch Meiſter Abraham des Kapellmeiſters Brief verſchloſſen in ſeinen Schreibepult oder Schreibtiſchkaſten und iſt er auch ſpazieren gegangen in den Park, doch ſoll der geneigte Leſer den Inhalt ſogleich buchſtäblich erfahren. — Johannes Kreisler hatte folgendes geſchrieben:

Mein herzlieber Meiſter!

„La fin couronne les oeuvres!“ hätte ich rufen können, wie Lord Clifford in Shakspeares Heinrich dem Sechsten, als ihm der ſehr edle Herzog von York eins verſezt hatte zum Tode. Denn bey Gott, mein Hut ſtürzte ſchwer verwundet ins Gebüſch und ich ihm nach, rücklings, wie einer, von dem man in der Schlacht zu ſagen pflegt: er fällt oder, er iſt gefallen. — Dergleichen Leute ſtehen aber ſelten wieder auf, dagegen that das aber Euer Johannes, mein lieber Meiſter und das auf der Stelle. — Um meinen ſchwer verwundeten Cameraden, der nicht ſowohl an meiner Seite, als über oder von meinem Haupte gefallen, konnte ich mich gar nicht bekümmern, da ich genug zu thun hatte, durch einen tüchtigen Seitenſatz (ich nehme das Wort Satz hier weder in philoſophiſchem noch in muſikaliſchem ſondern lediglich in gymnaſtiſchem Sinn) der Mündung einer Piſtole auszuweichen, die jemand etwa drei Schritte davon auf mich hielt. Doch ich that noch mehr als das, ich ging plötzlich aus der Defenſive in die Offenſive über, ſprang auf den Piſtolanten los und ſtieß ihm ohne weitere Umſtände meinen Stockdegen in den Leib. — Immer habt Ihr mir den Vorwurf gemacht

Meiſter! daß ich des hiſtoriſchen Styls nicht mächtig, und unfähig etwas zu erzählen, ohne unnütze Phraſen und Abſchweifungen. Was ſagt Ihr zu der bündigen Darſtellung meines italieniſchen Abentheuers in dem Park zu Sieghartshof, den ein hochſinniger Fürſt ſo mild beherrſcht, daß er ſelbſt Banditen tolerirt vergnüglicher Abwechslung halber?

Nehmt, lieber Meiſter, das bisher geſagte nur für die vorläufige epitomatiſche Inhaltsanzeige des hiſtoriſchen Kapitels, das ich, erlaubt es meine Ungeduld und der Herr Prior, ſtatt eines ordinairen Briefes für Euch aufſchreiben will. — Wenig nachzuholen iſt über das eigentliche Abentheuer im Walde. — Gewiß war es mir ſogleich, daß, als der Schuß fiel, ich davon profitiren ſollte, denn im Niederſtürzen empfand ich einen brennenden Schmerz an der linken Seite meines Kopfs, den der Conrektor in Göniönesmühl mit Recht einen hartnäckigen nannte. Hartnäckigen Widerſtand hatte der wackere Knochenbau nehmlich geleiſtet dem ſchnöden Blei, ſo, daß die Streifwunde kaum zu achten. — Aber ſagt mir, lieber Meiſter, ſagt mir auf der Stelle oder heute Abend oder wenigſtens Morgen in aller Frühe, in weſſen Leib meine Stockklinge gefahren? Sehr lieb würde es mir ſeyn zu vernehmen, daß ich eigentlich gar kein gemeines Menſchenblut vergoßen, ſondern bloß einigen prinzlichen Ichor; und es will mir ahnen als wäre dem ſo. — Meiſter! — ſo hätte der Zufall mich denn zu der That geführt, die der finſtere Geiſt mir verkündete, bei Euch im Fiſcherhäuschen! — War vielleicht dieſe kleine Stockklinge in dem Augenblick, als ich ſie brauchte, zur Nothwehr gegen Mörder, das furchtbare Schwerdt der, Blutſchuld rächenden Nemeſis? — Schreibt mir Alles, Meiſter, und vor allen Dingen was es mit der

Digitized by Google

Waffe, die Ihr mir in die Hand gabt, mit dem kleinen Bilde für eine Bewandniß hat. — Doch nein — nein, ſagt mir davon nichts. Laßt mich dieſes Meduſenbild, vor deſſen Anblick der bedrohliche Frevel erſtarrt, bewahren, mir ſelbſt ein unerklärliches Geheimniß. Es iſt mir, als würde dieſer Talismann ſeine Kraft verlieren, ſo bald ich wüßte, was für eine Conſtellation ihn gefeit zur Zauberwaffe! — Wollt Ihr mirs glauben Meiſter, daß ich bis jezt Euer kleines Bild noch gar nicht einmal recht angeſchaut? — Iſt es an der Zeit, ſo werdet Ihr mir alles ſagen, was mir zu wiſſen nöthig, und dann gebe ich den Talismann zurück in Eure Hände. Alſo für jetzt kein Wort weiter davon! — Doch fortfahren will ich nun in meinem hiſtoriſchen Kapitel.

Als ich beſagtem Jemand, beſagtem Piſtolanten meinen Stockdegen in den Leib gerannt, ſo daß er lautlos niederſtürzte, ſprang ich fort mit der Schnellfüßigkeit eines Ajax, da ich Stimmen im Park zu hören und mich noch in Gefahr glaubte. Ich gedachte nach Sieghartsweiler zu laufen, aber die Dunkelheit der Nacht ließ mich den Weg verfehlen. Schneller und ſchneller rannte ich fort, immer noch hoffend mich zurecht zu finden. Ich durchwatete Feldgraben, ich erklimmte eine ſteile Anhöhe und ſank endlich in einem Gebüſch vor Ermattung nieder. Es war als blitze es dicht vor meinen Augen, ich fühlte einen ſtechenden Schmerz am Kopf, und erwachte aus tiefem Todesſchlaf. Die Wunde hatte ſtark geblutet, ich machte mir, das Taſchentuch benutzend, einen Verband, der dem geſchickteſten Compagnie-Chirurgus auf dem Schlachtfelde zur Ehre gereicht haben würde, und ſchaute nun ganz froh und fröhlich umher. Unfern von mir ſtiegen die mächtigen Ruinen eines Schloßes empor. — Ihr

Digitized by Google

merkt es Meiſter, ich war zu meiner nicht geringen Verwunderung auf den Geierſtein gerathen.

Die Wunde ſchmerzte nicht mehr, ich fühlte mich friſch und leicht, ich trat heraus aus dem Gebüſch, das mir zum Schlafgemach gedient, die Sonne ſtieg empor, und warf blinckende Streiflichter auf Wald und Flur, wie fröhliche Morgengrüße. Die Vögel erwachten in den Gebüſchen und badeten ſich zwitſchernd im kühlen Morgenthau, und ſchwangen ſich auf in die Lüfte. Noch in nächtliche Nebel gehüllt lag tief unter mir Sieghartshof, doch bald ſanken die Schleier und im flammenden Gold ſtanden Bäume und Büſche. Der See des Parks glich einem blendend ſtrahlenden Spiegel: ich unterſchied das Fiſcherhäuschen wie einen kleinen weißen Punkt — ſogar die Brücke glaubte ich deutlich zu ſchauen. — Das Geſtern trat auf mich ein, aber als ſey es eine längſt vergangene Zeit, aus der mir nichts geblieben, als die Wehmuth der Erinnerung an das ewig Verlohrne, die in demſelben Augenblick die Bruſt zerreißt und mit ſüßer Wonne erfüllt. „Haſelant, was willſt du denn eigentlich damit ſagen, was haſt du denn in dem längſt vergangenen Geſtern auf ewig verlohren?“ So ruft Ihr mich an, Meiſter, ich hör es. — Ach Meiſter, noch einmal ſtelle ich mich hin auf jene hervorragende Spitze des Geierſteins — noch einmal breite ich die Arme aus wie Adlersflügel, mich dort hinzuſchwingen, wo ein ſüßer Zauber waltete, wo jene Liebe, die nicht in Raum und Zeit bedingt, die ewig iſt wie der Weltgeiſt, mir aufging in den ahnungsvollen Himmelstönen, die die dürſtende Sehnſucht ſelbſt ſind und das Verlangen! — Ich weiß es, dicht vor meiner Naſe ſetzt ſich ein Teufelskerl

von hungrigem Opponenten hin, der nur opponirt des irdiſchen Gerſtenbrots halber, und fragt mich höhniſch: ob es möglich ſey, daß ein Ton dunkelblaue Augen haben könne? Ich führe den bündigſten Beweis, daß der Ton eigentlich auch ein Blick ſey, der aus einer Lichtwelt durch zerriſſene Wolkenſchleier hinabſtrahle; der Opponent geht aber weiter, und frägt nach Stirn, nach Haar, nach Mund und Lippen, nach Armen, Händen, Füßen, und zweifelt durchaus mit hämiſchem Lächeln, daß ein bloßer purer Ton mit dieſem allem begabt ſeyn könne. — O Gott, ich weiß, was der Schlingel meint, nehmlich nichts weiter, als daß, ſo lange ich ein glebae adscriptus ſey, wie er und die übrigen, ſo lange wir alle nicht bloß Sonnenſtrahlen fräßen, und uns manchmal noch auf einen andern Stuhl ſetzen müßten als auf den Lehrſtuhl, es mit jener ewigen Liebe, mit jener ewigen Sehnſucht, die nichts will als ſich ſelbſt und von der jeder Narr zu ſchwatzen weiß — Meiſter! ich wünſchte nicht, daß Ihr auf die Seite des hungrigen Opponenten trätet — es würde mir unangenehm ſeyn. — Und ſagt ſelbſt, könnte Euch wohl eine einzige vernünftige Urſache dazu treiben? — hab' ich jemals Hang gezeigt zu triſter Sekundaner Narrheit? — Ja hab' ich zu reifen Jahren gekommen, mich nicht ſtets nüchtern zu erhalten gewußt, hab' ich etwa jemals gewünſcht ein Handſchuh zu ſeyn bloß um Julias Wange zu küßen wie Vetter Romeo? — Glaubt es nur Meiſter, die Leute mögen auch ſagen was ſie wollen, im Kopf trag' ich nichts als Noten, und im Gemüth und Herzen die Klänge dazu, denn alle Teufel! wie ſollt ich ſonſt im Stande ſeyn, ſolche manierliche, bündige Kirchenſtücke zu ſetzen, als die Veſper es iſt, die da eben vollendet auf dem Pulte liegt. — Doch —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ſchon wieder war es um die Hiſtorie geſchehen — ich erzähle weiter.

Aus der Ferne vernahm ich den Geſang einer kräftigen Männerſtimme, der ſich immer mehr und mehr näherte. Bald gewahrte ich denn auch einen Benediktiner Geiſtlichen der auf dem Fußſteig unterwärts fortwandelnd, einen lateiniſchen Hymnus ſang. Nicht weit von meinem Platze ſtand er ſtill, hielt inne mit dem Singen und ſchaute, indem er den breiten Reiſehut vom Kopfe nahm und ſich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirne trocknete, in der Gegend umher, dann verſchwand er ins Gebüſch. Mir kam die Luſt an, mich zu ihm zu geſellen, der Mann war mehr als wohlgenährt, die Sonne brannte ſtärker und ſtärker, und ſo konnt' ich wohl denken, daß er ein Ruheplätzchen geſucht haben würde im Schatten. Ich hatte mich nicht geirrt, denn in das Gebüſch tretend, erblickte ich den ehrwürdigen Herrn, der ſich auf einen dick bemoosten Stein niedergelaſſen hatte. Ein höheres Felsſtück dicht daneben diente ihm zum Tiſch; er hatte ein weißes Tuch darüber ausgebreitet, und holte eben aus dem Reiſeſack Brod und gebratenes Geflügel hervor, das er mit vielem Appetit zu bearbeiten begann. Sed praeter omnia bibendum quid, ſo rief er ſich ſelbſt zu und ſchenkte aus einer Korbflaſche Wein ein in den kleinen ſilbernen Becher, den er aus der Taſche hervorgezogen. Eben wollte er trinken, als ich mit einem „Gelobt ſey Jeſus Chriſt!“ zu ihm hintrat. Mit dem Becher an den Lippen ſchaute er auf und ich erkannte im Augenblick meinen alten gemüthlichen Freund aus der Benediktiner Abtei zu Kanzheim, den ehrlichen Pater und Präfectus Chori Hilarius. In Ewigkeit! ſtammelte Pater Hilarius, indem er mich mit weit auf-

Digitized by Google

geriſſenen Augen ſtarr anblickte. Ich dachte ſogleich an meinen Kopfputz, der mir vielleicht ein fremdes Anſehen geben mochte und begann: O mein ſehr geliebter würdiger Freund Hilarius, haltet mich nicht für einen verlaufenen vagabondirenden Hindus, auch nicht für ein auf den Kopf gefallnes Landeskind, da ich doch nun einmal nichts anderes bin und ſeyn will, als euer Intimus, der Kapellmeiſter Johannes Kreisler! —

Beim heilgen Benedikt, rief Pater Hilarius freudig, ich hatte Euch gleich erkannt, herrlicher Compoſitor und angenehmer Freund, aber per diem ſagt mir, wo kommt Ihr her, was iſt Euch geſchehen, Euch, den ich mir in floribus dachte am Hofe des Großherzogs?

Ich nahm gar keinen Anſtand dem Pater kürzlich alles zu erzählen, was ſich mit mir begeben und wie ich genöthigt geweſen dem, dem es beliebt nach mir, wie nach einem aufgeſteckten Ziel, Probeſchüße zu thun, meinen Stockdegen in den Leib zu ſtoßen und wie beſagter Zielſchießer wahrſcheinlich ein italiäniſcher Prinz geweſen, der Hektor geheißen, wie mancher würdige Pirſchhund. — „Was nun beginnen, zurückkehren nach Sieghartsweiler oder — rathet mir, Pater Hilarius!“

So ſchloß ich meine Erzählung. — Pater Hilarius, der manches — Hm! — ſo! — ey! — heiliger Benedikt — dazwiſchen geworfen, ſah jezt vor ſich nieder, murmelte: bibamus! und leerte den ſilbernen Becher auf einen Zug.

Dann rief er lachend: in der That, Kapellmeiſter, der beſte Rath den ich Euch fürs erſte ertheilen kann, iſt, daß Ihr Euch fein zu mir herſezt und mit mir frühſtückt. Ich kann Euch dieſe Feldhühner empfehlen, erſt geſtern ſchoß ſie unſer

Digitized by Google

ehrwürdige Bruder Macarius, der, wie Ihr Euch wohl erinnert, alles trifft, nur nicht die Noten in den Reſponſorien, und wenn Ihr den Kräutereſſig vorſchmeckt, mit dem ſie angefeuchtet, ſo verdankt Ihr das der Sorgfalt des Bruders Euſebius, der ſie ſelbſt gebraten mir zu Liebe. Was aber den Wein betrifft, ſo iſt er werth die Zunge eines landflüchtigen Kapellmeiſters zu netzen. Aechter Bocksbeutel, carissime Johannes, ächter Bocksbeutel aus dem St. Johannis Hospital zu Würzburg, den wir unwürdige Diener des Herrn erhalten in beſter Qualität. — Ergo bibamus!

Damit ſchenkte er den Becher voll und reichte ihn mir hin. — Ich ließ mich nicht nöthigen, ich trank und aß wie einer der ſolcher Stärkung bedarf.

Pater Hilarius hatte den anmuthigſten Platz gewählt um ſein Frühſtück einzunehmen. Ein dichtes Birkengebüſch beſchattete den blumigten Raſen des Bodens und der kryſtallhelle Waldbach, der über hervorragendes Geſtein plätſcherte, vermehrte noch die erfriſchende Kühle. Die einſiedleriſche Heimlichkeit des Orts erfüllte mich mit Wohlbehagen und Ruhe, und während Pater Hilarius mir von allem erzählte, was ſich ſeit der Zeit in der Abtei begeben, wobei er nicht vergaß ſeine gewöhnlichen Schwänke und ſein hübſches Küchenlatein einzumiſchen, horchte ich auf die Stimmen des Waldes, der Gewäſſer, die zu mir ſprachen in tröſtenden Melodieen.

Pater Hilarius mochte mein Schweigen der bittern Sorge zuſchreiben, die mir das Geſchehene verurſachte.

Seid, begann er, indem er mir den aufs neue gefüllten Becher hinreichte, ſeid guten Muths Kapellmeiſter! Ihr habt Blut vergoſſen, das iſt wahr und Blut vergießen iſt Sünde,

Digitized by Google

doch distinguendum est inter et inter — Jedem iſt ſein Leben das Liebſte, er hat es nur einmal. Ihr habt das Eurige vertheidigt, und das verbietet die Kirche keines Weges, wie ſattſam zu erweiſen und weder unſer Hochwürdiger Herr Abt noch irgend ein anderer Diener des Herrn wird Euch die Abſolution verſagen, ſeid Ihr auch unverſehns in fürſtliche Eingeweide gefahren. — Ergo bibamus! — Vir sapiens non te abhorrebit Domine! — Aber theuerſter Kreisler, kehrt Ihr zurück nach Sieghartsweiler, ſo wird man Euch garſtig befragen über das cur, quomodo, quando, ubi und wollt Ihr den Prinzen des mörderiſchen Angriffs zeihen, wird man Euch glauben? Ibi jacet lepus in pipere! — Aber ſeht Kapellmeiſter, wie — doch, bibendum quid — Er leerte den vollgeſchenkten Becher und fuhr dann fort: Ja ſeht, Kapellmeiſter, wie der gute Rath kommt mit dem Bocksbeutel. — Erfahrt daß ich mich eben zum Kloſter Allerheiligen begeben wollte, um mir von dem dortigen Präfektus Chori Muſik zu holen zu den nächſten Feſten. Ich habe die Kaſten ſchon zwei, dreimal umgekehrt, es iſt alles alt und verbraucht und was die Muſik betrifft, die Ihr uns komponirt habt während Eures Aufenthalts in der Abtei, ja die iſt gar ſchön und neu, aber — nehmt mir es nicht übel, Kapellmeiſter, ſo auf kurioſe Weiſe geſezt, daß man keinen Blick wenden darf von der Partitur. Will man nur ein bischen durchs Gitter ſchielen nach dieſer jener hübſchen Dirne unten im Schiff, gleich hat man einen Halt verfehlt oder ſonſt was, und ſchlägt einen falſchen Takt und ſchmeißt das Ganze um — Pump da liegt's und Di — di — Diedel diedel greift Bruder Jakob in die Orgeltaſten! — ad patibulum cum illis — Ich durfte alſo — doch bibamus! —

Digitized by Google

Nachdem wir beide getrunken, floß der Strom der Rede alſo weiter: Desunt die nicht da ſind und die nicht da ſind, können nicht gefragt werden, ich dächte daher, Ihr wandertet ſogleich mit mir zurück nach der Abtei die, ſchlägt man Richtwege ein, kaum zwei Stunden von hier entfernt iſt. In der Abtei ſeid Ihr geſichert gegen alle Nachſtellungen, contra hostium insidias, ich bringe Euch hin, als lebendige Muſik und Ihr bleibt da, ſo lange es Euch gefällt oder ſo lange Ihr es gerathen findet. Der Hochwürdige Herr Abt verſorgt Euch mit allem Nöthigen. Ihr kleidet Euch in die feinſte Wäſche und zieht das Benediktiner Gewand darüber, das Euch ſehr wohl ſtehen wird. Aber damit Ihr nicht unterweges ausſeht wie der wundgeſchlagene auf dem Bilde vom mitleidigen Samariter, ſo ſetzt meinen Reiſehut auf, ich werde mir den Capuſchon über die Glatze ziehn. — Bibendum quid, Liebſter!

Damit leerte er den Becher noch einmal, ſchwenkte ihn aus im nahen Waldbach, packte alles ſchnell in ſeinen Reiſeſack, drückte mir ſeinen Hut auf die Stirne und rief ganz fröhlich: Kapellmeiſter, wir dürfen nur ganz langſam und bequem einen Fuß vor den andern ſetzen und kommen doch grade an, wenn ſie läuten ad conventum conventuales, d. h. wenn der hochwürdige Herr Abt ſich zu Tiſche ſetzt.

Ihr dürft wohl denken lieber Meiſter, daß ich gegen den Vorſchlag des fröhlichen Paters Hilarius nicht das mindeſte einzuwenden hatte, daß es mir vielmehr gar willkommen ſeyn mußte, mich an einen Ort zu begeben, der mir in ſo mancher Hinſicht ein wohlthätiges Aſyl werden konnte.

Wir ſchritten gemächlich fort unter allerlei Geſprächen und

langten, ſo wie Pater Hilarius es gewollt, in der Abtei an, als man gerade die Tiſchglocke läutete.

Um vor der Hand allen Fragen zuvor zu kommen, ſagte Pater Hilarius dem Abt, daß, da er zufällig erfahren wie ich mich in Sieghartsweiler aufhalte, er es vorgezogen, ſtatt der Muſik aus dem Kloſter Allerheiligen, lieber den Componiſten zu holen, der ja ein ganzes unerſchöpfliches Magazin von Muſik in ſich trage.

Der Abt Chryſoſtomos (mich dünkt, ich hätte Euch ſchon viel von ihm erzählt) empfing mich mit jener gemüthlichen Freude, die nur wahrhaft guter Geſinnung eigen und lobte den Entſchluß des Paters Hilarius. —

Seht mich nun, Meiſter Abraham, wie ich, umgeſchaffen zum paßablen Benediktinermönch, in einem hohen geräumigen Zimmer des Hauptgebäudes der Abtei ſitze und ämſig Veſpern und Hymnen ausarbeite, ja wie ich ſchon mitunter Gedanken notire zu einem feierlichen Hochamt, wie ſich die ſingenden und ſpielenden Brüder, die Chorknaben verſammeln, wie ich ämſig Proben halte, wie ich hinter dem Gitter des Chors dirigire! In der That, ſo vergraben fühle ich mich in dieſe Einſamkeit, daß ich mich mit Tartini vergleichen möchte, der die Rache des Cardinals Cornaro fürchtend, in das Minorittenkloſter zu Aßißi floh, wo ihn endlich nach Jahren ein Paduaner entdeckte, der ſich in der Kirche befand und den verlohrnen Freund auf dem Chore erblickte, als ein Windſtoß den Vorhang, der das Orcheſter verhüllte, einige Augenblicke aufhob. — Es hätte Euch ſelbſt Meiſter! ſo mit mir gehen können wie jenem Paduaner, aber ich mußte Euch ja doch ſagen wo ich geblieben, Ihr könntet ſonſt Wunder gedacht haben, was aus mir geworden. — Hat man vielleicht

Digitized by Google

meinen Hut gefunden und ſich gewundert, daß ihm der Kopf abhanden gekommen? — Meiſter! eine beſondere wohlthätige Ruhe iſt in mein Inneres gekommen; ſollte ich vielleicht hier am Ankerplatz gelandet ſeyn? Als ich neulich an dem kleinen See, der in der Mitte des weitläuftigen Gartens der Abtei liegt, wandelte und mein Bild neben mir wandelnd im See erblickte, da ſprach ich: der Menſch der da unten neben mir hergeht, das iſt ein ruhiger beſonnener Menſch, der nicht mehr wild umherſchwirrend in vagen unbegrenzten Räumen, die gefundene Bahn feſt hält, und es iſt ein Glück für mich, daß der Menſch kein anderer iſt, als ich ſelbſt. — Aus einem andern See ſchaute mich einſt ein fataler Doppeltgänger an — Doch ſtill — ſtill von dem allen. — Meiſter, nennt mir keinen Namen — erzählt mir nichts — auch nicht einmal wen ich geſpießt — Aber von Euch ſelbſt ſchreibt wir viel — Die Brüder kommen zur Probe, ich ſchließe mein hiſtoriſches Kapitel und zugleich meinen Brief. Lebt wohl mein guter Meiſter und gedenkt meiner! ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

— In den fernen wild verwachſenen Gängeu des Parks einſam wandelnd, bedachte Meiſter Abraham das Schickſal des geliebten Freundes und wie er ihn, kaum wieder gewonnen, aufs neue verlohren. Er ſah den Knaben Johannes, ſich ſelbſt in Göniönesmühl vor dem Flügel des alten Onkels, der Kleine hämmerte mit ſtolzem Blick Sebaſtian Bachs ſchwerſte Sonaten herunter mit beinahe männlicher Fauſt, er ſtekte ihm dafür eine Tüte Zuckerwerk heimlich in die Taſche — Es war ihm als ſey dies erſt wenige Tage her, uud er mußte ſich verwundern, daß der Knabe eben kein anderer als der Kreisler, der in ein wunderliches launenhaftes Spiel geheimnißvoller

Digitized by Google

Verhältniße verflochten ſchien. — Aber mit dem Gedanken an jene vergangene Zeit, an die Verhängnißvolle Gegenwart, ſtieg das Bild ſeines eignen Lebens vor ihm auf.

Sein Vater, ein ſtrenger eigenſinniger Mann, hatte ihn beinahe mit Zwang zu der Kunſt des Orgelbaues angehalten, die er ſelbſt trieb, wie ein gewöhnliches rohes Handwerk. Er litt nicht daß irgend ein anderer als der Orgelbauer ſelbſt Hand anlege an das Werk, und ſo mußten die Lehrlinge geübte Tiſchler, Zinngießer u. ſ. w. werden, ehe ſie zu der innern Mechanik gelangten. — Genauigkeit, Dauerhaftigkeit, gute Spielart des Werks galt dem Alten für alles; für die Seele, für den Ton hatte er keinen Sinn, und merkwürdig genug ſprach ſich dies aus in den Orgeln, die er baute, und denen man mit Recht einen harten ſpitzen Klang vorwarf. Nächſt dem war der Alte den kindiſchen Künſteleien verjährter Zeit ganz und gar ergeben. So hatte er an einer Orgel die Könige David und Salomo angebracht, die während des Spiels wie vor Verwunderung die Köpfe drehten; ſo fehlte es keinem ſeiner Werke an paukenden, poſaunenden, taktirenden Engeln, mit den Flügeln ſchlagenden krähenden Hähnen u. ſ. w. Abraham konnte oft verdienten oder nicht verdienten Schlägen nicht anders entgehen, und dem Alten eine Aeußerung väterlicher Freude entlocken, als wenn er vermöge eigner Erfindungsgabe irgend eine neue Künſtelei, etwa ein ſchärfer tönendes Kikeriki herausgebracht, für den nächſten Orgelhahn. Mit angſtvoller Sehnſucht hatte Abraham die Zeit herbei gewünſcht, in der er dem Handwerks-Gebrauch gemäß auf die Wanderſchaft gehen ſollte. Endlich kam dieſe Zeit heran und Abraham verließ das väterliche Haus um nie wieder zurückzukehren.

Auf dieſer Wanderung die er in Gemeinſchaft mit andern

Geſellen, meiſtens wüſten, rohen Burſchen unternahm, ſprach er einſt ein in der Abtei St. Blaſius die im Schwarzwalde belegen und hörte dort das berühmte Orgelwerk des alten Johann Andreas Silbermann. In den vollen herrlichen Tönen dieſes Werks ging zum erſtenmahl der Zauber des Wohllauts auf in ſeinem Innern, er fühlte ſich in eine andere Welt verſetzt, und von dem Augenblick an war er ganz Liebe für eine Kunſt, die er ſonſt mit Widerwillen treiben müßen. — Nun kam ihm aber auch ſein ganzes Leben in der Umgebung, wie er es bis jetzt geführt hatte, ſo nichtswürdig vor, daß er alle Kraft aufbot ſich herauszureißen aus dem Schlamm in den er ſich verſunken glaubte. — Sein natürlicher Verſtand, ſeine Faßungsgabe ließen ihn in der wiſſenſchaftlichen Bildung Rieſenſchritte machen und doch — fühlte er oft die Bleigewichte, die die frühere Erziehung, das Forttreiben in der Gemeinheit ihm angehängt. — Chiara, die Verbindung mit dieſem ſeltſamen geheimnißvollen Weſen, das war der zweite Lichtpunkt in ſeinem Leben, und ſo bildete beides, jenes Erwachen des Wohllauts und Chiaras Liebe einen Dualismus ſeines poetiſchen Seyns, der wohlthätig hineinwirkte in ſeine rohe aber kräftige Natur. — Kaum den Herbergen, kaum den Schenken, wo im dicken Tabacksqualm Zotenlieder ertönten, entronnen, brachte der Zufall oder vielmehr die Geſchicklichkeit in mechaniſchen Künſteleien, denen er den Anſtrich des Geheimnißes zu geben wuſte (wie der geneigte Leſer ſchon erfahren), den jungen Abraham in Umgebungen, die ihm eine neue Welt ſeyn mußten, und in denen er ewig Fremdling bleibend, ſich nur dadurch aufrecht erhielt, daß er den feſten Ton behauptete, den ſeine innere Natur ihm angegeben. Dieſer feſte Ton wurde mit der Zeit immer feſter, und da er keineswegs der eines

ſimplen Grobians, ſondern auf klaren geſunden Menſchenverſtand, richtiger Lebensanſicht, und daraus ſich erzeugenden treffenden Spott baſirt war, ſo konnt' es nicht fehlen, daß da, wo der Jüngling ſich nur aufrecht erhalten und tolerirt worden, der Mann als ein zu fürchtendes Prinzip großen Reſpekt einflößte. Es iſt nichts leichter als gewiſſen vornehmen Leuten zu imponiren, die immer noch weiter unter dem ſtehen, wofür man ſie etwa halten mochte. Daran dachte nun Meiſter Abraham eben in dem Augenblick als er von ſeinem Spaziergange wieder an das Fiſcherhäuschen gekommen, und ſchlug eine laute herzliche Lache auf, die Luft machte ſeiner gepreßten Bruſt.

Zur innigſten Wehmuth die ihm ſonſt wohl gar nicht eigen, hatte den Meiſter nehmlich das lebhafte Andenken an den Moment in der Kirche der Abtei St. Blaſius und an die verlohrne Chiara geſtimmt. „Warum, ſprach er zu ſich ſelbſt, warum blutet eben die Wunde jezt ſo häufig, die ich längſt verharſcht glaubte, warum hänge ich jetzt leeren Träumereien nach, da es mir ſcheint als müße ich thätig eingreifen in das Maſchinenwerk, das ein böſer Geiſt falſch zu treiben ſcheint!“ — Der Meiſter fühlte ſich beängſtigt durch den Gedanken, daß er, ſelbſt wußte er nicht wodurch, in ſeinem eigenthümlichſten Thun und Treiben ſich gefährdet ſah, bis, wie geſagt, er im Ideengange auf die vornehmen Leute kam, über die er lachte und augenblicklich merkliche Linderung verſpürte.

Er trat ins Fiſcherhäuschen um nun Kreislers Brief zu leſen. —

In dem fürſtlichen Schloße hatte ſich merkwürdiges begeben. Der Leibarzt ſprach: Wunderbar! — es geht über alle Praxis, über alle Erfahrung hinaus! — die Fürſtin: So mußte

es kommen und die Prinzeßin iſt nicht kompromittirt! — der Fürſt: Hätt' ich's nicht ausdrücklich verboten, aber die Crapule der dienenden Eſel hat keine Ohren — Nun — der Oberforſtmeiſter ſoll dafür ſorgen, daß der Prinz kein Pulver mehr in die Hände bekommt! — die Räthin Benzon: Dank dem Himmel, ſie iſt gerettet! — Während deſſen ſchaute Prinzeßin Hedwiga zum Fenſter ihres Schlafgemachs heraus, indem ſie dann und wann abgebrochene Akkorde anſchlug, auf derſelben Guitarre, die Kreisler im Unmuth von ſich warf und aus Julias Händen, wie er meinte geheiligt zurück empfing. Auf dem Sopha ſaß Prinz Ignatius und weinte und klagte: es thut weh, es thut weh, vor ihm aber Julia, die ämſig beſchäftigt war in eine kleine ſilberne Schüſſel hinein — rohe Kartoffeln zu ſchaben.

Alles dieſes bezog ſich auf ein Ereigniß, das der Leibarzt mit vollem Recht wunderbar nannte, und über alle Praxis erhaben. Prinz Ignatius hatte ſich, wie der geneigte Leſer ſchon mehrmals erfahren, den unſchuldig tändelnden Sinn, die glückliche Unbefangenheit des ſechsjährigen Knaben erhalten und ſpielte daher gern wie dieſer. Unter anderm Spielzeuge beſaß er auch eine kleine aus Metall gegoßene Kanone, die ihm zu ſeinem Lieblings-Spiel diente, an dem er ſich jedoch höchſt ſelten ergötzen konnte, da manche Dinge dazu gehörten, die nicht gleich zur Hand waren, nehmlich einige Körner Pulver, ein tüchtiges Schrotkorn und ein kleiner Vogel. Hatte er das alles, ſo ließ er ſeine Truppen aufmarſchieren, hielt Kriegsgericht über den kleinen Vogel, der eine Rebellion angezettelt in des fürſtlichen Papas verlohrnem Lande, lud die Kanone und ſchoß den Vogel, den er mit einem ſchwarzen Herzen auf der Bruſt an einen Leuchter gebunden, todt, zuweilen aber auch nicht, ſo

Digitized by Google

daß er mit dem Federmeſſer nachhelfen mußte, um die gerechte Strafe an dem Hochverräther zu vollſtrecken.

Fritz, des Gärtners zehnjähriger Knabe, hatte dem Prinzen einen gar hübſchen bunten Hänfling verſchafft, und dafür, wie gewöhnlich, eine Krone erhalten. Sogleich war dann aber der Prinz in die Jägerſtube geſchlichen, gerade, wie die Jäger abweſend, hatte richtig Schrotbeutel und Pulverhorn gefunden, und ſich daraus mit der nöthigen Munition verſehen. Schon wollte er mit der Exekution beginnen, die Beſchleunigung zu fordern ſchien, da der bunte zwitſchernde Rebell alle nur möglichen Mittel verſuchte zu entwiſchen, als es ihm einfiel, daß er der Prinzeßin Hedwiga, die jezt ſo artig geworden, durchaus nicht die Luſt verſagen dürfe, bei der Hinrichtung des kleinen Hochverräthers gegenwärtig zu ſeyn. Er nahm alſo den Kaſten, worin ſeine Armee befindlich, unter den einen, die Kanone unter den andern Arm, den Vogel aber in die hohle Hand und ſchlich, da es ihm von dem Fürſten unterſagt worden, die Prinzeßin zu ſehen, leiſe, leiſe nach Hedwiga's Schlafgemach, wo er ſie in dem fortdauernden Cataleptiſchen Zuſtande, auf dem Ruhebette angekleidet liegend fand. Schlimm, und wie man ſehen wird, zugleich gut war es, daß die Kammerfrau die Prinzeßin eben verlaſſen.

Ohne weiteres band nun der Prinz den Vogel an einen Leuchter, ließ die Armee in Reihe und Glied treten, und lud die Kanone, dann hob er die Prinzeßin vom Ruhebette, ließ ſie an den Tiſch treten und erklärte, daß ſie jetzt den kommandirenden General vorſtelle, er ſeiner Seits bleibe der regierende Fürſt und brenne nebenher die Artillerie ab, welche den Rebellen tödte. — Ueberfluß an Munition hatte den Prinzen verführt und er nicht allein das Geſchütz überladen, ſondern

Digitized by Google

auch Pulver rund umher auf den Tiſch verſtreut. So wie er das Stück abprotzte, gab es nicht allein einen ungewöhnlichen Knall, ſondern das umher geſtreute Pulver flog auch auf, und verbrannte ihm tüchtig die Hand, ſo daß er laut aufſchrie, und gar nicht einmal bemerkte, daß die Prinzeßin in dem Augenblick der Exploſion hart zu Boden geſtürzt war. Der Schuß hallte durch die Corridors, alles ſtürzte Unglück ahnend herbei und ſelbſt Fürſt und Fürſtin drängten ſich, alle Etiquette im jähen Schreck vergeſſend, mit der Dienerſchaft durch die Thüre hinein. Die Kammerfrauen hoben die Prinzeßin von dem Boden und legten ſie auf das Ruhebett, während man nach dem Leibarzt, nach dem Chirurgus lief. Der Fürſt erſah aus den Anſtalten auf dem Tiſche ſehr bald was geſchehen, und ſprach zum Prinzen, der entſetzlich ſchrie und lamentirte, mit zornfunkelnden Augen: Sieht er Ignaz! das kommt von ſeinen dummen kindiſchen Faxen. Laß' er ſich Brandſalbe auflegen und heul er nicht, wie ein Straßenjunge! — Mit einem Birkenreiß — ſollt — Hint — Die bebenden Lippen ließen keine Deutlichkeit der Sprache zu, der Fürſt wurde unverſtändlich und verließ gravitätiſch das Zimmer. Tiefes Entſetzen hatte die Dienerſchaft erfaßt, denn erſt zum drittenmal redete der Fürſt den Prinzen an mit Er und Ignaz, und jedesmal bewies es den wildeſten, ſchwer zu ſühnenden Zorn.

Als der Leibarzt erklärte, die Criſis ſey eingetreten und er hoffe, daß der bedrohliche Zuſtand der Prinzeßin nun bald vorüber und ſie völlig geneſen werde, ſprach die Fürſtin mit weniger Theilnahme, als man wohl denken ſollte: Dieu soit loué, man gebe mir weitere Nachricht. Den weinenden Prinzen ſchloß ſie aber zärtlich in ihre Arme, tröſtete ihn mit ſüßen Worten und folgte dann dem Fürſten.

Digitized by Google

Indeſſen war die Benzon, die im Sinn gehabt, mit Julien die unglückliche Hedwiga zu ſehen, im Schloße angekommen. Kaum hörte ſie was geſchehen, als ſie hinaufeilte nach dem Zimmer der Prinzeßin, zuflog auf das Ruhebette, niederkniete, Hedwigas Hand faßte und ihr ſtarr in die Augen blickte, während Julia heiße Thränen vergoß wähnend, daß wohl der Todesſchlaf über die Herzensfreundin kommen werde. Da holte Hedwiga tief Athem und ſprach mit dumpfer kaum vernehmlicher Stimme: Iſt er todt? — Sogleich hielt Prinz Ignatius ein mit Weinen trotz ſeines Schmerzes und erwiederte in voller Freude über die gelungene Exekution lachend und kichernd: Ja ja — Prinzeßin Schweſter, ganz todt, gerade durch das Herz geſchoßen. — „Ja, ſprach die Prinzeßin weiter, indem ſie die Augen, die ſie aufgeſchlagen, wieder ſinken ließ, ja ich weiß es. Ich ſah den Blutstropfen der aus dem Herzen quoll, aber er fiel in meine Bruſt und ich erſtarrte zu Criſtall und er nur lebte in dem Leichnam!" „Hedwiga, begann die Räthin leiſe und zärtlich, Hedwiga, erwachen Sie aus böſen unglücklichen Träumen. Hedwiga erkennen Sie mich?" Die Prinzeßin winkte ſanft mit der Hand, als wolle ſie verlaſſen ſeyn. Hedwiga, fuhr die Benzon fort, Julia iſt hier. Ein Lächeln ſchimmerte auf Hedwigas Wangen. Julia beugte ſich über ſie hin, drückte einen leiſen Kuß auf die erblaßten Lippen der Freundin. Da liſpelte Hedwiga kaum hörbar: Es iſt nun alles vorüber, in wenigen Minuten bin ich ganz erkräftigt, ich fühl es. —

Niemand hatte ſich bis jetzt um den kleinen Hochverräther bekümmert, der mit zerfleiſchter Bruſt auf dem Tiſch lag. Nun fiel er Julien ins Auge und erſt in dem Augenblick wurde ſie auch inne, daß Prinz Ignatius wieder das abſcheuliche ihr ver-

haßte Spiel geſpielt. Prinz, ſprach ſie, indem ihre Wangen ſich hoch röttheten, Prinz, was hat Ihnen der arme Vogel gethan, daß Sie ihn ohne Erbarmen tödten hier im Zimmer? — Das iſt ein rechtes einfältiges grauſames Spiel — Sie haben mir längſt verſprochen es zu laſſen, und doch nicht Wort gehalten — Aber! thun Sie es noch einmal, niemals ordne ich mehr Ihre Taſſen, oder lehre Ihre Püppchen reden, oder erzähle Ihnen die Geſchichte vom Waſſerkönig! „Nicht böſe ſeyn, wimmerte der Prinz, nicht böſe ſeyn, Fräulein Julia! Aber es war ein bunter Erzſchelm. Er hatte allen Soldaten heimlich die Rockſchöße abgeſchnitten, und überdem eine Rebellion angezettelt. Ach es thut weh — es thut weh!" — Die Benzon blickte den Prinzen, dann Julien an, mit ſeltſamen Lächeln, dann rief ſie: Was das für ein Wehklagen iſt über ein paar verbrannte Finger! — Aber es iſt wahr, der Chirurgus wird ewig mit ſeiner Brandſalbe nicht fertig. Doch hilft ein gemeines Hausmittel auch wohl ungemeinen Leuten. Man ſchaffe rohe Kartoffeln herbei! — Sie ſchritt nach der Thüre, aber wie plötzlich von irgend einem Gedanken erfaßt, blieb ſie ſtehen, kehrte um, ſchloß Julien in die Arme, küßte ſie auf die Stirne und ſprach: Du biſt mein gutes liebes Kind, und wirſt immer das ganz ſeyn, was du ſeyn ſollſt! — Hüte dich nur vor überſpannten wahnſinnigen Thoren und verſchließe dein Gemüth dem böſen Zauber ihrer verlockenden Reden! — Damit warf ſie noch einen forſchenden Blick auf die Prinzeßin, die ſanft und ſüß zu ſchlummern ſchien, und verließ das Zimmer.

Der Chirurgus trat hinein mit einem ungeheuren Pflaſter in den Händen, unter vielen Betheurungen verſichernd, daß er ſchon ſeit geraumer Zeit gewartet in den Zimmern des gnä-

digſten Prinzen, da er nicht vermuthen können, daß er in dem Schlafgemach der gnädigſten Prinzeßin. — Er wollte mit dem Pflaſter los auf den Prinzen, die Kammerfrau die ein paar ſtattliche Kartoffeln auf einer ſilbernen Schüſſel herbeigebracht, vertrat ihm aber den Weg und verſicherte, daß für Verletzungen durch Brand geſchabte Kartoffeln das allerbeſte Mittel wären. Und ich, fiel Julia der Kammerfrau ins Wort, indem ſie ihr die ſilberne Schüſſel abnahm, und ich ſelbſt will für Sie, mein Prinzchen, das Pflaſter gar fein bereiten.

„Gnädigſter Herr, ſprach der Chirurg erſchrocken: Bedenken Sie! — ein Hausmittel für verbrannte Finger eines hohen fürſtlichen Herrn! — Die Kunſt — die Kunſt ſoll — muß hier allein helfen!“ Er wollte von neuem auf den Prinzen los, der prallte aber zurück und rief: Weg da, weg da! Fräulein Julia ſoll mir das Pflaſter bereiten, die Kunſt ſoll ſich zum Zimmer hinausſcheeren!

Die Kunſt empfahl ſich ſamt ihrem wohlpräparirten Pflaſter, indem ſie giftige Blicke auf die Kammerfrau warf.

Stärker und ſtärker hörte Julia die Prinzeßin athmen, doch wie erſtaunte ſie als —

(M. f. f.) — einſchlafen. Hin und her wälzte ich mich auf meinem Lager; ich verſuchte alle nur mögliche Stellungen. Bald ſtreckte ich mich lang aus, bald wickelte ich mich rund zuſammen, ließ den Kopf auf den weichen Pfoten ruhen und ringelte den Schweif zierlich um mich herum, ſo daß er die Augen bedeckte, bald warf ich mich auf die Seite, ließ die Pfoten wegſtarren vom Leibe, den Schweif in lebloſer Gleichgültigkeit hinabhängen vom Lager. Alles — alles vergebens! — Wirrer und wirrer wurden Vorſtellungen, Gedanken, bis ich endlich in jenes Delirium fiel, das kein Schlaf, ſondern

ein Kampf zwiſchen Schlafen und Wachen zu nennen, wie Moritz, Davidſon, Nudow, Tiedemann, Wienholt, Reil, Schubert, Kluge und andere phyſiologiſche Schriftſteller, die über Schlaf und Traum geſchrieben und die ich nicht geleſen, mit Recht behaupten.

Die helle Sonne ſchien in des Meiſters Zimmer hinein, als ich aus dieſem Delirium, aus dieſem Kampf zwiſchen Schlafen und Wachen, wirklich zum klaren Bewuſtſeyn erwachte. Aber welch ein Bewuſtſeyn, welch ein Erwachen. — O Katerjüngling, der du dieſes lieſeſt, ſpitze die Ohren und lies aufmerkſam, daß dir die Moral nicht entwiſche! — Nimm dir zu Herzen, was ich über einen Zuſtand ſage, deſſen unnennbare Troſtloſigkeit ich dir nur mit ſchwachen Farben ſchildern kann. — Nimm dir dieſen Zuſtand, wiederhole ich, zu Herzen und dich ſelbſt möglichſt in Acht, wenn du zum erſten Mal in einer Katzburſchen-Geſellſchaft Katzpunſch genießeſt. Nippe mäßig und berufe dich, will man das nicht leiden, auf mich und meine Erfahrung, der Kater Murr ſey deine Autorität, die jeder, hoff' ich, anerkennen und gelten laſſen wird.

Nun alſo! — Was zuförderſt mein phyſiſches Befinden betrifft, ſo fühlte ich mich nicht allein matt und elend, ſondern was mir ganz beſondere Quaalen ſchuf, war ein gewiſſer kekker abnormer Anſpruch des Magens, der eben ſeiner Abnormität halber nicht durchzuſetzen war und einen unnützen Rumor im Innern verurſachte, an dem ſogar die affizirten Ganglien Theil nahmen, die in ewigem phyſiſchem Wollen und nicht Vermögen krankhaft zitterten und bebten. — Es war ein heilloſer Zuſtand! —

Aber beinahe noch empfindlicher war die pſychiſche Affektion. Mit der bittern Reue und Zerknirſchung eines Geſtern

Digitized by Google

halber, dasich doch eigentlich gar nicht für tadelnswerth achten konnte, kam eine troſtloſe Gleichgültigkeit in meine Seele gegen alles irrdiſche Wohl! — Ich verachtete alle Güter der Erde, alle Gaben der Natur, Weisheit, Verſtand, Witz u. ſ. w. Die größten Philoſophen, die geiſtreichſten Dichter galten mir nicht höher als Lumpenpuppen, ſogenannte Hanſemänner und was das ärgſte war, auf mich ſelbſt dehnte ſich jene Verachtung aus und ich glaubte zu erkennen, daß ich nichts ſey, als ein ganz gewöhnlicher miſerabler Mauſekatz! — Niederſchlagenderes giebt es nicht! Der Gedanke, daß ich in dem größten Jammer befangen, daß die ganze irrdiſche Erde überhaupt ein Jammerthal ſey, vernichtete mich in namenloſem Schmerz. — Ich kniff die Augen zu und weinte ſehr! —

„Du haſt geſchwärmt, Murr, und nun iſt dir miſerabel zu Muthe? — Ja ja, ſo gehts! — Nun ſchlaf' nur aus alter Junge, dann wird's beſſer werden!“ — So rief der Meiſter mir zu, als ich das Frühſtück ſtehen ließ und einige Schmerzenstöne von mir gab. Der Meiſter! — o Gott er wußte nicht, er kannte nicht meine Leiden! — er ahnte nicht, wie Burſchenthum und Katzpunſch wirkt auf ein zartfühlendes Gemüth! —

Es mochte Mittag ſeyn, noch hatte ich mich nicht vom Lager gerührt, als plötzlich, der Himmel weiß wie er ſich hinein zu ſchleichen gewußt, Bruder Muzius vor mir ſtand. — Ich klagte ihm meinen unſeeligen Zuſtand, ſtatt aber, wie ich gehofft, mich zu bedauern, mich zu tröſten, ſchlug er eine unmäßige Lache auf und rief: „Hoho, Bruder Murr, es iſt weiter nichts als die Kriſis, der Uebergang von unwürdiger philiſtriger Knabenſchaft zum würdigen Burſchenthum, die dich glauben läßt, daß du krank biſt und elend. Du biſt das edle

Commerſchiren noch nicht gewohnt! — Aber thu mir den Gefallen und halte das Maul und klage nicht etwa dem Meiſter dein Leiden. Unſer Geſchlecht iſt überdem ſchon verrufen genug dieſer Scheinkrankheit halber und der ſchmähſüchtige Menſch hat ihr einen Namen gegeben, der ſich auf uns bezieht und den ich nicht wiederholen mag. Aber raffe dich auf, nimm dich zuſammen, komm mit mir, die friſche Luft wird dir wohl thun und dann mußt du vor allen Dingen Haare auflegen. Komm nur, du wirſt ſchon praktiſch erfahren, was das heißt."

Bruder Muzius übte ſeit der Zeit, als er mich dem Philiſterthum entriſſen, eine unbedingte Herrſchaft über mich aus; ich mußte thun was er wollte. Mühſam ſtand ich daher auf von meinem Lager, dehnte mich, ſo gut es bei den erſchlafften Gliedern gehen wollte und folgte dem treuen Bruder aufs Dach. Wir ſpazierten einigemal auf und nieder und in der That, mir wurde etwas wohler, friſcher zu Muthe. Dann führte mich Bruder Muzius hinter den Schornſtein und hier mußte ich, wollte ich mich auch dagegen ſträuben, zwei, drei Schnäpschen reine Heringslake nehmen. Dies waren die Haare, die ich, nach Muzius Ausdruck, auflegen ſollte. — O wunderbarer als wunderbar war die draſtiſche Wirkung dieſes Mittels! Was ſoll ich ſagen? — Des Magens abnorme Anſprüche ſchwiegen, der Rumor war geſtillt, das Ganglienſyſtem beruhigt, das Leben wieder ſchön, ich ſchätzte das irrdiſche Wohl, die Wiſſenſchaft, die Weisheit, den Verſtand, den Witz u. ſ., ich war mir ſelbſt wieder gegeben, ich war wieder der herrliche höchſt erzellente Kater Murr! — O Natur Natur! Kann es denn geſchehen, daß ein paar Tropfen, die der leichtſinnige Kater genießt in unzähmbarer freier Willkühr, Rebellion zu erwecken vermögen gegen dich, gegen das wohlthätige Prin-

zip, das du mit mütterlicher Liebe in ſeine Bruſt gepflanzt haſt und nach dem er überzeugt ſeyn muß, daß die Welt mit ihren Freuden, als da ſind Bratfiſche, Hühnerknochen, Milchbrei ꝛc. die beſte ſey und er das allerbeſte in dieſer Welt, da ihre Freuden nur für ihn und ſeinethalber geſchaffen ſind? — Aber — ein philoſophiſcher Kater erkennt das, es iſt tiefe Weisheit darinn — jener troſtloſe ungeheure Jammer iſt nur das Gegengewicht, das die zum Forttreiben in der Bedingung des Seyns nöthige Reaktion bewirkt und ſo iſt derſelbe (der Jammer nehmlich) in dem Gedanken des ewigen Weltalls begründet! — Legt Haare auf, Katerjünglinge! und tröſtet euch dann mit dieſem philoſophiſchen Erfahrungsſatz eures gelehrten, ſcharfſinnigen Standesgenoſſen.

Es genügt zu ſagen, daß ich nun manche Zeit hindurch ein friſches frohes Burſchenleben führte auf den Dächern rings umher, in Compagnie mit Muzius und andern kreuzbraven, biderben fidelen Jungen, weißen, gelben und bunten. Ich komme zu einer wichtigern Begebenheit meines Lebens, die nicht ohne Folgen blieb.

Als ich nehmlich einmal bei dem Anbruch der Nacht, im Schimmer des hellen Mondſcheins, mit dem Bruder Muzius zu einer Kneiperei, die die Burſchen angeordnet, gehen wollte, begegnete mir jener ſchwarz, grau, gelbe Verräther, der mir meine Miesmies geraubt. Wohl konnt es ſeyn, daß ich bei dem Anblick des verhaßten Nebenbuhlers, dem ich noch dazu ſchändlicher Weiſe unterliegen müſſen, etwas ſtutzte. Er ging indeſſen hart an mir vorbei, ohne mich zu grüßen, und es wollte mich bedünken als lächle er mich verhöhnend an, im Gefühl der Uebermacht, die er über mich gewonnen. Ich dachte an die verlorne Miesmies, an die erhaltenen Prügel, das Blut

kochte mir in den Adern! Muzius bemerkte meine Aufwallung und da ich ihm mittheilte, was ich bemerkt zu haben glaubte, ſo ſprach er: Du haſt Recht, Bruder Murr. Der Kerl ſchnitt ſolch ein ſchiefes Geſicht und trat dabei ſo keck auf; am Ende wollte er dich wirklich tuſchiren. — Nun das wollen wir bald erfahren. Irre ich nicht, ſo hat der bunte Philiſter hier in der Nähe eine neue Liebſchaft angeſponnen, er ſchleicht alle Abende hier auf dieſem Dache umher. Warten wir ein wenig, vielleicht kommt der Monſieur bald zurück und da kann ſich ja wohl das Uebrige bald finden.

In der That dauerte es nicht lange, ſo kam der Bunte wieder trotzig zurück und maß ſchon von weitem mich mit verächtlichen Blicken. Ich trat ihm herzhaft und keck entgegen, wir gingen ſo hart an einander vorüber, daß unſere Schweife ſich unſanft berührten. Sogleich blieb ich ſtehen, drehte mich um und ſprach mit feſter Stimme: Mau! — Er blieb ebenfalls ſtehen, drehte ſich um und erwiederte trotzig: Mau! — Dann ging ein jeder ſeinen Weg.

„Das war Tuſch, rief Muzius ganz zornig aus, ich werde den bunten trotzigen Kerl morgen coramiren.“

Muzius begab ſich den andern Morgen zu ihm hin und fragte ihn in meinem Namen: ob er meinen Schweif berührt? Er ließ mir erwiedern: er hätte meinen Schweif berührt. Darauf ich: habe er meinen Schweif berührt, ſo müſſe ich das für Tuſch nehmen. Darauf er: ich könne es nehmen wie ich wollte. Darauf ich: ich nehme es für Tuſch. Darauf er: ich ſey gar nicht im Stande zu beurtheilen was Tuſch ſey. Darauf ich: ich wiſſe das ſehr gut und beſſer als er. Darauf er: ich ſey nicht der Mann dazu, daß er mich tuſchiren ſolle. Darauf ich nochmals: ich nehme es aber für Tuſch. Darauf er: ich

ſey ein dummer Junge. Darauf ich, um mich in Avantage zu ſetzen: wenn ich ein dummer Junge ſey, ſo ſey er ein niederträchtiger Spitz! — Dann kam die Ausforderung.

(Randgloſſe des Herausgebers. O Murr! mein Kater. Entweder hat ſich der Ehrenpunkt ſeit Shakſpear's Zeit nicht geändert oder ich ertappe dich auf einer ſchriftſtelleriſchen Lüge. Das heißt, auf einer Lüge, die dazu dienen ſoll, der Begebenheit, die du erzählſt, mehr Glanz und Feuer zu geben! — Iſt die Art, wie es zum Duell mit dem bunten Penſionair kam, nicht die rein ausgeſprochene Parodie von Probſteins ſiebenmal zurückgeſchobener Lüge in: Wie es euch gefällt? Finde ich nicht in deinem angeblichen Duell-Prozeß die ganze Stufenleiter von dem höflichen Beſcheid, dem feinen Stich, der groben Erwiederung, der beherzten Abfertigung, bis zum trotzigen Widerſpruch und kann es dich wohl einigermaßen retten, daß du anſtatt mit der bedingten und offenbaren Lüge, mit ein paar Schimpfreden ſchließeſt? — Murr! mein Kater! die Rezenſenten werden über dich herfallen, aber bewieſen haſt du doch wenigſtens, daß du den Shakſpear mit Verſtand und Nutzen geleſen und das entſchuldigt vieles.)

Aufrichtig geſtanden fuhr es mir doch etwas in die Glieder, als ich die Ausforderung erhielt, die auf den Kratz lautete. Ich dachte daran wie übel mich der bunte Verräther zugerichtet hatte, als von Eiferſucht und Rache getrieben, ich ihn angriff, und wünſchte wenigſtens die Avantage, zu der mir Freund Muzius verholfen, hinweg. Muzius mochte gewahren, daß ich beim Leſen des blutfordernden Handbillets erblaßte und überhaupt meine Seelenſtimmung bemerken. „Bruder Murr, ſprach er, mir ſcheint, als ob dir das erſte Duell, das du beſtehen ſollſt, etwas in die Glieder führe?“ — Keinen

Anſtand nahm ich dem Freunde mein ganzes Herz zu öffnen, ihm zu ſagen, was meinen Muth erſchütterte.

„O mein Bruder, ſprach Muzius, o mein geliebter Bruder Murr! Du vergiſſeſt, daß damals, als der übermüthige Frevler dich ausprügelte auf ſchnöde Weiſe, du noch ein blutjunger Neuling und kein wackrer, tüchtiger Burſche warſt, wie jetzt. Auch war dein Kampf mit dem Bunten kein ordentliches Duell nach Regel und Recht, ja nicht einmal ein Rencontre zu nennen, ſondern nichts weiter als eine philiſtermäßige Balgerei, die unanſtändig iſt für jeden Katzburſch. Merk' dir's, Bruder Murr, daß der auf unſre beſondre Gaben neidiſche Menſch uns die Neigung vorwirft, uns auf ehrwidrige beſchimpfende Weiſe zu prügeln und fällt unter ſeinem Geſchlecht dergleichen vor, dies mit dem Schimpf- und Spottnamen: Katzbalgerei, bezeichnet. Schon darum wird und muß ein ordentlicher Kater, der Ehre im Leibe hat und auf gute Sitten hält, jedes böſe Rencontre der Art vermeiden; er beſchämt den Menſchen, der unter gewiſſen Umſtänden ſehr geneigt iſt, zu prügeln und geprügelt zu werden. — Alſo, geliebter Bruder, laß alle Furcht und Scheu fahren, bewahre dein tapfres Herz und ſey überzeugt, daß du im ordentlichen Duell genugſame Rache für alle erfahrne Unbill nehmen und den bunten Gecken dermaßen zerkratzen kannſt, daß er das dumme Liebeln und alberne Daherſtolziren wohl auf einige Zeit laſſen wird. — Doch halt! — Eben will mich bedünken, daß nach dem, was zwiſchen euch vorgefallen, der Zweikampf auf den Kratz keinen genügenden Ausſchlag geben kann, daß ihr euch vielmehr auf entſcheidendere Weiſe, nehmlich auf den Biß ſchlagen müßt. — Wir wollen die Meinung der Burſchen hören!" —

Muzius trug in einer ſehr wohlgeſetzten Rede den Fall,

Digitized by Google

der ſich mit mir und dem Bunten ereignet, der Burſchen=verſammlung vor. Alle ſtimmten dem Redner bei und ich ließ daher dem Bunten durch Muzius ſagen: ich nehme die Ausforderung zwar an, könnte und würde bei der Schwere der erlittenen Beſchimpfung mich aber nicht anders ſchlagen, als auf den Biß. Der Bunte wollte zwar Einwendungen machen, vorſchützen, er habe ſtumpfe Zähne u. ſ. w.; da aber Muzius ihm nach ſeiner ernſten und feſten Weiſe erklärte, daß hier nur durchaus von dem entſcheidenderen Duell auf den Biß die Rede ſeyn könne und daß wenn er dies nicht eingehen wolle, er den niederträchtigen Spitz auf ſich ſitzen laſſen müßte, entſchloß er ſich zu dieſem Duell auf den Biß. — Die Nacht, in der der Zweikampf vor ſich gehen ſollte, kam heran. Ich ſtellte mich auf dem Dache des Hauſes, das an der Gränze des Reviers lag, mit Muzius um die beſtimmte Stunde ein. Auch mein Gegner kam bald mit einem ſtattlichen Kater, der beinahe bunter gefleckt war und noch viel trotzigere keckere Züge im Antlitz trug als er ſelbſt. Er war, wie wir vermuthen konnten, ſein Sekundant; beide hatten verſchiedene Feldzüge als Cameraden zuſammen gemacht und befanden ſich auch beide bei der Eroberung des Speichers, die dem Bunten den Orden des gebrannten Specks erwarb. Außerdem hatte ſich, wie ich nachher erfuhr, auf des um= und vorſichtigen Muzius Anlaß eine kleine lichtgraue Katze eingefunden, die ſich ganz außerordentlich auf Chirurgie verſtehen und die ſchlimmſten gefährlichſten Wunden zweckmäßig behandeln und in kurzer Zeit heilen ſollte. — Es wurde noch verabredet, daß der Zweikampf in drei Sprüngen ſtattfinden und falls bei dem dritten Sprunge noch nichts entſcheidendes geſchehen, weiter beſchloſſen werden ſollte, ob das Duell in neuen Sprüngen

fortzuſetzen, oder die Sache als abgemacht anzuſehen. Die Sekundanten maßen die Schritte aus und wir ſetzten uns gegen über in Poſitur. Der Sitte gemäß erhoben die Sekundanten ein Zetergeſchrei, und wir ſprangen auf einander los.

Im Augenblick hatte mein Gegner, indem ich ihn faſſen wollte, mein rechtes Ohr gepackt, das er dermaßen zerbiß, daß ich wider Willen laut aufſchrie. „Auseinander!“ rief Muzius. Der Bunte ließ ab, wir gingen in die Poſition zurück.

Neuer Zeter der Sekundanten, zweiter Sprung. Nun glaubte ich meinen Gegner beſſer zu faſſen, aber der Verräther duckte ſich und biß mich in die linke Pfote, daß das Blut in dicken Tropfen hervorquoll. — „Auseinander!“ rief Muzius zum zweitenmal. „Eigentlich, ſprach der Sekundant meines Gegners ſich zu mir wendend, eigentlich iſt nun die Sache ausgemacht, da Sie mein Beſter durch die bedeutende Wunde an der Pfote hors de combat geſetzt ſind.“ Doch Zorn, tiefer Ingrimm ließen mich keinen Schmerz fühlen und ich entgegnete, daß es ſich bei dem dritten Sprunge finden würde, in wiefern es mir an Kraft gebräche und die Sache als abgemacht anzuſehen. „Nun, ſprach der Sekundant mit höhniſchem Lachen, nun, wenn Sie denn durchaus von der Pfote Ihres Ihnen überlegenen Gegners fallen wollen, ſo geſchehe Ihr Wille!“ — Doch Muzius klopfte mir auf die Schulter und rief: Brav, brav mein Bruder Murr, ein echter Burſche achtet ſolch einen Ritz nicht! — Halt dich tapfer!

Zum drittenmal Zeter der Sekundanten, dritter Sprung! — Meiner Wuth ungeachtet hatte ich die Liſt meines Gegners gemerkt, der immer etwas ſeitwärts ſprang, weshalb ich ihn fehlte, während er mich mit Sicherheit packte. — Diesmal nahm ich mich in Acht, ſprang auch ſeitwärts und als er mich

zu faſſen glaubte, hatte ich ihn ſchon dermaßen in den Hals gebiſſen, daß er nicht ſchreien, nur ſtöhnen konnte. „Auseinander!“ rief jetzt der Sekundant meines Gegners. Ich ſprang ſogleich zurück, der Bunte ſank aber ohnmächtig nieder, indem das Blut reichlich aus der tiefen Wunde hervorquoll. Die hellgraue Katze eilte ſogleich auf ihn zu und bediente ſich, um vor dem Verbande das Blut einigermaßen zu ſtillen, eines Hausmittels, das, wie Muzius verſicherte, ihr ſtets zu Gebote ſtand, da ſie es immer bei ſich führte. Sie goß nehmlich ſofort eine Flüßigkeit in die Wunde und beſprengte überhaupt den Ohnmächtigen ganz und gar damit, die ich ihres ſcharfen beizenden Geruchs halber für ſtark und draſtiſch wirkend halten mußte. Thedenſche Arquebuſade war es nicht, auch nicht Eau de Cologne. — Muzius drückte mich feurig an ſeine Bruſt und ſprach: Bruder Murr, du haſt deine Ehrenſache ausgefochten, wie ein Kater dem das Herz auf dem rechten Flecke ſitzt. — Murr du wirſt dich erheben zur Krone des Burſchenthums, du wirſt keinen Makel dulden und ſtets bei der Hand ſeyn, wenn es darauf ankommt unſre Ehre zu erhalten. — Der Sekundant meines Gegners, der ſo lange dem hellgrauen Chirurgus beigeſtanden, trat nun trotzig auf und behauptete, daß ich im dritten Gange gegen den Comment gefochten. Da ſetzte ſich aber Bruder Muzius in Poſitur und erklärte mit funkelnden Augen und hervorgeſtreckten Krallen, daß der, der ſolches behaupte, es mit ihm zu thun habe und daß die Sache gleich auf der Stelle ausgemacht werden könne. Der Sekundant hielt es für gerathen, nichts weiter darauf zu erwiedern, ſondern packte ſtillſchweigend den wunden Freund, der was weniges zu ſich ſelbſt gekommen, auf den Rücken und marſchirte mit ihm ab durch die Dachlucke. — Der aſchgraue Chirurgus

fragte an, ob er meiner Wunden halber mich auch etwa mit ſeinem Hausmittel bedienen ſolle. Ich lehnte das aber ab, ſo ſehr mich auch Ohr und Pfote ſchmerzten, ſondern machte mich im Hochgefühl des errungenen Sieges, der geſtillten Rache für Miesmies Entführung und erhaltene Prügel, auf den Weg nach Hauſe.

Für dich, o Katerjüngling! habe ich mit gutem Bedacht die Geſchichte meines erſten Zweikampfs ſo umſtändlich aufgeſchrieben. Außerdem daß dich dieſe merkwürdige Geſchichte über den Ehrenpunkt belehrt ganz und gar, ſo kannſt du auch noch manche für das Leben höchſt nöthige und nützliche Moral daraus ſchöpfen. Wie z. B. daß Muth und Tapferkeit gar nichts ausrichten gegen Finten und daß daher das genaue Studium der Finten unerläßlich iſt, um nicht zu Boden getreten zu werden, ſondern ſich aufrecht zu erhalten. Chi no se ajuta, se nega, ſagt Brighella in Gozzis glücklichem Bettler und der Mann hat Recht, vollkommen Recht. — Sieh das ein, Katerjüngling und verachte keinesweges Finten, denn in ihnen liegt, wie im reichen Schacht, die wahre Lebensweisheit verborgen.

— Als ich herab kam, fand ich des Meiſters Thür verſchloſſen und mußte daher mit der Strohmatte die davor lag, als Nachtlager vorlieb nehmen. Die Wunden hatten mir einen ſtarken Blutverluſt verurſacht und mir wurde in der That etwas ohnmächtig zu Muthe. Ich fühlte mich ſanft fortgetragen. Es war mein guter Meiſter, der (ich mochte wohl ohne es zu wiſſen etwas gewinſelt haben) mich vor der Thür gehört, aufgemacht und meine Wunden bemerkt hatte. „Armer Murr, rief er, was haben ſie mit dir gemacht? das hat tüchtige Biſſe gegeben — nun ich hoffe, du wirſt deinen Gegnern nichts geſchenkt haben!" „Meiſter, dacht ich, wenn du wüßteſt!" und

aufs neue fühlte ich mich von dem Gedanken des vollſtändig erfochtenen Sieges, der Ehre die ich mir gewonnen, gar mächtig erhoben. — Der gute Meiſter legte mich auf mein Lager, holte aus dem Schrank eine kleine Büchſe, in der Salbe befindlich, hervor, bereitete zwei Pflaſter und legte ſie mir auf Ohr und Pfote. Ruhig und geduldig ließ ich alles geſchehen und ſtieß nur ein kleines leiſes Mrrrr! aus, als der erſte Verband mich etwas ſchmerzen wollte. — „Du biſt, ſprach der Meiſter, ein kluger Kater, Murr! du verkennſt nicht wie andre knurrige Wildfänge deines Geſchlechts, die gute Abſicht deines Herrn. Halt dich nur ruhig und wenn es Zeit iſt, daß du die Wunde an der Pfote heil leckſt, ſo wirſt du ſchon ſelbſt den Verband löſen. Was aber das wunde Ohr betrifft, ſo kannſt du nichts dafür thun armer Geſelle und mußt das Pflaſter leiden.“

Ich verſprach das dem Meiſter und reichte zum Zeichen meiner Zufriedenheit und Dankbarkeit für ſeine Hülfe, ihm meine geſunde Pfote hin, die er wie gewöhnlich nahm und leiſe ſchüttelte, ohne ſie im mindeſten zu drücken. — Der Meiſter verſtand mit gebildeten Katern umzugehen.

Bald ſpürte ich die wohlthätige Wirkung der Pflaſter und war froh, daß ich des kleinen aſchgrauen Chirurgus fatales Hausmittel nicht angenommen. Muzius, der mich beſuchte, fand mich heiter und kräftig. Bald war ich im Stande ihm zu folgen zur Burſchenkneiperei. Man kann denken, mit welchem unbeſchreiblichen Jubel ich empfangen wurde. Allen war ich doppelt lieb geworden.

Von nun an führte ich ein köſtliches Burſchenleben und überſah es gern, daß ich dabei die beſten Haare aus dem Pelze verlor. — Doch giebt es hienieden ein Glück, das von Dauer

Digitized by Google

ſeyn ſollte? Lauert bei jeder Freude, die man genießt, nicht ſchon der —

(Mak. Bl.) — hohen und ſteilen Hügel, im flachen Lande hätte er für einen Berg gegolten, belegen. Ein breiter, bequemer, von duftendem Gebüſch eingeſchloſſener Weg, an deſſen beiden Seiten häufig angebrachte ſteinerne Sitze und Lauben die gaſtliche Sorge für die wandernden Pilger bewieſen, führte hinauf. Oben angekommen gewahrte man erſt die Größe und Pracht des Gebäudes, das man in der Ferne nur für eine einzeln daſtehende Kirche gehalten. Wappen, Biſchoffsmütze, Krummſtab und Kreuz, über dem Thor in Stein gehauen, zeigten, daß ſonſt hier eine biſchöfliche Reſidenz geweſen und die Inſchrift: Benedictus, qui venit in nomine domini, lud fromme Gäſte ein, zum Eintritt. Aber jeder der eingetreten, blieb wohl unwillkührlich ſtehen, überraſcht, erfaßt von dem Anblick der Kirche, die mit ihrer prächtigen, im Styl des Palladio erbauten Façade, mit ihren beiden hohen luftigen Thürmen in der Mitte ſtand, als Hauptgebäude, an das ſich von beiden Seiten Flügel anſchloſſen. In dem Hauptgebäude befanden ſich noch die Zimmer des Abts, in den Seitenflügeln dagegen die Wohnungen der Mönche, das Refektorium, andere Verſammlungsſäle, ſo wie auch Zimmer zur Aufnahme einkehrender Fremden. Unfern dem Kloſter lagen die Wirthſchaftgebäude, die Meierei, das Haus des Amtmanns; tiefer im Thal umflocht aber das ſchöne Dorf Kanzheim den Hügel mit der Abtei, wie ein bunter üppiger Kranz.

Dieſes Thal breitete ſich aus bis an den Fuß des fernen Gebirges. Zahlreiche Heerden weideten in den, von ſpiegelhellen Bächen durchſchnittenen Wieſengründen, fröhlich zogen die Landleute aus den Dörfern, die hin und wieder verſtreut

lagen, durch die reichen Kornfelder, jubelnder Geſang der Vögel ſcholl aus den anmuthigen Gebüſchen, ſehnſüchtiger Hörnerſchall rief herüber aus der fernen dunklen Waldung, beſchwingt mit weißen Segeln glitten ſchwer beladene Kähne auf dem breiten Fluß, der das Thal durchſtrömte, ſchnell vorüber und man vernahm die frohen Grüße der Schiffer. Ueberall üppige Fülle, reichlich geſpendeter Segen der Natur, überall reges ewig forttreibendes Leben. Die Ausſicht in die lachende Landſchaft vom Hügel herab, aus den Fenſtern der Abtei, erhob das Gemüth und erfüllte es zugleich mit innigem Wohlbehagen.

Mocht' es ſeyn, daß man den innern Schmuck der Kirche, der edlen, grandioſen Grundanlage unerachtet, bei dem vielen bunten, vergoldeten Schnitzwerk und der kleinlichen Bilderei mit Recht den Vorwurf der Ueberladung, des mönchiſchen Ungeſchmacks machen konnte, ſo fiel dafür der reine Styl, in dem die Zimmer des Abts gebaut und verziert waren, deſto mehr ins Auge. Aus dem Chor der Kirche trat man unmittelbar in einen geräumigen Saal, der zur Verſammlung der Geiſtlichen und zugleich zur Aufbewahrung der Inſtrumente und Muſikalien diente. Aus dieſem Saal führte ein langer Corridor, der eine joniſche Säulenſtellung bildete, in die Gemächer des Abts. Seidene Tapeten, auserleſene Gemälde der beſten Meiſter aus verſchiedenen Schulen, Büſten, Statüen großer Männer der Kirche, Teppiche, zierlich ausgelegte Fußböden, koſtbares Geräth, alles deutete hier auf den Reichthum des wohl dotirten Kloſters. Dieſer Reichthum, der in dem Ganzen herrſchte, war aber nicht jener glänzende Prunk, der das Auge blendet ohne ihm wohl zu thun und der Staunen, aber nicht Wohlbehagen erzeugt. Alles war an ſeiner rechten Stelle angebracht, nichts wollte prahleriſch die Aufmerkſamkeit für ſich allein feſſeln und

die Wirkung des andern zerſtören, und ſo dachte man nicht an die Koſtbarkeit dieſes, jenes einzelnen Schmucks, ſondern fühlte ſich von dem Ganzen gemüthlich angeregt. Das durchaus Gehörige in der Anordnung brachte dieſen gemüthlichen Eindruck hervor und eben das richtig entſcheidende Gefühl des Gehörigen möchte wohl das ſeyn, was man guten Geſchmack zu nennen pflegt. Das Bequeme, Wohnliche dieſer Gemächer des Abts gränzte an das Ueppige, ohne in der That üppig zu werden und ſo durfte es keinen Anſtoß geben, daß ein Geiſtlicher alles dies ſelbſt angeordnet und herbeigeſchafft. Der Abt Chryſoſtomus hatte, als er vor wenigen Jahren nach Kanzheim kam, die abteiliche Wohnung einrichten laſſen, wie ſie ſich jetzt fand und ſein ganzer Charakter, ſeine ganze Art zu ſeyn, ſprach ſich ſchon lebhaft aus in dieſer Einrichtung, ehe man ihn ſelbſt ſah und bald die hohe Stufe ſeiner geiſtigen Bildung gewahrte. Noch in den vierziger Jahren, groß, wohlgebaut, geiſtvollen Ausdruck im männlich ſchönen Antlitz, Anmuth und Würde im ganzen Betragen, flößte der Abt jedem, der ſich ihm nahte, die Ehrfurcht ein, die ſein Stand forderte. Eifriger Kämpfer für die Kirche, raſtloſer Verfechter der Rechte ſeines Ordens, ſeines Kloſters, ſchien er doch nachgiebig und duldſam. Aber eben dieſe ſcheinbare Nachgiebigkeit war eine Waffe, die er wohl zu führen und damit jeden Widerſtand, ſelbſt den der oberſten Gewalt zu beſiegen wußte. Durfte man denn auch ahnen, daß hinter einfachen ſalbungsreichen Worten, die aus dem treuſten Herzen zu kommen ſchienen, ſich mönchiſche Schlauheit verberge, ſo gewahrte man nur die Gewandtheit eines eminenten Geiſtes, der in die tiefern Verhältniſſe der Kirche eingedrungen. Der Abt war ein Zögling der Propaganda in Rom. — Selbſt gar nicht geneigt den Anſprüchen des Lebens zu entſagen, in

ſofern ſie mit geiſtlicher Sitte und Ordnung verträglich, ließ er ſeinen zahlreichen Untergebenen alle Freiheit, die ſie nur nach ihrem Stande fordern konnten. So kam es denn, daß während einige dieſer, jener Wiſſenſchaft ergeben, in einſamer Zelle ſtudirten, andere luſtig umherſchwärmten in dem Park der Abtei und ſich erluſtigten im heitern Geſpräch, während einige zu ſchwärmeriſcher Andacht geneigt, faſteten und ihre Zeit hinbrachten in ſtetem Gebet, andere ſich es wohl ſchmecken ließen an der reichbeſetzten Tafel und ihre religiöſen Uebungen auf die Ordensregel beſchränkten, während einige die Abtei nicht verlaſſen mochten, andere ſich auf weitere Wege begaben, auch wohl, kam die Zeit heran, das lange Prieſtergewand vertauſchten mit dem kurzen Jägerrock und ſich als wackre Waidmänner herumtummelten. Waren nun aber die Meinungen der Brüder verſchieden und durfte jeder der ſeinigen nachhängen, wie er wollte, ſo kamen ſie alle in der enthuſiaſtiſchen Vorliebe für die Muſik überein. Beinahe ein jeder war ausgebildeter Muſiker und es gab Virtuoſen unter ihnen, die der beſten fürſtlichen Kapelle Ehre gemacht haben würden. Eine reiche Muſikalien-Sammlung, eine Auswahl der vortrefflichſten Inſtrumente ſetzte jeden in den Stand, die Kunſt zu treiben wie er wollte und häufige Aufführungen auserleſener Werke erhielten jeden in praktiſcher Uebung.

Eben dieſem muſikaliſchen Treiben gab nun Kreislers Ankunft in der Abtei einen neuen Schwung. Die Gelehrten ſchlugen ihre Bücher zu, die Andächtigen kürzten ihre Gebete ab, alle verſammelten ſich um Kreisler, den ſie liebten und deſſen Werke ſie hoch ſchätzten, wie keine anderen. Der Abt ſelbſt hing ihm an mit inniger Freundſchaft und er, ſo wie alle übrigen beeiferten ſich ihm ihre Achtung, ihre Liebe darzuthun,

Digitized by Google

wie ſie es nur vermochten. War nun die Gegend in der die Abtei lag ein Paradies zu nennen, gewährte das Leben im Kloſter die bequemſte Behaglichkeit, wozu ein leckrer Tiſch und edler Wein, für den der Vater Hilarius ſorgte, wohl auch zu rechnen, herrſchte unter den Brüdern die gemüthliche Heiterkeit, welche von dem Abt ſelbſt ausging, ſchwamm überdem Kreisler, den die Kunſt raſtlos beſchäftigte, recht in ſeinem Elemente, ſo konnt' es nicht fehlen, daß ſein bewegtes Gemüth ruhig wurde, wie ſeit langer Zeit nicht mehr. Selbſt der Zorn ſeines Humors dämpfte ſich, er wurde ſanft und weich wie ein Kind. Aber noch mehr als das Alles, er glaubte an ſich ſelbſt, verſchwunden war jener geſpenſtiſche Doppeltgänger, der emporgekeimt aus den Blutstropfen der zerriſſenen Bruſt. —

Irgendwo *) heißt es von dem Kapellmeiſter Johannes Kreisler, daß ſeine Freunde es nicht dahin hätten bringen können, daß er eine Kompoſition aufgeſchrieben und ſey dies wirklich einmal geſchehen, ſo habe er doch das Werk, ſo viel Freude er auch über das Gelingen geäußert, gleich nachher in's Feuer geworfen. — So mag es ſich begeben haben in einer ſehr verhängnißvollen Zeit, die dem armen Johannes den rettungsloſen Untergang drohte, von der gegenwärtiger Biograph bis jetzt aber nicht recht viel weiß. Jetzt in der Abtei Kanzheim wenigſtens hütete ſich Kreisler wohl die Kompoſitionen zu vernichten, die recht aus ſeinem Innerſten hervorgingen und ſeine Stimmung ſprach ſich in dem Charakter ſüßer wohlthuender Wehmuth aus, den ſeine Werke trugen, ſtatt daß er ſonſt nur zu oft im mächtigen Zauber aus der Tiefe der Harmonik die gewaltigen Geiſter hinaufbeſchwor, die die Furcht, das Ent-

*) Fantaſieſtücke in Callots Manier. Neue Ausg. [1819] Th. I. S. 32.

Digitized by Google

ſetzen, alle Quaalen hoffnungsloſer Sehnſucht aufregen in der menſchlichen Bruſt. —

— Man hatte eines Abends im Chor der Kirche die letzte Probe eines Hochamts gehalten, mit dem Kreisler fertig worden und das am folgenden Morgen aufgeführt werden ſollte. Die Brüder waren zurückgekehrt in ihre Zellen, Kreisler allein weilte in dem Säulengange und ſchaute hinaus in die Gegend, die im Schimmer der letzten Strahlen der ſinkenden Sonne vor ihm lag. Da war es ihm, als vernähme er aus weiter Ferne noch einmal ſein Werk, das ihm eben lebendig dargeſtellt von den Brüdern. Als nun aber das Agnus dei kam, da erfaßte ihn aufs neue und ſtärker die namenloſe Wonne jener Augenblicke, in denen ihm dieſes Agnus aufgegangen. „Nein, rief er aus, indem glühende Thränen ſeine Augen füllten; nein! — ich bin es nicht, du allein! du mein einziger Gedanke, du mein einziges Sehnen!" —

Wunderbar war es wohl, auf welche Weiſe Kreisler dieſen Satz, in dem der Abt, die Brüder den Ausdruck der brünſtigſten Andacht, der himmliſchen Liebe ſelbſt fanden, hervorgebracht hatte. Ganz erfüllt von dem Hochamt, das er zu ſetzen begonnen, aber noch lange nicht vollendet hatte, träumte er in einer Nacht, der Heiligentag, für den die Compoſition beſtimmt, ſey da, das Hochamt eingeläutet, er ſtehe an dem Pult, die fertige Partitur vor ſich, der Abt, ſelbſt Meſſe leſend, intonire und ſein Kyrie fange an. —

Satz auf Satz folge nun, die Aufführung gediegen und kraftvoll, überraſche ihn, reiße ihn fort bis zum Agnus dei. Da gewahre er zu ſeinem Schreck in der Partitur weiße Blätter, keine Note aufgeſchrieben, die Brüder ſchauten ihn, der plötzlich den Taktſtock ſinken laſſen, an, gewärtig, daß er end-

Digitized by Google

lich anfangen, daß die Stockung endlich aufhören werde. Aber bleiſchwer drücke ihn Verlegenheit und Angſt nieder und er könne, ungeachtet er das ganze Agnus fertig in ſeiner Bruſt bewahre, nur es nicht herausbringen in die Partitur. Da erſchiene aber plötzlich eine holde Engelsgeſtalt, trete an den Pult, ſänge das Agnus mit Tönen des Himmels und dieſe Engelsgeſtalt wäre Julia! — Im Entzücken hoher Begeiſterung erwachte Kreisler und ſchrieb das Agnus auf, das im ſeeligen Traum ihm aufgegangen. — Und dieſen Traum träumte Kreisler nun noch einmal, er vernahm Julias Stimme, höher und höher ſchlugen die Wellen des Geſanges, als nun der Chor einfiel: Dona nobis pacem, er wollte untergehen in dem Meer von tauſend ſeeligen Wonnen, das ihn überſtrömte.

Ein leiſer Schlag auf die Schulter weckte Kreisler aus der Extaſe, in die er gerathen. Es war der Abt, der vor ihm ſtand und ihn mit Wohlgefallen anblickte.

„Nicht wahr, begann der Abt, nicht wahr mein Sohn Johannes! was du tief in deinem Gemüth empfunden, was dir gelang herrlich und kräftig in das Leben zu rufen, das erfreut jetzt deine ganze Seele? — Ich meine, du dachteſt an dein Hochamt, das ich zu den beſten Werken zähle, die du jemals geſchaffen.“

Kreisler ſtarrte den Abt ſtillſchweigend an, noch war er keines Wortes mächtig.

„Nun nun, fuhr der Abt lächelnd fort, ſteige herab aus der obern Region, zu der du dich hinaufgeſchwungen! — Ich glaube gar, du komponirſt in Gedanken und läßeſt ſo nicht ab von der Arbeit, die dir freilich eine Luſt iſt, wiewohl eine gefährliche, da ſie zuletzt deine Kräfte aufzehrt. Entſchlage dich jetzt aller ſchaffenden Gedanken, laß' uns in dieſem kühlen

Gange auf und abwandeln und unbefangen mit einander plaudern."

Der Abt ſprach nun von den Einrichtungen des Kloſters, von der Lebensweiſe der Mönche, rühmte den wahrhaft heiter frommen Sinn, den alle in ſich trügen und fragte zuletzt den Kapellmeiſter, ob er (der Abt) ſich nicht täuſche, wenn er bemerkt zu haben glaube, daß Kreisler ſeit den Monaten, daß er ſich in der Abtei befinde, ruhiger, unbefangener, dem thätigen Forttreiben in der hohen Kunſt, die den Dienſt der Kirche verherrliche, geneigter geworden.

Kreisler konnte nicht anders, als dies zugeben und überdies verſichern, daß die Abtei ſich ihm aufgethan, wie ein Aſyl, in das er geflüchtet und daß er ſich ſo heimiſch dünke, als ſey er wirklich Ordensbruder und werde das Kloſter niemals mehr verlaſſen.

„Laſſen Sie, ſo endete Kreisler, laſſen Sie mir, ehrwürdiger Herr! die Täuſchung, die dies Kleid befördert. Laſſen Sie mich glauben, daß von bedrohlichem Sturm verſchlagen, mich die Gunſt des verſöhnten Geſchicks an einem Eilande ſtranden ließ, wo ich geborgen, wo nie mehr der ſchöne Traum zerſtört werden kann, der nichts anders iſt, als die Begeiſterung der Kunſt ſelbſt."

In der That, erwiederte der Abt, indem eine beſondere Freundlichkeit ſein Antlitz überſtrahlte, in der That mein Sohn Johannes, das Kleid das du angelegt, um als unſer Bruder zu erſcheinen, ſteht dir wohl und ich wollte, daß du es nie wieder ablegteſt. Du biſt der würdigſte Benediktiner den man nur ſehen kann.

Doch, fuhr der Abt nach einem kurzen Stillſchweigen fort, indem er Kreislers Hand faßte, doch, kein Scherz iſt hier zu

treiben. Sie wiſſen mein Johannes! wie lieb Sie mir geweſen ſind ſeit dem Augenblick, als ich Sie kennen lernte, wie meine innige Freundſchaft, ſich mit der hohen Achtung für Ihr ausgezeichnetes Talent paarend, immer höher geſtiegen iſt. Für den, den man liebt, wird man mit Sorge erfüllt und eben dieſe Sorge war es, die mich Sie ſeit der Zeit ihres Auffenthalts im Kloſter bis zur Aengſtlichkeit beobachten ließ. Das Reſultat dieſer Beobachtungen brachte mich zu einer Ueberzeugung, die ich nicht aufgeben darf! — Längſt wollt' ich Ihnen in dieſer Hinſicht mein ganzes Herz öffnen, ich wartete auf einen günſtigen Augenblick, er iſt gekommen! — Kreisler! Entſagen Sie der Welt, treten Sie in unſern Orden! —

So ſehr ſich auch Kreisler in der Abtei gefiel, ſo willkommen es ihm war, einen Auffenthalt verlängern zu können, der ihm Ruhe und Frieden gab, indem er ſeine rege künſtleriſche Thätigkeit in Anſpruch nahm, doch überraſchte ihn der Antrag des Abts auf beinahe unangenehme Weiſe, da er an nichts weniger mit wirklichem Ernſt gedacht, als ſeine Freiheit aufgebend, ſich unter die Mönche ſtecken zu laſſen auf immer, wiewohl ihm manchmal ſchon ſolch eine Grille aufgeſtiegen und dies vom Abt bemerkt ſeyn mochte. Ganz verwundert ſchaute er den Abt an, der ihn aber nicht zum Worte kommen ließ, ſondern fortfuhr: Hören Sie mich erſt ruhig an, Kreisler, ehe Sie mir antworten. Wohl muß es mir angelegen ſeyn der Kirche einen tüchtigen Diener zu gewinnen, indeſſen verwirft die Kirche ſelbſt jede künſtliche Ueberredung und will nur, daß der innere Funke der wahren Erkenntniß angeregt werde, damit er zur hell lodernden Flamme des Glaubens aufleuchte und jede Bethörung vernichte. Und ſo will ich nur das, was dunkel und verworren vielleicht in Ihrer eignen Bruſt liegt,

Digitized by Google

entfalten, Ihnen ſelbſt zur deutlichen Erkenntniß bringen. Darf ich zu Ihnen, mein Johannes! denn von den aberwitzigen Vorurtheilen ſprechen, die man in der Welt gegen das Kloſterleben hegt? — Immer muß den Mönch irgend ein ungeheures Schickſal in die Klauſe getrieben haben, wo er aller Luſt der Welt entſagend unter beſtändiger Quaal ein troſtloſes Leben vertrauert. So wäre das Kloſter der finſtre Kerker, wo die troſtloſte Trauer um ewig verlornes Gut, die Verzweiflung, der Wahnſinn erfinderiſcher Selbſtquaal ſich eingeſperrt, wo abgehärmte bleiche Todesgeſtalten ein elendes Daſeyn hinſchleppten und ihre herzzermalmende Angſt aushauchten in dumpfmurmelnden Gebeten!

Kreisler konnte ſich nicht eines Lächelns erwehren, denn er gedachte, als der Abt von abgehärmten bleichen Todesgeſtalten ſprach, ſo manches wohlgenährten Benediktiners und vorzüglich des wackern rothwangigten Hilarius, der keine größere Quaal kannte, als Wein zu trinken von ſchlechtem Gewächs und nur die Angſt, die ihm eine neue Partitur verurſachte, welche er nicht gleich verſtand.

Sie belächeln, ſprach der Abt weiter, Sie belächeln den Contraſt des Bildes das ich aufſtellte, mit dem Kloſterleben, wie Sie es hier kennen gelernt und haben gewiß Urſache dazu. — Mag es auch ſeyn, daß mancher zerriſſen von irrdiſchem Leid, alles Glück, alles Heil der Welt für immer aufgebend, in das Kloſter flieht, wohl ihm dann, daß die Kirche ihn aufnimmt und er in ihrem Schooß einen Frieden findet, der allein ihn über alles erlittene Ungemach tröſten und ihn erheben kann über das verderbliche Geſchick im weltlichen Treiben. Aber wie viele giebt es, die der wahre innere Hang zum andächtigen contemplativen Leben in das Kloſter führt, die ungefügig

in der Welt, jeden Augenblick verſtört durch das Andringen aller kleinlichen Verhältniſſe, wie ſie ſich nun einmal im Leben erzeugen, nur in ſelbſtgewählter Einſamkeit ſich wohl befinden. Dann giebt es aber andere, die ohne entſchiedenen Hang zum klöſterlichen Leben doch nirgends anders hingehören, als eigentlich ins Kloſter. — Ich meine diejenigen, die Fremdlinge in der Welt ſind und bleiben, weil ſie einem höheren Seyn angehören und die Anſprüche dieſes höheren Seyns für die Bedingung des Lebens halten, ſo aber raſtlos das verfolgend, was hienieden nicht zu finden, ewig dürſtend in nie zu befriedigender Sehnſucht, hin und her ſchwanken und vergeblich Ruhe ſuchen und Frieden, deren offne Bruſt jeder abgeſchoſſene Pfeil trifft, für deren Wunden es keinen Balſam giebt, als die bittre Verhöhnung des ſtets wider ſie bewaffneten Feindes. Nur die Einſamkeit, ein einförmiges Leben ohne feindliche Unterbrechung und vor allem das ſtete freie Aufſchauen zur Lichtwelt, der ſie angehören, kann das Gleichgewicht herſtellen und ſie im Innern eine überirrdiſche Zufriedenheit fühlen laſſen, die in dem wirren Treiben der Welt nicht zu erringen. — Und Sie — Sie mein Johannes gehören zu dieſen Menſchen, die die ewige Macht im Druck des Irrdiſchen hoch erhebt zum Himmliſchen. Das rege Gefühl des höhern Seyns, das Sie ewig mit dem ſchaalen irrdiſchen Treiben entzweien wird, entzweien muß, ſtrahlt mächtig heraus in der Kunſt, die einer andern Welt gehört und die, ein heiliges Geheimniß der himmliſchen Liebe, mit Sehnſucht in Ihrer Bruſt verſchloſſen. Die glühendſte Andacht ſelbſt iſt dieſe Kunſt und ihr ganz ergeben haben Sie nichts mehr gemein mit einer buntſcheckigen Welttändelei, die Sie von ſich werfen mit Verachtung, wie der zum Jüngling gereifte Knabe das abgenutzte Spielzeug. — Entfliehen Sie

Digitized by Google

für immer den aberwitzigen Neckereien hohnlächelnder Thoren, die Sie mein armer Johannes oft gequält haben bis auf's Blut! — Der Freund breitet die Arme aus Sie zu empfangen, Sie einzuführen in den ſichern Port, den kein Gewitterſturm bedroht! —

Tief, ſprach mein Johannes, da der Abt ſchwieg, ernſt und düſter, tief fühle ich die Wahrheit Ihrer Worte, mein ehrwürdiger Freund! tief, daß ich wirklich nicht in eine Welt tauge, die ſich mir geſtaltet wie ein ewiges räthſelhaftes Mißverſtändniß. Und doch — ich geſtehe es frei, erregt mir der Gedanke Schauer, auf Koſten ſo mancher Ueberzeugung, die ich mit der Muttermilch eingeſogen, dies Kleid zu tragen, wie einen Kerker, aus dem ich nimmer wieder heraus kann. Es iſt mir, als wenn dem Mönch Johannes dieſelbe Welt, in der der Kapellmeiſter Johannes doch ſo manches hübſche Gärtlein voll duftender Blumen fand, plötzlich eine öde unwirthbare Wüſte ſeyn würde, als wenn einmal in das rege Leben verflochten die Entſagung —

Entſagung, unterbrach der Abt den Kapellmeiſter mit erhöhter Stimme, Entſagung? — Giebt es für dich Johannes, eine Entſagung, wenn der Geiſt der Kunſt immer mächtiger wird in dir, wenn du mit ſtarkem Fittig dich erhebſt in die leuchtenden Wolken? — Welche Luſt des Lebens giebt es denn noch, die dich bethören könnte? — Doch (ſo fuhr der Abt mit ſanfterer Stimme fort) doch wohl hat die ewige Macht ein Gefühl in unſere Bruſt gelegt, das mit unbeſiegbarer Gewalt unſer ganzes Weſen erſchüttert; es iſt das geheimnißvolle Band das Geiſt und Körper verbindet, indem jener nach dem höchſten Ideal einer chimäriſchen Glückſeeligkeit zu ſtreben vermeint und doch nur will, was dieſer als nothwendiges Bedürfniß in

Anſpruch nimmt und ſo eine Wechſelwirkung entſteht, die in der Forterxiſtenz des menſchlichen Geſchlechts bedingt iſt. — Nicht hinzufügen darf ich, daß ich von der Geſchlechtsliebe ſpreche und daß ich es allerdings für nichts geringes achte, ihr ganz zu entſagen. — Doch Johannes! wenn du entſagſt, ſo retteſt du dich vom Verderben; niemals, niemals kannſt du, wirſt du des eingebildeten Glücks der irrdiſchen Liebe theilhaftig werden.

Der Abt ſprach die letzten Worte ſo feierlich, mit ſolcher Salbung, als läge das Buch des Schickſals offen vor ihm und er verkündige daraus dem armen Kreisler alles bedrohliche Leid, dem zu entgehen, er ſich hineinretten müſſe ins Kloſter.

Da begann aber auf Kreislers Antlitz jenes ſeltſame Muskelſpiel, das den Geiſt der Ironie zu verkünden pflegte, der ſeiner mächtig worden. Hoho, ſprach er, hoho! Ew. Hochehrwürden haben Unrecht, haben durchaus Unrecht. Ew. Hochwürden irren ſich in meiner Perſon, werden konfuſe durch das Gewand, das ich angelegt, um en masque einige Zeit hindurch die Leute zu foppen und ſelbſt unerkannt, ihnen ihre Namen in die Hand zu ſchreiben, damit ſie wiſſen, woran ſie ſind! — Bin ich denn nicht ein paſſabler Menſch, noch in den beſten Jahren, von leidlich hübſchem Anſehn und ſattſam gebildet und artig? — Kann ich nicht den ſchönſten ſchwarzen Frack ausbürſten, ihn anlegen und was die Unterkleider betrifft, ganz Seide keck hintreten, vor jede rothwangigte Profeſſors, vor jede blau- oder braunäugigte Hofraths Tochter, und alle Süßigkeit des zierlichſten Amoroſo in Gebehrde, Antlitz und Ton, ohne weiteres fragen: Allerſchönſte, wollen Sie mir Ihre Hand geben und Ihre ganze werthe Perſon dazu, als Attinenz der-

ſelben? Und die Profeſſors Tochter würde die Augen nieder=ſchlagen und ganz leiſe liſpeln: Sprechen Sie mit Papa! oder die Hofraths Tochter mir gar einen ſchwärmeriſchen Blick zu=werfen und dann verſichern, wie ſie ſchon lange im Stillen die Liebe bemerkt, der ich nun erſt Sprache geliehen, und beiläufig vom Beſatz des Brautkleides ſprechen. Und o Gott! die re=ſpektiven Herrn Väter, wie gern würden ſie die Töchter los=ſchlagen auf das Gebot einer ſolchen reſpektablen Perſon, als es ein großherzoglicher Exkapellmeiſter iſt! — Aber ich könnte mich auch verſteigen in das höhere romantiſche, eine Idylle be=ginnen und der glauen Pachterstochter mein Herz offeriren und meine Hand, wenn ſie eben Ziegenkäſe bereitet, oder ein zwei=ter Notar Piſtofolus, in die Mühle laufen und meine Göttin ſuchen in den Himmelswolken des Mehlſtaubs! — Wo würde ein treues ehrliches Herz verkannt werden, das nichts will, nichts verlangt als Hochzeit — Hochzeit — Hochzeit! — Kein Glück in der Liebe? — Ew. Hochehrwürden bedenken gar nicht, daß ich eigentlich recht der Mann dazu bin, um in der Liebe ganz horrend glücklich zu ſeyn, deren einfaches Thema weiter nichts iſt als: Willſt du mich, ſo nehm' ich dich! deſſen weitere Variationen, nach dem Allegro brillante der Hochzeit, dann in der Ehe weiter fortgeſpielt werden. Ew. Hochehrwürden wiſſen ferner nicht, daß ich ſchon vor mehrerer Zeit ſehr ernſthaft daran gedacht, mich zu vermählen. Ich war damals freilich noch ein junger Menſch von weniger Erfahrung und Ausbildung, nehm=lich erſt ſieben Jahr alt, aber das drei und dreißigjährige Fräu=lein, das ich zu meiner Braut erkieſet, verſprach mir doch mit Hand und Mund keinen andern zum Mann zu nehmen als mich und ich weiß ſelbſt nicht, warum ſich die Sache nachher zerſchlug. Bemerken Ew. Hochehrwürden doch nur, daß mir

das Glück der Liebe lachte von Kindesbeinen an und nun — Seidene Strümpfe her — ſeidene Strümpfe her — Schuhe her um gleich mit beiden Freiersfüßen hineinzufahren und unmäßig zu rennen nach der, die ſchon den niedlichſten Zeigefinger ausgeſtreckt hat, damit er ſtracks bereiſt werde. — Wäre es nicht für einen ehrſamen Benediktiner unanſtändig ſich in Haſenſprüngen zu erluſtiren, ich tanzte ſogleich hier auf der Stelle vor Ew. Hochehrwürden Augen einen Matelot, oder eine Gavotte, oder einen Hopswalzer aus purer Freude, die mich ganz übernimmt, wenn ich nur an Braut und Hochzeit denke. — Hoho! — was Liebesglück und Heirath betrifft, da bin ich ein ganzer Kerl! — Ich wünſchte, Ew. Hochehrwürden möchten das einſehen. — Ich habe, erwiederte der Abt, als Kreisler nun endlich inne hielt, ich habe Sie nicht unterbrechen mögen in Ihren ſeltſamen Scherzreden, Kapellmeiſter, die eben das beweiſen, was ich behaupte. — Wohl fühle ich auch den Stachel, der mich verwunden ſollte, aber nicht verwundet hat! — Wohl mir, daß ich nie an jene chimäriſche Liebe geglaubt, die körperlos in den Lüften ſchwebt und nichts gemein haben ſoll mit dem Bedingniß des menſchlichen Prinzips! — Wie iſt es möglich, daß Sie, bei dieſer krankhaften Spannung des Geiſtes — Doch genug hievon! — Es iſt an der Zeit dem bedrohlichen Feinde näher zu treten, der Sie verfolgt — Haben Sie während Ihres Auffenthalts in Sieghartshof nicht von dem Schickſal jenes unglücklichen Malers, jenes Leonhard Ettlinger gehört? — Kreislern durchfuhren die Schauer des unheimlichen Grauens, als der Abt dieſen Namen nannte. Weggelöſcht vom Antlitz war jede Spur jener bittern Ironie, die ihn zuvor erfaßt und er fragte mit dumpfer Stimme: Ettlinger? — Ettlinger? was ſoll mir der? — was habe ich mit dem zu

Digitized by Google

ſchaffen? — Nie hab' ich ihn gekannt, nur ein Spiel erhitzter Fantaſie war es, als ich einmal wähnte, er ſpräche zu mir herauf aus dem Waſſer. —

Ruhig, ſprach der Abt ſanft und milde, indem er Kreislers Hand faßte, ruhig mein Sohn Johannes! — Nichts haſt du gemein mit jenem Unglücklichen, den die Verirrung einer zu mächtig gewordenen Leidenſchaft in das tiefſte Verderben ſtürzte. Doch zum warnenden Beiſpiel mag dir ſein entſetzliches Schickſal dienen. Mein Sohn Johannes! — noch auf ſchlüpfrigerem Wege befindeſt du dich, als jener, drum entflieh — entflieh! — Hedwiga! — Johannes! ein böſer Traum hält die Prinzeßin feſt in Banden, die unauflöslich ſcheinen, wenn ein freier Geiſt ſie nicht durchſchneidet! — Und du? —

Tauſend Gedanken gingen auf in Kreisler bei dieſen Worten des Abts. Er gewahrte, daß der Abt nicht allein mit allen Begebniſſen des fürſtlichen Hauſes zu Sieghartshof, ſondern auch mit dem bekannt war, was ſich dort während ſeines Auffenthalts zugetragen. Klar wurd' es ihm, daß die krankhafte Reizbarkeit der Prinzeßin wohl in ſeiner Annäherung eine Gefahr befürchten laſſen, an die er gar nicht gedacht und eben dieſe Furcht, wer anders konnte ſie hegen und darum wünſchen, daß er vom Schauplatz ganz abtrete, als die Benzon? — Eben dieſe Benzon mußte mit dem Abt in Verbindung ſtehen, von ſeinem (Kreislers) Auffenthalt in der Abtei unterrichtet ſeyn und ſo war ſie die Triebfeder alles Beginnens des ehrwürdigen Herrn. Lebhaft gedachte er aller Momente, in denen die Prinzeßin wirklich, wie von einer im Innern aufkeimenden Leidenſchaft befangen, erſchienen, aber ſelbſt wußte er nicht warum bei dem Gedanken, daß er ſelbſt der Gegenſtand jener Leidenſchaft ſeyn könne, es ihn erfaßte wie Geſpen-

ſterfurcht. Es war ihm als wolle eine fremde geiſtige Macht gewaltſam in ſein Inneres dringen und ihm die Freiheit des Gedankens rauben. Prinzeßin Hedwiga ſtand plötzlich vor ihm, ſtarrte ihn an mit jenem ſeltſamen Blick der ihr eigen, aber in dem Augenblick dröhnte ein Pulsſchlag ihm durch alle Nerven, wie damals, als er zum erſtenmal der Prinzeßin Hand berührte. Doch war ihm auch nun jene unheimliche Angſt entnommen, er fühlte eine elektriſche Wärme wohlthätig ſein Inneres durchgleiten, er ſprach leiſe wie im Traum: Kleiner ſchalkiſcher Raja torpedo, neckſt du mich ſchon wieder und weißt doch, daß du nicht ungeſtraft verwunden darfſt, da ich aus reiner Liebe zu dir Benediktiner Mönch geworden?

Der Abt betrachtete den Kapellmeiſter mit durchbohrendem Blick, als wolle er ſein ganzes Ich durchſchauen und begann dann ernſt und feierlich: Mit wem redeſt du mein Sohn Johannes?

Kreisler wurde aber wach aus ſeinen Träumen; es fiel ihm ein, daß der Abt, war er von allem was ſich in Sieghartshof zugetragen, unterrichtet, vor allen Dingen den weitern Verlauf der Kataſtrophe, die ihn fortgetrieben, wiſſen mußte, und wohl war ihm daran gelegen, mehr davon zu erfahren.

Mit, erwiederte er dem Abt ſkurril lächelnd, mit niemanden anders ſprach ich, Hochehrwürdiger Herr, als, wie Sie ja vernommen haben, mit einer ſchalkiſchen Raja torpedo, die ſich ganz unberufener Weiſe in unſer vernünftiges Geſpräch miſchen und mich noch konfuſer machen wollte, als ich es ſchon wirklich bin. — Doch aus allem muß ich ja zu meinem großen Leid gewahren, daß diverſe Leute mich für eben ſolch' einen großen Narren halten, als den ſeeligen Hofportraitiſten Leonar-

dus Ettlinger, der eine erhabene Perſon, die ſich natürlicher Weiſe aus ihm gar nichts machen konnte, nicht bloß mahlen wollte, ſondern auch lieben und zwar ſo ganz ordinair, wie Hans ſeine Grete. O Gott! hab' ich es denn jemals an Reſpekt fehlen laſſen, wenn ich die ſchönſten Akkorde griff zu ſchnöder Singefaſelei! — Habe ich jemals unziemliche oder grillenhafte Materien aufs Tapet zu bringen gewagt, von Entzücken und Schmerz, von Liebe und Haß, wenn der kleine fürſtliche Eigenſinn ſich ſeltſam gebehrden in allerlei wunderbaren Gemüthsergötzlichkeiten und ehrſame Leute vexiren wollte mit magnetiſchen Viſionen? — habe ich ſolches jemals gethan? Sagt —

Doch, unterbrach ihn der Abt, doch ſprachſt du, mein Johannes! einſt von der Liebe des Künſtlers —

Kreisler ſtarrte den Abt an, dann rief er, indem er die Hände zuſammenſchlug und den Blick aufwärts richtete: O Himmel! Das alſo! — Schätzbare Leute, ſprach er dann weiter, indem jenes ſkurrile Lächeln auf dem Antlitz wieder die Oberhand gewann und dabei die innere Wehmuth die Stimme beinahe erſtickte, ſchätzbare Leute allzumal, habt ihr denn nicht jemals irgendwo, ſey es auch auf ordinairen Brettern, den Prinzen Hamlet zu einem ehrlichen Mann, Güldenſtern geheißen, ſagen gehört: Ihr könnt mich zwar verſtimmen, aber nicht auf mir ſpielen? — Wetter! — das iſt ja ganz mein Caſus! — Warum belauſcht ihr den harmloſen Kreisler, wenn der Wohllaut der Liebe, der in ſeiner Bruſt verſchloſſen, euch nur mißtönt? — O Julia! —

Der Abt ſchien, plötzlich von etwas ganz unerwartetem überraſcht, vergebens Worte zu ſuchen, während Kreisler vor ihm ſtand und ganz verzückt in das Feuermeer ſchaute, das im Abend emporgewogt.

Da erhoben ſich die Glockentöne von den Thürmen der Abtei und zogen, wunderbare Stimmen des Himmels, durch das golden leuchtende Abendgewölk.

Mit euch, rief Kreisler indem er beide Arme weit ausbreitete, mit euch will ich ziehen ihr Akkorde! Von euch getragen ſoll ſich aller troſtloſe Schmerz emporrichten zu mir und ſich ſelbſt vernichten in meiner eignen Bruſt und eure Stimmen ſollen wie himmliſche Friedensboten es verkünden, daß der Schmerz untergegangen in der Hoffnung, in der Sehnſucht der ewigen Liebe.

Die Abendhora, ſprach der Abt, wird eingeläutet, ich höre die Brüder kommen. Morgen, mein lieber Freund! ſprechen wir vielleicht weiter von manchen Begebniſſen in Sieghartshof. —

Ei, rief Kreisler, dem nun erſt wieder einfiel, was er von dem Abt zu wiſſen verlangt, ei, hochehrwürdiger Herr, ich will viel erfahren von luſtiger Hochzeit und dergleichen! — Prinz Hektor wird doch nun nicht zaudern, die Hand zu ergreifen, nach der er ſchon aus der Ferne gelangt? Dem herrlichen Bräutigam iſt doch nichts Arges widerfahren?

Da verſchwand alles feierliche aus des Abts Antlitz und er ſprach mit dem gemüthlichen Humor, der ihm ſonſt wohl eigen: Nichts iſt dem herrlichen Bräutigam geſchehen, mein ehrlicher Johannes, aber ſeinen Adjutanten ſoll im Walde eine Wespe geſtochen haben. Hoho, erwiederte Kreisler, hoho! eine Wespe, die er mit Feuer und Dampf vertreiben wollte!

Die Brüder traten in den Corridor und —

(M. f. f.) — böſe Feind und ſucht den guten Biſſen einem ehrlichen harmloſen Kater recht vor dem Maule wegzuſchnappen? — Nicht lange dauerte es nehmlich, ſo erhielt unſer

gemüthliche Verein auf dem Dache einen Stoß, der ihn erſchütterte zum gänzlichen Verfall. — Jener böſe, alles katzliche Behagen verſtörende Feind erſchien uns nehmlich in der Geſtalt eines gewaltigen wüthenden Philiſters, Namens Achilles. Mit ſeinem homeriſchen Namensvetter war er in weniger Hinſicht zu vergleichen, man müßte denn annehmen, daß des letzteren Heldenthum vorzüglich auch in einer gewiſſen unbehülflichen Tappigkeit und in groben topfhohlen Redensarten beſtanden. Achilles war eigentlich ein gemeiner Fleiſcherhund, ſtand aber in Dienſten als Hofhund und der Herr, bei dem er in Dienſt getreten, hatte ihn, um ſein Attachement an das Haus zu befeſtigen, anketten laſſen, ſo daß er nur des Nachts frei umher laufen konnte. Mancher von uns bedauerte ihn ſehr, trotz ſeines unleidlichen Weſens, er aber ließ ſich den Verluſt ſeiner Freiheit gar nicht zu Herzen gehen, da er thörigt genug war, zu vermeinen, die ſchwer laſtende Kette gereiche ihm zur Ehre und Zierde. Achilles fand ſich nun zu ſeinem nicht geringen Verdruß durch unſere Convivia in der Nacht, wenn er umherlaufen und das Haus beſchützen ſollte gegen jede Unbill, im Schlafe geſtört, und drohte uns als Ruheſtörern Tod und Verderben. Da er aber ſeiner Unbehülflichkeit halber nicht einmal auf den Boden, geſchweige denn auf das Dach kommen konnte, ſo machten wir uns aus ſeinen Drohungen auch nicht das Allermindeſte, ſondern trieben unſer Weſen ſo nach wie vorher. Achilles nahm andere Maaßregeln; er begann den Angriff gegen uns, wie ein guter General manche Schlacht, mit verdeckten Angriffen und dann mit offenbarer Plänkelei.

Verſchiedene Spitze, denen Achilles zuweilen die Ehre anthat, mit ihnen zu ſpielen, indem er ſie mit ſeinen ungeſchickten Tatzen handhabte, mußten nehmlich auf ſein Geheiß, ſobald

Digitized by Google

wir unſern Geſang begannen, dermaßen beſtialiſch bellen, daß wir keine vernünftige Note verſtehen konnten! — Noch mehr! — Bis auf den Dachboden drangen einige dieſer Philiſterknechte und trieben, ohne ſich mit uns, wenn wir ihnen die Krallen zeigten, auf irgend einen offnen ehrlichen Kampf einlaſſen zu wollen, ſolch einen fürchterlichen Lärm mit Schreien und Bellen, daß, wurde erſt nur der Hofhund in ſeinem Schlaf geſtört, jetzt der Herr des Hauſes ſelbſt kein Auge zudrücken konnte, und, da der Zeterſpektakel gar nicht enden wollte, die Hetzpeitſche ergriff, um die Tumultuanten über ſeinem Haupte zu vertreiben.

— O Kater, der du dieſes lieſeſt, iſt dir, trägſt du wahren männlichen Sinn in der Bruſt, hellen Verſtand im Kopf, haſt du keine verwöhnte Ohren, iſt dir, ſage ich, denn jemals etwas abſcheuliger, widriger, verhaßter und dabei erbärmlicher vorgekommen, als das kreiſchende, gellende, durch alle Tonarten diſſonirende Gebelle in Harniſch gerathener Spitze? — Dieſe kleinen wedelnden, ſchmatzenden, ſich niedlich gebehrdenden Creaturen, nimm dich für ſie in Acht Kater! trau ihnen nicht. Glaube mir, eines Spitzes Freundlichkeit iſt gefährlicher, als die hervorgeſtreckte Kralle des Tigers! — Schweigen wir von bittren Erfahrungen, die wir in dieſer Hinſicht leider! nur zu oft gemacht und kehren wir zurück zu dem ferneren Verlauf unſrer Geſchichte.

Alſo wie geſagt, der Herr ergriff die Peitſche, um die Tumultuanten vom Boden zu vertreiben. Was aber geſchah! die Spitze ſchwanzwedelten dem erzürnten Herrn entgegen, leckten ihm die Füße und ſtellten ihm vor, wie aller Zeterlärm nur ſeiner Ruhe wegen erhoben, unerachtet er eben dadurch aus aller behaglichen Ruhe gekommen. Gebellt hätten ſie bloß um

Digitized by Google

uns, die wir allerlei unduldſamen Unfug trieben auf dem Dache mit Singen von Liedern in allzuhell klingenden Tonarten u. d., zu verjagen. Der Herr ließ ſich leider durch der Spitze geſchwätzige Beredſamkeit um ſo mehr dahin bringen, alles zu glauben, als der Hofhund, den er darum zu befragen nicht unterließ, in dem bittern Haß, den er wider uns im Innern trug, es beſtätigte. Uns traf nun die Verfolgung! — Ueberall wurden wir vertrieben, von Hausknechten mit Beſenſtielen, mit geworfenen Dachziegeln, ja! überall waren Schlingen und Fuchseiſen aufgeſtellt, in die wir uns verfangen ſollten, und leider! wirklich verfingen. Selbſt mein lieber Freund Muzius fiel ins Malheur, das heißt in ein Fuchseiſen, welches ihm die rechte Hinterpfote jämmerlich zerquetſchte!

So war es um unſer fröhliches Zuſammenleben geſchehen, und ich kehrte zurück unter den Ofen des Meiſters, beweinend in tiefer Einſamkeit das Schickſal meiner unglücklichen Freunde. —

— Eines Tages trat Herr Lothario, der Profeſſor der Aeſtethik, in meines Herrn Zimmer nnd hinter ihm her — ſprang Ponto hinein.

Gar nicht zu ſagen vermag ich, welch ein unangenehmes unheimliches Gefühl mir Ponto's Anblick verurſachte. War er auch geradezu ſelbſt weder Hofhund noch Spitz, ſo gehörte er doch zu dem Geſchlecht, deſſen üble feindſelige Geſinnung mein Leben in der luſtigen Katzburſchen-Geſellſchaft verſtört hatte und ſchon deshalb mir mit ſamt aller Freundſchaft, die er mir erwieſen, dennoch zweideutig. Ueberdem ſchien mir in Ponto's Blick, in ſeinem ganzen Weſen etwas übermüthiges, verhöhnendes zu liegen und ich beſchloß daher, ihn lieber gar

Digitized by Google

nicht zu ſprechen. Leiſe, leiſe ſchlich ich weg von meinem Kiſſen, und war mit einem Satz im Ofen, deſſen Thüre gerade offen ſtand, die ich hinter mir anzog.

Herr Lothario ſprach nun mit dem Meiſter ſo manches, was meine Theilnahme um ſo weniger erregte, als ich meine ganze Aufmerkſamkeit auf den jungen Ponto gerichtet hatte, der, nachdem er recht ſtutzermäßig ein Liedchen trällernd, im Zimmer herumgetänzelt, auf die Fenſterbank geſprungen war, zum Fenſter hinausſchaute, und wie es Fanfarons zu thun pflegen, jeden Augenblick vorübergehenden Bekannten zunickte, auch wohl gar ein wenig blaffte, gewiß, um die Blicke vorübergehender Schönen ſeines Geſchlechts auf ſich zu ziehen. — An mich ſchien der Leichtſinnige gar nicht zu denken und unerachtet ich, wie geſagt, ihn gar nicht zu ſprechen wünſchte, ſo war es mir doch gar nicht recht, daß er nicht nach mir fragte, gar keine Notiz von mir nahm.

Ganz anderer und wie es mich bedünken wollte, viel artigerer und vernünftigerer Geſinnung war der äſtethiſche Profeſſor, Herr Lothario, der, nachdem er ſich überall im Zimmer nach mir umhergeſchaut, zu dem Meiſter ſprach: Aber wo iſt denn euer vortrefflicher Monſieur Murr! —

Es giebt für einen ehrlichen Katzburſchen keine ſchnödere Benennung, als das fatale Wort: Monſieur, indeſſen muß man von Aeſtethikern in der Welt viel leiden und ſo verzieh ich dem Profeſſor die Unbill.

Meiſter Abraham verſicherte, daß ich ſeit einiger Zeit meine eignen Gänge gehabt und vorzüglich Nachts ſelten zu Hauſe geweſen, wovon ich denn müde und ermattet geſchienen. So eben habe ich auf dem Kiſſen gelegen und er wiſſe in der That nicht wohin ich eben jetzt ſo ſchnell verſchwunden.

Digitized by Google

Ich vermuthe, ſprach der Profeſſor weiter, ich vermuthe faſt, Meiſter Abraham, daß euer Murr — Doch iſt er auch hier irgendwo verſteckt und lauſcht? — Laßt uns doch einmal ein wenig nachſehen.

Leiſe zog ich mich in den Hintergrund des Ofens, aber man kann denken wie ich die Ohren ſpitzte, da nun von mir die Rede. — Der Profeſſor hatte vergebens alle Winkel durchſucht zu nicht geringer Verwunderung des Meiſters, der lachend rief: In der That Profeſſor, Ihr thut meinem Murr unglaubliche Ehre an!

Hoho, erwiederte der Profeſſor, der Verdacht, den ich gegen Euch, Meiſter! hege, wegen des pädagogiſchen Experiments, vermöge deſſen ein Kater zum Dichter und Schriftſteller wurde, kommt mir nicht aus der Seele. Gedenkt Ihr nicht mehr des Sonnetts, der Gloſſe, die mein Ponto Euerm Murr recht unter den Pfoten weggeraubt? — Doch dem ſey wie ihm wolle, ich nutze Murrs Abweſenheit, um Euch eine ſchlimme Vermuthung mitzutheilen und Euch recht dringend zu empfehlen, achtſam zu ſeyn auf Murrs Betragen. — So wenig ich mich ſonſt um Katzen bekümmere, doch iſt es mir nicht entgangen, daß manche Kater, die ſonſt ganz artig und manierlich waren, jetzt plötzlich ein Weſen annehmen, das gegen alle Sitte und Ordnung gröblich anſtößt.

Statt wie ſonſt ſich demüthig zu biegen und zu ſchmiegen, ſtolziren ſie trotzig daher und ſcheuen ſich gar nicht, durch funkelnde Blicke, durch zorniges Knurren, ihre urſprüngliche wilde Natur zu verrathen, auch wohl gar die Krallen zu zeigen. So wenig ſie auf ein beſcheidenes ſtilles Betragen achten, eben ſo wenig iſt ihnen daran gelegen, was das Aeußere betrifft, als geſittete Weltleute zu erſcheinen. Da iſt an kein Putzen des

Bartes, an kein Glänzendlecken des Fells, an kein Abbeißen der zu lang gewordenen Krallen zu denken; zottig und rauh mit ſtruppigem Schweif rennen ſie daher, allen gebildeten Katzen ein Greuel und Abſcheu. Was aber vorzüglich tadelnswerth erſcheint und nicht geduldet werden darf, ſind die heimlichen Zuſammenkünfte, die ſie zur Nachtzeit halten und dabei ein tolles Weſen treiben, welches ſie Geſang nennen, unerachtet dabei nichts vernehmbar, als ein widerſinniges Geſchrei, dem es an ſchicklichem Takt, ordnungsmäßiger Melodie und Harmonie gänzlich mangelt. Ich fürchte, ich fürchte, Meiſter Abraham, daß Euer Murr ſich auf die ſchlechte Seite gelegt hat und Theil nimmt an jenen unanſtändigen Beluſtigungen, die ihm nichts einbringen können, als tüchtige Prügel. — Es ſollte mir Leid thun, wenn alle Mühe, die Ihr auf den kleinen Grauen verwandt, umſonſt wäre und er ſich trotz aller Wiſſenſchaft, zu dem gewöhnlichen wüſten Treiben gemeiner liederlicher Kater herabließe. — Als ich mich, meinen guten Muzius, meine hochherzigen Brüder verkannt ſah, auf ſo ſchnöde Weiſe, entfloh mir unwillkührlich ein Schmerzenslaut. Was war das, rief der Profeſſor, ich glaube gar, Murr ſitzt doch verſteckt im Zimmer! — Ponto! Allons! — Such, ſuch! — Mit einem Satz war Ponto herunter von der Fenſterbank und ſchnüffelte im Zimmer umher. Vor der Ofenthüre blieb er ſtehen, knurrte, bellte, ſprang herauf. — Er iſt im Ofen, das hat keinen Zweifel! So ſprach der Meiſter und öffnete die Thüre. Ich blieb ruhig ſitzen und blickte den Meiſter mit klaren glänzenden Augen an. Wahrhaftig, rief der Meiſter, wahrhaftig, da ſitzt er ganz hinten im Ofen. — Nun? — bequemt er ſich hervorzukommen? — Ob er hinaus will!

So wenig ich auch Luſt hatte, meinen Verſteck zu verlaſſen,

ſo mußte ich doch wohl dem Befehl des Meiſters gehorchen, wollte ich es nicht auf Gewalt gegen mich ankommen laſſen und dabei den Kürzeren ziehen. Langſam kroch ich daher hervor. Kaum war ich aber an das Tageslicht gekommen, als beide, der Profeſſor und der Meiſter, laut riefen: Murr! — Murr! wie ſiehſt du aus! — Was ſind das für Streiche! —

Freilich war ich über und über voller Aſche und kam noch hinzu, daß wirklich mein Aeußeres ſeit einiger Zeit merklich gelitten, ſo daß ich mich in der Schilderung, die der Profeſſor von ſchismatiſchen Katern gemacht, wieder erkennen mußte, ſo konnte ich mir freilich die erbärmliche Figur, in der ich erſchien, wohl denken. Verglich ich nun eben meine erbärmliche Figur mit der meines Freundes Ponto, der in ſeinem ſtattlichen, glänzenden, ſchön gekräuſelten Pelz in der That ganz hübſch anzuſehen, ſo erfüllte mich tiefe Schaam und ich kroch ſtill und betrübt in den Winkel.

Iſt das, rief der Profeſſor, iſt das der geſcheute ſittige Kater Murr? der elegante Schriftſteller, der geiſtreiche Dichter, der Sonnette ſchreibt und Gloſſen? — Nein das iſt ein ganz gemeiner Katz, der ſich in Küchen auf den Heerden herumtreibt, und ſich auf ſonſt weiter nichts verſteht, als Mäuſe zu fangen in Kellern und auf Böden! — Hoho! ſag mir doch, mein ſittiges Vieh, ob du bald zu promoviren verlangſt oder gar das Catheder zu beſteigen als Profeſſor der Aeſtethik? — In der That ein netter Doktorhabit, in den du dich geworfen! —

So ging es fort in verhöhnenden Redensarten; was konnt ich thun, als, wie es bei derlei Fällen, nehmlich wenn ich ausgehunzt wurde, meine Sitte war, die Ohren dicht ankneifen an den Kopf.

Beide, der Profeſſor und der Meiſter, ſchlugen zuletzt eine

Digitized by Google

helle Lache auf die mir das Herz durchbohrte. Beinahe noch empfindlicher war mir aber Ponto's Betragen. Nicht allein daß er durch Mienen und Gebehrden den Hohn ſeines Herrn theilte, ſo bewies er auch durch allerlei Seitenſprünge offenbar ſeine Scheu ſich mir zu nahen, wahrſcheinlich fürchtete er ſeinen ſchönen reinen Pelz zu beſchmutzen. Es iſt nichts geringes für einen Kater der ſich ſolcher Vortrefflichkeit bewußt iſt, als ich, von einem ſtutzerhaften Pudel dergleichen Verachtung dulden zu müſſen.

Der Profeſſor gerieth nun mit dem Meiſter in ein weitläuftiges Geſpräch, das ſich nicht auf mich und auf mein Geſchlecht zu beziehen ſchien und von dem ich eigentlich wenig verſtand. Doch ſo viel vernahm ich wohl, daß davon die Rede war, ob es beſſer ſey dem oftmals wirren ungezügelten Treiben exaltirter Jugend mit offner Gewalt entgegenzutreten, oder es nur einzugränzen auf geſchickte unbemerkbare Weiſe und Raum zu geben der eignen Erkenntniß, in der ſich jenes Treiben alsbald ſelbſt vernichtet. Der Profeſſor war für die offne Gewalt, da die Geſtaltung der Dinge zum äußern Wohl es fordere, daß jeder Menſch alles Widerſtrebens unerachtet ſo zeitig als möglich in die Form gepreßt werde, wie ſie durch das Verhältniß aller einzelnen Theile zum Ganzen bedingt werde, da ſonſt ſogleich eine verderbliche Monſtruoſität entſtehe, die allerlei Unheil verurſachen könne. — Der Profeſſor ſprach dabei etwas von Pereatbringen und Fenſtereinwerfen, welches ich aber durchaus nicht verſtand. — Der Meiſter meinte dagegen, daß es mit jugendlichen exaltirten Gemüthern ſo gehe, wie mit Partiell-Wahnſinnigen, die der offne Widerſtand immer wahnſinniger mache, wogegen die ſelbſt errungene Erkenntniß des Irrthums radikal heile und nie einen Rückfall befürchten laſſe.

Nun, rief der Profeſſor endlich, indem er aufſtand und Stock und Hut ergriff, nun, Meiſter, was die offne Gewalt gegen exaltirtes Treiben betrifft, ſo werdet Ihr mir doch in ſo fern Recht geben, daß ſie da ſchonungslos eintreten muß, wenn jenes Treiben verſtörend hineingreift in das Leben und ſo iſt es, um wieder auf Euern Kater Murr zurückzukommen, denn doch recht gut, daß wie ich höre, tüchtige Spitze die verwünſchten Kater auseinander getrieben haben, die ſo beſtialiſch ſangen und dabei Wunder ſich große Virtuoſen dünkten.

Wie man es nimmt, erwiederte der Meiſter, hätte man ſie ſingen laſſen, vielleicht wären ſie das geworden, was ſie ſich irrthümlicher Weiſe ſchon zu ſeyn dünkten, nehmlich in der That gute Virtuoſen, ſtatt daß ſie jetzt vielleicht an der wahren Virtuoſität zweifeln ganz und gar.

Der Profeſſor empfahl ſich, Ponto ſprang hinterdrein, ohne mich einmal, wie er doch ſonſt mit vieler Freundlichkeit gethan, eines Abſchiedsgrußes zu würdigen.

Ich, wandte ſich nun der Meiſter zu mir, ich bin ſelbſt bisher unzufrieden geweſen mit deinem Betragen, Murr und es iſt Zeit, daß du einmal wieder ordentlich und vernünftig wirſt, damit du wieder zu beſſerm Ruf gelangeſt, als in dem du jetzt zu ſtehen ſcheinſt. Wäre es möglich, daß du mich ganz verſtündeſt, ſo würde ich dir rathen immer ſtill, freundlich zu ſeyn und alles, was du beginnen magſt, ohne alles Geräuſch zu vollbringen, denn auf dieſe Weiſe erhält man ſich den guten Ruf am beſten. — Ja ich würde dir als Beiſpiel zwei Leute zeigen, von denen der eine jeden Tag ſtill für ſich allein im Winkel ſitzt und ſo lange eine Flaſche Wein nach der andern trinkt, bis er in völlig-trunknen Zuſtand geräth, den er aber vermöge langer praktiſcher Uebung ſo gut zu verbergen weiß,

daß ihn niemand ahnet. Der andere trinkt dagegen nur dann und wann in Geſellſchaft fröhlicher gemüthlicher Freunde ein Glas Wein; das Getränk macht ihm Herz und Zunge frei, er ſpricht, indem ſeine Laune ſteigt, viel und eifrig, doch ohne Sitte und Anſtand zu verletzen und eben ihn nennt die Welt einen leidenſchaftlichen Weintrinker, während jener geheime Trunkenbold für einen ſtillen mäßigen Mann gilt. Ach mein guter Kater Murr! kennteſt du den Lauf der Welt, ſo würdeſt du einſehen, daß ein Philiſter, der ſtets die Fühlhörner einzieht, es am beſten hat. Aber wie kannſt du wiſſen, was ein Philiſter iſt, unerachtet es wohl in deinem Geſchlecht auch dergleichen genug geben mag.

Bei dieſen Worten des Meiſters konnte ich mich im Bewußtſein der vortrefflichen Katerkenntniß, die ich mir durch des wackern Muzius Belehrungen ſowohl, als durch eigne Erfahrung erworben, eines lauten freudigen Pruhſtens und Knurrens nicht erwehren.

Ei, rief der Meiſter laut lachend, ei Murr mein Kater! ich glaube gar, du verſtehſt mich, und der Profeſſor hat Recht, der in dir einen beſondern Verſtand entdeckt haben will und dich gar fürchtet als ſeinen äſtethiſchen Nebenbuhler?

Zur Beſtätigung, daß dem wirklich ſo ſey, gab ich ein ſehr klares, wohltönendes Miau von mir und ſprang ohne weiteres dem Meiſter auf den Schooß. Nicht bedacht hatte ich indeſſen, daß der Meiſter gerade ſeinen Staatsſchlafrock von gelbem, großgeblümtem, ſeidenem Zeuge angezogen, den ich nothwendiger Weiſe beſchmutzen mußte. Mit einem zornigen: Will er wohl! ſchleuderte der Meiſter mich ſo heftig von ſich, daß ich überpurzelte und ganz erſchrocken die Ohren ankneifend, die Augen zudrückend, niederduckte auf den Fußboden. Ge-

Digitized by Google

prieſen ſey aber die Gutmüthigkeit meines guten Meiſters! Nun, ſprach er freundlich, nun nun Murr mein Kater! ſo böſe war es nicht gemeint! — Ich weiß es, deine Abſicht war gut, du wollteſt mir deine Zuneigung beweiſen, aber das thatſt du auf täppiſche Weiſe und geſchieht dieſes, ſo fragt man freilich den Henker was, nach der Abſicht! — Nun, komm nur her, kleiner Aeſcherling, ich muß dich putzen, damit du wieder ausſiehſt, wie ein honnetter Kater! —

Damit warf der Meiſter den Schlafrock ab, nahm mich in die Arme und ließ es ſich nicht verdrießen, mir mit einer weichen Bürſte den Pelz rein zu bürſten und dann die Haare mit einem kleinen Kamm glänzend zu kämmen.

Als die Toilette geendet und ich bei dem Spiegel vorüber ſpazierte, erſtaunte ich ſelbſt, wie ich ſo plötzlich ein ganz anderer Kater worden. Ich kount es gar nicht unterlaſſen mich ſelbſt behaglich anzuſchnurren, ſo ſchön kam ich mir vor und nicht leugnen mag ich, daß in dem Augenblick ſich große Zweifel gegen die Anſtändigkeit und Nützlichkeit des Burſchenklubbs in mir regten. Daß ich in den Ofen gekrochen, ſchien mir ein wahrer Barbarismus, den ich nur einer Art Verwilderung zuſchreiben konnte und nicht einmal nöthig war daher die Warnung des Meiſters, der mir zurief: Daß er mir nur nicht wieder in den Ofen kriecht!

In der folgenden Nacht war es mir, als vernehme ich an der Thüre ein leiſes Kratzen und ein furchtſames Miau! das mir ſehr bekannt vorkam. Ich ſchlich heran und fragte, wer da ſey? — Da erwiederte (ich erkannte ihn ſogleich an der Stimme) der wackre Senior Puff: Ich bin es, trauter Bruder Murr, und habe dir eine höchſt betrübte Nachricht zu bringen! — O Himmel, was —

Digitized by Google

(Mak. Bl.) — groſſes Unrecht gethan, meine liebe ſüße Freundin. — Nein! mehr biſt du mir als das, meine treue Schweſter! Ich habe dich nicht genug geliebt, dir nicht genug vertraut. Erſt jetzt öffnet ſich dir meine ganze Bruſt, erſt jetzt, da ich weiß —

Die Prinzeſſin ſtockte, ein Thränenſtrom ſtürzte ihr aus den Augen, aufs neue drückte ſie Julien zärtlich an ihr Herz.

Hedwiga, ſprach Julie ſanft, haſt du mich denn nicht ſonſt mit ganzer Seele geliebt, trugſt du denn jemals Geheimniſſe in dir, die du mir nicht vertrauen wollteſt? — Was weißt du, was haſt du erſt jezt erfahren! Doch nein, nein! Kein Wort weiter, bis dieſe Pulſe wieder ruhig ſchlagen, bis dieſe Augen nicht mehr ſo düſter glühen. —

Ich weiß nicht, erwiederte die Prinzeſſin plötzlich zur Empfindlichkeit gereizt, ich weiß nicht was ihr alle wollt. Krank ſoll ich noch ſeyn und nie fühlte ich mich kräftiger, geſünder. Der ſeltſame Zufall der mich traf, hat Euch erſchreckt und doch mag es ſeyn, daß ſolche elektriſche Schläge, die den ganzen Organismus des Lebens ins Stocken bringen, mir gerade nöthig und nützlicher ſind als alle Mittel die eine blöde dürftige Kunſt in unglückſeliger Selbſttäuſchung darbietet. — Wie er mir fatal iſt, dieſer Leibarzt, der die menſchliche Natur zu handhaben vermeint, wie ein Uhrwerk, das man abſtäuben, aufziehen muß! — Grauenhaft iſt er mir mit ſeinen Tropfen, mit ſeinen Eſſenzen. — Von dieſen Dingen ſoll mein Wohl abhängig ſeyn? — So wäre ja das Leben hienieden eine entſetzliche Neckerei des Weltgeiſtes.

Und, unterbrach Julie die Prinzeſſin, und eben dieſe Ueberſpannung iſt der Beweis, daß du noch krank biſt, meine

Hedwiga, und dich viel mehr ſchonen ſollteſt, als du es wirklich thuſt.

Auch du willſt mir weh thun! So rief die Prinzeſſin, ſprang haſtig auf und eilte ans Fenſter, das ſie öffnete und hinausſchaute in den Park. Julia folgte ihr nach, umſchlang ſie mit einem Arm und bat mit der zärtlichſten Wehmuth, daß ſie doch wenigſtens den rauhen Herbſtwind ſcheuen und ſich die Ruhe gönnen möge, die der Leibarzt für ſo heilſam geachtet. Die Prinzeſſin erwiederte indeſſen, daß ſie ſich gerade durch den kalten Luftzug, der zum Fenſter hineinſtröme, erquickt und geſtärkt fühle.

Recht aus dem innigſten Gemüth heraus ſprach nun Julia von der letztvergangenen Zeit, in der ein finſtrer bedrohlicher Geiſt gewaltet, und wie ſie alle innere Kraft aufbieten müſſen, um nicht verſtört zu werden von ſo mancher Erſcheinung, die ihr ein Gefühl erregt, dem ſie kein anderes gleich ſtellen könne als die wahre tödtende Geſpenſterfurcht. Dahin rechnete ſie vorzüglich den geheimnißvollen Zwieſpalt, der ſich zwiſchen dem Prinzen Hektor und Kreisler erhoben und der das Entſetzlichſte ahnen laſſen, denn nur zu gewiß ſey es, daß der arme Johannes fallen ſollen von der Hand des rachſüchtigen Italiäners, und nur, wie Meiſter Abraham verſichere, durch ein Wunder gerettet worden.

Und, ſo ſprach Julia, und dieſer furchtbare Mann, er ſollte dein Gemahl werden? — Nein — nimmermehr! Dank der ewigen Macht! du biſt gerettet! Niemals kehrt er zurück. Nicht wahr, Hedwiga? Niemals!

Niemals! erwiederte die Prinzeſſin mit dumpfer kaum vernehmbarer Stimme. Dann ſeufzte ſie auf aus tiefer Bruſt und ſprach leiſe weiter wie im Traume: Ja dieſes reine Himmels-

feuer ſoll nur leuchten und wärmen, ohne mit verderblichen Flammen zu vernichten, und aus der Seele des Künſtlers leuchtet die zum Leben geſtaltete Ahnung — ſie ſelbſt — ſeine Liebe hervor! So ſprachſt du hier an dieſer Stelle. —

Wer, rief Julia ganz beſtürzt, wer ſprach ſo? — An wen dachteſt du Hedwiga?

Die Prinzeſſin fuhr mit der Hand über die Stirne, als müſſe ſie ſich beſinnen auf die Gegenwart, der ſie entrückt. Dann wankte ſie von Julien unterſtützt zum Sopha, auf dem ſie ſich ganz erſchöpft niederließ. Julia um die Prinzeſſin beſorgt, wollte die Kammerfrauen herbeirufen, Hedwiga zog ſie aber ſanft nieder auf den Sopha, indem ſie leiſe lispelte: Nein Mädchen! — Du du allein ſollſt bei mir bleiben, glaube ja nicht, daß mich etwa Krankheit erfaßt. — Nein es war der Gedanke der höchſten Seligkeit, der zu mächtig wurde, der dieſe Bruſt zerſprengen wollte und deſſen Himmelsentzücken ſich geſtaltete wie tödtender Schmerz. Bleibe bei mir Mädchen, du weißt es ſelbſt nicht, welch einen wunderbaren Zauber du über mich zu üben vermagſt! — Laß mich ſchauen in deine Seele, wie in einen klaren reinen Spiegel, damit ich mich ſelbſt nur wieder erkenne! — Julia! oft iſt es mir, als käme die Begeiſterung des Himmels über dich und die Worte die wie Liebeshauch über deine ſüßen Lippen ſtrömten, wären troſtreiche Prophezeiung. Julia! — Mädchen, bleibe bei mir, verlaſſe mich nie — nie!

Damit ſank die Prinzeſſin, indem ſie Julias Hände feſthielt, mit geſchloſſenen Augen zurück in den Sopha.

Wohl war Julia an Augenblicke gewöhnt, in denen Hedwiga geiſtig krankhafter Ueberſpannung erlag, doch fremd, ganz fremd und räthſelhaft war ihr der Paroxismus, wie er ſich eben jetzt

zeigte. Sonſt war es eine leidenſchaftliche Verbitterung, die erzeugt von dem Mißverhältniß des innern Gefühls mit der Geſtaltung des Lebens, beinahe bis zum Gehäßigen ſich ſteigernd, Julias kindliches Gemüth verletzte. Jetzt ſchien Hedwiga, wie ſonſt niemals, ganz aufgelöſt im Schmerz und namenloſer Wehmuth und dieſer troſtloſe Zuſtand rührte Julien in eben dem Grade, als ihre Angſt ſtieg um die geliebte Freundin.

Hedwiga, rief ſie, meine Hedwiga, ich verlaſſe dich ja nicht, kein treueres Herz neigt ſich zu dir als das meinige, aber ſprich o ſprich doch nur, vertraue mir doch nur, welch eine Quaal dein Inneres zerreißt? — Mit dir will ich klagen, mit dir will ich weinen!

Da verbreitete ſich ein ſeltſames Lächeln auf Hedwigas Antlitz, ein ſanftes Roth ſchimmerte auf den Wangen, und ohne die Augen zu öffnen, lispelte ſie leiſe: Nicht wahr Julia, du biſt nicht in Liebe?

Seltſam fühlte ſich Julia von dieſer Frage der Prinzeſſin getroffen, als durchbebe ſie ein jäher Schreck.

In welches Mädchens Bruſt regen ſich nicht Ahnungen einer Leidenſchaft, die das Hauptbedingniß ſcheint ſeiner Exiſtenz, denn nur das liebende Weib iſt dieß ganz. Doch ein reiner, kindlicher, frommer Sinn läßt dieſe Ahnungen ruhen, ohne weiter zu forſchen, ohne im lüſternen Vorwitz das ſüße Geheimniß enthüllen zu wollen, das nur in dem Moment aufgeht, den eine dunkle Sehnſucht verheißen. So war es mit Julia, die plötzlich ausgeſprochen hörte, was ſie zu denken nicht gewagt, und geängſtigt, als zeihe man ſie einer Sünde, der ſie ſelbſt nicht klar ſich bewußt, ihr eignes Innres ganz zu durchſchauen ſich mühte.

Digitized by Google

Julia, wiederholte die Prinzeſſin, du liebſt nicht? — ſage es mir! — ſey aufrichtig.

Wie ſonderbar, erwiederte Julia, wie ſeltſam du mich frägſt, was kann, was ſoll ich dir antworten.

Sprich o ſprich, flehte die Prinzeſſin! — Da ward es ſonnenhell in Julias Seele und ſie fand Worte das auszuſprechen, was ſie deutlich erblickte in ihrem eignen Innern.

Was, ſo begann Julia ſehr ernſt und gefaßt, was geht vor in deinem Gemüth Hedwiga, indem du mich ſo frägſt? Was iſt dir die Liebe, von der du ſprichſt? Nicht wahr, man ſoll ſich hingezogen fühlen zu dem Geliebten, mit ſolcher unwiderſtehlichen Macht, daß man nur iſt, nur lebt in dem Gedanken an ihn, daß man ſein ganzes Ich aufgiebt um ihn, daß er allein uns alles Sehnen, alles Hoffen, alles Verlangen, die ganze Welt dünkt? Und dieſe Leidenſchaft ſoll die höchſte Stufe der Seeligkeit gewähren? — Mir ſchwindelts vor dieſer Höhe, denn dem Blick herab gähnt der bodenloſe Abgrund mit allen Schreckniſſen des rettungsloſen Verderbens entgegen. Nein Hedwiga, dieſe Liebe, die eben ſo entſetzlich iſt, als ſündhaft, hat dies Gemüth nicht erfaßt und feſt will ich halten an dem Glauben, daß es ewig rein, ewig davon frei bleiben wird. Doch wohl mag es ſich begeben, daß ein Mann vor allen übrigen in uns die höchſte Achtung, ja, bei der männlich eminenten Kraft ſeines Geiſtes wahre Bewunderung erregt. Doch noch mehr als das, wir fühlen uns in ſeiner Nähe von einem gewiſſen gemüthlichen Wohlbehagen geheimnißvoll durchſtrömt, erhoben über uns ſelbſt, es ſcheint als wenn unſer Geiſt dann erſt recht erwache, als wenn uns das Leben dann erſt recht leuchte und ſo ſind wir froh, wenn er kommt, und traurig, wenn er geht. — Nennſt du dieſes Liebe? — Nun warum ſollte ich

es dir nicht geſtehen, daß unſer verlorne Kreisler mir dies Gefühl erweckt hat und daß ich ihn ſchmerzhaft vermiſſe.

Julia, rief die Prinzeſſin plötzlich auffahrend und Julien mit glühendem Blick durchbohrend, Julia kannſt du ihn dir denken in den Armen einer andern, ohne zu vergehn in namenloſer Quaal?

Hoch erröthete Julia und mit einem Ton, der erkennen ließ, wie ſehr ſie ſich verlezt fühlte, erwiederte ſie: Nie habe ich ihn mir gedacht in meinen Armen! —

Ha! — du liebſt ihn nicht — du liebſt ihn nicht! — ſo ſchrie die Prinzeſſin gellend auf und ſank dann wieder zurück in den Sopha!

O, ſprach Julie, o daß er wiederkehrte! — Rein und ſchuldlos iſt das Gefühl, das ich für den theuern Mann hege in dieſer Bruſt und ſehe ich ihn niemals wieder, ſo wird der Gedanke an ihn, den Unvergeßlichen, in mein Leben hineinleuchten, wie ein ſchöner heller Stern. — Doch gewiß, er kehrt zurück! — Denn wie kann —

Niemals, unterbrach die Prinzeſſin Julien mit ſchroffem ſchneidendem Ton, niemals kann, darf er wiederkehren, denn wie man vernimmt, befindet er ſich in der Abtei Kanzheim und wird, ſich der Welt entziehend, in den Orden des heiligen Benedikt treten.

Julien kamen die hellen Thränen in die Augen, ſie ſtand ſchweigend auf und begab ſich an das Fenſter.

Deine Mutter, fuhr die Prinzeſſin fort, deine Mutter hat Recht, ganz Recht. Wohl uns, daß er fort iſt, dieſer Wahnſinnige, der ſich wie ein böſer Geiſt eindrängte in unſeres Herzens Rath, der uns in unſerm eignen Innern zu zerreißen

Digitized by Google

wußte. — Und die Muſik war das Zaubermittel, mit dem er uns umſtrickte. — Nie mag ich ihn wiederſehen. —

Dolchſtiche waren für Julien die Worte der Prinzeſſin, ſie griff nach Hut und Shawl.

Du willſt, rief die Prinzeſſin, du willſt mich verlaſſen, meine ſüße Freundin? — Bleibe — bleibe — tröſte mich wenn du kannſt! — Unheimliches Grauen geht durch dieſe Säle, durch den Park! denn wiſſe — Damit führte Hedwiga Julien an das Fenſter, zeigte nach dem Pavillon hin, in dem der Adjutant des Prinzen Hektor gewohnt hatte und begann mit dumpfer Stimme: Schau dort hin, Julia, jene Mauern verbergen ein bedrohliches Geheimniß; der Kaſtellan, die Gärtner, betheuern, daß ſeit der Abreiſe des Prinzen niemand dort wohne, daß die Thüre feſt verſchloſſen und doch — O ſchau nur hin — ſchau nur hin! — ſiehſt du es nicht, am Fenſter?

In der That gewahrte Julia an dem Fenſter, das in dem Giebel des Pavillons angebracht war, eine dunkle Geſtalt, die in demſelben Augenblick wieder ſchnell verſchwand.

Hier dürfe, meinte Julia, indem ſie fühlte, wie Hedwiga's Hand krampfhaft in der ihrigen bebte, von einem bedrohlichen Geheimniß oder gar von etwas Geſpenſtiſchem durchaus nicht die Rede ſeyn, da es nur zu leicht möglich, daß irgend jemand von der Dienerſchaft den leeren Pavillon unbefugter Weiſe benutze. Der Pavillon könne ja augenblicklich durchſucht und ſo auf der Stelle aufgeklärt werden, was es mit der Geſtalt, die ſich am Fenſter blicken laſſe, für eine Bewandniß habe; die Prinzeſſin verſicherte aber dagegen, daß der alte treue Kaſtellan dies längſt auf ihren Wunſch gethan und betheuert, daß er in dem ganzen Pavillon auch nicht die Spur eines menſchlichen Weſens gefunden.

Digitized by Google

Laß es, ſprach die Prinzeſſin, laß es dir erzählen, was ſich vor drei Nächten begab! — Du weißt, daß mich oft der Schlaf flieht und daß ich dann aufzuſtehen und ſo lange durch die Zimmer zu wandeln pflege, bis mich eine Müdigkeit überfällt, der ich mich überlaſſe, und es wirklich zum Einſchlafen bringe. So geſchah es, daß mich vor drei Nächten Schlafloſigkeit in dies Zimmer trieb. Plötzlich zitterte der Wiederſchein eines Lichts an der Wand vorüber, ich ſchaute durch das Fenſter und gewahrte vier Männer, von denen einer eine Blendlaterne trug und die in der Gegend des Pavillons verſchwanden, ohne daß ich bemerken konnte, ob ſie wirklich hineingingen in den Pavillon. Nicht lange dauerte es aber, ſo wurde eben jenes Fenſter hell und Schatten huſchten inwendig hin und her. Dann wurde es wieder finſter, aber durch das Gebüſch ſtrahlte nun bald ein blendender Schimmer der aus der Thüre des geöffneten Pavillons kommen mußte. Immer mehr näherte ſich der Schein, bis endlich aus dem Gebüſch ein Benediktiner-Mönch hinaustrat, der in der linken Hand eine Fackel, in der rechten aber ein Cruzifix trug. Ihm folgten vier Männer, eine mit ſchwarzen Tüchern behängte Bahre auf den Schultern. Nur einige Schritte waren ſie gezogen, als ihnen eine in einen weiten Mantel eingehüllte Geſtalt entgegen trat. Sie ſtanden ſtill, ſetzten die Bahre nieder, die Geſtalt zog die Tücher weg und ein Leichnam wurde ſichtbar. Mir wollten die Sinne vergehn, kaum gewahrte ich noch, daß die Männer die Bahre aufhoben und dem Mönch ſchnell nacheilten, auf dem breiten Seitenwege, der bald zum Park hinausführt auf die Straße nach der Abtei Kanzheim. Seit dieſer Zeit läßt ſich jene Geſtalt am Fenſter ſehen und vielleicht iſt es der Spuk eines Ermordeten, der mich ängſtigt.

Digitized by Google

Julia war geneigt, den ganzen Vorgang, wie ihn Hedwiga erzählte, für einen Traum oder, ſtand ſie in der That wach am Fenſter, für das täuſchende Spiel der aufgeregten Sinne zu halten. Wer ſollte, wer konnte der Todte ſeyn, den man unter ſolchen geheimnißvollen Umſtänden aus dem Pavillon forttrug, da niemand vermißt worden und wer mochte daran glauben, daß dieſer unbekannte Todte noch ſpuken ſolle in der Behauſung, aus der man ihn fortgebracht? Julia äußerte dieſes alles der Prinzeſſin und fügte noch hinzu, daß jene Erſcheinung am Fenſter auch wohl auf optiſcher Illuſion beruhen, auch wohl gar ein Scherz des alten Magikers, Meiſter Abraham, ſeyn könne, der ja oft ſein Weſen treibe mit ſolchem Spiel und vielleicht dem leeren Pavillon einen geſpenſtiſchen Einſaſſen gegeben habe.

Wie, ſprach die Prinzeſſin, die ihre ganze Faſſung wieder gewonnen, ſanft lächelnd, wie man doch gleich mit der Erklärung bei der Hand iſt, geſchieht das Wunderbare, Uebernatürliche! — Was den Todten betrifft, ſo vergiſſeſt du das, was ſich in dem Park begab, ehe Kreisler uns verließ. Um Gott, rief Julia, ſollte denn wirklich eine gräßliche That begangen ſeyn? — Wer? — von wem? —

Du weißt, fuhr Hedwiga fort, du weißt ja Mädchen, daß Kreisler lebt. — Aber auch er lebt, der in Liebe iſt zu dir — Sieh mich nicht ſo erſchrocken an! — Sollteſt du das nicht längſt ahnen, was ich dir ſagen muß, damit dir es klar werde, was länger verborgen, dich verderben könnte? — Prinz Hektor liebt dich, dich Julia mit all der wilden Leidenſchaft, die ſeiner Nation eigen. Ich war, ich bin ſeine Braut, du aber Julia, biſt ſeine Geliebte. Die letzten Worte betonte die Prinzeſſin auf eine eigne ſcharfe Weiſe, ohne übrigens jenen be-

ſonderen Accent hineinzulegen, der dem Gefühl innerer Kränkung eigen.

O ewige Macht, rief Julia heftig, indem ihr die Thränen aus den Augen ſtürzten, Hedwiga, willſt du denn meine Bruſt zerreißen? — Welcher finſtre Geiſt ſpricht aus dir! — Nein, nein, gern will ich es leiden, daß du aller böſen Träume halber, die dich verſtörten, an mir Aermſten Rache nimmſt, aber nie werde ich an die Wahrheit dieſer bedrohlichen Phantome glauben! — Hedwiga! — beſinne dich doch nur, du biſt ja nicht mehr die Braut des entſetzlichen Mannes, der uns erſchien wie das Verderben ſelbſt! Nie kehrt er zurück, niemals wirſt du ſein!

Doch, erwiederte die Prinzeſſin, doch! — Faſſe dich nur Mädchen! — Nur dann wenn die Kirche mich mit dem Prinzen verbunden, löſt ſich vielleicht das ungeheure Mißverſtändniß des Lebens, das mich elend macht! — Dich rettet des Himmels wunderbare Fügung. — Wir trennen uns, ich folge dem Gemahl, du bleibſt! — Die Prinzeſſin verſtummte vor innerer Bewegung, auch Julia war keines Wortes mächtig, beide fielen ſich ſchweigend, in Thränen zerfließend an die Bruſt!

Man meldete, daß der Thee ſervirt ſey. Julia war aufgeregter, als es ihr beſonnenes ruhiges Gemüth zuzulaſſen ſchien. Es war ihr unmöglich in der Geſellſchaft zu bleiben und die Mutter erlaubte ihr gern, nach Hauſe zu gehen, da die Prinzeſſin ſich ebenfalls nach Ruhe ſehnte.

Fräulein Nannette verſicherte auf Befragen der Fürſtin, daß die Prinzeſſin den Nachmittag und Abend ſich ſehr wohl befunden, indeſſen mit Julien durchaus allein ſeyn wollen. So viel ſie im Nebenzimmer beobachten können, hätten beide,

Digitized by Google

die Prinzeſſin und Julia, ſich allerlei Geſchichten erzählt, auch Comödie geſpielt und bald gelacht und bald geweint.

Die lieben Mädchen, ſprach der Hofmarſchall leiſe. Die aimable Prinzeſſin, das liebe Mädchen! verbeſſerte der Fürſt, indem er den Hofmarſchall mit großen Augen anblitzte. Dieſer wollte in der Beſtürzung über den entſetzlichen Fehlgriff, ein ziemliches Stücklein Zwieback, das er ſattſam in Thee getränkt, auf einmal hinunterſchlucken. Das blieb ihm aber in der Kehle ſtecken und er brach aus in ein fürchterliches Huſten, ſo daß er ſchnell den Saal verlaſſen mußte und nur dadurch gerettet werden konnte vom ſchnöden Erſtickungstode, daß der Hoffourier im Vorſaal mit geübter Fauſt ein wohlgeſetztes Paukenſolo ausführte auf ſeinem Rücken.

Nach zwei Unſchicklichkeiten, deren er ſich ſchuldig gemacht, fürchtete indeſſen der Hofmarſchall noch die dritte zu begehen, er wagte es daher nicht zurückzukehren in den Saal, ſondern ließ ſich bei dem Fürſten mit plötzlich ihm angewandelter Krankheit entſchuldigen.

Durch des Hofmarſchalls Abweſenheit wurde aber die Whiſtparthie zerriſſen, wie ſie der Fürſt gewöhnlich zu ſpielen pflegte.

Als nun die Spieltiſche geordnet, war alles in geſpannter Erwartung, was der Fürſt in dieſem kritiſchen Fall thun werde. Der that aber nichts, als daß er, da auf ſeinen Wink die übrigen ſich zum Spiel geſetzt hatten, die Hand der Räthin Benzon faßte, ſie zum Kanapee führte und Platz nehmen hieß, indem er ſelbſt ſich ihr zur Seite hinſetzte.

Unlieb, ſprach er dann ſanft und leiſe, wie immer zur Benzon, unlieb wäre es mir doch geweſen, wenn der Hofmarſchall erſtickt wäre am Zwieback. Doch ſchien er Abweſen=

heiten des Geiſtes zu haben, wie ich es ſchon oftmals bemerkt, da er die Prinzeſſin Hedwiga ein Mädchen nannte, und würde daher im Whiſt miſerabel geweſen ſeyn. — Ueberhaupt liebe Benzon iſt es mir heute recht erwünſcht und angenehm, ſtatt des Spiels mit Ihnen hier in der Einſamkeit einige Worte vertraulich zu wechſeln wie ſonſt. Ach — wie ſonſt! Nun Sie kennen mein Attachement für Sie, geliebte Frau! Nie kann es aufhören, ein fürſtliches Herz iſt jedesmal ein treues, ſo bald nicht unabwendbare Verhältniſſe ein Anderes gebieten.

Bei dieſen Worten küßte der Fürſt der Benzon viel zärtlicher die Hand, als es Stand, Alter und Umgebung zu erlauben ſchienen. Die Benzon verſicherte mit vor Freude funkelnden Augen, daß ſie längſt den Moment erſehnt, mit dem Fürſten vertraulich zu reden, da ſie ihm ſo manches mitzutheilen habe, was ihm nicht unangenehm ſeyn werde.

Erfahren Sie, ſprach die Benzon, erfahren Sie gnädigſter Herr, daß der Geheime Legations-Rath aufs neue geſchrieben, daß unſere Angelegenheit plötzlich eine günſtigere Wendung genommen, daß —

Still, unterbrach ſie der Fürſt, ſtill, beſte Frau, nichts von Regierungsgeſchäften! Auch der Fürſt trägt Schlafröcke und ſetzt eine Nachtmütze auf, wenn er beinahe erdrückt von der Laſt des Regierens, ſich zur Ruhe begiebt, wovon freilich Friedrich der Große, König von Preußen, eine Ausnahme machte, der, wie es Ihnen als einer beleſenen Frau bekannt ſeyn wird, auch im Bette einen Filzhut aufſetzte. Nun ich meine, daß auch der Fürſt immer zu viel von dem in ſich trägt was — nun! was eben, wie die Leute ſagen, das ſogenannte bürgerliche Verhältniß, Ehe, Vaterfreuden u. ſ. w. begründet, um ſich dieſen Gefühlen ganz zu entſchlagen und es iſt mindeſtens

Digitized by Google

pardonabel, wenn er ſich ihnen überläßt in Augenblicken, da der Staat, die Vorſorge für den gehörigen Anſtand am Hofe und im Lande nicht ſein ganzes Selbſt in Anſpruch nimmt — Gute Benzon! ſolche Augenblicke ſind die jetzigen; fertig liegen ſieben Unterſchrifften in meinem Kabinett, und nun laſſen Sie mich den Fürſten ganz vergeßen, laſſen Sie mich hier beim Thee ganz Hausvater ſeyn, der deutſche Hausvater vom Freiherrn von Gemmingen. Laſſen Sie mich von meinen — ja von meinen Kindern reden, die mir ſolchen Kummer verurſachen, daß ich oft in eine ganz unſchickliche Gemüthsunruhe verfalle. Von Ihren, ſprach die Benzon mit ſpitzem Ton, von Ihren Kindern ſoll die Rede ſeyn, gnädigſter Herr? Das heißt alſo von dem Prinzen Ignaz und von der Prinzeſſin Hedwiga! — Sprechen Sie gnädigſter Herr, ſprechen Sie, vielleicht kann ich Rath und Troſt geben wie Meiſter Abraham. — Ja, ſprach der Fürſt weiter, ja Rath und Troſt, der möchte mir manchmal vonnöthen ſeyn. — Sehn Sie, gute Benzon, was zuerſt den Prinzen betrifft, ſo bedurfte er freilich nicht beſonderer Geiſtesgaben, die die Natur denjenigen zuzutheilen pflegt, die ſonſt Ihres Standes halber obſkur und fühllos bleiben würden, aber etwas mehr Esprit wäre ihm doch zu wünſchen, er iſt und bleibt ein — Simple! — Sehn Sie nur, da ſitzt er und baumelt mit den Füßen und ſpielt eine falſche Karte aus nach der andern und kichert und lacht wie ein Knabe von ſieben Jahren! — Benzon! entre nous soit dit, nicht die Kunſt des Schreibens, in ſo weit ſie ihm nöthig, iſt ihm beizubringen; ſein fürſtlicher Nahme ſieht aus wie eine Eulenkralle. Ewige Barmherzigkeit was ſoll daraus werden! Neulich wurde ich in meinen Geſchäften geſtört durch ein abſcheuliges Gebelle vor meinem Fenſter, ich ſchaue heraus um den unangenehmen

Digitized by Google

Spitz fortjagen zu laſſen, und was muß ich erblicken! Sollten Sie es glauben gute Frau! Es iſt der Prinz, der wie wahnſinnig laut bellend hinter dem Gärtnerburſchen herſpringt. — Sie ſpielen mitſammen Haſe und Hund! — Iſt wohl nur einiger Verſtand darin, ſind das fürſtliche Paſſionen? — Kann der Prinz wohl jemals zu der geringſten Selbſtſtändigkeit kommen?

Darum, erwiederte die Benzon, darum iſt es nöthig, daß der Prinz alsbald vermählt werde und eine Gemahlin erhalte, deren Anmuth, deren Liebreiz, deren klarer Verſtand ſeine ſchlafenden Sinne weckt und die gutmüthig genug iſt, ſich ganz zu ihm hinabzuneigen, um ihn dann allmählich zu ſich heraufzuziehen. Dieſe Eigenſchaften ſind dem weiblichen Weſen, das dem Prinzen angehören ſoll, unerläßlich, um ihn aus einem Seelenzuſtande zu retten, der, mit Schmerz ſpreche ich es aus, gnädigſter Herr! zuletzt in wirklichen Wahnſinn ausarten kann. Eben daher dürfen auch nur dieſe ſeltenen Eigenſchaften entſcheiden und der Stand nicht in allzuſtrengen Betracht kommen.

Niemals, ſprach der Fürſt, indem er die Stirn runzelte, niemals gab es Mesallianzen in unſerm Hauſe, laſſen Sie ab von einem Gedanken, den ich nicht billigen kann. Immer war und bin ich noch bereit ſonſt Ihre Wünſche zu erfüllen! —

Daß, erwiederte die Benzon mit ſcharfem Ton, daß ich nicht wüßte gnädigſter Herr! — Wie oft mußten gerechte Wünſche ſchweigen chimäriſcher Rückſichten halber. Aber es giebt Anſprüche, die aller Verhältniſſe ſpotten. —

Laissons cela, unterbrach der Fürſt die Benzon, indem er ſich ausräusperte und Taback nahm. Nach einigen Augenblicken des Stillſchweigens fuhr er fort: Noch mehr Kummer als der Prinz, macht mir die Prinzeſſin. Sagen Sie, Ben-

Digitized by Google

zon, wie war es möglich, daß uns eine Tochter von dieſer ſeltſamen Gemüthsart, noch mehr von dieſer abſonderlichen Krankhaftigkeit, die ſelbſt den Leibarzt in Verlegenheit ſetzt, geboren werden konnte? Hat ſich die Fürſtin nicht immer einer blühenden Geſundheit erfreut, hat ſie zu myſtiſchen Nervenzufällen inklinirt? Bin ich ſelbſt nicht, was Leib und Seele betrifft, ein robuſter Fürſt geweſen? Wie kommen wir zu dem Kinde, das, geſtehen muß ich es zu meinem bittern Leidweſen, mir oft — ganz verrückt erſcheint, alles fürſtlichen Anſtandes los und ledig? — Auch mir, erwiederte die Benzon, auch mir iſt der Organismus der Prinzeſſin unbegreiflich. — Die Mutter iſt ſich immer klar, verſtändig, von jeder zu heftigen verderblichen Leidenſchaftlichkeit frei geweſen. — Die letzten Worte ſprach die Benzon dumpf und leiſe vor ſich hin, indem ſie den Blick niederſenkte. Sie meinen die Fürſtin, fragte der Fürſt mit Accent, da es ihm nicht anſtändig ſchien, daß dem Worte: Mutter, nicht das Prädikat: Fürſtin, hinzugefügt.

Wen ſonſt, erwiederte die Benzon geſpannt, wen ſonſt ſollte ich meinen.

Hat, ſprach der Fürſt weiter, hat mich nicht der letzte fatale Zufall der Prinzeſſin um den Erfolg meiner Bemühungen, und die Freude ihrer baldigen Vermählung, meinen Wünſchen gemäß, gebracht? — Denn gute Benzon, entre nous soit dit, der Prinzeſſin plötzliche Katalepſie, die ich blos einer ſtarken Erkältung zuſchreibe, war wohl lediglich Schuld an der plötzlichen Abreiſe des Prinzen Hektor. — Er will abbrechen und — juste ciel! ſelbſt muß ich es geſtehen, ich kann es ihm nicht ganz verdenken, ſo daß, verböte nicht ohnehin der Anſtand jede weitre Annäherung, ſchon dieſes mich, den Fürſten, abhalten

müßte jetzt noch Schritte zu thun zur Erfüllung eines Wunſches, den ich freilich ſehr ungern und nur nothgedrungen aufgebe. Recht werden Sie mir nehmlich geben, geliebte Frau, daß es immer etwas Aengſtliches hat mit einer Gemahlin, die ſolchen wunderlichen Zufällen unterworfen. Kann eine ſolche fürſtliche und zugleich kataleptiſche Gemahlin nicht mitten in der glänzendſten Cour davon erfaßt werden, automatiſch da ſtehen und ſämmtliche würdige Anweſende zwingen, es ihr nachzuthun und regungslos zu bleiben? — Freilich kann man wohl auch eine von einer allgemeinen Katalepſie befallene Cour ſich als die feierlichſte und erhabenſte denken, die es in der Welt nur geben mag, da die leiſeſte Verletzung der nöthigen Würde auch dem Leichtſinnigſten unmöglich. Doch ein Gefühl, das mich eben in ſolchen hausväterlichen Augenblicken, wie die jetzigen hier beim Spiel befällt, läßt es mich bemerken daß ein ſolcher Zuſtand der Braut dem fürſtlichen Bräutigam einiges fröſtelndes Grauen erregen kann und darum -- Benzon! Sie ſind eine liebenswürdige verſtändige Frau, fänden Sie vielleicht eine Möglichkeit die Sache mit dem Prinzen zu redreſſiren, irgend ein Mittel —

Es bedarf, unterbrach die Benzon lebhaft den Fürſten, es bedarf deſſen gar nicht gnädigſter Herr! Nicht der Prinzeſſin Krankheit trieb den Prinzen ſo ſchnell fort, ein anderes Geheimniß iſt hier im Spiele und in dieſes Geheimniß iſt der Kapellmeiſter Kreisler verflochten.

Wie, rief der Fürſt voll Erſtaunen, wie, was ſagen Sie Benzon? der Kapellmeiſter Kreisler? So ſollte es doch wahr ſeyn, daß er —

Ja, ſprach die Räthin weiter, ja gnädigſter Herr, ein Zwieſpalt zwiſchen ihm und dem Prinzen Hektor, der vielleicht

geſchlichtet werden ſollte auf zu heroiſche Weiſe, war es, der den Prinzen entfernte. —

Zwieſpalt, unterbrach der Fürſt die Benzon, — Zwieſpalt — geſchlichtet — heroiſche Weiſe! — Der Schuß im Park — der blutige Hut! — Benzon! es iſt ja unmöglich — der Prinz — der Kapellmeiſter! — ein Duell — ein Renkontre, beides iſt ja undenkbar! —

So viel, fuhr die Benzon fort, ſo viel gnädiger Herr iſt gewiß, daß Kreisler auf der Prinzeſſin Gemüth nur zu mächtig einwirkte, daß jene ſeltſame Angſt, ja jenes Entſetzen, das ſie erſt empfand in Kreislers Gegenwart, ſich geſtalten wollte zur verderblichen Leidenſchaft. Möglich daß der Prinz ſcharf genug ſah, dies zu gewahren, daß er in Kreisler, der ihm von Anfang an entgegen trat mit feindlicher verhöhnender Ironie, einen Widerſacher fand, den er ſich vom Halſe ſchaffen zu müſſen glaubte und daß hieraus ſich eine That erzeugte, die freilich nur dem blutigen Haß des gekränkten Ehrgefühls, der Eiferſucht verziehen werden darf und die, Dank ſey der ewigen Macht, nicht gelang. Ich geſtehe, daß dies alles die ſchnelle Abreiſe des Prinzen nicht erklärt und daß, wie geſagt, noch ein dunkles Geheimniß waltet. Der Prinz floh, wie mir Julia erzählt, entſetzt vor einem Bilde, das Kreisler bei ſich trug und ihm vorzeigte. — Nun, mag dem ſeyn wie ihm wolle, Kreisler iſt fort und der Prinzeſſin Criſis iſt vorüber! — Glauben Sie mir, gnädigſter Herr, blieb Kreisler, ſo flammte die heftigſte Leidenſchaft für ihn auf in der Prinzeſſin Bruſt, und ſie wäre lieber geſtorben, als daß ſie dem Prinzen ihre Hand gegeben hätte. Alles hat ſich jetzt anders geſtaltet, bald kehrt Prinz Hektor zurück, und die Vermählung mit der Prinzeſſin endigt alle Beſorgniſſe.

Digitized by Google

Sehn Sie, rief der Fürſt zornig, ſehn Sie, Benzon, die Inſolenz des ſchnöden Muſikanten! — In ihn will die Prinzeſſin ſich verlieben, ſeinetwegen die Hand des liebenswürdigſten Prinzen ausſchlagen! — Ah le coquin! — Nun verſtehe ich Euch, Meiſter Abraham, erſt ganz! — Ihr ſollt mir den fatalen Menſchen vom Halſe ſchaffen, daß er niemals wiederkehrt. —

Jede, ſprach die Räthin, jede Maaßregel, die der weiſe Meiſter Abraham deshalb etwa vorſchlagen dürfte, würde überflüßig ſeyn, da das Erforderliche deshalb ſchon geſchehen iſt. Kreisler befindet ſich in der Abtei Kanzheim und wie mir der Abt Chryſoſtomus ſchreibt, wird er wahrſcheinlich ſich entſchließen, der Welt zu entſagen und in den Orden zu treten. Die Prinzeſſin hat dies ſchon erfahren von mir zur günſtigen Stunde, und daß ich dabei keine ſonderliche Gemüthsbewegung der Prinzeſſin gewahrte, bürgt mir dafür, daß die bedrohliche Criſis, wie geſagt, ſchon vorüber.

Herrliche, nahm der Fürſt das Wort, herrliche, liebenswürdige Frau! welches Attachement beweiſen Sie für das Wohl, für das Beſte meines Hauſes!

Wirklich, ſprach die Benzon mit bittrem Ton, wirklich? — thue ich das? Konnte, durfte ich immer für das Wohl Ihrer Kinder ſorgen?

Die Benzon legte auf die letzten Worte einen beſonderen Nachdruck, der Fürſt ſah ſchweigend vor ſich nieder und ſpielte mit den Daumen der zuſammengefaltenen Hände. Endlich murmelte er leiſe: Angela! — noch immer keine Spur? — ganz verſchwunden?

So iſt es, erwiederte die Benzon, und ich fürchte, daß das unglückliche Kind das Opfer irgend einer Schändlichkeit

geworden iſt. Man wollte ſie in Venedig geſehen haben, aber gewiß war dies ein Irrthum. — Geſtehen Sie es gnädigſter Herr! es war grauſam — entſetzlich, daß Sie Ihr Kind von der Bruſt der Mutter reißen ließen, es in ein troſtloſes Exil verbannten! — Dieſe Wunde, die mir Ihre Strenge ſchlug, werde ich niemals verſchmerzen!

Benzon, ſprach der Fürſt, habe ich Ihnen, dem Kinde nicht ein anſehnliches Jahrgehalt ausgeſetzt? — konnte ich mehr thun? Mußte ich nicht, blieb Angela bei uns, jeden Augenblick befürchten, daß unſre foiblesses verrathen werden und auf unangenehme Weiſe die anſtändige Ruhe unſeres Hofes zerſtören konnten? — Sie kennen die Fürſtin, gute Benzon! Sie wiſſen, daß ſie manchmal beſondere Grillen hat. —

Alſo, nahm die Benzon das Wort, alſo Geld, ein Jahrgehalt ſoll die Mutter entſchädigen für allen Schmerz, für alle Trauer, für alle bittre Klage um das verlorne Kind? — In der That, gnädigſter Herr! es giebt eine andere Art für ſein Kind zu ſorgen, die die Mutter beſſer zufrieden ſtellt, als alles Gold! —

Die Benzon ſprach dieſe Worte mit einem Blick, mit einem Ton, der den Fürſten in einige Verlegenheit ſetzte.

Vortreffliche Frau, begann er betreten, warum dieſe ſeltſame Gedanken! — Glauben Sie denn nicht, daß mir ebenfalls das ſpurloſe Verſchwinden unſerer lieben Angela ſehr unangenehm, ſehr fatal iſt? Es muß ein artiges ſchönes Mägdlein geworden ſeyn, da es von hübſchen ſcharmanten Eltern geboren. Aufs neue küßte der Fürſt der Benzon ſehr zärtlich die Hand, die ſie aber ſchnell wegzog und mit funkelndem durchbohrendem Blick dem Fürſten ins Ohr flüſterte: Geſtehen Sie es gnädigſter Herr, Sie waren ungerecht, grauſam, als Sie darauf beſtanden, daß das Kind entfernt werden müſſe. Iſt es

nicht Ihre Pflicht, den Wunſch nicht zurückzuweiſen, deſſen Erfüllung ich gutmüthig genug, wirklich für einigen Erſatz all meines Leid's anſehen will? Benzon, erwiederte der Fürſt noch kleinlauter als zuvor, gute herrliche Benzon, kann denn unſere Angela nicht wiedergefunden werden? Ich will heroiſches thun für Ihre Wünſche, theure Frau! Ich will mich dem Meiſter Abraham anvertrauen, mich mit ihm berathen. — Es iſt ein vernünftiger erfahrner Mann, vielleicht kann er helfen.

O, unterbrach die Benzon den Fürſten, o des weiſen Meiſters Abraham! Glauben Sie denn, gnädigſter Herr, daß Meiſter Abraham wirklich aufgelegt iſt, für Sie etwas zu unternehmen, daß er Ihnen, Ihrem Hauſe getreulich anhängt? Und wie ſollte er im Stande ſeyn etwas herauszubringen über Angela's Schickſal, nachdem in Venedig, in Florenz, alle Nachforſchungen vergeblich geblieben ſind und, was das ſchlimmſte iſt, ihm jenes geheimnißvolle Mittel geraubt wurde, deſſen er ſich ſonſt bediente, um das Unbekannte zu erforſchen.

Sie, ſprach der Fürſt, Sie meinen ſein Weib, die böſe Zauberin Chiara.

Sehr, erwiederte die Benzon, ſehr fraglich möchte es ſeyn, ob die vielleicht nur inſpirirte, mit höheren wunderbaren Kräften begabte Frau dieſen Namen verdient. Auf jeden Fall war es ungerecht, unmenſchlich, dem Meiſter das geliebte Weſen zu rauben, an dem er hing mit ganzer Seele, ja die ganz ein Theil ſeines Ichs war.

Benzon, rief der Fürſt ganz erſchrocken, Benzon, ich verſtehe Sie heute nicht! — Mir ſchwindelts im Kopfe! Waren Sie ſelbſt nicht dafür, daß das bedrohliche Geſchöpf, vermöge deſſen der Meiſter bald alle unſere Verhältniſſe beherrſchen möchte, entfernt werden möchte? Billigten Sie nicht ſelbſt

mein Schreiben an den Großherzog, in dem ich vorſtellte, daß, da jede Zauberei im Lande längſt verboten, Perſonen die in dieſer Art beeigenſchaftet ihr Weſen trieben, nicht geduldet werden dürften und Sicherheits halber ein wenig eingeſperrt werden müßten? Geſchah es nicht aus purer Schonung gegen den Meiſter Abraham, daß der myſteriöſen Chiara nicht der offne Prozeß gemacht, ſondern daß ſie in aller Stille aufgegriffen und fortgeſchafft wurde, wohin weiß ich nicht einmal, da ich mich darum nicht weiter bekümmert? — Welch' ein Vorwurf kann mich hier treffen?

Verzeihung, erwiederte die Benzon, Verzeihung gnädigſter Herr, aber es iſt doch in der That der Vorwurf des wenigſtens übereilten Verfahrens, der Sie wohl mit Recht trifft. — Aber! — erfahren Sie es gnädigſter Herr! Meiſter Abraham iſt davon unterrichtet, daß ſeine Chiara weggeſchafft wurde auf Ihren Anlaß. Er iſt ſtill, er iſt freundlich, aber glauben Sie nicht, gnädigſter Herr, daß Haß und Rache brütet in ſeinem Innern gegen den, der ihm ſein Liebſtes raubte auf Erden? Und dieſem Mann wollen Sie vertrauen, wollen ihm Ihr Inneres erſchließen? — Benzon, ſprach der Fürſt, indem er ſich die Schweißtropfen von der Stirne wegtrocknete, Benzon! Sie alteriren mich ſehr — ganz unbeſchreiblich möcht ich ſagen! — Barmherziger! kann ein Fürſt ſo aus der Contenance gebracht werden? Muß beim Teufel — Gott ich glaube gar, ich fluche wie ein Dragoner hier beim Thee! — Benzon! warum ſprachen Sie nicht früher! — Er weiß ſchon alles! — Im Fiſcherhäuschen, gerade als ich ganz außer mir war über der Prinzeſſin Zuſtand, da floß mir das Herz, der Mund über. — Ich ſprach von Angela, entdeckte ihm — Benzon, ſchrecklich iſt es! — j'étois un — Eſel! — Voilà tout! —

Und er erwiederte? So fragte die Benzon geſpannt.

Beinahe, ſprach der Fürſt weiter, beinahe iſt es mir ſo, als habe der Meiſter Abraham zuerſt angefangen von unſerm früheren Attachement zu ſprechen und wie ich ein glücklicher Vater ſeyn können, ſtatt daß ich nun ein malheureuſer ſey. — So viel iſt aber richtig, daß, als ich meine Beichte geendet, er lächelnd erklärte, wie er ſchon längſt alles wiſſe und hoffe, daß ſich vielleicht in ganz kurzer Zeit aufklären werde, wo Angela geblieben. — Mancher Trug würde dann vernichtet werden, manche Täuſchung zerrinnen. —

Das, ſprach die Benzon mit bebenden Lippen, das ſagte der Meiſter?

Sur mon honneur, erwiederte der Fürſt, das ſprach er. — Tauſend Sapperment — pardonniren Sie Benzon, aber ich bin im Zorn — wenn der Alte es mir nachtragen ſollte? — Benzon, que faire?

Beide, der Fürſt und die Benzon ſtarrten ſich ſprachlos an. Durchlauchtigſter Herr! lispelte leiſe ein Kammerlakai, indem er dem Fürſten Thee präſentirte. Bête! ſchrie aber der Fürſt, im haſtigen Aufſpringen dem Lakai Präſentirteller ſamt der Taſſe aus den Händen ſchleudernd; alles fuhr entſetzt von den Spieltiſchen in die Höhe, das Spiel war geendet, der Fürſt, ſich mit Macht bezwingend, lächelte ein freundliches Adieu den Erſchrockenen zu und begab ſich mit der Fürſtin in die inneren Gemächer. Auf jedem Geſicht las man aber ganz deutlich: Gott was iſt das, was bedeutet das? — Der Fürſt ſpielte nicht, ſprach ſo lange, ſo angelegentlich mit der Räthin und gerieth dann in ſolch entſetzlichen Zorn! —

Unmöglich konnte die Benzon auch nur entfernt ahnen, was ſie in ihrer Wohnung, die in einem Seitengebäude dicht

Digitized by Google

neben dem Schloſſe belegen, für ein Auftritt erwartete. — Kaum eingetreten ſtürzte ihr nehmlich ganz außer ſich Julia entgegen und — Doch! gegenwärtiger Biograph iſt ſehr zufrieden, daß er diesmal das, was ſich mit Julia während des fürſtlichen Thees begeben, viel beſſer und deutlicher zu erzählen vermag, als manches andere Factum der bis jetzt wenigſtens etwas verworrenen Geſchichte. — Alſo! — Wir wiſſen, daß Julien erlaubt wurde, früher nach Hauſe zurückzukehren. Ein Leibjäger leuchtete ihr mit einer Fackel vor. Kaum waren ſie aber einige Schritte von dem Schloſſe entfernt, als der Leibjäger plötzlich ſtill ſtand und die Fackel hoch emporhob. Was giebt es, fragte Julia. Ei, erwiederte der Leibjäger, ei Fräulein Julia, haben Sie wohl die Geſtalt bemerkt, die dort vor uns ſo ſchnell forthuſchte? Ich weiß gar nicht, was ich davon denken ſoll, ſeit mehreren Abenden ſchleicht hier ein Menſch umher, der bei ſeiner Heimlichkeit was böſes im Schilde führen muß. Wir haben ihm ſchon nachgeſtellt auf alle nur mögliche Weiſe, aber er entwiſcht uns unter den Händen, ja er wird vor unſern Augen unſichtbar, wie ein Geſpenſt oder wie der, Gott ſey bei uns! ſelbſt.

Julia dachte an die Erſcheinung im Giebelfenſter des Pavillons und fühlte ſich von unheimlichen Schauern durchbebt. Fort, ach nur ſchnell fort, rief ſie dem Jäger zu, der meinte aber lachend, das liebe Fräulein möge ſich nur nicht fürchten, denn ehe ihr etwas geſchehe, müſſe ihm erſt das Geſpenſt den Hals umdrehen, überdem habe aber wohl das unbekannte Ding, was ſich in der Gegend des Schloſſes blicken laſſe, Fleiſch und Bein wie andere ehrliche Leute und ſey ein furchtſamer lichtſcheuer Haſe.

Julia ſchickte ihr Mädchen, das über Kopfſchmerz und

Digitized by Google

Fieberfroſt klagte, zu Bette und legte ohne ihre Beihülfe die Nachtkleider an.

Nun, als ſie einſam auf ihrem Zimmer, ging noch einmal alles in ihrer Seele auf, was Hedwiga in einem Zuſtande zu ihr geſprochen, den ſie nur krankhafter Ueberſpannung zuſchreiben wollte. Und doch war es gewiß, daß eben jene krankhafte Ueberſpannung nur eine pſychiſche Urſache haben konnte. — Mädchen von ſolch unbefangenem reinem Gemüth, wie Julia, errathen in derlei intrikaten Fällen wohl ſelten das richtige. So glaubte auch Julia, als ſie ſich alles nochmals in den Sinn gerufen, nichts anderes, als daß Hedwiga von jener entſetzlichen Leidenſchaft ergriffen, die ſie ſelbſt ihr ſo furchtbar, als die Ahnung davon in ihrer eignen Seele lag', geſchildert, und daß Prinz Hektor der Mann ſey, dem ſie ihr eignes Selbſt geopfert. — Nun, ſchloß ſie ferner, ſey, der Himmel wiſſe wie, der Wahn in Hedwiga aufgeſtiegen, daß der Prinz in anderer Liebe befangen, und habe ſie gequält, wie ein fürchterliches, raſtlos ſie verfolgendes Geſpenſt, ſo daß daraus ſich die heilloſe Zerrüttung im Innern erzeugt. Ach, ſprach Julia zu ſich ſelbſt, ach du gute liebe Hedwiga, kehrte Prinz Hektor zurück, wie bald würdeſt du dich überzeugen, daß du von deiner Freundin nichts zu befürchten! — Doch in dem Augenblick, als Julia dieſe Worte ſprach, trat der Gedanke, daß der Prinz ſie liebe, ſo aus dem Innerſten hervor, daß ſie vor ſeiner Macht und Lebendigkeit erſchrack, daß ſie ſich von unnennbarer Angſt erfaßt fühlte, es könne doch wahr, was die Prinzeſſin glaube, und ihr Verderben gewiß ſeyn. Jener ſeltſame fremdartige Eindruck, den des Prinzen Blick, ſein ganzes Weſen auf ſie gemacht, kam ihr wieder zu Sinn, jenes Entſetzen durchbebte aufs neue ihre Glieder. Sie gedachte jenes Mo-

ments auf der Brücke, als der Prinz ſie umſchlingend den Schwan fütterte, all' der verfänglichen Worte die er damals ſprach und die, ſo harmlos ihr damals alles vorgekommen, ihr jetzt von tieferer Bedeutung ſchienen. Aber auch des verhängnißvollen Traums gedachte ſie, als ſie ſich von eiſernen Armen feſt umſchlungen gefühlt und es der Prinz geweſen, der ſie feſtgehalten, als ſie dann erwacht den Kapellmeiſter im Garten erblickt und ſein ganzes Weſen ihr klar geworden und ſie daran geglaubt, daß er ſie ſchützen werde vor dem Prinzen.

Nein, rief Julia laut, nein es iſt nicht ſo, es kann dem nicht ſo ſeyn, es iſt nicht möglich! Es iſt der böſe Geiſt der Hölle ſelbſt, der dieſe ſündhaften Zweifel in mir Aermſten aufregt! — Nein er ſoll nicht Macht haben über mich! —

Mit dem Gedanken an den Prinzen, an jene gefahrvollen Augenblicke regte ſich in Julia's tiefſter Bruſt eine Empfindung, deren Bedrohlichkeit nur daran zu erkennen, daß ſie die Schaam weckte, die das wallende Blut ihr in die Wangen, heiße Thränen ihr in die Augen trieb. Wohl der holden frommen Julia, daß ſie Kraft genug beſaß den böſen Geiſt zu beſchwören, ihm keinen Raum zu verſtatten, in dem er feſt fußen können. Es iſt hier noch wiederholt zu bemerken, daß Prinz Hektor der ſchönſte liebenswürdigſte Mann war den man nur ſehen konnte, daß ſeine Kunſt zu gefallen auf die tiefe Weiberkenntniß gegründet war, die ihm das Leben voll glücklicher Abentheuer erworben und daß eben ein junges unbefangenes Mädchen wohl erſchrecken mochte vor der ſiegenden Kraft ſeines ganzen Weſens.

O Johannes, ſprach ſie ſanft, du guter herrlicher Mann, kann ich denn nicht bei dir den Schutz ſuchen, den du mir

verſprochen? Kannſt du nicht ſelbſt zu mir tröſtend reden mit den Himmelstönen, die recht wiederhallen in meiner Bruſt? —

Damit öffnete Julia das Pianoforte und begann die Kompoſitionen Kreislers, die ihr die liebſten waren, zu ſpielen und zu ſingen. In der That fühlte ſie ſich bald getröſtet, erheitert, der Geſang trug ſie fort in eine andere Welt, es gab keinen Prinzen, ja keine Hedwiga mehr, deren krankhafte Phantome ſie verſtören durften!

— Nun noch meine liebſte Canzonetta! — So ſprach Julia und begann das von ſo vielen Komponiſten geſetzte: Mi lagnero tacendo etc. In der That war Kreislern dieſes Lied vor allen übrigen gelungen. Der ſüße Schmerz der brünſtigſten Liebesſehnſucht war darin in einfacher Melodie mit einer Stärke ausgedrückt, die jedes fühlende Gemüth unwiderſtehlich ergreifen mußte. Julia hatte geendet, in das Andenken an Kreisler ganz und gar verſunken, ſchlug ſie noch einzelne Akkorde an, die ein Echo ſchienen ihrer innern Gefühle. Da ging die Thüre auf, ſie ſchaute hin und ehe ſie ſich vom Sitz erheben konnte, lag Prinz Hektor ihr zu Füßen und hielt ſie feſt, beide Hände erfaſſend. Laut ſchrie ſie auf vor jähem Schreck, doch der Prinz beſchwor ſie bei der Jungfrau und allen Heiligen ruhig zu ſeyn, ihm nur zwei Minuten den Himmel ihres Anblicks, ihres Worts zu gönnen. Mit Ausdrücken, wie ſie nur die Raſerei der heftigſten Leidenſchaft einzugeben vermag, ſagte er ihr dann, daß er nur ſie, nur ſie anbete, daß der Gedanke der Vermählung mit Hedwiga ihm ſchrecklich, todbringend ſey. Daß er deshalb fliehen wollen, doch bald von der Macht einer Leidenſchaft die erſt mit ſeinem Tode enden könne, getrieben, zurückgekehrt ſey, nur um Julien zu

ſehen, zu ſprechen, ihr zu ſagen, daß nur ſie allein ſein Leben, ſein Alles ſey! —

Fort, rief Julia in troſtloſer Herzensangſt, fort — Sie tödten mich Prinz!

Nimmermehr, ſchrie der Prinz indem er in Liebeswuth Julia's Hände an die Lippen drückte, nimmermehr, der Moment iſt da, der Leben über mich bringt oder Tod! — Julia! Kind des Himmels! Kannſt du mich, kannſt du den verwerfen, deſſen ganzes Seyn, deſſen Seeligkeit du biſt? — Nein du liebſt mich Julia, ich weiß es, o ſprich es aus daß du mich liebſt und alle Himmel überſchwenglichen Entzückens ſind mir geöffnet!

Damit umſchlang der Prinz die vor Entſetzen und Angſt halb ohnmächtige Julia und drückte ſie heftig an ſeine Bruſt.

Weh mir, rief ſie mit halberſtickter Stimme, weh mir — erbarmt ſich niemand meiner?

Da erhellte Fackelglanz die Fenſter und mehrere Stimmen ließen ſich vor der Thüre hören. Julia fühlte einen glühenden Kuß auf den Lippen brennen und ſchnell war der Prinz entflohen.

Alſo — ganz außer ſich, ſtürzte wie geſagt Julia der eintretenden Mutter entgegen und mit Entſetzen vernahm dieſe, was ſich begeben. Sie begann damit, die arme Julia zu tröſten, wie ſie nur vermochte, ihr zu verſichern, daß ſie den Prinzen zu ſeiner Schaam aus dem Verſteck, in dem er ſich befinden müſſe, hervorziehen werde.

O, ſprach Julia, o thue das nicht Mutter, ich muß vergehen, wenn der Fürſt, wenn Hedwiga erfährt — Sie fiel ſchluchzend an der Mutter Bruſt ihr Antlitz verbergend.

Du haſt Recht, erwiederte die Räthin, du haſt Recht mein

liebes gutes Kind, niemand darf zur Zeit wiſſen, ahnen, daß der Prinz ſich hier befindet, daß er dir nachſtellt du liebe fromme Julia! — Die im Complott ſind, müſſen ſchweigen. Denn daß es deren giebt, die im Bunde ſind mit dem Prinzen, hat nicht den mindeſten Zweifel, da er ſonſt eben ſo wenig unbemerkt hier in Sieghartshof ſich hätte aufhalten, als in unſre Wohnung ſchleichen können. — Unbegreiflich iſt es mir, wie es dem Prinzen möglich wurde aus dem Hauſe zu entfliehen, ohne mir und Friedrich, der mir vorleuchtete, zu begegnen! Den alten Georg fanden wir im tiefen unnatürlichen Schlaf, aber wo iſt Nanny? Weh mir, lispelte Julia, weh mir, daß ſie krank war und ich ſie fortſchicken mußte.

Vielleicht, ſprach die Benzon, vielleicht kann ich ihr Arzt ſeyn und ſtieß raſch die Thüre des Nebenzimmers auf. Da ſtand die kranke Nanny völlig angekleidet; ſie hatte gelauſcht und ſank nun vor Schreck und Furcht nieder, der Benzon zu Füßen.

Wenige Fragen der Benzon reichten hin, um zu erfahren daß der Prinz durch den alten für ſo treu gehaltenen Caſtellan —

(M. f. f.) — mußt' ich erfahren! — Muzius mein treuer Freund, mein herziger Bruder war an den Folgen der böſen Verwundung am Hinterbeine Todes verblichen. — Die Trauerpoſt traf mich ſehr hart, nun erſt fühlte ich, was mir Muzius geweſen! — In künftiger Nacht ſollte, wie mir Puff ſagte, in dem Keller deſſelben Hauſes, wo der Meiſter wohnte und wo man die Leiche hingeſchafft, die Todtenfeier gehalten werden. Ich verſprach, mich nicht allein zu gehöriger Zeit einzufinden, ſondern auch für Speiſe und Trank zu ſorgen, damit nach alter edler Sitte auch das Trauermahl gehalten werden

könne. Ich beſorgte dies auch wirklich, indem ich den Tag über nach und nach meinen reichlichen Vorrath an Fiſchen, Hühnerknochen und Gemüſe hinabtrug. — Für Leſer, die alles gern auf das genaueſte erklärt haben und daher auch wohl wiſſen möchten, wie ich es angefangen, das Getränk hinab zu transportiren, bemerke ich, daß ohne weiteres Mühen mir eine freundliche Hausmagd dazu verhalf. Die Hausmagd, welche ich gar oft im Keller zu treffen und auch wohl in ihrer Küche zu beſuchen pflegte, ſchien meinem Geſchlecht und inſonderheit mir ganz vorzüglich gewogen, ſo daß wir uns nie ſahen ohne auf anmuthige Weiſe miteinander zu ſpielen. Sie reichte mir manchen Biſſen, der eigentlich ſchlechter war, als wie ich ihn von meinem Meiſter empfing, den ich aber doch verzehrte und dabei that als wenn er mir ganz vorzüglich ſchmeckte, aus purer Galanterie. So was rührt wohl das Herz einer Hausmagd und ſie that worauf es eigentlich abgeſehen war. Ich ſprang ihr nehmlich auf den Schooß und ſie kratzte mir ſo lieblich Kopf und Ohren, daß ich ganz Wonne und Seeligkeit war und an die Hand mich gar ſehr gewöhnte, die: Wochtags ihren Beſen führt, und Sonntags denn am beſten careſſirt! — An dieſe freundliche Perſon wandte ich mich nun in dem Augenblick, als ſie aus dem Keller, in dem ich mich gerade befand, einen großen Topf voll ſüßer Milch herauftragen wollte und äußerte, auf ihr verſtändliche Weiſe, den lebhaften Wunſch, die Milch für mich zu behalten. „Närriſcher Murr, ſprach das Mädchen, die eben ſo gut wie alle übrigen Leute im Hauſe, ja wie die ganze Nachbarſchaft meinen Namen wußte, närriſcher Murr, du willſt gewiß die Milch nicht für dich allein, du willſt gewiß traktiren! Nun, behalt nur die Milch, kleiner Graukittel, ich muß oben ſchon für andere ſorgen!

Damit ſetzte ſie den Topf mit Milch auf den Boden nieder, ſtreichelte mir, der ich in den zierlichſten Purzelbäumen meine Freude und meinen Dank zu erkennen gab, noch was weniges den Rücken und ſtieg dann die Kellertreppe hinauf. — Merke dir o Katerjüngling hiebei, daß die Bekanntſchaft, ja ein gewiſſes ſentimental gemüthliches Verhältniß mit einer freundlichen Köchin für junge Leute unſeres Standes und Geſchlechts eben ſo angenehm iſt als erſprießlich.

Um die Mitternachtsſtunde begab ich mich hinab in den Keller. Trauriger, herzzerreißender Anblick! Da lag in der Mitte auf einem Katafalk, der freilich dem einfachen Sinn, den der Verſtorbene ſtets in ſich trug, gemäß, nur in einem Bündel Stroh beſtand, die Leiche des theuern geliebten Freundes! — Alle Kater waren ſchon verſammelt, wir drückten uns keines Wortes mächtig, die Pfoten, ſetzten uns, heiße Thränen in den Augen in einen Kreis rings um den Katafalk umher und ſtimmten einen Klagegeſang an, deſſen die Bruſt durchſchneidende Töne furchtbar in den Kellergewölben wiederhallten. Es war der troſtloſeſte, entſetzlichſte Jammer, der jemals gehört worden, kein menſchliches Organ vermag ihn heraus zu bringen.

Nachdem der Geſang geendet, trat ein ſehr hübſcher, anſtändig in Weiß und Schwarz gekleideter Jüngling aus dem Kreiſe, ſtellte ſich an das Kopfende der Leiche und hielt nachfolgende Standrede, welche er mir, unerachtet er ſie aus dem Stegreif geſprochen, ſchriftlich mittheilte.

Digitized by Google

Trauerrede
am Grabe des zu früh verblichenen Kater Muzius,
der Phil. und Geſch. Beſtiſſ.

gehalten von ſeinem treuen Freunde und Bruder,
dem Kater Hinzmann,
der Poeſ. und Beredſ. Beſtiſſ.

Theure in Betrübniß verſammelte Brüder!
Wackre hochherzige Burſche!

Was iſt der Kater! — ein gebrechliches verderbliches Ding, wie alles, was geboren auf Erden! — Iſt es wahr, was die berühmteſten Aerzte und Phyſiologen behaupten, daß der Tod, dem alle Kreatur unterworfen, hauptſächlich in dem gänzlichen Aufhören alles Athmens beſtehe, o ſo iſt unſer biedere Freund, unſer wackere Bruder, dieſer treue tapfere Genoſſe in Freud und Leid, o ſo iſt unſer edle Muzius gewiß todt! — Seht da liegt der Edle auf dem kalten Stroh und hat alle Viere von ſich geſtreckt! — Nicht der leiſeſte Athemzug ſtiehlt ſich durch die auf ewig geſchloſſenen Lippen! Eingefallen ſind die Augen, die ſonſt bald ſanftes Liebesfeuer bald vernichtenden Zorn ſtrahlten in grüngleißendem Gold! Todtenbläſſe überzieht das Antlitz, ſchlaff hängen die Ohren, hängt der Schweif herab! — O Bruder Muzius, wo ſind nun deine luſtigen Sprünge, wo iſt deine Heiterkeit, deine gute Laune, dein klares fröhliches: Miau! das alle Herzen erfreute, dein Muth, deine Standhaftigkeit, deine Klugheit, dein Witz? — Alles, alles hat dir der bittre Tod geraubt und du weißt vielleicht nun nicht einmal genau, ob du gelebt haſt? — Und doch warſt du die Geſundheit, die Kraft ſelbſt, gerüſtet gegen alles kör-

perliche Weh, als ſollteſt du ewig leben! Kein Rädchen des Uhrwerks, das dein Inneres trieb, war ja auch ſchadhaft und der Todesengel hatte ſein Schwerdt nicht über dein Haupt geſchwungen, weil das Räderwerk abgelaufen und nicht mehr wieder aufgezogen werden konnte. — Nein! ein feindliches Prinzip griff gewaltſam hinein in den Organismus und zerſtörte frevelnd, was noch lange hätte beſtehen können. — Ja! — Noch oft hätten dieſe Augen freundlich geſtrahlt, noch oft wären luſtige Einfälle, fröhliche Lieder dieſen Lippen, dieſer erſtarrten Bruſt entſtrömt, noch oft hätte dieſer Schweif, frohen Muthes innere Kraft verkündend, ſich in Wellenlinien geringelt, noch oft hätten dieſe Pfoten Stärke und Gewandheit bewieſen in den mächtigſten gewagteſten Sprüngen — und nun — — O kann es die Natur zulaſſen, daß das, was ſie auf lange Dauer mühſam konſtruirt hat, vor der Zeit zerſtört werde, oder giebt es wirklich einen finſtren Geiſt, Zufall genannt, der in despotiſcher frevelnder Willkühr hineingreifen darf in die Schwingungen, die alles Seyn dem ewigen Naturprinzip gemäß zu bedingen ſcheinen? — O du Todter, könnteſt du das hier der betrübten jedoch lebendigen Verſammlung ſagen! — Doch werthe Anweſende, wackre Brüder, laßt uns ſolchen tiefſinnigen Betrachtungen nicht nachhängen, ſondern uns ganz der Klage um den viel zu früh verlornen Freund Muzius zuwenden. — Es iſt gebräuchlich, daß der Trauerredner den Anweſenden die ganze vollſtändige Biographie mit lobpreiſenden Zuſätzen und Anmerkungen vorträgt und dieſer Gebrauch iſt ſehr gut, da durch einen ſolchen Vortrag auch in dem betrübteſten Zuhörer der Ekel der Langeweile erregt werden muß, dieſer Ekel aber nach der Erfahrung und dem Ausſpruch bewährter Pſychologen am beſten jede Betrübniß zerſtört, weshalb denn auf jene

Digitized by Google

Weiſe der Trauerredner beide Pflichten, die, dem Verewigten die gehörige Ehre zu erweiſen, und die, die Hinterlaſſenen zu tröſten, auf einmal erfüllt. Man hat Beiſpiele, und ſie ſind natürlich, daß der Gebeugteſte nach ſolcher Rede ganz vergnügt und munter von hinnen gegangen iſt; über der Freude erlöſt zu ſeyn von der Quaal des Vortrags, verſchmerzte er den Verluſt des Hingeſchiedenen. — Theure, verſammelte Brüder! wie gern folgte auch ich dem löblichen bewährten Gebrauch, wie gern trüge ich Euch die ganze ausführliche Biographie des erblaßten Freundes und Bruders vor und ſetzte Euch um aus betrübten Katern in vergnügte, aber es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht. — Seht das ein, theure, geliebte Brüder, wenn ich Euch ſage, daß ich von dem eigentlichen Leben des Verblichenen, was Geburt, Erziehung, weiteres Fortkommen betrifft, beinahe gar nichts weiß, daß ich daher Euch lauter Fabeln auftiſchen müßte, wozu der Ort hier bei der Leiche des Erblaßten viel zu ernſt und unſere Stimmung viel zu feierlich iſt. — Nichts für ungut, Burſche, aber ich will ſtatt alles weitern langweiligen Sermons nur mit wenigen ſchlichten Worten ſagen, was für ein ſchmähliches Ende der arme Teufel, der hier ſtarr und todt vor uns liegt, nehmen mußte und was es für ein wackrer, tüchtiger Kerl im Leben war! — Doch o Himmel! ich falle aus dem Ton der Beredſamkeit, unerachtet ich derſelben befliſſen, und will es das Schickſal, Professor poeseos et eloquentiae zu werden hoffe! —

(Hinzmann ſchwieg, putzte ſich mit der rechten Pfote Ohren, Stirn, Naſe und Bart, betrachtete lange unverwandten Blicks die Leiche, räusperte ſich aus, fuhr nochmals mit der Pfote übers Geſicht und ſprach dann mit erhöhtem Tone weiter.)

O bittres Verhängniß! — o grauſer Tod! mußteſt du auf ſolch' grauſame Weiſe den verewigten Jüngling hinraffen in der Blüthe ſeiner Jahre? — Brüder! ein Redner darf dem Zuhörer nochmals ſagen, was dieſer ſchon erfahren bis zum Ueberdruß, darum wiederhole ich, was ihr ſchon alle wißt, daß nehmlich der dahin geſchiedene Bruder fiel als ein Opfer des wüthenden Haſſes der Spitzphiliſter. — Dorthin auf jenes Dach, wo ſonſt wir uns ergötzten in Friede und Freude, wo fröhliche Lieder ſchallten, wo Pfot in Pfot und Bruſt an Bruſt wir ein Herz, eine Seele waren, wollte er hinaufſchleichen, um in ſtiller Einſamkeit mit dem Senior Puff das Andenken jener ſchönen Tage, wahrer Tage in Aranjuez, die nun vorüber, zu feiern, da hatten die Spitzphiliſter, die auf jede Weiſe jede Erneuerung unſers frohen Katerbundes hintertreiben wollten, in die dunklen Winkel des Bodens Fuchseiſen hingeſtellt; in eins derſelben gerieth der unglückliche Muzius, zerquetſchte ſich das Hinterbein und — mußte ſterben! — Schmerzhaft und gefährlich ſind die Wunden, die Philiſter ſchlagen, denn ſie bedienen ſich jederzeit ſtumpfer, ſchartiger Waffen, doch ſtark und kräftig von Natur, hätte der Dahingeſchiedene der bedrohlichen Verletzung unerachtet wieder aufkommen können, aber der Gram, der tiefe Gram ſich von ſchnöden Spitzen überwunden, in ſeiner ſchönen glanzvollen Laufbahn ganz zerſtört zu ſehen, der ſtete Gedanke an die Schmach, die wir alle erlitten, das war es, was an ſeinem Leben zehrte. — Er litt keinen gehörigen Verband, nahm keine Arzenei — man ſagt, er wollte ſterben! —

(Ich, wir alle konnten uns bei dieſen letzten Worten Hinzmanns nicht laſſen vor grimmen Schmerz, ſondern brachen alle in ſolch ein klägliches Geheul und Jammergeſchrei

aus, daß ein Felſen hätte erweicht werden können. Als wir uns nur einigermaßen beruhigt hatten, ſo daß wir zu hören vermochten, ſprach Hinzmann mit Pathos weiter.)

O Muzius! o ſchau herab! ſchau' die Thränen, die wir um dich vergießen, höre die troſtloſe Klage, die wir um dich erheben verewigter Kater! — Ja, ſchau auf uns herab oder hinauf, wie du es nun eben vermagſt, ſey im Geiſte unter uns, wenn du noch überhaupt eines Geiſtes mächtig und derſelbige, der dir innegewohnt, nicht ſchon anderweitig verbraucht worden! — Brüder! — wie geſagt, ich halte das Maul über die Biographie des Erblaßten, weil ich nichts davon weiß, aber deſto lebhafter ſind mir die vortrefflichen Eigenſchaften des Verewigten im Gedächtniß und die will ich Euch, meine theuerſten geliebteſten Freunde, vor die Naſe rücken, damit ihr den entſetzlichen Verluſt, den ihr durch den Tod des herrlichen Katers erlitten, im ganzen Umfange fühlen möget! Vernehmt es, o Jünglinge, die ihr geneigt ſeid nie abzuweichen von dem Pfade der Tugend, vernehmt es! — Muzius war, was wenige im Leben ſind, ein würdiges Glied der Katzengeſellſchaft, ein guter treuer Gatte, ein vortrefflicher liebender Vater, ein eifriger Verfechter der Wahrheit und des Rechts, ein unermüdlicher Wohlthäter, eine Stütze der Armen, ein treuer Freund in der Noth! — Ein würdiges Glied der Katzengeſellſchaft? — Ja! denn immer äußerte er die beſten Geſinnungen und war ſo gar zu einiger Aufopferung bereit, wenn geſchah was er wollte, feindete auch nur ausſchließlich diejenigen an, die ihm widerſprachen und ſeinem Willen ſich nicht fügten. Ein guter treuer Gatte? Ja! — denn er lief andern Kätzchen nur dann nach, wenn ſie jünger und hübſcher waren als ſein Gemahl und unwiderſtehliche Luſt ihn dazu trieb. Ein vortrefflicher liebender

Vater? Ja! denn niemals hat man vernommen, daß er, wie es wohl den rohen liebloſen Vätern unſers Geſchlechts zu geſchehen pflegt, im Anfall eines beſonderen Appetits eines ſeiner erzielten Kleinen verſpeiſet; es war ihm vielmehr ganz Recht, wenn die Mutter ſie ſämmtlich forttrug und er von ihrem dermaligen Auffenthalt weiter nichts erfuhr. Ein eifriger Verfechter der Wahrheit und des Rechts? Ja! — denn ſein Leben hätte er gelaſſen dafür, weshalb er, da man nur einmal lebt, ſich um beides nicht viel kümmerte, welches ihm auch nicht zu verargen. Ein unermüdlicher Wohlthäter, eine Stütze der Armen? Ja! denn Jahr aus Jahr ein, trug er am Neujahrstage ein kleines Heeringsſchwänzlein oder ein Paar ſubtile Knöchelchen hinab in den Hof für die armen Brüder, die der Speiſung bedurften, und konnte wohl, da er auf dieſe Weiſe ſeine Pflicht als würdiger Katzenfreund erfüllte, diejenigen bedürftigen Kater mürriſch anknurren, die außerdem noch etwas von ihm verlangten. Ein treuer Freund in der Noth? Ja! denn gerieth er in Noth, ſo ließ er nicht ab ſelbſt von denjenigen Freunden, die er ſonſt ganz vernachläßigt, ganz vergeſſen hatte. — Verewigter! was ſoll ich noch ſagen von deinem Heldenmuth, von deinem hohen geläuterten Sinn für alles Schöne und Edle, von deiner Gelehrſamkeit, von deiner Kunſt-Cultur, von all' den tauſend Tugenden, die ſich in dir vereinten! Was, ſag ich, ſoll ich ſagen davon, ohne unſern gerechten Schmerz über dein klägliches Hinſcheiden nicht noch um vieles zu vermehren! — Freunde, gerührte Brüder! — denn in der That an einigen unzweideutigen Bewegungen bemerke ich zu meiner nicht geringen Befriedigung, daß es mir gelang Euch zu rühren — Alſo! — gerührte Brüder! — Laßt uns ein Beiſpiel nehmen an dieſem Verſtorbenen, laßt uns alle Mühe anwenden, ganz

Digitized by Google

in ſeine würdige Fußtapfen zu treten, laßt uns ganz das ſeyn, was der Vollendete war, und auch wir werden im Tode die Ruhe des wahrhaft weiſen, des durch Tugenden jeder Art und Gattung geläuterten Katers genießen, wie dieſer Vollendete! — Seht nur ſelbſt wie er ſo ſtill da liegt, wie er keine Pfote rührt, wie ihm all' mein Lob ſeiner Vortrefflichkeit auch nicht ein leiſes Lächeln des Wohlgefallens abgewonnen! — Glaubt Ihr wohl, Traurige! daß der bitterſte Tadel, die gröbſten beleidigendſten Schmähungen eben ſo jeden Eindruck auf den Verewigten verfehlt haben würden? Glaubt Ihr wohl, daß ſelbſt der dämoniſche Spitzphiliſter, träte er hinein in dieſen Kreis, dem er ſonſt unmaßgeblich beide Augen ausgekratzt haben würde, jetzt ihn nur im mindeſten in Harniſch bringen, ſeine ſanfte ſüße Ruhe verſtören dürfte?

Ueber Lob und Tadel, über alle Anfeindungen, alle Foppereien, allen neckhaften Spott und Hohn, über allen wirrigen Spuk des Lebens iſt unſer herrliche Muzius erhaben, er hat kein anmuthiges Lächeln, keine feurige Umarmung, keinen biedern Pfotendruck mehr für den Freund, aber auch keine Krallen, keine Zähne mehr für den Feind! — Er iſt vermöge ſeiner Tugenden zu der Ruhe gelangt, der er im Leben vergebens nachgeſtrebt! — Zwar will es mich beinahe bedünken, daß wir alle, ſo wie wir hier zuſammen ſitzen und heulen um den Freund, zu der Ruhe kommen würden, ohne gerade ſo ein Ausbund von aller Tugend zu ſeyn als er und daß es wohl noch ein anderes Motiv geben müſſe tugendhaft zu ſeyn, als gerade die Sehnſucht nach dieſer Ruhe, indeſſen iſt das nur ſolch ein Gedanke, den ich Euch zu fernerer Bearbeitung überlaſſe. — So eben wollte ich Euch an's Herz legen, Euer ganzes Leben vorzüglich dazu anzuwenden, um ſo ſchön ſterben zu

lernen als Freund Muzius, indeſſen will ich es lieber nicht thun, da Ihr mir ſo manches Bedenkliche entgegenſetzen könntet. Ich meine nehmlich, daß Ihr mir einwenden dürftet, der Verewigte hätte auch lernen ſollen, behutſam zu ſeyn und Fuchseiſen zu vermeiden, um nicht zu ſterben vor der Zeit. Dann gedenke ich aber auch, wie ein ſehr junger Katerknabe auf gleiche Ermahnung des Lehrers, daß der Kater ſein ganzes Leben darauf verwenden müſſe, um ſterben zu lernen, ſchnippiſch genug erwiederte: es könne doch ſo gar ſchwer nicht ſeyn, da es jedem gelinge aufs erſte Mal! — Laßt uns jetzt, hochbetrübte Jünglinge, einige Augenblicke ſtiller Betrachtung widmen! —

(Hinzmann ſchwieg und fuhr ſich wiederum mit der rechten Pfote über Ohren und Geſicht, dann ſchien er in tiefes Nachdenken zu verſinken, indem er die Augen feſt zudrückte. Endlich als es zu lange währte, ſtieß ihn der Senior Puff an und ſprach leiſe: Hinzmann ich glaube gar, du biſt eingeſchlafen. Mache nur, daß du fertig wirſt mit deinem Sermon, denn wir verſpüren alle einen desperaten Hunger. Hinzmann fuhr in die Höhe, ſetzte ſich wieder in die zierliche Rednerſtellung und ſprach weiter.)

Theuerſte Brüder! — ich hoffte noch zu einigen erhabenen Gedanken zu gelangen und gegenwärtige Standrede glänzend zu ſchließen, es iſt mir aber gar nichts eingefallen, ich glaube der große Schmerz, den ich zu empfinden mich bemüht, hat mich ein wenig ſtupid gemacht. Laßt uns daher meine Rede, der ihr den vollkommenſten Beifall nicht verſagen könnet, für geſchloſſen annehmen und jetzt das gewöhnliche De oder Ex profundis anſtimmen! —

Digitized by Google

So endete der artige Katerjüngling ſeinen Trauer-Sermon, der mir zwar in rhetoriſcher Hinſicht wohl geordnet und von guter Wirkung zu ſeyn ſchien, an dem ich aber doch manches auszuſetzen fand. Mir kam es nehmlich vor, daß Hinzmann geſprochen, mehr, um ein glänzendes Rednertalent zu zeigen, als den armen Muzius noch zu ehren nach ſeinem betrübten Hinſcheiden. Alles was er geſagt, paßte gar nicht recht auf den Freund Muzius, der ein einfacher, ſchlichter, gerader Kater und, ich hatte es ja wohl recht erfahren, eine treue gutmüthige Seele geweſen. Ueberdem war auch das Lob, das Hinzmann geſpendet, von zweideutiger Art, ſo daß mir eigentlich die Rede hinterher mißfiel, und ich während des Vortrags bloß durch die Anmuth des Redners und durch ſeine in der That ausdrucksvolle Deklamation beſtochen worden. Auch der Senior Puff ſchien meiner Meinung zu ſeyn; wir wechſelten Blicke die, Hinzmanns Rede betreffend, von unſerm Einverſtändniß zeugten.

Dem Schluß der Rede gemäß, ſtimmten wir ein De profundis an, das wo möglich noch viel jämmerlicher, viel herzzerſchneidender klang, als das entſetzliche Grabeslied vor der Rede. — Es iſt bekannt, daß die Sänger von unſerm Geſchlecht den Ausdruck des tiefſten Weh's, des troſtloſeſten Jammers, mag nun die Klage wegen zu ſehnſüchtiger oder verſchmähter Liebe oder um einen geliebten Verſtorbenen ertönen, ganz vorzüglich in der Gewalt haben, ſo daß ſelbſt der kalte gefühlloſe Menſch von Geſängen ſolcher Art tief durchdrungen wird und der gepreßten Bruſt nur Luft zu machen vermag durch ſeltſames Fluchen. — Als das De profundis geendigt, hoben wir die Leiche des verewigten Bruders auf und ſenkten ſie in ein tiefes in einer Ecke des Kellers befindliches Grab.

In dieſem Augenblick begab ſich aber das Unerwartetſte und zugleich anmuthig Rührendſte der ganzen Todtenfeier. Drei Katzenmädchen ſchön wie der Tag, hüpften heran und ſtreuten Kartoffel- und Peterſilienkraut, das ſie im Keller gepflückt, in das offne Grab, während eine ältere ein einfaches herziges Lied dazu ſang. Die Melodie war mir bekannt, irre ich nicht, ſo fängt der Originaltext des Liedes, dem die Stimme untergeſchoben, mit den Worten an: O Tannenbaum! o Tannenbaum! u. ſ. w. Es waren, wie mir der Senior Puff ins Ohr ſagte, die Töchter des verſtorbenen Muzius, die auf dieſe Weiſe des Vaters Trauerfeſt mit begingen.

Nicht das Auge abwenden konnte ich von der Sängerin; ſie war allerliebſt, der Ton ihrer ſüßen Stimme, ſelbſt das Rührende, tief Empfundene in der Melodie des Trauerliedes riß mich hin, ganz und gar; ich konnte mich der Thränen nicht enthalten. Doch der Schmerz der mir ſie auspreßte, war von ganz beſonderer ſeltſamer Art, da er mir das ſüßeſte Wohlbehagen erregte.

Daß ich es nur gerade zu heraus ſage! — Mein ganzes Herz neigte ſich der Sängerin hin, es war mir, als habe ich nie eine Katzenjungfrau erblickt von dieſer Anmuth, von dieſem Adel in Haltung und Blick, kurz von dieſer ſiegenden Schönheit. —

Das Grab wurde mit Mühe von vier rüſtigen Katern, die ſo viel Sand und Erde herankrazten als nur möglich, gefüllt, die Beerdigung war vorbei und wir gingen zu Tiſche. Muzius ſchöne liebliche Töchter wollten ſich entferneu, das litten wir jedoch nicht, ſie mußten vielmehr Theil nehmen am Trauermahl und ich wußte es ſo geſchickt anzufangen, daß ich die Schönſte zur Tafel führte und mich dicht neben ihr hinſetzte.

Digitized by Google

Hatte mir erſt ihre Schönheit geglänzt, hatte mich ihre ſüße Stimme bezaubert, ſo verſetzte mich jetzt ihr heller klarer Verſtand, die Innigkeit, die Zartheit ihres Gefühls, das rein weibliche fromme Weſen, das aus ihrem Innern hervorſtrahlte, in den höchſten Himmel des Entzückens. Alles erhielt in ihrem Munde, in ihren ſüßen Worten einen ganz eignen Zauberreiz, ihr Geſpräch war ganz liebliche zarte Idylle. — So ſprach ſie z. B. mit Wärme von einem Milchbrei, den ſie wenige Tage vor des Vaters Tode nicht ohne Appetit genoſſen, und als ich ſagte, daß bei meinem Meiſter ſolch ein Brei ganz vorzüglich bereitet würde und zwar mit einer guten Zuthat von Butter, da blickte ſie mich an mit ihren frommen grünſtrahlenden Taubenaugen und fragte mit einem Ton, der mein ganzes Herz durchbebte: O gewiß — gewiß mein Herr? — Sie lieben auch den Milchbrei? — Mit Butter! wiederholte ſie dann, wie in ſchwärmeriſche Träume verſinkend. — Wer weiß nicht, daß hübſchen blühenden Mädchen von ſechs bis acht Monaten (ſo viele konnte die Schönſte zählen) nichts beſſer kleidet, als ein kleiner Anſtrich von Schwärmerei, ja daß ſie dann oft ganz unwiderſtehlich ſind. So geſchah es, daß ich ganz in Liebe entflammt, die Pfote der Schönſten heftig drückend, laut rief: Engliſches Kind! frühſtücke mit mir Milchbrei und es giebt keine Seeligkeit des Lebens, gegen die ich mein Glück austauſche! — Sie ſchien verlegen, ſie ſchlug erröthend die Augen nieder, doch ließ ſie ihre Pfote in der meinigen, welches die ſchönſten Hoffnungen in mir erregte. Ich hatte nehmlich einmal bei meinem Meiſter einen alten Herrn, der, irre ich nicht, ein Advokat war, ſagen gehört, es ſey für ein junges Mädchen ſehr gefährlich, ihre Hand lange in der Hand eines Mannes zu laſſen, weil dieſer es mit Recht für eine traditio brevi

man ihrer ganzen Perſon anſehen und allerlei Anſprüche darauf begründen könne, die dann nur mit Mühe zurückzuweiſen. — Zu ſolchen Anſprüchen hatte ich nun aber große Luſt und wollte eben damit beginnen, als das Geſpräch durch eine Libation zu Ehren des Verſtorbenen unterbrochen wurde. — Die drei jüngeren Töchter des hingeſchiedenen Muzius hatten indeſſen eine frohe Laune, eine ſchalkhafte Naivität entwickelt, über die alle Kater entzückt waren. Schon durch Speiſe und Trank merklich dem Gram und Schmerz entnommen, wurde nun die Geſellſchaft immer froher und lebendiger. Man lachte, man ſcherzte und als die Tafel aufgehoben, war es der ernſte Senior Puff ſelbſt, welcher vorſchlug, ein Tänzchen zu machen. Schnell war alles fortgeräumt; drei Kater ſtimmten ihre Kehlen und bald ſprangen und drehten ſich Muzius aufgeweckte Töchter mit den Jünglingen wacker herum.

Nicht von der Seite wich ich der Schönſten, ich forderte ſie auf zum Tanz, ſie gab mir die Pfote, wir flogen in die Reihen. — Ha! wie ihr Athem an meiner Wange ſpielte! wie meine Bruſt an der ihrigen bebte! wie ich ihren ſüßen Leib mit meinen Pfoten umſchlungen hielt! — O des ſeeligen, himmliſch ſeeligen Augenblicks!

Als wir zwei, auch wohl drei Hopſer getanzt, führte ich die Schönſte in eine Ecke des Kellers und bediente ſie galanter Sitte gemäß mit einigen Erfriſchungen, wie ſie ſich eben vorfinden laſſen wollten, da das Feſt eigentlich auf einen Ball nicht eingerichtet. Nun ließ ich meinem innern Gefühl ganz freien Lauf. Einmal übers andere drückte ich ihre Pfote an meine Lippen und verſicherte ihr, daß ich der glücklichſte Sterbliche ſeyn werde, wenn ſie mich ein bischen lieben wolle.

Digitized by Google

Unglücklicher, ſprach plötzlich eine Stimme dicht hinter mir, Unglücklicher, was beginnſt du! — es iſt deine Tochter Mina!

Ich erbebte, denn wohl erkannte ich die Stimme! — Es war Miesmies! — Launiſch ſpielte der Zufall mit mir, daß in dem Augenblick, als ich Miesmies ganz vergeſſen zu haben geglaubt, ich erfahren, was ich nicht ahnen können, ich in Liebe kommen mußte zu eignem Kinde! — Miesmies war in tiefer Trauer, ich wußte ſelbſt nicht, was ich davon denken ſollte. Miesmies, ſprach ich ſanft, Miesmies was führt Sie hieher, warum in Trauer und — o Gott! — jene Mädchen — Mina's Schweſtern? — Ich erfuhr das Seltſamſte! — Mein gehäßiger Nebenbuhler, der Schwarzgraugelbe, hatte ſich gleich nachher, als er in jenem mörderiſchen Zweikampf meiner ritterlichen Tapferkeit erlegen, von Miesmies getrennt und war, als nur ſeine Wunden geheilt, fortgegangen, niemand wußte wohin. Da warb Muzius um ihre Pfote, die ſie ihm willig reichte und es machte ihm Ehre und bewies ſein Zartgefühl, daß er mir dies Verhältniß gänzlich verſchwieg. So waren aber jene muntre naive Kätzchen nur meiner Mina Stiefſchweſtern!

O Murr, ſprach Miesmies zärtlich, nachdem ſie erzählt, wie ſich das Alles begeben, o Murr! Ihr ſchöner Geiſt hat ſich nur in dem Gefühl geirrt, das ihn überſtrömte. Es war die Liebe des zärtlichſten Vaters, nicht des verlangenden Liebhabers, die in Ihrer Bruſt erwachte als Sie unſre Mina ſahen. Unſere Mina! o welch ein ſüßes Wort! — Murr! können Sie dabei unempfindlich bleiben, ſollte alle Liebe erloſchen ſeyn in Ihrem Innern gegen die, die Sie ſo innig liebte — o Himmel noch ſo innig liebt, die Ihnen treu geblieben bis in den Tod, wäre nicht ein anderer dazwiſchen gekommen und hätte ſie verlockt durch ſchnöde Verführungskünſte? — O Schwach-

heit, dein Name iſt Katz! Das denken Sie, ich weiß es, aber iſt es nicht Katertugend, der ſchwachen Katze zu verzeihen? — Murr! Sie ſehen mich gebeugt, troſtlos über den Verluſt des dritten zärtlichen Gatten, aber in dieſer Troſtloſigkeit flammt aufs neue die Liebe auf, die ſonſt mein Glück, mein Stolz, mein Leben war! — Murr! hören Sie mein Geſtändniß! — ich liebe Sie noch und ich dächte, wir verhei — Thränen erſtickten ihre Stimme!

Mir war bei dem ganzen Auftritt ſehr peinlich zu Muthe. Mina ſaß da, bleich und ſchön, wie der erſte Schnee, der manchmal im Herbſte die letzten Blumen küßt und gleich in bittres Waſſer zerfließen wird!

(Anmerkung des Herausgebers. Murr! — Murr! ſchon wieder ein Plagiat! — In Peter Schlemihls wunderſamer Geſchichte beſchreibt der Held des Buchs ſeine Geliebte, auch Mina geheißen, mit denſelben Worten.)

Schweigend betrachtete ich beide, Mutter und Tochter, die letzte gefiel mir doch unendlich viel beſſer und da bei unſerm Geſchlecht die nächſten verwandſchaftlichen Verhältniſſe kein kanoniſches Ehehinderniß — Vielleicht verrieth mich mein Blick, denn Miesmies ſchien meine innerſte Gedanken zu durchſchauen. Barbar! rief ſie, indem ſie ſchnell auf Mina losſprang und ſie heftig umpfotend, an ihre Bruſt riß, Barbar! was willſt du beginnen? — Wie? du kannſt dies dich liebende Herz verſchmähen und Verbrechen häufen auf Verbrechen! — Unerachtet ich nun gar nicht begriff, was für Anſprüche Miesmies geltend machen und welche Verbrechen ſie mir vorwerfen konnte, ſo fand ich es, um den Jubel, in den ſich das Trauerfeſt aufgelöſt, nicht zu verſtören, doch gerathener, gute Miene zu machen zu böſem Spiel. Ich verſicherte daher der ganz aus ſich

ſelbſt gekommenen Miesmies, daß bloß die unausſprechliche Aehnlichkeit Mina's mit ihr mich irre geführt und ich geglaubt habe, daſſelbe Gefühl entflamme mein Inneres, das ich für ſie, die noch immer ſchöne Miesmies, in mir trage. Miesmies trocknete alsbald ihre Thränen, ſetzte ſich dicht zu mir und fing ein ſo vertrauliches Geſpräch mit mir an, als ſey nie etwas böſes unter uns vorgefallen. Hatte nun noch der junge Hinzmann die ſchöne Mina zum Tanz aufgefordert, ſo kann man denken, in welcher unangenehmen peinlichen Lage ich mich befand.

Ein Glück für mich war es, daß der Senior Puff endlich Miesmies aufzog zum Kehraus, da ſie mir ſonſt noch allerlei ſeltſame Propoſitionen hätte machen können. Ich ſchlich leiſe leiſe aus dem Keller herauf und dachte, kommt Zeit, kommt Rath!

Ich ſehe dieſes Trauerfeſt für den Wendepunkt an, in dem ſich meine Lehrmonate ſchloſſen und ich eintrat in einen andern Kreis des Lebens.

(Mak. Bl.) — Kreisler veranlaßt, ſich in aller Frühe in die Gemächer des Abts zu begeben. Er fand den hochehrwürdigen Herrn, wie er eben mit Beil und Meißel in der Hand, beſchäftigt war, eine große Kiſte aufzuſchlagen, in welcher der Form nach ein Gemälde eingepackt ſeyn mußte. Ha! rief der Abt dem eintretenden Kreisler entgegen, gut, daß Ihr kommt, Kapellmeiſter! Ihr könnet mir beiſtehen in einer ſchweren mühſeligen Arbeit. Die Kiſte iſt mit tauſend Nägeln zugehämmert, als ſolle ſie verſchloſſen bleiben in Ewigkeit. Sie kommt gerades Weges aus Neapel und es iſt ein Gemälde darin, das ich vor der Hand in meinem Kabinet aufhängen und den Brüdern nicht zeigen will. Darum rief ich mir keinen zur Hülfe; aber nun ſollt Ihr mir helfen Kapellmeiſter. Kreisler legte Hand an und nicht lange dauerte es, ſo war das

Digitized by Google

große ſchöne Gemälde, das in einen prächtigen vergoldeten Rahmen gefaßt, aus der Kiſte zu Tage gefördert. Nicht wenig verwunderte ſich Kreisler, als er in dem Kabinet des Abts die Stelle über dem kleinen Altar, wo ſonſt ein ſehr anmuthiges Bild von Leonardo da Vinci, die heilige Familie darſtellend, aufgehängt war, leer fand. Der Abt hatte dies Gemälde für eins der beſten geachtet, was die an alten Originalen reiche Sammlung beſaß und doch ſollte dieſes Meiſterſtück Platz machen einem Gemälde, deſſen große Schönheit, aber auch entſchiedene Neuheit Kreisler auf den erſten Blick erkannte. —

Mit großer Mühe hatten beide, der Abt und Kreisler das Gemählde an der Wand mit Mauerſchrauben befeſtigt und nun ſtellte ſich der Abt in das rechte Licht und ſchaute das Bild mit einem ſolch innigen Wohlbehagen, mit ſolch ſichtlicher Freude an; daß es ſchien, als ſey außer der in der That bewundrungswürdigen Mahlerei, noch ein beſonderes Intereſſe hier im Spiele. — Der Gegenſtand des Gemähldes war ein Mirakel. Von der ſtrahlenden Glorie des Himmels umfloſſen, erſchien die heilige Jungfrau; in der linken Hand trug ſie einen Lilienzweig, mit den beiden Mittelfingern der rechten Hand berührte ſie aber die nackte Bruſt eines Jünglings, und man ſah, wie unter den Fingern dickes Blut aus einer offnen Wunde hervortropfte. Der Jüngling erhob ſich halb von dem Lager, auf das er ausgeſtreckt, er ſchien aus dem Todesſchlafe zu erwachen, noch hatte er nicht die Augen geöffnet, aber das verklärte Lächeln, das auf ſeinem ſchönen Antlitz ausgebreitet, zeigte, daß er die Mutter Gottes ſchaute im ſeeligen Traum, daß ihm der Schmerz der Wunde entnommen, daß der Tod keine Macht mehr hatte über ihn. — Jeder Kenner mußte die correkte Zeichnung, die geſchickte Anordnung der Gruppe, die

richtige Vertheilung des Lichts und Schattens, den grandioſen Wurf der Gewänder, die hohe Anmuth der Geſtalt Maria's, vorzüglich auch die lebensvolle Farbe, die den modernen Künſtlern meiſtens nicht zu Gebote ſteht, höchlich bewundern. Worin ſich aber am meiſten und wie es in der Natur der Sache liegt auch am entſchiedenſten der wahre Genius des Künſtlers offenbarte, war der unbeſchreibliche Ausdruck der Geſichter. Maria war das ſchönſte anmuthigſte Weib, das man nur ſehen konnte, und doch lag auf dieſer hohen Stirne des Himmels gebietende Majeſtät, ſtrahlte überirrdiſche Seeligkeit in mildem Glanz aus dieſen dunklen Augen. Eben ſo war die himmliſche Verzückung des zum Leben erwachenden Jünglings mit einer ſeltenen Kraft des ſchöpferiſchen Geiſtes vom Künſtler aufgefaßt und dargeſtellt. — Kreisler kannte in der That kein einziges Gemälde der neuern Zeit, das er dieſem herrlichen Bilde hätte an die Seite ſtellen können; er äußerte dies dem Abt, indem er ſich über alle einzelne Schönheiten des Werks weitläuftig ausließ und dann hinzufügte, daß in der neueſten Zeit wohl kaum gediegeneres hervorgebracht worden.

Das, ſprach der Abt lächelnd, das hat ſeinen guten Grund, wie Ihr, Kapellmeiſter! ſogleich erfahren ſollt. — Es iſt ein eignes Ding mit unſern jungen Künſtlern, ſie ſtudiren und ſtudiren, erfinden, zeichnen, machen gewaltige Cartons und am Ende kommt todtes ſtarres hervor, das nicht eindringen kann ins Leben, weil es ſelbſt nicht lebt. Statt des alten großen Meiſters, den ſie ſich zum Muſter und Vorbild gewählt haben, Werke ſorglich zu kopiren und ſo einzudringen in ſeinen eigenthümlichſten Geiſt, wollen ſie gleich die Meiſter ſelbſt ſeyn und Similia malen, verfallen aber darüber in eine Nachahmerei der Nebendinge, die ſie eben ſo kindiſch und lächerlich erſchei-

nen läßt, als jenen, der um einem großen Mann gleich zu kommen, eben ſo zu huſten, zu ſchnarren, etwas gebückt zu gehen ſich mühte, wie dieſer. — Es fehlt unſern jungen Malern an der wahren Begeiſterung, die das Bild in aller Glorie des vollendetſten Lebens aus dem Innern hervorruft und ihnen vor Augen ſtellt. Man ſieht, wie ſich dieſer, jener vergebens abquält um endlich in jene erhöhte Stimmung des Gemüths zu gerathen, ohne die kein Werk der Kunſt geſchaffen wird. Was dann aber die Aermſten für wahre Begeiſterung halten, wie ſie den heitern, ruhigen Sinn der alten Maler erhob, iſt nur das ſeltſam gemiſchte Gefühl von hochmüthiger Bewunderung des ſelbſt gefaßten Gedankens und von ängſtlicher, quälender Sorge, nun bei der Ausführung es dem alten Vorbilde auch in der kleinſten Kleinigkeit nachzuthun. — So wird denn oft die Geſtalt, die ſelbſt lebendig, ins helle freundliche Leben treten ſollte, zur widerlichen Fratze. Unſere jungen Maler bringen es nicht zur deutlichen Anſchauung der im Innern aufgefaßten Geſtalt, und mag es vielleicht nicht lediglich daher kommen, daß ſie, geräth ihnen auch ſonſt alles ſo ziemlich gut, doch die Färbung verfehlen? — Mit einem Wort, ſie können höchſtens zeichnen, aber durchaus nicht malen. Unwahr iſt es nehmlich, daß die Kenntniß der Farben und ihrer Behandlung verloren gegangen ſeyn, daß es den jungen Malern an Fleiß fehlen ſollte. Denn was das erſte betrifft, ſo iſt es unmöglich, da die Malerkunſt ſeit der chriſtlichen Zeit, in der ſie ſich erſt als wahrhaftige Kunſt geſtaltete, nie geruht hat, ſondern Meiſter und Schüler eine ununterbrochene, fortlaufende Reihe bilden und der Wechſel der Dinge, der freilich nach und nach die Abweichungen vom Wahrhaftigen herbeiführte, auf die Uebertragung des Mechaniſchen keinen Einfluß haben konnte. An-

Digitized by Google

langend aber den Fleiß der Künſtler, ſo möchte ihnen eher Uebermaaß als Mangel daran vorzuwerfen ſeyn. Ich kenne einen jungen Künſtler der ein Gemälde, läßt es ſich auch ziemlich gut an, ſo lange übermalt und übermalt, bis alles in einen ſtumpfen bleiernen Ton hinſchwindet und ſo vielleicht erſt dem innern Gedanken gleicht, deſſen Geſtalten nicht in das vollendete, lebendige Leben treten konnten. — Seht da, Kapellmeiſter, ein Bild, aus dem wahres herrliches Leben haucht, und das darum, weil es die wahre fromme Begeiſterung ſchuf! — Das Mirakel iſt Euch deutlich. Der Jüngling der ſich dort vom Lager erhebt, wurde in gänzlicher Hülfloſigkeit von Mördern überfallen und zum Tode getroffen. Laut rief er, der ſonſt ein gottloſer Frevler geweſen, der die Gebote der Kirche in volliſchem Wahn verachtet, die heilige Jungfrau um Hülfe an und es gefiel der himmliſchen Mutter Gottes, ihn aus dem Tode zu erwecken, damit er noch lebe, ſeine Irrthümer einſehe und ſich in frommer Hingebung der Kirche weihe und ihrem Dienſt. — Dieſer Jüngling, dem die Gottgeſandte ſo viel Gnade angedeihen ließ, iſt zugleich der Maler des Bildes. —

Kreisler bezeugte darüber, was ihm der Abt ſagte, ſeine nicht geringe Verwunderung und ſchloß damit, daß auf dieſe Weiſe das Mirakel ja in der neueſten Zeit ſich zugetragen haben müſſe?

Auch Ihr, ſprach der Abt mit ſanftem mildem Ton, auch Ihr, mein lieber Johannes, ſeid alſo der thörigten Meinung, daß das Gnadenthor des Himmels jetzt verſchloſſen ſey, ſo daß das Mitleiden, die Barmherzigkeit in der Geſtalt des Heiligen, den der bedrängte Menſch in der zermalmenden Angſt des Verderbens brünſtig anflehte, nicht mehr hindurchwandeln, ſelbſt dem Bedürftigen erſcheinen und ihm Frieden und Troſt brin-

gen könne? — Glaubt mir Johannes, nie haben die Wunder aufgehört, aber des Menſchen Auge iſt erblödet in ſündigem Frevel, es kann den überirrdiſchen Glanz des Himmels nicht ertragen, und vermag daher nicht die Gnade der ewigen Macht zu erkennen, wenn ſie ſich kund thut in ſichtbarlicher Erſcheinung. — Doch mein lieber Johannes! die herrlichſten göttlichſten Wunder geſchehen in dem innerſten Gemüth des Menſchen ſelbſt und dieſe Wunder ſoll er laut verkünden, wie er es nur vermag, in Wort, Ton oder Farbe. So hat jener Mönch, der das Bild malte, das Wunder ſeiner Bekehrung herrlich verkündet, und ſo — Johannes, ich muß von Euch reden, es ſtrömt mir aus dem Herzen — und ſo verkündet Ihr in mächtigen Tönen das herrliche Wunder der Erkenntniß des ewigen klarſten Lichts aus Euerm tiefſten Innern heraus. Und daß Ihr das vermöget, iſt das nicht auch ein gnadenvolles Wunder, das die ewige Macht geſchehen läßt zu Euerm Heil? —

Kreisler fühlte ſich von des Abts Worten gar ſeltſam erregt; ſo wie es ſelten geſchehen, trat der volle Glauben an ſeine innere ſchöpferiſche Kraft lebendig hervor und ihn durchbebte ein ſeliges Wohlbehagen.

Nicht den Blick hatte Kreisler indeſſen abgewandt von dem wunderbaren Gemälde, aber wie es wohl zu geſchehen pflegt, daß wir auf Bildern, vorzüglich wenn, wie es hier der Fall, ſtarke Lichteffekte im Vor- oder Mittelgrunde angebracht ſind, die in den dunklen Hintergrund geſtellten Figuren erſt ſpäter entdecken, ſo gewahrte auch jetzt erſt Kreisler die Geſtalt, die in einen weiten Mantel gehüllt, den Dolch, auf den nur ein Strahl der Glorie der Himmelskönigin zu fallen ſchien, ſo daß er kaum bemerkbar blinkte, in der Hand, durch die Thüre entfloh. Es war offenbar der Mörder; im Entfliehen

blickte er rückwärts und ſein Geſicht trug den furchtbaren Ausdruck der Angſt und des Entſetzens.

Wie ein Blitz traf es den Kreisler, als er in dem Antlitz des Mörders die Züge des Prinzen Hektor erkannte; nun war es ihm auch, als habe er den zum Leben erwachenden Jüngling ſchon irgendwo, wiewohl nur ſehr flüchtig, geſehen. Eine ihm ſelbſt unerklärliche Scheu hielt ihn zurück, dieſe Bemerkungen dem Abt mitzutheilen, dagegen fragte er den Abt, ob er es nicht für ſtörend und anſtößig halte, daß der Maler ganz im Vorgrunde, wiewohl im Schlagſchatten, Gegenſtände des modernen Anzuges angebracht und wie er jetzt erſt ſehe, auch den erwachenden Jüngling, alſo ſich ſelbſt modern gekleidet?

In der That war auf dem Bilde und zwar zur Seite des Vorgrundes ein kleiner Tiſch und ein dicht daneben ſtehender Stuhl angebracht, auf deſſen Lehne ein türkiſcher Shawl hing, ſo wie auf dem Tiſch ein Offiziershut mit einem Federbuſch und ein Säbel lagen. Der Jüngling trug einen modernen Hemdkragen, eine Weſte die ganz aufgeknöpft, und einen dunklen ebenfalls ganz aufgeknöpften Ueberrock, deſſen Schnitt aber einen guten Faltenwurf zuließ. Die Himmelskönigin war gekleidet, wie man ſie auf den Bildern der beſten alten Maler zu ſehen gewohnt iſt.

Mir iſt, erwiederte der Abt auf Kreislers Frage, mir iſt die Staffage im Vorgrunde ſo wie des Jünglings Ueberrock nicht allein keinesweges anſtößig, ſondern ich meine auch, daß der Maler nicht von des Himmels Gnade, ſondern von weltlicher Thorheit und Eitelkeit hätte durchdrungen ſeyn müſſen, wenn er auch nur in dem geringfügigſten Nebenpunkte von der Wahrheit abgewichen wäre. So wie es ſich wirklich begab,

Digitized by Google

getreu nach Ort, Umgebung, Kleidung der Perſonen u. ſ. w. mußte er das Mirakel darſtellen, ſo ſieht auch jeder auf den erſten Blick, daß ſich das Mirakel in unſern Tagen begab und ſo wird das Gemälde des frommen Mönchs zur ſchönen Trophäe der ſiegenden Kirche in dieſen Zeiten des Unglaubens und der Verderbtheit.

Und doch, ſprach Kreisler, und doch iſt mir dieſer Hut, dieſer Säbel, dieſer Shawl, dieſer Tiſch, dieſer Stuhl — iſt mir das alles, ſage ich, fatal und ich wollte, der Maler hätte dieſe Staffage des Vorgrundes weggelaſſen und ſich ſelbſt ein Gewand umgeworfen, ſtatt des Ueberrocks. Sagt ſelbſt, hochehrwürdiger Herr! könnt Ihr Euch eine heilige Geſchichte denken im modernen Coſtüm, einen heiligen Joſeph im Flauſchrock, einen Heiland im Frack, eine Jungfrau in einer Robe, mit umgeworfenem türkiſchen Shawl? Würde Euch das nicht als eine unwürdige, ja abſcheulige Profanation des Erhabenſten erſcheinen? Und doch ſtellten die alten, vorzüglich die deutſchen Maler alle bibliſchen und heiligen Geſchichten in dem Coſtüm ihres Zeitalters dar und ganz falſch möchte die Behauptung ſeyn, daß ſich jene Trachten beſſer zur maleriſchen Darſtellung eigneten als die jetzigen, die freilich, bis auf manche Kleidung der Weiber, albern und unmaleriſch genug ſind. Doch bis ins Uebertriebene, bis ins Ungeheuere, möcht ich ſagen, gingen ja manche Moden der Vorzeit; man denke an jene Ellen hoch aufgekrümmte Schnabelſchuhe, an jene bauſchigte Pluderhoſen, an jene zerſchnittene Wämſer und Ermel u. ſ. w., vollends unausſtehlich und Antlitz und Wuchs entſtellend waren aber manche Weibertrachten, wie man ſie auf alten Bildern findet, auf denen das junge blühende, bildſchöne Mädchen bloß der Tracht halber das Anſehn hat einer alten grämlichen Ma-

Digitized by Google

trone. Und doch ſind gewiß jene Bilder niemanden anſtößig geweſen.

Nun, erwiederte der Abt, nun kann ich Euch, mein lieber Johannes, mit wenigen Worten recht den Unterſchied der alten frommen und der jetzigen verderbteren Zeit vor Augen bringen. — Seht, damals waren die heiligen Geſchichten ſo in das Leben der Menſchen eingedrungen, ja, ich möchte ſagen, ſo im Leben bedingt, daß jeder glaubte, vor ſeinen Augen habe ſich das Wundervolle begeben und jeden Tag könne die ewige Allmacht gleiches geſchehen laſſen. So ging dem frommen Maler die heilige Geſchichte, der er ſeinen Sinn zugewendet, in der Gegenwart auf; unter den Menſchen, wie ſie ihn im Leben umgaben, ſah er das Gnadenreiche geſchehen und wie er es lebendig geſchaut, brachte er es auf die Tafel. Heut zu Tage ſind jene Geſchichten etwas ganz entferntes, das als für ſich beſtehend und in die Gegenwart nicht eintretend, nur in der Erinnerung ein mattes Leben mühſam behauptet und vergebens ringt der Künſtler nach lebendiger Anſchauung, da, mag er es ſich auch ſelbſt nicht geſtehen, ſein innerer Sinn durch das weltliche Forttreiben verflacht iſt. — Eben ſo fade und lächerlich iſt es aber hiernach, wenn man den alten Malern Unkenntniß des Coſtüms vorwirft und darin die Urſache findet, warum ſie nur die Trachten ihrer Zeit in ihren Gemälden aufſtellten, als wenn unſere jungen Maler ſich mühen die abentheuerlichſten geſchmackwidrigſten Trachten des Mittelalters in ihren Abbildungen heiliger Geſchichten anzubringen, dadurch aber zeigen, daß ſie das, was ſie abzubilden unternommen, nicht unmittelbar im Leben anſchauten, ſondern ſich mit dem Reflex davon begnügten, wie er ihnen im Gemälde des alten Meiſters aufging. Eben daher, mein lieber Johannes, weil die Gegenwart

zu profan, um nicht mit jenen frommen Legenden im häßlichen Widerſpruch zu ſtehen, weil niemand im Stande iſt, ſich jene Wunder als unter uns geſchehen vorzuſtellen, eben daher würde allerdings die Darſtellung in unſerem modernen Coſtüm uns abgeſchmackt, fratzenhaft, ja frevelich bedünken. Ließe es aber die ewige Macht geſchehen, daß vor unſer aller Augen nun wirklich ein Wunder geſchehe, ſo würde es durchaus unzuläßig ſeyn, das Coſtüm der Zeit zu ändern, ſo wie die jungen Maler nun freilich, wollen ſie einen Stützpunkt finden, darauf bedacht ſeyn müſſen, in alten Begebenheiten das Coſtüm des jedesmaligen Zeitalters, ſo wie es erforſchlich, richtig zu beobachten. — Recht, wiederhole ich noch einmal, recht hatte der Maler dieſes Bildes, daß er die Gegenwart andeutete und eben jene Staffage, die Ihr, lieber Johannes, verwerflich findet, erfüllt mich mit frommen heiligen Schauern, da ich ſelbſt einzutreten wähne in das enge Gemach des Hauſes zu Neapel, wo ſich erſt vor ein paar Jahren das Wunder der Erweckung jenes Jünglings begab. —

Kreisler wurde durch die Worte des Abts zu Betrachtungen mancherlei Art veranlaßt; er mußte ihm in Vielem Recht geben, nur meinte er doch, daß was die höhere Frömmigkeit der alten Zeit und die Verderbtheit der jetzigen betreffe, aus dem Abt gar zu ſehr der Mönch ſpreche, der Zeichen, Wunder, Verzückungen verlange und wirklich ſchaue, deren ein frommer kindlicher Sinn, dem die krampfhafte Extaſe eines berauſchenden Cultus fremd bleibe, nicht bedürfe um wahrhafte chriſtliche Tugend zu üben; und eben dieſe Tugend ſey keinesweges von der Erde verſchwunden und könne dies wirklich geſchehen, ſo würde die ewige Macht, die uns aufgegeben und dem finſtren

Dämon freie Willkühr gegönnt, uns auch durch kein Mirakel zurückbringen wollen auf den rechten Weg. —

Alle dieſe Betrachtungen behielt indeſſen Kreisler für ſich und betrachtete ſchweigend noch immer das Bild. Aber immer mehr traten auch wie bei näherem und näherem Anſchauen die Züge des Mörders aus dem Hintergrunde hervor und Kreisler überzeugte ſich, daß das lebendige Original der Geſtalt niemand anders ſeyn könne, als Prinz Hektor.

Mich dünkt, begann Kreisler, mich dünkt, hochehrwürdiger Herr! ich erblicke dort im Hintergrunde einen wackern Freiſchützen, der es abgeſehen hat auf das edelſte Thier, nehmlich auf den Menſchen, den er pirſcht auf mannigfache Weiſe. Er hat diesmal, wie ich ſehe, ein treffliches wohlgeſchliffnes Fangeiſen zur Hand genommen und gut getroffen, mit dem Schießgewehr hapert's aber merklich, da er vor nicht langer Zeit auf dem Anſtand einen muntren Hirſch garſtig fehlte. — In der That, mich gelüſtets gar ſehr nach dem Curriculum vitae dieſes entſchloſſenen Waidmanns, ſey es auch nur ein epitomatiſcher Auszug aus demſelben, der mir ſchon zeigen könnte, wo ich eigentlich meine Stelle finde und ob es nicht gerathen, mich nur gleich an die heilige Jungfrau zu wenden, wegen eines mir vielleicht nöthigen Frei- und Schutzbriefes! —

Laßt, ſprach der Abt, laßt nur die Zeit hingehn, Kapellmeiſter! mich ſollt' es wundern, wenn Euch nicht in Kurzem ſo manches klar würde, das jetzt noch in trübem Dunkel liegt. — Es kann ſich noch vieles Euern Wünſchen, die ich erſt jetzt erkannt, gar freudig fügen. Seltſam — ja ſo viel kann ich Euch wohl ſagen — ſeltſam genug ſcheint es, daß man in Sieghartshof über Euch im gröbſten Irrthum iſt. Meiſter

Digitized by Google

Abraham mag vielleicht der Einzige ſeyn, der Euer Innres durchſchaut.

Meiſter Abraham, rief Kreisler, Ihr kennt den Alten, hochehrwürdiger Herr?

Ihr, erwiederte der Abt lächelnd, Ihr vergeßt, daß unſere ſchöne Orgel ihre neue wirkungsvolle Struktur der Geſchicklichkeit Meiſter Abrahams zu verdanken hat! — Doch künftig mehr! — Wartet nur in Geduld der Dinge, die da kommen werden. —

Kreisler beurlaubte ſich beim Abt; er wollte hinab in den Park, um ſo manchen Gedanken nachzuhängen, die ihn durchkreuzten; doch als er ſchon die Treppe hinabgeſtiegen war, hörte er hinter ſich herrufen: Domine, domine Capellmeistere! — paucis te volo! — Es war der Pater Hilarius, welcher verſicherte, daß er mit höchſter Ungeduld auf das Ende der langen Conferenz mit dem Abt gewartet. So eben habe er ſein Kellermeiſteramt verrichtet und den herrlichſten Leiſtenwein abgezogen, der ſeit Jahren im Keller geweſen. Ganz unumgänglich nöthig ſey es, daß Kreisler ſogleich einen Pokal davon leere zum Frühſtück, um die Güte des edlen Gewächſes zu erkennen und ſich zu überzeugen, daß es ein Wein ſey, der, feurig, geiſt- und herzſtärkend, für einen tüchtigen Compoſitor und ächten Muſikanten geboren.

Kreisler wußte wohl, daß es vergeblich ſeyn würde, dem begeiſterten Pater Hilarius entgehen zu wollen und es war ihm ſelbſt Recht bei der Stimmung, in die er ſich verſetzt fühlte, ein Glas guten Wein zu genießen, er folgte daher dem fröhlichen Kellermeiſter, der ihn in ſeine Zelle führte, wo er auf einem kleinen, mit einer ſaubern Serviette bedeckten Tiſchchen ſchon eine Flaſche des edlen Getränks ſo wie friſch gebacknes

Weißbrodt und Salz und Kümmel vorfand. — Ergo bibamus! rief Pater Hilar, ſchenkte die zierlichen grünen Römer voll und ſtieß mit Kreislern fröhlich an. Nicht wahr, begann er, nachdem die Pokale geleert, nicht wahr, Kapellmeiſter, unſer hochwürdiger Herr will Euch gern in den langen Rock hinein vexiren? — Thuts nicht, Kreisler! — Mir iſt wohl in der Kutte, ich möchte ſie um keinen Preis wieder ablegen, aber distinguendum est inter et inter! — Für mich iſt ein gut Glas Wein und ein tüchtiger Kirchengeſang die ganze Welt, aber Ihr — Ihr! Nun Ihr ſeid noch zu ganz andern Dingen aufgehoben, Euch lacht noch das Leben auf ganz andre Weiſe, Euch leuchten noch ganz andre Lichter als die Altarskerzen! — Nun Kreisler! kurz von der Sache zu reden — ſtoßt an! — Vivat Euer Mädel und wenn Ihr Hochzeit macht, ſo ſoll Euch der Herr Abt alles Verdrußes unerachtet durch mich von dem beſten Wein ſenden, der nur in unſerm reichen Keller befindlich!

Kreisler fühlte ſich durch Hilarius Worte berührt auf unangenehme Weiſe, ſo wie es uns ſchmerzt, wenn wir etwas Zartes, Schneereines erfaßt ſehn von plumpen ungeſchickten Händen. Was, ſprach Kreisler indem er ſein Glas zurückzog, was Ihr nicht alles wißt, nicht alles erfahrt in Euern vier Mauern.

Domine, rief Pater Hilarius, Domine Kreislere, nichts für ungut, video mysterium, aber ich will das Maul halten! Wollt Ihr nicht auf Euer — Nun! Laßt uns frühſtücken in Camera et faciemus bonum cherubim — und bibamus, daß der Herr uns hier in der Abtei die Ruhe und Gemüthlichkeit erhalten möge die bisher geherrſcht.

Iſt, fragte Kreisler geſpannt, iſt denn die jetzt in Gefahr gekommen? —

Domine, ſprach Pater Hilarius leiſe indem er Kreislern vertraulich näher rückte, Domine dilectissime! Ihr ſeid lange genug bei uns um zu wiſſen, in welcher Eintracht wir leben, wie ſich die verſchiedenſten Neigungen der Brüder in einer gewiſſen Heiterkeit einigen, die von allem, von unſerer Umgebung, von der Milde der Kloſterzucht, von der ganzen Lebensweiſe begünſtigt wird. — Vielleicht hat das am längſten gedauert. Erfahrt es Kreisler! eben iſt Pater Cyprianus angekommen, der längſt erwartete, der von Rom aus dem Abt auf das dringendſte empfohlen wurde. Es iſt noch ein junger Mann, aber auf dieſem ausgedörrten ſtarren Antlitz iſt auch nicht eine Spur eines heitern Gemüths zu finden, vielmehr liegt in den finſtren abgeſtorbenen Zügen eine unerbittliche Strenge, die den bis zur höchſten Selbſtquaal geſteigerten Aszetiker verkündet. Dabei zeugt ſein ganzes Weſen von einer gewiſſen feindſeligen Verachtung alles deſſen, was ihn umgiebt, die vielleicht wirklich dem Gefühl einer geiſtlichen Uebermacht über uns Alle ihren Urſprung verdanken mag. — Schon erkundigte er ſich in abgebrochenen Worten nach der Kloſterzucht und ſchien großes Aergerniß an unſerer Lebensweiſe zu nehmen. — Gebt Acht, Kreisler, dieſer Ankömmling wird unſre ganze Ordnung, die uns ſo wohl gethan, verkehren! Gebt Acht, nunc probo! Die Strenggeſinnten werden ſich leicht an ihn anſchließen und bald wird ſich eine Parthei wider den Abt bilden, der vielleicht der Sieg nicht entgehen kann, weil es mir gewiß ſcheint, daß Pater Cyprianus ein Emiſſar Sr. päbſtlichen Heiligkeit iſt, deſſen Willen ſich der Abt beugen muß. — Kreisler! was wird aus unſerer Muſik, aus Eurem gemüth-

Digitized by Google

lichen Aufenthalt bei uns werden! — Ich ſprach von unſerm wohl eingerichteten Chor und wie wir die Werke der größten Meiſter recht wacker auszuführen im Stande, da ſchnitt aber der finſtre Aszetiker ein entſetzliches Geſicht und meinte, dergleichen Muſik ſey für die profane Welt, aber nicht für die Kirche, aus der ſie der Pabſt Marcellus der Zweite mit Recht ganz verbannen wollen. — Per diem, wenn es keinen Chor mehr geben ſoll und man mir vielleicht auch den Weinkeller verſchließt ſo — doch vor der Hand bibamus! — Man muß ſich vor der Zeit keine Gedanken machen, ergo — gluc-gluc.

Kreisler meinte, daß es ſich wohl mit dem neuen Ankömmling, der vielleicht ſtrenger ſchiene als er es wirklich ſey, beſſer fügen und er ſeiner Seits nicht glauben könne, daß der Abt bei dem feſten Charakter, den er ſtets bewieſen, ſo leicht dem Willen eines fremden Mönchs nachgeben werde, zumal es ihm ſelbſt an wichtigen, erfolgreichen Verbindungen in Rom gar nicht fehle.

In dem Augenblick wurden die Glocken gezogen, ein Zeichen, daß die feierliche Aufnahme des fremden Bruders Cyprianus in den Orden des heiligen Benedikt vor ſich gehen ſolle.

Kreisler begab ſich mit dem Pater Hilarius, der mit einem halbängſtlichen bibendum quid noch die Neige ſeines Römers ſchnell hinunter ſchluckte, auf den Weg nach der Kirche. Aus den Fenſtern des Corridors, den ſie durchſchritten, konnte man in die Gemächer des Abts hineinſchauen. Seht, ſeht! rief Pater Hilar, indem er den Kreisler in die Ecke eines Fenſters zog. Kreisler ſchaute herüber und gewahrte in dem Gemach des Abts einen Mönch, mit dem der Abt ſehr eifrig ſprach, indem eine dunkle Röthe ſein Antlitz überzog. Endlich kniete der Abt nieder vor dem Mönch, der ihm den Segen gab.

Hab ich Recht, ſprach Hilarius leiſe, hab ich Recht, wenn ich in dieſem fremden Mönch, der mit einemmal hinabſchneit in unſre Abtei, etwas beſonderes, ſeltſames ſuche und finde?

Gewiß, erwiederte Kreisler, gewiß hat es mit dieſem Cyprianus eine eigne Bewandniß und mich ſollt es wundern, wenn nicht gewiſſe Beziehungen ſich ſehr bald kund thun ſollten.

Pater Hilarius begab ſich zu den Brüdern um mit ihnen in feierlicher Prozeſſion, das Kreuz vorauf, die Laienbrüder mit angezündeten Kerzen und Fahnen an den Seiten, in die Kirche zu ziehen.

Als nun der Abt mit dem fremden Mönch dicht bei Kreisler vorüberkam, erkannte dieſer auf den erſten Blick, daß Bruder Cyprianus eben der Jüngling war, den auf jenem Bilde die heilige Jungfrau aus dem Tode zum Leben erweckte. — Doch noch eine Ahnung erfaßte Kreislern plötzlich. Er rannte herauf in ſein Zimmer, er holte das kleine Bildniß hervor, das ihm Meiſter Abraham gegeben; kein Zweifel! er erblickte denſelben Jüngling, nur jünger, friſcher, und in Offizier-Uniform abgebildet. — Als nun —

Vierter Abſchnitt.

Erſprießliche Folgen höherer Cultur. — Die reiferen Monate des Mannes.

(M. f. f.) Hinzmanns rührender Sermon, das Trauermahl, die ſchöne Mina, Miesmies Wiederfinden, der Tanz, alles das hatte in meiner Bruſt einen Zwieſpalt der widerſprechendſten Gefühle erregt, ſo daß ich, wie man im gewöhnlichen Leben gemeinhin ſagt, mich eigentlich gar nicht zu laſſen wußte und in einer gewiſſen troſtloſen Bangigkeit des Gemüths wünſchte, ich läge im Keller in der Grube, wie Freund Muzius. Das war nun freilich ſehr arg und ich wüßte gar nicht, was aus mir geworden wäre, lebte nicht der wahre, hohe Dichtergeiſt in mir, der ſofort mich mit reichlichen Verſen verſorgte, die ich niederzuſchreiben nicht unterließ. — Die Göttlichkeit der Poeſie offenbart ſich vorzüglich darin, daß das Verſemachen, koſtet auch der Reim hin und wieder manchen Schweißtropfen, doch ein wunderbares inneres Wohlbehagen erregt, das jedes irrdiſche Leid überwindet, ſo wie man denn wiſſen will, daß es ſogar oftmals ſchon Hunger und Zahnſchmerzen beſiegt hat. Jener ſoll, da der Tod ihm den Vater, die Mutter, die Gattin raubte, zwar bei jedem Todesfall, wie billig, ganz außer ſich,

aber doch bei dem Gedanken an das herrliche Trauer-Carmen, das er nun im Geiſt zu empfangen gedachte, niemals untröſtlich geweſen ſeyn und bloß noch einmal ſich verheirathet haben, um die Hoffnung abermaliger tragiſcher Begeiſterung derſelben Art nicht aufzugeben. —

Hier ſind die Verſe, die meinen Zuſtand, ſo wie den Uebergang von Leid zur Freude mit poetiſcher Kraft und Wahrheit ſchildern.

Was wandelt, horch! durch finſtre Räume,
In öder Keller Einſamkeit?
Was ruft mir zu: Nicht länger ſäume!
Weß' Stimme klagt ein herbes Leid?
Dort liegt der treue Freund begraben,
Nach mir verlangt ſein irrer Geiſt.
Mein Troſt ſoll ihn im Tode laben,
Ich bin's, der Leben ihm verheißt!

Doch nein! — das iſt kein flücht'ger Schatten,
Der ſolche Töne von ſich giebt!
Sie ſeufzen nach dem treuen Gatten,
Nach ihm, der noch ſo heiß geliebt!
In alte Liebesketten fallen,
Rinaldo will's, er kehrt zurück,
Doch wie! — ſchau ich nicht ſpitze Krallen?
Nicht eiferſücht'gen Zornes Blick?

Sie iſt's — die Frau! — wohin entfliehen! —
Ha! welch Gefühl beſtürmt die Bruſt.
Im keuſchen Schnee der Jugend blühen
Seh' ich des Lebens höchſte Luſt.
Sie ſpringt, ſie nah't und immer heller
Wird's um mich Hochbeglückten her.
Ein ſüßer Duft durchweht den Keller,
Die Bruſt wird leicht, das Herz wird ſchwer.

Der Freund geſtorben — ſie gefunden —
Entzücken! — Wonne! — bittrer Schmerz!

Digitized by Google

Die Gattin — Tochter — neue Wunden! —
Ha! — ſollſt du brechen armes Herz?
Doch kann den Sinn wohl ſo bethören
Ein Trauermahl, ein luſt'ger Tanz?
Nein — dieſem Treiben muß ich wehren,
Mich blendet nur ein falſcher Glanz.

Hinweg ihr eitlen Truggebilde,
Gebt hoher'm Streben willig Raum.
Gar manches führt die Katz im Schilde,
Sie liebt, ſie haßt und weiß es kaum.
Kein Ton, kein Blick, ſenkt Eure Augen,
O Mina, Miesmies, falſch Geſchlecht!
Verderblich Gift nicht will ich's ſaugen,
Ich flieh und Muzius ſey gerächt.

Verklärter! — ja bei jedem Braten,
Bei jedem Fiſch gedenk ich dein!
Denk deiner Weisheit, deiner Thaten,
Denk Kater ganz wie du zu ſeyn.
Gelang es hünd'ſchem Frevelwitze,
Dich zu verderben edler Freund,
So trifft die Schmach blutgier'ge Spitze,
Es rächet dich, der um dich weint.

So flau, ſo jammervoll im Buſen,
War mir's, ich wußte gar nicht wie.
Doch hoher Dank den holden Muſen,
Dem kuhnen Flug der Fantaſie.
Mir iſt jetzt wieder leidlich beſſer,
Spür' gar nicht g'ringen Appetit,
Bin Muzius gleich ein wackrer Eſſer,
Und ganz in Poeſie erglüht.

Ja Kunſt! du Kind aus hohen Sphären,
Du Tröſterin im tiefſten Leid,
O! — Verslein laß mich ſtets gebähren,
Mit genialer Leichtigkeit.
Und: Murr, ſo ſprechen edle Frauen,
Hochherz'ge Jünglinge, o Murr;
„Du Dichterherz, ein zart Vertrauen,
„Weckt in der Bruſt dein ſüß Gemurr!“

Digitized by Google

Die Wirkung des Verslein-Machens war zu wohlthätig, ich konnte mich nicht mit dieſem Gedicht begnügen, ſondern machte mehre hintereinander mit gleicher Leichtigkeit, mit gleichem Glück. Die gelungenſten würd' ich hier dem geneigten Leſer mittheilen, hätte ich nicht im Sinn, dieſelben nebſt mehreren Witzwörtern und Impromptu's, die ich in müßigen Stunden angefertigt und über die ich ſchon beinahe vor Lachen berſten mögen, unter dem allgemeinen Titel: Was ich gebahr in Stunden der Begeiſterung, herauszugeben. — Zu meinem nicht geringen Ruhm muß ich es ſagen, daß ſelbſt in meinen Jünglingsjahren, wenn der Sturm der Leidenſchaft noch nicht verbrauſt iſt, ein heller Verſtand, ein feiner Takt für das Gehörige, die Oberhand behielt über jeden abnormen Sinnenrauſch. So gelang es mir auch die plötzlich aufgewallte Liebe zu der ſchönen Mina gänzlich zu unterdrücken. Einmal mußte mir denn doch bei ruhiger Ueberlegung dieſe Leidenſchaft in meinen Verhältniſſen etwas thörigt vorkommen; dann erfuhr ich aber auch, daß Mina des äußern Scheins kindlicher Frömmigkeit unerachtet, ein keckes eigenſinniges Ding ſey, die bei gewiſſen Anläßen den beſcheidenſten Katerjünglingen in die blanken Augen fahre. Um mir aber jeden Rückfall zu erſparen, vermied ich ſorglich Mina zu ſehen und da ich Miesmies vermeintliche Anſprüche und ihr ſeltſames überſpanntes Weſen noch mehr ſcheute, ſo hielt ich mich, um ja keiner von beiden zu begegnen, einſam im Zimmer und beſuchte weder den Keller, weder den Boden, noch das Dach. Der Meiſter ſchien dies gern zu ſehen; er erlaubte, daß ich, ſtudirte er am Schreibtiſch, mich hinter ſeinem Rücken auf den Lehnſtuhl ſetzen und mit vorgeſtrecktem Halſe durch den Arm in das Buch kuken durfte, welches er eben las. — Es waren ganz hübſche Bücher

Digitized by Google

die wir, ich und mein Meiſter, auf dieſe Artzuſammen durchſtudirten, wie z. B. Arpe, de prodigiosis naturae et artis operibus, Talismanes et Amuleta dictis, Beckers bezauberte Welt, Franzisci Petrarka Gedenkbuch u. a. m. Dieſe Lektüre zerſtreute mich ungemein und gab meinem Geiſt einen neuen Schwung. —

Der Meiſter war ausgegangen, die Sonne ſchien ſo freundlich, die Frühlingsdüfte wehten ſo anmuthig zum Fenſter hinein; ich vergaß meine Vorſätze und ſpazierte hinauf auf das Dach. Kaum war ich aber oben, als ich auch ſchon Muzius Wittwe erblickte, die hinter dem Schornſtein hervorkam. — Vor Schreck blieb ich regungslos ſtehen wie eingewurzelt; ſchon hörte ich mich beſtürmt mit Vorwürfen und Betheurungen. — Weit gefehlt. — Gleich hinter her folgte der junge Hinzmann, rief die ſchöne Wittwe mit ſüßen Namen, ſie blieb ſtehen, empfing ihn mit lieblichen Worten, beide begrüßten ſich mit dem entſchiedenen Ausdruck inniger Zärtlichkeit und gingen dann ſchnell an mir vorüber, ohne mich zu grüßen oder ſonſt im mindeſten zu beachten. Der junge Hinzmann ſchämte ſich ganz gewiß vor mir, denn er ſenkte den Kopf zu Boden und ſchlug die Augen nieder, die leichtſinnige kokette Wittwe warf mir aber einen höhniſchen Blick zu.

Der Kater iſt, was ſein pſychiſches Weſen betrifft, doch eine gar-närriſche Kreatur. — Hätte ich nicht froh ſeyn können, ſeyn müſſen, daß Muzius Wittwe anderweitig mit einem Liebhaber verſehen und doch konnte ich mich eines gewiſſen innern Aergers nicht erwehren, der beinahe das Anſehen hatte von Eiferſüchtelei. — Ich ſchwor, niemals mehr das Dach zu beſuchen, wo ich große Unbill erlebt zu haben glaubte. Statt deſſen ſprang ich nun fleißig auf die Fenſterbank, ſonnte mich,

Digitized by Google

ſchaute, um mich zu zerſtreuen, auf die Straße herab, ſtellte allerlei tiefſinnige Betrachtungen an und verband ſo das Angenehme mit dem Nützlichen.

Ein Gegenſtand dieſer Betrachtungen war denn auch, warum es mir noch niemals eingefallen, mich aus eignem freien Antriebe vor die Hausthüre zu ſetzen oder auf der Straße zu luſtwandeln, wie ich es doch viele von meinem Geſchlecht thun ſah, ohne alle Furcht und Scheu. Ich ſtellte mir das als etwas höchſt Angenehmes vor und war überzeugt, daß nun, da ich zu reiferen Monaten gekommen und Lebenserfahrung genug geſammelt, von jenen Gefahren in die ich gerieth, als das Schickſal mich, einen unmündigen Jüngling, hinausſchleuderte in die Welt, nicht mehr die Rede ſeyn könne. Getroſt wandelte ich daher die Treppe herab und ſetzte mich fürs erſte auf die Thürſchwelle, in den hellſten Sonnenſchein. Daß ich eine Stellung annahm, die jedem auf den erſten Blick den gebildeten, wohlerzogenen Kater verrathen mußte, verſteht ſich von ſelbſt. Es gefiel mir vor der Hausthüre ganz ungemein. Indem die heißen Sonnenſtrahlen meinen Pelz wohlthätig auswärmten, putzte ich mit gekrümmter Pfote zierlich Schnauze und Bart, worüber mir ein Paar vorübergehende junge Mädchen, die den großen mit Schlöſſern verſehenen Mappen nach, die ſie trugen, aus der Schule kommen mußten, nicht allein ihr großes Vergnügen bezeugten, ſondern mir auch ein Stückchen Weißbrodt verehrten, welches ich nach gewohnter Galanterie dankbarlichſt annahm. —

Ich ſpielte mehr mit der mir dargebotenen Gabe, als daß ich ſie wirklich zu verzehren Anſtalt machte, aber wie groß war mein Entſetzen als plötzlich ein ſtarkes Brummen dicht bei mir dieſes Spiel unterbrach und der mächtige Alte, Ponto's Oheim,

Digitized by Google

der Pudel Skaramuz vor mir ſtand. Mit einem Satz wollte ich fort aus der Thüre, doch Skaramuz rief mir zu: Sey er kein Haſenfuß und bleib er ruhig ſitzen; glaubt er, ich werd ihn freſſen? —

Mit der demüthigſten Höflichkeit fragte ich, worin ich vielleicht dem Hrn. Skaramuz nach meinen geringen Kräften dienen könne, der erwiederte aber barſch: In nichts, in gar nichts kann er mir dienen Mosje Murr, und wie ſollte das auch möglich ſeyn. Aber fragen wollt' ich ihn, ob er vielleicht weiß, wo mein liederlicher Neffe ſteckt, der junge Ponto. Er hat ſich ja wohl ſchon einmal mit Ihm herumgetrieben und Ihr ſcheinet zu meinem nicht geringen Aerger ein Herz und eine Seele. Nun? — ſag er nur an, ob er weiß, wo der Junge herumſchwärmt; ich habe ihn ſchon ſeit mehreren Tagen mit keinem Auge geſehen.

Verlegen durch des mürriſchen Alten ſtolzes wegwerfendes Betragen, verſicherte ich kalt, daß von einer engen Freundſchaft zwiſchen mir und dem jungen Ponto gar nicht die Rede ſey und auch niemals die Rede geweſen wäre. Zumal in der letzten Zeit habe ſich Ponto, den ich übrigens gar nicht aufgeſucht, ganz von mir zurückgezogen.

Nun, brummte der Alte, nun das freut mich, das zeigt doch, daß der Junge Ehre im Leibe hat und nicht gleich bei der Hand iſt mit Leuten allerlei Gelichters ſein Weſen zu treiben.

Das war denn doch nicht auszuhalten, der Zorn übermannte mich, das Burſchenthum regte ſich in mir, ich vergaß alle Furcht, und pruhſtete dem ſchnöden Skaramuz ein tüchtiges: Alter Grobian! ins Geſicht, hob auch die rechte Pfote mit ausgeſpreizten Krallen in die Höhe und zwar in der Rich-

tung nach des Pudels linkem Auge. Der Alte wich zwei Schritte zurück und ſprach weniger barſch, als vorher: Nun, nun Murr! nichts für ungut, Ihr ſeid ſonſt ein guter Kater und da will ich Euch denn rathen, nehmt Euch in Acht vor dem Blitzjungen dem Ponto! Er iſt, Ihr möget es glauben, eine ehrliche Haut, aber leichtſinnig! — leichtſinnig! zu allen tollen Streichen aufgelegt, kein Ernſt des Lebens, keine Sitte! — Nehmt Euch in Acht ſag' ich, denn bald wird er Euch verlocken in allerlei Geſellſchaften, wo Ihr gar nicht hin gehört und Euch mit unſäglicher Mühe zu einer Art des ſozialen Umgangs zwingen müßt, die Euerer innerſten Natur zuwider und über die Eure Individualität, Eure einfache ungeheuchelte Sitte, wie Ihr ſie mir eben bewieſen, zu Grunde geht. — Seht, guter Murr, Ihr ſeid, wie ich ſchon geſagt, als Kater ſchätzenswerth und habt für gute Lehre ein williges geneigtes Ohr! — Seht! — ſo viel tolle, unangenehme ja zweideutige Streiche auch ein Jüngling verführen mag, zeigt er nur dann und wann jene weichliche ja oft ſüßliche Gutmüthigkeit, wie ſie Leuten von ſanguiniſchem Temperament immer eigen, ſo heißt es denn gleich mit dem franzöſiſchen Ausdruck: Au fond iſt er doch ein guter Kerl und das ſoll denn alles entſchuldigen, was er beginnt gegen alle Sitte und Ordnung. Aber der fond, in dem der Kern des Guten ſteckt, liegt ſo tief und über ihm hat ſich ſo viel Unrath eines ausgelaſſenen Lebens geſammelt, daß er im Keime erſticken muß. — Für wahrhaftes Gefühl des Guten wird einem aber oft jene alberne Gutmüthigkeit aufgetiſcht, die der Teufel holen ſoll, wenn ſie nicht vermag den Geiſt des Böſen in einer glänzenden Maske zu erkennen. Traut, o Kater! den Erfahrungen eines alten Pudels, der ſich was in der Welt verſucht und laßt Euch nicht durch das verdammte: Au

fond ist er ein guter Kerl, bethören. — Seht Ihr etwa meinen liederlichen Neffen, ſo möget Ihr ihm alles gerade zu herausſagen, was ich mit Euch geſprochen und Euch ſeine fernere Freundſchaft gänzlich verbitten. — Gott befohlen! — Ihr freßt das wohl nicht, guter Murr?

Damit nahm der alte Pudel Skaramuz das Stückchen Weißbrodt das vor mir lag, hurtig ins Maul und ſchritt dann gemächlich von dannen, indem er mit geſenktem Haupt die lang behaarten Ohren an der Erde ſchleppen ließ und ein ganz klein wenig mit dem Schweif wedelte. —

Gedankenvoll ſchaute ich dem Alten nach, deſſen Lebensweisheit mir ganz eingehn wollte. Iſt er fort, iſt er fort? So lispelte es dicht hinter mir, und ich erſtaunte nicht wenig, als ich den jungen Ponto erblickte, der ſich hinter die Thüre geſchlichen und ſo lange gewartet hatte, bis der Alte mich verlaſſen. Ponto's plötzliche Erſcheinung ſetzte mich gewiſſermaßen in Verlegenheit, da mir des alten Onkels Auftrag, den ich jetzt eigentlich hätte ausrichten müſſen, doch etwas bedenklich ſchien. Ich dachte an jene entſetzlichen Worte, die Ponto mir einſt zugerufen: Sollteſt du es dir etwa beikommen laſſen, feindliche Geſinnungen gegen mich zu äußern, ſo bin ich dir an Stärke und Gewandheit überlegen. Ein Sprung, ein tüchtiger Biß meiner ſcharfen Zähne, würde dir auf der Stelle den Garaus machen. Ich fand es ſehr rathſam zu ſchweigen. —

Dieſe inneren Bedenklichkeiten mochten mein äußeres Betragen kalt und gezwungen erſcheinen laſſen, Ponto kukte mich an mit ſcharfem Blick. Dann brach er aus in eine helle Lache und rief: Ich merk es ſchon, Freund Murr! Mein Alter hat dir allerlei Böſes vorgeredet von meinem Treiben, er hat mich liederlich, allen tollen Streichen und Ausſchweifungen ergeben,

geſchildert. Sey nicht ſo thöricht, von dem allem auch nur ein Wörtchen zu glauben. Fürs erſte! — Schau mich recht aufmerkſam an und ſage mir, was du von meiner äußern Erſcheinung hältſt? — Den jungen Ponto betrachtend fand ich, daß er nie ſo wohlgenährt, ſo glau ausgeſehen, daß nie dieſe Nettigkeit, dieſe Eleganz in ſeinem Anzuge, nie dieſe wohlthuende Uebereinſtimmung in ſeinem ganzen Weſen geherrſcht. Ich äußerte ihm dies unverholen.

Nun wohl, ſprach Ponto, nun wohl, guter Murr, glaubſt du wohl, daß ein Pudel, der ſich in ſchlechter Geſellſchaft umhertreibt, der niedrigen Ausſchweifungen ergeben, der recht ſyſtematiſch liederlich iſt ohne eigentlichen Geſchmack daran zu finden, ſondern bloß aus Langeweile, wie es denn nun wirklich bei vielen Pudeln der Fall iſt — glaubſt du wohl, daß ein ſolcher Pudel ſo ausſehen kann wie du mich findeſt? Du rühmſt vorzüglich die Harmonie in meinem ganzen Weſen. Schon das muß dich belehren, wie ſehr mein grämlicher Onkel im Irrthum iſt; denke, da du ein litterariſcher Kater biſt, an jenen Lebensweiſen, welcher dem, der an einem Laſterhaften vorzüglich das Unharmoniſche der ganzen Geſtaltung rügte, erwiederte: Iſt es möglich, daß das Laſter Einheit haben kann? — Wundere dich, Freund Murr, nicht einen Augenblick über die ſchwarzen Verläumdungen meines Alten. Grämlich und geizig, wie denn nun einmal alle Oheime ſind, hat er deshalb ſeinen ganzen Zorn auf mich geworfen, weil er par honneur einige kleine Spielſchulden bezahlen müſſen, die ich bei einem Wurſtkrämer aufgeborgt hatte, der bei ſich verbotenes Spiel duldete und den Spielern oft in Cervelaten, Grützen und Lebern (zu Würſten aptirt nehmlich) bedeutende Vorſchüſſe machte. Dann aber denkt der Alte noch immer an eine gewiſſe Periode,

in der meine Lebensweiſe eben nicht rühmlich war, die aber längſt vorüber und dem herrlichſten Anſtande gewichen iſt.

In dem Augenblick kam ein kecker Pintſcher des Weges, kukte mich an, als hab' er meines Gleichen noch niemals geſehen, ſchrie mir die gröbſten Inſolenzen in die Ohren und ſchnappte dann nach dem Schweif, den ich lang aus von mir geſtreckt, welches ihm zu mißfallen ſchien. So wie ich aber hochaufgerichtet mich zur Wehre ſetzen wollte, war Ponto auch ſchon auf den ungeſitteten Krakeler losgeſprungen, hatte ihn zu Boden getreten und zwei, dreimal überrannt, ſo daß er unter dem jammervollſten Lamento, den Schweif feſt eingeklemmt, ſchnell davon fuhr, wie ein abgeſchoſſener Pfeil.

Dieſer Beweis den Ponto mir von ſeiner guten Geſinnung, von ſeiner thätigen Freundſchaft gab, rührte mich ungemein und ich dachte, daß hier das: au fond iſt er ein guter Kerl! welches der Onkel Skaramuz mir hatte verdächtig machen wollen, doch auf Ponto anzuwenden ſey in beſſerm Sinn und ihn mit mehrerem Grunde entſchuldigen könne, als manchen andern. Ueberhaupt wollt' es mich bedünken, daß der Alte gewiß zu ſchwarz geſehen und Ponto zwar leichtſinnige aber nie ſchlechte Streiche machen könne. Alles dieſes äußerte ich meinem Freunde ganz unverholen und dankte ihm dabei dafür, daß er meine Vertheidigung übernommen, in den verbindlichſten Ausdrücken.

Es freut, erwiederte Ponto, indem er, wie es ſeine Art war, mit muntren ſchalkiſchen Augen umherblickte, es freut mich guter Murr! daß der pedantiſche Alte dich nicht irre gemacht hat, ſondern daß du mein gutes Herz erkennſt. — Nicht wahr Murr, ich nahm den übermüthigen Jungen tüchtig vor? — Er wird daran denken lange Zeit. Eigentlich habe ich ihm

heute ſchon den ganzen Tag aufgepaßt, der Bengel ſtahl mir geſtern eine Wurſt und mußte dafür gezüchtigt werden. Daß dabei auch nebenher die Unbill gerächt wurde, die du von ihm erfahren und daß ich in dieſer Art dir meine Freundſchaft bewähren konnte, iſt mir gar nicht unlieb; ich ſchlug, wie man im Sprüchwort zu ſagen pflegt, zwei Fliegen mit einer Klappe. — Nun aber wiederum auf unſer voriges Geſpräch zurückzukommen! — Betrachte mich, guter Katz, noch einmahl recht genau, und ſage mir, ob du denn gar keine merkwürdige Veränderung in meinem Aeußern wahrnimmſt? —

Ich ſchaute meinen jungen Freund aufmerkſam an und — ach der Tauſend! nun erſt fiel mir das ſilberne zierlich gearbeitete Halsband ins Auge, das er trug und auf dem die Worte gravirt waren: Baron Alzibiades von Wipp. Marſchallſtraße Nr. 46.

Wie, rief ich erſtaunt, wie Ponto, du haſt deinen Herrn verlaſſen, den äſthetiſchen Profeſſor und dich zu einem Baron begeben?

Verlaſſen, erwiederte Ponto, habe ich nun eigentlich den Profeſſor nicht, ſondern er hat mich von ſich gejagt mit Fußtritten und Prügeln.

Wie konnte das geſchehen, ſprach ich, dein Herr bewies dir ja ſonſt alle Liebe und Güte wie nur möglich?

Ach, antwortete Ponto, das iſt eine dumme ärgerliche Geſchichte, die nur durch das ſonderbare Spiel des neckenden Zufalls zu meinem Glück ausſchlug. An der ganzen Sache war bloß meine alberne Gutmüthigkeit Schuld, der freilich ein wenig eitle Prahlerei beigemiſcht. In jeder Minute wollt' ich meinem Herrn Aufmerkſamkeiten erweiſen und ihm dabei mein Geſchick, meine Ausbildung zeigen. Deshalb war ich auch ge-

Digitized by Google

wohnt alles, was an Kleinigkeiten am Fußboden lag, dem Herrn ohne weitere Aufforderung zu apportiren. Nun! — Du weißt vielleicht, daß der Profeſſor Lothario eine blutjunge und dabei bildhübſche Frau hat, die ihn auf das zärtlichſte liebt, woran er gar nicht zweifeln darf, da ſie es ihm jeden Augenblick verſichert und ihn gerade dann mit Liebkoſungen überhäuft, wenn er in Büchern begraben, ſich auf die zu haltende Vorleſung vorbereitet. Sie iſt die Häuslichkeit ſelbſt, da ſie das Haus niemals vor zwölf Uhr verläßt, da ſie doch ſchon um halb eilf Uhr aufgeſtanden und einfach in ihren Sitten verſchmäht ſie nicht, mit der Köchin, mit dem Stubenmädchen, die häuslichen Angelegenheiten bis ins tiefſte Detail zu berathen und ſich, iſt das Wochengeld gewiſſer nicht etatsmäßiger Ausgaben halber zu früh aus dem Beutel entwiſcht und darf der Herr Profeſſor nicht angegangen werden, ihrer Caſſe zu bedienen. Die Zinſen dieſer Anlehne trägt ſie ab in kaum getragnen Kleidern, ſo wie dieſe und auch wohl Federhüte, in die die erſtaunte Welt der Mägde Sonntags das Stubenmädchen geputzt ſieht, als Lohn für gewiſſe geheime Gänge und andre Gefälligkeiten gelten dürften. Bei ſo vielen Vollkommenheiten mag wohl einer liebenswürdigen Frau die kleine Thorheit (iſt es überhaupt Thorheit zu nennen) kaum verargt werden, daß ihr eifrigſtes Streben, all ihr Tichten und Trachten dahin geht, ſtets nach der letzten Mode gekleidet zu gehen, daß ihr das eleganteſte, das theuerſte, nicht elegant, nicht theuer genug iſt, daß ſie, hat ſie ein Kleid dreimal, einen Hut viermal getragen, den türkiſchen Shawl einen Monat hindurch umgehängt, eine Idioſynkraſie dagegen empfindet und die koſtbarſte Garderobe wegwirft um einen Spottpreis oder wie geſagt, die Mägde ſich darin putzen läßt. Daß die Frau eines

Profeſſors der Aeſthetik Sinn hat für ſchöne äußere Geſtaltung, iſt wohl gar nicht zu verwundern und nur erfreulich kann es dem Gemahl ſeyn, wenn dieſer Sinn ſich darin offenbart, daß die Gemahlin mit ſichtlichem Wohlgefallen den Blick der feuerblitzenden Augen auf ſchönen Jünglingen ruhen läßt, dieſen auch wohl zuweilen etwas nachläuft. Manchmal bemerkte ich, daß dieſer, jener artige junge Mann, der die Vorleſungen des Profeſſors beſuchte, die Thüre des Auditoriums verfehlte und ſtatt dieſer die Thüre, welche zum Zimmer der Profeſſorin führte, leiſe öffnete und eben ſo leiſe hineintrat. Beinahe mußt ich glauben, daß dieſe Verwechslung nicht ganz abſichtslos geſchah, oder wenigſtens niemanden gereute, denn keiner eilte ſeinen Irrthum zu verbeſſern, ſondern jeder, der hineingetreten, kam erſt nach einer guten Zeit heraus und zwar mit ſolch lächelndem zufriednem Blick als ob ihm der Beſuch bei der Profeſſorin eben ſo angenehm und nützlich geweſen als eine äſthetiſche Vorleſung des Profeſſors. Die ſchöne Lätitia (ſo hieß des Profeſſors Frau) war mir nicht ſonderlich gewogen. Sie litt mich nicht in ihrem Zimmer und mochte Recht haben da freilich der kultivirteſte Pudel nicht dort hingehört, wo er bei jedem Schritt Gefahr läuft Florſpitzen zu zerreißen, Kleider zu beſchmutzen, die auf allen Stühlen umherliegen. Doch wollt es der Profeſſorin böſer Genius, daß ich einmal bis in ihr Boudoir hineindrang. — Der Herr Profeſſor hatte eines Tages bei einem Mittagsmahl mehr Wein getrunken als gerade dienlich und war darüber in eine hochbegeiſterte Stimmung gerathen. Zu Hauſe angekommen, ging er, ganz gegen ſeine Gewohnheit gerade zu in das Kabinet ſeiner Frau und ich ſchlüpfte, ſelbſt wußte ich nicht, was für eine beſondere Luſt mich dazu antrieb, mit hinein durch die Thüre. Die Pro-

feſſorin war in Hauskleidern, deren Weiße dem friſchgefallnen Schnee zu vergleichen, ihr ganzer Anzug zeigte nicht ſowohl eine gewiſſe Sorglichkeit, als die tiefſte Kunſt der Toilette, die ſich hinter dem Einfachen verbirgt und wie ein verſteckter Feind deſto gewiſſer ſiegt. Die Profeſſorin war in der That allerliebſt und ſtärker als ſonſt empfand dieß der halbberauſchte Profeſſor, der ganz Liebe und Entzücken die holde Gattin mit den ſüßeſten Namen nannte, mit den zärtlichſten Liebkoſungen überhäufte und darüber gar nicht eine gewiſſe Zerſtreuung, ein gewiſſes unruhiges Mißbehagen bemerkte, das ſich in dem ganzen Weſen der Profeſſorin nur zu deutlich ausſprach. Mir war die ſteigende Zärtlichkeit des begeiſterten Aeſthetikers unangenehm und läſtig. Ich kam auf meinen alten Zeitvertreib und ſuchte am Boden umher. Gerade als der Profeſſor in der höchſten Extaſe laut rief: Göttliches, hehres, himmliſches Weib, laß uns — tänzelte ich auf den Hinterbeinen zu ihm heran und apportirte ihm zierlich und wie bei dieſem Akt jedesmal ein wenig mit dem Stutzſchweif wedelnd, den feinen pomeranzfarbnen Männerhandſchuh, den ich unter dem Sopha der Frau Profeſſorin gefunden. — Starr blickte der Profeſſor den Handſchuh an und rief wie plötzlich aufgeſchreckt aus einem ſüßen Traum: Was iſt das? — Wem gehört dieſer Handſchuh? wie iſt er in dies Zimmer gekommen? — Damit nahm er den Handſchuh mir aus der Schnautze, beſah ihn, hielt ihn an die Naſe und rief dann wieder: Wo kommt dieſer Handſchuh her? Lätitia, ſprich, wer iſt bei dir geweſen? — Wie du, erwiederte die holde treue Lätitia mit dem ungewiſſen Ton der Verlegenheit, den ſie ſich vergebens mühte zu unterdrücken, wie du nun auch ſeltſam biſt, lieber Lothar, wem ſoll, wem wird der Handſchuh gehören. Die Majorin war hier und konnte

bei dem Abſchiede den Handſchuh nicht finden, den ſie auf der Treppe ausgeſtreut zu haben glaubte. — Die Majorin, ſchrie der Profeſſor ganz außer ſich, die Majorin, die kleine zartgebaute Frau, deren ganze Hand hineingeht in dieſen Daumen! — Höll und Teufel, welcher Zierbengel war hier? — Denn nach parfümirter Seife riecht das verfluchte Ding! — Unglückliche, wer war hier, welcher verbrecheriſche Trug der Hölle zerſtörte hier meine Ruhe, mein Glück? — Schändliches, verruchtes Weib! —

Die Profeſſorin machte gerade Anſtalt in Ohnmacht zu fallen, als das Stubenmädchen hineintrat und ich, froh, des fatalen Eheſtandsauftritts, den ich veranlaßt, entledigt zu werden, ſchnell hinausſprang.

Den andern Tag war der Profeſſor ganz ſtumm und in ſich gekehrt; ein einziger Gedanke ſchien ihn zu beſchäftigen, einer einzigen Idee ſchien er nachzugrübeln. Ob er es nur ſeyn mag! — Das waren die Worte die dann und wann den verſtummten Lippen unwillkührlich entflohen. Gegen Abend nahm er Hut und Stock, ich ſprang und bellte freudig; er ſah mich lange an, helle Thränen traten ihm in die Augen, er ſprach mit dem Ton der tiefſten innigſten Wehmuth: Mein guter Ponto! — treue ehrliche Seele! — Dann lief er ſchnell vors Thor und ich dicht hinter ihm her, feſt entſchloſſen, den armen Mann aufzuheitern mittelſt aller Künſte, die mir nur zu Gebote ſtanden. Dicht vor dem Thore begegnete uns der Baron Alzibiades von Wipp, einer der zierlichſten Herrn in unſerer Stadt, auf einem ſchönen Engländer. So wie der Baron den Profeſſor gewahrte, kurbettirte er zierlich an ihn heran und fragte nach des Profeſſors, dann aber nach der Frau Profeſſorin Wohlbefinden. Der Profeſſor ſtotterte in der Ver-

wirrung einige unverſtändliche Worte hervor. In der That, ſehr heiße Witterung! ſprach nun der Baron und zog ein ſeidnes Tuch aus der Rocktaſche, ſchleuderte aber mit demſelben Schwunge einen Handſchuh heraus, den ich gewohnter Sitte gemäß meinem Herrn apportirte. Haſtig riß mir der Profeſſor den Handſchuh fort und rief: Das iſt Ihr Handſchuh Herr Baron? Allerdings, erwiederte dieſer verwundert über des Profeſſors Heftigkeit, allerdings, ich glaube, ich ſchleuderte ihn in dem Augenblick aus der Rocktaſche und der dienſtfertige Pudel hob ihn auf. So habe ich, ſprach der Profeſſor mit ſchneidendem Ton, indem er den Handſchuh, den ich unter dem Sopha in der Profeſſorin Zimmer hervorgeſucht, ihm hinreichte, ſo habe ich das Vergnügen Ihnen den Zwillingsbruder dieſes Handſchuhs den Sie geſtern verloren, überreichen zu können.

Ohne des ſichtlich betretenen Barons Antwort abzuwarten, rannte der Profeſſor wild von dannen.

Ich hütete mich wohl, dem Profeſſor in das Zimmer ſeiner theuren Gattin zu folgen, da ich den Sturm ahnen konnte, der ſich bald bis auf den Flur hinausbrauſend vernehmen ließ. Eben in einem Winkel des Flurs lauſchte ich und gewahrte, wie der Profeſſor alle Flammen der Wuth im rothgleißenden Antlitz, das Stubenmädchen zur Stubenthür, dann aber, als ſie ſich noch unterfing einige kecke Worte zu ſprechen, zum Hauſe hinauswarf. Endlich in ſpäter Nacht kam der Profeſſor ganz erſchöpft auf ſeinem Zimmer an. Ich gab ihm meine innige Theilnahme an ſeinem trüben Malheur durch leiſes Winſeln zu verſtehen. Da umhalste er mich und drückte mich an ſeine Bruſt, als ſey ich ſein beſter innigſter Freund. Guter, ehrlicher Ponto, ſo ſprach er mit ganz kläglichem Ton, treues Gemüth, du, du allein haſt mich aus dem bethörenden Traum

geweckt, der mich meine Schande nicht erkennen ließ, du haſt mich dahin gebracht, daß ich das Joch abwerfen, in das mich ein falſches Weib geſpannt hatte, daß ich wieder ein freier unbefangener Menſch werden kann! Ponto, wie ſoll ich dir das danken! — Nie — nie ſollſt du mich verlaſſen, ich will dich hegen und pflegen wie meinen beſten treuſten Freund, du allein wirſt mich tröſten, wenn ich bei dem Gedanken an mein hartes Mißgeſchick verzweifeln will.

Dieſe rührenden Aeußerungen eines edlen dankbaren Gemüths wurden durch die Köchin unterbrochen, welche mit blaſſem verſtörten Geſicht hineinſtürzte und dem Profeſſor die entſetzliche Botſchaft hinterbrachte, daß die Frau Profeſſorin in den fürchterlichſten Krämpfen liege und den Geiſt aufgeben wolle. Der Profeſſor flog hinab! —

Mehrere Tage hindurch ſah ich nun den Profeſſor beinahe gar nicht. Meine Speiſung, für die ſonſt mein Herr liebreich ſelbſt ſorgte, war der Köchin übertragen, die aber, eine mürriſche garſtige Perſon, mir mit Widerwillen ſtatt der ſonſtigen guten Gerichte, nur die elendeſten kaum genießbaren Biſſen zukommen ließ. Zuweilen vergaß ſie mich auch ganz und gar, ſo daß ich genöthigt wurde bei guten Bekannten zu ſchmarotzen, auch wohl auf Beute auszugehen, um nur meinen Hunger zu ſtillen.

Endlich ſchenkte mir, als ich eines Tages hungrig und matt mit herabhängenden Ohren im Hauſe herumſchlich, der Profeſſor einige Aufmerkſamkeit. Ponto, rief er lächelnd, wie denn überhaupt ſein Antlitz ganz Sonnenſchein war, Ponto, mein alter ehrlicher Hund, wo haſt du denn geſteckt? Hab' ich dich doch ſo lange nicht geſehen! Ich glaube gar, man hat dich ganz gegen meinen Willen vernachläßigt und nicht ſorg-

Digitized by Google

ſam gefüttert? — Nun komm nur, komm, heute ſollſt du wieder von mir ſelbſt deine Speiſe erhalten.

Ich folgte dem gütigen Herrn in das Eßzimmer. Die Frau Profeſſorin aufgeblüht wie eine Roſe, wie der Herr Gemahl vollen Sonnenglanz im Antlitz, kam ihm entgegen. Beide thaten zärtlicher mit einander als jemals, ſie nannte ihn: engliſcher Mann, er ſie aber: mein Mäuschen und dabei herzten und küßten ſie ſich wie ein Turteltaubenpaar. Es war eine rechte Freude, das anzuſehn. Auch gegen mich war die holde Frau Profeſſorin freundlich wie ſonſt niemals und du kannſt denken, guter Murr, daß ich mich bei meiner angebornen Galanterie artig und zierlich zu betragen wußte. — Wer hätte ahnen können, was über mich verhängt war! — Es würde mir ſelbſt ſchwer fallen, dir ausführlich all' dieſe heimtückiſchen Streiche zu erzählen, die meine Feinde mir ſpielten um mich zu verderben und noch mehr als das, es würde dich ermüden. Beſchränken will ich mich darauf nur einiges zu erwähnen, welches dir ein treues Bild meiner unglücklichen Lage geben wird. — Mein Herr war gewohnt, mir im Speiſezimmer während er ſelbſt aß, die gewöhnlichen Portionen an Suppe, Gemüſe und Fleiſch in einem Winkel am Ofen zu verabreichen. Ich aß mit ſolchem Anſtande, mit ſolcher Reinlichkeit, daß auch nicht das kleinſte Fettfleckchen auf dem getäfelten Fußboden ſichtbar. Wie groß war daher mein Entſetzen, als eines Mittags der Napf, kaum hatte ich mich ihm genähert, in hundert Stücke zerſprang und die Fettbrühe ſich ergoß über den ſchönen Fußboden. Zornig fuhr der Profeſſor auf mich los mit argen Scheltworten und unerachtet die Profeſſorin mich zu entſchuldigen ſuchte, las man doch den bittern Verdruß in ihrem blaſſen Geſicht. Sie meinte, dürfte auch der garſtige

Digitized by Google

Flecken nicht wohl fortzubringen ſeyn, ſo könnte ja doch die Stelle abgehobelt oder eine neue Tafel eingeſetzt werden. Der Profeſſor hegte einen tiefen Abſcheu gegen ſolche Reparaturen, er hörte ſchon die Tiſchlerjungen hobeln und hämmern und ſo waren es die liebreichen Entſchuldigungen der Profeſſorin, die ihn mein vermeintliches Ungeſchick erſt recht fühlen ließen und mir noch außer jenen Scheltworten ein tüchtiges Paar Ohrfeigen einbrachten. — Ich ſtand da im Bewußtſein meiner Unſchuld, ganz verblüfft, und wußte gar nicht, was ich denken, was ich ſagen ſollte. — Erſt als mir daſſelbe zwei — dreimal geſchehen, merkte ich die Tücke. — Man hatte mir halb zerbrochene Schüſſeln hingeſtellt, die bei der leiſeſten Berührung in hundert Stücke zerfallen mußten. Ich durfte nicht mehr im Zimmer bleiben, draußen erhielt ich Speiſe von der Köchin, aber ſo kärglich, daß ich von nagendem Hunger getrieben manches Stück Brodt, manchen Knochen zu erſchnappen ſuchen mußte. Darüber entſtand denn nun jedesmal ein gewaltiger Lärm und ich mußte mir eigennützigen Diebſtahl da vorwerfen laſſen, wo nur von der Befriedigung des dringendſten Naturbedürfniſſes die Rede ſeyn konnte. Es kam noch ärger! — Mit großem Geſchrei klagte die Köchin, daß ihr eine ſchöne Hammelkeule aus der Küche verſchwunden und daß ich ſie ganz gewiß geſtohlen. Die Sache kam als eine wichtigere häusliche Angelegenheit vor den Profeſſor. Der meinte, daß er ſonſt nie den Hang zum Diebſtahl an mir bemerkt und daß auch mein Diebsorgan durchaus nicht ausgebildet ſey. Auch wäre es nicht denkbar, daß ich eine ganze Hammelkeule ſo verſpeiſet, daß keine Spur mehr davon vorhanden. — Man ſuchte nach und — fand in meinem Lager die Ueberbleibſel der Keule! — Murr! ſieh, mit der Pfote auf der Bruſt ſchwöre

ich's dir, daß ich völlig unſchuldig war, daß es mir nicht in den Sinn gekommen den Braten zu ſtehlen, doch, was halfen die Betheurungen meiner Unſchuld, da der Beweis wider mich ſprach! — Um ſo ergrimmter war der Profeſſor, als er meine Parthie genommen und ſich in ſeiner guten Meinung von mir getäuſcht ſah. — Ich erhielt eine tüchtige Tracht Prügel. — Ließ mich der Profeſſor auch nachher den Widerwillen fühlen, den er gegen mich hegte, ſo war die Frau Profeſſorin deſto freundlicher, ſtreichelte mir, was ſie ſonſt nie gethan, den Rücken und gab mir ſogar dann und wann einen guten Biſſen. Wie konnt' ich ahnen, daß das alles nur gleißneriſcher Trug, und doch ſollte ſich dies bald zeigen. — Die Thüre des Eßzimmers ſtand offen, mit leerem Magen ſchaute ich ſehnſüchtig hinein und gedachte ſchmerzvoll jener guten Zeit, als ich, wenn das ſüße Aroma des Bratens ſich verbreitete, nicht vergebens den Profeſſor bittend anſchaute und dabei, wie man zu ſagen pflegt, ein wenig ſchnüffelte! Da rief die Profeſſorin: Ponto, Ponto! und hielt mir geſchickt zwiſchen dem zarten Daumen und dem niedlichen Zeigefinger ein ſchönes Stück Braten hin. — Mag es ſeyn, daß ich im Enthuſiasmus des aufgeregten Appetits ein wenig heftiger zuſchnappte als gerade nöthig, doch gebiſſen habe ich nicht die zarte Lilienhand, das kannſt du mir glauben, guter Murr. Und doch ſchrie die Profeſſorin laut auf: der böſe Hund! und fiel wie ohnmächtig zurück in den Seſſel, und doch ſah' ich zu meinem Entſetzen wirklich ein Paar Blutstropfen am Daumen. Der Profeſſor gerieth in Wuth; er ſchlug mich, trat mich mit Füßen, mißhandelte mich ſo unbarmherzig, daß ich mit dir, mein guter Kater, hier wohl nicht vor der Thüre ſäße im lieben Sonnenſchein, hätte ich mich nicht durch die ſchleunige Flucht zum Hauſe hinaus ge-

Digitized by Google

rettet. An Rückkehr war nicht zu denken. Ich ſah ein, daß gegen die ſchwarze Cabale, die die Profeſſorin aus reiner Rachgier wegen des freiherrlichen Handſchuhs gegen mich angezettelt, nichts auszurichten und beſchloß mir gleich einen andern Herrn zu ſuchen. Sonſt wäre das der ſchönen Gaben halber, die mir die gütige, mütterliche Natur verliehen, ein leichtes geweſen, Hunger und Gram hatten mich aber ſo herunter gebracht, daß ich bei meinem miſerablen Ausſehn in der That befürchten mußte, überall abgewieſen zu werden. Traurig, von drückenden Nahrungsſorgen gequält, ſchlich ich vors Thor. Ich erblickte den Herrn Baron Alzibiades von Wipp, der vor mir herging und ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kam, ihm meine Dienſte anzubieten. Vielleicht war es ein dunkles Gefühl, daß ich auf dieſe Weiſe Gelegenheit erhalten würde mich an dem undankbaren Profeſſor zu rächen, wie es ſich ſpäter denn auch wirklich begab. — Ich tänzelte an den Baron heran, wartete ihm auf und folgte, als er mich mit einigem Wohlgefallen betrachtete, ihm ohne Umſtände nach in ſeine Wohnung. Sehen Sie, ſo ſprach er zu einem jungen Menſchen, den er ſeinen Kammerdiener nannte, unerachtet er ſonſt keinen andern Diener hatte, ſehen Sie Friedrich, was ſich da für ein Pudel zu mir eingefunden hat. Wär' er nur hübſcher! Friedrich rühmte dagegen den Ausdruck meines Antlitzes, ſo wie den zierlichen Wuchs und meinte, ich müſſe von meinem Herrn ſchlecht gehalten ſeyn und habe ihn wahrſcheinlich deshalb verlaſſen. Setzte er noch hinzu, daß Pudel, die ſich ſo von ſelbſt aus freiem Antriebe einfänden, gewöhnlich treue rechtſchaffene Thiere wären, ſo konnte der Baron nicht umhin mich zu behalten. Unerachtet ich nun durch Friedrichs Vorſorge ein recht glaues Anſehn gewann, ſo ſchien der Baron doch nicht ſonderlich viel auf mich zu halten und litt

es nur eben zur Noth, daß ich ihn auf ſeinen Spaziergängen begleitete. Das ſollte anders kommen. — Wir begegneten auf einem Spaziergange der Profeſſorin. — Erkenne, guter Murr, das gemüthliche Gemüth — ja ſo will ich ſagen — eines ehrlichen Pudels, wenn ich verſichere, daß, unerachtet mir die Frau ſehr weh gethan, ich doch eine ungeheuchelte Freude empfand, ſie wieder zu ſehen. — Ich tanzte vor ihr her, bellte luſtig, und gab ihr meine Freude auf alle nur mögliche Weiſe zu erkennen. Sieh da, Ponto! rief ſie, ſtreichelte mich und blickte den Baron von Wipp, der ſtehen geblieben, bedeutend an. Ich ſprang zu meinem Herrn zurück, der mich liebkoſte. Er ſchien auf beſondere Gedanken zu gerathen; mehrmahls hintereinander murmelte er in ſich hinein: Ponto! — Ponto, wenn das möglich ſeyn ſollte!

Wir hatten einen nahe gelegenen Luſtort erreicht; die Profeſſorin nahm Platz mit ihrer Geſellſchaft, bei der ſich jedoch der liebe gutmüthige Herr Profeſſor nicht befand. Unfern davon ſetzte ſich Baron Wipp, ſo daß er ohne ſonderlich von den Andern bemerkt zu werden, die Profeſſorin beſtändig im Auge behielt. Ich ſtellte mich vor meinen Herrn und kuckte ihn an, indem ich leiſe mit dem Schweif wedelte, als erwarte ich ſeine Befehle. Ponto, wiederholte er, Ponto, ſollte es möglich ſeyn! — Nun, ſetzte er nach einem kurzen Stillſchweigen hinzu, nun, es kommt auf den Verſuch an! — Damit nahm er einen kleinen Papierſtreifen aus der Brieftaſche, ſchrieb einige Worte mit Bleiſtift darauf, rollte ihn zuſammen, ſteckte ihn mir unter das Halsband, wies nach der Profeſſorin und rief leiſe: Ponto — Allons! — Nicht ein ſolcher kluger, in der Welt gewitzigter Pudel hätte ich ſeyn müſſen, als ich es wirklich bin, um nicht ſogleich Alles zu errathen. Ich machte mich daher ſogleich an

den Tiſch, wo die Profeſſorin ſaß und that, als verſpüre ich großen Appetit nach dem ſchönen Kuchen, der auf dem Tiſche ſtand. Die Profeſſorin war die Freundlichkeit ſelbſt, ſie reichte mir Kuchen mit der einen Hand, während ſie mich mit der andern am Halſe kraute. Ich fühlte, wie ſie den Papierſtreifen hervor zog. Bald darauf verließ ſie die Geſellſchaft und begab ſich in einen Nebengang. Ich folgte ihr. Ich ſah, wie ſie des Barons Worte eifrig las, wie ſie aus ihrem Strickkäſtchen einen Bleiſtift hervorholte, auf denſelben Zettel einige Worte ſchrieb und ihn dann wieder zuſammenrollte. Ponto, ſprach ſie dann, indem ſie mich mit ſchalkiſchem Blick betrachtete, Ponto! du biſt ein ſehr kluger vernünftiger Pudel, wenn du zu rechter Zeit apportirſt! — Damit ſteckte ſie mir das Zettelchen unter das Halsband und ich unterließ nicht eiligſt hinzuſpringen zu meinem Herrn. Der muthmaßte ſogleich, daß ich Antwort brächte, denn er zog alsbald den Zettel unter dem Halsbande hervor. — Der Profeſſorin Worte mußten ſehr tröſtlich lauten und angenehm, denn des Barons Augen funkelten vor lauter Freude und er rief entzückt: Ponto — Ponto, du biſt ein herrlicher Pudel, mein guter Stern hat mir dich zugeführt. Du kannſt denken, guter Murr! daß ich nicht wenig erfreut war, da ich einſah', wie ich nach dem, was ſich ſo eben zugetragen, in der Gunſt meines Herrn hoch ſteigen müſſe.

In dieſer Freude machte ich beinahe unaufgefordert alle nur möglichen Kunſtſtücke. Ich ſprach wie der Hund, ſtarb, lebte wieder auf, verſchmähte das Stück Weißbrodt vom Juden und verzehrte mit Appetit das vom Chriſten u. ſ. w. Ein ungemein gelehriger Hund! So rief eine alte Dame die neben der Profeſſorin ſaß, herüber. Ungemein gelehrig! erwie-

derte der Baron. Ungemein gelehrig! hallte der Profeſſorin Stimme nach wie ein Echo. — Ich will dir nur ganz kurz ſagen, guter Murr! daß ich den Briefwechſel auf die erwähnte Weiſe fortwährend beſorgte und noch jetzt beſorge, da ich zuweilen ſogar mit Briefchen in des Profeſſors Haus laufe, wenn er gerade abweſend. Schleicht aber manchmal in der Abenddämmerung der Herr Baron Alzibiades von Wipp zur holden Lätitia, ſo bleibe ich vor der Hausthüre und mache, läßt ſich der Herr Profeſſor nur in der Ferne blicken, ſolch einen grimmigen Teufelslärm mit Bellen, daß mein Herr eben ſo gut als ich, die Nähe des Feindes wittert und ihm ausweicht. —

Mir kam es vor, als könne ich Ponto's Betragen doch nicht recht billigen, ich dachte an des verewigten Muzius, an meinen eignen tiefen Abſcheu vor jedem Halsbande und ſchon dies ſetzte mich darüber ins Klare, daß ein ehrliches Gemüth, ſo wie es ein rechtſchaffener Kater in ſich trägt, dergleichen Liebeskuppeleien verſchmähe. Alles dieſes äußerte ich dem jungen Ponto ganz unverholen. Der lachte mir aber ins Geſicht und meinte, ob denn die Moral der Katzen ſo gar ſtrenge ſey und ob ich ſelbſt nicht ſchon hin und wieder über die Schnur gehauen, d. h. etwas gethan, was für den engen moraliſchen Schubkaſten zu breit ſey. — Ich dachte an Mina und verſtummte.

Fürs erſte, ſprach Ponto weiter, fürs erſte mein guter Murr! iſt es ein ganz gemeiner Erfahrungsſatz, daß niemand ſeinem Schickſal entgehen kann, er mag es nun anſtellen wie er auch will; du kannſt als ein Kater von Bildung das weitre darüber nachleſen in einem ſehr belehrenden und ganz angenehm ſtyliſirten Buche, Jaques le fataliste betitelt. War es nach dem ewigen Rathſchluß beſtimmt, daß der Profeſſor der

Aeſthetik, Herr Lothario, ein — Nun du verſtehſt mich guter Katz, aber zudem hat ja der Profeſſor durch die Art, wie er ſich bei der merkwürdigen Handſchuhgeſchichte — ſie ſollte mehr Celebrität erhalten, ſchreib' was darüber Murr — benommen, ſeinen ganz entſchiedenen ihm von der Natur eingepflanzten Beruf bewieſen, in jenen großen Orden zu treten, den ſo viele viele Männer tragen, mit der gebietendſten Würde, mit dem ſchönſten Anſtande, ohne es zu wiſſen. Dieſen Beruf hätte Herr Lothario erfüllt, gäb es auch keinen Baron Alzibiades von Wipp, keinen Ponto. Hatte aber wohl überhaupt Herr Lothario etwas anderes, beſſeres um mich verdient, als daß ich gerade ſeinem Feinde mich in die Arme warf? — Dann aber fand auch der Baron gewiß andere Mittel, ſich mit der Profeſſorin zu verſtehen und derſelbe Schaden kam über den Profeſſor, ohne mir den Nutzen zu bringen, den ich jetzt wirklich von dem angenehmen Verhältniß des Barons mit der holden Lätitia verſpüre. Wir Pudel ſind nicht ſolche überſtrenge Moraliſten, daß wir in unſerm eignen Fleiſche wühlen und die im Leben ſchon ſonſt knapp genug zugeſchnittene gute Biſſen verſchmähen ſollten. —

Ich fragte den jungen Ponto, ob denn der Nutzen, den ihm ſein Dienſt bei dem Baron Alzibiades von Wipp verſchaffe, in der That ſo groß und wichtig ſey, daß er das Unangenehme, das Drückende der damit verbundenen Knechterei aufwiege. Dabei gab ich ihm nicht undeutlich zu verſtehen, daß eben dieſe Knechterei einem Kater, deſſen Freiheitsſinn in der Bruſt unauslöſchlich, immer widerlich bleiben müſſe.

Du redeſt, erwiederte Ponto ſtolz lächelnd, du redeſt guter Murr, wie du es verſtehſt, oder vielmehr wie es dir deine

gänzliche Unerfahrenheit in den höhern Verhältniſſen des Lebens erſcheinen läßt. Du weißt nicht, was es heißt, der Liebling eines ſolchen galanten gebildeten Mannes zu ſeyn, als es der Baron Alzibiades von Wipp wirklich iſt. Denn, daß ich ſeit der Zeit, als ich mich ſo klug und dienſtfertig benommen, ſein größter Liebling geworden, darf ich dir, o mein Freiheitsliebender Katz, wohl nicht erſt ſagen. Eine kurze Schilderung unſerer Lebensweiſe wird dich das Angenehme, das Wohlthätige meiner jetzigen Lage, ſehr lebhaft fühlen laſſen. — Des Morgens ſtehen wir (ich und mein Herr nehmlich) nicht zu früh, aber auch nicht zu ſpät auf; das heißt, auf den Schlag eilf Uhr. — Ich muß dabei bemerken, daß mein breites weiches Lager unfern dem Bette des Barons aufgeſchlagen iſt und daß wir viel zu harmoniſch ſchnarchen, um beim plötzlichen Erwachen zu wiſſen, wer geſchnarcht hat. — Der Baron zieht an der Glocke und ſogleich erſcheint der Kammerdiener, der dem Baron einen Becher rauchender Chokolade, mir aber einen Porzellannapf voll des ſchönſten ſüßen Kaffees mit Sahne bringt, den ich mit demſelben Appetit leere wie der Baron ſeinen Becher. Nach dem Frühſtück ſpielen wir ein halbes Stündchen mit einander, welche Leibesbewegung nicht allein unſerer Geſundheit zuträglich iſt, ſondern auch unſern Geiſt erheitert. Iſt das Wetter ſchön, ſo pflegt der Baron auch wohl zum offnen Fenſter hinauszuſchauen und die Vorübergehenden mit dem Fernglas zu bekucken. Gehen gerade nicht viele vorüber, ſo giebt es noch eine andere Beluſtigung, die der Baron eine Stunde hindurch fortſetzen kann, ohne zu ermüden. — Unter dem Fenſter des Barons iſt ein Stein eingepflaſtert, der ſich durch eine beſonders röthliche

Farbe auszeichnet, in der Mitte dieſes Steins befindet ſich aber ein kleines eingebröckeltes Loch. Nun kommt es darauf an, ſo geſchickt herabzuſpucken, daß gerade in dieſes kleine Loch hinein getroffen wird. — Durch viele anhaltende Uebung hat es der Baron dahin gebracht, daß er auf das drittemal Treffen parirt und ſchon manche Wette gewann. Nach dieſer Beluſtigung trifft der ſehr wichtige Moment des Anziehens ein. Das geſchickte Kämmen und Kräuſeln des Haars, vorzüglich aber das kunſtmäßige Knüpfen des Halstuchs beſorgt der Baron ganz allein ohne Hülfe des Kammerdieners. Da dieſe beiden ſchwierigen Operationen etwas lange dauern, ſo benutzt Friedrich die Zeit um mich auch anzukleiden. D. h. mit einem in lauwarmes Waſſer eingeweichten Schwamm wäſcht er mir den Pelz, kämmt die langen Haare, die der Friſeur an ſchicklichen Oertern zierlich ſtehen laſſen, mit einem genugſam engen Kamme durch und legt mir das ſchöne ſilberne Halsband um, das der Baron mir gleich verehrte, als er meine Tugenden entdeckt. Die folgenden Augenblicke ſind der Literatur und den ſchönen Künſten gewidmet. Wir gehen nehmlich in eine Reſtauration oder in ein Kaffeehaus, genießen Beefſteak oder Carbonade, trinken ein Gläschen Madeira, und kucken etwas weniges in die neueſten Journale, in die neueſten Zeitungen. Dann beginnen die Vormittags-Viſiten. Wir beſuchen dieſe, jene große Schauſpielerin, Sängerin, ja auch wohl Tänzerin, um ihr die Neuigkeiten des Tages, hauptſächlich aber den Verlauf irgend eines Debüts von geſtern Abend, zu hinterbringen. Es iſt merkwürdig, mit welchem Geſchick der Baron Alzibiades von Wipp ſeine Nachrichten einzurichten weiß, um die Damen ſtets bei guter Laune zu erhalten. Niemals iſt es der Gegnerin oder wenigſtens Combattantin gelungen, ſich nur einen

Digitized by Google

Theil des Ruhms anzueignen, der die Gefeierte krönt, die er ſo eben im Schmollzimmerchen heimſucht. — Man hat die Arme ausgeziſcht — ausgelacht — Und iſt denn wirklich erhaltener glänzender Beifall nicht wohl zu verſchweigen, ſo weiß der Baron ganz gewiß ein neues ſkandalöſes Geſchichtchen von der Dame aufzutiſchen, das eben ſo begierig vernommen als verbreitet wird, damit gehöriges Gift die Blumen des Kranzes vor der Zeit tödte. — Die vornehmeren Viſiten bei der Gräfin A., bei der Baroneſſe B., bei der Geſandtin C. u. ſ. w. füllen die Zeit aus bis halb vier Uhr; und nun hat der Baron ſeine eigentlichen Geſchäfte abgemacht, ſo daß er um vier Uhr ſich beruhigt zu Tiſche ſetzen kann. Dies geſchieht gewöhnlich wieder in einer Reſtauration. Nach Tiſche gehen wir zu Kaffee, ſpielen auch wohl eine Parthie Billard und machen denn, erlaubt es die Witterung, eine kleine Promenade; ich beſtändig zu Fuß, der Baron aber manchmal zu Pferde. So iſt die Theaterſtunde herangekommen, die der Baron niemals verſäumt. Er ſoll im Theater eine überaus wichtige Rolle ſpielen, da er das Publikum nicht allein von allen Verhältniſſen der Bühne und der auftretenden Künſtler in Kenntniß ſetzen, ſondern auch das gehörige Lob, den gehörigen Tadel anordnen, ſo aber überhaupt den Geſchmack im richtigen Geleiſe erhalten muß. Er fühlt einen natürlichen Beruf dazu. Da man den feinſten Leuten meines Geſchlechts ungerechter Weiſe den Eingang in das Theater durchaus nicht verſtattet, ſo ſind die Stunden während der Vorſtellung die einzigen, in denen ich mich von meinem lieben Baron trenne und mich allein auf meine eigne Hand beluſtige. Wie dies nun geſchieht und wie ich die Connexionen mit Windſpielen, engliſchen Wachtelhunden, Möpſen und andern vornehmen Leuten benutze,

das ſollſt du künftig erfahren, guter Murr! — Nach dem Theater ſpeiſen wir wieder in einer Reſtauration und der Baron überläßt ſich in heitrer Geſellſchaft ganz ſeiner frohen Laune. Das heißt, alle ſprechen, alle lachen und finden alles auf Ehre göttlich und keiner weiß, was er ſpricht und worüber er lacht und was als auf Ehre göttlich gerühmt werden darf. Darin beſteht aber das Sublime der Converſation, das ganze ſoziale Leben derer, die ſich zur eleganten Lehre bekennen, wie mein Herr. Manchmal fährt aber auch wohl der Baron noch in ſpäter Nacht in dieſe, jene Geſellſchaft und ſoll dort ganz exzellent ſeyn. Auch davon weiß ich nichts, denn der Baron hat mich noch niemals mitgenommen, wozu er vielleicht ſeine guten Gründe haben mag. — Wie ich auf weichem Lager in der Nähe des Barons herrlich ſchlafe, habe ich dir ſchon geſagt. Geſtehe aber nun ſelbſt, guter Katz! wie nach der Lebensweiſe, die ich hier ausführlich beſchrieben, mich der alte mürriſche Oheim eines wüſten, liederlichen Wandels anklagen kann? — Es iſt wahr, daß ich, ſchon hab' ich dir's geſtanden, vor einiger Zeit gerechten Anlaß gab zu allerlei Vorwürfen. Ich trieb mich umher in ſchlechter Geſellſchaft und fand eine beſondere Luſt darinn mich überall, vorzüglich in Vermählungsſchmäuſe ungebeten einzudrängen und ganz unnützen Skandal anzufangen. Alles dies geſchah aber nicht aus reinem Trieb zu wüſter Balgerei, ſondern aus bloßem Mangel an höherer Cultur, die ich bei den Verhältniſſen, wie ſie in dem Hauſe des Profeſſors beſtanden, nicht erhalten konnte. Jetzt iſt das alles anders. Doch! — wen erblick ich? — Dort geht der Baron Alzibiades von Wipp! — Er ſieht ſich nach mir um — er pfeift! — A revoir Beſter! —

Schnell wie der Blitz ſprang Ponto ſeinem Herrn entge-

gen. Das Aeußere des Barons entſprach ganz dem Bilde, das ich mir wohl nach dem, was Ponto von ihm geſagt, machen durfte. — Er war ſehr groß und nicht ſo wohl ſchlank gewachſen als ſpindeldürr. Kleidung, Stellung, Gang, Gebehrde, alles konnte für den Prototypus der letzten Mode gelten, die aber, bis ins fantaſtiſche hinaus getrieben, ſeinem ganzen Weſen etwas ſeltſames, abentheuerliches gab. Er trug ein kleines ſehr dünnes Röhrchen mit einer ſtählernen Krücke in der Hand, über das er Ponto einigemal ſpringen ließ. So herabwürdigend mir auch dieſes ſchien, geſtehen mußte ich doch, daß Ponto mit der höchſten Geſchicklichkeit und Stärke jetzt eine Anmuth verband, die ich ſonſt noch niemals an ihm bemerkt. Ueberhaupt wie nun der Baron mit vorgeſtreckter Bruſt, den Leib eingezogen, mit einem ſonderbaren ausgeſpreitzten Hahnentritt weiter fortwandelte und Ponto in ſehr zierlichen Courbetten bald vorwärts bald nebenher ſprang und ſich nur ganz kurze, zum Theil ſtolze Begrüßungen vorübergehender Cameraden erlaubte, ſo ſprach ſich darin ein gewiſſes Etwas aus, das ohne mir deutlich zu werden, dennoch mir imponirte. — Ich ahnte, was mein Freund Ponto mit der höheren Cultur gemeint und ſuchte, ſo viel möglich darüber ganz ins Klare zu kommen. Das hielt aber ſehr ſchwer, oder vielmehr, meine Bemühungen blieben ganz vergebens. —

Später habe ich eingeſehen, daß an gewiſſen Dingen alle Probleme, alle Theorien, die ſich in dem Geiſte bilden mögen, ſcheitern und daß nur durch die lebendige Praxis die Erkenntniß zu erringen; die höhere Cultur die beide, der Baron Alzibiades von Wipp und der Pudel Ponto in der feinen Welt erlangt, gehört aber zu dieſen gewiſſen Dingen. —

Digitized by Google

Der Baron Alzibiades von Wipp lorgnettirte mich im Vorübergehen ſehr ſcharf. Es ſchien mir, als läs ich Neugierde und Zorn in ſeinem Blick. Sollte er vielleicht Ponto's Unterhaltung mit mir gewahrt und ungnädig vermerkt haben? Mir wurde etwas ängſtlich zu Muthe, ich eilte ſchnell die Treppe hinauf. —

Ich ſollte nun, um alle Pflichten eines tüchtigen Selbſtbiographen zu erfüllen, wiederum meinen Seelenzuſtand beſchreiben und könnte das nicht beſſer thun, als mittelſt einiger ſublimer Verſe, die ich ſeit einiger Zeit ſo recht, wie man zu ſagen pflegt, aus dem Pelzärmel ſchüttle. Ich will —

(Mak. Bl.) — — mit dieſem einfältigen armſeligen Spielwerk den beſten Theil meines Lebens vergeudet. — Und nun jammerſt du alter Thor und klagſt das Geſchick an, dem du vermeſſen Trotz boteſt! — Was gingen dich die vornehmen Leute, was ging dich die ganze Welt an die du verhöhnteſt, weil du ſie für närriſch hielteſt und ſelbſt am närriſchten warſt! — Beim Handwerk, beim Handwerk mußteſt du bleiben, Orgeln bauen und nicht den Hexenmeiſter ſpielen und den Wahrſager. — Sie hätten ſie mir nicht geſtohlen, mein Weib wäre bei mir, ein tüchtiger Arbeiter ſäß' ich in der Werkſtatt und rüſtige Geſellen klopften und hämmerten um mich her und wir förderten Werke, die ſich hören und ſehen ließen wie keine andere weit und breit. — Und Chiara! — vielleicht hingen muntre Knaben mir am Halſe, vielleicht ſchaukelte ich ein ſchmuckes Töchterlein auf den Knien. — Tauſend Teufel, was hält mich ab, daß ich nicht den Augenblick davon renne und das verlorne Weib ſuche in der ganzen weiten Welt! — Damit warf Meiſter Abraham, der dies Selbſtgeſpräch gehalten, das kleine begonnene Automat ſo wie alles Handwerkszeug, unter den Tiſch,

Digitized by Google

ſprang auf und ſchritt heftig hin und her. — Der Gedanke an Chiara, der ihn jetzt beinahe niemals verließ, rief alle ſchmerzliche Wehmuth in ſeinem Innern hervor und wie mit Chiara damals ſein höheres Leben begonnen, verließ ihn auch jetzt jener trotzige dem Gemeinen entſproſſene Unwille darüber, daß er über ſein Handwerk hinweggeſchaut und wirkliche Kunſt zu üben ſich unterfangen. — Er ſchlug Severino's Buch auf und ſchaute lange die holde Chiara an. Wie ein Mondſüchtiger, der der äußeren Sinne beraubt nur nach dem innern Gedanken automatiſch handelt, ging Meiſter Abraham dann zu einem Kaſten, der in einem Winkel des Zimmers ſtand, räumte Bücher und Sachen, womit er bepackt, herunter, öffnete ihn, nahm die Glaskugel, den ganzen Apparat zum geheimnißvollen Experiment mit dem unſichtbaren Mädchen hervor, befeſtigte die Kugel an einer dünnen ſeidnen Schnur, die von der Decke herabhing, ſtellte im Zimmer alles ſo her, wie es zu dem verſteckten Orakel nöthig. Erſt als er mit Allem fertig geworden, erwachte er aus der träumeriſchen Betäubung und erſtaunte nicht wenig darüber, was er begonnen. Ach, jammerte er dann laut, indem er ganz ermattet, ganz troſtlos in den Lehnſtuhl ſank, ach Chiara, arme verlorne Chiara, niemals werd' ich wieder deine ſüße Stimme verkünden hören, was in des Menſchen tiefſter Bruſt verſchloſſen. Kein Troſt mehr auf Erden, — keine Hoffnung als das Grab! —

Da ſchwankte die Glaskugel hin und her und ein melodiſcher Ton ließ ſich vernehmen wie wenn Windeshauch leiſe hinſtreift über die Saiten der Harfe. Aber bald wurde der Ton zu Worten:

Noch iſt Leben nicht dahin,
Troſt und Hoffnung nicht verſchwunden,

Digitized by Google

Was vermag der frömmſte Sinn,
Hält ihn ſchwerer Eid gebunden?
Meiſter! Muth! — du wirſt geſunden,
Blick auf zu der Dulderin,
Die da heilt die tiefſten Wunden,
Bittrer Schmerz bringt dir Gewinn.

O du barmherziger Himmel, lispelte der Alte mit bebenden Lippen, ſie iſt es ſelbſt die zu mir ſpricht von dem hohen Himmel herab; ſie wandelt nicht mehr unter den Lebendigen! — Da ließ ſich jener melodiſche Ton abermals vernehmen und noch leiſer, noch entfernter erklangen die Worte:

Nicht erfaßt der bleiche Tod,
Die im Herzen Liebe tragen;
Dem glänzt noch das Abendroth,
Der am Morgen wollt' verzagen.
Bald kann dir die Stunde ſchlagen,
Die entreißt dich aller Noth;
Zu vollbringen magſt du wagen,
Was die ew'ge Macht gebot.

Stärker anſchwellend und wieder verhallend lockten die ſüßen Töne den Schlaf herbei, der den Alten einhüllte in ſeinen ſchwarzen Fittig. Aber in dem Dunkel ging ſtrahlend wie ein ſchöner Stern der Traum vergangenen Glücks auf und Chiara lag wieder an des Meiſters Bruſt und beide waren wieder jung und ſelig und kein finſtrer Geiſt vermochte den Himmel ihrer Liebe zu trüben. —

— Hier hat, wie der Herausgeber es dem geneigten Leſer bemerklich machen muß, der Kater wieder ein Paar Makulaturblätter ganz weggeriſſen, wodurch in dieſer Geſchichte voller Lücken wiederum eine Lücke entſtanden. Nach der Seitenzahl fehlen aber nur acht Columnen, die eben nichts beſonders wichtiges enthalten zu haben ſcheinen, da das Folgende ſich im

Ganzen noch ſo ziemlich an das Vorhergegangene reiht. Alſo weiter heißt es:

— — — nicht erwarten durfte. Fürſt Irenäus war überhaupt ein abgeſagter Feind von allen ungewöhnlichen Vorfällen, vorzüglich wenn ſeine eigne Perſon in Anſpruch genommen wurde, die Sache näher zu unterſuchen. Er nahm daher, wie er es in kritiſchen Fällen zu thun pflegte, eine Doppeltpriese, ſtarrte den Leibjäger an mit dem bekannten niederſchmetternden Friedrichsblick und ſprach: Lebrecht, ich glaube, wir ſind ein mondſüchtiger Träumer und ſehen Geſpenſter und machen einen ganz unnöthigen Hallas?

Durchlauchtigſter Herr, erwiederte der Leibjäger in ſehr ruhiger Faſſung, laſſen Sie mich fortjagen wie einen ordinairen Schuft, wenn nicht alles buchſtäblich wahr iſt, wie ich es erzählt habe. Ich wiederhole es keck und freimüthig. Rupert iſt ein ausgemachter Spitzbube.

Wie, rief der Fürſt in vollem Zorn, wie, Rupert, mein alter treuer Caſtellan, der funfzig Jahre dem Fürſtenhauſe gedient, ohne jemals ein Schloß einroſten zu laſſen oder im Auf- und Zuſchließen zu manquiren, der ſoll ein Spitzbube ſeyn? Lebrecht! — er iſt beſeſſen, er iſt raſend! Himmeltauſend Sapp —

Der Fürſt ſtockte wie immer, wenn er ſich auf dem Fluchen ertappte, das allem fürſtlichen Anſtande entgegen. Der Leibjäger nutzte dieſen Augenblick um ganz geſchwinde einzufallen: Durchlauchtigſter Herr werden nur gleich ſo hitzig und fluchen denn ſo gräßlich, und man darf über ſo etwas doch nicht ſchweigen, man kann doch nichts behaupten als die reine Wahrheit. — Wer iſt hitzig, ſprach der Fürſt gelaſſener, wer flucht? — Eſel fluchen! — Ich will, daß er mir die ganze

Sache in gedrängter Kürze wiederhole, damit ich in einer geheimen Sitzung alles meinen Räthen vortragen kann zur umſtändlichen Berathung und Entſcheidung über die fernerhin zu ergreifenden Maaßregeln. Iſt Rupert wirklich ein Spitzbube, ſo — Nun, das Weitere wird ſich denn finden.

Wie geſagt, begann der Leibjäger, als ich geſtern Fräulein Julien vorleuchtete, ſchlüpfte derſelbe Menſch, der hier ſchon längſt herumſchleicht, bei uns vorüber. Halt, dacht ich in meinem Sinn, den Urian wirſt du doch ertappen, und löſchte, als ich das liebe Fräulein bis oben heraufgebracht, meine Fackel aus und ſtellte mich ins Dunkel. Nicht lange dauerte es, ſo kam derſelbe Menſch aus dem Gebüſch hervor und klopfte leiſe an das Haus. Behutſam ſchlich ich einher. Da wurde das Haus geöffnet und ein Mädchen trat heraus und mit dieſem Mädchen ſchlüpfte der Fremde hinein. Es war die Nanni, Sie kennen ſie doch, durchlauchtigſter Herr, der Frau Räthin ſchöne Nanni?

Coquin, rief der Fürſt, mit hohen gekrönten Häuptern ſpricht man nicht von ſchönen Nanni's, doch! — fahr er fort, mon fils. — Ja, ſprach der Leibjäger weiter, ja die ſchöne Nanni, ich hätt' ihr ſolchen dummen Verkehr gar nicht zugetraut. — Alſo weiter nichts als eine einfältige Liebſchaft, dacht ich in meinem Sinn; aber es wollt mir gar nicht in den Kopf, daß nicht noch was anders dahinter ſtecken ſollte. Ich blieb am Hauſe ſtehen. Da kam nach einer guten Weile die Frau Räthin zurück und kaum war ſie ins Haus getreten, als oben ein Fenſter geöffnet wurde und mit unglaublicher Behendigkeit der fremde Menſch hinausſprang, gerade in die ſchönen Nelken- und Levkojenſtöcke hinein, die dort vergattert ſtehen und die das liebe Fräulein Julia ſelbſt ſo ſorglich wartet. Der Gärtner

Digitized by Google

lamentirt ſchrecklich; er iſt mit den zerbrochenen Scherben draußen und wollte bei dem durchlauchtigſten Herrn ſelbſt Klage führen. Ich habe ihn aber nicht hinein gelaſſen, denn der Schlingel iſt angeſoffen ſchon am frühen Morgen. — Lebrecht, unterbrach der Fürſt den Leibjäger, Lebrecht, das ſcheint eine Imitation zu ſeyn, denn ſelbiges kommt ſchon in der Oper von Herrn Mozart, Figaro's Hochzeit geheißen, vor, die ich zu Prag geſchaut. Bleib er der Wahrheit getreu, Jäger! — Auch, ſprach Lebrecht weiter, auch nicht eine Sylbe rede ich anders, als ich es bekräftigen kann mit einem körperlichen Eide. — Der Kerl war hingeſtürzt und ich gedachte ihn nun zu faſſen; doch ſchnell wie der Blitz raffte der Kerl ſich auf und rannte ſpornſtreichs — wohin? was denken Sie wohl, durchlauchtigſter Fürſt, wohin er rannte? — Ich denke nichts, erwiederte der Fürſt feierlich, turbir er mich nicht mit läſtigen Fragen nach Gedanken, Jäger! ſondern erzähle er ruhig ſo lange, bis die Geſchichte aus iſt, dann will ich denken. — Gerade, fuhr der Jäger fort, gerade nach dem unbewohnten Pavillon rannte der Menſch. Ja — unbewohnt! — So wie er an die Thüre geklopft, wurd' es inwendig hell und wer nun hinaustrat, war niemand anders als der ſaubere ehrliche Herr Rupert, dem der Fremde hineinfolgte ins Haus, das er nun wieder feſt verſchloß. Sie ſehen, durchlauchtigſter Herr, daß Rupert Verkehr treibt mit fremden gefährlichen Gäſten, die bei ihrer Schleicherei gewiß böſes im Schilde führen. Wer weiß, worauf alles abzielt und es iſt ja möglich, daß ſelbſt mein durchlauchtigſter Fürſt hier in dem ſtillen ruhigen Sieghartshof von ſchlechten Menſchen bedroht wird.

Da Fürſt Irenäus ſich für eine höchſt bedeutende fürſtliche Perſon hielt, ſo konnt' es nicht fehlen, daß er manchmal von

allerlei höfiſchen Cabalen und böſen Nachſtellungen träumte. Des Jägers letzte Aeußerung fiel ihm deshalb gar ſchwer aufs Herz und er verſank einige Augenblicke in tiefes Nachſinnen. Jäger, ſprach er dann mit weit aufgeriſſenen Augen, Jäger! er hat Recht. Die Sache mit dem fremden Menſchen der hier herumſchleicht, mit dem Licht das ſich zur Nachtzeit im Pavillon ſehen läßt, iſt bedenklicher als ſie im erſten Augenblick erſcheint. — Mein Leben ſteht in Gottes Hand! aber mich umgeben treue Diener und ſollte einer ſich für mich aufopfern, ſo würde ich ganz gewiß die Familie reichlich bedenken! — Verbreit' er das unter meinen Leuten guter Lebrecht! — Er weiß, ein fürſtliches Herz iſt frei von jeder Bangigkeit, von jeder menſchlichen Todesfurcht, aber man hat auch Pflichten gegen ſein Volk, ihm muß man ſich konſerviren, zumal wenn der Thronerbe noch unmündig. Darum will ich das Schloß nicht eher verlaſſen, bis die Kabale im Pavillon zerſtört iſt. — Der Förſter ſoll mit den Revierjägern und allen übrigen Forſtbedienten herankommen, alle meine Leute ſollen ſich bewaffnen. Der Pavillon ſoll ſogleich umſtellt, das Schloß feſt verſchloſſen werden. Beſorg' er das guter Lebrecht. Ich ſelbſt ſchnalle meinen Hirſchfänger um, lade er meine Doppeltpiſtolen, aber vergeſſe er nicht die Schieber vorzulaſſen, damit kein Unglück geſchieht. — Und daß man mir Nachricht giebt, wenn etwa die Zimmer des Pavillons erſtürmt und ſo die Verſchwornen gezwungen werden ſollen, ſich zu ergeben, damit ich mich zurückziehen kann in die innern Gemächer. Und daß man die Gefangenen auf das ſorglichſte durchſucht, ehe ſie vor den Thron gebracht werden, damit keiner etwa in der Verzweiflung — doch, was ſteht er, was ſieht er mich an, was lächelt er, was ſoll das heißen Lebrecht?

Ei, erwiederte der Leibjäger mit pfiffiger Miene, ei, durchlauchtigſter Herr, ich meine nur, daß es gar nicht vonnöthen, den Förſter mit ſeinen Leuten herzubeordern.

Warum nicht, fragte der Fürſt erzürnt, warum nicht? — Ich glaube gar, er unterſteht ſich mir zu widerſprechen? — Und in jeder Sekunde ſteigt die Gefahr! Tauſend Sapp — Lebrecht, werf er ſich aufs Pferd — der Förſter — ſeine Leute — geladene Büchſen — den Augenblick ſollen ſie einrücken. —

Sie ſind, ſprach der Leibjäger, ſie ſind aber ſchon da, durchlauchtigſter Herr!

Wie — was! — rief der Fürſt, indem er den Mund offen behielt um dem Erſtaunen Luft zu gönnen.

Schon, fuhr der Jäger fort, ſchon als der Morgen graute, war ich draußen beim Förſter. Schon iſt der Pavillon ſo ſorglich umſtellt, daß keine Katze heraus kann, vielweniger ein Menſch.

Er iſt, ſprach der Fürſt gerührt, er iſt ein vortrefflicher Jäger, Lebrecht, und ein treuer Diener des fürſtlichen Hauſes. Rettet er mich aus dieſer Gefahr, ſo kann er ſicher auf eine Verdienſtmedaille rechnen, die ich ſelber erfinden und ausprägen laſſen werde, von Silber oder von Gold, je nachdem bei der Erſtürmung des Pavillons weniger oder mehr Menſchen geblieben ſind.

Erlauben, ſprach der Jäger, erlauben Sie es, durchlauchtigſter Herr, ſo gehen wir nun gleich ans Werk. Das heißt, wir ſchlagen die Thüre des Pavillons ein, nehmen das Geſindel, das darin hauſet, gefangen und alles iſt vorüber. Ja, ja, den Kerl, der mir ſo oft entſchlüpft, der ſolch ein verfluchter Springer iſt, den verdammten Kerl, der ſich dort im Pavillon als ein ungebetener Gaſt ſelbſt einquartirt hat, den will

Digitized by Google

ich ſchon faſſen, den Spitzbuben den, der Fräulein Julien turbirt hat! —

Welcher Spitzbube, fragte die Räthin Benzon in das Zimmer tretend, welcher Spitzbube hat Julien turbirt? Wovon ſprecht Ihr, guter Lebrecht? — Der Fürſt ſchritt feierlich, bedeutſam, wie jemand, dem Großes, Ungeheures begegnet, das er mit aller Stärke des Geiſtes bemüht iſt zu tragen, der Benzon entgegen. Er faßte ihre Hand, drückte ſie zärtlich und ſprach dann mit ſehr weicher Stimme: Benzon! Selbſt in der einſamſten, tiefſten Zurückgezogenheit folgt die Gefahr dem fürſtlichen Haupt. — Es iſt das Loos der Fürſten, daß alle Milde, alle Güte des Herzens, ſie nicht ſchützt vor dem feindlichen Dämon, der den Neid, die Herrſchſucht entflammt in der Bruſt verrätheriſcher Vaſallen! — Benzon, die ſchwärzeſte Verrätherei hat ihr ſchlangenhaariges Meduſenhaupt erhoben gegen mich, Sie finden mich in der dringendſten Gefahr! — Aber bald iſt der Augenblick der Kataſtrophe da, dieſem Getreuen verdanke ich vielleicht bald mein Leben, meinen Thron! — Und iſt es anders beſchloſſen — nun ſo ergebe ich mich in mein Schickſal. — Ich weiß, Benzon, Sie conſerviren Ihre Geſinnungen gegen mich und ſo kann ich wie jener König in dem Trauerſpiel eines deutſchen Dichters, mit dem Prinzeſſin Hedwiga mir neulich den Thee verdarb, hochſinnig rufen: Nichts iſt verloren, denn Sie blieben mein! — Küſſen Sie mich gute Benzon! — Theures Malchen, wir ſind und bleiben die Alten! — Guter Gott, ich radottire wohl in der Seelenangſt! — Laſſen Sie uns gefaßt ſeyn, meine Liebe, wenn die Verräther gefangen ſind, werd ich ſie mit einem Blick vernichten. — Leibjäger, es beginne der Angriff auf den Pavillon. — Der Leib-

jäger wollte ſchnell fort. Halt, rief die Benzon, was für ein Angriff? — auf welchen Pavillon?

Der Leibjäger mußte auf den Befehl des Fürſten nochmals über den ganzen Vorfall genauen Rapport abſtatten.

Immer mehr und mehr ſchien die Benzon durch des Leibjägers Erzählung geſpannt zu werden. Als er geendet, rief die Benzon lachend: Nun das iſt das drolligſte Mißverſtändniß, das es wohl geben mag. Ich bitte, gnädigſter Herr, daß der Förſter mit ſeinen Leuten ſogleich nach Hauſe geſchickt werde. — Es iſt von gar keiner Verſchwörung die Rede, Sie befinden ſich nicht in der mindeſten Gefahr gnädigſter Herr! — Der unbekannte Bewohner des Pavillons iſt ſchon Ihr Gefangener. —

Wer, fragte der Fürſt voll Erſtaunen, wer, welcher Unglückſelige bewohnt den Pavillon ohne meine Erlaubniß? —

Es iſt, raunte die Benzon dem Fürſten ins Ohr, es iſt Prinz Hektor, der ſich im Pavillon verbirgt!

Der Fürſt prallte einige Schritte zurück, als träfe ihn plötzlich ein Schlag von unſichtbarer Hand, dann rief er: Wer? — wie? est il possible! — Benzon! träume ich? — Prinz Hektor? Des Fürſten Blicke fielen auf den Leibjäger, der ganz verblüfft den Hut in der Hand zuſammenknillte. — Jäger, ſchrie der Fürſt ihn an, Jäger! Scheer er ſich herab, der Förſter, die Leute, ſie ſollen fort — fort nach Hauſe! kein Menſch ſoll ſich blicken laſſen! — Benzon, wandte er ſich dann zur Räthin, gute Benzon, können Sie es Sich vorſtellen, einen Kerl, einen Spitzbuben hat Lebrecht den Prinzen Hektor genannt! — Der Unglückliche! — Doch es bleibt unter uns Benzon, es iſt ein Staatsgeheimniß. — Sagen Sie, erklären Sie mir nur, wie es geſchehen konnte, daß der Prinz vorgiebt

Digitized by Google

abzureiſen, und ſich hier verſteckt, als wolle er auf Abentheuer ausgehen?

Die Benzon ſah ſich durch die Beobachtungen des Leibjägers aus großer Verlegenheit gerettet. Hatte ſie ſich vollkommen überzeugt, daß es ihrer Seits nicht rathſam, dem Fürſten die Gegenwart des Prinzen in Sieghartshof, am wenigſten aber ſeinen Anſchlag auf Julien zu entdecken, ſo konnte doch auch die Sache nicht in der Lage bleiben, die mit jeder Minute ſich für Julien, für das ganze Verhältniß das ſie, die Benzon ſelbſt, mit aller Mühe aufrecht erhielt, bedrohlicher geſtalten mußte. Jetzt, da der Leibjäger den Schlupfwinkel des Prinzen erlauſcht und dieſer Gefahr lief, auf nicht ſehr ehrenvolle Weiſe hervorgezogen zu werden, konnte, durfte ſie ihn verrathen, ohne Julia Preis zu geben. Sie erklärte alſo dem Fürſten, daß wahrſcheinlich ein Liebeszwiſt mit der Prinzeſſin Hedwiga den Prinzen vermocht, eine ſchnelle Abreiſe vorzugeben und ſich mit ſeinem treuſten Kammerdiener ganz in der Nähe der Geliebten zu verſtecken. Daß dies Beginnen etwas Romanhaftes, Abentheuerliches in ſich trage, ſey nicht zu läugnen, doch welcher Liebende habe nicht Hang zu dergleichen. Uebrigens ſey des Prinzen Kammerdiener ein ſehr eifriger Liebhaber ihrer Nanni und durch dieſe ihr das Geheimniß verrathen worden.

Ha! rief der Fürſt, dem Himmel ſey es gedankt, ſo war es der Kammerdiener und nicht der Prinz ſelbſt, der ſich zu Ihnen ins Haus ſtahl und dann durchs Fenſter ſprang in die Blumentöpfe, wie der Page Cherubim. — Mir ſtiegen ſchon allerlei unangenehme Gedanken auf. Ein Prinz und durchs Fenſter ſpringen, wie könnte ſich das wohl in aller Welt reimen!

Digitized by Google

Ei, erwiederte die Benzon ſchalkiſch lachend, ich kenne doch eine fürſtliche Perſon, die den Weg zum Fenſter heraus nicht verſchmähte, als —

Sie, unterbrach der Fürſt die Räthin, Sie alteriren mich Benzon, Sie alteriren mich ganz ungemein! — Schweigen wir von vergangenen Dingen, überlegen wir lieber, was jetzt mit dem Prinzen anzufangen! Alle Diplomatie, alles Staatsrecht, alles Hofgeſetz holt der Teufel in dieſer verdammten Lage! — Soll ich ihn ignoriren? — ſoll ich ihn zufällig finden? — ſoll ich — ſoll ich? Alles dreht ſich in meinem Kopfe wie ein Wirbel. Das kommt davon, wenn fürſtliche Häupter ſich zu wunderlichen Romanſtreichen herabwürdigen!

Die Benzon wußte in der That nicht, wie das weitere Verhältniß mit dem Prinzen zu formen. Doch auch dieſer Verlegenheit wurde abgeholfen. Noch ehe die Räthin nehmlich dem Fürſten antworten konnte, trat der alte Caſtellan Rupert hinein und überreichte dem Fürſten ein klein zuſammengefaltetes Billet, indem er ſchelmiſch lächelnd verſicherte, es käme von einer hohen Perſon, die er gar nicht weit von hier die Ehre hätte unter Schloß und Riegel zu bewahren. Er wußte, ſprach der Fürſt ſehr gnädig zu dem Alten, er wußte alſo Rupert, daß? — Nun ich habe ihn immer für einen ehrlichen treuen Diener meines Hauſes gehalten und er hat ſich auch jetzt als einen ſolchen bewährt, da er, wie es ſeine Pflicht war, dem Befehl meines erhabenen Eidams gehorchet. — Ich werde an ſeine Belohnung denken. Rupert dankte in den demüthigſten Ausdrücken und entfernte ſich aus dem Zimmer.

Es begiebt ſich gar oft im Leben, daß einer für beſonders ehrlich und tugendhaft gehalten wird, gerade in dem Augenblick, wenn er einen Spitzbubenſtreich begangen. Daran dachte

Digitized by Google

die Benzon, die von des Prinzen böſem Anſchlage beſſer unterrichtet und überzeugt war, daß der alte heuchleriſche Rupert in das böſe Geheimniß eingeweiht.

Der Fürſt erbrach das Billet und las:

Che dolce più, che più giocondo stato
Saria, di quel d'un amoroso core?
Che viver più felice, e più beato,
Che ritrovarsi in servitù d'Amore?
Se non fosse l'huom sempre stimulato
Da quel sospetto rio, da quel timore,
Da quel martir, da quella frenesia,
Da quella rabbia, detta gelosia.

In dieſen Verſen eines großen Dichters finden Sie mein Fürſt die Urſache meines geheimnißvollen Beginnens. Ich glaubte mich nicht geliebt von der, die ich anbete, die mein Leben iſt, all mein Sehnen und Hoffen, für die alle brünſtige Gluth lodert in der entflammten Bruſt. Wohl mir! — ich habe mich eines beſſern überzeugt, ich weiß ſeit wenigen Stunden, daß ich geliebt bin, und trete aus meinem Schlupfwinkel hervor. — Liebe und Glück, das ſey das Loſungswort, das mich ankündigt. — Bald begrüße ich Sie mein Fürſt! mit der Ehrfurcht des Sohnes. Hektor.

Vielleicht iſt es dem geneigten Leſer nicht ganz unlieb, wenn der Biograph hier auf zwei Sekunden die Geſchichte ruhen läßt und den Verſuch einer Ueberſetzung jener italiäniſchen Verſe einſchiebt. — Sie könnten ungefähr alſo lauten:

Gäb's ſüßres noch, gäb's höheres Entzücken,
Als wenn das Herz entbrannt in brünſt'ger Liebe,
Könnt' den ein ſeel'gres Himmelsloos beglücken,
Der in des mächt'gen Gottes Feſſeln bliebe?
Vermöchte nicht den Menſchen zu berücken,
Der finſtre Geiſt, Verdacht! der Furcht Getriebe,

Troſtloſe Quaal, Wahnſinns wuchernder Samen,
Der Hölle Furie, Eiferſucht ihr Namen!

Der Fürſt las das Billet zwei, dreimal ſehr aufmerkſam durch und je öfter er es las, deſto finſtrer zogen ſich die Falten auf ſeiner Stirne zuſammen. Benzon, ſprach er endlich, Benzon! was iſt das mit dem Prinzen? Verſe, italiäniſche Verſe an ein fürſtliches Haupt, an einen gekrönten Schwiegervater, ſtatt deutlicher vernünftiger Erklärung? — Was ſoll das! — Es iſt kein Verſtand darin. — Der Prinz ſcheint überſpannt zu ſeyn auf ganz ungebührliche Weiſe. Die Verſe ſprechen, ſo viel ich davon verſtehe, von dem Glück der Liebe und von den Quaalen der Eiferſucht. Was will der Prinz mit der Eiferſucht, auf wen um tauſend Himmels Willen kann er hier eiferſüchtig ſeyn? — Sagen Sie mir gute Benzon, finden Sie in dieſem Billet des Prinzen auch nur ein Fünkchen geſunden Menſchenverſtand? —

Die Benzon entſetzte ſich über den tiefern Sinn, der in den Worten des Prinzen lag und den ſie nach dem, was ſich geſtern in ihrem Hauſe begeben, leicht errathen konnte. Zugleich mußte ſie aber die feine Wendung bewundern, die der Prinz erſonnen, um ohne weitern Anſtoß aus ſeinem Verſteck hervortreten zu dürfen. Weit entfernt, ſich auch nur leiſe darüber gegen den Fürſten zu äußern, mühte ſie ſich aber aus der Lage der Dinge ſo viel Vortheil zu ziehen als nur möglich. Kreisler und Meiſter Abraham, das waren die Perſonen, von denen ſie Verwirrung ihrer geheimen Pläne befürchtete und gegen dieſe glaubte ſie jede Waffe brauchen zu müſſen, die ihr der Zufall in die Hand ſpielte. Sie erinnerte den Fürſten daran, was ſie ihm über die Leidenſchaft geſagt hatte, die in der Prinzeſſin Bruſt empor gelodert. Dem Scharfblick des

Prinzen, führte ſie ferner an, könne die Stimmung der Prinzeſſin eben ſo wenig entgangen ſeyn, als Kreislers ſeltſames überſpanntes Betragen ihm Anlaß genug gegeben haben müſſe, irgend ein wahnſinniges Verhältniß zwiſchen beiden zu vermuthen. So ſey hinlänglich erklärt, warum der Prinz den Kreisler auf den Tod verfolgt, warum er, da er den Kreisler getödtet zu haben geglaubt, dem Schmerz, der Verzweiflung der Prinzeſſin aus dem Wege gegangen, dann aber, als er von Kreislers Leben unterrichtet, von Liebe und Sehnſucht getrieben zurückgekehrt ſey und die Prinzeſſin heimlich beobachtet habe. Niemanden anders als Kreislern habe daher die Eiferſucht gegolten, von der die Verſe des Prinzen ſprächen und es ſey um ſo nöthiger und rathſamer, dem Kreisler forthin keinen Aufenthalt in Sieghartshof zu geſtatten, als er mit dem Meiſter Abraham ein gegen alle Verhältniſſe des Hofes gerichtetes Complot geſchmiedet zu haben ſcheine.

Benzon, ſprach der Fürſt ſehr ernſthaft, Benzon, ich habe darüber nachgedacht, was Sie mir über die unwürdige Neigung der Prinzeſſin geſagt haben und glaube jetzt von allem auch nicht ein Wort. Fürſtliches Blut wallt in den Adern der Prinzeſſin. —

Glauben Sie, fuhr die Benzon heftig auf, indem ſie bis unter die Augen erröthete, glauben Sie, gnädigſter Herr, daß das fürſtliche Weib über den Pulsſchlag, über die innere Ader des Lebens gebieten könne wie kein anderes?

Sie ſind, ſprach der Fürſt verdrießlich, Sie ſind heute in ſehr ſeltſamer Stimmung, Räthin! — Ich wiederhole es, entſtand in dem Herzen der Prinzeſſin irgend eine abgeſchmackte Leidenſchaft, ſo war das nur ein krankhafter Zufall — ein Krampf ſo zu ſagen — ſie leidet ja an Spasmen — von dem

ſie ſich ſehr bald ganz erholt haben würde. Was aber den Kreisler betrifft, ſo iſt das ein ganz amüſanter Menſch, dem nur gehörige Kultur fehlt. Ich kann ihm gar nicht ſolche übermüthige Keckheit zutrauen, ſich der Prinzeſſin annähern zu wollen. Keck iſt er, aber auf ganz andere Weiſe. Glauben Sie wohl, Benzon, daß nach ſeiner wunderlichen Art gerade eine Prinzeſſin bei ihm gar kein Glück machen würde, ſollt' es denkbar ſeyn, daß eine dergleichen hohe Perſon ſich herablaſſen könnte, in ihn verliebt zu werden? Denn — Benzon, entre nous soit dit — er macht ſich gar nicht ſonderlich viel aus uns hohen Häuptern und das iſt eben die lächerliche abgeſchmackte Thorheit, die ihn unfähig macht am Hofe zu verweilen. Mag er daher entfernt bleiben; kehrt er aber zurück, ſo ſey er mir herzlich willkommen. Denn nicht genug, daß er denn doch, wie ich vom Meiſter Abraham — ja den Meiſter Abraham, den laſſen Sie mir aus dem Spiele, Benzon, die Complotte die er geſchmiedet, haben immer zum Wohl des fürſtlichen Hauſes gereicht. — Wie ich doch ſagen wollte! Ja! — Nicht genug, daß der Kapellmeiſter, wie mir Meiſter Abraham geſagt, fliehen müſſen auf ungebührliche Weiſe, unerachtet er von mir freundlich aufgenommen, ſo iſt und bleibt er ein ganz geſcheuter Menſch der mich amüſirt trotz ſeines närriſchen Weſens et cela suffit!

Die Räthin erſtarrte vor innerer Wuth, ſich ſo kalt abgefertigt zu ſehen. Ohne es zu ahnen war ſie, als ſie fröhlich den Strom hinabſchwimmen wollte, auf eine verborgene Klippe geſtoſſen. —

Es entſtand auf dem Schloßhofe ein groſſes Geräuſch. Eine lange Reihe Wagen raſſelte heran, begleitet von einem ſtarken Commando Großherzoglicher Huſaren. Der Oberhof-

Digitized by Google

marſchall, der Präſident, die Räthe des Fürſten, mehrere von der vornehmen Welt aus Sieghartsweiler ſtiegen aus. Dorthin war die Nachricht gekommen, daß in Sieghartshof eine wider das Leben des Fürſten gerichtete Revolution ausgebrochen und nun kamen die Getreuen nebſt andern Verehrern des Hofes, ſich um die Perſon des Fürſten zu ſtellen und brachten die Vertheidiger des Vaterlandes mit, die ſie ſich vom Gouverneur mit vieler Mühe erbeten.

Vor lauter Betheurungen der Verſammelten, daß ſie Leib und Leben für den gnädigſten Herrn zu opfern bereit wären, kam der Fürſt gar nicht zu Worte. Eben wollt' er endlich beginnen als der Offizier, der das Commando führte, hineintrat und den Fürſten nach dem Operations-Plan fragte.

Es liegt in der menſchlichen Natur, daß wenn die Gefahr, die uns Furcht einjagte, ſich vor unſern Augen auflöſt in einen eitlen nichtigen Popanz, uns dies immer mit großem Unmuth erfüllt. Der Gedanke der wirklichen Gefahr glücklich entgangen zu ſeyn, nicht, daß gar keine vorhanden, erregt uns Freude.

So geſchah es denn auch, daß der Fürſt ſeinen Unmuth, ſeinen Verdruß über den unnöthigen Tumult kaum unterdrücken konnte.

Daß der ganze Lärm über ein Stelldichein eines Kammerdieners mit einer Zofe, über die romanhafte Eiferſüchtelei eines verliebten Prinzen entſtanden, ſollte, konnte er das ſagen? Er ſann hin und her, die ahnungsvolle Stille im Saal, nur unterbrochen von dem muthigen Sieg verſprechenden Wiehern der Huſarenpferde die draußen hielten, drückte ihn bleiern nieder.

Endlich räusperte er ſich und begann ſehr pathetiſch: Meine Herren! Die wunderbare Fügung des Himmels — Was wollen Sie mon ami?

Digitized by Google

Mit dieſer an den Hofmarſchall gerichteten Frage unterbrach der Fürſt ſich ſelbſt. Wirklich hatte der Hofmarſchall ſich mehrmals gebückt und durch Blicke zu verſtehen gegeben, daß er was wichtiges zu hinterbringen. Es kam heraus, daß ſo eben ſich Prinz Hektor melden laſſen.

Des Fürſten Geſicht heiterte ſich auf, er ſah, daß er über die vermeintliche Gefahr in der ſein Thron geſchwebt, ſehr kurz ſeyn und die ehrwürdige Verſammlung wie mit einem Zauberſchlage in eine Bewillkommungs-Cour umſetzen könne. Er that dies! —

Nicht lange dauerte es ſo trat Prinz Hektor hinein, in Galla-Uniform glänzend gekleidet, ſchön, kräftig, ſtolz wie der fernhintreffende Götter-Jüngling. Der Fürſt machte ein Paar Schritte vorwärts Ihm entgegen, fuhr aber auch gleich zurück als träfe ihn der Blitz. Dicht hinter dem Prinzen Hektor her ſprang Prinz Ignatius in den Saal. Der fürſtliche Herr wurde leider mit jedem Tage dämiſcher und abgeſchmackter. Die Huſaren auf dem Schloßhofe mußten ihm ganz ausnehmend gefallen haben, denn er hatte einen Huſaren vermocht ihm Säbel, Taſche und Tſchacko zu geben und ſich in dieſe Herrlichkeiten geputzt. — So kurbettirte er, als ſäße er zu Pferde, in kurzen Sprüngen mit dem blanken Säbel in der Fauſt im Saal umher, indem er die eiſerne Scheide tüchtig auf dem Boden nachklirren ließ und lachte und kicherte dabei ganz ungemein anmuthig. Partez — decampez! — Allez vous en — tout de suite. So rief der Fürſt mit glühenden Augen und donnernder Stimme dem erſchrockenen Ignaz entgegen, der ſich ganz geſchwind davon machte.

Keiner von den Anweſenden hatte ſo wenig Takt, den Prinzen Ignaz, die ganze Szene zu bemerken. —

Digitized by Google

Der Fürſt im vollſten Sonnenglanz der vorigen Milde und Freundlichkeit, ſprach nun mit dem Prinzen einige Worte und dann gingen beide, der Fürſt und der Prinz im Kreiſe der Verſammelten umher und redeten mit dieſem, jenem ein Paar Worte. Die Cour war beendigt, d. h. die geiſtreichen, tiefſinnigen Redensarten, deren man ſich bei ſolcher Gelegenheit zu bedienen pflegt, waren gehörig verſpendet und der Fürſt begab ſich mit dem Prinzen in die Gemächer der Fürſtin, dann aber, da der Prinz darauf beſtand, die geliebte Braut zu überraſchen, in das Gemach der Prinzeſſin. Sie fanden Julia bei ihr. —

Mit der Haſt des feurigſten Liebhabers flog der Prinz hin zur Prinzeſſin, drückte ihre Hand hundertmal zärtlich an die Lippen, ſchwur, daß er nur in dem Gedanken an ſie gelebt, daß ein unglückliches Mißverſtändniß ihm die Quaalen der Hölle bereitet, daß er die Trennung von der, die er anbete, nicht länger ertragen könne, daß nun ihm alle Seligkeit des Himmels aufgegangen. —

Hedwiga empfing den Prinzen mit unbefangener Heiterkeit, die ihr ſonſt eben nicht eigen. Sie begegnete den zärtlichen Liebkoſungen des Prinzen gerade ſo, wie es eine Braut wohl thun mag, ohne ſich im Voraus zu viel zu vergeben; ja ſie verſchmähte es nicht den Prinzen mit ſeinem Verſteck ein wenig aufzuziehn und zu verſichern, daß ſie keine Verwandlung hübſcher und anmuthiger ſich denken könne, als die eines Haubenſtocks in einen Prinzenkopf. Denn für einen Haubenſtock habe ſie den Kopf gehalten, der ſich in dem Giebelfenſter des Pavillons blicken laſſen. Dies gab Anlaß zu allerlei artigen Neckereien des glücklichen Paars, die ſelbſt den Fürſten zu ergötzen ſchienen. Nun glaubte er den großen Irrthum der Benzon

Rückſichts des Kreisler erſt recht einzuſehen, da nach ſeiner Meinung Hedwiga's Liebe zu dem ſchönſten der Männer ſich deutlich genug ausſprach. Geiſt und Körper der Prinzeſſin ſchienen in der ſeltenen hohen Blüthe zu ſtehen, wie ſie glücklichen Bräuten ganz beſonders eigen. — Gerade entgegengeſetzt verhielt es ſich mit Julien. So wie ſie den Prinzen erblickte, bebte ſie zuſammen von innerm Schauer erfaßt. Blaß wie der Tod ſtand ſie da mit tief zu Boden geſenkten Augen, keiner Bewegung mächtig, kaum fähig, ſich aufrecht zu erhalten. —

Nach einer guten Weile wandte ſich der Prinz zu Julien mit den Worten: Fräulein Benzon, wenn ich nicht irre?

Eine Freundin der Prinzeſſin von der frühſten Kindheit her, gleichſam ein Schweſtern-Paar! — Während der Fürſt dieſe Worte ſprach, hatte der Prinz Julia's Hand gefaßt und ihr leiſe, leiſe zugehaucht: Nur Du biſt's, die ich meine! — Julia ſchwankte, Thränen der bitterſten Angſt drängten ſich unter den Wimpern hervor; ſie wäre niedergeſtürzt, hätte die Prinzeſſin nicht ſchnell einen Seſſel herbeigeſchoben.

Julia, ſprach die Prinzeſſin leiſe, indem ſie ſich über die Aermſte hinüberbeugte, Julia, faſſe dich doch nur! — Ahneſt du denn nicht den harten Kampf den ich kämpfe. — Der Fürſt öffnete die Thüre und rief nach Eau de Luce. Solches, ſprach der ihm entgegentretende Meiſter Abraham, ſolches führe ich nicht bei mir, aber guten Aether. Iſt Jemand ohnmächtig geworden? — Aether hilft auch!

So kommt, erwiederte der Fürſt, ſo kommt ſchnell hinein Meiſter Abraham und helft Fräulein Julien.

Doch ſo wie Meiſter Abraham in den Saal trat, ſollte ſich das Unerwartete begeben.

Geiſterbleich ſtarrte Prinz Hektor den Meiſter an, ſein Haar ſchien ſich zu ſträuben, kalter Angſtſchweiß ihm auf der Stirne zu ſtehen. Einen Schritt vorwärts, den Leib zurückgebogen, die Arme dem Meiſter entgegengeſtreckt, war er dem Macbeth zu vergleichen, wenn plötzlich Banko's entſetzliches blutiges Geſpenſt den leeren Platz der Tafel füllt. — Ruhig holte der Meiſter ſein Fläſchchen hervor und wollte ſich Julien nahen.

Da war es, als ermanne ſich der Prinz wieder zum Leben. Severino, ſeid Ihr's ſelbſt? — So rief der Prinz mit dem dumpfen Ton des tiefſten Entſetzens. Allerdings, erwiederte Meiſter Abraham, ohne im mindeſten aus ſeiner Ruhe zu kommen, ohne nur die Miene zu verändern, allerdings. Es iſt mir lieb, daß Ihr Euch meiner erinnert, gnädigſter Herr; ich hatte die Ehre Euch vor etlichen Jahren in Neapel einen kleinen Dienſt zu erzeigen.

Der Meiſter trat noch einen Schritt vorwärts, da faßte ihn der Prinz beim Arm, zog ihn mit Gewalt auf die Seite und nun erfolgte ein kurzes Geſpräch, von dem niemand der im Saal befindlichen etwas verſtand, da es zu ſchnell und im neapolitaniſchen Dialekt geführt wurde.

Severino! — wie kam der Menſch zu dem Bildniß?

Ich gab es ihm zur Schutzwehr gegen Euch.

Weiß er?

Nein!

Werdet Ihr ſchweigen?

Zur Zeit — ja!

Severino! — Alle Teufel ſind mir auf den Hals gehetzt! — Was nennt Ihr zur Zeit?

Digitized by Google

So lange Ihr artig ſeid und den Kreisler in Ruhe laßt und auch jene da! —

— Nun ließ der Prinz den Meiſter los und trat an ein Fenſter. — Julia hatte ſich indeſſen erholt. Mit dem unbeſchreiblichen Ausdruck herzzerreißender Wehmuth den Meiſter Abraham anſchauend, lispelte ſie mehr als daß ſie ſprach: O mein guter lieber Meiſter, Ihr könnt mich wohl retten! — Nicht wahr, Ihr gebietet über ſo manches? — Eure Wiſſenſchaft kann noch alles zum Guten lenken! — Der Meiſter gewahrte in Julia's Worten den wunderbarſten Zuſammenhang mit jenem Geſpräch, als habe ſie in der höhern Erkenntniß des Traums alles verſtanden und wiſſe um das ganze Geheimniß!

Du biſt, ſprach der Meiſter Julien leiſe ins Ohr, du biſt ein frommer Engel und darum hat der finſtre Höllengeiſt der Sünde keine Macht über dich. Vertraue dich mir ganz; fürchte nichts und faſſe dich mit aller Kraft des Geiſtes. — Denke auch an unſern Johannes.

Ach, rief Julia ſchmerzlich, ach Johannes! — er kehrt zurück, nicht wahr Meiſter? ich werde ihn wiederſehen!

Gewiß, erwiederte der Meiſter und legte den Finger auf den Mund; Julia verſtand ihn. —

Der Prinz mühte ſich unbefangen zu ſcheinen; er erzählte, daß der Mann, den man hier, wie er vernehme, Meiſter Abraham nenne, vor mehreren Jahren in Neapel Zeuge einer ſehr tragiſchen Begebenheit geweſen ſey, in die er, der Prinz, ſelbſt verflochten, wie er geſtehen müſſe. — Dieſe Begebenheit zu erzählen ſey jetzt nicht an der Zeit, doch wolle er künftig damit nicht zurückhalten. —

Der Sturm im Innern war zu heftig, als daß ſein To-

Digitized by Google

ſen nicht auf der Oberfläche hätte ſichtbar ſeyn ſollen, und ſo ſtimmte des Prinzen verſtörtes Antlitz, dem jeder Blutstropfen entſchwunden ſchien, ſehr ſchlecht überein mit dem gleichgültigen Geſpräch, zu dem er ſich nun zwang, um nur über den kritiſchen Moment hinwegzukommen. Beſſer als dem Prinzen gelang es der Prinzeſſin die Spannung des Augenblicks zu beſiegen. Mit der Ironie, die ſelbſt den Argwohn, die Verbitterung verflüchtigt zum feinſten Hohn, neckte Hedwiga den Prinzen umher in dem Labyrinth ſeiner eignen Gedanken. Er, der gewandteſte Weltmann, noch mehr, ausgerüſtet mit allen Waffen einer Ruchloſigkeit, die alles Wahrhafte, jede Geſtaltung des Lebens vernichtet, vermochte nicht dieſem ſeltſamen Weſen zu widerſtehen. Je lebhafter Hedwiga ſprach, je feuriger und zündender die Blitze des geiſtreichſten Spottes einſchlugen, deſto verwirrter, beängſtigter ſchien ſich der Prinz zu fühlen, bis dies Gefühl zum Unerträglichen ſtieg und er ſich ſchnell entfernte.

Dem Fürſten geſchah das, was ihm bei ſolchen Anſtößen jedesmal zu geſchehen pflegte; er wußte gar nicht, was er von dem Allen denken ſollte. Er begnügte ſich mit einigen franzöſiſchen Brocken ohne ſonderliche Bedeutung, die er dem Prinzen zuwarf und die dieſer mit eben ſolchen erwiederte.

Der Prinz war ſchon zur Thüre heraus, als Hedwiga plötzlich im ganzen Weſen verändert zum Fußboden niederſtarrte und mit einem ſeltſamen das Herz durchſchneidenden Ton laut rief: Ich ſehe die blutige Spur des Mörders! — Dann ſchien ſie aus dem Traum zu erwachen, drückte Julien ſtürmiſch an ihre Bruſt und lispelte ihr zu: Kind, mein armes Kind, laß dich nicht bethören!

Geheimniſſe, ſprach der Fürſt verdrießlich, Geheimniſſe,

Digitized by Google

Einbildungen, Albernheiten, Romanenſtreiche! Ma foi, ich kenne meinen Hof nicht mehr! — Meiſter Abraham! Ihr bringt meine Uhren in Ordnung wenn ſie nicht richtig gehen, ich wollt' Ihr könntet hier nachſehen, was für Schaden das Räderwerk genommen, das ſonſt niemals ſtockte. — Doch was iſt das mit dem Severino?

Unter dieſem Namen, erwiederte der Meiſter, ließ ich in Neapel meine optiſche und mechaniſche Kunſtſtücke ſehen.

So — ſo, ſprach der Fürſt, ſah den Meiſter ſtarr an als ſchwebe ihm eine Frage auf den Lippen, drehte ſich aber dann ſchnell um und verließ ſchweigend das Zimmer. —

Man hatte geglaubt, die Benzon befinde ſich bei der Fürſtin, dem war aber nicht ſo, ſie hatte ſich in ihre Wohnung begeben.

Julia ſehnte ſich nach der freien Luft; der Meiſter führte ſie in den Park und luſtwandelnd durch die halb entlaubten Gänge ſprachen ſie von Kreisler und ſeinem Auffenthalt in der Abtei. Sie waren an das Fiſcherhäuschen gekommen. Julia trat hinein, um ſich zu erholen; Kreislers Brief lag auf dem Tiſch, der Meiſter meinte, es ſey gar nichts darin, das Julia Scheu tragen dürfe zu erfahren.

Während Julia den Brief geleſen, hatten ſich ihre Wangen höher gefärbt und ſanftes Feuer, Abglanz des erheiterten Gemüths, ſtrahlte aus ihren Augen.

Siehſt du, ſprach der Meiſter freundlich, ſiehſt du wohl, mein liebes Kind, wie der gute Geiſt meines Johannes auch aus der Ferne tröſtend zu dir ſpricht? Was haſt du von bedrohlichen Anſchlägen zu fürchten, wenn Standhaftigkeit, Liebe und Muth dich ſchützen vor den Böſen, die dir nachſtellen.

Barmherziger Himmel, rief Julia mit emporgerichtetem

Digitized by Google

Blick, ſchütze mich nur vor mir ſelber! Sie erbebte wie im jähen Schreck über die Worte die ſie Willenlos ausgeſtoßen. Halb ohnmächtig ſank ſie in den Seſſel und bedeckte mit beiden Händen ihr glühendes Antlitz.

Ich verſtehe, ſprach der Meiſter, ich verſtehe dich nicht Mädchen, du verſtehſt dich vielleicht ſelbſt nicht und darum magſt du dein eignes Innres recht auf den Grund erforſchen und dir nichts etwa verſchweigen aus weichlicher Schonung. —

Der Meiſter überließ Julien dem tiefen Nachſinnen, in das ſie verſunken und ſchaute mit übereinander geſchlagenen Armen hinauf zu der geheimnißvollen Glaskugel. — Da ſchwoll ihm die Bruſt vor Sehnſucht und wunderbarer Ahnung.

Dich, ſprach er, dich muß ich ja fragen, mit dir muß ich mich ja berathen, mit dir, du meines Lebens ſchönes, herrliches Geheimniß! Schweige nicht, laß deine Stimme hören! Du weißt es ja, niemals war ich ein gemeiner Menſch, unerachtet mich manche dafür hielten. Denn in mir glühte alle Liebe, die der ewige Weltgeiſt ſelbſt iſt und der Funke glimmte in meiner Bruſt, den der Hauch deines Weſens aufachte zur hellen fröhlichen Flamme! — Glaube nicht, Chiara, daß dieß Herz darum, weil es älter worden, vereiſet iſt und nicht mehr ſo raſch zu ſchlagen vermag als damals, da ich dich dem unmenſchlichen Severino entriß; glaube nicht daß ich jetzt weniger deiner werth geworden, als ich es damals war, da du ſelbſt mich aufſuchteſt! — Ja! — laß nur deine Stimme hören und ich will mit der Haſt des Jünglings dem Ton ſo lange nachrennen, bis ich dich gefunden, und dann wohnen wir wieder zuſammen und treiben in zauberiſcher Gemeinſchaft die höhere Magie, welche alle Menſchen, ſelbſt die allergemeinſten nothgedrungen erkennen ohne daran zu glauben. — Und wandelſt

du nicht mehr leiblich hier auf Erden, ſpricht deine Stimme aus der Geiſterwelt zu mir herab, ſo bin ich auch damit zufrieden und werde auch denn wohl noch ein tüchtigerer Kerl, als ich jemals geweſen. — Doch nein nein! — Wie lauteten die tröſtenden Worte die du zu mir ſprachſt?

Nicht erfaßt der bleiche Tod,
Die im Herzen Liebe tragen,
Dem glänzt noch das Abendroth,
Der am Morgen wollt' verzagen!

Meiſter, rief Julia, die ſich aus dem Seſſel erhoben, und dem Alten in tiefem Erſtaunen zugehorcht hatte, Meiſter! mit wem redet Ihr? was wollt Ihr beginnen? — Ihr nanntet den Namen: Severino, güt'ger Himmel! redete der Prinz, als er ſich von ſeinem Entſetzen erholt hatte, Euch nicht ſelbſt an mit dieſem Namen? Welches furchtbare Geheimniß liegt hier verborgen?

Der Alte kam bei dieſen Worten Julia's augenblicklich aus dem erhöhten Zuſtande zurück und auf ſeinem Geſicht verbreitete ſich, wie es ſchon lange nicht mehr geſchehen, jene ſeltſame beinahe grinſende Freundlichkeit, die mit ſeinem übrigens treuherzigen Weſen in dem wunderlichſten Zwieſpalt ſtand und ſeiner ganzen Erſcheinung den Anſtrich einer etwas unheimlichen Karrikatur gab.

Mein ſchönes Fräulein, ſprach er mit dem grellen Ton, in dem aufſchneideriſche Geheimnißkrämer gewöhnlich ihre Wunder anzupreiſen pflegen, mein ſchönes Fräulein, nur ein wenig Geduld, ich werde bald die Ehre haben Ihnen hier im Fiſcherhäuschen die allerwunderbarſten Dinge zu zeigen. — Dieſe tanzenden Männlein, dieſer kleine Türke, welcher weiß wie alt jeder in der Geſellſchaft iſt, dieſe Automate, dieſe Palin-

Digitized by Google

geneſien, dieſe deformirten Bilder, dieſe optiſchen Spiegel — alles hübſches magiſches Spielzeug, aber das beſte fehlt mir noch. Mein unſichtbares Mädchen iſt da! — Bemerken Sie, dort oben ſitzt ſie bereits in der Glaskugel. Sie ſpricht aber noch nicht, ſie iſt noch müde von der weiten Reiſe, denn ſie kommt gerades Weges aus dem fernen Indien. — In einigen Tagen, mein ſchönes Fräulein, kommt meine Unſichtbare und dann wollen wir ſie befragen wegen des Prinzen Hektor, wegen Severino und anderer Begebniſſe der Vergangenheit und Zukunft! — Für jetzt nur etwas weniges ſchlichtes Amüſement.

Damit ſprang der Meiſter mit der Schnelle und Lebendigkeit eines Jünglings im Zimmer umher, zog die Maſchienen an, ordnete die magiſchen Spiegel. Und in allen Winkeln wurde es rege und lebendig, die Automaten ſchritten daher und drehten die Köpfe und ein künſtlicher Hahn ſchlug mit den Flügeln und krähte, während Papageien gellend dazwiſchen kreiſchten und Julia ſelbſt und der Meiſter ſtanden draußen ſo gut wie im Zimmer. Julien wollte, unerachtet ſie an dergleichen Poſſen genugſam gewöhnt, dennoch bei der ſeltſamen Stimmung des Meiſters, ein Grauen anwandeln. Meiſter, ſprach ſie ganz erſchrocken, Meiſter, was iſt Euch widerfahren?

Kind, erwiederte der Meiſter in ſeiner ernſten Manier, Kind etwas ſchönes und wunderbares, aber es taugt nicht recht, daß du es erfährſt. Doch! — Laß die lebendigtodten Dinger hier ihre Faxen ausſpielen, während ich dir von manchem ſo viel vertraue, als dir zu wiſſen nöthig und nützlich. — Meine liebe Julia, deine eigne Mutter hat dir ihr mütterliches Herz verſchloſſen, ich will es dir öffnen, daß du hinein zu blicken, daß du die Gefahr in der du ſchwebſt, zu erkennen und dich ihr zu entziehen vermagſt. — Erfahre alſo fürs erſte ohne weitere

Umſchweiſe, daß deine Mutter nichts geringeres feſt in ihrem Sinn beſchloſſen hat, als dich — —

(M. f. f.) — es indeſſen lieber bleiben laſſen. — Katerjüngling, ſey beſcheiden wie ich, und nicht gleich überall bei der Hand mit deinen Verſen, wenn die ſchlichte ehrliche Proſa hinreicht, deine Gedanken auszuſpinnen. — Verſe ſollen in dem in Proſa geſchriebenen Buche das leiſten was der Speck in der Wurſt, nehmlich hin und wieder in kleinen Stückchen eingeſtreut, dem ganzen Gemengſel mehr Glanz der Fettigkeit, mehr ſüße Anmuth des Geſchmacks verleihen. Ich fürchte nicht, daß dichteriſche Collegen dies Gleichniß zu gemein und unedel finden werden, da es von unſrer Lieblingsſpeiſe entnommen und in der That manchmal ein guter Vers einem mittelmäßigen Roman eben ſo dienlich ſeyn kann, als ein fetter Speck einer magern Wurſt. Ich ſage das als ein Kater von äſtethiſcher Bildung und Erfahrung. — So ſehr nach meinen bisherigen philoſophiſchen und moraliſchen Grundſätzen Ponto's ganzes Verhältniß, ſeine Lebensweiſe, ſeine Art ſich in der Gunſt des Herrn zu erhalten mir unwürdig, ja ein wenig miſerabel vorkommen mochte, doch hatte mich ſein ungezwungener Anſtand, ſeine Eleganz, ſeine anmuthige Leichtigkeit im ſozialen Umgange gar ſehr beſtochen. Mit aller Gewalt wollte ich mich ſelbſt überreden, daß ich bei meiner wiſſenſchaftlichen Bildung, bei meinem Ernſt in allem Thun und Treiben auf einer viel höheren Stufe ſtehe als der unwiſſende Ponto, der nur hier und da etwas von den Wiſſenſchaften aufgeſchnappt. Ein gewiſſes gar nicht zu unterdrückendes Gefühl ſagte mir aber ganz unverholen, daß Ponto überall mich in den Schatten ſtellen würde; ich fühlte mich gedrungen einen vornehmern Stand anzuerkennen und den Pudel Ponto zu dieſem Stande zu rechnen. —

Digitized by Google

Ein genialer Kopf wie der meinige hat bei jedem Anlaß, bei jeder Lebenserfahrung immer ſeine beſonderen eigenthümlichen Gedanken und ſo gerieth ich auch, meine innere Seelenſtimmung, mein ganzes Verhältniß mit Ponto wohl überlegend, in allerlei ſehr artige Betrachtungen die der ferneren Mittheilung wohl werth ſind. — Wie kommt es, ſprach ich zu mir ſelbſt indem ich ſinnig die Pfote an die Stirn legte, wie kommt es, daß große Dichter, große Philoſophen, ſonſt geiſtreich, lebensweiſe, ſich im ſozialen Verhältniß mit der ſogenannten vornehmeren Welt ſo unbehülflich zeigen? Sie ſtehen jederzeit da, wo ſie eben in dem Augenblick nicht hingehören, ſie ſprechen wenn ſie gerade ſchweigen ſollten, und ſchweigen umgekehrt da, wo gerade Worte nöthig, ſie ſtoßen in, der Form der Geſellſchaft, wie ſie ſich nun eben geſtaltet hat, entgegengeſetztem Streben überall an und verletzen ſich ſelbſt und andere; genug ſie gleichen dem, der, wenn eben eine ganze Reihe muntrer Spaziergänger einträchtig hinauswandelt, ſich allein zum Thore hineindrängt und nun mit Ungeſtüm ſeinen Weg verfolgend dieſe ganze Reihe verſtört. Man ſchreibt, ich weiß es, dies dem Mangel geſellſchaftlicher Cultur zu, die am Schreibtiſche nicht zu erlangen, ich meine indeſſen, daß dieſe Cultur gar leicht zu erlangen ſeyn, und daß jene unbeſiegbare Unbehülflichkeit wohl noch einen andern Grund haben müſſe. — Der große Dichter oder Philoſoph müßte es nicht ſeyn, wenn er ſeine geiſtige Ueberlegenheit nicht fühlen ſollte; aber eben ſo müßte er nicht das jedem geiſtreichen Menſchen eigne tiefe Gefühl beſitzen um nicht einzuſehen, daß jene Ueberlegenheit deshalb nicht anerkannt werden darf, weil ſie das Gleichgewicht aufhebt, das ſtets zu erhalten die Haupt-Tendenz der ſogenannten vornehmeren Geſellſchaft iſt. Jede Stimme

darf nur eingreifen in den vollkommenen Akkord des Ganzen, aber des Dichters Ton diſſonirt, und iſt, kann er unter andern Umſtänden auch ein ſehr guter ſeyn, dennoch in dem Augenblick ein ſchlechter Ton, weil er nicht zum Ganzen paßt. — Der gute Ton beſteht aber ſo wie der gute Geſchmack in der Unterlaſſung alles Ungehörigen. Nun meine ich ferner, daß der Unmuth, der ſich aus dem widerſprechenden Gefühl der Ueberlegenheit und der ungehörigen Erſcheinung bildet, den in dieſer ſozialen Welt unerfahrnen Dichter oder Philoſophen hindert, das Ganze zu erkennen und darüber zu ſchweben. Es iſt nöthig, daß er in dem Augenblick ſeine innere geiſtige Ueberlegenheit nicht zu hoch anſchlage und unterläßt er dies, ſo wird er auch die ſogenannte höhere geſellſchaftliche Cultur, die auf nichts anders hinausläuft als auf das Bemühen, alle Ecken, Spitzen wegzuhobeln, alle Phyſiognomien zu einer einzigen zu geſtalten, die eben deshalb aufhört eine zu ſeyn, nicht zu hoch anſchlagen. Dann wird er, verlaſſen von jenem Unmuth, unbefangen, das innerſte Weſen dieſer Cultur und die armſeligen Prämiſſen, worauf ſie beruhet, leicht erkennen und ſchon durch die Erkenntniß ſich einbürgern in die ſeltſame Welt, welche eben dieſe Cultur als unerläßlich fordert. — Auf eigne Weiſe verhält es ſich mit den Künſtlern, die, ſo wie Dichter, Schriftſteller, der Vornehme hie und da in ſeine Zirkel ladet, um der guten Sitte nach auf eine Art von Mäzenat Anſpruch machen zu können. Dieſen Künſtlern klebt leider gewöhnlich etwas vom Handwerk an und deshalb ſind ſie entweder demüthig bis zur Kriecherei oder ungezogen bis zur Bengelhaftigkeit.

(Anmerk. des Herausgebers. — Murr, es thut mir leid, daß du dich ſo oft mit fremden Federn ſchmückſt. Du wirſt, wie ich mit Recht befürchten muß, dadurch bei den ge-

neigten Leſern merklich verlieren. — Kommen alle dieſe Betrachtungen mit denen du dich ſo brüſteſt, nicht geradehin aus dem Munde des Kapellmeiſters Johannes Kreisler und iſt es überhaupt möglich, daß du ſolche Lebensweisheit ſammeln konnteſt, um eines menſchlichen Schriftſtellers Gemüth, das wunderlichſte Ding auf Erden, ſo tief zu durchſchauen?)

Warum, dacht ich ferner, ſollt es aber einem geiſtreichen Kater, iſt er auch Dichter, Schriftſteller, Künſtler, nicht gelingen können, ſich zu jener Erkenntniß der höhern Cultur in ihrer ganzen Bedeutſamkeit hinaufzuſchwingen und ſie ſelbſt zu üben mit aller Schönheit und Anmuth der äußern Erſcheinung? — Hat denn die Natur dem Geſchlecht der Hunde allein den Vorzug jener Cultur gegönnt? Sind wir Kater, was Tracht, Lebensweiſe, Art und Gewohnheit betrifft, auch etwas von dem ſtolzen Geſchlecht verſchieden, ſo haben wir doch eben ſo gut Fleiſch und Blut, Körper und Geiſt, und am Ende können es die Hunde auch gar nicht anders anfangen als wir, ihr Leben fortzuſetzen. Auch Hunde müßen eſſen, trinken, ſchlafen u. ſ. w. und es thut ihnen weh, wenn ſie geprügelt werden. — Was weiter! — ich beſchloß mich dem Unterricht meines jungen vornehmen Freundes, des Pudels Ponto hinzugeben und ganz mit mir einig, begab ich mich zurück in meines Meiſters Zimmer; ein Blick in den Spiegel überzeugte mich, daß der bloße ernſte Wille nach höherer Cultur zu ſtreben, ſchon vortheilhaft auf meine äußere Haltung gewirkt. — Ich betrachtete mich mit dem innigſten Wohlgefallen. — Giebt es einen behaglichern Zuſtand, als wenn man mit ſich ſelbſt ganz zufrieden iſt? — Ich ſpann! —

Andern Tages begnügte ich mich nicht damit, vor der Thüre zu ſitzen, ich luſtwandelte die Straße herab, da erblickte

ich in der Ferne den Herrn Baron Alzibiades von Wipp, und hinter ihm her ſprang mein munterer Freund Ponto. Gelegeners konnte mir nichts kommen; ich nahm mich ſo viel wie möglich in Anſtand und Würde zuſammen und näherte mich dem Freund mit jener unnachahmlichen Grazie die, unſchätzbares Geſchenk der gütigen Natur, keine Kunſt zu lehren vermag. — Doch! — entſetzlich! Was mußte geſchehen! — So wie mich der Baron gewahrte, blieb er ſtehen und betrachtete mich ſehr aufmerkſam durch die Lorgnette, dann rief er aber: Allons — Ponto! Huß — Huß — Katz! Katz! — Und Ponto, der falſche Freund ſprang in voller Furie auf mich los! — Entſetzt, aus aller Faſſung gebracht durch den ſchändlichen Verrath, war ich keines Widerſtandes fähig, ſondern duckte mich ſo tief nieder als ich konnte, um Pontos ſcharfen Zähnen zu entgehen, die er mir knurrend zeigte. Ponto ſprang aber mehrmals über mich hinweg ohne mich zu faſſen, und flüſterte mir in die Ohren: Murr! Sey doch kein Thor und fürchte dich etwa! — du ſiehſt ja, daß es kein Ernſt iſt, ich thue das nur meinem Herrn zu Gefallen! Nun wiederholte Ponto ſeine Sprünge und that ſogar, als packe er mich bei den Ohren, ohne mir indeſſen im mindeſten wehe zu thun. Jezt, raunte mir Ponto endlich zu, jezt trolle dich ab, Freund Murr! dort hinein ins Kellerloch! — Ich ließ mir das nicht zweimal ſagen, ſondern fuhr ſchnell davon, wie der Blitz. — Unerachtet der Verſicherung Ponto's, mir keinen Schaden zuzufügen, war mir doch nicht wenig bange, denn wiſſen kann man in ſolchen kritiſchen Fällen immer nicht recht, ob die Freundſchaft ſtark genug ſeyn wird, das angebohrne Naturell zu beſiegen. —

Als ich hineingehuſcht war in den Keller, ſpielte Ponto die Komödie, die er ſeinem Herrn zu Ehren begonnen, weiter

fort. **Er knurrte und bellte nehmlich vor dem Kellerfenſter,** ſteckte die Schnauze durch das Gitter, that, als ſey er ganz außer ſich darüber, daß ich ihm entwiſcht ſey und er mich nun nicht verfolgen könne. Siehſt du, ſprach aber Ponto zu mir in den Keller hinein, ſiehſt du, erkennſt du nun aufs neue die erſprießlichen Folgen der höhern Cultur? — In dem Augenblick habe ich mich gegen meinen Herrn artig, folgſam bewieſen, ohne mir deine Feindſchaft zuzuziehen guter Murr. So macht es der wahre Weltmann, den das Schickſal beſtimmt hat, Werkzeug in der Hand eines Mächtigeren zu ſeyn. Angehetzt muß er losfahren, aber dabei ſo viel Geſchick beweiſen, daß er nur dann wirklich beißt, wenn es gerade auch in ſeinen eigenen Kram taugt. — In aller Schnelle eröffnete ich meinem jungen Freunde Ponto, wie ich geſonnen ſey etwas von ſeiner höhern Cultur zu profitiren und fragte, ob und auf welche Weiſe er mich vielleicht in die Lehre nehmen könne. — Ponto ſann einige Minuten nach und meinte denn, am beſten ſey es, wenn mir gleich Anfangs ein lebendiges deutliches Bild der höhern Welt aufgehe, in der er jetzt zu leben das Vergnügen habe, und dies könne nicht beſſer geſchehen, als wenn ich ihn heute Abend zur niedlichen Badine begleite, die gerade während der Theaterzeit Geſellſchaft bei ſich ſähe. — Badine war aber Windſpiel in Dienſten der fürſtlichen Oberhofmeiſterin. —

Ich putzte mich heraus ſo gut ich es vermochte, las noch etwas im Knigge und durchlief auch ein Paar ganz neue Luſtſpiele von Picard, um nöthigenfalls auch mich im Franzöſiſchen geübt zu zeigen und ging dann hinab vor die Thüre. Ponto ließ nicht lange auf ſich warten. Wir wandelten einträchtig die Straße hinab und gelangten bald in Badinens hell erleuchtetes Zimmer, wo ich eine bunte Verſammlung von Pudeln,

Spitzen, Möpſen, Bologneſern, Windſpielen vorfand, theils im Kreiſe ſitzend, theils gruppenweiſe in die Winkel vertheilt. —

Das Herz klopfte mir nicht wenig in dieſer fremdartigen Geſellſchaft mir feindlicher Naturen. Mancher Pudel blickte mich an mit einer gewiſſen verächtlichen Verwunderung, als wolle er ſagen: Was will ein gemeiner Kater unter uns ſublimen Leuten. Hin und wieder fletſchte auch wohl ein eleganter Spitz die Zähne, ſo daß ich merken konnte, wie gern er mir in die Haare gefahren wäre, hätte der Anſtand, die Würde, die ſittige Bildung der Gäſte nicht jede Prügelei als unſchicklich verboten. — Ponto riß mich aus der Verlegenheit, indem er mich der ſchönen Wirthin vorſtellte, die mit anmuthiger Herablaſſung verſicherte, wie ſehr ſie ſich freue einen Kater von meinem Ruf bei ſich zu ſehen. — Nun erſt, als Badine einige Worte mit mir geſprochen, ſchenkte mir dieſer, jener mit wahrhaft hündiſcher Bonhommie mehr Aufmerkſamkeit, redete mich auch wohl an und gedachte meiner Schriftſtellerei, meiner Werke, die ihm zuweilen ordentlichen Spaß gemacht. Das ſchmeichelte meiner Eitelkeit und ich gewahrte kaum, daß man mich fragte ohne meine Antworten zu beachten, daß man mein Talent lobte ohne es zu kennen, daß man meine Werke pries ohne ſie zu verſtehen. — Ein natürlicher Inſtinkt lehrte mich antworten wie ich gefragt wurde, nehmlich ohne Rückſicht auf dieſe Frage überall kurz abſprechen in ſolch' allgemeinen Ausdrücken, daß ſie auf alles nur Mögliche bezogen werden konnten, durchaus keiner Meinung ſeyn und nie das Geſpräch von der glatten Oberfläche hinunterziehen wollen in die Tiefe. — Ponto verſicherte mir im Vorbeiſtreifen, daß ein alter Spitz ihm verſichert, wie ich für einen Kater amüſant genug ſey und

Anlagen zur guten Converſation zeige. — So etwas erfreut auch den Mißmüthigen! —

— Jean Jaques Rouſſeau geſteht, als er in ſeinen Bekenntniſſen auf die Geſchichte von dem Bande kommt, das er ſtahl und ein armes unſchuldiges Mädchen für den Diebſtahl züchtigen ſah, den er begangen ohne die Wahrheit zu geſtehen, wie ſchwer es ihm werde über dieſe Untiefe ſeines Gemüths hinweg zu kommen. — Ich befinde mich eben jetzt in gleichem Fall mit jenem verehrten Selbſtbiographen. — Habe ich auch kein Verbrechen zu geſtehen, ſo darf ich doch, will ich wahrhaft bleiben, die große Thorheit nicht verſchweigen, die ich an demſelben Abende beging und die lange Zeit hindurch mich verſtörte, ja meinen Verſtand in Gefahr ſetzte. — Iſt es aber nicht eben ſo ſchwer, ja oft noch ſchwerer eine Thorheit zu geſtehen als ein Verbrechen?

— Nicht lange dauerte es, ſo überfiel mich ſolch eine Unbehaglichkeit, ſolch ein Unmuth, daß ich mich weit fort wünſchte unter den Ofen des Meiſters. Es war die gräßlichſte Langeweile, die mich zu Boden drückte, und die endlich mich alle Rückſichten vergeſſen ließ. Ganz ſtill ſchlich ich mich in eine entfernte Ecke um dem Schlummer nachzugeben, zu dem mich das Geſpräch rund umher einlud. Daſſelbe Geſpräch nehmlich, das ich erſt in meinem Unmuth vielleicht gar irrthümlich für das geiſtloſeſte fadeſte Geſchwätz gehalten, kam mir nun vor, wie das eintönige Geklapper einer Mühle, bei dem man ſehr leicht in ein ganz angenehmes gedankenloſes Hinbrüten geräth, dem dann der wirkliche Schlaf bald folgt. — Eben in dieſem gedankenloſen Hinbrüten, in dieſem ſanften Deliriren war es mir, als funkle plötzlich ein helles Licht vor den geſchloſſenen Augen. Ich blickte auf und dicht vor mir ſtand ein anmuthi-

ges ſchneeweißes Windſpielfräulein, Badine's ſchöne Nichte, Minona geheißen, wie ich ſpäter erfuhr.

Mein Herr, ſprach Minona mit jenem ſüßlispelnden Ton, der nur zu ſehr wiederklingt in des feurigen Jünglings erregbarer Bruſt, mein Herr, Sie ſitzen hier ſo einſam, Sie ſcheinen ſich zu ennuyiren? — Das thut mir leid! — Aber freilich, ein großer tiefer Dichter wie Sie, mein Herr! muß, in höhern Sphären ſchwebend, das Treiben des gewöhnlichen Lebens ſchaal und oberflächlich finden.

Ich erhob mich etwas beſtürzt und es that mir weh, daß mein Naturell, ſtärker als alle Theorien des gebildeten Anſtandes, mich zwang wider meinen Willen den Rücken hoch zu erheben, einen ſogenannten Katzenpuckel zu machen, worüber Minona zu lächeln ſchien.

Gleich mich zur beſſern Sitte erholend faßte ich aber Minona's Pfote, drückte ſie leiſe an meine Lippen und ſprach von begeiſterten Augenblicken, denen der Dichter oft erliege. Minona hörte mich an mit ſolchen entſcheidenden Zeichen der innigſten Theilnahme, mit ſolcher Andacht, daß ich mich ſelbſt immer höher ſteigerte zur ungemeinen Poeſie und zuletzt mich ſelbſt nicht recht verſtand. — Minona mochte mich eben ſo wenig verſtehen, aber ſie gerieth ins höchſte Entzücken und verſicherte, wie oft es ſchon ihr inniger Wunſch geweſen, den genialen Murr kennen zu lernen, und daß einer der glücklichſten herrlichſten Momente ihres Lebens der gegenwärtige ſey. — Was ſoll ich ſagen! — Bald fand ſich's, daß Minona meine Werke, meine ſublimſten Gedichte geleſen — nein! nicht nur geleſen ſondern in der höchſten Bedeutung aufgefaßt hatte! Mehreres davon wußte ſie auswendig und ſagte es her mit einer Begeiſterung, mit einer Anmuth, die mich in einen ganzen Him-

mel voll Poeſie verſetzte, vorzüglich, da es meine Verſe waren die die Holdeſte ihres Geſchlechts mir anzuhören gab.

Mein beſtes, rief ich ganz hingeriſſen, mein beſtes holdeſtes Fräulein, Sie haben dies Gemüth verſtanden! Sie haben meine Verſe auswendig gelernt; o all ihr Himmel! giebt es eine höhere Seeligkeit für den aufwärts ſtrebenden Dichter?

Murr, lispelte Minona, genialer Kater, können Sie glauben, daß ein fühlendes Herz, ein poetiſch gemüthliches Gemüth Ihnen entfremdet bleiben kann? — Minona ſeufzte nach dieſen Worten aus tiefer Bruſt und dieſer Seufzer gab mir den Reſt. — Was anders? — Ich verliebte mich in das ſchöne Windſpielfräulein dermaßen, daß ich ganz toll und verblendet nicht bemerkte, wie ſie mitten in der Begeiſterung plötzlich abbrach, um mit einem kleinen Zierbengel von Mops gänzlich fades Zeug zu ſchwatzen, wie ſie mir den ganzen Abend auswich, wie ſie mich auf eine Art behandelte, die mich hätte deutlich erkennen laſſen ſollen, wie ſie mit jenem Lobe, mit jenem Enthuſiasmus niemand anders gemeint, als ſich ſelbſt. — Genug ich war und blieb ein verblendeter Thor, lief der ſchönen Minona nach wie und wo ich nur konnte, beſang ſie in den ſchönſten Verſen, machte ſie zur Heldin mancher anmuthig verrückten Geſchichte, drängte mich in Geſellſchaften ein, wo ich nicht hingehörte und ärntete dafür ſo manchen bittern Verdruß, ſo manche Verhöhnung, ſo manches kränkende Ungemach.

Oft in kühlen Stunden trat mir ſelbſt die Albernheit meines Beginnens vor Augen; dann kam mir aber wieder närriſcher Weiſe der Taſſo und mancher neuere Dichter von ritterlicher Geſinnung ein, dem es an einer hohen Herrin liegt, der ſeine Lieder gelten und die er aus der Ferne anbetet, wie der

Manchaner ſeine Dulzinea und da wollt ich denn wieder nicht ſchlechter und unpoetiſcher ſeyn als dieſer und ſchwur dem Gaukelbilde meiner Liebesträume, dem anmuthigen weißen Windſpielfräulein unverbrüchliche Treue und Ritterdienſt bis in den Tod. Einmal von dieſem ſeltſamen Wahnſinn erfaßt, fiel ich aus einer Thorheit in die andere, und ſelbſt mein Freund Pouto fand für nöthig, ſich, nachdem er mich ernſtlich vor den heilloſen Myſtifikationen gewarnt, in die man mich überall zu verſtricken ſuchte, von mir zurückzuziehen. Wer weiß was noch aus mir geworden wäre, wenn nicht ein guter Stern über mir gewaltet! — Dieſer gute Stern ließ es nehmlich geſchehen, daß ich einſt am ſpäten Abend zur ſchönen Badine hinſchlich, nur um die geliebte Minona zu ſehen. Ich fand indeſſen alle Thüren verſchloſſen und alles Warten, alles Hoffen bei irgend einer Gelegenheit hineinzuſchlüpfen, blieb ganz vergebens. Das Herz voll Liebe und Sehnſucht wollte ich der Holden wenigſtens meine Nähe kund thun und begann unter dem Fenſter eine der zärtlichſten ſpaniſchen Weiſen, die jemals empfunden und gedichtet worden ſind. Es muß gar lamentabel anzuhören geweſen ſeyn!

Ich hörte Badine bellen, auch Minonas ſüſſe Stimme knurrte etwas dazwiſchen. Ehe ich aber mir's verſah, wurde das Fenſter raſch geöffnet, und ein ganzer Eimer eiskaltes Waſſer über mich ausgeleert. Man kann denken, mit welcher Schnelle ich abfuhr in meine Heimath. Die volle Gluth im Innern und Eiswaſſer auf den Pelz harmonirt aber ſo ſchlecht mit einander, daß unmöglich jemals Gutes, und wenigſtens ein Fieber daraus entſtehen kann. So ging es mir. Im Hauſe meines Meiſters angekommen ſchüttelte mich der Fieberfroſt tüchtig. Der Meiſter mochte aus der Bläße meines Antlitzes,

aus dem erloſchenen Feuer meiner Augen, aus der brennenden Gluth der Stirne, an meinem unregelmäßigen Puls, meine Krankheit ahnen. Er gab mir warme Milch, die ich, da mir die Zunge am Gaumen klebte vor Durſt, eifrig verzehrte; dann wickelte ich mich ein in die Decke meines Lagers und gab ganz der Krankheit nach, die mich erfaßt. Erſt verfiel ich in allerlei Fieberfantaſien von vornehmer Cultur, Windſpielen u. ſ. w. nachher wurde mein Schlaf ruhiger und endlich ſo tief, daß ich ohne Uebertreibung glauben muß, ich habe drei Tage und drei Nächte hinter einander fort geſchlafen.

Als ich endlich erwachte, fühlte ich mich frei und leicht, ich war von meinem Fieber und — wie wundervoll! auch von meiner thörichten Liebe ganz geneſen! Ganz klar wurde mir die Narrheit, zu der mich der Pudel Ponto verleitet, ich ſah ein wie albern es war, mich als einen gebohrnen Kater unter Hunde zu miſchen, die mich verhöhnten, weil ſie nicht meinen Geiſt zu erkennen vermochten und die ſich bei der Bedeutungsloſigkeit ihres Weſens an die Form halten mußten, mir alſo nichts darbieten konnten, als eine Schaale ohne Kern. — Die Liebe zur Kunſt und Wiſſenſchaft erwachte in mir mit neuer Stärke und meines Meiſters Häuslichkeit zog mich mehr an als jemals. Die reiferen Monate des Mannes kamen und weder Katzburſch noch kultivirter Elegant, fühlte ich lebhaft daß man beides nicht ſeyn dürfe um ſich gerade ſo zu geſtalten, wie es die tieferen und beßern Anſprüche des Lebens erfordern.

Mein Meiſter mußte verreiſen und fand es für gut, mich auf die Zeit ſeinem Freunde, dem Kapellmeiſter Johannes Kreisler in die Koſt zu geben. Da mit dieſer Veränderung meines Aufenthalts eine neue Periode meines Lebens anfängt,

ſo ſchließe ich die jetzige, aus der du, o Katerjüngling, ſo manche gute Lehre für deine Zukunft entnommen haben wirſt. —

(Mak. Bl.) — — als ſchlügen entfernte dumpfe Töne an ſein Ohr und er höre die Mönche durch die Gänge ſchreiten. Als Kreisler ſich völlig aus dem Schlaf emporraffte, gewahrte er denn aus ſeinem Fenſter, daß die Kirche erleuchtet und vernahm den murmelnden Geſang des Chors. Die Mitternachtshora war vorüber, es mußte daher irgend etwas Ungewöhnliches ſich ereignet haben, und Kreisler durfte mit Recht vermuthen, daß vielleicht ein ſchneller unvermutheter Tod einen der alten Mönche dahin gerafft, den man jetzt der Kloſterſitte gemäß in die Kirche getragen. Raſch warf der Kapellmeiſter ſich in die Kleider und begab ſich nach der Kirche. — Auf dem Gange begegnete er dem Pater Hilarius, der laut gähnend und ganz ſchlaftrunken hin und her wankte, keines feſten Schrittes mächtig und die angezündete Kerze, ſtatt aufrecht, abwärts zu Boden hielt, daß das Wachs praßelnd herabtropfte und jeden Augenblick drohte das Licht zu verlöſchen. „Hochehrwürdiger Herr, ſtammelte Hilarius, als Kreisler ihn anrief, hochehrwürdiger Herr Abt, das iſt gegen alle bisherige Ordnung. Exequien in der Nacht! — zu dieſer Stunde — Und bloß weil Bruder Cyprianus darauf beſteht! — Domine — libera nos de hoc monacho!" — —

Es gelang endlich dem Kapellmeiſter den halbträumenden Hilarius zu überzeugen, daß er nicht der Abt ſondern Kreisler ſey, und nun erfuhr er von ihm mit Mühe, daß man in der Nacht, von woher, wiße er nicht, den Leichnam eines Fremden nach dem Kloſter gebracht, den Bruder Cyprianus allein zu kennen ſchiene und der kein gemeiner Mann geweſen ſeyn müßte, da ſich der Abt auf Cyprianus dringendes Geſuch dazu verſtanden,

die Exequien auf der Stelle zu halten, damit morgen nach der erſten Hora die Exportation erfolgen könne.

Kreisler folgte dem Pater in die Kirche, die nur ſparſam beleuchtet einen ſeltſamen ſchauerlichen Anblick gewährte.

Man hatte nur die Kerzen des großen metallenen Kronleuchters, der vor dem Hochaltar von der hohen Decke herabhing, angezündet, ſo daß der flackernde Schein kaum das Schiff der Kirche vollkommen erhellte, in die Seitengänge aber nur geheimnißvolle Streiflichter warf, in denen die Statuen der Heiligen zum geſpenſtiſchen Leben erwacht, ſich zu bewegen und daherzuſchreiten ſchienen. Unter dem Kronleuchter in der hellſten Beleuchtung ſtand der offne Sarg, in dem der Leichnam lag und die Mönche die ihn umringten, ſchienen bleich und regungslos ſelbſt Todte, in der Geiſterſtunde den Gräbern entſtiegen. Mit dumpfer heiſerer Stimme ſangen ſie die eintönigen Strophen des Requiems und wenn ſie dazwiſchen ſchwiegen, vernahm man nur von außen her das ahnungsvolle Rauſchen des Nachtwindes und die hohen Fenſter der Kirche kniſterten ſeltſam, als klopften die Geiſter der Verſtorbenen an das Haus, in dem ſie die fromme Todtenklage vernahmen. Kreisler nahte ſich bis an die Reihe der Mönche und erkannte in dem Todten den Adjutanten des Prinzen Hektor. —

Da regten ſich die finſtern Geiſter, die ſo oft Macht hatten über ihn und griffen ſchonungslos mit ſcharfen Krallen in ſeine wunde Bruſt. —

Neckender Spuk, ſprach er zu ſich ſelbſt, treibſt du mich her, damit jener erſtarrte Jüngling bluten ſoll, weil man ſagt, daß der Leichnam blute, wenn der Mörder ſich nahe? — Hoho! weiß ich denn nicht, daß er all' ſein Blut wegbluten mußte, in den ſchlimmen Tagen, als er ſeine Sünden ab-

büßte auf dem Siechbette? — Er hat keinen böſen Tropfen mehr übrig, mit dem er ſeinen Mörder vergiften könnte, käme er ihm auch in die Nähe, den Johannes Kreisler aber am wenigſten, denn er hat mit der Natter nichts zu ſchaffen, die er zu Boden trat, als ſie ſchon die ſpitze Zunge ausgeſtreckt zur Todeswunde! — Schlage die Augen auf, Todter, damit ich dir feſt ins Antlitz blicke, damit du gewahrſt daß die Sünde keinen Theil hat an mir! — aber du vermagſt es nicht! — Wer hieß dich das Leben einſetzen gegen das Leben? Warum ſpielteſt du trügeriſches Spiel mit dem Morde und warſt nicht gefaßt es zu verlieren? — Aber deine Züge ſind ſanft und gut, du ſtiller blaßer Jüngling, der Todesſchmerz hat jede Spur verruchter Sünde weggelöſcht von deinem ſchönen Antlitz, und ich könnte ſagen, der Himmel hätte dir ſein Gnadenthor geöffnet, weil die Liebe in deiner Bruſt geweſen, wenn ſich das jetzt ziemte. — Doch wie! — wenn ich mich in dir geirrt? — Wenn nicht du, kein böſer Dämon, nein wenn mein guter Stern deinen Arm gegen mich erhoben, um mich dem entſetzlichſten Verhängniß zu entreißen, das im ſchwarzen Hintergrunde auf mich lauert? — Nun magſt du die Augen aufſchlagen, blaßer Jüngling, nun magſt du mit einem Blick der Verſöhnung alles, alles entdecken und ſollt ich untergehen in Wehmuth um dich oder aus entſetzlicher furchtbarer Angſt, daß der ſchwarze Schatten, der hinter mir ſchleicht, mich nun gleich erfaſſen wird. — Ja! ſchäue mich an, — doch! nein nein, du könnteſt mich anblicken wie Leonhard Ettlinger, ich könnte glauben, du ſeyſt er ſelbſt und da müßteſt du mit mir herab in die Tiefe, aus der ich oft ſeine hohle Geiſterſtimme vernehme. — Doch wie, du lächelſt? — deine Wangen, deine Lippen färben ſich? Trifft dich nicht die Waffe des

Todes? — Nein, nicht noch einmal will ich mit dir ringen, aber —

Kreisler der während dieſes Selbſtgeſprächs unbewußt auf einem Knie gelegen, beide Ellbogen auf das andere geſtützt, und die Hände unter das Kinn geſtemmt hatte, fuhr haſtig auf und würde gewiß ſeltſames, wildes begonnen haben; doch in demſelben Augenblick ſchwiegen die Mönche und die Knaben auf dem Chor intonirten mit ſanfter Begleitung der Orgel das Salve regina. Der Sarg wurde verſchloſſen und die Mönche ſchritten feierlich von dannen. — Da ließen die finſtern Geiſter ab von dem armen Johannes und ganz aufgelöſt in Wehmuth und Schmerz folgte er mit gebeugtem Haupt den Mönchen. Eben wollte er hinausſchreiten zur Thüre, als ſich in einem finſtern Winkel eine Geſtalt erhob und haſtig auf ihn losſchritt.

Die Mönche ſtanden ſtill und der volle Schein ihrer Lichter fiel auf einen großen ſtämmigen Burſchen, der etwa achtzehn bis zwanzig Jahre alt ſeyn mochte. Sein Antlitz nichts weniger als häßlich zu nennen, trug den Ausdruck des wildeſten Trotzes; die ſchwarzen Haare hingen ihm ſtruppig um den Kopf, das zerriſſene Wamms von buntgeſtreifter Leinwand bedeckte kaum ſeine Blöße und eben ſolche Schifferhoſen gingen nur bis an die bloßen Waden, ſo daß der herkuliſche Bau ſeines Körpers völlig ſichtbar.

Du Verdammter, wer hieß dich meinen Bruder ermorden? So ſchrie der Burſche wild auf, daß es in der Kirche wiederhallte, ſprang wie ein Tiger auf Kreisler los und packte ihn mit einem mörderiſchen Handgriff bei der Kehle.

Doch ehe Kreisler, ganz entſetzt über den unerwarteten Angriff, an Gegenwehr denken konnte, ſtand ſchon Pater Cyprianus bei ihm und ſprach mit ſtarker gebietender Stimme:

Digitized by Google

Giuſeppo, verruchter ſündhafter Menſch! was machſt du hier? Wo haſt du die Altmutter gelaſſen? — Packe dich augenblicklich fort! — Hochehrwürdiger Herr Abt, laßt die Kloſterknechte herbeirufen, ſie ſollen den mörderiſchen Buben zum Kloſter hinauswerfen!

Der Burſche hatte, ſo wie Cyprianus vor ihm ſtand, ſogleich von Kreisler abgelaſſen. Nun nun, rief er mürriſch, macht nur nicht gleich ein ſolches tolles Weſen davon, wenn man ſein Recht behaupten will Herr Heiliger! — Ich gehe ja ſchon von ſelbſt, Ihr dürft keine Kloſterknechte auf mich loshetzen. — Damit ſprang der Burſche ſchnell davon durch eine Pforte, die man zu verſchließen vergeſſen und durch die er wahrſcheinlich ſich in die Kirche geſchlichen hatte. Die Kloſterknechte kamen, man fand aber keinen Anlaß den Verwegenen in tiefer Nacht weiter zu verfolgen.

Es lag in Kreislers Natur, daß gerade die Spannung des Außerordentlichen, des Geheimnißvollen wohlthätig auf ſein Gemüth wirkte, ſo bald er den Sturm des Augenblicks der ihn zu vernichten drohte, ſiegreich bekämpft.

So geſchah es, daß dem Abt die Ruhe wunderbar und befremdlich vorkommen mußte, mit der Kreisler andern Tages vor ihm ſtand, und von dem erſchütternden Eindruck ſprach, den unter ſolchen ſeltſamen Umſtänden der Anblick des Leichnams deſſen auf ihn gemacht, der ihn ermorden wollen und den er in gerechter Nothwehr erſchlagen.

Weder, ſprach der Abt, weder die Kirche noch das weltliche Geſetz kann Euch, lieber Johannes, irgend eine ſtrafbare Schuld an dem Tode jenes ſündhaften Menſchen beimeſſen. Doch werdet Ihr aber lange nicht die Vorwürfe einer innern Stimme verwinden können, die Euch ſagt, es ſey beſſer ge-

weſen ſelbſt zu fallen als den Gegner zu tödten und dies beweiſet, daß der ewigen Macht das Opfer des eignen Lebens wohlgefälliger iſt, als ſeine Erhaltung, kann dies nur durch eine raſche blutige That geſchehen. — Doch laßt uns zur Zeit davon abbrechen, da ich anderes näher liegendes mit Euch zu reden. —

Welcher ſterbliche Menſch ermißt, wie der kommende Augenblick die Geſtaltung der Dinge ändern kann. — Nicht lange iſt es her, als ich feſt überzeugt war, daß dem Heil Eurer Seele nichts zuträglicher ſeyn könne, als der Welt zu entſagen und in unſern Orden zu treten. — Ich bin jetzt anderer Meinung und würde Euch rathen, ſo lieb und werth Ihr mir auch geworden, die Abtei recht bald zu verlaſſen. — Werdet nicht irre an mir, lieber Johannes! Fragt mich nicht, warum ich meiner Geſinnung entgegen dem Willen eines andern, der alles umzuſtoßen droht, was ich mit Mühe geſchaffen, mich unterwerfe. — Tief müßtet Ihr in die Geheimniſſe der Kirche eingeweiht ſeyn, um mich zu verſtehen, wollt' ich auch mit Euch über die Motive meiner Handlungsweiſe reden. — Doch freier kann ich wohl mit Euch ſprechen als mit jedem andern. Vernehmt alſo, daß in kurzer Zeit der Auffenthalt in der Abtei Euch nicht mehr die wohlthätige Ruhe gewähren, wie bisher, ja daß Euer innerſtes Streben einen tödtlichen Stoß erhalten und das Kloſter Euch ein öder troſtloſer Kerker dünken wird. Die ganze Kloſterordnung ändert ſich, die mit frommer Sitte vereinbare Freiheit hört auf und der finſtre Geiſt fanatiſcher Möncherei herrſcht bald mit unerbittlicher Strenge in dieſen Mauern. — O mein Johannes, Eure herrlichen Geſänge werden nicht mehr unſern Geiſt erheben zur höchſten Andacht, der Chor wird abgeſchafft und bald hört man nichts als die ein-

Digitized by Google

tönigen Reſponſorien von den älteſten Brüdern mühſam gelallt mit heiſerer unreiner Stimme. —

Und, fragte Kreisler, und alles dieſes geſchieht auf Anlaß des fremden Mönchs Cyprianus?

Es iſt, erwiederte der Abt beinahe wehmüthig, indem er die Augen niederſchlug, es iſt dem ſo, guter Johannes und daß es nicht anders ſeyn kann, daran bin ich nicht Schuld. — Doch, ſetzte der Abt nach kurzem Stillſchweigen mit erhöhter feierlicher Stimme hinzu, doch alles, wodurch der feſte Bau, der Glanz der Kirche befördert werden kann, muß geſchehen und kein Opfer iſt zu groß! —

Wer iſt, ſprach Kreisler unmuthig, wer iſt denn der hohe mächtige Heilige, der über Euch gebietet, der im Stande war, durch das bloße Wort mir jenen mörderiſchen Burſchen vom Leibe zu ſchaffen? —

Ihr ſeyd, erwiederte der Abt, Ihr ſeyd, lieber Johannes, in ein Geheimniß verflochten ohne es zur Zeit ganz zu kennen. Doch bald erfahrt Ihr mehr, vielleicht mehr als ich ſelbſt davon weiß und zwar durch den Meiſter Abraham. — Cyprianus, den wir noch jetzt unſern Bruder nennen, iſt einer der Erkohrnen. Er wurde gewürdigt mit den ewigen Mächten des Himmels in unmittelbare Berührung zu treten und wir müſſen ſchon jetzt in ihm den Heiligen verehren. — Was jenen verwogenen Burſchen betrifft, der ſich während der Exequien in die Kirche geſchlichen hatte und Euch mörderiſch anpackte, ſo iſt er ein verlaufener halb wahnſinniger Zigeunerbube, den unſer Vogt ſchon einige Mal hat derb auspeitſchen laſſen, weil er den Leuten im Dorfe die fetten Hühner aus den Ställen geſtohlen. Um den zu vertreiben, bedurfte es eben nicht eines beſondern Mirakels. — Indem der Abt die letzten Worte ſprach, zuckte

Digitized by Google

ein leiſes ironiſches Lächeln in den Mundwinkeln, und verſchwand eben ſo ſchnell.

Kreislern erfüllte der tiefſte bitterſte Unmuth; er ſah ein, daß der Abt bei allen Vorzügen ſeines Geiſtes, ſeines Verſtandes lügneriſche Gaukelei trieb und daß alle Gründe, die er damals anführte, um ihn zum Eintritt ins Kloſter zu bewegen, eben ſo nur einer verſteckten Abſicht zum Vorwand dienen ſollten als diejenigen die er nun für das Gegentheil aufſtellte. — Kreisler beſchloß die Abtei zu verlaſſen, und ſich aller bedrohlichen Geheimniſſe, die ihn bei längerem Bleiben noch verſtricken konnten in ein Gewebe, dem nicht mehr zu entrinnen, völlig zu entſchlagen. Als er aber nun gedachte, wie er ja gleich zurückkehren könne nach Sieghartshof zum Meiſter Abraham, wie er ſie ja wieder ſehen, wieder hören könne, ſie ſeinen einzigen Gedanken, da fühlte er in der Bruſt jene ſüße Beklemmung, in der ſich die glühendſte Liebesſehnſucht kund thut. —

Ganz vertieft wandelte Kreisler den Hauptgang des Parks hinab, als ihn der Pater Hilarius ereilte, und ſogleich begann: Ihr wart beym Abt, Kreisler, er ſagte Euch Alles! — Nun hatte ich Recht? — Wir ſind alle verloren! — Dieſer geiſtliche Comödiant — es iſt heraus, das Wort, wir ſind unter uns! — Als er — Ihr wißt, wen ich meine — in der Kutte nach Rom kam, ließ ihn die päbſtliche Heiligkeit ſogleich zur Audienz. Er fiel nieder auf die Knie und küßte den Pantoffel. Ohne einen Wink aufzuſtehen, ließ ihn aber die päbſtliche Heiligkeit eine ganze Stunde lang liegen. „Das ſey deine erſte kirchliche Strafe,“ fuhr die Heiligkeit ihn an, als er ſich endlich erheben durfte und hielt nun eine lange Predigt über die ſündlichen Irrthümer, in die Cyprianus verfallen. — Nachher erhielt er langen Unterricht in gewißen geheimen Ge-

mächern und zog denn aus! — Es hat lange keinen Heiligen gegeben! — Das Mirakel — nun Ihr habt das Bild geſehen, Kreisler — das Mirakel, ſage ich, hat erſt in Rom ſeine wahre Geſtalt erhalten. — Ich bin nichts als ein ehrlicher Benediktiner Mönch, ein tüchtiger praefectus chori wie Ihr mir einräumen werdet und trinke der allein ſeligmachenden Kirche zu Ehren gern ein Gläschen Nierenſteiner oder Bocksbeutel, aber! — Mein Troſt iſt, daß er nicht lange hier bleiben wird. — Herumziehen muß er. Monachus in claustro non valet ova duo: sed quando est extra bene valet triginta. — Er wird denn auch wohl Wunder thun — Seht, Kreisler, ſeht, da kommt er den Gang herauf — Er hat uns erblickt und weiß wie er ſich gebehrden muß. —

Kreisler erblickte den Mönch Cyprianus, der langſam feierlichen Schrittes, den ſtieren Blick zum Himmel gerichtet, die Hände gefaltet wie in einer frommen Extaſe begriffen, den Laubgang hinauf kam.

Hilarius entfernte ſich ſchnell, Kreisler blieb aber verloren in den Anblick des Mönchs, der in ſeinem Antlitz, in ſeinem Weſen etwas ſeltſames, fremdartiges trug, das ihn unter allen übrigen Menſchen auszuzeichnen ſchien. Ein großes ungewöhnliches Verhängniß läßt lesbare Spuren zurück und ſo mocht' es auch ſeyn, daß ein wunderbares Geſchick des Mönchs äußere Erſcheinung geſtaltet hatte, wie ſie ſich nun eben zeigte.

Der Mönch wollte vorüberſchreiten, ohne in ſeiner Verzückung Kreislern zu bemerken, der fühlte ſich aber aufgelegt, dem ſtrengen Abgeſandten des Oberhaupts der Kirche, dem feindlichen Verfolger der herrlichſten Kunſt in den Weg zu treten.

Er that es mit den Worten: Erlaubt ehrwürdiger Herr,

Digitized by Google

daß ich Euch meinen Dank abſtatte. Ihr befreitet mich durch euer kräftiges Wort zur rechten Zeit aus den Händen des groben Lümmels von Zigeunerbuben; er hätte mich erwürgt, wie ein geſtohlnes Huhn! —

Der Mönch ſchien aus einem Traume zu erwachen, er fuhr mit der Hand über die Stirne und blickte Kreislern lange ſtarr an, als müße er ſich auf ihn beſinnen. Dann verzog ſich aber ſein Antlitz zum furchtbaren durchbohrenden Ernſt, und Flammen des Zorns in den Augen, rief er mit ſtarker Stimme: Verwegener frevelhafter Menſch, Ihr hättet verdient, daß ich Euch hinfahren ließ in Euern Sünden! Seyd Ihr nicht der, der den heiligen Cultus der Kirche, die vornehmſte Stütze der Religion profanirt durch weltlichen Klingklang? Seyd Ihr es nicht, der hier durch eitle Kunſtſtücke die frömmſten Gemüther bethörte, daß ſie ſich abwandten von dem Heiligen und weltlicher Luſt fröhnten in üppigen Liedern? Kreisler fühlte ſich durch dieſe wahnſinnigen Vorwürfe eben ſo verletzt, als erhoben durch den albernen Hochmuth des fanatiſchen Mönchs, der mit ſolchen leichten Waffen zu bekämpfen.

Iſt es, ſprach Kreisler ſehr ruhig und dem Mönch feſt ins Auge blickend, iſt es ſündhaft, die ewige Macht zu preiſen in der Sprache, die ſie uns ſelbſt gab, damit das Himmelsgeſchenk die Begeiſterung der brünſtigſten Andacht, ja die Erkenntniß des Jenſeits in unſerer Bruſt erwecke, iſt es ſündhaft ſich auf den Seraphsfittigen des Geſanges hinwegzuſchwingen über alles Irrdiſche und in frommer Sehnſucht und Liebe hinaufzuſtreben nach dem Höchſten, ſo habt Ihr Recht ehrwürdiger Herr, ſo bin ich ein arger Sünder. Erlaubt aber, daß ich der entgegengeſetzten Meinung bin, und feſt glaube, daß

dem Cultus der Kirche die wahrhafte Glorie der heiligſten Begeiſterung fehlen würde, wenn der Geſang ſchweigen ſollte.

So flehet, erwiederte der Mönch ſtrenge und kalt, ſo flehet zur heiligen Jungfrau, daß ſie die Decke von Euern Augen nehmen und Euch den verdammlichen Irrthum erkennen laſſen möge.

Ein Komponiſt *), ſprach Kreisler ſanft lächelnd, wurde von jemanden gefragt, wie er es denn anfange, daß ſeine geiſtlichen Kompoſitionen durchaus andächtige Begeiſterung athmeten. Wenn es, erwiederte darauf der fromme kindliche Meiſter, mit dem Komponiren nicht ſo recht fort will, ſo bete ich im Zimmer auf und ab gehend einige Ave und dann kommen mir die Ideen wieder. Derſelbe Meiſter ſagte von einem andern großen geiſtlichen Werk **): Erſt als ich zur Hälfte in meiner Kompoſition vorgerückt war, merkte ich, daß ſie gerathen wäre; ich war auch nie ſo fromm als während der Zeit da ich daran arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieſes Werkes verleihen möge. — Mich will bedünken, ehrwürdiger Herr, als wenn weder dieſer Meiſter noch der alte Paläſtrina ſich um ſündhaftes bemüht, und daß nur ein in aszetiſcher Verſtocktheit erkaltetes Herz nicht zu der höchſten Frömmigkeit des Geſanges entflammt werden kann.

Menſchlein, fuhr der Mönch zornig auf, wer biſt du denn, daß ich mit dir, der du dich hinwerfen müßteſt in den Staub, rechten ſoll? — Fort aus der Abtei, damit du nicht länger das Heilige verſtörſt! —

---

*) Joſeph Haydn. **) die Schöpfung.

Tief empört über des Mönchs gebieteriſchen Ton, rief Kreisler heftig: Und wer biſt *du* denn, wahnſinniger Mönch, daß du dich erheben willſt über alles was menſchlich? — Biſt du frei geboren von der Sünde? — Haſt du nie über Gedanken der Hölle gebrütet? Biſt du nie ausgewichen auf dem ſchlüpfrigen Pfad den du wandelteſt? Und wenn die heilige Jungfrau dich wirklich gnadenvoll dem Tode entriß, den du vielleicht irgend einer grauenvollen That verdankteſt, ſo geſchah es, daß du in Demuth deine Sünde erkennen und ſie büßen, nicht aber mit frevelicher Prahlerei dich der Gnade des Himmels, ja der heiligen Krone rühmen ſollteſt, die du niemals erwerben wirſt.

Der Mönch ſtierte Kreislern an mit Tod und Verderben ſprühenden Blicken, indem er unverſtändliche Worte lallte.

Und, fuhr Kreisler fort mit ſteigendem Affekt, und ſtolzer Mönch, als du noch dieſen Rock trugſt —

Damit hielt Kreisler das Bild, das er vom Meiſter Abraham erhalten, dem Mönch vor Augen; doch ſo wie dieſer es erblickte, ſchlug er ſich wie in wilder Verzweiflung mit beiden Fäuſten vor die Stirn, und ſtieß einen Herzzermalmenden Schmerzenslaut aus, als träfe ihn ein Todesſtreich. —

Fort mit *dir*, rief nun Kreisler, fort mit *dir* aus der Abtei, du verbrecheriſcher Mönch! — Hoho mein Heiliger, wenn du vielleicht auf den Hühnerdieb ſtößeſt, mit dem du in Gemeinſchaft, ſo ſage ihm, du könnteſt und wollteſt ein andermal mich nicht wieder ſchützen, doch ſolle er ſich in Acht nehmen und von meiner Kehle wegbleiben, ſonſt würde ich ihn ſpießen wie eine Lerche oder wie ſeinen Bruder, denn aufs Spießen — Kreisler entſetzte ſich in dieſem Augenblick vor ſich ſelber; der Mönch ſtand vor ihm ſtarr, regungslos, noch immer beide

Digitized by Google

Fäuſte vor die Stirn gedrückt, keines Wortes, keines Lautes mächtig, es war Kreislern als rauſche es im nahen Gebüſch, als werde gleich der wilde Giuſeppo auf ihn losſtürzen. Er rannte von dannen; die Mönche ſangen eben im Chor die Abendhora und Kreisler begab ſich in die Kirche, weil er hoffte dort ſein tief aufgeregtes, tief verletztes Gemüth zu beruhigen.

Die Hora war geendet, die Mönche verließen den Chor, die Lichter verlöſchten. Kreislers Sinn hatte ſich zu den alten frommen Meiſtern gewendet, deren er in dem Streit mit dem Mönch Cyprianus gedacht. — Muſik — fromme Muſik war aufgegangen in ihm, Julia hatte geſungen und nicht mehr brauſte der Sturm in ſeinem Innern. Er wollte fort durch eine Seitenkapelle, deren Thüre in den langen Gang ging, welcher zu einer Treppe und hinauf in ſein Zimmer führte.

Als Kreisler in die Kapelle trat, erhob ſich ein Mönch mühſam vom Boden, auf dem er ausgeſtreckt vor dem wunderthätigen Marienbilde gelegen hatte, das dort aufgeſtellt war. In dem Schein der ewigen Lampe erkannte Kreisler den Mönch Cyprianus, aber matt und elend ſchien er eben aus einer Ohnmacht zu ſich ſelbſt gekommen. Kreisler leiſtete ihm hülfreiche Hand; da ſprach der Mönch mit leiſer wimmernder Stimme: Ich erkenne Euch — Ihr ſeyd Kreisler! Habt Barmherzigkeit, verlaßt mich nicht, helft mir zu jenen Stufen, ich will mich dort niederlaſſen, aber ſetzt Euch zu mir, dicht zu mir, denn nur die Gebenedeite darf uns hören. — Uebt Mitleiden, fuhr nun der Mönch fort, als beide auf den Stufen des Altars ſaßen, übt Mitleiden, Gnade, vertraut mir, ob Ihr nicht das verhängnißvolle Bildniß von dem alten Severino

Digitized by Google

erhieltet, ob Ihr um Alles, um das ganze furchtbare Geheimniß wiſſet?

Frei und offen verſicherte Kreisler, daß er das Bildniß vom Meiſter Abraham Liscov erhalten und erzählte ohne Scheu alles, was ſich in Sieghartshof begeben, und wie er nur aus mancherlei Combinationen auf irgend eine Greuelthat ſchließe, deren lebhafte Erinnerung ſo wie die Furcht des Verraths das Bildniß wecke. Der Mönch, der bei einigen Momenten in Kreislers Erzählung tief erſchüttert geſchienen, ſchwieg jetzt einige Augenblicke. Dann begann er ermuthigt mit feſterer Stimme: Ihr wißt zu viel Kreisler, um nicht alles erfahren zu müſſen. Vernehmt, Kreisler, jener Prinz Hektor, der Euch auf den Tod verfolgte, es iſt mein jüngerer Bruder. Wir ſind Söhne eines fürſtlichen Vaters, deſſen Thron ich geerbt haben würde, hätte ihn nicht der Sturm der Zeit umgeworfen. Wir nahmen, da eben der Krieg ausgebrochen, beide Dienſte, und der Dienſt war es, der zuerſt mich und dann auch meinen Bruder nach Neapel brachte. — Ich hatte mich damals aller böſen Luſt der Welt hingegeben und vorzüglich die wilde Leidenſchaft zu den Weibern riß mich ganz und gar hin. Eine Tänzerin, eben ſo ſchön als verrucht, war meine Geliebte und überdem lief ich den liederlichen Dirnen nach, wo ich ſie fand.

So geſchah es, daß ich eines Tages, als es ſchon zu dunkeln begann, auf dem Molo ein Paar Geſchöpfe dieſer Art verfolgte. Beinahe hatte ich ſie erreicht, als dicht neben mir eine Stimme gellend rief: Was das Prinzchen doch für ein allerliebſter Taugenichts iſt! — Da läuft er gemeinen Dirnen nach und könnte in den Armen der ſchönſten Prinzeſſin liegen! — Mein Blick fiel auf ein altes abgelumptes Zigeu-

nerweib, die ich vor wenigen Tagen in der Straße Toledo von den Sbirren wegführen geſehen, weil ſie einen Waſſerverkäufer, ſo kräftig er ſchien, im Zank mit ihrer Krücke zu Boden geſchlagen. — Was willſt du von mir, alte Hexe? So rief ich das Weib an, die mich aber in dem Augenblick mit einem Strom der abſcheuligſten niedrigſten Schimpfreden überſchüttete, ſo daß das müßige Volk bald ſich um uns verſammelte und über meine Verlegenheit ausbrach in ein tolles Gelächter. — Ich wollte fort, da hielt mich aber das Weib beim Kleide feſt, ohne vom Boden aufzuſtehen, und ſprach, plötzlich mit den Schimpfreden einhaltend, leiſe, indem ſich ihr abſcheuliges Antlitz zum grinſenden Lächeln verzog: Ei, mein ſüßes Prinzlein, willſt du denn nicht bei mir bleiben? Willſt du nichts hören von dem ſchönſten Engelskinde, das in dich vernarrt iſt? — Damit erhob ſich das Weib mühſam, indem ſie ſich an meinen Armen feſtklammerte und ziſchelte mir von einem jungen Mädchen in die Ohren, das ſchön und anmuthig wie der Tag und noch unſchuldig ſey. — Ich hielt das Weib für eine gemeine Kupplerin und wollte mich, da gerade mein Sinn nicht dahin ſtand, ein neues Abentheuer anzuknüpfen, mit ein Paar Dukaten von ihr losmachen. Sie nahm aber das Geld nicht, und rief, als ich mich entfernte, mir laut lachend nach: Geht nur, geht, mein feiner Herr, Ihr werdet mich bald aufſuchen mit großem Kummer und Weh im Herzen! — Einige Zeit war vergangen, ich hatte nicht mehr an das Zigeunerweib gedacht, als eines Tages auf dem Spaziergange, Villa reale genannt, eine Dame vor mir herging, die mir in ihrem Weſen ſo wunderbar anmuthig ſchien, wie ich noch keine geſehen. Ich eilte ihr voraus und als ich ihr Antlitz erblickte,

Digitized by Google

war es mir, als öffne ſich der leuchtende Himmel aller Schönheit. — So dachte ich nehmlich damals als ein ſündiger Menſch und daß ich den frevelhaften Gedanken wiederhole, mag Euch ſtatt aller Beſchreibung des Liebreizes, mit dem die ewige Macht die holde Angela geſchmückt hatte, um ſo mehr dienen, als es mir jetzt nicht geziemen und auch wohl nicht gelingen würde viel zu reden über irrdiſche Schönheit. Zur Seite der Dame ging oder hinkte vielmehr an einem Stabe eine ſehr alte ehrbar gekleidete Frau, die nur durch ihre ganz ungewöhnliche Größe und ſeltſame Unbehülflichkeit auffiel. Trotz des völlig veränderten Anzuges, trotz der tiefen Haube, die einen Theil des Antlitzes verhüllte, erkannte ich in der alten Frau doch augenblicklich das Zigeunerweib vom Molo. Das fratzenhafte Lächeln der Alten, ihr leiſes Kopfnicken bewies mir, daß ich mich nicht irre. — Ich konnte den Blick nicht abwenden von dem anmuthigen Wunder; die Holde ſchlug die Augen nieder, der Fächer entfiel ihrer Hand. Schnell hob ich ihn auf; indem ſie ihn nahm, berührte ich ihre Finger; ſie zitterten; da loderte das Feuer meiner verdammlichen Leidenſchaft in mir auf und ich ahnte nicht, daß die erſte Minute der ſchrecklichen Prüfung gekommen, die mir der Himmel auferlegt. Ganz betäubt, ganz im Sinn verwirrt ſtand ich da und bemerkte kaum, daß die Dame mit ihrer alten Begleiterin in eine Kutſche ſtieg, die am Ende der Allee gehalten hatte. Erſt als der Wagen fortrollte, kam ich zur Beſinnung, und ſtürzte nach wie ein Raſender. Ich kam noch zu rechter Zeit um zu ſehen, daß der Wagen vor einem Hauſe in der engen kurzen Straße hielt, die nach dem großen Platz Largo delle Piane führt. Beide, die Dame und ihre Begleiterin ſtiegen aus, und

Digitized by Google

da der Wagen ſogleich fortfuhr, als ſie in das Haus getreten, konnte ich mit Recht vermuthen, daß dort ihre Wohnung. Auf dem Platz Largo delle Piane wohnte mein Bankier, Signore Aleßandro Sperzi und ſelbſt weiß ich nicht, wie ich auf den Einfall gerieth dieſen Mann jetzt gerade heimzuſuchen. Er glaubte, ich käme Geſchäfte halber und begann ſehr weitläuftig über mein Verhältniß zu reden. Mein ganzer Kopf war aber erfüllt von der Dame, ich dachte, ich hörte nichts anders und ſo kam es, daß ich dem Signor Sperzi ſtatt aller Antwort das anmuthige Abentheuer des Augenblicks erzählte. Signor Sperzi wußte mir mehr von meiner Schönen zu ſagen, als ich hatte ahnen können. Er war es, der jedes halbe Jahr von einem Handelshauſe in Augsburg eine anſehnliche Rimeſſe für eben jene Dame erhielt. Sie wurde Angela Benzoni genannt, die Alte aber mit dem Namen Frau Magdala Sigrun bezeichnet. Signor Sperzi mußte dagegen dem Augsburger Handlungshauſe über das ganze Leben des Mädchens die genaueſte Nachricht geben, ſo daß er, da es ihm auch früher obgelegen ihre ganze Erziehung, ſo wie jetzt ihren Haushalt zu leiten, in gewißer Art als ihr Vormund anzuſehen. Der Bankier hielt das Mädchen für die Frucht eines verbotenen Verhältnißes unter Perſonen des vornehmſten Standes. — Ich bezeigte dem Signor Sperzi meine Verwunderung darüber, daß man ein ſolches Kleinod einem ſo zweideutigen Weibe anvertraue als die Alte ſey, die ſich in ſchmutzigen zerlumpten Zigeunerkleidern auf den Straßen herum treibe und vielleicht gar die Kupplerin ſpielen wollte. Der Bankier verſicherte dagegen, daß es keine treuere ſorgſamere Pflegerin gebe als die Alte, die mit dem Mädchen hergekommen, als es erſt zwei

Jahr alt geweſen. Daß die Alte ſich zuweilen als Zigeunerin vermumme, ſey eine wunderliche Grille, die man ihr wohl in dieſem Lande der Maskenfreiheit nachſehen könne. — Ich darf, ich muß kurz ſeyn! — Die Alte ſuchte mich bald auf in ihrem Zigeunerhabit und führte mich ſelbſt zu Angela, die mir in holder jungfräulicher Schaam hocherröthend ihre Liebe geſtand. Noch immer hatte ich in meinem verirrten Weſen geglaubt, die Alte ſey eine ruchloſe Nährerinn der Sünde, aber bald wurde ich des Gegentheils überführt. Angela war keuſch und rein wie Schnee, und da wo ich ſündhaft zu ſchwelgen gedachte, lernte ich an eine Tugend glauben, die ich freilich jetzt für ein hölliſches Blendwerk des Teufels erkennen muß. In eben dem Grade als meine Leidenſchaft höher und höher ſtieg, neigte ich mich auch mehr und mehr der Alten hin, die mir unaufhörlich in die Ohren raunte, daß ich mich mit Angela vermählen ſolle. Müßte dies auch zur Zeit heimlich geſchehen, ſo komme doch wohl der Tag, an dem ich öffentlich der Gemahlin das fürſtliche Diadem auf die Stirn drücken werde. — Angela's Geburt ſey der meinigen gleich. —

— Wir wurden in einer Kapelle der Kirche San Filippo getraut. — Ich glaubte den Himmel gefunden zu haben, ich entzog mich allen Verbindungen, ich gab den Dienſt auf, man ſah mich nicht mehr in jenen Kreiſen, in denen ich ſonſt frevelud allen Lüſten gefröhnt. — Eben dieſe veränderte Lebensweiſe verrieth mich. Jene Tänzerin von der ich mich losgeſagt, forſchte aus, wohin ich mich jeden Abend begab und ahnend, daß daraus ſich vielleicht der Keim ihrer Rache entwickeln könne, entdeckte ſie meinem Bruder das Geheimniß meiner Liebe. — Mein Bruder ſchlich mir nach, überraſchte mich in Angela's

Digitized by Google

Armen. — Mit einer ſcherzhaften Wendung entſchuldigte Hektor ſeine Zudringlichkeit und machte mir Vorwürfe daß ich gar zu ſelbſtſüchtig, ihm nicht einmal das Vertrauen eines aufrichtigen Freundes geſchenkt; doch ich merkte nur zu deutlich, wie betroffen er war über Angela's hohe Schönheit. Der Funke war gefallen, die Flamme der wüthendſten Leidenſchaft angefacht in ſeinem Innern. — Er kam oft, wiewohl nur in den Stunden, wenn er mich zu finden wußte. — Ich glaubte zu bemerken, daß Hektors wahnſinnige Liebe erwiedert wurde, und alle Furien der Eiferſucht zerfleiſchten meine Bruſt. — Da war ich dem Graus der Hölle verfallen! — Einſt, als ich eintrat in Angela's Gemach, glaubte ich Hektors Stimme im Nebenzimmer zu vernehmen. — Den Tod im Herzen blieb ich eingewurzelt ſtehen. Doch plötzlich ſtürzte Hektor aus dem Nebengemach hinein mit gluthrothem Antlitz und wildrollenden Augen wie ein Raſender. Verdammter, du ſollſt mir fernerhin nicht in den Weg treten! So rief er ſchäumend vor Wuth und ſtieß mir den Dolch, den er ſchnell hervorgezogen, in die Bruſt bis an das Heft. — Der herbeigerufene Chirurgus fand, daß der Stoß durch das Herz gegangen. — Die Hochgebenedeite hat mich gewürdigt, mir das Leben wieder zu ſchenken durch ein Mirakel. —

Die letzten Worte ſprach der Mönch mit leiſer zitternder Stimme, und ſchien dann in trübes Sinnen verloren.

Und, fragte Kreisler, und was wurde aus Angela?

Als, erwiederte der Mönch mit hohler Geiſterartiger Stimme, als der Mörder die Früchte ſeiner Greuelthat genießen wollte, da erfaßte die Geliebte der Todeskrampf und ſie verſchied in ſeinen Armen. — Gift —

Digitized by Google

Dies Wort geſprochen, fiel der Mönch nieder aufs Geſicht und röchelte wie ein Sterbender. — Kreisler ſetzte durch die Glocke, die er anzog, das Kloſter in Bewegung. Man eilte herbei und ſchaffte den ohnmächtigen Cyprianus in den Krankenſaal. —

Kreisler fand am andern Morgen den Abt in ganz beſonders heitrer Laune. — Ha ha, rief er ihm entgegen, ha ha mein Johannes, Ihr wollt an kein Mirakel der neueſten Zeit glauben und Ihr habt geſtern in der Kirche ſelbſt das wunderbarſte Mirakel bewirkt, das es nur geben mag. — Sagt, was habt Ihr mit unſerm ſtolzen Heiligen gemacht, der da liegt wie ein reuiger zerknirſchter Sünder und uns alle in kindiſcher Todesangſt höchlich um Verzeihung gebeten hat, daß er ſich über uns erheben wollen! — Habt Ihr ihn, der von Euch nun Beichte verlangte, vielleicht ſelbſt beichten laſſen? —

Kreisler fand gar keine Urſache, auch nur das mindeſte von dem zu verſchweigen, was ſich mit ihm und dem Mönch Cyprianus begeben. Er erzählte daher umſtändlich alles, von der freimüthigen Strafpredigt an, die er dem einbildiſchen Mönch gehalten, als er die heilige Tonkunſt herabgewürdigt, bis auf den ſchrecklichen Zuſtand, in den er verfallen, als er das Wort: Gift! ausgeſprochen. Dann erklärte Kreisler, daß er eigentlich doch noch immer nicht wiſſe, warum das Bild, habe ſich auch Prinz Hektor davor entſetzt, gleiche Wirkung auf den Mönch Cyprianus hervorgebracht. Eben ſo ſey er darüber noch ganz im Dunkeln geblieben, auf welche Weiſe Meiſter Abraham in jene grauenvolle Begebenheiten verflochten.

In der That, ſprach der Abt anmuthig lächelnd, in der

Thal mein lieber Sohn Johannes, wir ſtehen jezt ganz anders gegenüber, als noch vor wenigen Stunden. Ein ſtandhaftes Gemüth, ein feſter Sinn, vorzüglich aber wohl ein tiefes richtiges Gefühl, das wie eine wunderbar wahrſagende Erkenntniß in unſerer Bruſt verborgen, richtet vereint mehr aus, als der ſchärfſte Verſtand, der geübteſte alles ſcheidende Blick. Du haſt es bewieſen mein Johannes, indem du die Waffe, die man dir in die Hand gab, ohne dich ganz über ihre Wirkung zu belehren, ſo geſchickt in dem richtigen Moment zu gebrauchen wußteſt, daß du auf der Stelle den Feind zu Boden ſchlugſt, den vielleicht der durchdachteſte Plan nicht ſo leicht aus dem Felde getrieben haben würde. Ohne es zu wiſſen haſt du mir, dem Kloſter, vielleicht auch der Kirche überhaupt, einen Dienſt erwieſen, deſſen erſprießliche Folgen nicht zu überſehen ſind. — Ich will, ich darf jetzt gegen dich ganz aufrichtig ſeyn, ich wende mich ab von denen, die mir Falſches vorſpiegeln wollten zu deinem Nachtheil, du kannſt auf mich rechnen, Johannes! — Daß der ſchönſte Wunſch der in deiner Bruſt ruht, erfüllt werde, dafür laß mich ſorgen. Deine Cecilia, du weißt welches holde Weſen ich meine — doch ſtill jezt davon! — Das was du noch von jener entſetzlichen Begebenheit in Neapel zu wiſſen verlangſt, iſt mit wenigen Worten geſagt. — Fürs erſte hat es unſerm würdigen Bruder Cyprianus beliebt in ſeiner Erzählung einen kleinen Umſtand zu übergehen. — Angela ſtarb an dem Gift, das er ihr beigebracht in dem hölliſchen Wahnſinn der Eiferſucht. — Meiſter Abraham befand ſich damals in Neapel unter dem Namen Severino. Er glaubte Spuren ſeiner verlornen Chiara zu finden, und fand ſie wirklich, da ihm jene alte Zigeunerin in den Weg kam, Magdala

Sigrun geheißen, die du ſchon kennſt. An den Meiſter wandte ſich die Alte, als das ſchrecklichſte geſchehen und ihm vertraute ſie, ehe ſie Neapel verließ, jenes Bildniß, deſſen Geheimniſſe du noch nicht kennſt. Drücke den ſtählernen Knopf an dem Rande, dann ſpringt Antonio's Bildniß, das nur einer Kapſel zum Deckel dient, auf, und du erblickſt nicht allein Angela's Bildniß, ſondern dir fallen auch noch ein Paar Blättchen in die Hände, die von der äußerſten Wichtigkeit ſind, da ſie dir den Beweis des doppelten Mordes liefern. — Du ſiehſt nun, warum dein Talismann ſo kraftvoll wirkt. — Meiſter Abraham ſoll noch mit dem Bruderpaar in mancherlei Berührung gekommen ſeyn, doch davon wird er dir ſelbſt noch beſſer erzählen können als ich. — Laß' uns jetzt hören, Johannes, wie es mit dem kranken Bruder Cyprianus ſteht! —

Und das Mirakel? So fragte Kreisler indem er den Blick auf die Stelle der Wand über dem kleinen Altar warf, wo er ſelbſt mit dem Abt das Bild, deſſen ſich der geneigte Leſer wohl noch erinnert, befeſtigt hatte. Nicht wenig verwunderte er ſich aber, als er ſtatt dieſes Bildes wieder Leonardo da Vinci's heilige Familie erblickte, die ihren alten Platz eingenommen. — Und das Mirakel? — fragte Kreisler zum zweiten Mal. Ihr meint, erwiederte der Abt mit ſeltſamen Blick, Ihr meint das ſchöne Bild, welches ſonſt hier aufgehängt war? — Ich habe es unterdeſſen in dem Krankenſaal aufſtellen laſſen. Vielleicht ſtärkt der Anblick unſern armen Bruder Cyprianus, vielleicht hilft ihm die Hochgebenedeite zum zweiten Mal. —

Kreisler fand auf ſeinem Zimmer ein Schreiben des Meiſters Abraham, des Inhalts:

Mein Johannes!

Auf! — auf! — verlaßt die Abtei, eilt her ſo ſchnell Ihr könnt! — Der Teufel hat hier zu ſeiner Luſt eine ganz beſondere Hetzjagd angeſtellt! — Mündlich mehr, das Schreiben wird mir blutſauer, denn es ſteckt mir alles im Halſe und droht mich zu erſticken. Von mir, von dem Hoffnungsſtern, der mir aufgegangen, nicht ein Wort. Nur ſo viel in aller Eil. — Die Räthin Benzon findet Ihr nicht mehr, wohl aber die Reichsgräfin von Eſchenau. Das Diplom aus Wien iſt angekommen und die künftige Heirath Julia's mit dem würdigen Prinzen Ignaz ſo gut wie erklärt. Fürſt Irenäus beſchäftigt ſich mit der Idee des neuen Throns, auf dem er ſitzen wird als regierender Herr. Die Benzon, oder vielmehr die Gräfin von Eſchenau hat ihm das verſprochen. Prinz Hektor hat indeſſen Verſteckens geſpielt, bis er nun wirklich fortmußte zur Armee. — Bald kehrt er wieder und dann ſoll eine Doppelthochzeit gefeiert werden. — Es wird luſtig ſeyn. — Die Trompeter ſpülen ſich ſchon die Gurgeln aus, die Fiedler ſchmieren die Bogen, die Lichtzieher in Sieghartsweiler gießen die Fackeln — aber! — Nächſtens iſt der Namenstag der Fürſtin, da unternehm ich großes, aber Ihr müßt hier ſeyn. Kommt nur lieber gleich auf der Stelle, wenn Ihr dies geleſen habt! Lauft was Ihr könnt. Bald ſeh' ich Euch. — Apropos! — Nehmt Euch doch vor den Pfaffen in Acht, aber den Abt lieb' ich ſehr. — Adieu!

So kurz und ſo Inhaltsreich war dies Brieflein des alten Meiſters, daß —

Digitized by Google

Nachſchrift des Herausgebers.

Am Schluß des zweiten Bandes iſt der Herausgeber genöthigt, dem geneigten Leſer eine ſehr betrübte Nachricht mitzutheilen. — Den klugen, wohlunterrichteten, philoſophiſchen, dichteriſchen Kater Murr hat der bittre Tod dahin gerafft mitten in ſeiner ſchönen Laufbahn. Er ſchied in der Nacht vom neun und zwanzigſten bis zum dreißigſten November nach kurzen, aber ſchweren Leiden mit der Ruhe und Faſſung eines Weiſen dahin. — So giebt es wieder einen Beweis, daß es mit den frühreifen Genies immer nicht recht fort will; entweder ſie ſteigen in einem Antiklimax hinab zur Charakter- und Geiſtloſen Gleichgültigkeit und verlieren ſich in der Maſſe, oder ſie bringen es in Jahren nicht hoch. — Armer Murr! der Tod deines Freundes Muzius war der Vorbote deines eigenen, und ſollt' ich dir den Trauerſermon halten, er würde mir ganz anders aus dem Herzen kommen als dem Theilnahmeloſen Hinzmann; denn ich habe dich lieb gehabt und lieber als manchen —. Nun! — ſchlafe wohl — Friede deiner Aſche! —

Schlimm iſt es, daß der Verblichene ſeine Lebens-Anſichten nicht geendet hat, die alſo Fragmente bleiben müſſen. Dagegen haben ſich in den nachgelaſſenen Papieren des verewigten Katers noch ſo manche Reflexionen und Bemerkungen gefunden, die er in der Zeit aufgeſchrieben zu haben ſcheint, als er ſich bei dem Kapellmeiſter Kreisler befand. Ferner war aber auch noch ein guter Theil des von dem Kater zerriſſenen Buchs vorhanden, welches Kreislers Biographie enthält.

Digitized by Google

Der Herausgeber findet es daher der Sache nicht unangemeſſen, wenn er in einem dritten Bande, der zur Oſtermeſſe erſcheinen ſoll †), dies von Kreislers Biographie noch vorgefundene den geneigten Leſern mittheilt und nur hin und wieder an ſchicklichen Stellen das einſchiebt, was von jenen Bemerkungen und Reflexionen des Katers der weitern Mittheilung werth erſcheint.

†) Dieſer Band iſt nicht erſchienen.

Ende des zweiten Bandes.

233876 A

Berlin, gedruckt bei G. Reimer.

Digitized by Google

B.5.5.736
B.N.C. - FIRENZE
Digitized by Google

Digitized by Google